Baltische Studien

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde

Neue Folge Band XLI

Stettin
Leon Sauniers Buchhandlung
1939

CZYTELNIA REGIONALNA
WOJEWÓDZKA BIBLIOTEKA PUBLICZNA W ELBLĄGU
A0467
42676
51455/2717
2139

Schriftleitung:

Staatsarchivdirektor Dr. Dieſtelkamp in Stettin (zurzeit im Felde).

Vertretung:
Muſeumsdirektor Dr. Kunkel unter Mitarbeit
von Staatsarchivrat Dr. Morré in Stettin.

Redaktionsausſchuß:

Geh. Studienrat Prof. Dr. Holſten, Muſeumsdirektor Dr. Kunkel.

Die zur Veröffentlichung durch die Geſellſchaft beſtimmten Manuſkripte ſind an die Schriftleitung, Stettin, Karkutſchſtraße 13 (Staatsarchiv), einzuſenden.

Die Aufſätze ſind druckfertig in Reinſchrift, möglichſt in Maſchinenſchrift, einzuliefern. Den Abdruck auch vorher angemeldeter und bedingungsweiſe angenommener Manuſkripte muß ſich die Schriftleitung vorbehalten.

Zum vorliegenden Band:

Die Abweſenheit des im Wehrdienſt ſtehenden Schriftleiters und die ſtarke anderweite Belaſtung aller an der Herausgabe Beteiligten haben das Erſcheinen des vorliegenden Bandes unſerer Baltiſchen Studien unliebſam verzögert. Nicht wenige Anfragen bekunden, daß die Zeitſchrift trotz des Krieges vielfach ungeduldig erwartet wird; ſogar die Feldpoſt brachte Wünſche nach recht baldiger Zuſtellung. Wir dürfen daher hoffen, mit dieſem Bande zugleich einen willkommenen Gruß unſerer Geſellſchaft und der pommerſchen Heimat allen denen zu bieten, die jetzt an ihrem Platze draußen im großdeutſchen Freiheitsringen perſönlichen Einſatz leiſten: Ihnen — Mitarbeitern, Mitgliedern und Freunden — gilt unſer Dank und beſonderer Wunſch!

Inhaltsverzeichnis

Seite

Beitrag zur Völkerwanderungszeit Pommerns im Lichte neuer Funde aus Brandenburg. Von Univ.-Professor Dr. Lothar F. Zotz in Prag . . . . . 1—17

Deutsche Waldnamen in Pommern. Von Geh. Studienrat Professor Dr. Robert Holsten in Stettin . . . . . 18—34

Die Swenzonen in Ostpommern. Aufstieg und Herrschaft 1269—1357. Von Staatsarchivrat Dr. Fritz Morré in Stettin . . . . . 35—98

Die Bildnisse des pommerschen Herzogshauses II. Von Kustos Dr. Hellmuth Bethe in Stettin . . . . . 99—102

Aus Alt-Kolberger Registern. Von Oberbürgermeister i. R. Dr. Friedrich Merten in Kiel . . . . . 103—140

Pommersche Stadt- und Festungspläne im Kriegsarchiv zu Stockholm. Von Franz H. Viergutz in Berlin . . . . . 141—160

Philipp von Horn, ein Staatsmann des Großen Kurfürsten. Von Major a. D. Dr. Hans Saring in Berlin . . . . . 161—171

Bismarck aus Pommern. Von Studiendirektor Dr. Hermann Knust in Pasewalk . . . . . 172—188

Zwei unbekannte Bismarckbriefe. Von Staatsrat und Oberpräsident a. D. Wilhelm Kutscher in Altemühle Kr. Stolp . . . . 189—191

Pommerns heutige Hausmarken. Von Oberintendanturrat Dr. Herbert Spruth in Berlin . . . . . 192—220

Forschungsberichte:

Polonica. Von Staatsarchivrat Dr. Hans Bellée in Berlin . . 221—231

Pommern in der polnischen sprachwissenschaftlichen Literatur des Jahres 1938. Von Lektor Dr. Reinhold Olesch in Greifswald . . 231—235

Pommersche Volkskunde. Von Dozent Dr. Karl Kaiser in Greifswald . . . . . 235—254

Urgeschichte, Volkskunde, Landesgeschichte und Stadtkultur, kirchliche Kunst (Mitteilungen aus dem Pommerschen Landesmuseum). Von Museumsdirektor Dr. Otto Kunkel, Kustos Dr. Walter Borchers und Kustos Dr. Hellmuth Bethe in Stettin . . 255—343

Pommersche Denkmalpflege (1938/1939). Von Landesbaurat Paul Diering in Stettin . . . . . 344—348

Besprechungen (Verzeichnis der zur Besprechung eingegangenen Neuerscheinungen) . . . . . 349—355

Nachtrag (zu Balt. Stud. N. F. XL, 1938, S. 75 ff.) 356

Nachweis der Abbildungs-Vorlagen.

Textabbildungen. S. 3: Frau L. Seger, Breslau; S. 7: vom Verfasser eingereicht; S. 25: stud. H. Meyer, Greifswald; S. 199 ff. (Hausmarken): vom Verfasser eingereicht; S. 278, 282 f., 290 f., 305: Kustos am Pomm. Landesmuseum Dr. H. J. Eggers; S. 279, 315, 321: Kunstgewerblerin J. Steuer, RAD.-Führerinnenschule Boock; S. 297, 299, 311: Zentralmuseum für Deutsche Vor- und Frühgeschichte, Mainz; S. 301, 313 rechts, 318 f., 320, 323, 325: Kunstmaler W. Grube, Stettin; S. 302 f.: Frl. M. Seidel, Berlin; S. 313 links: nach H. A. Knorr, Berlin; S. 329: nach dem Orig.-Druck.

Tafelabbildungen. 1: vom Verfasser eingereicht; 2, 8 unten, 9, 11, 17, 18 oben, 19—30: Pomm. Landesmuseum (techn. Angestellte J. Grüneberg); 3—6: Kriegsarchiv Stockholm; 7: Heimatmuseum Stargard; 8 oben, 10, 12—16, 18 unten, 31: Pomm. Landesmuseum (Kustos Dr. H. J. Eggers); 32, 33, 36 oben, 38, 39 unten, 40, 42—44: Bildstelle beim Landesdenkmalamt Stettin; 34, 35: Oberbürgermeister Stralsund; 36 unten, 37: Mitreiter, Pyritz; 39 oben: Oberbürgermeister Stargard; 41: Bürgermeister Rügenwalde; 45: W. Uhlworm, Berlin.

Berichtigung.

In der Erklärung zur Tafelabb. 8 unten muß es (wie im Text S. 256 und auf Taf. 37 richtig steht) Franziskanerkloster (statt Augustinerkloster) heißen.

Beitrag zur Völkerwanderungszeit Pommerns im Lichte neuer Funde aus Brandenburg

Von

Lothar F. Zotz, Berlin.

Anfang Dezember 1938 teilte Lehrer Liebchen aus Jüterbog dem Landesamt für Vor- und Frühgeschichte in Berlin mit, man sei in Rohrbeck Kr. Jüterbog beim Straßenbau auf menschliche Skelette mit Beigaben gestoßen. Eine im Auftrag des Staatl. Vertrauensmannes tags darauf durch Dr. Potratz vorgenommene Ortsbesichtigung ergab, daß man die Funde auf dem sogen. Mühlberg teils beim Erweitern der Böschung, teils in einer kleinen Kiesgrube gemacht hatte. Zwei gut erhaltene menschliche Skelette in Gruben mit dunkler Erdfüllung waren dabei mutwillig von den Arbeitern zerstört worden! Schulkinder sammelten im Aushub einige Altsachen auf und brachten sie ihrem Lehrer, der sie an den Pfleger Liebchen weitergab, von wo sie später ins Landesamt gelangten. Bei der Fundstellenbesichtigung wurden unserem Beauftragten außer Gefäßscherben noch eine große Glasflußperle, eine beschädigte Silberfibel, eine eiserne Riemenschnalle und Bruchstücke eines weiteren Eisengegenstandes abgeliefert. Angeblich stammte das alles aus einem Grabe, während einem anderen eine zweite Silberfibel entstammen soll, die ebenfalls eingeliefert wurde.

Im Januar 1939 fand eine neue Begehung statt, um die Möglichkeit einer Grabung zu überprüfen; doch war der Boden noch bis zu 1 m Tiefe gefroren. Es wurden aber weitere Fundstücke aus zerstörten Gräbern eingesammelt. Nachdem inzwischen die Gefäßteile, soweit möglich, zusammengesetzt und die Metallsachen konserviert sind, liegen neben unbedeutenderen Bruchstücken bis jetzt folgende völkerwanderungszeitliche Altsachen vor*:

1. Eisernes Messer von etwas mehr als 15 cm Länge mit beiderseitig abgesetzter langer Griffangel (Abb. $1_{,4}$).
2. Rundstabiger offener Bronzearmring mit stempelförmig verdickten Enden von 6 cm größtem Innendurchmesser (Abb. $1_{,1}$).
3. Bronzepinzette von 6,5 cm Länge (Abb. $1_{,3}$).

---

* Die Zeichnung der Funde (Abb. 1) verdanken wir Frau Lucie Seger in Breslau.

4. Große wirtelförmige und gelappte Perle aus braunrotem Glasfluß von 3,3 cm Dm. mit aufgelegten gelben Bändern und Augen (Abb. 1_5).
5. Eine Reihe von Bernstein- und Glasperlen von verschiedener Gestalt und Farbe (Abb. 1_6).
6. Dreigliedrige, stark grün patinierte Silberfibel mit unterer Sehne, eiserner Rollenachse und hohem Nadelhalter: Der schmale bandförmige Bügel endigt in eine ovale Scheibe, auf der nach einer Verfärbung ein Zierknopf saß. Am oberen Ende sind zwei Zierdrähte um den Bügel gelegt. Die Nadel ist abgebrochen. Länge der Fibel 4,3 cm (Abb. 1_7).
7. Völlig entsprechende Fibel, doch ist nur der Bügel erhalten (Abb. 1_8).
8. Dreigliedrige, stark grün patinierte Silberblechfibel mit unterer Sehne und eiserner Rollenachse, an deren Ende silberne Zierknöpfchen sitzen. Der Bügel ist stark dachförmig gewölbt und nach oben verbreitert. Er trägt quer über seinen Rücken vier Kerbengruppen bzw. Riefen, zwischen denen beim Auffinden Raupendrähte lagen, die leider abgekratzt wurden. Der Fuß der fast 5 cm langen Fibel ist herzförmig gelappt; der Nadelhalter wurde gewaltsam abgebrochen und ist verloren (Abb. 1_2).
9. Entsprechende Fibel von fast 6 cm Länge mit hohem Nadelhalter. Im Gegensatz zur vorbeschriebenen hat sie einen annähernd rautenförmigen Fuß (Abb. 1_9).
10. Grauer, hartgebrannter Drehscheibennapf aus feingeschlämmtem Ton mit Drehwülsten, die Schulter und Hals betonen, sowie abgesetzter Standfläche. Höhe 11 cm, Mündungsdurchmesser 13,5 cm, Bodendurchmesser 7,5 cm (Taf. 1 Abb. 4 rechts).
11. Teilweise erhaltener, gehenkelter grauer Drehscheibenkrug aus feingeschlämmtem, hartgebranntem Ton, dessen Überfangschicht sich fettig anfühlt. Trägt Drehwülste auf Schulter und Bauchteil und besitzt abgesetzte Standfläche. H. 14,5 cm, Mdg. 13 cm, größter Dm. 18 cm, Bdn. 7,5 cm (Taf 1 Abb. 4 links).
12. Handgeformte schwarze Schale aus grobem, an der Innen- und Außenfläche mit geschlämmter Überfangschicht versehenem Ton. Rand leicht einwärts gezogen. H. 7 cm, Mdg. 15,5 cm, Bdn. 6,5 cm (Taf. 1 Abb. 1 links).
13. Flache, hellbraune, handgemachte Schale ohne Standfläche, die an Innen- und Außenfläche eine feingeschlämmte Überfangschicht trägt. H. 6 cm, Mdg. 18 cm (Taf. 1 Abb. 1 Mitte).
14. Roher, hellbraun bis rötlicher Napf aus grobem mit großen Quarzsplittern vermengtem und außen rauhem Ton. Rand stark

einziehend. H. 11 cm, Mdg. 11 cm, Bdn. 11,5 bm (Taf. 1 Abb. 1 rechts).

Unter den Metallbeigaben von Rohrbeck befinden sich Fibeln, die im Verein mit der Irdenware erlauben, nicht nur die Zeitstellung des Körpergräberfeldes festzulegen, sondern auch mögliche völkische Beziehungen anzudeuten.

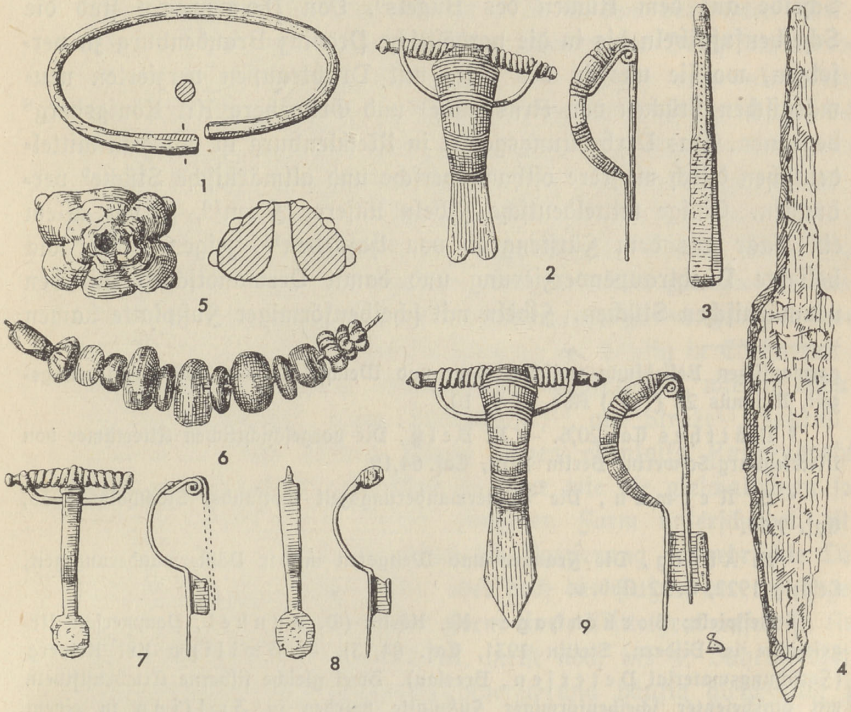


Abb. 1. Beigaben aus Körpergräbern von Rohrbeck Kr. Jüterbog-Luckenwalde. $^2/_3$ nat. Gr.

Die beiden zweigliedrigen Silberfibeln (Abb. $1_{,7}$ und $1_{,8}$) mit Armbrustkonstruktion und hohem Nadelhalter sind durch eine scheibenförmige Fußplatte gekennzeichnet. Wahrscheinlich hat auf ihr ein Zierknopf aus Glas gesessen. Die Verbreitung dieser Fibelform, die Matthes[1] auf seiner Karte 7 dargestellt hat, liegt hauptsächlich in Pommern[2] und in Mecklenburg, reicht aber in die Neumark

[1] W. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit (= Mannus-Bibl. Nr. 48), Leipzig 1931.

[2] Besonders hat das Petersen deutlich gemacht: E. Petersen, Fragen der

und bis nach Lebus hin, von wo sie bis nach Mitteldeutschland zu verfolgen ist. Die Form mit Armbrustkonstruktion und bandförmigem Bügel, wie sie in mehreren Stücken etwa von Pritzier in Mecklenburg vorliegt[3], ist auch von Kvie im Kirchspiel Hangvar auf Gotland[4] bekannt. Von dort gelangte sie möglicherweise über Bornholm[5] nach Hinterpommern. Die dortigen Fibeln besitzen, ähnlich wie manche mecklenburgischen, neben der scheibenförmigen Fußplatte eine zweite Scheibe auf dem Rücken des Bügels[6]. Von Pommern sind die Scheibenfußfibeln bis in die nordöstliche Provinz Brandenburg zu verfolgen, wo sie uns in den reich mit Drahtraupen verzierten neumärkischen Stücken von Arnswalde[7] und Grüneberg Kr. Königsberg[8] begegnen. Das Verbreitungsgebiet in Mecklenburg ist mit dem mitteldeutschen durch mehrere osthannöversche und altmärkische Stücke[9] verbunden. Einige mitteldeutsche Fibeln unserer Form[10], so vor allem ein Paar aus dem Fürstengrab von Haßleben[11], zeigen wieder die beliebte Drahtraupenverzierung und damit Verwandtschaft mit den neumärkischen Stücken. Fibeln mit scheibenförmiger Fußplatte kamen

---

germanischen Besiedlung zwischen Oder und Weichsel in der Völkerwanderungszeit, Mannus 28 (1936) Abb. 8, 9, 10.

[3] Matthes Taf. 20,6. — R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer von Mecklenburg-Schwerin, Berlin 1910, Taf. 64,19.

[4] B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands, Stockholm 1935, Taf. 9,65.

[5] N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit, Leipzig 1922, S. 22 Abb. 6.

[6] Beispiele: Borkenhagen Kr. Köslin (O. Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern, Stettin 1931, Taf. 84,13). — Zwilipp Kr. Kolberg (Forschungsmaterial Petersen, Breslau). Zwei gleiche silberne Armbrustfibeln mit glasbesetzter scheibenförmiger Fußplatte wurden in Zwilipp in einem Körpergrab zusammen mit einem Paar Bronzefibeln mit umgeschlagenem Fuß, einer Bronze-Nähnadel, einem gedrehten Silberhalsring und einer Kette aus Bernsteinperlen gefunden. — Häven Mecklenburg (O. Almgren, Nordeuropäische Fibelformen, Stockholm 1897, Abb. 180). — Praust Kr. Danziger Höhe aus reich ausgestattetem Körpergrab des Museums Danzig (Forschungsmaterial Petersen).

[7] Krause, Skelettgräberfunde von Arnswalde in der Neumark, Nachr. über dt. Altertumsfunde II (1893) H. 6 S. 81ff. Vgl. Balt. Stud. 28 (1878) S. 579 sowie F. Lisch in Meckl. Jahrbücher (1836) S. 131.

[8] M. Weigel, Fibel von Grüneberg Kr. Königsberg, Nachr. über dt. Altertumsfunde III (1892) H. 5 S. 65/66.

[9] F. Kuchenbuch in Jahresschrift Halle XXVII (1938) Taf. XXVIII, 1, 2.

[10] Weißenfels (W. Schulz in Ipek 1928 Taf. I, 2).

[11] W. Schulz, Das Fürstengrab von Haßleben (= Röm.-German. Forschungen 7), Berlin 1933, Taf. 22,3.

schon im 4. Jahrhundert in Gebrauch, waren aber besonders zu Beginn des 5. üblich.

Zwei der in Rohrbeck gefundenen Fibeln (Abb. 1_2 und 1_9) gehören einem anderen Typus an. Diese mehrgliedrige Form wird durch einen breiten, stark gewölbten, nicht profilierten Bügel gekennzeichnet. Er ist gewöhnlich mit Drahtraupen, seltener mit einfachen Drahtgruppen geschmückt, die gewöhnlich den Bügel umkleiden. Bei den Prachtstücken dieses Fibeltypus, wie sie z. B. in dem bekannten Hort von Schwellin Kr. Köslin auftraten, wurden die Drahtraupen wegen der dachrinnenförmigen Gestaltung des Bügels nicht als Umwicklungen angebracht, sondern nur über die Wölbung des Bügelrückens gezogen und an beiden Kanten befestigt. Hier sind die Drahtraupen in regelmäßigen Abständen angeordnet, bei den Alltagsformen dagegen in Gruppen. Der Fuß ist meist rautenförmig, kann aber auch (wie die seltene Form Abb. 1_2) lappenförmig enden. Dieser Typus, den wir hier besonders beachten wollen, gehört zur großen aus der Fibel mit umgeschlagenem Fuß abzuleitenden Formengruppe. Zweifellos ist er als unmittelbarer Nachkomme der häufig in Edelmetall ausgeführten Fibeln des 4. Jahrhunderts anzusprechen, wie sie etwa aus Fünen (Dänemark), Kiew (Südrußland)[12], aus Straže[13], Sakrau usw. vorliegen. Diese älteren Fibeln zeigen ebenfalls Raupendrahtverzierung auf dem Bügel. Was sie aber wie die gleichaltrigen sogen. Silberblechfibeln von unserer jüngeren Form unterscheidet, ist die deutliche, sei es auch nur durch die Verzierung ausgedrückte Längsprofilierung des Bügelrückens oder doch des Fußes, der im Gegensatz zur platten Gestaltung unserer Form einen Mittelgrat aufweist. Außerdem findet sich auf den älteren, meist noch ins 4. Jahrhundert gehörigen Fibeln mit Raupendrahtverzierung häufig gleichzeitig Perldrahtauflage in Körnchen- oder Tropfenform oder Zöpfchenmuster. Beides fehlt unserem Typus des 5. Jahrhunderts, der nach Merkmalen und Zeitstellung recht scharf umgrenzt ist und auf dessen Unterschiede von den Spätformen wir noch zurückkommen. Matthes hat die Fibel mit drahtraupenverziertem Bügel und plattem Fuß, wie wir unseren Typus nennen wollen, mit einer etwas älteren Form mit schmalem unverziertem Bügel zusammengefaßt[14] und verbreitungsmäßig entsprechend dargestellt. Eine Fundkarte, die nur unseren

[12] B. Salin, Die altgermanische Tierornamentik, Neuauflage Stockholm 1935, Fig. 17 und 18.

[13] E. Beninger, Die german. Bodenfunde in der Slowakei, Reichenberg 1937, Taf. 21. — L. Zotz in Kosmos 32 (1935) Abb. 1.

[14] Matthes Karte 8 sowie Taf. 18.

Typus berücksichtigt (Abb. 2), ergibt indes ein wesentlich anderes Bild: die Hauptverbreitung liegt in Pommern und in Böhmen.

Ehe wir jedoch diese Verbreitung und die aus ihr möglichen Folgerungen besprechen, seien die Schwesterformen im engsten Sinne zur Fibel mit gelapptem Fuß (Abb. $1_{,2}$) genannt. Eine Fibel des Gräberfeldes von Niemberg[15] entspricht der unseren recht genau. Ihre Bügelverzierung scheint sich auf Gruppen von Querriefen ohne Drahtauflagen zu beschränken. Wie Schulz gezeigt hat, ist mit der Niemberger Fibel eine solche von Geuz Kr. Köthen[16] verwandt, obwohl sie nicht den gelappten, sondern (wie die Fibel unserer Abb. $1_{,9}$) einen annähernd rautenförmigen Fuß besitzt. Einen platten gelappten Fuß und raupendrahtverzierten breiten Bügel hat dagegen eine Fibel von Möckleby auf Oeland[17]. Ihr Fuß trägt außerdem eine Gitterverzierung, die uns zur zweiten Form unseres Typus führt, die (wie Abb. $1_{,9}$) den rautenförmigen Fuß aufweist. Denn wir finden dasselbe Gittermuster auf dem oft abgebildeten Stück von Winaritz Bez. Schlan in Böhmen[18]. Weiter tritt es am Fuß-Bruchstück einer wahrscheinlich hierher zu rechnenden Fibel von Wiesloch bei Heidelberg[19] auf. Ein so weit südlicher Vorstoß unseres Fibeltypus ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, daß er in mehreren Stücken vom Gräberfeld am Heidenberg bei Wiesbaden vorliegt[20] und daß eine von Werner schon um 500 angesetzte[21] Spätform[22] am Gotterbarm-Weg in Basel gefunden wurde. Eine der Wiesbadener Fibeln (1372—1373) zeigt übrigens bemerkenswerterweise eine Vereinigung des rautenförmigen mit dem gelappten Fuß. Dem Baseler Stück steht ein gleichfalls mit halbkreisförmiger Kopfplatte versehenes Fibelpaar von Weimar nahe[23], wobei

---

[15] W. Schulz, Die Fibeln des Begräbnisplatzes von Niemberg, Saalekreis, Mannus 16 (1924) S. 105 Abb. 4, sowie Ipek 1928 S. 60 Abb. 60. — Ferner Åberg, Franken und Goten zur Völkerwanderungszeit S. 35 Abb. 41.

[16] Schulz S. 106 Abb. 6, sowie Matthes Taf. 18 c.

[17] Åberg S. 24 Abb. 15.

[18] J. L. Pič, Starozitnosti zeme Ceske III (1909) Taf. I, 2. — L. Niederle in Pamatky Archaeol. 30 (1918) S. 4 Abb. 20. — E. Brenner in A. u. h. V. V, Mainz 1911, S. 425 Textabb. 1,3. — Åberg S. 35 Abb. 40. — H. Preidel, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger I, Kassel 1930, Abb. 40 S. 46.

[19] Brenner in A. u. h. V. V, Textabb. 1,14.

[20] Brenner Taf. 72, 1340—41, 1372—73, 1361—62.

[21] J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, Berlin 1935, S. 31 bis 34.

[22] Åberg S. 36 Abb. 45.

[23] A. Götze, Die altthüringischen Funde von Weimar, Berlin 1912, Taf. XVII, 3, 4.

erwähnt sei, daß u. a. auf dem thüringischen Gräberfeld auch die großen gelappten Perlen (wie Abb. 1,5) und Pinzetten (wie Abb. 1,3) vorkamen. Zu den durch längs angeordnete Bügelverzierung an die älteren Formen erinnernden Fibeln unseres Typus gehört jene



Abb. 2. Verbreitung der Fibel mit drahtraupenverziertem Bügel und plattem Fuß.

1: Hammar, 2: Kelpin, 3: Wandlitz, 4: Geuz, 5: Wiesbaden, 6: Michelob, 7: Winaritz, 8: Auretz, 9: Podbaba, 10: Weimar, 11: Schwellin, 12: Treptow a. d. Rega, 13: Rohrbeck, 14. Möckleby, 15: Öland, 16: Voigtsdorf, 17: Neuruppin, 18: Wulfen.

von Hammoor bei Oldesloe[24]. Auch zwei der drei Stücke von Treptow a. d. Rega[25] Kr. Greifenberg zeigen noch eine Längsteilung des Bügels. Die pommerschen Prachtfibeln von Schwellin Kr. Köslin und Treptow Kr. Greifenberg sind im Verein mit

[24] 41. Bericht des Schlesw.-Holst. Museums vaterländischer Altertümer, Kiel 1897, S. 13 Abb. 7.

[25] M. Schultze, Balt. Stud. N. F. 19 (1915) S. 239 ff. — Kunkel Taf. 84,5. — Petersen S. 57 Abb. 40.

dem ähnlichen Fund von Auretz Bez. Laun in Böhmen[26] besonders von Zeiß gewürdigt worden[27]. Nach ihm ist die Fibel von Kelpin Kr. Danziger Höhe[28] jünger als die bisher genannten Formen. Eine Schwesterform der pommerschen Prachtfibeln liegt dagegen im Bruchstück einer auf Oeland gefundenen kerbschnittverzierten und mit zahlreichen Drahtraupen geschmückten Silberfibel vor[29]. Der Bügel eines auch bei Salin wiedergegebenen Stückes aus Bohuslän trägt nur am Ansatz der Kopfplatte und des Fußes eine Drahtraupe und gleicht insofern der Goldfibel von Hammersdorf Kr. Heiligenbeil[30] sowie einem ähnlichen zu unserer Gruppe zu rechnenden Stück aus der Krim[31]. Endlich müssen wir aus Pommern die Zweirollenfibel mit viereckiger Kopfplatte und rautenförmigem Tierkopffuß von Voigtsdorf Kr. Grimmen[32] erwähnen. Sie hat Vergleichsformen in einem Fibelpaar mit viereckiger kerbschnittverzierter Kopfplatte, raupendrahtverziertem breitem Bügel und rautenförmigem plattem Fuß, das mit vielen anderen Beigaben aus einem Körpergrab von Michelob bei Saaz stammt[33]. Eine viereckige Kopfplatte besitzt auch die Fibel von Prag-Podbaba[34]; mit ihr sind die böhmischen Vergleichsstücke erschöpft. Erst nach Abschluß dieser Arbeit machte mich Dr. Nowothnig, Breslau, auf eine weitere mitteldeutsche Fibel unserer Form aufmerksam. Sie entstammt mit zahlreichen anderen Beigaben einem Körpergrab von Wulfen Kr. Köthen und ist noch unveröffentlicht.

Wir kehren in die Kurmark zurück, wo von Wandlitz Kr. Niederbarnim eine Fibel unseres Typus vorliegt[35]. Der pommerschen und den böhmischen Fibeln mit viereckiger Kopfplatte entspricht endlich ein brandenburgisches Stück, das wie jenes von Voigtsdorf

---

[26] Pič Taf. III, 17.

[27] H. Zeiß, Ein Fibelfund des 5. Jahrhunderts von Schwellin Kr. Köslin, Germania 21 (1937) S. 34 ff. — Fundbericht: H. J. Eggers, Monatsblätter 49 (1935) S. 194 ff. mit Abb. — Phot. Abb. auch: Kunkel, Balt. Stud. N. F. 36 (1934) Tafelabb. 5.

[28] W. La Baume, Urgeschichte der Ostgermanen, Danzig 1934, Bild 72. — Petersen S. 57 Abb. 36.

[29] Salin.

[30] G. Kossinna, German. Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr., Leipzig 1932, S. 123. — La Baume Bild 73. — Petersen Abb. 16.

[31] Salin S. 44 Abb. 100.

[32] Kunkel, Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 330 Tafelabb. 21, sowie Erwerbungs- und Forschungsbericht des Landesmuseums Stettin 1938, Tafelabb. 9.

[33] H. Födisch in „Die Zeit" vom 1. 12. 1938.

[34] Niederle S. 4 Abb. 35. — Preidel S. 67 Abb. 76.

[35] Zeitschr. f. Ethnologie 20 (1888) S. 157.

in einen Tierkopf endigt[36]. Es dürfte aus der näheren oder weiteren Umgebung von Neuruppin stammen; wir haben es daher trotz mangelnder Fundortsangabe dort in unsere Karte (Abb. 2) eingetragen.

Vom Niemberger Gräberfeld im Saalekreis haben wir, wie erwähnt, Fibeln der Form Abb. 1_2 und solche der Form Abb. 1_9. Der eigentliche Niemberger Typus indes ist von Rohrbeck bisher nicht bekannt. Er kann jedoch bei planmäßiger Untersuchung noch gefunden werden; wir müssen daher auch sein Auftreten in der Mark behandeln. Eine Niemberger Fibel liegt bereits aus dem Nachbarkreise unseres Friedhofes, von Landwehr, vor[37]. Sehr wahrscheinlich handelt es sich auch dort um ein Körpergrab. Ähnliche Körpergräber sind aus der Niederlausitz seit 1898 bekannt[38] und schon von Kossinna ins 5. Jahrhundert gewiesen worden[39]. Später hat Schulz bei Bearbeitung des Niemberger Typus das Fibelpaar seiner Gruppe C von Leuthen Kr. Kottbus besonders erwähnt[40], und Kossinna hat dem einen Nachtrag beigefügt[41], um „die nördlichste — damals die Leuthener Fibel — abbilden zu können"[42].

Im Hinblick nicht nur auf das Gräberfeld von Rohrbeck, sondern zugleich auf neueste unseren Zeitabschnitt behandelnde Forschungen sei über die Entdeckungsgeschichte der Körpergräber aus der Niederlausitz einiges gesagt: Über eine offenbar beigabenlose Bestattung wird berichtet[43], auf einem Urnenfelde habe in einem Hügel unter Steinpackung ein menschliches Skelett mit wohlerhaltenem Schädel gelegen. Diese Bestattungsart fügt sich ganz in den Rahmen der spätkaiserzeitlichen burgundischen Hügelgräber der Lausitz ein. Das andere, ebenfalls innerhalb eines illyrischen Urnenfeldes entdeckte Körpergrab, aus dem die Fibeln stammen, lag 1,50 m tief unter mächtiger Steinpackung, glich also in seiner Anlage offenbar dem Körpergrab

[36] H. Begemann, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Zietenschen Museums. Bericht des Friedrich Wilhelm-Gymnasiums zu Neu-Ruppin 1891/92, Taf. V, 233.

[37] W. Nowothnig, Eine Fibel vom Niemberger Typus von Landwehr Kr. Luckau, Mannus 24 (1932) S. 559—560.

[38] Niederlausitzer Mitt. V (1898) S. 464 ff.

[39] Kossinna, Zeitschr. f. Ethnologie 37 (1905) S. 405.

[40] W. Schulz a. a. O., Mannus 16, 1924, S. 104.

[41] Kossinna, Zum Niemberger Fibeltypus, Mannus 16 (1924) S. 111 bis 112.

[42] Als nördlichster Fundort einer Niemberger Fibel der Gruppe C darf zur Zeit das hier mehrfach genannte Pritzier in Mecklenburg gelten. Aus einem dortigen Brandgrab des 5. Jahrhunderts werden zwei Niemberger C-Fibeln im Museum Rostock aufbewahrt (Mitt. Petersen).

[43] Niederlausitzer Mitt. V (1898) S. 464.

von Thiemendorf Kr. Wohlau (früher Steinau) in Schlesien[44]. Der Leuthener Grabfund wurde drei Jahre nach seiner Entdeckung erneut und genauer veröffentlicht[45]. Vor allem wies Hildebrandt neben den Fibeln auf das mitgefundene Gefäß hin, das wir hier dank dem Entgegenkommen Prof. Unverzagts wiedergeben können (Taf. 1 Abb. 2). Es handelt sich um einen handgemachten rötlichen Napf, der auf der Schulter mit Strichgruppen, Warzen und Dellen geschmückt ist. Die Höhe dieses burgundischen Gefäßes beträgt 12 cm, der Mündungsdurchmesser 14, der Bodendurchmesser 9 cm. Grosse hat 1908 erneut auf die Leuthener Funde zurückgegriffen[46]. Seine nie beachteten Ausführungen haben sich im Hinblick auf die Forschungen Petersens[47] als so weitblickend erwiesen, daß sie hier hervorgeholt seien. Grosse betonte, nachdem er ausdrücklich bemerkt hatte, daß die Entwicklung der „Burgwallkeramik" bis um die Zeit um 500 u. Ztr. zurückreichen könne, die technische und stilistische Verwandtschaft der Burgwallkeramik mit der „römischen", bewegte sich also in ähnlichen Gedankengängen wie heute Petersen, Langenheim und andere.

Petersen, der mir sein Zettelmaterial freundschaftlichst zur Verfügung stellte, will in seinem neuen Buche (S. 239) die von Prokop erwähnte „Wüste" u. a. in die Niederlausitz verlegen, die an der Wende des 5. und 6. Jahrhunderts „so gut wie unbesiedelt gewesen sein dürfte". Diese Fundleere der Niederlausitz halte ich aber für eine nur scheinbare und möchte deshalb zur Vorsicht mahnen, indem ich (aus dem Museum Cottbus) die Reste eines vor wenigen Jahren bei Turnow Kr. Cottbus entdeckten Körpergrabes erwähne, das neben einer Kette aus achtförmigen Bernsteinperlen einen gelblich braunen Napf mit dickem, unmittelbar über dem Boden ansetzendem plumpem, im Querschnitt rundem Henkel (Taf. 1 Abb. 3) enthielt. Die Höhe dieses Henkelnapfes beträgt 5—6 cm, die Mündung 14, der Bodendurchmesser 10 cm. Der grobe, mit Quarzsplittern vermischte und klingend hart gebrannte Ton zeigt die so kennzeichnende „pseudomittelalterliche" Beschaffenheit, derenthalben wir den Grabfund in das frühe 5. Jahrhundert stellen.

Es bleibt noch der Fibeltypus des frühen 5. Jahrhunderts, dessen Verbreitung unsere Karte (Textabb. 2) zeigt, gegenüber den jüngeren

---

[44] M. Jahn, Altschlesien I (1926) S. 88.

[45] O. Hildebrandt, Die prähistorischen Fundstätten in der Leuthen-Winsdorfer Feldmark Kr. Kottbus, Niederlausitzer Mitt. VII (1901) S. 260 ff.

[46] Grosse, Niederlausitzer Mitt. X (1908) S. 309.

[47] E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts, Leipzig 1939.

Formen abzugrenzen. Im Laufe der Zeit wurden die um oder auf den Bügel gelegten Drähte oder Drahtgruppen einfach durch entsprechende Kerben angedeutet, und bald entfielen die Drahtraupen ganz. Solche „quergeriefelten" Dreiknopffibeln sind u. a. von Gotland[48], aus Niederdeutschland[49] und der Altmark[50] bekannt. Bezeichnend für die Entwicklungsrichtung ist das Fibelpaar aus einem Körpergrab von Rachow bei Güstrow in Mecklenburg[51]. Eine dieser Fibeln trägt noch Drahtraupen, die andere einfache Drähte oder (was die Abbildung bei Beltz unklar läßt) nur Querkerben. Entscheidend aber ist für die Zeitstellung, daß beide Fibeln gegossen sind und deshalb schon dem späteren 5. Jahrhundert zugewiesen werden müssen. Fließend sind die Übergänge unserer Fibelform zu den mehrknöpfigen, gewöhnlich in Tierköpfe endigenden und von den Germanen über fast ganz Europa verbreiteten noch jüngeren Kerbschnittfibeln[52]. Bei ihnen ist die stets schön verzierte, nach wie vor annähernd rhombische Fußplatte vergrößert auf Kosten des reichlich verkürzten Bügels, der am Fuß- und Kopfplattenansatz gewöhnlich noch je zwei oder eine Drahtraupe trägt. Der gelappte Fuß lebt in ähnlichen Formen mit verkürztem Bügel weiter[53].

Wir verlassen die Metallbeigaben und wenden uns der Irdenware von Rohrbeck zu: Die handgeformten Näpfe und Schüsseln (Taf. 1 Abb. 1) sind zu dieser Zeit in Mitteldeutschland, Böhmen und Schlesien so verbreitet, daß es sich nicht lohnt, im einzelnen auf sie einzugehen. Um so wichtiger und wegweisender sind der Drehscheibennapf (Taf. 1 Abb. 4 rechts) und der leider unvollständige Henkelkrug (Taf. 1 Abb. 4 links). Den Drehscheibennapf mit ausladendem Rand und eingeschnürtem, durch drei Drehwülste betontem Hals habe ich bereits bei der Bearbeitung des großen völkerwanderungszeitlichen wandalisch-gotischen Gräberfeldes von Groß Sürding herausgestellt[54] und konnte schon damals auf ein Vergleichsstück aus Vorpommern hinweisen. Heute, wo ich den von Petersen in den Museen Stralsund und Greifswald ver-

---

[48] Nerman Textfigur 7.

[49] G. Körner, Die südelbischen Langobarden zur Völkerwanderungszeit, Hildesheim 1938, Taf. 11; 2, 5, 7.

[50] Kuchenbuch Taf. XXX, 14.

[51] R. Beltz, Germanisches Grab von Rachow, Prähist. Zeitschrift 2 (1910) S. 426.

[52] Salin z. B. gibt in Abb. 49 ein Stück aus Niederösterreich, in Abb. 55 aus Siebenbürgen, in Abb. 63 aus Ungarn wieder.

[53] Zum Beispiel Åberg Abb. 97 aus Oberitalien und Abb. 185 aus England.

[54] L. Zotz, Die spätgerman. Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Groß Sürding, Leipzig 1935, Taf. XII, 5 und Abb. 28 S. 33.

merkten Fundstoff kenne, scheint es mir um so berechtigter, die Heimat dieser kennzeichnenden Napfform in Pommern zu suchen. Die pommerschen Näpfe[55] sind z. T. handgemacht, z. T. ganz, manchmal nur teilweise gedreht. Einer der Näpfe aus Vorpommern enthält Leichenbrand. Mit dem Napf von Groß Sürding und Rohrbeck haben sie alle gemeinsam den einziehenden Fußteil, den durch Wülste abgesetzten Schulter- und Halsteil und den mehr oder weniger stark ausladenden Wulstrand. Was sie vom märkischen und schlesischen Napf unterscheidet, ist ihre der Schüsselform angenäherte Flachheit, den besonders ein dem Rohrbecker sehr ähnlicher grobkörniger Drehscheibennapf des 5. Jahrhunderts von Nipmerow (Jasmund) auf Rügen im Museum Greifswald zeigt. Wie weit diese Näpfe auf einheimische Formen zurückgehen und ob sie nicht vielmehr aus der provinzialrömischen Irdenware abzuleiten sind, wird erst eine zusammenfassende Bearbeitung der kaiserzeitlichen Tongefäße Pommerns entscheiden können.

Schwerer ist die Beurteilung des Henkelkruges (Taf. 1 Abb. 4 links). Man kann ihn mit der Flasche von Groß Sürding[56] zusammenbringen, aber auch eine der völkerwanderungszeitlichen Henkelkannen, wie sie zuletzt aus Oberschlesien bekannt wurden[57], als Verwandte in Anspruch nehmen. Wahrscheinlich haben jedoch beide u. a. in Schlesien auftretenden Formen nichts mit dem Rohrbecker Henkelkrug gemein, und wir müssen dessen Vergleichsformen wohl in Mitteldeutschland suchen. Dort gibt es spätkaiserzeitliche Terrinen, die durch ringförmig um Schulter und Hals gelegte Wülste gekennzeichnet sind[58] und auf ihrem Schulter- oder Halsteil drei Henkel haben. Bei einem der beiden Kranichauer Gefäße verbinden die Henkel den Hals- und Schulterwulst, während der Henkel des Rohrbecker Gefäßes (Taf. 1 Abb. 4), ein nicht wesentlicher Unterschied, vom Rand zum Halswulst läuft. Vermutlich hatte auch das märkische, dem einen gedrehten Kranichauer sehr ähnliche Gefäß (Taf. 1 Abb. 4) ursprünglich drei oder doch zwei Henkel. Die Henkel stimmen auch insofern überein, als sie in Rohrbeck wie in Kranichau längsgerieft sind. Endlich sei zu dem Drehscheibennapf (Taf. 1

[55] Museum Stralsund: Patzig und Vorpommern ohne näheren Fundort (beide ohne Inv. Nr.), Nipmerow (Inv. Nr. 5362). Weniger ähnlich, aber verwandt sind die Näpfe von Tilzow (Inv. Nr. 5402), Karow (Inv. Nr. 5401), Poseritz (Inv. Nr. 5363).

[56] Zotz Taf. XIV, 1 sowie Textabb. 29.

[57] F. Pfützenreiter, Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Staatsforst Guttentag, Altschlesien 7 (1937) S. 40 ff.

[58] W. Schulz, Ost- und Elbgermanen in spätrömischer Zeit in den Ostkreisen der Provinz Sachsen, Jahresschrift Halle XIX (1931) Taf. XVI, 1 und Abb. 13 S. 74 (Kranichau Kr. Torgau).

Abb. 4 rechts) noch erwähnt, daß man auch ihn als verwandt mit mitteldeutschen[59] oder altmärkischen[60] Napfformen ansehen kann. Entfernter scheinen die spätkaiserzeitlichen burgundischen Näpfe aus der Mark selbst[61] zu stehen, obwohl sie die kennzeichnenden drei Riefen auf Schulter und Hals tragen.

Um zur völkischen Deutung des Rohrbecker Körpergräberfeldes vorzudringen, halten wir zweckmäßig eine allgemeine Umschau unter der Irdenware jener Gebiete, zu denen wir Beziehungen feststellen konnten. Die Fibeln wiesen vorwiegend nach Pommern, weiter nach Mitteldeutschland und nach Böhmen, während Nord- und Nordwestdeutschland (Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Altmark) weniger mit in den Kreis der Betrachtungen gezogen werden mußten, wie ja schon die Karte (Abb. 2) andeutet. Die Rohrbecker Irdenware weist in einem Fall (Taf. 1 Abb. 4 rechts) am ehesten nach Vorpommern, im anderen (Taf. 1 Abb. 4 links) nach den an das südwestliche Brandenburg angrenzenden Gebieten der östlichen Provinz Sachsen. Dort überall findet sich zur Völkerwanderungszeit eine Irdenware, die u. E. überraschende, heute freilich noch nicht übersehbare und daher in diesem Aufsatz um so weniger voll auszudeutende Übereinstimmungen aufweist.

Wir beginnen mit den jüngsten, von Kunkel wohl etwas zu spät angesetzten keramischen Funden aus Vorpommern[62]: Der roh, wenn auch bemerkenswert verzierte hohe Topf von Demmin-Gartenstadt an der mecklenburgischen Grenze trägt in Ringform aufgelegte Tonwülste; wir sehen in ihnen nur die Nachahmung der wirklichen Henkelringe an mitteldeutschen und böhmischen Gefäßen[63]. Von Demmin-Gartenstadt gibt Kunkel auch eine kleinere Terrine wieder, auf deren Schulter dellenartige Vertiefungen mit längsgerieften erhabenen Feldern wechseln. In Voigtsdorf Kr. Grimmen ist ein ähnliches Gefäß[64] durch die mehrfach erwähnte stempelverzierte Fibel mit raupenverziertem Bügel ins spätere 5. Jahrhundert datiert. In

[59] Schulz a. a. O. 1931, Taf. XV,2 (Glebitsch Kr. Bitterfeld).

[60] Kuchenbuch Taf. VII,5 (Borstel Kr. Stendal).

[61] Zum Beispiel J. Werner, Mannus 26 (1934) S. 340 ff. Abb. 4 b (Schneeberg Kr. Beeskow-Storkow).

[62] Kunkel, Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 331 Tafelabb. 25, sowie Erwerbungs- und Forschungsbericht des Stettiner Museums 1938, Tafelabb. 13.

[63] J. L. Pič, Die Urnengräber Böhmens, Leipzig 1907, Taf. XCII—XVII. — J. Schránil, Vorgeschichte Böhmens und Mährens, Berlin 1928, Taf. LXI,1 (Dobrichow).

[64] Kunkel, Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 330 Tafelabb. 21. Forschungsber. 1938 Tafelabb. 11.

Treptow a. d. Rega[65] finden wir die senkrecht über Schulter- und Bauchteil laufenden erhabenen und gerieften Bänder wieder auf einer der Flaschenform angenäherten Terrine. Endlich tritt diese kennzeichnende Verzierung auf einem Napf von Schlagtow Kr. Greifswald auf[66]. Petzsch versuchte, ihn von den Faltenbechern abzuleiten und in die Kaiserzeit zu weisen; aber die neuen Funde geben ihm Unrecht. Auch der von Petzsch betonte ostgermanische Charakter scheint nicht unbedingt „sicher". Denn ähnliche Terrinen, die auf der Schulter die so kennzeichnenden teils schrägen, teils senkrechten Längsdellen tragen, treten zur späten Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit durchweg im westgermanischen Gebiet auf. Durch Kuchenbuch kennen wir besonders aus der Altmark und dem angrenzenden Osthannover gute Vergleichsstücke zu jener pommerschen Irdenware. Aus Borstel Kr. Stendal stammt eine Terrine[67], die man als Schwesterform des pommerschen Gefäßes von Voigtsdorf ansprechen darf. Beide tragen auf der Schulter nicht nur die Dellen, sondern über ihnen als weiteres sehr kennzeichnendes Muster ein mit Schrägstrichen gefülltes Band. Aus Rebenstorf Kr. Dannenberg liegt zum zweiten durch Kunkel von Voigtsdorf bekanntgegebenen Gefäß[68] eine ganz übereinstimmende Schwesterform[69] vor. Beidemal handelt es sich um weitmündige Schalen mit verdicktem Rand und abgesetzter Schulter, auf der schräg links und rechts gerichtete Strichgruppen abwechseln wie auf einer Terrine von Lindstedt Kr. Gardelegen[70]. Sollte es Zufall sein, daß dort, worauf schon oben hingewiesen wurde, auch jene in Pommern beheimatete Napfform erscheint[71], von der wir Den Drehscheibennapf (Taf. 1 Abb. 4 rechts) ableiteten? Wenn es zu dem merkwürdigen großen Topf von Demmin-Gartenstadt[72] überhaupt ein Vergleichsstück gibt, so wird man es vielleicht ebenfalls in Rebenstorf finden[73], wo ja auch die Knubben auftreten[74], wie sie das Demminer Gefäß trägt. Eine weitere Terrine mit senkrecht über die

---

[65] Kunkel S. 330 Tafelabb. 24 bzw. Tafelabb. 12.

[66] W. Petzsch, Greifswalder Mitt. VIII (1935) S. 40 ff. Taf. VIII b.

[67] Kuchenbuch, Die altmärkisch-osthannoverschen Funde der spätrömischen Zeit. Jahresschrift Halle XXVII (1938) Taf. XXIII,6.

[68] Kunkel, Forschungsber. 1938 Tafelabb. 11 links.

[69] Kuchenbuch Taf. XX,8.

[70] Kuchenbuch Taf. XXIII,9.

[71] Kuchenbuch Taf. VII,5.

[72] Kunkel, Forschungsber. 1938 Tafelabb. 13 rechts.

[73] Kuchenbuch Taf. XXIII, 5.

[74] Kuchenbuch Taf. XX, 11.

Schulter laufenden Längsdellen liegt aus Rockenthin Kr. Salzwedel[75] vor, und zu der aus der Terrine entwickelten Flasche von Treptow a. d. Rega[76] wird, will man nicht sehr weit, nämlich bei den Alamannen nach Verwandtem suchen, schwerlich ein besseres Gegenstück zu finden sein als die Flasche von Bretsch Kr. Osterburg[77]. Daß aber die formenkundlichen Beziehungen der pommerschen Irdenware des 5. Jahrhunderts auch nordwestlich weiter ins westgermanische Gebiet hineinreichen, zeigen die Gefäße aus Körpergräbern von Hammoor Kr. Stormarn, von wo wir schon eine Fibel mit raupenverziertem Bügel erwähnten[78]. Wieder treffen wir dort die kleine Terrine mit Längsdellen auf der Schulter[79] und die mit schrägen Strichgruppen verzierte Schale, wie in Voigtsdorf Kr. Grimmen und in Rebenstorf Kr. Dannenberg. Ja, es wurde schon angedeutet, und ein Blick auch nur auf die wenigen bei Kühn zusammengestellten[80] alamannischen Gefäße bestätigt es, daß unter der alamannischen Irdenware außerordentliche Ähnlichkeiten zur hier behandelten pommerschen Keramik zu finden sind. Besonders die Terrinen von Demmin-Gartenstadt und Treptow Kr. Greifenberg, aber auch der Napf von Voigtsdorf Kr. Grimmen könnten ebensogut als alamannische Formen der Zeit um 500—550 (nach Kühn) gelten.

Wenden wir uns nun zum weiteren Verbreitungsgebiet unseres Fibeltypus, nach Böhmen und nach Mitteldeutschland: Auf die enge Verwandtschaft der Irdenware beider Gaue in jener Zeit wurde oft genug hingewiesen. Sie könnte kaum schlagender dargetan werden als an den mit schrägen Strichkerben gefüllten Wülsten der Töpfe von Auretz[81] und Winaritz einerseits und von Haßleben[82] andrerseits. Die flaschenartigen Formen mit umlaufenden Wülsten wie in Haßleben finden wir im sogen. Wiesener Typus[83] des Saazer Bezirks wieder, jene angeblich langobardische Irdenware mit Dellen und Buckeln wie in Wiesen dann auch zusammen mit Schalen und Näpfen auf anderen

---

[75] Kuchenbuch Taf. XX, 15.

[76] Kunkel, Forschungsber. 1938 Tafelabb. 12 rechts.

[77] Kuchenbuch Taf. XXIII, 7.

[78] F. Knorr, Skelettgräber der Eisenzeit in Holstein, Monteliusfestschrift, 1913, S. 317 ff.

[79] Knorr a. a. O. Fig. 7.

[80] H. Kühn, Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands, Berlin 1935, S. 472.

[81] Pič a. a. O. 1909 Taf. III, 18.

[82] Schulz a. a. O. 1933 Taf. 15,10.

[83] Pamatky Archaeol. XVI, (1895) Taf. XLVI, 1, 3. — Schránil Taf. LX, 4 u. 28. — Preidel Abb. 99, 100 u. 155.

Friedhöfen des Saazer Beckens[84]. Daß Schwesterformen dieser Näpfe in Nordwestdeutschland vorkommen, ist bei Annahme ihrer langobardischen Herkunft nicht verwunderlich. Schwieriger wird eine Erklärung für Pommern, wo diese Näpfe ebenfalls, und zwar im 5. Jahrhundert, auftreten[85]. Die besonders kennzeichnende Zierweise, die Dellen und die gewöhnlich wulstförmigen mit Schrägstrichen gefüllten Bänder der nordböhmischen Irdenware finden wir während der späten Kaiser- und frühen Völkerwanderungszeit nicht nur in Mitteldeutschland und den anschließenden Gebieten der Altmark, der Prignitz[86] und weiterhin Nordwestdeutschlands, sondern etwas später auch in Pommern. Das will besagen, daß sich die Verbreitung der von uns herausgestellten Fibelform (vgl. die Karte Abb. 2) und die der hier behandelten Irdenware annähernd decken.

Soweit wir nun für das Rohrbecker Körpergräberfeld des 5. Jahrhunderts überhaupt schon an eine völkische Zuweisung denken dürfen, liegt die Annahme, es handele sich um im Land gebliebene Burgunden, am nächsten. Doch bieten hierfür die bisherigen Funde keine Stütze. Die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts hat Schulz als Übergangszeit bezeichnet[87], in der sich das Volkstum der Thüringer bildete. Als einen der Teilstämme, die zu den Thüringern zusammenwuchsen, sieht er die Warnen an, und er hat neuerdings wieder auf Ortsnamen hingewiesen[88], die für eine Landnahme durch diese sprechen. Vielleicht aber wäre auch überlegenswert, ob die Rohrbecker Gräber, sowie überhaupt die Verbreitung der Fibeln mit raupenverziertem Bügel und plattem Fuß nicht auf die in Pommern ansässig gewesenen Rugier zurückgehen. Wir wissen, daß sie von Südschweden aus die pommersche Küste besiedelten, um die Mitte des 5. Jahrhunderts am Hunnenzug durch Gallien teilnahmen und später in Niederösterreich ansässig wurden[89]. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Rugier gewissermaßen die Wegbereiter der Langobarden waren und wir daher einen

---

[84] Pič a. a. O. 1907 Taf. XCII—XCIII. — Schránil.

[85] Z. B. Treptow a. d. Rega (Kunkel, Forschungsber. 1938, Tafelabb. 12 links).

[86] Z. B. zeigt eine „Schalenurne" von Kuhbier sowohl die Dellenverzierung als darüber den mit Schrägstrichen gefüllten, den Hals des Gefäßes betonenden umlaufenden Wulst (Matthes Taf. 57, 332).

[87] W. Schulz, Zur Merowingerzeit Mitteldeutschlands, Mannus 18 (1926) S. 285 ff.

[88] W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands, Halle 1939, S. 199.

[89] E. Beninger, Germanenzeit in Niederösterreich, Wien 1934, S. 96 ff.

Teil der diesen zugewiesenen völkerwanderungszeitlichen Funde Böhmens und Niederösterreichs künftig als rugisch ansprechen müssen. Hier kommen wir auf das Wiesbadener Gräberfeld zurück, das neben den bekannten Fibeln ostgermanische Schließhaken, Ösenhalsringe u. a. m. geliefert hat, weshalb Unverzagt schon 1917 ganz richtig an den Niederschlag frischer Zuwanderungen von Burgunden oder anderen Ostgermanen dachte[90]. Es könnte sich auch hier um eine rugische Gruppe handeln. Während Unverzagt eine der Fibeln von Treptow a. d. Rega zum Vergleich heranzog, also auch die Beziehungen zu Pommern sah, hat später Zeiß die Annahme Preidels, diese Fibeln seien markomannisch, widerlegt[91]. Schaut man vom Heidenberg bei Wiesbaden schon nach Pommern, so darf man auch erwähnen, daß vom nassauischen Gräberfeld ein Drehscheibennapf mit ausladendem Rand[92] (ähnlich unserer Taf. 1 Abb. 4 rechts) vorliegt.

Ein noch zu klärender Widerspruch ist das Vorkommen der hier behandelten, ausgesprochen westgermanisch anmutenden Irdenware auch im ostgermanischen Gebiet Pommerns. Doch scheint es leicht denkbar, daß die Rugier diese bisher ja besonders in Vorpommern, d. h. im ostgermanisch-westgermanischen Grenzgebiet gefundenen Gefäße durch Kulturaustausch von ihren Nachbarn übernommen haben. Möglicherweise aber verbirgt sich in dieser Irdenware auch das älteste Zeugnis des nach Nordosten ins Bernsteinland gerichteten fränkischen Handels.

---

[90] W. Unverzagt, Zu den vorfränkischen Gräbern vom Heidenberg bei Wiesbaden, Germania 1 (1917) S. 97 ff.

[91] H. Zeiß, Zur ethnischen Deutung frühmittelalterlicher Funde, Germania 14 (1930) S. 11 ff.

[92] A. u. h. V. V, Fig. 1356.

MIEJSKA W ELBLĄGU BIBLIOTEKA PUBLICZNA

Deutsche Waldnamen in Pommern.

Von

Robert Holsten.

Ich bin im Jahre 1862 in Langenhanshagen Kr. Franzburg in Neuvorpommern geboren. Wenn Vater oder unser Lehrer mit uns Jungen einen Spaziergang in den nahen Wald machen wollte, dann sagten wir wohl, wir wollten „tau Holt gahn". Sollte unsere Wanderung etwas weiter ausgedehnt werden, dann gingen wir zum „Heidberg". Auf ihm empfing uns nicht eine Heide mit Heidekraut und Wacholderbüschen; ihn schmückte vielmehr ein prächtiger Laubwald. Wenn die Arbeiter Holz aus dem Walde für die Feuerung im Winter heranfuhren, sagten sie wohl, sie hätten es aus dem „Busch" geholt. Da haben wir drei Namen des Waldes nebeneinander, Holt, Heide, Busch. Heide war zwar schon in meiner Kindheit als Gattungsname nicht mehr gebräuchlich, sondern fand nur noch in Flurnamen Verwendung. Aber in ihnen war das Wort neben Holt und Busch in aller Munde.

Diese drei Namen Holt, Busch, Heide wurden schon in ältester Zeit als Bezeichnungen des Waldes in unserer pommerschen Heimat gebraucht. Ich führe Belege aus pommerschen Urkunden an: vor dem bockholte Kummerow Kr. Demmin (1222, P.U.B. VI S. 322); hegheholt Podejuch Kr. Randow (1307, P.U.B. IV S. 263); Beckholt Köpitz Kr. Kammin (1318, P.U.B. V S. 367); ad concutoria ligna heynholt vulgariter dicta Stolp (1313, P.U.B. VI S. 87); — heide Kummerow Kr. Demmin (1222, P.U.B. VI S. 322); Kuheyde Gartz a. O. Kr. Randow (1320, P.U.B. V S. 505); — von dem Buschenborne Kummerow Kr. Demmin (1222, P.U.B. VI S. 322). Diese Urkunden führen uns also bis in die älteste Zeit, in der das Deutschtum in unserer Provinz Fuß faßte; vor 1222 treten in Pommern keine deutschen Flurnamen auf. Sie zeigen uns auch, daß diese Wörter in ganz Pommern verbreitet waren; wenigstens finden wir holt in West-, Mittel- und Ostpommern, heide in West- und Mittelpommern. Wenn Ostpommern zurücksteht, so liegt das daran, daß es in dieser ältesten Zeit an deutschen Flurnamen überhaupt noch arm war.

Die drei Wörter Holt, Heide und Busch wurden ursprünglich natürlich in verschiedenem Sinne gebraucht. Dann aber bezeichnen sie den Wald ohne Unterschied in der Bedeutung. So war es in meiner Kindheit; so war es augenscheinlich schon in jener ältesten Zeit, von der die Urkunden sprechen. Auf dem fruchtbaren Boden der Grundmoräne bei Kummerow haben wir 1222 Buchenwald (bockholt); auch Heide und Busch werden dort nichts anderes bezeichnen. Bei dem hegheholt bei Podejuch denken wir an die Buchheide, und die Kuhheide bei Gartz a. O. wird auch kaum ein Nadelwald gewesen sein; die Gartzer Stadtforst ist heute allerdings Mischwald. Es läßt sich auch sonst zeigen, daß für die drei Wörter als Bezeichnungen des Waldes kein Unterschied in der Bedeutung besteht. Holz ist gleich Busch. Die Buschwisch (mdl.) bei Berglase Kr. Rügen liegt im Berglaser Holz (M 373)[1]. Ein Wald bei Göhren Kr. Rügen heißt mdl. Öwerbusch, aber auch Heidenholt. Das Nött Holt (1779) bei Weltzin Kr. Demmin wird 1820 Nußbusch genannt. Holz ist gleich Heide. Bei Pütnitz Kr. Franzburg wird das Mohrenholz von 1696 auf dem M 435 Moorheide genannt. Busch ist gleich Heide. Wir sahen schon, daß bei Göhren Kr. Rügen der Öwerbusch auch Heidenholt genannt wird. Bei Bismark Kr. Randow heißt ein Wald 1591 die Gramboschе Heide, heute mdl. Gellinsch Busch. Das ergibt die Gleichung Holz = Heide = Busch. Zu demselben Ergebnis werden wir geführt, wenn wir die Bäume ins Auge fassen, die zur näheren Bestimmung dieser drei Grundwörter dienen. Alle drei können durch Eiche, Buche, Birke und Fichte näher bestimmt werden. Ich setze einige Beispiele statt vieler hierher. Holz: Eekholt 1896 Tempel Kr. Franzburg; Bookholt 1696 ebenda oder Buchholz 1601 Schwanebeck, 1608 Ravenstein, Saatzig Kr. Saatzig; Birkholz mdl. Alt Damerow Kr. Saatzig; Fichtenholz 1839 Beestland Kr. Grimmen, Kiehnholtz 1777 Prillwitz Kr. Pyritz. Heide: Eichheide Molstow Kr. Greifenberg, Ludwigshof Kr. Lauenburg; Buchheide mdl. Podejuch Kr. Randow, Albertinenhof mdl. Kr. Saatzig, Matzdorf mdl. Kr. Naugard, Repkow 1734 Kr. Köslin; Birkheide Karkow mdl., Pegelow mdl. Kr. Saatzig, Suckowshof mdl. Kr. Greifenberg; Fichtheide Mersin 1860 Kr. Köslin, Beßwitz mdl. Kr. Rummelsburg. Busch: Eich-

[1] Meine Angaben entnehme ich der unter meiner Leitung im Auftrage der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle der Provinz Pommern zusammengestellten Flurnamensammlung der Provinz Pommern. Mdl. bedeutet, daß ein Flurname heute noch im mündlichen Gebrauch ist; M = Meßtischblatt. Eine Jahreszahl bezeichnet das Alter einer Karte oder eines Aktenstückes.

buſch 1738 Bandekow Kr. Regenwalde, Eikbuſch mdl. Denzin Kr. Belgard; Bökbuſch mdl. Kavelsberg Kr. Belgard; Birkbuſch 1823 Gebersdorf Kr. Greifenhagen, 1799 Bandekow Kr. Regenwalde; Fichtenbuſch mdl. Suckow Kr. Saatzig. Es zeigt alſo auch die Gleichheit der Beſtimmungswörter, daß Holz, Heide und Buſch dieſelbe Bedeutung haben müſſen.

Ähnlich ſcheint es auch in der Nachbarſchaft unſerer Provinz zu liegen. In Mecklenburg (Amt Grevesmühlen)[2] tritt ein Unterſchied zwiſchen Holz und Buſch nicht mehr hervor, obgleich er urſprünglich ſicher vorhanden war und in alten Urkunden auch noch gemacht wird. Wir müſſen freilich bedenken, daß in ihnen die Synonyma oft gehäuft werden, damit nur ja nichts überſehen wird. Auch Heide bezeichnet den Wald. Die Roſtocker Heide iſt ein Hochwald mit großen Beſtänden von Eichen und Buchen[3].

Außer dieſen drei Gattungsnamen Holz, Buſch und Heide iſt nun noch manch anderer Waldname in Pommern im Gebrauch. Von dreien habe ich 1935 gehandelt[4], von Quaſt, Tanger und Knack. Für zwei, Quaſt und Tanger, kann ich jetzt, nachdem die Flurnamenſammlung in unſerer Provinz weitere Fortſchritte gemacht hat, zu meinen damaligen Ausführungen Zuſätze machen. Quaſt kommt auch im Kr. Ückermünde vor, was mir damals noch nicht bekannt ſein konnte: Bernsdorf Kien Quaſt 1796; Krugsdorf Quaſt mdl. (Acker). Was Tanger betrifft, ſo iſt die Vermutung, die ich damals ausgeſprochen habe, das Tanger-Gebiet werde ſich bei weiterer Beobachtung des Flurnamenſchatzes zum vollen mittelpommerſchen Keil mit ſeiner Spitze an der See öſtlich von Wollin abrunden, wie die Gebiete von Ameiſe = Miere und Regenwurm = Pieratz es uns gezeigt haben[5], in Erfüllung gegangen. Ich kannte damals Tanger aus dem Kr. Randow (72 Namen aus 39 Ortſchaften), Greifenhagen (4 aus 3 Ortſch.), Pyritz (34 aus 20 Ortſch.), Saatzig (15 aus 7 Ortſch.), Kammin (2 aus 2 Ortſch.), Greifenberg (2 aus 2 Ortſch.). Hierzu iſt jetzt der Kr. Ückermünde gekommen; wir haben dort Tanger in 26 Ortſchaften, mdl. 35 mal, aus dem 19. Jahrhundert 13 mal,

---

[2] Walter Neumann, Die Flurnamen des Amtes Grevesmühlen, Roſtock 1932, S. 18, 24.

[3] Ludwig Krauſe, Die Roſtocker Heide im Spiegel ihrer Orts-, Forſt- und Flurnamen, Roſtock 1926.

[4] Balt. Stud. N. F. 37 (1935) S. 245 ff.

[5] Robert Holsten, Sprachgrenzen im pommerſchen Plattdeutſch (= Form und Geiſt H. 8), Leipzig 1928, S. 19 ff.

1700 3 mal. Damit ist der Westschenkel des mittelpommerschen Keils, die Zarow-Linie, erreicht. Wir haben jetzt aus dem Kr. Kammin noch bei Basenthin Schindertanger mdl., Harmsdorf Klingstanger mdl., Nitznow Kientanger mdl., Rackitt Tanger-B. M 866, Gr. Stepenitz Tangerberg mdl. Damit ist die Position des Wortes an der See gefestigt. Wir haben jetzt aber auch aus dem Kr. Naugard in Münchendorf Klinz Tanger 1841 und Karlshof Hasentanger, Schinnertanger mdl. Hierdurch ist die Verbindung der Basis des mittelpommerschen Keils mit dem Gebiet an der See hergestellt. Ich konnte das Wort damals bis in die Mark hinein nach Süden verfolgen, wie bei seinem Vorkommen im mittelpommerschen Keil zu erwarten war. Jetzt weiß ich, daß es obersächsisch ist[6]. Aus Obersachsen hat Tanger zunächst den Weg in die Mark gefunden. Auf diesen obersächsischen Einfluß in der Mark hat Hermann Teuchert schon 1929 hingewiesen[7]. Aus der Mark ist das Wort dann nach Pommern gekommen. Es gehört also kaum zu den Wörtern, die die mittelalterliche Kolonisation zu uns gebracht hat. Ich hatte schon 1935 die Vermutung ausgesprochen, daß das Wort in neuerer Zeit im Vordringen sei. Auch der Kr. Ückermünde bietet einen Beleg hierfür. Bei Luckow haben wir heute (mdl.) einen Ibentanger; 1742 heißt die Stelle Iwenhorst. Wir wußten schon, daß der sprachliche Einfluß der Mark auf Pommern sich nicht nur im Mittelalter durch das Vordringen niederfränkischer Wörter in den mittelpommerschen Keil geäußert hat; Nudel als Bezeichnung der Kartoffel ist denselben Weg viel später gegangen[8].

Ein anderes Wort erscheint als Bezeichnung des Waldes schon recht früh in Pommern; das ist Wohld, mnd. wolt[9]. Wir finden Demminsche wolt bei Demmin schon 1292[10]. Ich biete im folgenden zunächst den mir zur Verfügung stehenden Stoff. Wo der einfache Name überliefert ist, gleichviel ob mit oder ohne h, ob mit d, t oder dt geschrieben, habe ich ihn nicht hingesetzt. Bei Zusammensetzungen ist er durch — angedeutet. In den nicht genannten Kreisen ist mir kein Name überliefert.

Kr. Franzburg: Daskow Wohl 1696 (Busch) = 1. — Kr.

---

[6] Vgl. Karl Müller-Fraureuth, Wb. d. obersächs. Mundart I, Dresden 1911, S. 194: Tanger die gemeine Kiefer, in Sachsen der Fichtenwald.

[7] Die Neumark. Mitt. des Ver. f. Gesch. d. Neum. Jahrg. 6 (1929) S. 43.

[8] Holsten, Sprachgrenzen S. 42.

[9] Karl Schiller und August Lübben, Mnd. Wb. V, Bremen 1880, S. 764.

[10] p.U.B. III S. 154.

Greifswald: Gr. Ernsthof Woodfeld 1803 (Heide) = 1. — Kr. Grimmen: Düvier Kat.-K. (1921 noch Wald, jetzt Acker); Volksdorf 1696 (Wiese); Woldeforst M 675; Zarnekla —acker Kat.-K. = 4. — Kr. Demmin: Demminsche— 1292 (s. o.); Pripsleben —rie 1817/23 = 2. — Kr. Anklam: Gramzow Steen- 1694 (jetzt Tiergarten); Neuenkirchen open Wolt 1694; Teterin —Brink 1823/24 = 3. — Kr. Kammin: Kl. Justin 1818/19, mdl.; Kahlen Woldt (Wald), Woldt Tavel 1925; dazu der Ortsname Sconewolth eines untergegangenen Dorfes, 1321 im Besitz des Kamminer Domkapitels (P.U.B. VI S. 44) = 3. — Kr. Naugard: Wittenfelde Wuld mdl. (Wald) = 1. — Kr. Greifenberg: Darsow —stücke 1845, —feld Kaveln 1845; Gummin —feld 1844; Hagenow —wiese 1833, —wisch-brink 1833, Gr. Kl. —winkel (Acker) 1833; Lewetzow —feld 1847; Neides mdl. (Wald); Robe —winkel 1830/31 (mdl. Wull-winkel, früher Wald); Schleffin —Feld 1823; Zanow —rye (= riege) 1728; Zedlin —Wiesen 1845 = 9. — Kr. Kolberg: Drenow Wohldrift mdl., Wohl mdl. (Wald); Kruckenbeck mdl.; Lestin —berg 1815 = 3. — Früherer Kr. Schivelbein Rützow —Bach 1820, mdl. = 1. — Kr. Köslin Altbanzin —wisch mdl. (am Walde); Bast —riege mdl.; Biziker —hütung, —soll 1837; Jamund Wohldsche Stücke 1820; Kleist —barch mdl. (—berge 1821, 1846), —wische mdl. (—wiese 1846); Kl. Möllen Borch— mdl.; Repkow mdl., —heuring mdl. (—hütung 1826); Wolfshagen Bergewohl mdl. = 8. — Kr. Schlawe: Büssow —wisch mdl. (Wald); Jershöft mdl. (Wald); Kusserow Wohlstieg mdl. (Wald); Lantow Wohl mdl.; Leikow mdl. (Wald); Malchow Wohltrift 1832, mdl. (zum Wald); Natzmershagen Woaldsoll mdl. (Wald); Neuenhagen —dümpel mdl.; Panknin mdl. (Acker, früher Wald); Pustamin Woaldwisch mdl. (Wald), Borchwoald mdl. (jetzt kein Wald), Gillwoald 1782, 1838, mdl. (Wald); Rotzog Woaldland mdl. (Acker am Wald); Adl. Suckow Wohl(d) mdl. (Wald); Wusterwitz —weg mdl. (zum Walde); Zitzmin Woald mdl. (Acker, früher Wald), —katen, —wische mdl. = 14. — Kr. Stolp: Rathsdamnitz Das Wohl mdl. (Wald) = 1. — Kr. Bütow Damsdorf Wohl mdl. (Acker beim Wald), Hygendorf Wohl mdl. (Acker) = 2; zusammen 53 Ortschaften. Wenn der Name in den Kr. Greifenberg, Köslin und Schlawe besonders häufig vorkommt, so kann das daran liegen, daß für diese Kreise besonders reichhaltige Sammlungen vorliegen; es mag sich aber auch altertümliches Sprachgut an der abgelegenen Küste länger

gehalten haben. Wie kommt es nun, daß manche Kreise diese mittelniederdeutsche Namensform haben, während sie in anderen Kreisen ganz fehlt? — Wenn wir einen Blick auf die zum besseren Verständnis beigegebene Karte werfen, so erkennen wir, Wold ist in Vorpommern zu Hause bis an die Zarow heran und in einem Streifen, der sich an der ostpommerschen Küste entlang hinzieht. Vereinzelt dehnt dieser sich bis in den Kr. Bütow aus; nach Süden dringt das Wort bis in den Kr. Naugard, aber nur mit einem Beispiel vor. Es läßt also den ganzen sog. mittelpommerschen Keil frei, dem niederfränkische Wörter seit der Zeit der mittelalterlichen Kolonisation eigen sind, und hält den niedersächsischen[11] Teil Pommerns besetzt und zwar ebenfalls seit jener großen Germanisierung des Ostens; wenigstens ist es, wie wir sahen, bis in den Kr. Demmin schon 1292 vorgedrungen. Als älter zeigt es sich auch durch sein Vorkommen 1696 in Daskow Kr. Franzburg und 1694 in Granzow Kr. Anklam, um von der 1728 belegten Woltrye in Zamow Kr. Greifenberg abzusehen. Nun aber ist bewiesen, daß Wold niedersächsisch ist[12]. So ist also die Verbreitung des Wortes in Pommern leicht erklärt. Dazu stimmt, daß es sonst aus Mecklenburg, Westfalen und Schleswig-Holstein belegt ist[13].

Ein anderer Waldname, der in Pommern häufig vorkommt, ist Vier (Fier). Er hat sich in der wissenschaftlichen Literatur ein weites Feld erobert, und viele gelehrte Leute haben sich mit ihm beschäftigt. Da mag es nicht verlockend erscheinen, ihm noch einmal eine Betrachtung zu widmen; aber es sei gewagt, auf Grund der pommerschen Flurnamen zu den Fragen, die hier aufgeworfen sind, Stellung zu nehmen!

Es handelt sich zuerst um die ursprüngliche Bedeutung des Wortes. Da liegt es am nächsten, an das deutsche Zahlwort vier zu denken. So ist bei Grimm Dt. Wb. III S. 1627 Fiere f. mit quadratum erklärt. Damit hängt es zusammen, wenn Vier(th) 1765 als Ackermaß vorkommt[14]. Ich selbst kenne aus meiner neuvorpommerschen Heimat Viert als Hohlmaß = ¼ Scheffel. In Ortsnamen soll

---

[11] Holsten, Sprachgrenzen S. 60.

[12] H. Jellinghaus in Anglia. Zeitschr. f. engl. Philol. Bd. 20. N. F. Bd. 8 (1898) S. 330.

[13] Neumann, Die Flurnamen des Amtes Grevesmühlen S. 22. — H. Jellinghaus, Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern, 3. Ausg., Osnabrück 1923, S. 171. — Friedrich Prien in Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 58 (1929) S. 266.

[14] Prien S. 109.

—vier einen aus vier Gehöften bestehenden Ort bezeichnen[15]. Noch in unserer Zeit ist das Wort immer wieder auf die Zahl zurückgeführt[16]. Man hat auch an eine Ableitung von nd. fîren = feiern gedacht und gemeint, diese Namen bezeichneten feierndes, d .h. brach liegendes Gelände[17]. Dann ist es dem Wort Vier so gegangen, wie vielen Namen, die sich nicht gleich aus der deutschen Sprache erklären ließen: man hat es für slawisch erklärt. Doch sind diese Deutungen von Otto Knoop mit Nachdruck und Erfolg zurückgewiesen[18]. Das Feld behauptet die Deutung, die Johann Stuhrmann 1904 gegeben hat: Vier ist weder slawisch noch ursprünglich deutsch, sondern ein Lehnwort aus dem Mittellateinischen und auf viride, das Grün, der Wald zurückzuführen[19]. Dieser Ansicht haben sich namhafte Forscher der neuesten Zeit angeschlossen[20]; man kann sie als die heute herrschende bezeichnen.

Ferner liegen schon Angaben über die Verbreitung des Wortes Vier vor. Am ausführlichsten sind sie bei Stuhrmann; doch bieten auch Knoop und Moshack mancherlei[21]. Stuhrmann nennt aus Pommern als Gebiet des Wortes die Kr. Neustettin, Dramburg, Bublitz, Köslin, Belgard, Kolberg, Schivelbein, Regenwalde, Naugard, Ückermünde, Greifswald, Grimmen, Franzburg und Rügen. In Vorpommern soll das Wort damals (1904) noch in Gebrauch gewesen sein; ich selbst habe es freilich niemals dort gehört, obgleich ich von 1862 bis 1893 dort gelebt habe und auch später noch öfter dorthin gekommen bin. Stuhrmann zieht auch die Ortsnamen mit in Betracht. Doch scheint es mir höchst fraglich, ob auch Namen wie Vierow Kr. Greifswald und Grimmen, Vierwitz Kr. Rügen benutzt werden dürfen. Außerhalb Pommerns nennt er Westpreußen, die Kr. Schlochau,

---

[15] Otto Knoop in: Aus dem Lande Belgard IV (1925) S. 39 ff.

[16] Richard Moshack in Monatsbl. d. Ges. f. pom. Gesch. 31 (1917) S. 43. — Dietrich Rahn, Die Orts- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Greifswald, Greifswald 1923, S. 66. — Anton Meyer, Die Flurnamen der Gemarkungen Girbelsrath, Golzheim und Merzenich, Wuppertal-Elberfeld 1934, S. 52, 62.

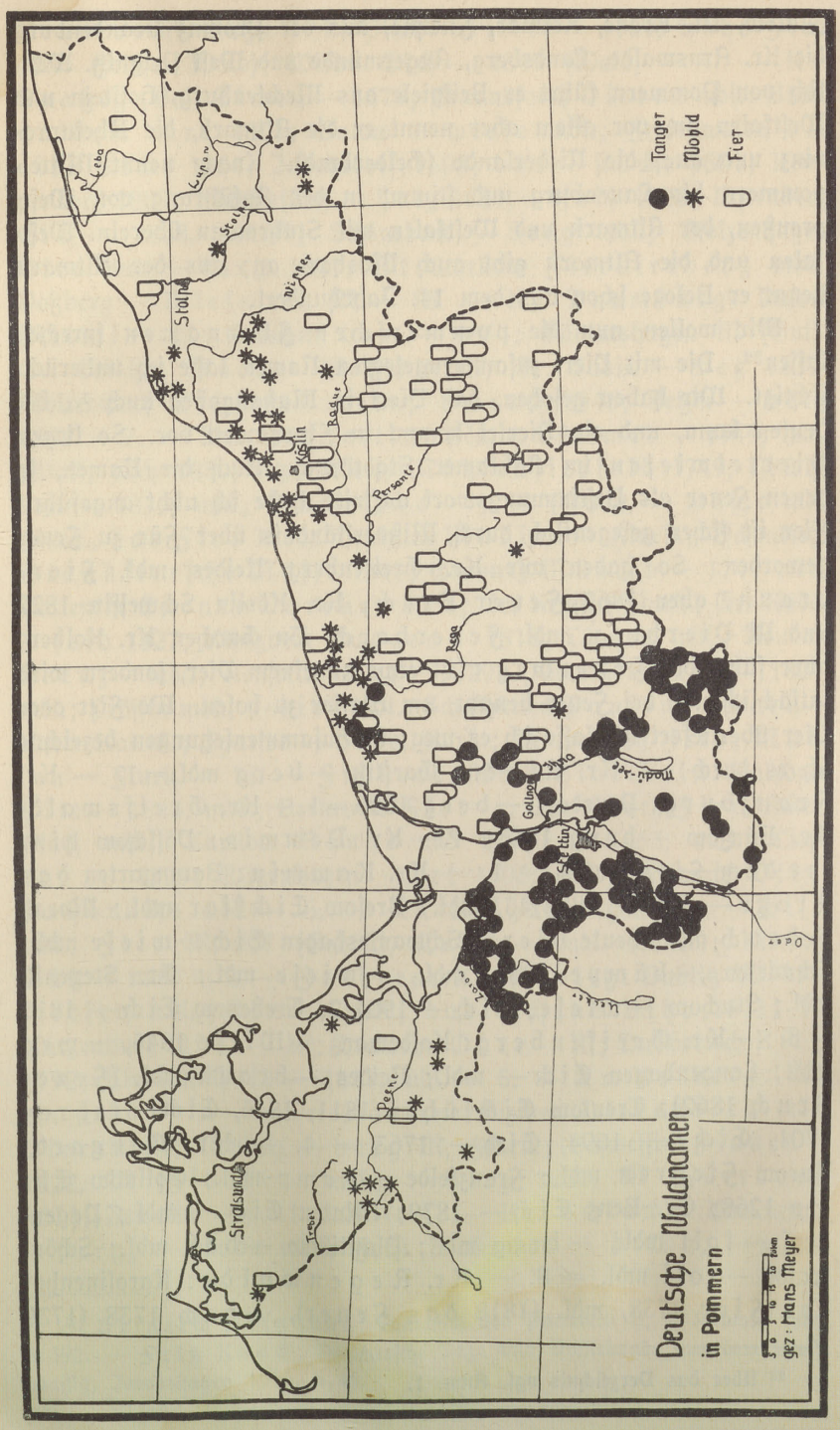
[17] H. Jellinghaus, Holsteinische Ortsnamen, Zeitschr. der Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 29 (1900) S. 245.

[18] Heimatklänge. Stargard. Neues pomm. Tageblatt 19. März 1922. — Zeitschr. f. slav. Philol. VI (1930) S. 467.

[19] Johann Stuhrmann, Viride, Progr. Dt. Krone 1904.

[20] Hermann Teuchert in Zeitschr. f. Ortsnamenforsch. V (1929) S. 82. — Franz Erdmann Schulz, Die Orts- und Flurnamen des Kr. Köslin, Köslin 1935, S. 17.

[21] Stuhrmann S. 7 ff. — Knoop, Aus dem Lande Belgard IV (1925) S. 39 ff. — Moshack S. 43.


Deutsche Waldnamen
in Pommern
gez: Hans Meyer
Tanger
Wohld
Fier
Leba
Lupow
Stolpe
Stolpe
Wipper
Radue
Köslin
Persante
Rega
Ihna
Gollnow
Stettin
Oder
Zarow
Uecker
Peene
Stralsund
Trebel

Flatow, Dt. Krone, Kolmar, Filehne, aus der Provinz Brandenburg die Kr. Arnswalde, Landsberg, Angermünde und West Prignitz. Westlich von Pommern führt er Beispiele aus Mecklenburg, Holstein und Westfalen an, vor allem aber nennt er die Altmark, die Rheinprovinz und auch die Niederlande (Gelderland). Knoop nennt Mittelpommern bis Lauenburg und stimmt in der Anführung von Westpreußen, der Altmark und Westfalen mit Stuhrmann überein. Westfalen und die Altmark gibt auch Moshack an; aus der Altmark kennt er Belege schon aus dem 14. Jahrhundert.

Wir wollen nun die pommerschen Flurnamen sprechen lassen[22]. Die mit Viert zusammengesetzten Namen lasse ich unberücksichtigt. Wir haben gesehen, daß Viert in Maßangaben auch ¼ bedeuten kann, und ein Viertel kommt in Flurnamen vor. So liegen Viertelwiesen im Anklamer Stadtbruch. Auch die Namen, in denen Feuer als Bestimmungswort auftritt, habe ich nicht angeführt. Fier ist sicher gelegentlich durch Mißverständnis über Für zu Feuer geworden. So haben wir Kr. Greifenberg Neides mdl. Fierbrauk, aber 1862 Feuer Bruch, Kr. Köslin Schweffin 1822 und M Vierberg, mdl. Feuerbarch. In Garchen Kr. Kolberg aber führt der Feuerweg nicht etwa zu einem Vier, sondern wird tatsächlich nur bei Feuer benutzt, um Wasser zu holen. Wo Fier oder Vier überliefert ist, lasse ich es weg; in Zusammensetzungen bezeichne ich es durch —. Kr. Rügen: Garftitz —berg mdl. = 1. — Kr. Franzburg: Prusdorf —berg 1696 = 1. — Kr. Greifswald: Gr. Bünzow —berg 1865 = 1. — Kr. Demmin: Völschow hinter dem Fier Gutsk. = 1. — Kr. Kammin: Baumgarten das Große — Kl. — 1823/43, mdl.; Bresow Eickfier mdl.; Moratz —bruch mdl., heute Viert; Schwanteshagen Eich —wiese mdl.; Schwirsen —kämpe 1856, mdl., —wiese mdl.; Gr. Stepenitz mdl.; Stuchow —wiese, Eich — 1901/2; Trebenow Eich — 1818 = 8. — Kr. Greifenberg: Koldemanz —Wiese 1845, —weg mdl.; Langenhagen Eick — mdl.; Neides —brauk mdl. (Feuer Bruch 1862); Treptow Eichführn 1811, 1846, Eickeviehren 1701, Eicke — 1694, Eich — 1763 = 4. — Kr. Naugard: Burow Fiehren mdl.; Franzfelde —kamp mdl.; Gollnow Ekfir 1268; Gr. Benz Eich — 1879; Minten Eich — mdl.; Pagenkopf —soll mdl., —berg mdl.; Plantikow —bäk mdl.; Schönwalde —soll mdl. = 8. — Kr. Regenwalde: Karolinenhof das Fier 1738, mdl. (1818 das Feuer), —bach 1738 (1739

[22] Über das Verzeichnis vgl. Anm. 1.

Feuerbach); Kutzer mdl.; Plathe Mittel — 1739, Hohe Fier 1738 (früher Wald); Wisbu Eich — 1847 (Wald) = 4. — Kr. Saatzig: Ball Eichen — 1679; Braunsforth Vieren mdl.; Büche na dem vire 1601; Butow — wiese mdl.; Freienwalde die vier Becke 1564; Jakobsdorf 1608; das — stücke 1601; Kempendorf 1809; Marienfließ — holz 1661, — feld 1928; Nörenberg Eich — 1868, 1916[23]; Schönebeck — berg mdl.; Stolzenhagen Vier und — berg 1601; Alt Storkow Fierkierberg mdl.; Voßberg — Wiese mdl. M = 13. — Kr. Dramburg: Dalow Mittel — M; Gersdorf das — 1854; Güntershagen M (Gut); Gr. Linichen Moos — M (Försterei); Gr. Sabin — weg 1839; Woltersdorf Eichfierkavelu, — bruch 1846; Zetzin — berg 1855 = 7. — Kr. Neustettin: Kölpin Lämmer — 1749, mdl. (Wald, noch 1850, jetzt Acker), Mühlenfierfeld 1749, Mühlen — 1816, mdl., Wuckelsche — 1749 (Wald), — mösse mdl. Flurk., das Fier 1816; Draheim Mühlen — Flurk.; Eschenriege Drankfiersche Mösse 1841; Grabunz Mühlen — 1749, mdl.; Dallentin Ekenen Vyreken 1533; Gr. Krössin Flurk., Gr. Küdde — feld 1827; Klingbeck Roggen — 1818; Lümzow mdl.; Neudorf Kreuz — mdl.; Neustettin das — 1829; Plietnitz Hunde — 1821, mdl.; Prössin mdl., — diek mdl.; Schofhütten Pausen —, Bork — Karte Kat.-A.; Sparsee — berg Flurk.; Tempelburg Fier, Mühlen — Flurk. = 16. — Früherer Kr. Schivelbein: Balsdrey Ritt — 1863, mdl.; Berkenow Fier —, Vw. Fier, Fier (Acker) 1860, mdl.; Kartlow Rauhe und Hohe — 1863, mdl.; Liepz das — 1799; Rützenhagen — ort 1803, mdl.; Schlenzig Vierbachbrücke mdl. = 6. — Kr. Belgard: Pustchow — wisch mdl., Fier M 607 (Gehöft), Trine — mdl. (Acker); Klockow Tütz — mdl. = 2. — Früherer Kr. Bublitz: Bublitz Völkerfiersee mdl., Ober — mdl., das eichene Vihr 1571; Kl. Karzenburg Ober — M; Drawehn Ober — M; Dubbertech Rit — 1792; Klannin Heid — 1837, mdl. = 5. — Kr. Kolberg: Kölpin 1837 = 1. — Kr. Köslin: Biziker Vierenberg mdl., Vieren M; Neubelz — berg M, Flurk.; Schwessin Flaken — 1822, M (Floake — mdl.), — berg 1822, M (Füerbarch mdl.); Zewelin — soll 1809 = 4. — Kr. Schlawe: Karnkewitz — berg, — moor mdl.; Forst Neukrakow — brink, — moor

[23] Heinrich Berghaus, Landbuch von Pommern II, 4, Anklam 1886, S. 392. — Fritz Knack, Pommersche Sage und Volkskunde aus dem Kreise Saatzig, Jacobshagen 1916, S. 46.

mdl.; Zamow Hohen — 1850 = 3. — Kr. Rummelsburg: Pritzig Ober — mdl. = 1. — Kr. Stolp: Gr. Machmin das — 1803 (Wald) = 1. — Kr. Lauenburg: Garzigar — moor, Hohen — mdl. = 1, zusammen = 88 Ortschaften.

Wir fragen nun, ob wir durch diese pommersche Flurnamensammlung in der wissenschaftlichen Beurteilung des Namens Dier weiter kommen.

Fassen wir zunächst die Bedeutung des Wortes ins Auge! — Man hat versucht, das Wort aus der slawischen Sprache zu erklären. Einem solchen Versuch stellt sich das Ekfir aus dem Kr. Naugard 1268 mit aller Entschiedenheit entgegen. In der Urkunde, die diesen Namen bringt (P.U.B. II S. 195) heißt es: „silua querna, que Teutunice Ekfir dicitur". Der Name wird also als deutsch bezeichnet. Er wird das offenbar nicht nur, weil das Bestimmungswort Ek — deutsch ist. Man wußte damals noch genau, was aus der Sprache der Slawen stammte; wäre — fir slawisch, hätte man den ganzen Namen nicht als deutsch bezeichnet. Ein anderer Name scheint uns dies zu bestätigen. Bei Storkow Kr. Saatzig trägt ein Berg, wie wir sahen, den merkwürdigen Namen Fierkierberg mdl. Er ist heute noch bewaldet. Ich suche zunächst — kierberg zu erklären. Ich stelle — kier zu poln. Kierz, Gehölz, Gebüsch. Derselbe Stamm steckt in dem Namen der Insel Kirr südlich Zingst, in den Flurnamen Der Kirr mdl. Michaelsdorf (Erhöhung in nassen Wiesen) und Op den Kirr 1696 Tribohm (heute noch Teil einer großen Waldung), alle drei Kr. Franzburg, und in dem zweiten Bestandteil des slawischen Buschnamens Dyadinkir, der aus dem Kr. Pyritz zuerst 1233 überliefert ist[24]. Dann ist — kierberg also gleich Waldberg; wir sahen, daß der Berg heute noch bewaldet ist. Fier ist dann später davor gesetzt, als der slawische Name anfing, unverständlich zu werden und daher einer Erklärung bedurfte. Auch das ist ein Beweis dafür, daß Dier deutsch ist.

Was sagen nun unsere Flurnamen zu der Erklärung Stuhrmanns, Fier sei ein Lehnwort von dem mittellatein. viride das Grün, der Wald? — Es ist beachtenswert, daß in all den angeführten Flurnamen nur die Eiche als Bestimmungswort zu finden ist. Sie kommt fünfzehnmal vor, schon in dem ältesten Beispiel Ekfir 1268. Kein anderer Baumname dient zur näheren Bestimmung. In Berkenow (früher Kr. Schivelbein) gibt es Fierfichten, aber eben kein

[24] Knoop, Aus dem Lande Belgard 1925 Nr. 10 S. 40. — Zeitschr. f. slav. Phil. VI (1930) S. 466. — P.U.B. I S. 224.

Fichtenfier. Dieser Nadelwald hat seinen Namen nach dem Vorwerk Vier, welches an seinem Rande liegt; aber Laubwald ist in der Nähe. Diese enge Verbindung mit der Eiche spricht für die Richtigkeit der Deutung Stuhrmanns. Im Nadelwald ist es nicht grün, auch im Buchenwald nicht; dieser hat zwar grüne Kronen; aber unter ihnen ist es dunkel, da wächst kein Busch, kein Gras. Im Eichenwald aber haben wir nicht nur grüne Wipfel, sondern auch viel Unterholz, besonders Haseln, und am Boden viel Gras und Kraut. Er ist in der Tat ein grüner Wald. So können wir durch den Befund unserer Flurnamen die Deutung Stuhrmanns nur bestätigen.

Otto Knoop[25] hat gemeint, die mit Vier gebildeten Namen seien in Pommern jung. Für diese Annahme könnte sprechen, daß Vier ein Lehnwort aus dem Lateinischen sein soll. Aber solche Lehnwörter aus dem Lateinischen finden sich in Flurnamen schon in der ältesten Zeit des Deutschtums in Pommern. Ich nenne Stencamp 1303 bei Demmin (P.U.B. IV S. 76), Snellemarket 1316 bei Greifenberg (P.U.B. V S. 249), vestrate 1293 Alten Willershagen Kr. Franzburg (P.U.B. III S. 171). So ist auch Vier alt. Außer dem ersten Vorkommen 1268 bei Gollnow stelle ich Ekenen Vyreken 1533 bei Dallentin Kr. Neustettin, die vier Becke 1564 bei Freienwalde Kr. Saatzig, das eichene Vihr 1571 bei Bublitz, das Vierstücke 1601 bei Jakobsdorf und Vierberg 1601 bei Stolzenhagen Kr. Saatzig hierher. Es unterliegt also gar keinem Zweifel, daß Vier in Pommern alt ist und bis in die Zeit der mittelalterlichen Kolonisation zurückgeht.

Lehrt uns unsere Flurnamensammlung Neues über die örtliche Verbreitung des Namens Vier? — Wenn bei Stuhrmann die Kr. Demmin, Stolp und Rummelsburg fehlen, so will das nicht viel sagen; denn auch unsere Flurnamensammlung kann diese Kreise mit nur je einem Beispiel belegen. Aber auch die Kr. Schlawe, Greifenberg, Kammin und Saatzig nennt er nicht, und dabei bietet der letztere allein 13 Beispiele. In unserer Sammlung fehlen die von ihm angeführten Kr. Grimmen und Ückermünde. Besser stimmt Knoops örtliche Festlegung „Mittelpommern bis Lauenburg" zu unserem Ergebnis. Freilich gehören zu Mittelpommern auch die Kr. Randow, Greifenhagen und Pyritz, und gerade an dieser Basis des sog. mittelpommerschen Keils tritt kein mit Vier gebildeter Flurname in Erscheinung. Ferner ist die Bezeichnung „bis Lauenburg" mit Vorsicht zu gebrauchen; denn in den Kreisen östlich der Wipper haben wir nur wenige Beispiele für Vier. So sind wir durch unsere Flurnamen-

[25] Knoop a. a. O. S. 40.

sammlung in der Lage, ein genaueres Bild der Verbreitung der Vier-Namen zu entwerfen.

Wie mag es gekommen sein, daß die Vier-Namen gerade diese Verbreitung in Pommern gefunden haben? Diese Frage ist bisher noch gar nicht aufgeworfen, geschweige denn beantwortet. — Das Vier-Gebiet gehört zum mittelpommerschen Keil, wenn es ihn auch nicht ganz ausfüllt. Wir sind gewohnt, im mittelpommerschen Keil niederfränkisch-niederländisches Sprachgut zu finden. Aus der Mark, im besonderen aus der Altmark ist es schon zur Zeit der mittelalterlichen Kolonisation dorthin gekommen. Die Altmark aber, auch einst von Slawen besetzt, ist durch niederländische Kolonisten germanisiert worden[26]. Stuhrmann, Knoop und Moshack, alle drei weisen Vier in der Altmark nach, letzterer schon seit dem 14. Jahrhundert. Weiter führt Stuhrmann uns mit seinen Beispielen an den Rhein, in die Kr. Mörs, Remscheid, Gladbach, Wipperfürth, Mühlheim a. Rh. der Rheinprovinz; auch aus den Niederlanden (Prov. Gelderland) weiß er einen Beleg zu bringen. Hier könnte auch am leichtesten eine Entlehnung aus dem Lateinischen stattgefunden haben. Der Vertreter des Rheinischen Flurnamenarchivs hatte die Güte, auf eine Anfrage mir die Flurnamen in der Vier Büscheich Kr. Daun, in der Vieren Lieser Kr. Bernkastel, beide Rgbz. Trier, Vhier (1600) Merzenich Kr. Düren Rgbz. Aachen nachzuweisen. Die Materialien aus dem Norden der Rheinprovinz sind z. Zt. noch nicht verzettelt, also noch nicht zugänglich. Diese Beispiele stammen zwar nicht aus niederfränkischem, aber doch auch aus fränkischem Gebiet. So scheint alles gut zu stimmen. Auch daß Vorpommern und die ostpommersche Küste im äußersten Osten weit landeinwärts, von Vier-Namen fast ganz frei ist, läßt sich bei dieser Annahme leicht erklären.

Wenn nur das große Loch an der eigentlichen Basis des mittelpommerschen Keils in den Kr. Randow, Greifenhagen und Pyritz nicht wäre! Diese Kreise sind heute freilich waldarm; der Pyritzer Weizacker ist es bei der Beschaffenheit seines Bodens auch schon immer gewesen. Aber Wald gibt es auch heute noch in allen diesen Kreisen, und Tanger kommt doch oft genug in ihnen vor (Kr. Randow 72, Greifenhagen 4, Pyritz 34 Namen). Wir haben den Eindruck, als ob die Basis des mittelpommerschen Keils in diesem Falle nicht, wie sonst, in den erwähnten drei Kreisen liegt, sondern vielmehr im Kr. Neustettin (16 Ortschaften) mit Anschluß an die Kr. Dramburg (7) und

[26] Robert Holsten, Die Volkskunde des Weizackers, Stettin 1914, S. 101.

Saatzig (13). Ähnlich steht es mit der Verbreitung des auch niederfränkisch-niederländischen Wortes Fließ in Pommern[27] (Kr. Neustettin 59, Dramburg 26, Saatzig 21), obgleich hier auch die Kr. Pyritz und Randow noch zahlreiche Beispiele aufweisen (21 bzw. 10). Jedenfalls liegt der Westschenkel des Vier-Gebietes nicht, wie wir das sonst im mittelpommerschen Keil gewohnt sind, an der Zarow, der Nordwestgrenze des Kr. Ückermünde, auch nicht an der Oder, sondern vielmehr weiter östlich. Man könnte an eine Übereinstimmung mit der Lautgrenze denken, die quer durch Pommern etwa von Misdroy nach Südosten über das Haff auf Gollnow zu, dann die Ihna entlang zum Madüsee und über Pyritz zur pommerschen Grenze läuft[28]. Dieser Linie ziemlich parallel führt eine Kulturgrenze etwas weiter östlich etwa von der Regamündung bis zum Regaknie südlich Plathe, dann auf Daber zu und über Zachan zur Grenze[29]. Ich halte es nicht für undenkbar, daß beide Grenzlinien, die im Durchschnitt doch nur etwa 4 Meilen voneinander entfernt sind, ursprünglich zusammenfallen. Dann hätten wir gleichsam einen zweiten mittelpommerschen Keil mit der Basis nicht im Süden, sondern im Südosten im Kr. Neustettin, aber mit der Spitze auch an der See und ebenfalls niederländisch-niederfränkisches Sprachgut führend. Auch in ihm ist der Zusammenhang mit den Niederlanden offenbar alt. Fließ kommt in Gabbert Kr. Saatzig schon 1337 vor (Trebunsche vliet), in Gr. Rischow Kr. Pyritz 1345 (dat flieth), in Kleist Kr. Köslin 1498 (Fleeth), in Polzin Kr. Belgard 1562 (Kuckucksfließ). Ebenso haben wir Vier in Bublitz 1571 (eichene Vihr), in Dallentin Kr. Neustettin 1533 (Ekenen Vyreken), bei Gollnow Kr. Naugard 1268 (Ekfir). Wir müssen also sagen, daß diese Nebenbasis, wenn ich sie so nennen darf, ebenso alt ist, wie die Hauptbasis. Können wir eine Quelle finden, die gerade bis in dieses Gebiet befruchtend gewirkt haben sollte? — Außerhalb Pommerns nennt Stuhrmann folgende Kreise, in denen Vier vorkommt: in der Mark Landsberg, Arnswalde, in der Grenzmark Filehne, Dt. Krone, Flatow, Schlochau und als Hinterland Westpreußen. Diese Kreise umschließen in großem Bogen gerade unsere Nebenbasis. In der Provinz Preußen aber sind niederländische Siedler, auch Siedler, die gerade vom Rhein

[27] Beiträge zur Volkskunde Pommerns. Zehn Jahre Volkskundliches Archiv für Pommern (= Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs Bd. 8), Greifswald 1939, S. 146.

[28] Karl Kaiser, Atlas der Pommerschen Volkskunde (Textband), Greifswald 1936, S. 260.

[29] Kaiser S. 283.

kamen, unzweifelhaft nachweisbar. Die preußische Stadt Holland ist 1297 gegründet, ein Dorf namens Gr. Koellen 1379; dieses liegt an einem Fluß, der Rhein heißt (1339 Renus, 1352 Ryn)[30]. Während also die Basis des mittelpommerschen Keils ihr niederländisch-niederfränkisches Sprachgut über die Mark Brandenburg erhielt, kann es in diese Nebenbasis wohl von Südosten gekommen sein, vielleicht etwas später, aber doch auch noch zur Zeit der mittelalterlichen Kolonisation. Es mag manchem fraglich erscheinen, daß auf diesem Wege schon 1268 Ekfier bis nach Gollnow Kr. Naugard gekommen sein sollte. Nun, Dier kann gleichzeitig von der Hauptbasis in Pommern eingedrungen sein und so seinen Weg bis zum heutigen Gollnow gefunden haben, wenn auch im Kreise Pyritz sich keine Gelegenheit bot, dies Wort abzusetzen. Beide Ströme könnten sich gekreuzt haben.

Auffallend ist, wie die drei Gebiete der Wörter Wohld, Tanger und Dier ineinandergreifen; wo das eine aufhört, fängt das andere an. Überschneidungen finden sich nur in den Grenzgebieten, besonders in den Kr. Kammin und Greifenberg, wo sowohl Tanger als auch Dier bis an die See vorstoßen und so auf Wohld treffen. Sonst kommen noch Tanger und Dier an der Ihna zusammen, und Dier mischt sich vereinzelt auch noch in das Wohld-Gebiet an der Ostseeküste zwischen Persante und Stolpe ein. Das stört aber nicht den Eindruck eines durch diese drei Wörter gegliederten Raumes. Man vergleiche die beigegebene Karte.

Besondere Beachtung verdient der Umstand, daß auch die pommersche Volkskunde eine Reihe von Erscheinungen teils sprachlicher, teils sachlicher Art kennt, für die gerade das Neustettiner Gebiet eine Sonderstellung einnimmt, ja, vielleicht als Quellgebiet aufgefaßt werden kann[31]. Ich will nur einige Beispiele hierfür anführen. Zunächst sprachliche! Der Marienkäfer (Coccinella septempunctata) heißt Grützwurm in einem Gebiet, das seine Grundfläche im Kr. Neustettin hat und sich zwischen dem Oberlauf der Ihna und der Rega auf der einen und der Wipper auf der anderen Seite nach Nordwesten bis an die See erstreckt, ebenso etwa wie Dier[32]. Zur Bezeichnung des Garbenstandes haben wir in Pommern drei Wörter, Hocke, Mandel und Stiege. Hocke findet sich im niedersächsischen Gebiet bis an die Zarow und an der ostpommerschen Küste. Mandel schiebt sich von Süden in den mittelpommerschen Keil hinein, reicht aber nur bis an

[30] Walther Mitzka, Grundzüge nordostdeutscher Sprachgeschichte, Halle/Saale 1937, S. 52 ff.

[31] Kaiser S. 292 ff. Nach ihm sind die folgenden Ausführungen gemacht.

[32] Kaiser S. 219. — Holsten, Sprachgrenzen S. 34.

eine Linie, die vom Oberlauf der Ihna nach Osten streicht. Stiege hat die Basis wieder im Kr. Neustettin und schiebt sich in einem Gebiet, das sich im allgemeinen zwischen Rega und Wipper hält, bis an die See vor. Hier durchbricht das Wort das Gebiet der Hocken, während es im Westen die Mandeln am weiteren Vordringen hindert und sich an der Zarow wieder den Hocken gegenüberstellt[33]. Aber auch im Brauchtum nimmt der Südosten Pommerns mit dem Mittelpunkt im Kr. Neustettin mehrfach eine Sonderstellung ein. Hier schmücken die Hütejungen zu Pfingsten das Weidevieh mit einem Kranz und bekommen dafür von dem Besitzer eine Belohnung, das Pfingstgeld[34]. Das ist ein Brauch, dem wir ohne weiteres ein hohes Alter zusprechen möchten. Erbsen ißt man zur Weihnachtszeit ebenso im Südosten, und wieder streicht das Gebiet zwischen der Rega im Westen und im Osten fast bis an die Wipper reichend bis an die See. Dieser Brauch ist im ostdeutschen Kolonialland lebendig, wird aber auch bei den Slawen geübt[35]; beides spricht für ein höheres Alter. Im Südosten, vor allem im Kr. Neustettin, tritt der Michaelistermin für den Gesindewechsel völlig zurück, Martini und Marien sind die Haupttermine. Die gleiche Bedeutung hat der Martinitermin in Westpreußen und Brandenburg[36]. Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, daß der Kr. Neustettin auch in volkstümlicher Beziehung eine Sonderstellung einnimmt. Er beherrscht Ostpommern in ähnlicher Weise wie Fließ und Dier, und auch bei den hier zu berücksichtigenden Erscheinungen läßt sich wenigstens zum Teil eine Verbindung mit der Provinz Preußen und der benachbarten Mark nachweisen. Wenn die Volkskunde das Alter der von ihr beobachteten Erscheinungen nicht immer beweisen kann, so ist gerade dies räumliche Zusammenfallen mit der Ausbreitung des zeitlich bestimmbaren Wortschatzes auch für sie von größtem Wert. Ich glaube, auch hier gezeigt zu haben, daß die Volkskunde durch enge Verbindung mit der Flurnamenforschung nur gewinnen kann.

Wir sind gewohnt, die Spitze des mittelpommerschen Keils an der See östlich der Dievenow zu finden. Es scheint, als ob er dort auch in der Ausdehnung liegt, wie Dier sie zeigt. In Vorpommern ist Dier auch mit vier Beispielen vertreten. Von diesen können wir, wenn wir es als Lehnwort aus viride betrachten, zwei streichen. Die Dierberge bei Gr. Bünzow Kr. Greifswald und bei Prusdorf Kr. Franz-

[33] Kaiser III, 36. Textb. S. 294.
[34] Kaiser V, 10. Textb. S. 105.
[35] Kaiser III, 2. Textb. S. 67, 293.
[36] Kaiser III, 14. Textb. S. 132 f.

burg haben nämlich viereckige Gestalt[37]; in diesen Namen steckt also wahrscheinlich das Zahlwort vier. Was Vier in dem Flurnamen „hinter dem Fier" bei Völschow Kr. Demmin bedeutet, ist ungewiß; Wald ist dort heute nicht vorhanden. Aber bei Garftitz Kr. Rügen trägt der Vierberg ein Hünengrab, welches bei einem Wäldchen liegt. Hier ist also die Ableitung von viride sicher. Dann hätten wir hier einen Fall, wo der mittelpommersche Keil mit einer dünnen Spitze über die See bis nach Rügen vorstößt. Den gleichen Zusammenhang zeigt uns das Wort Fließ[38].

Ich glaube gezeigt zu haben, daß das Wort Vier in pommerschen Flurnamen wesentlich zur Bereicherung unserer Kenntnis des mittelpommerschen Keils beiträgt. Es zeigt uns neben seiner Hauptbasis im Süden der Provinz eine Nebenbasis im Südosten, zeigt uns seine Spitze vorgeschoben bis nach Rügen. Ich glaube auch gezeigt zu haben, wie das niederfränkische Vier und zusammen mit ihm das niedersächsische Wohld und das obersächsische Tanger unsere Provinz in dreifacher Gliederung aufteilen.

Es gibt noch eine ganze Menge anderer deutscher Waldnamen in Pommern; sie bezeichnen teils ganze Wälder, teils Stücke von Wäldern. Von einem, Stüwt, habe ich 1937 gehandelt[39]. Außerdem nenne ich: Butten, Dickte, Gehege, Hart, Hau, Horst, Kammer, Laten, Lo, Remel. Fast alle finden sich auch im benachbarten Mecklenburg[40]. Es ist mir nicht möglich, hier ausführlicher von ihnen zu handeln. Ich kann ihnen auch, zur Zeit wenigstens, keine allgemeinen Ergebnisse abgewinnen.

---

[37] Rahn S. 56. — M 436.

[38] Beiträge zur Volkskunde S. 150.

[39] Robert Holsten, Stüwt, ein pommerscher Waldname, Zeitschr. f. Mundartforsch. (Teuthonista) XIII (1937) S. 223.

[40] Neumann S. 20, 81, 99, 141.

Die Swenzonen in Ostpommern. Aufstieg und Herrschaft 1269—1357.

Von

Fritz Morré.

I. Die Swenzonen in der historischen Literatur.

Mit wenigen kurzen Worten wird in Darstellungen der Geschichte Pommerns, Preußens oder Polens meist eines Geschlechtes gedacht, das in Ostpommern mehrere Jahrzehnte hindurch eine recht bedeutsame Rolle gespielt hat[1]. Nur in drei Generationen erscheinen der Palatin Swenza und seine Nachkommen im Lichte der urkundlichen Quellen. Dunkel bleiben Herkunft und weiteres Fortleben des Geschlechtes. Der kurze Zeitraum von den 60er Jahren des 13. bis zu den 50er Jahren des 14. Jahrhunderts aber birgt in sich den schnellen Aufstieg zum vornehmsten Magnaten des ostpommerschen Samboridenreiches, eine führende Stellung im Kampf der Mächte um Ostpommern 1295—1309 und die Bildung eines eigenen Territoriums östlich des Gollens.

Trotz mannigfacher Erwähnungen in der einschlägigen Spezialliteratur mußte bisher eine zusammenfassende Darstellung des Geschlechtes der Swenzonen auf genauer urkundenkritischer Grundlage und eine eingehende Würdigung der Familienmitglieder in ihrer Bedeutung für die geschichtliche Entwicklung Ostpommerns noch vermißt werden. Am häufigsten werden die Swenzonen im polnischen historischen Schrifttum behandelt, und zwar ist es die politische Haltung Swenzas und seiner Söhne im Jahre 1307, die im schnellen Wechsel der Ereignisse letztlich den Polenkönig Wladislaw Lokietek um den schon sicher geglaubten Besitz Ostpommerns gebracht hat, welche immer wieder Kritik und Verurteilung durch polnische Historiker hervorrief. Wenn Oskar Halecki in seinem knappen Essai „La Pologne de 963 à 1914“[2] nicht verfehlt, auf „La Trahison de la puissante famille de Święca“ hinzuweisen, so ist das im Grunde dieselbe Einstellung, die schon 450 Jahre früher der polnische Geschichtsschreiber Długosz zu den gleichen Ereignissen eingenommen hat. Denn in seiner „Hi-

[1] Diese Abhandlung ist im Zusammenhang mit den Vorarbeiten zu einer größeren Veröffentlichung „Pommern und Polen im Mittelalter. Studien zu ihren politischen Beziehungen vom 10.—14. Jahrhundert“ entstanden.

[2] Paris 1933.

storia Poloniae“[3], die verhältnismäßig ausführlich auf die Rolle des Palatins Swenza und seines Sohnes Peter von Neuenburg bei den Ereignissen von 1307 eingeht[4], schreibt er: „Petrus Swyancza Cancellarius Pomeraniae vocat Marchiones Brandeburgensis ad occupandam Pomeraniam: quem captum, acceptis duobus fratribus illius obsidibus, Wladislaus Loktek dimittit. Illi aufugientes iterum revocant Marchiones: unde Magister Prussiae vocatus in axilium Wladislai Loktek, repulso exercitu hostili, incipit suo Ordini usurpare Pomeraniam“[5]. Von den Werken neuerer polnischer Historiker seien nur die bedeutendsten angeführt. Oswald Balzer erwähnt in seinem „Królestwo Polskie 1295—1370“[6] zweimal die Swenzonen; einmal den Vater Swenza und den Sohn Peter von Neuenburg in ihrer Eigenschaft als Statthalter Wenzels II. und Wenzels III. in Pommern. Bei der Schilderung der Ereignisse in den Jahren 1306/07 betont Balzer dann, daß gerade die Familie Swenza es war, die an der Herbeirufung des Polenkönigs Wladislaw maßgebend beteiligt war. Die Entsetzung Peters vom Palatinat brachte diesen in Gegensatz zu Lokietek. Auch Balzer spricht von dem Übergang Peters und seiner Brüder zu den Askaniern als von einer „verräterischen Übereinkunft“ (zradziecki układ). — Stanisław Zachorowski nennt in der „Dzieje Polski Średniowiecznej“[7] die Swenzonen bei der Schilderung der gleichen politischen Ereignisse, allerdings geht er ausführlicher auf ihre Bedeutung ein als Balzer. Er sieht die Ursache des Gegensatzes zwischen den Swenzonen und dem polnischen König in ihrer Feindschaft mit dem Bischof Gerward von Leslau, dessen Freund Lokietek war. Die Familie Swenza fühlte sich durch Lokieteks Maßnahmen in Ostpommern zurückgesetzt und „wie gewöhnlich in solchen Fällen war der Weg zu ihren ehrgeizigen Zielen der Verrat“. Der das Eingreifen der brandenburgischen Mark-

[3] Hrsg. von A. Przedziecki, Krakau 1876, Bd. 3 S. 32 ff.

[4] Auf die Abhängigkeit Długosz' von der älteren Chronik von Oliva soll hier nicht eingegangen werden (vgl. dazu Th. Hirsch in: Script. rer. Pruss. I, Leipzig 1861, S. 665).

[5] Dieser ganz richtigen Schilderung der Ereignisse entsprechen allerdings nicht alle von Długosz mitgeteilten Einzelheiten. So ist weder eine Beteiligung des Vaters Swenza an Peters Anschluß an Brandenburg noch die Gefangensetzung der Brüder Peters an seiner Stelle urkundlich zu erhärten. Die Wiedergabe der Namen ist unzuverlässig: Die Brüder Peters werden z. B. Nikolaus (!) und Johannes genannt (S. 33).

[6] Lemberg 1919, Bd. 2 S. 103 f., 146 f.

[7] R. Grodecki, St. Zachorowski, J. Dąbrowski, Dzieje Polski Średniowiecznej, Krakau 1926, Bd. 1 S. 353, 360 f.

grafen in den Kampf um Ostpommern behandelnde Abschnitt ist „Zdrada Święców" (der Verrat der Swenzonen) überschrieben. — Ähnlich finden wir die Swenzonen in dem tendenziösen Werk des polnischen Gelehrten Wacław Sobieski „Walka o Pomorza" charakterisiert[8].

Endlich sei noch auf zwei jüngere polnische Spezialuntersuchungen hingewiesen: Einmal Marjan Małuszyński „Zabór Pomorza przez Krzyżaków (1308—09)"[9]. Der Verfasser würdigt die Rolle der Swenzonen bei der Vorgeschichte des von ihm dargestellten Themas besonders eingehend. Es erscheint deshalb angebracht, den Inhalt seiner diesbezüglichen Ausführungen kurz wiederzugeben: Als Władisław Łokietek als Herrscher nach Ostpommern zurückkehrte, fand er an der Spitze dieses Gebietes das Geschlecht der Swenzonen vor. Der alte Swenza war unter der Regierung des letzten ostpommerschen Fürsten zu hohen Ämtern und Ehren gelangt. Sein Sohn Peter wurde unter den Böhmenkönigen zum mächtigsten ostpommerschen Adligen. Man nennt sie gewöhnlich „Geschlecht der Święza vom Namen Świętosława", abgekürzt „Święca". Ob sie mit anderen Angehörigen des ostpommerschen Adels verschwägert waren, wissen wir nicht. Sie führten als Siegelwappen den Fischgreif, aber noch Swenza brauchte verschiedene Zeichen auf seinen Siegeln (?); man kann sie schwer mit den kleinpolnischen Greifen in Verbindung bringen[10]. Die Ähnlichkeit der Wappen mag zufällig sein. Im Jahre 1306 griffen die Askanier mit einem Privileg für das Kloster Buckow aktiv in die ostpommerschen Verhältnisse ein, und zwar im Lande Schlawe, wo die Swenzonen ihre Hauptbesitzungen hatten. Diese waren ihnen durch den brandenburgischen Vasallen Ludeke von Wedel im Chaos nach dem Tode Wenzels III. entrissen worden. Hierin vermutet M. den Grund der Schadenersatzforderungen, welche die Swenzonen an Łokietek stellten und deren Ablehnung sie zu den Askaniern führte, welche ihnen daraufhin den alten Besitz bestätigten. Diesen „Verrat" entschuldigt M. mit der Feststellung, daß damals das Bewußtsein nationaler und staatlicher Zugehörigkeit noch ziemlich schwach entwickelt war. Der „Verrat" wurde allerdings vor seiner Ausführung Władisław Łokietek hinterbracht, der Peter von Neuenburg, bevor die durch andere Streitigkeiten festgehaltenen Askanier Hilfe bringen konnten, gefangensetzte. Die übrigen Mitglieder der Familie suchten wahrscheinlich Zu-

---

[8] Posen-Warschau-Wilna-Lublin 1928, S. 47.

[9] In: Rocznik Gdański Bd. 7/8 (1933/34) S. 44—80.

[10] Vgl. Exkurs S. 84.

flucht in Pommern-Stettin. Peter blieb lange gefangen in Brest in Kujawien. Erst 1310 sehen wir ihn wieder in der Umgebung der brandenburgischen Markgrafen. Das energische Zugreifen Lokieteks in der Frage der Swenzonen hatte die innere Verwirrung in Ostpommern beruhigt. Die Swenzonen verloren durch Peters Gefangenhaltung und durch die Flucht der anderen viel an Ansehen. Als die Brandenburger dann im Lande Schlawe ein Heer sammelten und über Bütow auf Danzig zogen, befand sich Swenza mit seinem Sohne Jesko in diesem Heere. Die Parteigänger Swenzas bildeten eine eigene Heeresgruppe.. — In seiner weiteren Darstellung geht M. auf die Swenzonen nicht weiter ein. Seine bedeutsamen einschlägigen Ausführungen werden an gegebener Stelle noch kritisch zu besprechen sein. Auch in der Untersuchung von Karol Górski „Germanizacja Pomorza Dolnego“[11] spielen die Swenzonen eine wichtige Rolle[12]. Der Palatin Swenza ist für G. ein Hort des Slawentums im Lande Schlawe, wo seine Hauptbesitzungen lagen. Seine Söhne setzten jedoch deutsche Kolonisten dort an. Als eine Nebenlinie der Mitte des 14. Jahrhunderts ausgestorbenen Swenzonen sieht G. die Puttkamer an, deren Güter wesentlich im Lande Stolp lagen. In einer Anmerkung verspricht G. eine besondere Abhandlung über die Swenzonen[13]. Diese ist mir allerdings bisher nicht bekannt geworden.

Im Jahre 1856 erschien der 2. Band der für das 19. Jahrhundert grundlegenden „Geschichte Polens“ von nichtpolnischer Seite, den nach dem Tode des ersten Verfassers Roepell Jakob Caro bearbeitete[14]. Caro erkannte sehr wohl, wie eng die Geschichte Ostpommerns in der Zeit der Böhmenkönige und Lokieteks mit dem Schicksal der Familie Swenza verbunden war. Ausführlich schildert er ihre Annäherung an Wenzel II., da sie erkannten, daß hier eine günstige Gelegenheit nahte, sich eine Hausmacht zu schaffen. Caro glaubt weiter, daß auch ein tiefeingewurzelter Haß gegen das Deutschtum den Palatin Swenza dazu brachte, „mit voller Hingebung sich den Böhmen in die Arme zu werfen“. Bei der Darstellung der Ereignisse von 1307 gewinnt man den Eindruck, als ob Caro der Ansicht ist, Peter von Neuenburg sei durch die von Lokietek erfahrene schimpfliche Behandlung dazu getrieben worden, sich aus gekränktem Ehrgefühl in den Schutz der Brandenburger zu begeben.

---

[11] In: Strażnica Zachodnia XII (1933) S. 311—322.
[12] A. a. O. S. 313.
[13] A. a. O. Anm. 12.
[14] Vgl. S. 7 f., 21 f., 27 f., 32 ff.

Man muß überhaupt feststellen, daß die großen landesgeschichtlichen Darstellungen des 19. Jahrhunderts der nicht zu leugnenden Bedeutung der Swenzonen in ganz anderem Maße gerecht geworden sind, als die modernen Werke dieser Art. Neben Caro sind hier die „Geschichte Preußens" von Johannes Voigt[15] und die „Geschichte von Rügen und Pommern" F. W. Bartholds[16] zu nennen. Die bisher erschöpfendste Zusammenstellung aller historischen Angaben über die Familie Swenza findet sich in den umfangreichen Anmerkungen, die Theodor Hirsch seiner Edition des Chronicon Oliviense in den Scriptores Rerum Prussicarum, Bd. 1 (Leipzig 1868), beigegeben hat. Voigt betont verständlicherweise besonders stark die Bedeutung, die Swenza und seine Söhne für den Orden gehabt haben[17], einmal durch die zahlreichen Besitzübertragungen der Swenzonen an den Orden, welche diesem das Fußfassen in Ostpommern ermöglichten, dann aber auch durch beiderseitige Unterstützung gegen Lokietek. Barthold hingegen stellt die Beziehungen der Swenzonen zu Westpommern in den Vordergrund[18]. Der alte Swenza hintertrieb nach Bartholds Ansicht 1295 an erster Stelle die westpommerschen Ansprüche auf das östliche Bruderland zugunsten der Polen[19]. Die Vormacht der Swenzonen in Ostpommern unter den wechselnden Herrschern wird eingehend dargelegt, ebenso auf die Bildung ihrer Hausmacht im Lande Schlawe hingewiesen. Bemerkenswert ist, daß Barthold auch erstmalig auf die eigenartige machtpolitische und staatsrechtliche Lage in diesem Territorium hinweist, wo die Swenzonen sich nach dem Übergang der nominellen Herrschaft von den Askaniern auf die Stettiner Greifen 1317 noch 30 Jahre in nahezu völliger Selbständigkeit behaupteten. Eine derartige ausführliche Würdigung der Swenzonen bringen weder Martin Wehrmann in seiner „Geschichte von Pommern"[20] noch Christian Krollmanns „Politische Geschichte des deutschen Ordens"[21]. Auf dem Boden der älteren deutschen Literatur bewegt sich das sachliche Urteil

[15] 4. Bd., Königsberg/Pr. 1830.

[16] 3. Bd., Hamburg 1842.

[17] A. a. O. S. 134 f., 192 f., 199 ff., 210 f., 290 f.

[18] A. a. O. S. 44, 65 f., 73, 75, 78 ff., 86 f., 156 f.

[19] Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, daß auch die pommerschen Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts Bugenhagen (Pomerania, ed. O. Heinemann, Stettin 1900, S. 126) und Kantzow (Chronik ed. G. Gaebel, Stettin 1897, S. 177 und 179) die Swenzonen nennen, „die itzund die Putkhummer heißen" (Kantzow). Die Abhängigkeit von Długosz ist deutlich. Vgl. hierzu Hirsch S. 666.

[20] Bd. I, 2. Aufl. Gotha 1919, S. 120/21.

[21] Königsberg 1932, S. 30/31.

Friedrich Lorentz' in seiner „Geschichte der Kaschuben"[22] über die Swenzonen. Er hebt hervor, daß Swenza sich als bewußter Slawe fühlte und doch mit seinen Söhnen viel dazu beigetragen hat, die slawische Herrschaft in Ostpommern durch eine deutsche zu ersetzen. Wertvolle Erörterungen über die politische Bedeutung der Swenzonen enthalten Spezialuntersuchungen von Becker[23], Engelbrecht[24] und Grünberg[25]. Die Rolle, die gerade Peter von Neuenburg für die Anfänge des Deutschtums in Ostpommern gespielt hat, würdigt neuestens Karl Kasiske[26].

Ist die politische Rolle der Swenzonen bei den Ereignissen des Jahres 1307 meist der Anlaß für eine kurze Erwähnung oder eingehendere Würdigung in den oben genannten Geschichtsdarstellungen gewesen, so sind sie in der genealogischen Literatur als angebliche Ahnherren der pommerschen Adelsfamilie von Puttkamer bekannter geworden. Schon Kantzow spricht von den Swenzonen, „die itzund die Putkhummer heißen"[27]. In neuerer Zeit führen sowohl die Gothaischen Genealogischen Taschenbücher[28] wie die von Ludwig Clericus bearbeitete „Geschichte des Geschlechtes der Herren, Freiherren und Grafen von Puttkamer[29] den Stammbaum der Puttkamer in direkter männlicher Linie auf den mächtigen Palatin Swenza von Stolp und Danzig zurück, dessen urkundlich nicht belegter Vater sogar von den kühnen Genealogen noch als erste Generation erschlossen wird. Abgelehnt wurde die Fortsetzung der Swenzonen in den Puttkamer zuerst von dem Bearbeiter des Pommerschen Urkundenbuches Robert Klempin, der allerdings nichts Besseres an die Stelle der verurteilten Stammtafel zu setzen wußte als zwei mit gleicher unkritischer Methode konstruierte neue Stammfolgen[30]. Grundlage der Annahme einer direkten Linie Swenzonen-Puttkamer war bisher die urkundliche Nen-

[22] Berlin 1926, bes. S. 30 f.

[23] Übersicht der ältesten Geschichte des Landes Schlawe, in: Jahresberichte des Progymnasiums Schlawe, 1875 f.

[24] Der Ausgang der pommerellischen Selbständigkeit, Berlin 1915, bes. S. 57 f., 68 ff.

[25] Das Herzogtum Pommern und seine Erwerbung durch den Deutschorden 1309, Potsdam 1911, bes. Kap. 3: Die Swenzas in Pommern.

[26] Das deutsche Siedelwerk des Mittelalters in Pommerellen, Königsberg/Pr. 1938, S. 56, 63, 65, 76, 80, 103, 105/07, 109, 112, 145, 183, 217, 221.

[27] A. a. O. S. 177.

[28] Bd. 5 (1904) S. 637 f.

[29] Berlin 1878/80.

[30] Vgl. diese in einer ungedruckten Hs. Klempins: Stettin St.A. Rep. 40 IV Nr. 23 vol. I. Zur Auseinandersetzung mit der Kritik Klempins vgl. Clericus a. a. O. S. 89 f. mit falscher Wiedergabe der Klempinschen Stammtafeln.

nung eines „Lorenz Swenz genannt Puttkamer auf Rossin" im Jahre 1425 sowie die Gleichheit des von beiden Namensverbänden geführten Siegelbildes, nämlich des Fischgreifen[31]. Diese auf den ersten Blick einleuchtenden Argumente sind heute nicht mehr überzeugend, und zwar gebührt das Verdienst, ihnen endgültig jede Beweiskraft genommen zu haben, der Schrift von Eberhard Sauer: „Der Adel während der Besiedlung Ostpommerns 1250—1350"[32]. Ein gründlicher Exkurs dieser Arbeit „Die Herkunft der Familie von Puttkamer und das Geschlecht Swenzos"[33] macht glaubhaft, daß der erwähnte „Lorenz Swenz genannt Puttkamer" kein Puttkamer war, sondern ein Angehöriger der Familie Swenz. Dabei fällt besonders ins Gewicht, daß sein Vater „der olde Swentz van Nosyn" niemals den Beinamen Puttkamer geführt hat. Die adlige Familie Swenz im Lande Stolp dürfte die Nachkommen des Kastellans Lorenz von Stolp umfassen, der ein Bruder des Palatins Swenza war und einen Sohn ebenfalls mit Namen Swenza hatte. Dieser Swenza II. ist vermutlich der Urgroßvater des Lorenz Swenz auf Rossin gewesen. Die Swenz auf Rossin sind also eine bis ins 15. Jahrhundert zu verfolgende, politisch unbedeutende Nebenlinie der Mitte des 14. Jahrhunderts im Hauptstamm ausgestorbenen eigentlichen Swenzonen. Die logische Beweisführung Sauers geht noch weiter. Der erste „Puttkamer", der diesen Namen nicht mehr als Amtsbezeichnung trug (podkomorze, subcamerarius), da dieses Amt nicht mehr bestand, war der 1304—1341 vorkommende „Peter Putkummer". Daß er kein Swenzone war, und nicht etwa mit Peter von Neuenburg personengleich, erhellt die Tatsache ihres gemeinsamen Auftretens in denselben Urkunden. Irgendeine Verwandtschaft beider wird dabei nicht erwähnt; im Gegenteil, Peter Putkummer ist ein häufiger Zeuge in Urkunden der drei Swenzasöhne und offensichtlich ihr Vasall. Damit ist aber auch der Punkt des gemeinsamen Siegelbildes der Puttkamer und Swenzonen geklärt, denn es kommt öfter vor, daß Lehnsleute das Wappen des Dienstherrn annehmen[34]. Man kann sich nach dem Gesagten den Schlüssen Sauers anschließen, daß es für eine direkte Fortsetzung der Swenzonen in den Puttkamer keinen Beweis gibt[35].

---

[31] Vgl. hierzu meinen Exkurs: Die Siegel der Swenzonen, S. 80 f.

[32] Stettin 1939.

[33] Einzeluntersuchung 7, S. 232—238.

[34] Im Falle der Swenzonen z. B. für Abraham von Palow belegt, vgl. Exkurs: Die Siegel der Swenzonen, S. 87.

[35] Vgl. auch die Stammtafeln bei Sauer Beilage I—IX (bes. IX). Noch Kasiske S. 107 läßt die Familie Swenza in den Puttkamer weiterleben.

II. Die Swenzonen im Kampf der Mächte um Ostpommern. 1295—1309.

Wir haben uns heute daran gewöhnt, das im Mittelpunkt dieser Ausführungen stehende Geschlecht als „Swenzonen" zu bezeichnen, wenn auch der Name Swenza[36] des Palatins von Danzig und Stolp von seinen Söhnen und Enkeln als Geschlechtsname urkundlich nicht bekannt ist. Da sie aber auch keinen anderen Familiennamen geführt haben, dürfte „Swenzonen" als in späterer Zeit geprägter Sammelname für die Nachkommen des Palatins Swenza (I.) unmißverständlich sein[37].

In zwei wichtigen Privilegierungen des Klosters Buckow durch Herzog Mestwin II. von Ostpommern 1269 und 1274 findet sich unter den herzoglichen Beamten des Verwaltungsmittelpunktes Stolp erstmalig ein Zeuge Swenza, 1269 als „Swensa camerarius", 1274 genauer als „subcamerarius Swinza, officialis de Stolpe" bezeichnet[38]. Wie eingangs schon gesagt, ist man mangels jeder Nachricht über seine Herkunft und Familie allein auf Vermutungen angewiesen. Der Jesco (um 1210), den die älteren Adelsgenealogien (Bolduan, Elzow, Steinbrück) als Vater Swenzas nennen, entbehrt, wie Sauer nachweist[39], jeder urkundlichen Berechtigung. Der 1299 auftretende

---

[36] Vermutlich eine Ableitung von Swentomir oder Swentoslaus.

[37] Ähnlich Sauer S. 234. Es sei jedoch festgehalten, daß zwar nicht die Nachkommen des Swenza I., wohl aber die seines Bruders Lorenz I. mehrmals den Vornamen Swenza und um 1400 eindeutig den Familiennamen Swenz führten, eine immerhin auffällige Tradition. — Für die in einer Urkunde des Bischofs Friedrich von Kammin für die Stadt Kammin von 1331 Juni 24 (Stettin St.A. Rep. 2 Stadt Kammin Nr. 1) als Zeugen erscheinenden Knud et Nicolaus fratres de Zwenze läßt sich ein Zusammenhang mit der Familie des Palatin Swenza nicht herstellen.

[38] PII.U.B. Nr. 239 und 264. Dort Nr. 167 und 177 wird schon 1257 und 1259 ein „subdapifer Svecza de Slawna" genannt. Der Bearbeiter des P.U.B. III entscheidet sich jedoch für die Lesung „Srecza", der ich mich nach neuerlicher Einsichtnahme in das Zuckauer Kopiar (a. Danzig Stadtbibliothek, Mskr. Nr. 1360 und b. Danzig St.A. Abt. 404 Nr. 21 S. 7 und S. 10), in welchem die beiden Urkunden in Abschriften des 15. Jahrhunderts überliefert sind, voll und ganz anschließe. In einer Originalurkunde von c. 1260 (PII.U.B. Nr. 186) desselben Ausstellers (Swantopolk) für den gleichen Empfänger (Zuckau) wird bei fast den gleichen übrigen Zeugen ein Zreco genannt, der wohl mit dem Subdapifer Srecza personengleich ist. Noch 1330 findet sich ein Sresĉha als „feodalis" des Swenzonen Jesko von Schlawe (P.U.B. VII Nr. 4619; vgl. auch Sauer S. 254 Anm. 29. Jedoch ist Sauer nicht konsequent, wenn er in seiner Stammtafel der Swenzonen für Swenza I. die Daten 1257—1308 angibt).

[39] A. a. O. S. 235.

Ritter Michael Meysiche „advocatus et thelonearius terre Pomeranie nec non avunculus domini Suinzonis“[40] ist wohl ein Mutterbruder Swenzas. Vielleicht ist er schon ein Würdenträger des 1295 verstorbenen letzten Samboridenfürsten gewesen; naheliegender aber erscheint es, daß sein Amt ein Ausfluß der Familienpolitik des damals 1299 auf der Höhe seiner Macht stehenden Swanza ist[41]. Über die Vorfahren des Swenza erfahren wir also aus den Urkunden so gut wie nichts. Ebenso steht es mit Herkunft und angestammtem Besitz. Die ältere Literatur vermutet meist beides im Lande Stolp, so zuletzt Lorentz[42] und Sauer[43]. Das ist nicht ausgeschlossen, weist doch Jesko von Schlawe beim Verkauf seiner Güter Krampe und Labuhn (im heutigen Kreise Stolp) an den Deutschen Orden 1329 darauf hin, daß diese schon seine „predecessores“ innegehabt haben[44]. Im Lande Stolp lagen auch die 1338 an die Stadt Stolp verkauften Besitzungen der Nachkommen Swenzas Arnshagen und Stolpmünde. Das erstmalige Auftreten Swenzas als Beamter der Burg Stolp mag also in der Tat nicht zufällig sein. Jedoch hat, das muß hier ausgesprochen werden, der spätere riesige Grundbesitz der Swenzonen keine Grundlage in größeren Stammgütern, sondern wurde, das zeigt schon seine Verstreutheit, allein durch politische Machtstellung errungen.

Der subcamerarius Swenza stieg schnell auf der Stufenleiter der Ämterhierarchie des Samboridenstaates[45]. 1275 Mai 14 erscheint er als Kastellan von Stolp[46]. 1286 Januar 4 zuerst als Palatin von Danzig[47], unter Beibehaltung seines bisherigen Amtes[48], welches im folgenden Jahre ebenfalls zum Palatinat erhoben wurde. 1287 August 15 ist Swenza erstmalig als Inhaber beider Palatinate be-

---

40 pII.U.B. Nr. 585.

41 1299 Sept. 14 urkundet Swenza erstmalig als capitaneus tocius terre Pomeranie (pII.U.B. Nr. 586).

42 A. a. O. S. 30.

43 A. a. O. S. 138 Anm. 32. Er beruft sich bei dieser Annahme zu Unrecht auf Grünberg, der darüber nichts aussagt.

44 p.U.B. VII Nr. 4437.

45 Über diese vgl. allgemein Lorentz S. 33 f.

46 pII.U.B. Nr. 270.

47 pII.U.B. Nr. 403; schon 1281 Dez. 21 erscheint „Swenza Palatinus Danensis“ als Zeuge und Mitsiegler in einer Urkunde Herzog Mestwins II (pII. U.B. Nr. 321). Da die Zeugen aber alle in ihren dort genannten Ämtern erst später auftreten, nimmt Perlbach mit Recht einen Unterschied zwischen Handlung und Beurkundung in dem Sinne an, daß das Datum sich auf die Handlung bezieht, die Beurkundung jedoch erst ca. 1287 stattgefunden hat.

48 1287 April 29 als Zeuge in Urk. Bischof Hermanns von Kammin „Pan Swenz castellanus Stolpensis“ (pII.U.B. Nr. 422).

zeugt[49]. Diese Vereinigung zweier Spitzenämter des ostpommerschen Herzogtums, die auf höchste Macht und größten Einfluß im Staatswesen hinweist, hat er bis zu seinem Tode (nach 1308 August 20) zu behaupten verstanden.

Die Urkunde von 1287 August 15 zeigt Swenza nicht allein erstmalig als Palatin von Danzig und Stolp, sondern läßt ihn in dieser Machtstellung an die Spitze aller pommerschen Magnaten treten, welche hier urkundlich zum ersten Male die politische Entscheidung ihrer Gesamtheit neben die ihres Landesfürsten stellen, und zwar in keiner geringeren Frage als der der Thronfolge nach dem Ableben Mestwins II.[50]. Die Nachfolge des kinderlosen letzten Samboriden beschäftigte seit Jahren in hohem Maße die Politik der angrenzenden Fürsten. Im Jahre 1269 hatte Mestwin durch den Vertrag von Arnswalde sein Land den askanischen Markgrafen von Brandenburg als Lehen aufgetragen. Ein erster kriegerischer Vorstoß der Askanier, sich in den tatsächlichen Besitz Ostpommerns und damit der Weichselmündung zu setzen, war zwar mißglückt und endete 1273 mit einem Vergleich, in welchem Mestwin nur für den westlichen Teil seines Herzogtums, die Länder Schlawe und Stolp, den Askaniern den Lehnseid leistete[51]. Die Markgrafen hielten aber ihre totalen Ansprüche, die letztlich dahin gingen, Ostpommern nach dem Aussterben der Swantiboriden als erledigtes Lehen einzuziehen, voll aufrecht. Sie stärkten diese durch ein Zusammengehen mit dem Fürsten Wizlaw II. von Rügen, der als Schwestersohn Mestwins Ansprüche auf das ostpommersche Erbe erhob und sich 1270 in den Besitz des Landes Schlawe gesetzt hatte. Als weitere Prätendenten traten die Herzöge von Westpommern und die Herzöge von Großpolen auf. Mestwin entschied sich Anfang der 80er Jahre endgültig dahin, Przemislaw von Großpolen als seinen Nachfolger zu bestimmen. Hierbei gab wohl weniger das entfernte verwandtschaftliche Verhältnis den Ausschlag, als die Unterstützung, die Przemislaw und schon sein Oheim und Vorgänger Boleslaw dem ewig mit seinen nächsten Verwandten und auswärtigen Gegnern (Brandenburg) im Kampf liegenden Mestwin gewährt hatten. Tatsache konnte die Wahl dieses Nachfolgers jedoch erst durch die Zustimmung der ostpommernschen Magnaten werden, die, seit Mestwin

---

[49] pII.U.B. Nr. 424.

[50] Vgl. hierzu Lorentz S. 150 Anm. 12.

[51] Vgl. hierzu und zu den folgenden, die Ansprüche der Askanier behandelnden Ausführungen: F. Zickermann, Das Lehnsverhältnis zwischen Brandenburg und Pommern im 13. und 14. Jahrhundert (Forsch. z. br. pr. Gesch. 4 [1891] S. 1 ff., bes. S. 76 ff.).

1283 nur „cum consilio simul et consensu baronum ac militum nostrorum" dem Kloster Oliva hatte 16 Dörfer schenken können[52], ihren Einfluß auf die Politik des Landes ständig verstärkten. Als ein Markstein in dieser Entwicklung ist die Zusammenkunft der ostpommerschen Großen in Stolp am 15. August 1887 anzusehen, in welcher sie unter Führung des ersten Sieglers der Urkunde, des Palatins Swenza von Stolp und Danzig, beschlossen, den zwischen Mestwin und dem Bischof Hermann von Kammin vereinbarten Frieden zu garantieren und nach dem Tode Mestwins keinen Herrscher anzuerkennen, der sich nicht verpflichtete, ihre Privilegien und diesen wichtigen Frieden zu achten. Wenige Wochen später bezeugen dieselben Magnaten, wieder Swenza an der Spitze, eine ebenfalls in Stolp ausgestellte Privilegienbestätigung der Herzöge Mestwin von Ostpommern, Przemislaw von Polen und Bogislaw von Westpommern für Kloster Buckow[53]. Die Stellung Przemislaws in dieser Urkunde läßt kaum einen Zweifel daran zu, daß er als eine Art Mitregent auftritt. Es mußte also den Baronen am 15. August durchaus bewußt sein, daß die Festlegung ihrer Forderungen sich an die Adresse Przemislaws richtete. Drei Jahre später leisteten sie Przemislaw den Huldigungseid. Leider haben wir über dieses bemerkenswerte Ereignis nur eine chronikalische und keine urkundliche Nachricht[54], so daß die Rolle Swenzas hierbei nicht zu belegen ist. Es scheint aber festzustehen, daß Swenza die treibende Kraft unter den Magnaten für eine Nachfolge Przemislaws in Ostpommern gewesen ist. So tritt er bezeichnenderweise in dem ersten von Przemislaw in einer pommerschen Burg (Schwetz) im Oktober 1294 für einen pommerschen Empfänger ausgestellten Privileg als erster Zeuge vor dem Palatin der Burg auf[55], was erheblich von dem üblichen Modus der Urkundenteſtierung in Ostpommern abweicht.

Seit Mestwin II. 1283 die ostpommerschen Großen Einfluß auf seine Regierungshandlungen gewinnen ließ, finden wir bis zu seinem Tode kaum eine Urkunde mehr, in welcher nicht Swenza an der Spitze der Zeugen oder Mitsiegler erscheint[56]. Überwiegend sind es Urkunden, die den Amtsbereich des Palatins betreffen oder die auf den ihm unterstellten Burgen Danzig, Stolp und Schlawe ausgestellt

---

[52] pll.U.B. Nr. 353.
[53] pll.U.B. Nr. 426.
[54] Chron. Oliv. S. 693/694.
[55] pll.U.B. Nr. 516.
[56] Vgl. hierzu auch Lorentz S. 30.

sind[57]. Sehr oft ist der Empfänger das Zisterzienserkloster Buckow, das sich der besonderen Gunst Mestwins II. erfreute[58]. Jedoch dürfte auch das Interesse Swenzas an Buckow schon alt sein, denn das Kloster war der größte Grundbesitzer seines Amtsbezirks Stolp/Schlawe und wurde der nächste Nachbar seiner späteren Hausmacht im Lande Schlawe, deren Anfänge wahrscheinlich schon in diese Zeit fallen. Die erste von Swenza ausgestellte Urkunde, die bekannt ist[59], betrifft die Auseinandersetzung eines seiner Vasallen mit Buckow. Neben den Maßnahmen der inneren Verwaltung, die Mestwin „de pari consensu honestissimi palatini Gdanensis pan Swence“[60] vornahm, war Swenza auch erster Berater des Herzogs in seiner Außenpolitik und Begleiter auf seinen Auslandsreisen, besonders nach Polen. Dem unter führendem Anteil Swenzas zustande gekommenen Entschluß der ostpommerschen Großen von 1287 August 15, dem Frieden zwischen Mestwin und dem Bischof Hermann von Kammin zuzustimmen, war der Abschluß eines Friedensbündnisses zwischen beiden vorausgegangen. Die Verhandlungen fanden in Malchow statt, einem Dorf im Lande Schlawe, welches damals das Kloster Buckow beanspruchte[61]. In dem dort ausgestellten Bündnisvertrag von 1287 April 22 erscheint Swenza als erster Zeuge[62]. Wenige Tage später war er in Kolberg und bezeugte eine Urkunde Bischof Hermanns für die bischöfliche Stadt Köslin an der Grenze des Landes Schlawe[63]. Im Jahre 1291 findet sich Swenza an der Spitze der ostpommerschen Zeugen in einem Schutzprivileg Herzog Bogislaws IV. von Westpommern für das Kloster Oliva[64]. Regelmäßig begleitete der Palatin von Danzig und Stolp seinen fürstlichen Herrn auf den Reisen, die dem Besuch des erwählten Nachfolgers, Herzog Przemislaw von Großpolen, galten. Wir finden ihn als ersten Zeugen in Urkunden Mestwins, die Lublin

---

[57] Entsprechend kommt Swenza in Urkunden, die in Schwetz ausgestellt sind oder das Palatinat Schwetz betreffen, nicht vor (vgl. PU.U.B. Nr. 405, 431, 432, 466, 485, 487, 488, 491, 501, 503, 519, 520. Ausnahmen: Nr. 475, 493).

[58] PU.U.B. Nr. 264, 270, 393, 417, 426.

[59] PU.U.B. Nr. 538. Bei der Bestätigung des Verkaufs von Borkow im Lande Schlawe 1297 spricht Swenza von „terra nostra“, die er von Mestwin hat (PU.U.B. Nr. 549).

[60] So PU.U.B. Nr. 512.

[61] PU.U.B. Nr. 538.

[62] PU.U.B. Nr. 421.

[63] 1287 April 29. — PU.U.B. Nr. 422. Swenza vertrat hierbei wohl ebenso seine eigenen Interessen wie die seines Fürsten. Zu Köslin standen er und seine Söhne auch später in näheren Beziehungen (vgl. Kap. 3).

[64] PU.U.B. Nr. 482.

(1281) und Gnesen (1285, 1290, 1294) zum Ausstellungsort haben[65].

Als Mestwin II., der letzte Samboride, am Weihnachtsabend 1294/95 starb, war es wohl nicht zweifelhaft, daß in den letzten zwanzig Jahren seiner Regierungszeit Swenza zum mächtigsten Manne im Herzogtum Ostpommern aufgestiegen war. Zwei der höchsten Staatsämter vereinigte er seit 10 Jahren in seiner Hand. Seine tatsächliche Macht aber ging sicher über die Befugnisse dieser Ämter weit hinaus. In ihrem stolzen Bewußtsein führte er das Reitersiegel, das Fürsten und Personen in fürstenähnlicher Stellung vorbehalten war, in der interessanten Ausführung als Jägersiegel[66]. Aber auch die Grundlage der Hausmacht seiner Familie hatte er in dieser Zeit gelegt[67], deren Erweiterung hinfort als das oberste Ziel seiner Politik angesehen werden kann.

Die Übernahme der Herrschaft in Ostpommern durch Herzog Przemislaw von Großpolen kam für Swenza nicht überraschend, hatte er doch selbst die Anerkennung Przemislaws als Nachfolger bei den ostpommerschen Baronen 1287 gefördert und 1294 die ersten Urkunden desselben auf ostpommerschem Boden bezeugt. So nahm er auch an den wenigen Regierungshandlungen teil, die aus Przemislaws nur einjähriger Herrschaft in Ostpommern bekannt sind, im wesentlichen Privilegienbestätigungen für die Klöster Oliva, Zuckau und Buckow[68]. Anfang Februar 1296 wurde Przemislaw ermordet[69]. Sein Tod leitete für Ostpommern eine mehr als zehnjährige Zeit der Unruhe und Unsicherheit ein, in deren raschem Wechsel der ausgeübten und beanspruchten Herrscherrechte es nur eine stetige Macht im Lande gab, nämlich Swenza.

Die erste Urkunde, die Swenso palatinus Gedanensis et Stolpensis selbständig ausstellt, ist unmittelbar nach dem Tode Przemislaws datiert[70]. Noch zog er, da der Empfänger ein Vasall des Be-

---

[65] pll.U.B. Nr. 331, 400, 472, 473, 474, 509.

[66] Vgl. Exkurs S. 80/81.

[67] Die Familienpolitik Swenzas zeigt auch der Aufstieg seines 1275 (pll.U.B. Nr. 270) erstmalig genannten Bruders Lorenz. Dieser tritt 1284 als Unterkämmerer (pll.U.B. Nr. 371), seit 1288 (pll.U.B. Nr. 437) bis zu seinem Tode (nach 1312) als Kastellan in Stolp auf. Lorenz erwarb einen ansehnlichen Besitz im Lande Stolp, der 1315 seinen Söhnen von den brandenburgischen Markgrafen bestätigt wurde (P.U.B. VI Nr. 4109). Sein Sohn Kasimir von Tuchen erwarb sich eine ziemlich unabhängige Stellung, ähnlich der seiner Vettern als domini terre Slaw.

[68] pll.U.B. Nr. 527—531, 533.

[69] Über die Hintergründe der Bluttat vgl. Grünberg S. 46 f.

[70] pll.U.B. Nr. 538.

zirks Schlawe war, als Mitaussteller seine Beamten auf der Burg zu Schlawe heran. Im nächsten Jahre treten jedoch bei einer ähnlichen Angelegenheit im Lande Schlawe diese Beamten nur noch als Zeugen auf, während Swenza der alleinige Aussteller der Urkunde ist[71]. Er urkundet hier offensichtlich in der Funktion eines Landesverwesers, denn er verleiht Regalien, wie z. B. das Bergbaurecht (in auri fodinis et argenti fodinis et omnis generis metalli). Da er jedoch erwähnt, daß diese Rechte „nos possedimus a domino nostro mestwino beate memorie iam defuncto" und in diesem Zusammenhang auch von „terra nostra" spricht, ist es auch möglich, daß es sich hier um die ersten Anzeichen der späteren Landesherrschaft der Swenzonen im Lande Schlawe handelt[72].

Den Fürsten, die jetzt Ostpommern beanspruchten, scheint Swenzas Macht unbequem gewesen zu sein, so daß sie ihn aus seinen hohen Staatsämtern zu verdrängen suchten. Zuerst trat Leszek von Kujawien-Leslau als Landesfürst auf und drang siegreich bis Danzig vor. In einer von ihm dort 1296 Mai 25 als „dux Pomeraniae" ausgestellten Besitzbestätigung für Oliva erscheint als Palatin von Danzig nicht Swenza, sondern Unislaw, sonst nur als Kastellan von Danzig bekannt. Aus der Ferne trat ein weiterer Prätendent hervor, der sich ebenfalls „dominus Pomoraniae" nannte. Es war Wladislaw Lokietek, der das großpolnische Erbe Przemislaws mit Erfolg angetreten hatte und nun auch an den Erwerb Ostpommerns dachte. Auch er umging anfänglich Swenza und stärkte einen polnischen Magnaten, den Palatin Nikolaus von Kalisch, der schon von Mestwin und Przemislaw Schenkungen in Ostpommern erhalten hatte, in seinem dortigen Besitz[73]. In der ersten Urkunde bezeichnet Wladislaw ihn als „comes Nikolaus palatinus de Pomerania", ein bisher unbekanntes Amt, das sicher eine Art Statthalterschaft in Ostpommern bedeuten sollte[74]. Ende des Jahres 1296 zog Wladislaw es jedoch vor, sich mit dem einflußreichen Swenza zu verständigen, der ihn in Sieradz aufgesucht hatte und hier erstmalig eine Besitzbestäti-

[71] Pll.U.B. Nr. 549.

[72] Deren Grundlegung, wie schon angedeutet, und durch diese Urkunde erneut wahrscheinlich gemacht, wohl schon zu Zeiten Mestwins II. erfolgt ist und nicht erst z. Zt. der Böhmenkönige, wie in der Literatur meist angenommen wird (so zuletzt noch Sauer S. 138 f.).

[73] Pll.U.B. Nr. 540 und 545.

[74] Noch 1298 Dez. 14—19 und 1299 Jan. 16 wird Nikolaus als Palatin von Pomerellen bezeichnet, 1299 Juni 24 nur noch als Palatin von Kalisch. Nach der Annäherung an Swenza tauschte Wladislaw einen Teil seines pommerschen Besitzes gegen Güter in Großpolen aus (Pll.U.B. Nr. 567, 570, 578).

gung des Herzogs für einen pommerschen Empfänger bezeugt[75]. 1298 und 1299 besuchte Wladislaw das Herzogtum Ostpommern. Die zahlreichen Urkunden zeigen Swenza wieder an der Spitze der pommerschen Zeugen[76]. In dieser Zeit trat auch der älteste Sohn Swenzas, Peter, in das politische Leben ein. Zum Geistlichen bestimmt, hatte ihm der Vater in Ausnutzung seiner Beziehungen zu Wladislaw Lokietek eine Pfründe in Polen als Propst von Kalisch verschafft. 1299 April 29 steht er als „dominus Petrus filius comitis Swence prepositus Kalisiensis" in Vertretung seines abwesenden Vaters in einer in Danzig ausgestellten Urkunde an der Spitze aller Zeugen. Genau so ist es in an den beiden folgenden Tagen ausgestellten Urkunden, welche Peter jedoch dazu noch in einem neuen Amt, als „cancellarius Pomoranie" zeigen[77]. Das bedeutet einen weiteren Machtzuwachs für Swenza und eine Sicherung für seine Familie, ebenso wie die aus derselben Zeit bekannte Einsetzung seines Oheims Michael Meysiche als „advocatus et thelonearius terre Pomoranie"[78]. Die Krönung der Befestigung seiner politischen Macht durch die Verbindung mit Wladislaw Lokietek von Polen war für Swenza seine eigene Bestallung als ständiger Landesverweser unter dem Titel „principis domini Wladislai tocius terre Pomoranie capitaneus". Unter dieser Amtsbezeichnung übernahm er nach dem letzten Besuch Herzog Wladislaws wieder die Landesregierung. Daß er sie tatsächlich ausübte, beweist sein Versprechen an den Rat von Lübeck, die Lübecker Kaufleute in den ihnen kurz zuvor von Wladislaw verliehenen Handelsfreiheiten in Pommern zu schützen[79]. Ein weiteres neues Staatsamt, das des „iudex tocius Pomeranie", konnte Swenza allerdings nicht in seine Familie bringen. Sein Inhaber Boguffa, der 1300 neben Swenza Aussteller einer Besitzbestätigung für Oliva ist, geriet später in scharfen Gegensatz zur Politik der Swenzonen[80].

Inzwischen hatten die Machtverhältnisse in Polen eine grundlegende Veränderung erfahren. Herzog Wladislaw Lokietek hatte die — in allen polnischen Teilgebieten niemals unbestrittene — Herrschaft an König Wenzel II. von Böhmen abgeben müssen. Vor der Stärke

---

[75] pII.U.B. Nr. 546.

[76] pII.U.B. Nr. 551, 552, 553, 561, 562, 574, 575.

[77] pII.U.B. Nr. 572, 573, 574.

[78] pII.U.B. Nr. 585.

[79] Urk. v. 1299 Sept. 14 (pII.U.B. Nr. 586). An dieser Urkunde hängt das Jägersiegel des Ausstellers, dessen Bedeutung als Zeichen der Macht im Exkurs: Siegel S. 81/82 ausführlich beschrieben ist.

[80] Vgl. die Schilderung der Ereignisse 1306/07.

des böhmischen Heeres mußte er ins Ausland fliehen, und Wenzel war in kurzer Zeit in ganz Polen anerkannt. Seine Besitzergreifung legalisierte er durch die Heirat der Tochter Przemislaws II.[81]. Noch im selben Jahre 1300 zog er auch Ostpommern in seinen Bereich und zwar, wie dieses am leichtesten möglich war, durch Bestätigung der tatsächlichen Machthaber dort, der Swenzonen.

Man kann Swenza eine gewisse Konsequenz in seiner polnischen Orientierung ebenso wenig abstreiten wie eine gewisse Anhänglichkeit an Lokietek[82]. Das Jahr 1300 aber brachte Schwierigkeiten, die ihm die Anlehnung an eine starke Macht geratener erscheinen lassen mußten als die Aufrechterhaltung von Beziehungen zu einem vertriebenen Fürsten. In diesem Jahre nämlich wurde der Kernpunkt seiner Hausmachtbestrebungen, das Land Schlawe, in geschickter Ausnutzung der Wirren um die polnische Krone von Sambor von Rügen besetzt, der damit die Politik seines Vaters wieder aufnahm. Der bisherige ostpommersche Kastellan von Schlawe, Mattheus, trat auf die Seite Sambors und erhielt von ihm seinen Besitz, 12 Dörfer in den Ländern Schlawe und Stolp, bestätigt[83]. Für Swenza war diese Entwicklung gefährlich, und er nahm den Gesandten König Wenzels II., Mladoca, gut auf[84]. Es hat jedoch den Anschein, daß die treibende Kraft für eine Verbindung mit den Przemisliden nicht so sehr Swenza war als sein ehrgeiziger Sohn Peter, den wir gerade als Kanzler Pommerns erstmalig im politischen Leben gefunden haben[85]. Denn nicht Swenza,

---

[81] Vgl. hierzu im einzelnen Caro S. 1 ff.

[82] Diese bewies er noch bei den Ereignissen von 1306/07, wo er an dem „Verrat" seiner Söhne keinen Anteil hatte.

[83] Pll.U.B. Nr. 594, Urk. von 1301 März 28. — Nach Wiederherstellung der alten Zustände scheint Matheus abgesetzt worden zu sein. Bei einer von Friczo von Schachowitz, dem böhmischen Hauptmann Pommerns, 1302 Dez. 28 in Schlawe ausgestellten Besitzbestätigung für Buckow kommt er nicht mehr als Zeuge vor (Pll.U.B. Nr. 608).

[84] Die schon angeführte Urkunde von 1300 Oktober 19 stellt Swenza „consentiente honorabili viro domino comite Mladoca illustrissimi domini nostri regis Bohemie nuncio" aus. Hirsch S. 698 Anm. 69 und Grünberg S. 59 wollen in diesem „nuntius Mladoca" so etwas ähnliches wie einen Königsboten der Karolingischen Reichsverfassung sehen. Letzterer wendet sich gegen Caro, der S. 7 Anm. 1 den „nuntius" als Unterhändler auffaßt. M. E. besteht Caros Auslegung durchaus zu Recht, denn Wenzel II. regierte ja in Ostpommern noch gar nicht und schickte einen hohen Würdenträger zur Fühlungnahme und evtl. Vorbereitung der Huldigung an den Inhaber der Macht im Lande, nämlich Swenza.

[85] Grünberg S. 57 Anm. 15 weist darauf hin, daß schon vor Peter ein Geistlicher als Träger dieses Amtes bekannt ist.

sondern Peter empfing den Lohn für die Unterstützung Wenzels durch die Swenzonen. Ihm verlieh der Böhmenkönig „propter eius grata et utilia nobis per ipsum impensa ad adhuc impendenda servicia" die Dörfer Bislaw und Tekzin (Kr. Tuchel) und die Stadt Neuenburg mit einem Gebiet 4 Meilen lang und 2 Meilen breit[86]. Nach diesem ansehnlichen Territorium an der Weichsel, in welchem er wie später im Lande Schlawe selbständig landesherrliche Rechte ausübte[87], nannte sich Peter jetzt „von Neuenburg". Neben dem geschlossenen Land Neuenburg wurde die Schenkung der beiden genannten Dörfer die Grundlage einer dritten Hausmacht, nämlich des Landes Tuchel, das die Swenzonen durch spätere Schenkungen nach und nach ebenfalls als selbständiges dominium in ihre Hand bekamen[88].

Daß das Schwergewicht der Swenzonen sich hierdurch von der Westgrenze an die Ost- und Südgrenze des Herzogtums verschob, liegt wohl darin begründet, daß 1301/02 das Land Schlawe noch in der Hand der Fürsten von Rügen war[89] und das Land Neuenburg durch Absetzung seines Kastellans, eines Parteigängers des vertriebenen Wladislaw Lokietek, gerade frei wurde[90]. Als neue Nachbarn wurden Swenza und seine Söhne auf eine Verständigungspolitik mit dem Deutschen Orden hingewiesen, die sie sich in der Folge immer angelegen sein ließen[91]. Andererseits gaben sie, wie die spätere Entwicklung zeigt, ihre Ansprüche auf das Land Schlawe mit der neuen Hausmachtbildung an der Weichsel keineswegs auf.

Auch in anderer Hinsicht war die Anerkennung Wenzels II. als Herrscher Ostpommerns von Bedeutung. Durch diesen Akt wurden

---

[86] Pll.U.B. Nr. 595. Vgl. über die Landschaft Neuenburg E. Bahr, Die Verwaltungsgrenzen Ostpommerns zur Herzogszeit, Altpr. Forsch. 15 (1938) S. 214.

[87] Und zwar fördert er hierbei, wie auch Kasiske betont, hervorragend das Deutschtum in seinem neuen Territorium. Im Jahre 1302 verlieh er seinem famulo Walter Grelle das Erbrichteramt in nostra civitate Neuenburg, im Jahre 1307 dem Heinrich von Luminitz das Dorf Fronza im Lande Neuenburg (Pll.U.B. Nr. 604, 657). Auch sein Notar Heinrich von Palsode entstammte einer deutschen Familie. Weiteren Parteigängern, die teils deutscher Herkunft waren, teils im Deutschtum aufgingen, verlieh Peter ebenfalls Liegenschaften (vgl. Kasiske S. 63 f., 76).

[88] Vgl. Kasiske S. 105 und hier Anm. 27 zur Entstehungsgeschichte der Herrschaft Tuchel.

[89] Am 9. Juni 1302 nennt sich Wizlaw III., der Nachfolger Sambors, noch dux Pomeranorum (Pll.U.B. Nr. 605).

[90] Hirsch S. 704 Anm. 84.

[91] Schon 1305 schenkte Peter von Neuenburg dem Orden das Dorf Stargard (Pll.U.B. Nr. 637), welche Schenkung eine lange Reihe ähnlicher Besitzübertragungen einleitete (vgl. Kasiske S. 103).

die alten unentwegt aufrecht erhaltenen Ansprüche der brandenburgischen Markgrafen auf Ostpommern, die bei der Machtstellung des askanischen Hauses eine dauernde Gefahr bildeten, vorläufig neutralisiert. Die Askanier waren grundsätzlich Parteigänger der Böhmenkönige und mußten als solche in der ostpommerschen Thronfolge jetzt zurückstehen.

Weder Wenzel II. noch sein Sohn und Nachfolger Wenzel III. sind zu ihren Lebzeiten jemals nach Ostpommern gekommen. Die ständige Landesregierung lag weiter in den Händen des „palatinus Pomoraniae" (Swenza) und des „iudex Pomoraniae" (Boguſſa)[92]. Selbständige Regierungshandlungen des „cancellarius Pomoraniae" (Peter von Neuenburg) sind nicht überliefert[93]. Neben diesen schon bekannten Instanzen trat eine neue Einrichtung, mittels der die Böhmenkönige unmittelbaren Einfluß auf die Verwaltung der einzelnen Länder ihres Großreiches nahmen, das waren die capitanei[94]. Ursprünglich wohl nur Hauptleute der in den Ländern zur Aufrechterhaltung der Böhmenherrschaft stehenden Truppen, griffen diese böhmischen Adligen als eine Art königlicher Kommissare auch in die zivile Verwaltung ein. So kennen wir in Ostpommern aus den Jahren 1302 bis 1308 verschiedene Besitzbestätigungen usw., deren Aussteller Frisco von Schachowitz, Hauptmann von Kujawien und Pommern, Ulrich von Boskowitz, Hauptmann von Polen, sind[95]. 1305 kam dieses Amt des Hauptmanns für Ostpommern zum ersten Male in die Hand eines Einheimischen, nämlich Peters von Neuenburg. Er urkundete 1305 August 10 zweimal als capitaneus terre Pomoranie und führte als solcher auch ein Amtssiegel mit dem böhmischen Löwen[96]. Die Erringung dieser Vertrauensstellung, die sonst nur Böhmen übertragen wurde, war der größte Erfolg der ehrgeizigen Politik Peters von Neuenburg, für deren Mittel bezeichnend ist, daß er den geistlichen Stand verließ und die Tochter des hohen böhmischen Würdenträgers Dietrich Spacmann heiratete[97]. Als Ersatz für die von Wenzel II. nicht erhaltene Mitgift

---

92 Vgl. PII.U.B. Nr. 628 a, 645 a.

93 Vgl. zu diesen Ämtern: Gerhard Renn, Die Bedeutung des Namens „Pommern" und die Bezeichnung für das heutige Pommern in der Geschichte, Greifswalder Abhandlungen zur Gesch. d. M.A. 5 Bd. 8, Greifswald 1937, S. 22.

94 Zwar wird auch Swenza zur Regierungszeit Wladislaw Lokieteks einmal als capitaneus erwähnt; er nennt sich sonst aber immer Palatinus.

95 PII.U.B. Nr. 608, 614, 620, 626, 630. Frisco von Schachowitz bezeichnet sich 1304 auch als „gubernator".

96 PII.U.B. Nr. 641, 642.

97 PII.U.B. Nr. 638. Bei Joseph Emler, Regesta Bohemie, Prag 1886, Bd. 2 kommt ein Dietricus Spacmann häufig als nobilis Bohemie, burch-

verlieh ihm Wenzel III. die Dörfer Reetz und Stobno (Kr. Tuchel) sowie Schirotzken (Kr. Schwetz), eine willkommene Abrundung der früheren Schenkungen im gleichen Raume. Die Machtstellung Peters von Neuenburg unter den Böhmenkönigen wirkte sich für die Zukunft des Landes dadurch bedeutungsvoll aus, daß er, wie schon seine Heirat zeigt, sich bewußt dem Deutschtum zuwandte. Nicht nur, daß er in seinen Besitzverleihungen Deutsche bevorzugte; auch als Statthalter zog er deutsche Ritter, meist aus dem Kulmerlande, in seine Umgebung, bediente sich für seine Amtsgeschäfte eines deutschen Notars[98] und trat zum deutschen Bürgertum Danzigs und Dirschaus in nähere Beziehungen. Diese deutlich erkennbare Neigung zum Deutschtum dürfte seine politische Haltung in den Ereignissen der Folgezeit maßgeblich beeinflußt haben[99].

Wenzel III. war kein Herrscher vom Format seines Vaters. Schon im ersten Jahre seiner Regierung konnte er Kleinpolen nur mit großer Mühe gegen den wieder auftauchenden Wladislaw Lokietek behaupten. Außenländer seiner Krone, wie das ferne Ostpommern, empfand er nur als Belastung, und er benutzte die Kenntnis der alten Ansprüche der brandenburgischen Markgrafen, um mit diesen seinen Bundesgenossen über einen Austausch Ostpommerns gegen das für Böhmen wichtigere Land Meißen zu verhandeln. Zur gleichen Zeit, als Peter von Neuenburg erstmalig als sein Hauptmann in Ostpommern urkundete, schloß Wenzel III. mit den Askaniern einen Vertrag, in welchem er versprach, ihnen dieses Land abzutreten, sobald sie ihm Meißen eingeräumt hätten[100]. Ehe aber der Vertrag ausgeführt werden konnte, wurde der Böhmenkönig ein Jahr später auf einem Kriegszug gegen Lokietek ermordet.

Wie 10 Jahre vorher die Ermordung Przemislaws brachte jetzt der gewaltsame Tod des letzten Przemisliden den Ablauf der Ereignisse in schnellen Fluß. Wieder erhoben die verschiedensten Interessenten Ansprüche auf das erneut herrenlose Ostpommern. Als erste griffen die brandenburgischen Markgrafen zu, die ihre alten Rechte durch den neuerlichen Vertrag mit dem verstorbenen Böhmenkönig aufgefrischt hatten. Wenige Wochen nach seinem Tode schon setzten sie sich in den Besitz des Landes Schlawe, das bisher immer ihre Aufmarschbasis für

---

gravius in Ponte, burchgravius in Vreuperch, subcamerarius et camerarius regni Bohemie vor.

[98] Heinrich von Palsode, aus einer Kulmer Bürgerfamilie (vgl. Kasiske S. 63 f. und S. 80).

[99] Vgl. Kasiske S. 80.

[100] In Prag am 8. August 1305 (Pll.U.B. Nr. 640).

einen Angriff auf die Weichselmündung gewesen war[101]. Ehe jedoch der wohl für das Frühjahr 1307 geplante militärische Vorstoß geschah, schuf der zweite Prätendent, Wladislaw Lokietek, durch schnelles Handeln eine neue Lage. Fast mühelos war ihm nach Wenzels III. Tode die Anerkennung in allen polnischen Teilgebieten zugefallen. Diesen Erfolg wollte er durch schnelle Wiedergewinnung des schon einmal besessenen Ostpommerns und damit des Zuganges zur See vollständig machen. Am 27. November 1306 bestätigte er in Schwetz dem Kloster Pelplin einen Besitztitel. Drei Wochen später hatte er Danzig schon in seiner Hand und konnte das Haupt der böhmischen Partei, Peter von Neuenburg, zur Verantwortung ziehen.

Aus den Maßnahmen der beiden Böhmenkönige geht hervor, daß ihre Anerkennung in Ostpommern nicht einstimmig geschah. Wladislaw Lokietek hatte auch in der Zeit seiner Verbannung immer noch Anhänger im Lande. Selbst Swenza trat wohl nur unter dem Zwang der Verhältnisse auf die Seite der Przemisliden. Seine Einstellung zu Polen und den Piastenfürsten ist durch seine früheren Handlungen ziemlich eindeutig zu belegen. Seine Tochter verheiratete er an einen kujawischen Adligen, den Unterkämmerer von Dobrin. Von ihrem Sohne, dem Kastellan Peter von Radzin, kennen wir die bemerkenswerte Aussage in dem bekannten Prozeß zwischen Polen und dem Deutschen Orden vom Jahre 1339 über seinen Großvater Swenza, „qui lingua et moribus et legibus se tenebat tanquam Polonus“[102]. Danach ist es wohl möglich, daß Swenza an der Spitze der ostpommerschen Ritterschaft stand, die Wladislaw beim Betreten pommerschen Bodens ihre Huldigung darbrachte[103]. Er wurde von dem neuen Herrscher in seinem Amte belassen und verrichtete noch im Anfang des Jahres 1307 als palatinus Pomoranie Amtshandlungen[104]. Auch bei den folgenden Auseinandersetzungen zwischen dem Polenherzog und Peter von Neuenburg war Swenza ebensowenig beteiligt wie an der Besitzbestätigung der brandenburgischen Markgrafen für seine

[101] Am 24. Oktober und 11. November 1306 urkunden sie für Buckow. Ausstellungsort ist zwar Werbellin i. d. Mark, der Inhalt der ersten Urkunde besonders — die Bestätigung des vielumstrittenen Dorfes Eventin für Buckow — läßt aber keinen Zweifel daran zu, daß sie damals die landesherrlichen Rechte im Lande Schlawe ausübten (Pll.U.B. Nr. 647, 648).

[102] Lites ac res gestae inter Polonos Ordinemque Cruciferorum, 2. Ausg. Posen 1890, Bd. I S. 339. — Vgl. dazu J. Ziekursch, Der Prozeß zwischen König Kasimir von Polen und dem Deutschen Orden im Jahre 1339, Berlin 1934, S. 43, 80.

[103] Vgl. Hirsch S. 701 Anm. 79.

[104] Wie schon früher zusammen mit dem iudex Bogussa (Pll.U.B. Nr. 652).

Söhne[105]. Er zog sich wohl nur unter dem Eindruck der Gefangennahme Peters aus Sicherheitsgründen in das Land Schlawe zurück, ohne seines Amtes enthoben zu sein. Noch am 21. Februar 1308 urkundet er als Palatin von Pommern[106]. Am 20. August 1308 wird er letztmalig urkundlich genannt. Nach diesem Termin muß er bald gestorben sein, wenn er auch 1312 Mai 21 erst als verstorben bezeichnet wird[107].

Anders mußte seinen Sohn Peter von Neuenburg die plötzliche Veränderung der Lage zu Gunsten Wladislaw Lokieteks treffen. Er hatte als einziger Einheimischer eine hohe Vertrauensstellung bei den Böhmenkönigen errungen und gleichzeitig die Tochter eines böhmischen Würdenträgers geheiratet. Der Aufbau seiner Hausmacht zur Böhmenzeit war auf Kosten amtsentsetzter und vertriebener ostpommerscher Magnaten vor sich gegangen, so daß es ihm an Feinden im eigenen Lande und an dessen Grenzen nicht mangelte. So kam es, daß der Polenherzog nach der siegreichen Eroberung Ostpommerns nicht nur Peter von Neuenburg seiner Ämter entsetzte[108], sondern auch dem von seinem heftigsten Gegner, dem Bischof Gerward von Leslau, gegen ihn angestrengten Prozeß freien Lauf ließ. Ein Schiedsgericht verurteilte Peter mit Billigung des Herzogs als Ersatz für die dem Bistum Leslau zugefügten Schäden zur Zahlung der beträchtlichen Summe von 2000 Mark. Davon sollten 1500 Mark in Thorner Münze gezahlt werden, wofür sich neben der gesamten Verwandtschaft Peters auch der Herzog und namhafte ostpommersche Adlige verbürgten. Für 500 Mark mußte er das ihm gehörige Dorf Schirotzken (bei Polnisch Krone) verpfänden[109]. Durch den Verlust seiner Ämter und diesen Urteilsspruch war Peter politisch und wirtschaftlich ruiniert[110]. Nach einem so schnel-

---

105 pII.U.B. Nr. 656.

106 pII.U.B. Nr. 659.

107 p.U.B. V Nr. 2726.

108 Weder als capitaneus noch als cancellarius Pomoraniae kommt er nach 1305 noch vor. Wladislaw übertrug die höchste Verwaltung in Pommern seinen Vettern, den Herzögen Kasimir und Przemislaw von Kujawien als Statthaltern (vgl. Hirsch S. 786).

109 pII.U.B. Nr. 650.

110 Unmittelbar darauf verkauften er und sein Vater ihre Güter in Niradowe (wahrscheinlich Niewalde Kr. Preuß. Stargard) für 40 Mark an den Orden (pII.U.B. Nr. 651). — Die Chronik von Oliva berichtet, daß Swenza und Peter von Wladislaw vor seiner Rückkehr nach Krakau die Erstattung ihrer Unkosten im Dienste der beiden Wenzel gefordert hätten, was der Polenherzog natürlich ablehnte. Einen urkundlichen Beleg gibt es für diese Nachricht nicht, auch die Zeugenaussagen im Prozeß von 1339 sprechen von einem solchen Versuch, der von

len und machtvollen Aufstieg ein rascher und tiefer Sturz, den ein ehrgeiziger und tatkräftiger Mann wie Peter unmöglich widerstandslos hinnehmen konnte. Von Wladislaw, in dessen Augen er als führender Parteigänger seines bisherigen Feindes immer verdächtigt bleiben mußte, war auch bei gänzlicher Unterwerfung kaum eine völlige Rehabilitierung zu erwarten. Wenzel III. aber hatte ein Jahr vor seinem gewaltsamen Tode schon die Absicht kundgetan, Ostpommern dem brandenburgischen Markgrafen zu überlassen. Zur Zeit des Vertragsabschlusses erscheint Peter von Neuenburg gerade in hoher Vertrauensstellung bei dem letzten Przemisliden König, nämlich als unumschränkter Hauptmann von Ostpommern. Sollte die beschlossene Herrschaftsänderung des von ihm verwalteten Landes ihm wirklich unbekannt geblieben sein und er nicht im folgenden Jahre seine Einstellung zu dem künftigen Rechtsnachfolger seines königlichen Herrn hinreichend festgelegt haben? Beides ist bei der politischen Stellung und Aktivität Peters mehr als unwahrscheinlich. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß er schon 1305/06 in irgend einer Form Beziehungen zu den Askaniern aufnahm[111]. In diesem Fall, ebenso aber auch, wenn man obige Annahme nicht als völlig bewiesen ansieht, gab es für den Anhänger der Przemisliden, der die Ungnade Wladislaw Lokieteks schon zu spüren bekommen hatte und dessen Rachsucht er weiter fürchten mußte, nur einen Weg, nämlich unbedingte Parteinahme für die Markgrafen, welche der freie Wille Wenzels III. zu seinen legalen Nachfolgern in der ostpommerschen Herrschaft bestimmt hatte[112]. Es ist selbstverständlich, daß den Askaniern die Anerkennung durch die mächtigen Swenzonen wertvoll genug war, um Peter und seinen Brüdern alle ihre Besitzungen, nämlich die Burgen und Burgbezirke Schlawe, Rügenwalde, Pollnow, Tuchel, Neuenburg und das Palatinat in Stolp zu bestätigen und zu verbriefen, wie es in der Urkunde vom 17. Juli 1307 geschah[113]. Bei der Ausstellung dieses Privilegs in

---

vornherein aussichtslos erscheinen mußte, nicht. Man darf daher wohl die Richtigkeit dieser unwahrscheinlichen chronikalischen Erzählungen mit Recht in Zweifel ziehen. In der älteren Literatur spielt sie jedoch eine große Rolle (vgl. Voigt S. 210; Caro S. 33).

[111] Wenn diese Annahme urkundlich nicht zu belegen ist, liegt das daran, daß der Vertrag über den Besitzwechsel ja zu Lebzeiten Wenzels III. nicht mehr in Kraft trat.

[112] Ziekursch kommt S. 80 f. auf Grund der Zeugenaussagen des Prozesses von 1339 zu dem Schluß, daß 1. Wladislaw Ostpommern nicht als einen Teil Polens besaß und 2. die Askanier auf Grund des Vertrages von 1304/5 die rechtmäßigen Nachfolger der Böhmenkönige waren.

[113] Pll.U.B. Nr. 656. Die von den Askaniern in Schlawe und Pollnow als

Lindow in der Mark war Peter nicht einmal anwesend — ein Zeichen, daß die Beziehungen und Verhandlungen zwischen ihm und den Askaniern nicht erst jüngsten Datums waren —, denn vier Tage später verlieh er in seinem Territorium Neuenburg einem Vasallen ein Dorf[114]. Die Übernahme der von Wenzel III. auf legalem Wege überkommenen Herrschaftsrechte in Ostpommern durch die brandenburgischen Markgrafen[115] sollte mit Hilfe Peters von Neuenburg wohl noch im Jahre 1307 erfolgen, denn es war ungewiß, wie lange dieser seine Positionen Neuenburg und Tuchel weiter gegen Wladislaw Lokietek behaupten konnte. Jedoch an Schnelligkeit und Entschlußkraft war Wladislaw den Askaniern erheblich überlegen. Kaum hatte er von den Plänen der Brandenburger und Peters von Neuenburg Kenntnis erhalten, als er Peter gefangennehmen und auf der Burg Brest in Kujawien festsetzen ließ[116]. Der alte Swenza und seine beiden jüngeren Söhne Jesco und Lorenz zogen sich in das Land Schlawe, das die Brandenburger schon beherrschten, zurück[117]. Die Markgrafen aber waren durch anderweitige kriegerische Verwicklungen so festgelegt, daß sie ohne den Rückhalt an Peter von Neuenburg in diesem Jahre in Ostpommern nicht mehr losschlugen. Das Jahr 1308 brachte dann die Auseinandersetzung der beiden Gegner mit Waffengewalt um die Herrschaft in Ostpommern. Die Swenzonen spielten bei diesen Ereignissen keine Rolle, da Peter nach wie vor in Brest gefangen saß[118] und der alte Swenza in dieser Zeit starb. Da der Polenherzog in Kleinpolen festgehalten wurde, leitete der auf seiner Seite gebliebene iudex Pomoranie Boguſſa[119] die Verteidigung Ostpommerns gegen die Brandenburger, ohne jedoch deren Vordringen aufhalten zu können. Bald war Danzig eingeschlossen; sein Fall mußte die Herrschaft der Askanier endgültig entscheiden. Da rief Boguſſa im Einverständnis mit dem fernen Wladislaw den Deutschen Orden zum Entsatz herbei.

Hauptleute eingesetzten Wedel mußten diese Burgen nunmehr wieder den Swenzonen einräumen.

114 PII.U.B. Nr. 657.

115 Die Länder Schlawe und wohl auch Stolp hatten diese, wie schon ausgeführt, bereits 1306 besetzt.

116 Lites S. 278, Zeugenaussage des Archidiakons Predslaus von Gnesen 1339.

117 Vgl. die von ihnen 1308 Februar 21 ausgestellte Urkunde über den Verkauf des Dorfes Gohrband an die Stadt Köslin (PII.U.B. Nr. 659).

118 Er scheint erst nach dem Friedensschluß freigelassen zu sein. Erst 1310 Sept. 9 tritt er erstmalig wieder als Zeuge in einer Urkunde der Markgrafen auf (PII.U.B. Nr. 690).

119 Vgl. S. 49.

Diese Tat gab dem Schicksal Ostpommerns die Wendung, welche es zum Bestandteile des Ordensstaates Preußen und damit zum deutschen Westpreußen werden ließ. Die Ordensritter entsetzten zwar Danzig und veranlaßten die Brandenburger zur endgültigen Aufgabe Ostpommerns. Gleichzeitig aber nahmen sie das alte Herzogtum in Besitz und erwarben den Rechtstitel dafür im Vertrag von Soldin 1309 September 13, durch welchen Markgraf Waldemar von Brandenburg dem Orden die Burgen Danzig, Dirschau und Schwetz mit ihren Gebieten gegen die Summe von 10 000 Mark Silber überließ[120]. Der Markgraf behielt die Länder Schlawe und Stolp. Im Lande Schlawe aber herrschten unter seiner nominellen Lehnshoheit als domini terre die Swenzonen, ohne allerdings ihre nunmehr im Ordenslande liegenden Besitzungen Neuenburg und Tuchel vorläufig aufzugeben.

Abschließend sei noch ein Wort zu der von polnischer Seite seit Długosz immer wieder vorgebrachten, aber auch von deutschen älteren Darstellungen übernommenen These vom „Verrat" der Swenzonen im Jahre 1307 gestattet, durch welchen Polen für weitere 150 Jahre den schon sicher geglaubten Zugang zum Meere wieder nicht gewann[121]. Gewiß ist diese Tatsache mittelbar wohl eine Folge der politischen Haltung der Swenzonen, besonders Peters von Neuenburg. Diese Haltung als „Verrat" zu bezeichnen, ist aber höchstens möglich, wenn aus schnöder Gewinnsucht ein Treueverhältnis gebrochen worden wäre. Es gibt aber ebensowenig einen urkundlichen Beweis für die freiwillige Anerkennung Władisław Łokieteks als Herrscher in Ostpommern durch den Günstling der beiden Böhmenkönige Peter von Neuenburg, wie Łokieteks Maßnahmen gegen Peter von Anfang an nicht anders als gegen einen Staatsfeind gerichtet angesehen werden müssen. Peter stand in natürlicher Verbindung mit den Rechtsnachfolgern seines anerkannten Herrn Wenzel III. Nur aus der politischen Entwicklung der vorhergehenden Jahre ist die Besitzbestätigung von 1307 zu verstehen, welche Urkunde immer als das Kernstück des „Verrats" angesehen worden ist. Daß diese Kennzeichnung aber der Bedeutung der Swenzonen für den Ablauf der Auseinandersetzungen um den Besitz Ostpommerns keineswegs gerecht wird, dafür hoffen die vorstehenden Ausführungen klärend beigetragen zu haben.

---

[120] Vgl. die genaue Darstellung dieser Ereignisse bei Caro S. 34 ff.; Voigt S. 210 ff., 263 f.; Engelbrecht S. 55 ff.; Grünberg S. 73 ff.; Lorentz S. 31 f.

[121] Vgl. Kap. 1.

III. Die Herrschaft der Swenzonen im Lande Schlawe. 1307—1357.

Die nach den jahrelangen Wirren nunmehr endgültige Klärung der Herrschaftsverhältnisse in Ostpommern bestand in einer Teilung des alten Herzogtums. Nur der kleinere westliche Teil verblieb den Markgrafen von Brandenburg. Aber an ihm haftete der Landesname „Pommern", der später einmal infolge des Überganges dieses Abschnittes an die Herzöge von Stettin deren ganzem Territorium und damit der heutigen Provinz den Namen gab[122]. Der größere östliche Teil kam an den Deutschen Ritterorden, dessen großartiges Kolonisationswerk ihn zum unlösbaren Bestandteile des Deutschordenslandes Preußen werden ließ[123]. Nach verschiedenen weiteren Verträgen, die den 1309 abgeschlossenen grundlegenden Vertrag von Soldin bestätigten, fand am 9. Oktober 1313 zwischen Markgraf Waldemar und dem Hochmeister Karl von Trier die endgültige Festlegung der neuen Grenzen statt[124]. Für die Swenzonen ergab sich daraus, daß ihr umfangreicher Besitz nunmehr zwei Territorien angehörte. Ihre Burgen Neuenburg und Tuchel mit zahlreichem Streubesitz lagen in dem neuen Ordenslande, für das Land Schlawe mit seinen Burgen Schlawe, Rügenwalde, Pollnow und für ihren Streubesitz im Lande Stolp waren sie Lehnsträger der Markgrafen von Brandenburg und nach 1317 der Herzöge von Stettin. Die Zeit ihrer politischen Macht und ihres Eingreifens in die große Politik war jetzt vorbei. Es galt, das in dieser Zeit Erworbene zu halten und zu verwalten. War dieses im Bereich der Markgrafen, für welche ihre ostpommerschen Länder nur ein fernes Anhängsel war, einfach, so war die Bewahrung selbständigen Besitzes mitten im aufstrebenden Deutschordensstaate umso schwieriger. Der Orden begann sofort, alle ihm tatsächlich noch nicht gehörenden Teile „Westpreußens" an sich zu ziehen. Dabei war für ihn das Land Neuenburg an der Weichsel gegenüber dem alten Ordens-

122 Vgl. Renn S. 23 f.

123 Vgl. Kasiske S. 100 ff. — Noch im 14. Jahrhundert wird in den Urkunden unter dem Namen „Pomerania" dieses Gebiet verstanden. Aber selbst unter der späteren Polenherrschaft 1466 bis 1772 wurde es „Kgl. Preußen" genannt, und Friedrich der Große fügte es als „Westpreußen" dem Kronlande der Hohenzollern wieder ein. Vgl. auch Bahr S. 171: „So war mit jener Kehrtwendung von 1309 in der Tat aus der Landschaft Ostpommern eine westpreußische Landschaft geworden. Es war also überaus zutreffend, wenn Friedrich d. Gr. diesem Gebiet bei der Angliederung an Preußen den Namen Westpreußen gab."

124 pII.U.B. Nr. 703 mit genauer Beschreibung des Grenzverlaufs von Norden nach Süden.

lande und zwischen dem schon 1282 von Mestwin II. erworbenen Land Mewe und der jetzt hinzugekommenen Kastellanei Schwetz besonders wichtig. 1313 Juni 7 überließen die Brüder Peter, Jesco und Lorenz dem Orden Neuenburg für 1200 Mark und tauschten dazu noch die fünf Dörfer Kelpin, Groß Mangelsmühle, Resmin, Wittstock und „Zachzrewo" bei ihrer zweiten Burg Tuchel ein. Für eine Bürgschaft über 600 Mark im Rahmen ihrer immer noch bestehenden Verpflichtungen gegen den Bischof Gerward von Leslau verpfändeten sie jedoch am folgenden Tage dem Hochmeister Karl von Trier alle ihre vom Orden „iure feodali" abhängigen übrigen Güter[125]. Eine Ausübung von Herrschaftsrechten durch die Swenzonen im Land Tuchel scheint der Orden für ungefährlich angesehen zu haben. In einer Urkunde von 1313 Juni 29 gestattete der Hochmeister den drei Brüdern und ihren Erben, die fünf Dörfer, welche sie für Neuenburg eingetauscht hatten, zu demselben Recht zu besitzen, zu welchem sie schon das dominium Tucholense innehatten, und dort nach freiem Willen eine Befestigung, Burg oder Stadt anzulegen und auszubauen[126]. Über die tatsächliche Durchführung dieser Rechte ist nichts bekannt. Über weitere Tätigkeit der Swenzonen im Ordenslande haben wir nur Kenntnis von Urkunden Peters „von Neuenburg", wie er sich auch weiter bis zu seinem 1326/27 erfolgten Tode nannte. 1314 Juni 11 verkaufte er den Helmhart, Heinrich und Siegfried die Dörfer Strepsch und Klutschau (Kr. Neustadt) für 250 Mark. 1315 Juni 15 übertrug er mit Zustimmung seiner Brüder dem Otto von Elsnitz für die ihnen geleisteten Dienste das Dorf Bangschin (Kr. Danziger Höhe)[127]. Die Besitzungen im Lande Tuchel sind anscheinend nicht Gesamteigentum der drei Brüder geblieben wie bei der Verleihung, sondern in Peters persönliche Verwaltung übergegangen. Zweimal ist seine Anwesenheit in Tuchel bezeugt, wo er 1320 Mai 18 dem Bulco vier Hufen und 1325 November 1 dem Lorenz Wal einen Krug und zwei Hufen in Reetz (Kr. Tuchel) verlieh[128]. Beide Male handelt es sich offensichtlich um Ansetzung deutscher Kolonisten, ein weiteres Zeichen für die schon erwähnte deutschfreundliche Haltung Peters[129]. Ob noch Peter von Neuenburg oder erst sein Sohn Peter von Pollnow dem Orden die Herrschaft Tuchel überlassen hat, ist nicht zu entscheiden. 1330 erscheint erstmalig ein Komtur von Tuchel, Dietrich von Lichtenhayn, der in

[125] Preuß.U.B. II Nr. 96.
[126] p.U.B. V Nr. 2812.
[127] p.U.B. V Nr. 2897, 2961.
[128] Preuß.U.B. II Nr. 286, 532.
[129] Vgl. S. 53.

den folgenden Jahren eine Reihe von Handfesten für Dörfer dieses Gebietes ausstellt[130]. Über eine Herrschaftsausübung Peters von Pollnow ist nichts mehr bekannt. Jedoch trat dieser erst 1353, im Zuge des allgemeinen Zusammenbruchs der Swenzonen, endgültig seine Rechte auf das Land Tuchel dem Deutschen Orden ab[131].

Wesentlich besser sind wir über die Swenzonen im Lande Schlawe unterrichtet. Das liegt darin begründet, daß sie nach dem Zusammenbruch ihrer großen politischen Macht hierher ihren ständigen Sitz verlegten und eine recht bedeutende Aktivität im inneren Landesaufbau zeigten, welche naturgemäß einen stärkeren schriftlichen Niederschlag gefunden hat.

Die Anfänge der Swenzonen im Lande Schlawe wurden schon früher zu klären versucht[132]. Die früheste völlig gesicherte Nennung ihres dortigen Besitzes bietet allerdings erst die bekannte Bestätigung der Markgrafen Otto, Hermann und Waldemar für Peter von Neuenburg und seine Brüder vom 17. Juli 1307[133]. Hier wird von den Burgen, Schlawe, Rügenwalde und Pollnow mit allen dazugehörigen Ländereien, Rechten und Nutznießungen gesprochen. Das ist zweifellos die Besitzgrundlage, nach welcher die Brüder Peter, Jesco und Lorenz sich künftig „domini terre Slaw" nannten. Ungeachtet der nominellen Oberherrschaft der Markgrafen und später der Herzöge von Stettin sind sie mehrere Jahrzehnte lang in diesem Gebiet in den typischen Rechten und Maßnahmen eines „dominus terre" zu belegen. Was ist aber damals unter der „terra Slaw" zu verstehen? Eine genaue Grenzbeschreibung aus dem Mittelalter hat sich nicht erhalten. Aus einer Anzahl von Einzelurkunden ergeben sich allerdings wesentliche Punkte des Umfanges der Landschaft. Aus ihrer Bestimmung geht auch hervor, daß die Grenzen des späteren Kreises Schlawe und ebenso die Grenzen der kirchlichen Synoden Rügenwalde und Schlawe-Rummelsburg in späterer Zeit bis auf wenige kleine Änderungen ins Mittelalter zurückreichen[134]. Aus ihnen und den urkund-

---

130 Paul Panske, Urkunden der Komturei Tuchel, Danzig 1911, Nr. 5, 7, 9.

131 Voigt, Cod. Dipl. Pruss. II S. 97. Kasiske glaubt, daß das Land Tuchel schon vor 1330 endgültig in den Besitz des Ordens übergegangen ist (vgl. S. 107, auch Anm. 31; S. 109, 183, 217, 221, 263.). Vgl. auch Günther Dierfeld, Die Verwaltungsgrenzen Pommerellens zur Ordenszeit, Phil. Diss. Danzig 1933, S. 34 Anm. 349.

132 Vgl. S. 46, 48.

133 PII.U.B. Nr. 656.

134 Darauf weist sehr richtig auch Bahr S. 231 hin.

lichen Einzelerwähnungen läßt sich also mit einiger Sicherheit der Umfang des Landes Schlawe am Anfang des 14. Jahrhunderts feststellen. Einfach ist es natürlich mit der Nordgrenze, welche durch die Ostseeküste dargestellt wird. Nicht minder eindeutig ist die Südgrenze festzulegen. Sie wurde nach der Grenzbeschreibung von 1313 Oktober 9[135] durch den Tessentinsee bei Baldenburg, die Sümpfe bei Volz und den Stüdnitzsee (Kr. Rummelsburg) gebildet, die damals größtenteils innerhalb des Landes Schlawe lagen. Diese Linie ist bis in die neueste Zeit als Kreisgrenze, Provinzialgrenze und dreihundert Jahre als Staatsgrenze zwischen Pommern und Polen bestehen geblieben. Daß im Westen die moderne Kreisgrenze zwischen Köslin-Bublitz und Schlawe-Rummelsburg mit geringen Abweichungen der jahrhundertealten Ostgrenze des Stiftes Kammin entspricht, hat in eingehender Untersuchung Gerhard Müller sicher gemacht[136]. Jedoch sind im Norden wohl der Nestbach und der Gollen die ursprüngliche Grenze des Landes Schlawe gewesen, welche erst mit der Abrundung des Kösliner Stadteigentums und des dortigen Klosterbesitzes nach Osten durch Verkäufe der Swenzonen und ihrer Vasallen ihre endgültige Formung erhielt[137]. Westlich von Eventin, Wandhagen, Zanow, Kösternitz, Natzlaff, Gerbin, Rotzog, Gutzmin, Sydow, Papenzin, Falkenhagen, Heinrichsdorf verlief die erste feststellbare Grenze der Synoden Rügenwalde und Schlawe. Mit ihr dürfen wir die Westgrenze des Landes Schlawe zur Swenzonenzeit ungefähr gleichsetzen[138]. Ein Einwand kann allerdings erhoben werden: In einer Urkunde von 1309 Oktober 6 gab Markgraf Waldemar von Brandenburg dem Bischof und Domkapitel von Kammin als Ersatz für den ihnen zugefügten Kriegsschaden das „lant tum Neste" zu rechtem Eigentum und setzte als dessen Ostgrenze die Grabow von der Quelle bis zur Mündung fest[139]. Damit hätten

---

[135] pII.U.B. Nr. 702, 703.

[136] G. Müller, Das Fürstentum Kammin. Eine historisch-geographische Untersuchung, Balt. Stud. N. F. 31 (1929) S. 170 ff. und Karte 3.

[137] 1308: Verkauf des Dorfes Gohrband an die Stadt Köslin (pII.U.B. Nr. 659). — 1333: Verkauf des halben Jamunder Sees (wohl östlich des Einflusses des Nestbaches) an den Kösliner Bürger Joh. Spruth, der ihn später der Stadt überließ (Stettin St.A. Rep. 38 b Köslin Urk. Nr. 19). — 1335: Verkauf von 24 Hufen im Dorfe Mocker durch Paul Bartuschewitz mit Zustimmung Jescos von Schlawe an das Nonnenkloster Köslin (Stettin St.A. Rep. 1 Nonnenkloster Köslin Urk. Nr. 22). — 1339: Schenkung der Dörfer Mocker und Dangerow durch Peter von Pollnow an das Nonnenkl. Köslin (Stettin St.A. Rep. 38 f Gesellschaft Urk. Nr. 17).

[138] Ähnlich Bahr S. 232.

[139] p.U.B. IV Nr. 2554.

nicht nur die Burgen Pollnow und Zanow, sondern auch das Kloster Buckow mit seinem umfangreichen Besitz westlich der Grabow seit 1309 zum Herrschaftsbereich des Bischofs von Kammin gehört. In diesem Sinne läßt auch Sauer[140] neuestens das Territorium der Bischöfe bis zur Grabow reichen, welcher Fluß für ihn seit dieser Zeit die Westgrenze des Landes Schlawe ist. Jedoch möchte er, entgegen der Grenzbestimmung der Urkunde, das Kloster Buckow ausnehmen, da es bei diesem kein Anzeichen für eine tatsächliche Unterstellung unter die Landesherrschaft der Bischöfe von Kammin gibt. Hingegen erscheinen die Burgen Zanow (1348) und Pollnow (1357) später tatsächlich für einige Jahre in der Hand der Kamminer Bischöfe. Nun ist es aber mehr als auffällig, daß die Bischöfe weder in der Abtei Buckow, welche mit ihren reichen deutschen Kolonistendörfern auch nur bei einem Schein des Rechts geradezu zur Besitzergreifung reizen mußte[141], noch überhaupt im ganzen Gebiet zwischen Nestbach—Gollen und Grabow in den auf die angebliche Verleihung folgenden 30 Jahren auch nur einmal in der Ausübung irgend eines landesherrlichen Rechtes nachzuweisen sind. Im ganzen Lande Schlawe östlich des Gollens übten in dieser Zeit die Swenzonen in voller Selbständigkeit landesherrliche Rechte aus, wobei gelegentlich die Oberherrschaft der Markgrafen und als ihrer Nachfolger der Stettiner Herzöge aus den Urkunden zu erkennen ist, aber niemals für einen Teil des Gebietes die der Kamminer Bischöfe[142]. Wohl als markantestes Beispiel für die vom Bischof unabhängigen Maßnahmen der Swenzonen im Abschnitt westlich der Grabow kann die Gründung der deutschen Stadt Zanow durch Peter von Pollnow angesehen werden. Im Jahre 1343 verlieh er dieser das lübische Recht unter Verpflichtung zur Zahlung der dem Stadtherrn zustehenden Abgabe. Das Transsumpt des Bischofs Johann von Kammin spricht von dieser Urkunde als „literas strenui famuli Petri de Polnowe olim domini opidi Sanowe super fundacione eiusdem opidi" und erwähnt ebenfalls keinerlei bischöfliche Mitwirkung[143]. Der Besitz Zanows und Pollnows durch den Bischof

---

[140] A. a. O. S. 151 f. und Karten Nr. 1—3.

[141] Franziska Müller, Kloster Buckow, Balt. Stud. N. F. 22 (1912) geht auf die Urkunde von 1309 nicht ein. S. 22 spricht sie von der im Auftrage der Markgrafen seit 1307 ausgeübten Herrschaft der Swenzonen über das Gebiet, zu welchem auch Buckow gehörte. — Auch H. Hoogeweg, Die Stifter und Klöster der Provinz Pommern, Stettin 1924, Bd. I S. 170 f. erwähnt die Urkunde von 1309 und ihre staatsrechtliche Bedeutung nicht, würdigt aber auch die Bedeutung der Swenzonen für Buckow.

[142] Vgl. Becker S. 10.

[143] Stettin St.A. Rep. 38 b Zanow Urk. Nr. 1.

nach 1348 erklärt sich leicht durch die politische Entwicklung. 1347 konnten die Herzöge von Stettin endlich ihre seit 1317 auf dem Papier stehende Herrschaft im Lande Schlawe durchsetzen. Nutznießer des Zusammenbruches der Swenzonenmacht waren auch die Bischöfe, deren Ausdehnungstendenzen ihrer Ostgrenze allgemein für die 50er und 60er Jahre bekannt sind[144]. In diese Zeit fällt auch das Transsumpt der Urkunde von 1309 durch die Herzöge von Stettin am 15. Oktober 1356, welches beweist, daß von einer Aufhebung oder Änderung der Schenkung, wie G. Müller und Becker annehmen, nicht die Rede sein kann[145]. Da aber dieses Transsumpt die einzige Überlieferung für die Schenkung von 1309 darstellt, ist jedoch die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß Bischof Johann den Herzögen eine Fälschung vorlegte, um sich einen Anteil an dem nunmehr endgültig von diesen in Besitz genommenen Lande Schlawe zu sichern[146]. Fest steht, daß von der Ausübung von Besitzrechten dort durch die Bischöfe von Kammin vor 1348, wie Sauer behauptet, nicht die Rede sein kann.

Werden für die Westgrenzen des Landes Schlawe durch die Überlieferung verschiedene territoriale Probleme aufgeworfen, so bleibt die Scheide der Länder Schlawe und Stolp mangels jeder urkundlichen Quellen ganz im Dunkel. Man ist hier allein auf die zu vermutende Konstanz der seit dem 16. Jahrhundert erkennbaren Synodalgrenzen angewiesen. Danach würde die Ostgrenze des Landes Schlawe östlich der Gemarkungen von Görshagen, Marsow, Kuddezow, Peest, Paalow, Kummerzin, Kl. Runow, Schlönwitz, Franzen, Barvin, Bartin, Brünnow, Wussowke, „Swizatinze", Rohr, Gewiesen, Schwessin anzusetzen sein. Für die meisten dieser Dörfer ist eine Zugehörigkeit zum Lande Schlawe für das Mittelalter bezeugt[147]. — In dem so begrenzten Gebiet hatten die Swenzonen nicht nur bedeutenden Grundbesitz, sondern auch sämtliche Hoheitsrechte, deren Summe nach der Bestätigung von 1307 und den anderen überlieferten urkundlichen Quellen zweifellos Eigentum „zu gesamter Hand" war. So übertrugen 1308 Swenza und seine drei Söhne gemeinsam der Stadt Köslin das Dorf Gohrband und siegelten sämtlich die Schenkungsurkunde, die erst durch die Zustimmung und Besiegelung des damals noch gefangen gehaltenen Peter

---

144 Jedoch auf die Dauer gegenüber den Herzögen und dem Deutschen Orden ohne Erfolg (vgl. Müller S. 170 ff.).

145 Müller S. 170 Anm. 6. — Becker S. 10.

146 Formale Beweise für eine Fälschung sind aus der Urkunde allerdings nicht zu ersehen.

147 Für Beratung in der Frage der Grenzen des Landes Schlawe bin ich Herrn Mittelschullehrer Gohrbandt, Stettin, dankbar.

rechtswirksam wurde. Auch nach dem Tode Swenzas urkundeten die Söhne Peter, Jesco und Lorenz oder ihre Nachkommen in Angelegenheiten des Landes Schlawe ausschließlich gemeinsam, wobei, wenn nur ein Swenzone als Aussteller auftritt, die anderen, soweit sie mündig waren, bestimmt ausdrücklich ihre Zustimmung durch Mitsiegelung ausdrückten. Daß sich Peter und sein gleichnamiger Sohn[148] „von Pollnow", Lorenz[149] und sein Sohn Jesco[150] „von Rügenwalde", Jesco[151] und seine Söhne Peter [152] und Lorenz[153] „von Schlawe" nannten, darf nicht als Beweis für eine besitzrechtliche Teilung der Burgbezirke angesehen werden. So führt Jesco I. z. B. in den gleichen Urkunden, in denen er sich als Aussteller oder Mitsiegler „Jesco de Slaw" nennt, in den Jahren 1308—1327 ein Siegel mit der Umschrift: S' IOHANNIS DE RUIGENWALT[153a]. Dem entspricht, wenn Peter I. und Jesco I. sich als Urkundenaussteller 1317 und 1320 „Herren der Lande Schlawe und Rügenwalde nennen"; noch stärker kommt die gemeinsame Herrschaft in den bedeutendsten landesherrlichen Maßnahmen der Swenzonen, den Gründungen der Städte

[147a] Peter I. urkundet zuletzt 1326 März 9 (P.U.B. VII Nr. 4159). In einer Urkunde Jescos von Schlawe von 1327 Mai 7 wird er als verstorben bezeichnet (P.U.B. VII Nr. 4310). — Eine Urkunde, die im P.U.B. VII Nr. 4558 gemäß der in der Überlieferung (Abschrift des 17. Jahrh.) genannten Datierung zum Jahre 1330 abgedruckt wird, enthält als Zeugen ebenfalls noch Peter. Es liegt hier aber zweifellos ein Fehler der Abschrift vor, da 1. Peter 1327 sicher als verstorben bezeichnet wird und 2. Jesco von Schlawe das in der bei der Abschrift befindlichen Siegelbeschreibung genannte Siegel mit der Umschrift: S. IOHANNIS D RVIGENWALT seit 1327 nicht mehr geführt hat. Die Urkunde ist also vor 1327 Mai 7 zu setzen.

[148] Peter II. erscheint seit 1333 in den Urkunden unter der Vormundschaft seines Oheims Jesco von Schlawe. 1337 urkundet er erstmalig selbständig. 1353 tritt er zuletzt auf.

[149] Lorenz II. erscheint 1302 erstmalig als „filius Swenze" (so auch Siegelumschrift). 1308 nennt er sich „de Rugenwalt". 1317 Mai 22 urkundet er letztmalig. 1317 Juli wird er als verstorben bezeichnet.

[150] Jesco II. wird 1317 erstmalig genannt. 1329 erscheint er zum ersten Male siegelführend, 1333 als Urkundenaussteller. 1357 wird er zum letzten Male urkundlich genannt. Nur einmal, 1317, tritt sein Bruder Nathalias auf, den Sauer Taf. 9 fälschlich als Matthias bezeichnet.

[151] Jesco I. ist nächst seinem Vater der langlebigste Swenzone und deshalb auch Vormund der unmündigen Kinder seiner Brüder. 1302 wird er zuerst genannt. 1312 nennt er sich zuerst „de Slabena". 1347 urkundet er letztmalig.

[152] Peter III. erscheint 1333 in Urkunden seines Vaters, zuletzt urkundet er 1357.

[153] Lorenz III. erscheint 1335 in Urkunden seines Vaters und urkundet zuletzt 1354.

[153a] Vgl. Exkurs S. 83.

Rügenwalde und Schlawe zu deutschem Recht, zum Ausdruck. Beide Gründungsurkunden sind gemeinsam von den drei Brüdern Peter, Jesco und Lorenz ausgestellt. Nach Lorenz' Tode (1317) wurde Peter als Ältester Vormund der beiden Söhne. Nach Peters Ableben (1326/27) übernahm der langlebige Jesco dieses Amt für die Nachkommen beider verstorbener Brüder. Mit dem Mündigwerden dieser Vertreter einer neuen Generation trat vielleicht eine gewisse Abgrenzung der Machtbereiche ein. Die gemeinsam ausgestellten Urkunden wurden seltener, ohne daß jedoch das Prinzip der Mitsiegelung durch die übrigen Geschlechtsangehörigen aufgegeben wurde, ein deutliches Zeichen, daß Rechtsgeschäfte im Lande Schlawe nur durch Zustimmung aller Swenzonen in Kraft treten konnten. Die einzige Ausnahme bildet die Gründungsurkunde Peters II. für die Stadt Zanow. Da aber die Urkunde nur in einem äußerlich sehr mitgenommenen Transsumpt überliefert ist, können sichere Schlüsse aus ihr nicht gezogen werden, weil sie gerade bei der Aufzählung der Zeugen sehr beschädigt ist[154].

Die drei genannten Städtegründungen zu lübischem Recht sind nicht nur die bedeutendsten Taten der Swenzonen als domini terre gewesen, sondern auch ihr augenfälligster Beitrag für die Eindeutschung des Landes östlich des Gollens, kurz ihre stärkste und bleibendste geschichtliche Leistung überhaupt[155]. Es sei deshalb etwas genauer auf diese Vorgänge eingegangen, welche, wie schon mehrmals betont, ohne die geringste Mitwirkung der markgräflichen bzw. herzoglichen Oberlehnsherren durchgeführt wurden. Wie weit allerdings die am 9. September 1310 erfolgte deutschrechtliche Gründung der Stadt Stolp durch Markgraf Waldemar, bei welcher Peter von Neuenburg als Zeuge auftritt, zum Vorbild geworden ist, ist nicht zu entscheiden[156].

Am 21. Mai 1312[157] bewidmeten Petrus dei gracia[158] comes de

---

154 Rep. 38 b Zanow Urk. Nr. 1.

155 Wofür der Fischgreif der Swenzonen im Wappen aller drei Städte noch heute symbolischer Ausdruck ist. — Vgl. Exkurs Siegel S. 83. Für eine deutschrechtliche Gründung der Stadt Pollnow durch die Swenzonen, wie sie ältere Darstellungen annehmen, z. B. Becker S. 11, gibt es keinen urkundlichen Beweis. Es wird nur „castrum nostrum Polnowe" erwähnt, z. B. in einer Urkunde Peters I. von 1321 als Ausstellungsort (P.U.B. VI Nr. 3488). — Vgl. auch Gustav Kratz, Die Städte der Provinz Pommern, Berlin 1865, S. 304.

156 PII.U.B. Nr. 630.

157 P.U.B. V Nr. 2726.

158 Auch die Anwendung der Devotionsformel dei gracia in den Urkunden der Swenzonen ist bezeichnend für deren fürstenähnliche Stellung. Vgl. dasselbe bei der Siegelführung, Exkurs S. 82. Der Titel comes wird von den Swenzonen und anderen ostpommerschen Großen in den Urkunden ganz unregelmäßig ge-

Nuwenburch et dominus Johannes et Laurencius ... domini terre Slawyne videlicet et Rugenwoldis die neu zu begründende Stadt Rügenwalde mit lübischem Recht und übertrugen den Neuaufbau und die Ansetzung der Bürger[159] einem fünfköpfigen „Unternehmerkonsortium". Von diesem waren vier, Johann Vredelant, sein Bruder Heinrich und sein Sohn Heinrich sowie Hermann Smorre angesehene Kösliner Ratsbürger, ein weiterer Beweis für die engen Beziehungen der Swenzonen zur Stadt Köslin[160] wie für die West-Ostbewegung der pommerschen deutschrechtlichen Stadtgründungen des Mittelalters. Wie es für die Gründungsunternehmerstädte typisch ist, sollten auch hier die Gründerfamilien den ganzen von den Stadtherren zur Verfügung gestellten Grund und Boden — alles in allem 210 Hufen — „iure hereditario perpetuo" besitzen. Für die niedere Gerichtsbarkeit setzten die Swenzonen einen Vogt ein, den sie und die Gründungsunternehmer gemeinsam bestallen sollten. Weiter wurden letzteren verschiedene feste Einnahmen aus Gerichtsgehältern, Handwerkstuben usw. garantiert und ihnen und der Stadt die Nutznießung einer Reihe landesherrlicher Rechte, so zollfreie Fahrt auf der Wipper und im Hafen, Anlage einer Mühle, freier Fischfang auf der Wipper u. a. gewährt. Nicht aus der Hand gaben die Swenzonen die Münde und den dortigen Hafen, wo sie, da sich dort auch ihre Burg befand, einen besonderen Vogt einsetzten und sich das Fremdenrecht, nämlich die Strafgefälle und den Niederlagezoll der Fremden, vorbehielten. Im Zusammenhang mit der Stadtgründung werden mehrere wichtige Hoheitsrechte genannt, welche die Swenzonen innehatten und z. T. vergaben. Sie sind ebenfalls Beweise des von diesem Geschlechte hier ausgeübten selbständigen dominium terre[161].

Die Stadtgründungspolitik der Swenzonen im Lande Schlawe läßt zweifellos eine gewisse Planmäßigkeit erkennen, die in der von ihnen

---

führt, so daß irgend eine besondere gehobene Stellung aus dieser Titelführung nicht abzuleiten ist (vgl. Sauer S. 159 f.).

159 ... civitatem nostram Rugenwold de novo locandam dedimus et construendam cum omnibus civibus, quos ad se vocaverint ...

160 Vgl. S. 46 Anm. 63 und S. 62 Anm. 137.

161 Zur Stadtgründung und zur weiteren Entwicklung der Stadt s. F. Boehmer, Geschichte der Stadt Rügenwalde, Stettin 1900, S. 11 ff. B. betont S. 14 mit Recht, daß es den Swenzonen hierbei wesentlich um Stärkung und Vermehrung ihrer Einnahmen ging. Das ist aber im ganzen Gebiet der ostdeutschen Kolonisation der Beweggrund der diese fördernden Landesherren. Daß B. zwischen beiden Tendenzen einen Gegensatz konstruiert und die ersteren „materiellen" Gründe gegen die zweiten „ideellen" stellt, zeigt wenig Verständnis der größeren geschichtlichen Zusammenhänge.

betriebenen wirtschaftlichen Erschließung ihres Territoriums mit Hilfe der großen deutschen Kolonisationsbewegung begründet ist. Waren für die Neuanlage der deutschen Stadt Rügenwalde der Seehafen und dessen durch die Ansetzung deutscher Kaufleute erwarteter Aufstieg maßgebend, so wurde für das nächste derartige Unternehmen von ihnen sinngemäß die Stelle ausgewählt, an welcher die alte Binnenhandelsstraße Köslin—Stolp—Danzig die Wipper überschritt[162]. An der hier befindlichen Furt oder Brücke war schon immer ein Übergangszoll durch den Landesherrn erhoben worden und hatte wohl auch schon eine Ansiedlung bestanden[163]. Hier begründeten Yasco de Nova Zlawna et Petrus de Nuwenburg et Laurencius de Rugenwold milites am 22. Mai 1317 die deutsche Stadt Neu Schlawe, der sie ein Stadteigentum von 200 Hufen und das lübische Recht verliehen[164]. Von den drei Ausstellern tritt als spezieller Stadtherr in der Urkunde Jesco auf, d. h. ihm fallen die besonderen stadtherrlichen Gefälle zu, und er ernennt den Vogt für das Stadtgericht. Jesco war also der besondere Nutznießer der neuen deutschen Stadt, deren Gründung jedoch wie alle rechtlichen Maßnahmen in dieser Zeit von allen drei Brüdern vorgenommen wurde. Genau so war es in Rügenwalde, wo zwar nicht mehr der Mitbegründer Lorenz, wohl aber nach 1333 sein Sohn Jesco II. als Inhaber der stadtherrlichen Rechte und Einnahmen erscheint, und in Zanow. Nur daß bei dieser letzten von den Swenzonen zu deutschem Recht begründeten Stadt Peter von Pollnow, der Sohn des Neuenburgers, als alleiniger Begründer sowie als Stadtherr genannt wird.

Die neue Stadt Schlawe, die ebenfalls eine Reihe von Nutznießungen aus landesherrlichen Regalen erhielt, wie Gerichtsgefälle, Mühlenerträge, Handwerkerstuben, freie Schiffahrt auf der Wipper bis zur Mündung, Fischerei ebendort und Ausrüstung von drei Schuten zum Heringsfang auf der Ostsee, sowie endlich die Hälfte der möglichen Einnahmen aus dem Bergregal, zeigte gegenüber dem fünf Jahre zuvor begründeten Rügenwalde einen grundlegenden Unterschied. Es fehlt das dort so stark privilegierte Unternehmerkonsortium. Alle Rechte und Einnahmen, die diesem dort zufielen, gehörten in Schlawe von vornherein der Stadt. Man darf deshalb wohl an-

[162] Es ist dieselbe Straße, die noch heute von Köslin nach Danzig führt.

[163] Vgl. die Urkunde von 1333 Mai 24 (Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Nr. 7, gedr. Becker Nr. 11). Die Burg Schlawe befand sich jedoch etwa 5 km wipperabwärts.

[164] P.U.B. V Nr. 3060. Vgl. C. Matthias, Die Gründung der Stadt Schlawe, Schlawe 1922.

nehmen, daß hier die deutsche Rechtsverleihung und Besitzfundierung einer bereits vorhandenen Ansiedlung deutscher Kaufleute zugute kam. Jedoch war auch bei dieser Gründung die den Swenzonen befreundete Stadt Köslin beteiligt, denn „consules civitatis Cussalyn" bezeugen die Urkunde.

Auch bei der dritten deutschrechtlichen Stadtgründung der Swenzonen, die über ein Vierteljahrhundert später erfolgte, sind die wirtschaftlichen Motive klar zu erkennen. An der Stelle der 1343 ins Leben gerufenen deutschen Stadt Zanow befand sich schon länger eine Swenzonenburg[165], die an der äußersten Westgrenze des Landes Schlawe den Ostrand des Gollens und den Austritt der wichtigen Handelsstraße Köslin—Danzig aus dem bischöflichen Territorium beherrschte. Auch hier an der landesherrlichen Zollgrenze waren die Möglichkeiten einer deutschen Stadt günstig, deren Gründungsakt Peter II. von Pollnow in einer Urkunde von 1343 Februar 1 vollzog. Durch diese verlieh er der Stadt das lübische Recht und schenkte ihr als Stadteigentum das Dorf Neuendorf mit einer genau beschriebenen Feldmark[166]. Der Wortlaut der Urkunde läßt die Möglichkeit zu, daß die eigentliche Stadtgründung schon früher vollzogen worden ist. Das spätere Transsumpt des Bischofs Johann von Kammin von 1348 August 2 spricht jedoch von dem Privileg als „literas strenui famuli Petri de Polnowe olim domini opidi Sanowe super fundacione eiusdem opidi"[167], mit welcher Angabe die Frage der Gründung und auch die des Stadtherrn eindeutig entschieden ist. Peter II. erscheint hier allein als Gründer und als Stadtherr, die Rechte der anderen Swenzonen sind aber durch die frühere Feststellung „in castro nostro Sanowe" in einer Urkunde Jescos I. hinreichend bezeugt.

In der älteren Literatur wird manchmal noch von einer vierten Stadtgründung der Swenzonen gesprochen[168]. Gemeint ist Pollnow, wo sich ihre schon 1307 genannte vierte Burg im Lande Schlawe befand[169]. Es gibt aber keinen urkundlichen Beweis für diese Annahme. Auch wirtschaftliche Gründe sprechen nicht dafür; denn die alte Einfallstraße der brandenburgischen Markgrafen in das Land

---

165 1330 Ausstellung einer Urkunde Jescos von Schlawe „in castro nostro Sanowe" (P.U.B. VII Nr. 4571).

166 „Nigendorp", später eingegangen.

167 Stettin St.A. Rep. 38 b Zanow Urk. Nr. 1.

168 Becker S. 11.

169 1321 April 30 „castrum nostrum Polnowe" Ausstellungsort einer Urkunde Peters von Neuenburg (P.U.B. VI Nr. 3488).

Schlawe, die über Pollnow führte[170], hatte zur Zeit der Swenzonenherrschaft dort schon ihre Bedeutung verloren.

Während die dritte Stadtgründung erst kurz vor dem jähen Abschluß der Swenzonenherrschaft erfolgte, erfüllten die beiden anderen Städte in dem auf ihre Gründung folgenden Menschenalter durchaus die in sie gesetzten Erwartungen. Für ihren Aufstieg gibt es keinen besseren Spiegel als ihr Verhältnis zum Stadt- und Landesherrn, dem sie in steigendem Maße rechtliche und wirtschaftliche Vorteile abgewannen. Trotz aller Versuche, die Wirtschaftskraft des Landes zu heben — auch das Privileg der Zollfreiheit und des freien Handelsverkehrs für die Kolberger Bürger von 1320 muß als solcher gewertet werden —, scheint es schon in den 20er und 30er Jahren nicht zum Besten um die Finanzen der Swenzonen bestellt gewesen zu sein[171]. Sie benutzten als Geldgeber die von ihnen selbst gegründeten Städte, wie aus einer Reihe von urkundlichen Besitz- und Rechtsübertragungen hervorgeht.

Am 25. November 1321 bekundet Peter von Neuenburg, daß sein noch nicht mündiger Neffe Jesco II. der Stadt Rügenwalde die Dörfer Suckow und „Zerave" verkauft, am 24. Oktober 1322, daß diese das Dorf Sellen von Konrad Wilde erworben hat[172]. Am 7. Mai 1327 bekundet Jesco von Schlawe, daß er zusammen mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder Peter der Stadt Rügenwalde den fünften Teil der Ausstattung des Gründerkonsortiums, nämlich den Anteil des verstorbenen Ludolf Coldemanz, für 20 Mark verkauft hat[173], und am 11. Mai desselben Jahres verkauft er, zugleich im Namen der unmündigen Kinder seiner verstorbenen Brüder, der Stadt für 213 Mark mehrere Gerechtigkeiten an der Wipper, das Schloß vor der Stadt, die Fischerei am Seestrande und verzichtet auf die Ausübung des Strandrechtes[174]. Am 21. Dezember 1333 bestätigt Jesco II. von Rügenwalde der Stadt jenes Privileg gegen Zahlung von 100 Mark und verkauft ihr dazu drei Hufen seines Hofes Kopahn für 190 Mark[175]. Am 24. Mai 1333 verzichtet Jesco I. von Schlawe, mit Zustimmung seiner Söhne Peter III. und Lorenz III. und auf Rat

---

[170] Vgl. Sauer S. 98 f., 150 und Karte 3.

[171] Die Urkunde der Peter und Jesco, domini terrarum Slavne et Rugenwald privilegiert die Kolberger für ihre „terra, dominium et bona, castra, civitates, villa et oppida" (P.U.B. V Nr. 3430).

[172] P.U.B. VI Nr. 3547 und 3646.

[173] Die Stadt erwarb in den folgenden Jahren auch die Anteile der übrigen Stadtgründer, so 1331 die der Vredelande (Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 9).

[174] P.U.B. VI Nr. 3410, 4312.

[175] Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr .10.

seines Neffen Jesco II. von Rügenwalde, auf den Übergangszoll an der Wipper bei Schlawe gegen eine ihm von drei Schlawer Bürgern geleistete Zahlung von 150 Mark und verkauft am 18. März 1335 der Stadt Schlawe seine Güter in Warschow sowie seinen Anteil an den dortigen Gerichtsgefällen[176]. Mit Genehmigung ihres dominus terre Jesco I. verkaufen vor 1327 Mai 7[177] Ritter Woislaus das Dorf Warschow und am 23. April 1337 die Brüder von Quassow einen Teil der Feldmark von Quatzow an die Stadt Schlawe[178]. Am 13. Juli 1341 verkauft Jesco I. der Stadt Schlawe zwei Hofstätten in der Stadt sowie einen Werder für 400 Mark[179]. Am 15. Juni 1342 gestattet er gemeinsam mit seinen Söhnen einem Schlawer Bürger den Bau einer Walkmühle an der Motze[180]. Am 8. Dezember 1345 vergleichen sich Jesco I. und seine Söhne mit der Stadt Schlawe über den dortigen Schleusenzoll von geflößtem Holz, und am 26. April 1346 übernimmt die Stadt die Zahlung einer jährlichen Rente von 100 Mark an die Kolberger Bürger Johann und Vinzenz Holk für ein Kapital von 10 000 Mark, welches Jesco I. „dominus noster" diesen seinen Gläubigern schuldet[181]. Aus zwei Urkunden von 1354 Dezember 21 und 1357 März 12 geht hervor, daß die Söhne Jescos der Stadt Schlawe auch die Dörfer Schwenzenhagen[182] und Bewersdorf überlassen haben[183]. Nichts beleuchtet besser als die Urkunde von 1346 den drohenden finanziellen Zusammenbruch der Swenzonen, der zweifellos den letzten Anstoß zur endgültigen Eingliederung ihres Territoriums in das Herzogtum Westpommern gegeben hat[184].

Neben der bedeutsamen Städtepolitik sei auch ein Blick auf die anderen Ereignisse im Lande Schlawe zur Swenzonenzeit geworfen. Wie jene zeigt auch die oftmals bekundete Lehnsabhängigkeit der dor-

---

176 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 7, 8.

177 Vgl. das auf S. 65 Anm. 147a über die Datierung dieser Urkunde Gesagte.

178 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 10 (gedr. Becker Nr. 5) und p.U.B. VII Nr. 4585.

179 Auch bei dieser Urkunde ist der Passus „una cum filiis nostris predictis scilicet Petro et Laurencio famulis habita deliberatione integra et nostrorum patruorum predictorum scilicet iunioris Jesconis de Rhugenwald ac Petri Polnowe maturo consilio" bezeichnend für das Gesamteigentum der Swenzonen an allen von den Einzelnen genutzten Besitzungen.

180 Stettin St.A. Rep. 38b Schlawe Urk. Nr. 11, 12 (gedr. Becker Nr. 6, 17).

181 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 14, 15 (gedr. Becker Nr. 12, 15).

182 Später eingegangen.

183 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 21, 23 (gedr. Becker Nr. 9, 10).

184 Was auch die noch zu behandelnde Urkunde der Herzöge von Pommern-Wolgast von 1347 Juli 25 beweist.

tigen Ritterschaft deutlich die völlig selbständige Stellung der Swenzonen als Landesherren bis zum Jahre 1347. Schon die ersten Urkunden des Palatins Swenza 1296 und 1297 hatten die Bestätigungen von Besitzübertragungen bei Vasallen des Landes Schlawe zum Inhalt[185]. Auch für die Söhne und Enkel Swenzas ist eine Reihe derartiger Besitzbestätigungen und Genehmigungen für „nostri fideles" oder „nostri vasalli" bezeugt, in denen von den Swenzonen als „dominus noster" gesprochen wird[186]. Ebenso erscheinen in ihren Urkunden meist einige „vasalli nostri" als Zeugen. Am klarsten kommt das Lehnsverhältnis der Ritterschaft des Landes Schlawe in der Urkunde der Swenzonen vom 9. Juli 1347 zum Ausdruck, die deren endgültige Unterwerfung unter die westpommerschen Herzöge bedeutet. Hier werden ausdrücklich „famuli nostri in terra Slaw residentes" erwähnt, und die Siegelankündigung spricht von „sigilla nostrorum vasallorum in terra Slaw residentium, quorum nomina, subsequuntur, loco famulorum tocius terre Slaw"[187]. Daß die Swenzonen auch im Lande Stolp Besitz und Lehnsträger hatten, beweisen mehrere Urkunden. Am 25. März 1313 verkaufen die drei Swenzasöhne „nostris vasallis" Gottfried von Bülow und Gerhard Ketelhodt ihre beiden Dörfer Krampe und Labuhn (Kr. Stolp)[188]. Im Jahre 1330 bezeugt Jesco I. von Schlawe, daß „feodalis noster" Sresicha auf alle Nutzungen aus dem Gut Pomeiske im Lande Bütow (früher zum Lande Stolp gehörig) gegenüber dem Kloster Oliva verzichtet hat[189]. Am 2. Februar 1337 verkaufen Jesco I. und Jesco II. der Stadt Stolp den Arnshagen und den ganzen Stolpmünder Hafen[190], und 1347 Dezember 6 überläßt Jesco II. die schon genannten, früher an Lehnsleute ausgegebenen Güter Krampe und Labuhn endgültig dem Deutschen Orden. Größere Rechte und Besitztitel hatten die Nachkommen des Palatins Swenza im Lande Stolp und im Lande Bütow anscheinend nicht. Die mächtigsten Magnaten dieser Länder waren die von dem Kastellan Lorenz I. von Stolp, dem Bruder Swenzas, abstammende Nebenlinie ihres Geschlechtes, von welcher der Ritter Kasimir von Tuchen, ein Sohn Lorenz' I., in gewisser Parallelität

---

185 Vgl. S. 48.

186 Z. B. in der Urkunde der Brüder von Quassow vom 23. April 1337 (Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 10).

187 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 16 (gedr. Becker Nr. 7).

188 P.U.B. V Nr. 2783.

189 P.U.B. VII Nr. 4619.

190 Stettin St.A. Rep. 38 b Stolp Urk. Nr. 4.

zum selbständigen Territorium seiner Vettern ebenfalls ein dominium terre im Bezirk der Burg Tuchen (Kreis Bütow) ausübte[191].

Unter den zahlreichen urkundlich genannten adligen Lehnsträgern der Swenzonen im Lande Schlawe kommen sowohl alteingesessene pomoranische wie zugewanderte deutsche Geschlechter vor[192]. Gerade in der Gefolgschaft der Swenzonen haben sich Adlige pomoranischer Herkunft stärker gehalten als in Pommern westlich des Gollens und sind dann später im einheitlichen deutschen Ritterstand dieses Gebietes aufgegangen[193]. Die auftretenden deutschen Geschlechter kamen nicht aus Brandenburg[194] und damit aus Mitteldeutschland, sondern aus Westpommern[195] sowie Mecklenburg und letztlich aus Niedersachsen[196]. Während über die Ansetzung deutscher Bauern im Lande Schlawe aus der Swenzonenzeit keine Nachrichten überliefert sind, scheint gerade die Einwanderung deutscher Ritter unter ihrer Herrschaft erstmalig einen gewissen Umfang angenommen zu haben. Diese Geschlechter treten teilweise später als Inhaber alten Swenzonenbesitzes auf, was einmal auf Lehnsübertragung, dann aber auch auf Ausnutzung des Zusammenbruchs der Swenzonen in den 40er und 50er Jahren schließen läßt. Im einzelnen werden in den Urkunden der Swenzonen folgende Adlige des Landes Schlawe genannt, die überwiegend eindeutig als ihre Vasallen bezeichnet sind, während man es für den Rest mit Sicherheit annehmen kann:

Mestin miles frater subcamerarii Meseken (1297). — Wenzeko Gantzwich de Soldekow (1311). — Petrus de Segenthin (1311). — Wlwolt de Belowe (1312, 1342). — Conradus de Versen (1312). —

---

191 Über Lorenz I. vgl. S. 47 Anm. 67. Seine Söhne Swenza II. und Kasimir erscheinen mehrfach als Zeugen in Urkunden ihrer Vettern wie jene in den ihrigen. Sie erhielten 1315 von Markgraf Waldemar einen umfangreichen Besitz von 11 Dörfern (darunter Tuchen) bestätigt (P.U.B. VI Nr. 4109). Über den nicht unbedeutenden Kasimir von Tuchen werde ich eine besondere Untersuchung in den Monatsblättern d. Ges. f. pom. Gesch. u. Altertkde. veröffentlichen. — Vgl. auch Sauer S. 148; H. Hoogeweg, Stifter und Klöster II, Stettin 1925, S. 913 f.

192 Vgl. bei Sauer S. 154 ff. die Zusammenstellung der bis 1450 im Lande Stolp-Schlawe-Rügenwalde vorkommenden grundbesitzenden Geschlechter.

193 Sauer S. 154.

194 Die im Zuge der Eroberungen der brandenburgischen Markgrafen in Pollnow und Schlawe um 1300 auftretenden Wedel mußten 1307 wieder weichen (vgl. PII.U.B. Nr. 656 und Sauer S. 150).

195 Unter den Einwanderern aus Westpommern waren jedoch auch Adlige pomoranischer Herkunft, z. B. Johannes Nazemer und Martinus de Siczewicze (vgl. Sauer S. 143 f.).

196 Sauer S. 154 spricht vom „Lübischen Kreis". Vgl. ebenda S. 144.

Conradus et Johannes de Gerlagisheym (1312). — Swantus (1312). — Johannes de Ristowe (1312, 1317). — Godefridus de Bulowe (1313). — Gerardus Ketelhode (1313). — Thidericus advocatus de Slawna (1317, 1320, 1321, 1327, 1328, 1330, 1331). — Petrus Bugussowicz (1317). — Woyslaus de Warschowe (1317, 1320, 1321, ca. 1327, 1330, 1334). — Petrus Puttkumer (1317, 1320). — Paulus Buggewicz (1320, ca. 1327). — Heinricus de Bantowe (1321). — Paulus de Tychowe (1321, 1327). — Gotzmer (1321, 1341). — Martinus Pudgur (1321). — Die Brüder: Martinus Kuzeke (1321, 1324, 1327, 1331, 1333, 1337, 1339), Jaroslaus de Palsewiche, advocatus terre Rugenwald (1321, 1324, 1327, 1330, 1331, 1333, 1337, 1339, 1341, 1342) und Stephanus de Barcewicz (1331, 1333, 1341, 1342). — Sulislaus de Bolenthin (1321, 1324, 1333, 1337, 1347). — Tessemarus de Bonin (ca. 1327). — Matheus de Woteken (1327). — Srescha (1330). — Zarow (1331). — Teslaus de Ristowe (1333). — Abraham de Palowe (1333, 1342, 1354)[197]. — Die Brüder: Jesco et Stephanus de Quassowe (1337, 1342, 1347). — Woyen de Redentin (1337). — Heningh de Polcin (1337). — Borchardus Karghe (1339). — Conradus Massowe (1341, 1354). — Henninghus Below (1342, 1354). — iunior Johannes Smorre de Cuddezow et iunior Hermannus Smorre de Crolow (1342). — Stanghe (1342). — Martinus de Sitsowits (1345, 1347). — Stanislaw de Nuskow (1345, 1347). — Smyso de Wostrovits (1345). — Zamyst de Bruscowe (1347). Ywan de Bolentin (1347).

Es ist schwer, ja unmöglich, die Herkunft der meisten dieser adligen Vasallen des Swenzonenlandes zu bestimmen, gerade weil, wie neuere Forschungen bewiesen haben, der deutsche oder slawische Name keineswegs ein Merkmal für die völkische Zugehörigkeit bildet[198]. Eine endgültige Zuordnung könnte nur auf Grund genauester Einzeluntersuchungen vorgenommen werden, die aber bisher noch nicht vorliegen[199] und deren Erfolg auf Grund spärlichen Quellenmaterials auch wohl recht zweifelhaft ist. Deutsche Herkunft wurde für die Bülow, Ketelhodt, Versen, Below, Gerlachsheim, Bonin, Smorre nach-

[197] Abraham von Palow nahm — wie auch von den Nachkommen des Peter Puttkumer bekannt — Wappen und Siegel seines Landes- und Lehnsherrn, den Fischgreifen an. Vgl. Exkurs Nr. 15.

[198] Vgl. neuestens W. Biereye, Über Methoden zur Feststellung der Herkunft der Ritterschaft auf pommerschem Kolonialboden, Fam. Mitt. Jg. 7, Stettin 1939, S. 4 ff.

[199] Die Untersuchungen Sauers erstrecken sich für das Land Schlawe nur auf ausgewählte, meist heute noch blühende Adelsgeschlechter.

gewiesen[200] und ist wohl auch für den Vogt Dietrich von Schlawe, den ersten dieses Amtes nach Einführung der deutschen Vogteiverfassung durch die Swenzonen, anzunehmen. Aus dem Herzogtum Westpommern kamen die slawischen Natzmer und Zitzewitz. Ein beträchtlicher Teil der urkundlich bezeugten Vasallen dürfte jedoch dem Lande Schlawe entstammen und im Zuge von dessen Erschließung durch das Werk der swenzonischen Landesherren den deutschen Rechtsformen und der deutschen Kultur zugeführt worden sein.

Zur terra Slaw gehörte auch das Zisterzienserkloster Buckow mit seinem umfangreichen und geschlossenen Besitz im Nordwesten des Landes. Die Buckower Mönche hatten es in kluger politischer Taktik immer verstanden, sich von jedem neuen Landesherrn, ja auch von jedem, der nur auf die Herrschaft Anspruch erhob, sofort ihre Privilegien bestätigen zu lassen. Von den Swenzonen ist eine solche Generalbestätigung nicht bekannt. Die Bestätigung durch die brandenburgischen Markgrafen Otto IV. und Waldemar vom 20. August 1308 zeigt den Palatin Swenza und seinen Sohn Jesco jedoch an der Spitze der weltlichen Zeugen[201]. Allerdings scheinen die Beziehungen des Klosters zu den Inhabern der weltlichen Macht in den folgenden Jahren recht wechselnd gewesen zu sein. Während am 21. Mai 1312 Abt, Prior und Kellermeister die Urkunde für die Neugründung der Stadt Rügenwalde bezeugen, schenken Peter I. und Jesco I. am Begräbnistage ihres verstorbenen Bruders Lorenz (II.) — 13. Juli 1317 — dem Kloster für allen ihm von diesem zugefügten Schaden das Dorf Masselwitz[202]. Der mit dieser — einzigen — Schenkung eingeleitete friedliche Zustand war dann anscheinend von Dauer. In einer Urkunde vom 2. Oktober 1319 befreite Jesco I. das Kloster für die Zeit seines Lebens von Bede und Abgaben aus den Dörfern Göritz, Malchow, Parpart „in nostro dominio situatas“[203]. In Ausübung seiner landesherrlichen Rechte bestätigte Jesco I. am 6. Juni 1330 einen Grenzvergleich des Klosters mit den Besitzungen seiner Vasallen Jaroslaus und Johann von Natzmer sowie am 12. April 1333 die Schenkung von halb Panknin und halb Martinshagen durch den Vogt Dietrich von Schlawe (noster fidelis) an Buckow[204]. Die erstmalige

200 Vgl. Sauer S. 133 ff.

201 pII.U.B. Nr. 662. Es sind außer den Swenzonen nur Brandenburger als Zeugen.

202 p.U.B. V Nr. 3129.

203 p.U.B. V Nr. 3297.

204 p.U.B. VII Nr. 4571 und Stettin St.A. Rep. 38 f Loeper Nr. 216 (Buckower Matrikel) Bl. 167 v. Vgl. zu allen diesen Schenkungen Hoogeweg I S. 194 ff.

Bestätigung der Buckower Privilegien durch die Wolgaster Herzöge Bogislaw V., Barnim IV. und Wartislaw V. geschah erst am 18. März 1357. Noch in ihr erscheint als Zeuge der Ritter Jesco (II.) von Rügenwalde[205].

Nach allem Gesagten kann an der selbständigen Stellung der Swenzonen als domini terre im Lande Schlawe während der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kein Zweifel sein. Nominell gehörte das Gebiet bis 1317 den brandenburgischen Markgrafen, deren Vertrauen und verhältnismäßig geringes Interesse an diesem abgelegenen Zipfel ihres Reiches die Grundlage der Swenzonenmacht dort bildete. Peter von Neuenburg, der seine engen Beziehungen zu den Herrschern aus dem Przemisliden-hause schon durch eine kluge Heiratspolitik gefördert hatte, setzte diesen Weg mit Erfolg bei den Askaniern fort. In zweiter Ehe verheiratete er sich mit der Tochter des Ritters Anselm von Blankenburg, eines angesehenen consiliarius der Markgrafen[206]. Er erscheint auch weiter als Zeuge bei wichtigen Maßnahmen der Brandenburger, so bei der Gründung der Stadt Stolp am 9. September 1310 und bei der Verleihung des lübischen Rechtes an diese am 2. Februar 1313 (hier unter „nostri fideles") in Kremzow bzw. Spandau[207], sowie zusammen mit seinen Brüdern Jesco I. und Lorenz II. als „milites nostri fideles" bei der bekannten Grenzfestsetzung am 9. Oktober 1313 in Stolp. Die guten Beziehungen zum Deutschen Orden in Preußen wurden schon erwähnt[208]. Am 27. Juli 1319 bezeugen Peter I. und Jesco I. zu Kinsdorf im Beisein des Landkomturs des Kulmer Landes die endgültige Beilegung der Streitigkeiten mit ihren alten Feinden, den Herzögen Lestko und Przemislaw von Kujawien[209].

Im Jahre 1317 traten die Askanier ihre ostpommerschen Gebiete an die westpommerschen Herzöge ab[210]. Am 18. Dezember d. J. transsumiert und bestätigt Herzog Wartislaw IV. von Wolgast das markgräfliche Privileg von 1313 Februar 2 für die Stadt Stolp, ohne daß ein Swenzone oder überhaupt ein Großer dieses Gebietes als Zeuge in der zu Belbuck ausgestellten Urkunde erscheint[211]. Auch in

[205] Stettin St.A. Rep. 1 Kloster Buckow Urk. Nr. 11.

[206] Von seinem Schwiegervater hatte er zeitweilig das Dorf Zwilipp im Lande Kolberg als Pfandbesitz (vgl. die Urkunde vom 3. Juni 1320, p.U.B. V Nr. 3368).

[207] pII.U.B. Nr. 690 und p.U.B. V Nr. 2774 und 2856.

[208] Vgl. S. 51.

[209] Preuß. U.B. II Nr. 235. Vgl. oben S. 55 Anm. 108.

[210] Vgl. Wehrmann I S. 130.

[211] p.U.B. V Nr. 3152.

der Bestätigung einer Reihe geistlicher Privilegien im Lande Stolp durch Wartislaw IV. am 25. und 31. Mai 1323 finden sich keine Swenzonen als Zeugen. Am 6. November 1325 kam Wartislaw — anscheinend zum ersten Male — nach Stolp. Bei der hier ausgestellten Grenzbestätigung für das dortige Dominikanerkloster wird unter den als Zeugen auftretenden „militibus nostris" auch Peter von Neuenburg genannt. Die Verpfändung von Burg, Stadt und Land Stolp an den Ritterorden durch die Herzöge Otto I. und Barnim III. von Stettin am 27. Februar 1329 sieht jedoch ebenfalls keinen Swenzonen unter den Zeugen. Das gute Verhältnis der Swenzasöhne zum Deutschen Orden, auf das schon mehrfach hingewiesen wurde, ging parallel mit ihrer langjährigen feindlichen Haltung gegenüber Wladislaw Lokietek von Polen. In diesem Punkte trafen sie sich auch mit dem Herzog Wartislaw IV. von Wolgast, und so nimmt es nicht Wunder, daß die beiden Urkunden desselben vom 2. Juli 1320 und vom 29. September 1325, in welchen er mit dem Deutschen Orden und dem Bischof von Kammin ein Bündnis gegen Polen schloß bzw. sich gegenüber dem Orden verpflichtete, weder dem Könige von Polen noch sonst jemandem gegen diese beizustehen, unter der Mitwirkung Peters I. bzw. Peters II. und Jescos I. zustande kamen[212].

Keine Urkunde der Herzöge von Westpommern betrifft vor dem Jahre 1347 das Land Schlawe. Weder ist eine Lehnsbestätigung derselben für die Swenzonen wie die der Markgrafen vom 17. Juli 1307 bekannt, noch die Anerkennung irgend einer, auch nur nominellen Herrschaft der Herzöge im Lande Schlawe vor 1347 durch die Söhne und Enkel des Palatins Swenza. Im Gegenteil, wie in der Ausübung aller landesherrlichen Rechte innerhalb des Landes Schlawe, so treten diese auch nach außen als selbständige und mächtige domini terre auf. Die engen Beziehungen zur bischöflichen Stadt Köslin, die auch häufig Ausstellungsort ihrer Urkunden ist, wurden schon bei mehreren Gelegenheiten betont. Am 27. Juni 1328 verpflichtete sich Jesco I. von Schlawe gegenüber der Stadt Köslin, in dem Streit zwischen ihr und dem Kamminer Domkapitel einerseits und dem Bischof von Kammin und der Stadt Kolberg andererseits neutral zu bleiben, und sicherte seine Hilfe bei späteren Streitigkeiten zu. Diese Schutzversprechen erneuerte Jesco am 10. April 1330, indem er der Stadt seine Hilfe gegen alle Feinde versprach und sich zur Vermittlung bei etwaigen Zwistigkeiten mit den bischöflichen Stadtherren verpflichtete[213]. Zu der

[212] p.U.B. V Nr. 3375; VI Nr. 3687 ff., 3879, 3886; VII Nr. 4557/58.

[213] p.U.B. VII Nr. 4398, 4562.

anderen Stadt des bischöflichen Territoriums, Kolberg, standen Peter I. und Jesco I. in mehr wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen. In einer dort ausgestellten Urkunde von 1320 Dezember 26 sicherten sie den Kolberger Bürgern im ganzen Gebiet ihrer Landesherrschaft Zollfreiheit und freien Handelsverkehr zu[214]. Für Jesco brachte die so geartete Verbindung im Jahre 1346 die beträchtliche Verschuldung von 10000 Mark bei den Kolberger Bürgern Johann und Vinzenz Holk[215]. Zum Bischof Friedrich von Kammin war das Verhältnis der Swenzonen trotz der Parteinahme für die Stadt Köslin gut, so daß dieser 1332 als Vermittler in dem Streit Jescos von Schlawe und der Ritterschaft tocius Pomeranie[216] mit den dortigen Pfarrern über das jenen zu liefernde Meßkorn auftrat[217]. Sein Nachfolger Bischof Johann entschied 1347 den Streit der Swenzonen mit dem Herzog Bogislaw V. von Pommern-Wolgast und seinen Brüdern, dessen Ausgang den Zusammenbruch der selbständigen Landesherrschaft und der Machtstellung der Swenzonen bedeutete.

Es ist immerhin auffällig, daß das westpommersche Herzogshaus, das im Jahr 1317 durch Wartislaw IV. von den Askaniern die Rechtstitel über den Besitz von Schlawe und Rügenwalde erworben hatte, 30 Jahre lang keinerlei Anstalten machte, seine Herrschaft hier tatsächlich durchzusetzen. Vielleicht war die Macht der Swenzonen hier während der letzten Lebensjahre Wartislaws wirklich so groß, daß dieser das Risiko einer Kraftprobe scheute. Bei seinem Tode 1326 hinterließ er drei Söhne im Kindesalter[218], deren Vormünder, die Herzöge Otto I. und Barnim III. von Stettin, für den Osten wenig Interesse hatten, wie ihre Verpfändung des Landes Stolp an den Deutschen Orden im Jahre 1329 beweist. So konnten die Swenzonen weiter ungestört als domini terre im Lande Schlawe schalten, was jedoch trotz aller kolonisatorischen Maßnahmen dort ihren wirtschaftlichen Verfall nicht aufhielt. In diese Zeit immer größerer Verschuldung und wirtschaftlicher Schwäche fiel das Mündigwerden der jungen Söhne

---

214 p.U.B. V Nr. 3430.

215 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 15 (gedr. Becker Nr. 15).

216 Da das Land Stolp damals an den Orden verpfändet war, kann sich „tocius Pomoranie" nur auf das Land Schlawe beziehen, welches also eine Reihe von Jahren alleiniger selbständiger Träger dieses einst so umfassenden Namens war. Allerdings wird für den zum Ordensgebiet gehörigen Teil im 14. und 15. Jahrh. ebenfalls noch der Name Pomerania gebraucht.

217 Urkunde von 1332 März 17: Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 6 (gedr. Becker Nr. 22).

218 Vgl. für dieses und das folgende Wehrmann I S. 134 ff.

Wartislaws IV. von Pommern-Wolgast, Bogislaws V., Barnims IV. und Wartislaws V. Sie erkannten den günstigen Augenblick und gingen mit allen Mitteln an die Durchsetzung ihrer Ansprüche auf das Land Schlawe heran. Nur so ist der Streit Jescos von Schlawe und seines Sohnes Peter mit den genannten Herzögen auszulegen, dessen Entscheidung die beiden Swenzonen in einer Urkunde vom 9. Juli 1347 dem Bischof Johann von Kammin und dem Herzog Barnim III. von Stettin überließen[219]. Die Lage wird dadurch gekennzeichnet, daß die beiden Aussteller den Herzog Bogislaw V. „legitimum nostrum dominum et hereditarium dominum Bugslaum" nennen. Der Ausgang des Streites ist deshalb nicht zweifelhaft: Das Schicksal der Swenzonen war besiegelt, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse unrettbar zerrüttet. Wenige Tage später, am 25. Juli 1347, bestätigen die Herzöge Bogislaw V., Barnim IV. und Wartislaw V. der Stadt Schlawe alle Rechte, die sie von Jesco I. von Schlawe und seinen Söhnen zur Einlösung von deren Schulden erhalten haben[220]. Jesco I., das langjährige Oberhaupt der Swenzafamilie, muß unmittelbar nach diesen umwälzenden Ereignissen gestorben sein. Sein Sohn Peter III. wird in einer Herzogsurkunde vom 12. März 1357 noch einmal ausdrücklich als herzoglicher Lehnsmann bezeichnet[221]. In gleicher Weise erfolgte der Zusammenbruch der übrigen Swenzonen. Am 6. Dezember 1347 verkaufte Jesco von Rügenwalde endgültig die schon länger verpfändeten Swenzonengüter Krampe und Labuhn dem Deutschen Orden[222]. Am 18. März 1357 tritt er letztmalig als Zeuge in der Privilegienbestätigung der drei genannten Pommernherzöge für das Kloster Buckow auf[223]. Die von Peter II. von Pollnow gegründete Stadt Zanow schließlich erscheint am 22. August 1348 im Besitz des Bischofs Johann von Kammin, während jener im Jahre 1353 endgültig gegenüber dem Deutschen Orden auf seine ererbten Rechte an dem Lande Tuchel verzichtet[224].

Diese Urkunden spiegeln nicht nur Ende und Auflösung der Swenzonenmacht und des Swenzonenbesitzes wider; sie bedeuten auch die letzte urkundliche Nennung der Söhne und Enkel des Palatins Swenza

---

219 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 15 (gedr. Becker Nr. 15).

220 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 17 (gedr. Becker Nr. 8).

221 Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 23 (gedr. Becker Nr. 10).

222 Königsberg St.A. Urk. Schiebl. 50 Nr. 45 (gedr. R. Cramer, Gesch. d. Lande Lauenburg und Bütow, Königsberg 1858, I S. 18.

223 Stettin St.A. Rep. 1 Kloster Buckow Urk. Nr. 11.

224 Stettin St.A. Rep. 38 b Zanow Urk. Nr. 1. — Voigt, Cod. dipl. Pruss. III S. 97.

überhaupt. Nach 1357 wird keiner von ihnen mehr in einer Urkunde genannt, ohne daß es irgend einen anderen Anhaltspunkt für dieses plötzliche Verschwinden gibt als nunmehrige völlige Bedeutungslosigkeit und ein Aussterben des Geschlechtes mit den sozial abgesunkenen Vertretern der dritten Generation. Kein objektiver Betrachter wird diesem unrühmlichen Ende eine gewisse Tragik absprechen können, haben doch die Swenzonen in einem Zeitraum von fast 100 Jahren für das Schicksal Ostpommerns eine nicht unbedeutende Rolle gespielt und sich in der deutschen kolonisatorischen Erschließung des Landes Schlawe ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Exkurs: Die Siegel der Swenzonen.

Die Siegel der jüngeren Swenzonen sind durchweg Wappensiegel und führen den Greifen mit dem Fischschwanz als Wappentier. Daß dieser außer von den durch sie gegründeten Städten auch von verschiedenen Lehnsleuten der Swenzonen als Siegel und Wappen übernommen wurde, war ein wesentliches Beweisstück für die heute widerlegte Annahme, die Swenzonen seien die direkten Vorfahren der jetzt noch den Fischgreifen führenden Herren von Puttkamer gewesen[225]. Allein von dem Stammvater Swenza ist dieses Wappensiegel nicht bekannt. Dafür hat sich von ihm in mehreren Abdrucken ein Siegel erhalten, das in seiner Beispiellosigkeit des Siegelbildes und Kunst der Ausführung im deutsch-slawischen Osten sehr bemerkenswert ist.

Es ist, kurz gesagt, ein Jägersiegel, welcher Typ nach Ewald[226] und Lecoy de La Marche[227] als modische Abart des bekannten Reitersiegels im 13. Jahrhundert in Westdeutschland und Westeuropa auftritt. Das Siegelbild stellt einen Jäger zu Pferde dar, der einen Hirsch verfolgt und dabei ins Jagdhorn stößt. Zwischen dem Jäger und dem am inneren Siegelrande emporlaufenden Hirsch ein Hund und hinter den Figuren Baumandeutungen[228]. Alle Teile sind sehr sorg-

[225] Vgl. Kap. I.

[226] Siegelkunde, München 1914, S. 204.

[227] Les Sceaux, Paris 1889, S. 190 f. Dort auch die Abb. eines Jägersiegels des Simon de Monfort, Grafen von Leicester (1211), das gewisse Ähnlichkeit mit dem vorliegenden Siegel zeigt.

[228] Beschreibung und Abbildung des Jäger- wie des Fischgreifensiegels der Swenzonen: J. J. Bagmihl, Pommersches Wappenbuch III, Stettin 1847, S. 1 ff. Tafel V und VI; F. A. Voßberg, Siegel des Mittelalters von Polen, Lithauen, Schlesien, Pommern und Preußen, Berlin 1854, S. 37 f., Taf. 21; L. Clericus, Das Wappen der Herren und Freiherren von Puttkamer, Vierteljschr. f. Heraldik, Sphragistik und Genealogie V, Berlin 1877, S. 285 ff. — Die genealogischen Zusammenhänge sind bei allen drei Darstellungen fehlerhaft.

fältig und naturgetreu ausgeführt. Die ganze Komposition ist für ein typisiertes Siegel äußerst lebendig. Es nimmt nicht wunder, daß ähnliche Formen weder unter den ost- noch den westpommerschen gleichzeitigen oder späteren Fürsten- und Adelssiegeln festgestellt werden konnten, darüber hinaus aber auch trotz umfangreicher Nachforschungen in Polen sowie in Ost- und Mitteldeutschland nur eine Parallele gefunden wurde, nämlich das Jägersiegel eines Herrn von Friesack in der Mark Brandenburg vom Jahr 1386[229]. Das Siegelbild enthält einen Jäger zu Pferde, mit Jagdhorn und Hund, also in ähnlicher Zusammenstellung, wenn auch in ungleich primitiverer Komposition und Ausführung als bei dem Siegel Swenzas. Einen weiteren, allerdings abweichenden Jagdtypus stellt ein Siegel des Herzogs Kasimir von Kujawien aus dem Jahre 1242 dar, das einen Jäger mit einem Jagdfalken auf der linken Hand zeigt[230]. Diesen beiden Parallelen gegenüber bewahrt das Swenzasiegel jedoch volle Selbständigkeit. Eher klingt eine Ähnlichkeit der Komposition zu dem oben genannten französischen Siegel an. Es liegt immerhin nahe, daß es sich um den einmaligen Import eines im Westen von Künstlerhand gefertigten Siegelstempels handelt, was die Stellung und Bedeutung des Palatins Swenza, die aus den Urkunden hinreichend bekannt ist, auch von einer anderen Seite her ins rechte Licht setzt.

Daß das Reitersiegel, dessen im Osten einzigartige Spielart wir hier vor uns haben, auch in kleinerer Form nur von Personen in fürstenähnlicher Stellung geführt wurde, darauf weist in diesem Zusammenhang schon Clericus hin[231]. Er nennt als Parallele die schon erwähnten edlen Herren von Friesack, ein märkisches Dynastengeschlecht, für das Riedel[232] slawische Abstammung annimmt, während Bahr-

---

Voßberg bildet nur das Bruchstück eines Fischgreifensiegels ab, Clericus übernimmt die 6 Strichzeichnungen von Fischgreifensiegeln bei Bagmihl. Erschöpfend und genau werden die Swenzonensiegel jedoch in keinem der genannten Werke behandelt, woraus sich die Notwendigkeit einer neuerlichen Behandlung ergibt.

229 Vgl. die Beschreibung und Abbildung in Ledeburs Archiv für deutsche Adelsgeschichte I, Berlin 1863, S. 114 und Taf. I Nr. 8.

230 Vgl. F. Piekosiński, Pieczęcie polskie wieków średnich I, Krakau 1899, Nr. 122. — Für diesen und andere wertvolle Hinweise möchte ich Herrn Professor Dr. Semkowicz in Krakau, dem derzeit besten Kenner polnischer Sphragistik, der mich in liebenswürdiger Weise beraten hat, an dieser Stelle meinen besten Dank aussprechen.

231 A. a. O. S. 286. Man findet es „zumeist bei Mitgliedern von Geschlechtern, die eine Übergangsstellung zwischen den freien Edelleuten niederen Ranges und den eigentlichen Nobiles, den Dynasten, einnahmen".

232 Cod. Dipl. Brand. A Bd. 7 S. 41 ff.

feldt[233] es von den deutschstämmigen Herren von Jerichow im Magdeburgischen ableitet. Auch polnische Magnaten führten neben ihren Wappensiegeln in Nachahmung ihrer Herzöge öfter ein Reitersiegel[234]. Wenn unter allen ostpommerschen Palatinen und Baronen[235] nur von Swenza die Führung eines Reitersiegels bekannt ist, dürfte abgesehen von anderen Zeugnissen allein diese Tatsache den Schluß einer überragenden politischen Machtstellung gestatten.

Von den Nachkommen Swenzas sind das Jägersiegel oder andere Reitersiegel nicht überliefert. Sie führten durchweg ein Wappensiegel mit dem Fischgreifen als Siegelbild, wobei die Ausführung des Wappentiers auf den Siegelstempeln der einzelnen Namensträger kaum Abweichungen zeigt. Nur von Peter I. von Neuenburg, dem ältesten Sohne Swenzas und Haupterben seiner politischen Macht, kennen wir ein anders geartetes zweites Siegel, das er als capitaneus Pomeranie des Böhmenkönigs Wenzel III. geführt hat. Es zeigt sinngemäß den böhmischen Löwen im Schild. Die Wappensiegel der Söhne und Enkel Swenzas unterschieden sich untereinander nur in Größe, Form (rund oder schildförmig) und Kleinigkeiten der Ausführung (Buchstaben der Umschrift rund oder achteckig angeordnet, Form der Buchstaben, Ausfüllung des Raumes zwischen Umschrift und Wappenschild). Der durchweg im Schild stehende Greif mit Fischschwanz schaut in der Regel nach rechts, nur auf zwei Sekretsiegeln Peters und Lorenz', Söhnen des Jesco von Schlawe, ist die Blickrichtung umgekehrt. Aus diesem Rahmen fällt allein das Siegel des Lorenz von Rügenwalde, dritten Sohnes des Palatins Swenza[236], welches im Kreis einen nach links schauenden Fischgreifen ohne Schild und von breiten Ausmaßen zeigt[237].

---

[233] Das Münzwesen der Mark Brandenburg Bd. I, Berlin 1889, S. 268 ff.

[234] Vgl. bei Piekosiński Nr. 105. Sąd Dobiesławicz Kastellan von Wojnicz 1236, Nr. 111 Pakosław Palatin von Sandomir 1238, Nr. 146 Adam Lenartowicz Kastellan von Krakau 1257.

[235] Vgl. Voßberg S. 38 f.: Woyciech, Burghauptmann von Danzig: ein A zwischen zwei Kreuzen, Woyclaw, Kastellan von Danzig; Palatin Stanislaus von Schwetz; Paul Kastellan von Schwetz; Ritter Gottschalk von Jana: Alle Wappensiegel. Abb. der Siegel auf Taf. 21. — Von Herzog Mestwin II. sind 4 Abdrucke eines Reitersiegels bekannt (vgl. PII.U.B. Nr. 251, 258, 259, 264).

[236] Das Wappentier dieses Siegels und der Siegel der anderen Brüder Peter und Jesco, die gut erhalten an einer Urkunde von 1313 Juni 7 hängen, wird vom Bearbeiter des Preuß.U.B. Bd. II Nr. 94 fälschlich als Adler (!) angesehen.

[237] Die Zeichnung des Siegels bei Clericus S. 289 entspricht nicht dem Vorbild, der Greif ist abweichend vom Originalsiegel weitgehend der bei den anderen Swenzonen üblichen Form angeglichen. Auch blickt er in Wirklichkeit nach rechts und nicht nach links.

Eine interessante Feststellung ist bei der Siegelführung des Jesco von Schlawe zu machen. Jesco, der sich in den Urkunden durchweg „von Schlawe" nennt, benutzt bei der Besiegelung der gleichen Urkunden einen Stempel mit der Umschrift: S' IOHANNIS DE RUIGENWALT, zuletzt 1327 nachweisbar. Seit 1329 bis zu seinem Tode (nach 1346) hat er ausschließlich einen neuen Stempel mit der Umschrift: SIGILLUM IOHANNIS DE SLAWE geführt[238]. Dieser Wechsel ist wohl durch die eingetretene Mündigkeit seines gleichnamigen Neffen Jesco von Rügenwalde bedingt. Und hier ergibt sich nun die Merkwürdigkeit, daß in der Urkunde von 1329 Juli 23, an welcher erstmalig das neue Siegel Jesco I. zu finden ist und deren Mitaussteller Jesco II. ist, dieser den bisherigen Siegelstempel des Oheims übernommen hat. Dieser Fall blieb jedoch einmalig. Seit 1332 ist Jesco II. im Besitz eines eigenen, abweichenden Siegelstempels und später noch eines zweiten zu belegen. Die Führung zweier verschiedener Siegel ist übrigens, teils in zeitlicher Reihenfolge, teils auch nebeneinander, bei fast allen Swenzonen festzustellen.

Das charakteristische Wappensiegel der Swenzafamilie ist mit dem Aussterben dieses Geschlechtes schon in der dritten Generation nicht verschwunden. Einmal ist es von verschiedenen Lehnsträgern ihres ostpommerschen Territoriums übernommen worden. Für die von Palow ist dies urkundlich nachweisbar[239], für die von Puttkamer und von Rexin, die später den Fischgreifen als Wappen haben, ist es anzunehmen[240]. Dann haben die von den Swenzonen als Landesherren gegründeten Städte Rügenwalde, Schlawe und Zanow den Fischgreifen als Stadtwappen übernommen und führen ihn noch heute[241]. Als Wappen des 1317 von ihnen nominell, 1347 tatsächlich erworbenen Landes Schlawe ist der Fischgreif endlich in das Wappen des westpommerschen Herzogshauses gelangt und damit später in das große Staatswappen des preußischen Königshauses[242].

Wie das sonst unbekannte Fabeltier des Greifen mit dem Fisch-

---

238 Die rechts- und besitzgeschichtliche Auswertung dieser Tatsache wurde in Kap. 3 der Darstellung vorgenommen.

239 Vgl. das Siegel des Abraham von Palow 1354 an einer Swenzonenurkunde, Abb. 15.

240 Vgl. Clericus S. 303.

241 Vgl. Otto Hupp, Wappen und Siegel der deutschen Städte, 2. Heft: Pommern, Posen und Schlesien, Frankfurt a. M. 1898, S. 17 und 19 (Rügenwalde), S. 20 (Schlawe), S. 20 und 21 (Zanow). Als Beispiel vgl. das älteste Stadtsiegel von Schlawe Taf. 2 Abb. 5.

242 Vgl. Clericus S. 294 f.

schwanz[243] in das Siegel des ostpommerschen Magnatengeschlechtes gekommen ist, muß ungeklärt bleiben. Hervorzuheben ist natürlich die teilweise Übereinstimmung mit dem Greifenwappen der westpommerschen Herzöge, ohne daß jedoch daraus irgend welche Folgerungen, etwa lehnsrechtlicher Art, gezogen werden können, da die Swenzonen den Greifen mit Fischschwanz schon vor ihrem Eintritt in den Verband des westpommerschen Herzogtums führten[244]. Ein genealogischer Zusammenhang ist unbekannt, aber auch nicht anzunehmen. Das einzige parallele Vorkommen des gleichen Wappentieres konnte in Kleinpolen festgestellt werden[245], wo die Adelsfamilie Gładysz im 14. Jahrhundert einen „Griffonem nigrum parte exantiori et caudam piscis jassother (Stör)" führte. Die kleinpolnischen Wappenträger hatten den Sammelnamen „Pobędzie" oder Pobandze"[246]. Es ist jedoch nicht angängig, wie es von polnischer Seite vertreten wird[247], die pomoranischen Swenzonen als Teil des kleinpolnischen Geschlechtsverbandes Pobędzie zu betrachten. Wappenähnlichkeit ist allein kein ausreichendes Beweismittel für eine solche Annahme, der jeder urkundliche Beleg fehlt, wenn nicht schon die völkische Verschiedenheit der Pomoranen und Polen sowie die räumliche Entfernung Ostpommerns und Kleinpolens ihre Abwegigkeit hinreichend kennzeichnet. Der Greif und der Fischgreif sind wohl Fabelwesen aus in ganz Osteuropa verbreiteten mythologischen Vorstellungen, sodaß ihr Auftreten in Siegeln und Wappen zweier verschiedener slawischer Völker durchaus ohne sonst nicht zu beweisende spezielle Blutsverwandtschaft der betreffenden Geschlechter zu erklären ist. Man findet Parallelen für das Vorkommen des gleichen Wappenbildes — gerade eines Fabeltieres — bei verschiedenen Geschlechtern genug in der reichen Überlieferung des deutschen und europäischen Westens[248].

---

[243] In Westeuropa ist ein Seelöwe, d. h. ein halber Löwe mit Fischschwanz bekannt.

[244] Für das ostpommersche Fürstenhaus ist der Greif als Siegelwappen nur für ein Siegel des Herzogs Sambor bekannt (vgl. Pll.U.B. Nr. 185), der aber zu dem mutmaßlichen Herkunftsgebiet der Swenzonen, den Ländern Stolp und Schlawe, keine Beziehungen hatte. Mestwin II. führt einmal einen Adler, einmal einen Löwen im Schilde. Vgl. Perlbach, Preuß.-poln. Studien zur Geschichte des Mittelalters H. 2, Halle 1886, S. 3.

[245] Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Prof. Dr. Semkowicz in Krakau.

[246] Vgl. A. Helcel, Starodawne Prawa polskiego pomniki Bd. II, Krakau 1870, Nr. 1648.

[247] So die Ansicht von Prof. Semkowicz. — Małuszyński S. 46 glaubt nicht an einen Zusammenhang.

[248] D. L. Galbreath, Handbüchlein der Heraldik, München 1930, S. 112

Beschreibung der einzelnen Siegel.

I. Swenza I.

1. 1308 Februar 21. — Reg. Nr. 17. — Taf. 2 Abb. 1.
Rundes Siegel (Durchm. 41 mm) aus naturfarbenem Wachs.
Siegelbild: Jäger zu Pferde, einen Hirsch verfolgend und dabei ins Horn blasend. Zwischen Jäger und Hirsch ein Hund, hinter den Figuren Baumandeutungen.
Umschrift: + S' SVENZONIS PALATINI GDANENSIS.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1281, 1299 und 1302. — Reg. Nr. 4, 5.

II. Peter I.

2. 1305 August 10. — Reg. Nr. 3 und 10.
Rundes (Durchm. 35 mm) Amtssiegel Peters als Hauptmann von Pommern aus naturfarbenem Wachs.
Siegelbild: Im Schild der böhmische Löwe.
Umschrift: S' PETRI CAPITANEI POMERANIE +.
3. 1313 Juni 7. — Reg. Nr. 21.
Rundes (Durchm. 41 mm) Siegel aus gelbem Wachs.
Siegelbild: Im Schild nach rechts blickender Fischgreif.
Umschrift: + S' PETRI DE NEVNBURCH.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1306, 1308, 1312, 1313, 1314, 1317, 1320 (aus grünem Wachs), 1322 und 1326. — Reg. Nr. 13, 17, 19, 22, 25, 28, 34, 35, 39, 41.

III. Jesco I.

4. 1313 Juni 7. — Reg. Nr. 21.
Rundes (Durchm. 41 mm) aus gelbem Wachs.
Siegelbild: Im Schild nach rechts blickender Fischgreif.
Umschrift: + S' IOHANNIS DE RUIGENWALT.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1308, 1312, 1313, 1317, 1320 (aus grünem Wachs), 1321, 1326, 1327 und 1328. — Reg. Nr. 17, 19, 22, 27, 34, 37, 38, 41, 43, 45.
5. 1329 Juli 23. — Reg. Nr. 47. — Taf. 2 Abb. 2.
Rundes (Durchm. 39 mm) Siegel aus braunem Wachs.
Siegelbild: Im Schild nach rechts blickender Fischgreif.
Der Raum zwischen Schild und Umschrift durch Ranken ausgefüllt.
Umschrift: + SIGILLUM IOHANNIS DE (SLA)WE.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1330, 1333, 1337, 1341, 1342, 1346, 1347. — Reg. Nr. 48, 53, 55, 61, 63, 65, 66 und Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 10.

IV. Lorenz II.

6. 1313 Juni 7. — Reg. Nr. 21. — Taf. 2 Abb. 3.
Rundes (Durchm. 42 mm) Siegel aus braunem Wachs.

---

zählt die verschiedensten Arten von Drachen, Basilisken, Panthern u. a. auf. — Vgl. auch Felix Hauptmann, Wappenkunde, München 1914, S. 25.

Siegelbild: Ein nach links blickender Fischgreif in breiterer Ausführung als gewöhnlich und ohne Schild.
Umschrift: + S' LAVRENCII FILII SWENCONIS.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1308, 1313, 1317. — Reg. Nr. 17, 22, 27.

V. Peter II.

7. 1341 Juli 13. — Reg. Nr. 61.
Rundes (Durchm. 36 mm) Siegel aus gelbem Wachs.
Siegelbild: Im Schild nach rechts blickender Fischgreif.
Der Raum zwischen Schild und Umschrift ist durch ein Kreuzmuster ausgefüllt.

VI. Peter III.

8. 1345 Dez. 8. — Reg. Nr. 64.
Rundes (Durchm. 37 mm) Siegel aus braunem Wachs.
Im Schild ein nach rechts blickender Fischgreif. Die Umschrift ist achteckig angeordnet.
Umschrift: + SIGILLUM PETRI DE SLAWE.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1337, 1341, 1346. — Reg. Nr. 61, 65 und Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 10.
9. 1347 Juli 9. — Reg. Nr. 66.
Kleines rundes (Durchm. 28 mm) Sekretsiegel aus braunem Wachs.
Siegelbild: Nach links blickender Fischgreif im Schild.
Umschrift: S' PETRI DE SLAWE.
Das Siegel hängt noch an einer Urkunde von 1354. — Reg. Nr. 70.

VII. Lorenz III.

10. 1345 Dez. 8. — Reg. Nr .64.
Achteckiges (Durchm. 35 : 35 mm) Siegel aus braunem Wachs.
Siegelbild: Nach rechts blickender Fischgreif im Schild.
Die Umschrift ist achteckig angeordnet.
Umschrift: + S' LAVRENCII DE SLAWE.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1341 und 1346. — Reg. Nr. 61, 65.
11. 1354 Dez. 21. — Reg. Nr. 71.
Rundes (Durchm. 35 mm) Siegel aus gelbem Wachs.
Siegelbild: Im Schild nach links gewandter Fischgreif.
Umschrift: + S' LAVRENCII DE SLAWE.

VIII. Jesco II.

1329 Juli 23. — Reg. Nr. 47.
Bisheriges Siegel seines Oheims Jesco I., Nr. 4.
12. 1333 Dez. 21. — Reg. Nr. 56. — Taf. 2 Abb. 4.
Schildförmiges (43 : 40 mm) Siegel aus braunem Wachs.
Siegelbild: Im Schild nach links gewandter Fischgreif.
Umschrift: + S' IOHANNIS DE RUGENWALT.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1332 und 1333. — Reg. Nr. 52, 55.
13. 1337 April 23. — Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 10.
Rundes (Durchm. 41 mm) Siegel aus braunem Wachs.
Siegelbild: Im Schild nach rechts gewandter Fischgreif. Der Raum zwischen

Schild und Umschrift von Kreuzmuster ausgefüllt.
Umschrift: S' YESCHONIS DE RVGENWALT.
Das Siegel hängt noch an Urkunden von 1341, 1342, 1347 und 1354. — Reg. Nr. 61, 62, 68, 71.

IX. Stadt Schlawe.

14. 1342 Juni 15. Reg. Nr. 63. — Taf. 2 Abb. 5.
Ältestes Stadtsiegel, rund (Durchm. 64 mm), aus gelbem Wachs.
Siegelbild: Nach links gewandter Fischgreif.
Umschrift: + S' SIVITATIS NOWE SLAW(E IN PO)MERANIA[249].

X. Abraham von Palow, Lehnsmann der Swenzonen.

15. 1354 Dez. 21. — Reg. Nr. 71.
Rundes (Durchm. 29 mm) Siegel aus gelbem Wachs.
Siegelbild: Im Schild nach rechts gewandter Fischgreif.
Umschrift: + S' ABRAHAM D. PALOW.

Urkundlich genannter Besitz der Swenzonen.

1301 Dorf Bislaw (Kr. Tuchel).
Dorf Cekzin (Kr. Konitz).
Dorf Konschitz (Kr. Schwetz).
Stadt Neuenburg.
1302 Dorf Langenau (Kr. Danziger Höhe).
Dorf „Gransyn" (nicht mehr bekannt, wohl bei Langenau).
Stadt Neuenburg.
1305 Dorf Stargard (Kr. Pr. Stargard
Dorf Schirotzken (Kr. Schwetz).
Dorf Reetz (Kr. Tuchel).
Dorf Stobno (Kr. Tuchel).
1306 Schirotzken (Kr. Schwetz).
Dorf „Niradowe" (Riewalde, Kr. Pr. Stargard,
1307 Burgen Rügenwalde, Schlawe, Pollnow, Neuenburg, Tuchel.
Dorf Fronza (Kr. Mewe).
1308 Dorf Gohrbandt (Kr. Köslin).
1312 Dorf Koselitz (Kr. Schwetz).
Stadt Rügenwalde.
1313 Dorf Krampe (Kr. Stolp).
Dorf Labuhn (Kr. Stolp).
Dorf Gr. Mangelmühle (Kr. Tuchel).
Dorf Kelpin (Kr. Tuchel).
Dorf Wittstock (Kr. Tuchel).
Dorf Resmin (Kr. Tuchel).
Dorf „Zachrzewo" (nicht bekannt, jedoch wohl auch im Lande Tuchel).
Land Neuenburg.
Herrschaft Tuchel.

[249] Vgl. Hupp S. 20.

1314 Dorf Strepsch (Kr. Neustadt).
Dorf Klutschau (Kr. Neustadt).
1315 Dorf Bangschin (Kr. Danziger Höhe).
Dorf Masselwitz (Kr. Schlawe).
1317 Stadt Schlawe.
Dorf Masselwitz (Kr. Schlawe).
1320 Dorf „Bantowe" (eingegangen, bei Rügenwalde).
Dorf Reetz (Kr. Tuchel).
Dorf Zwilipp (Kr. Kolberg, Pfandbesitz).
1321 Papenzin-See und Umgebung.
Kamin-See und Umgebung.
Nieder-See bei Sydow (sämtlich Kr. Schlawe).
1321 Dorf „Zerawe" (eingegangen, bei Rügenwalde).
Dorf See-Buckow (Kr. Schlawe).
1325 Dorf Reetz (Kr. Tuchel).
1329 Dorf Krampe (Kr. Stolp).
Dorf Labuhn (Kr. Stolp).
1333 Der halbe Jamunder See (Kr. Köslin).
Zoll an der Wipper bei Schlawe.
Dorf Kopahn (Kr. Schlawe).
1335 Dorf Warschow (Kr. Schlawe).
1337 Der Arnshagen (Kr. Stolp).
Hafen Stolpmünde (Kr. Stolp).
1339 Dorf Mocker (Kr. Köslin).
Dorf Dangerow (Kr. Schlawe).
1343 Dorf „Nigendorp" (eingegangen, bei Zanow).
1345 Schleusenzoll in Schlawe.
1347 Dorf Krampe (Kr. Stolp).
Dorf Labuhn (Kr. Stolp).
1352 Land Tuchel.
1354 Dorf „Schwenzenhagen" (eingegangen, bei Schlawe).
1357 Dorf Bewersdorf (Kr. Schlawe).

Regesten[250].

1. **1287 August 15 Stolp.** Die Gesamtheit der pommerschen Barone, an der Spitze der Palatin Swenza von Danzig und Stolp, verspricht, den Frieden zwischen Herzog Mestwin II. von Ostpommern und dem Bischof Hermann von Kammin zu halten und nach Mestwins Tode keinen als Herrscher anzuerkennen, der nicht gleichfalls den Frieden zu halten sich verpflichtet.

Abschr. 15. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 40 I 8 (Kamminer Matrikel) Bl. 147. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 424, P.U.B. III Nr. 1436.

---

[250] Von den Urkunden, die der Palatin Swenza, seine Söhne und seine Enkel ausgestellt haben, sind 42 im Original erhalten. Irgendwelche Hinweise auf das Bestehen einer Kanzlei der Swenzonen können weder den inneren noch den äußeren Merkmalen der Urkunden entnommen werden. Peter von Neuenburg hat allerdings in seiner Eigenschaft als Kanzler von Pommern einen deutschen Notar, Heinrich von Palsode, beschäftigt. Es sind aber nur zwei Urkunden Peters in dieser Amtseigenschaft bekannt, die, am selben Tage und für

2. **1296 Februar 3/8 Schlawe.** Swenza, Palatin von Danzig und Stolp, Matthias, Unterkämmerer, und Paul, Untertruchseß in Schlawe, bekunden, daß Zimerus Dummeradewitz abermals für das beanspruchte Dorf Malchow (Kr. Schlawe) von dem Kloster Buckow abgefunden sei.

Abschr. 16. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 f Loeper Nr. 216 (Buckower Matrikel) Bl. 42—44. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 538, P.U.B. III Nr. 1753.

3. **1297 Sept. 15 o. O.** Swenza, Palatin von Danzig und Stolp, bekundet, daß Ritter Mestin sein Dorf Borkow (Kr. Schlawe) an den Ritter Luthemar verkauft habe.

Abschr. 16. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 f Loeper Nr. 216 (Buckower Matrikel) Bl. 153—154. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 549, P.U.B. III Nr. 1814.

4. **1299 Sept. 14 Danzig.** Swenza, Palatin von Danzig, verspricht, die Lübecker in den ihnen von Herzog Wladislaw von Pommern und Polen verliehenen Freiheiten zu schützen.

Or. Lübeck Stadtarchiv, Pommern Nr. 34. Siegel: An Pergamentstreifen Siegel des Ausstellers (Nr. 1)[251]. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 586.

5. **1302 Juni 7 Neuenburg.** Swenza, Woywod von Pommern, überträgt dem Walter Grelle das Erbrichteramt in der Stadt Neuenburg mit verschiedenen Einkünften.

Or. Königsberg St.A. Schbl. 50 Nr. 69. Siegel: In der Mitte Siegel Swenzas (Nr. 1), rechts und links davon je 4 Siegeleinschnitte; Siegel und Schnüre fehlen. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 604.

6. **1302 August 14 o. O.** Palatin Swenza und seine Söhne Peter, Lorenz und Johannes schenken dem Kloster Oliva die Dörfer Langenau und „Gransyn" (Kr. Danziger Höhe).

Abschr. 17. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 f Loeper Nr. 221 (Kolberger Matrikel) Bl. 283—285. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 603.

7. **1304 August 6 Danzig.** Swenza, Palatin, Bogussa, Richter von Pommern, und Woyslaw, Kastellan von Putzig, urkunden für den Abt Konrad von Lad.

Or. Köln Stadtarchiv. Siegel: An Pergamentstreifen die unkenntlichen Siegel der drei Aussteller. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 628 a.

8. **1305 Juli 19 Prag.** König Wenzel III. von Böhmen und Polen bestätigt, daß sein Vater Wenzel II. dem Peter von Neuenburg statt 200 Mark zur Aussteuer seiner Frau die Dörfer Schirotzken (Kr. Schwetz) sowie Reetz und Stobno (Kr. Tuchel) verpfändet hat, die er diesem hiermit mit allen Rechten verleiht.

Or. (sehr beschädigt) Königsberg St.A. Schbl. 51 Nr. 1. Siegel: Von dem fehlenden Siegel nur die rotgelben Seidenfäden erhalten. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 638, P.U.B. IV Nr. 2234.

---

denselben Empfänger ausgestellt, weitgehende Übereinstimmung in Wortlaut und Schrift zeigen. Mit wenigen Ausnahmen sind die Empfänger der Swenzonenurkunden geistliche Institutionen oder Städte. Gerade aus diesem Grunde ist Empfängerfertigung anzunehmen, die z. B. für die der Stadt Schlawe ausgestellten Privilegien durch Schriftvergleich wohl ebenso überwiegend nachzuweisen ist wie durch den Wortlaut der an den Deutschen Orden gerichteten Urkunden.

[251] Diese Nummern beziehen sich auf die in dem Exkurs „Die Siegel der Swenzonen" befindlichen genauen Siegelbeschreibungen.

9. **1305 August 10 Dirschau.** Peter von Neuenburg, Hauptmann von Pommern, Peter, Kastellan, und Ramota, Unterkämmerer von Dirschau, urkunden für das Kloster Oliva.

Or. Danzig St.A. Abtl. 391 Nr. 86. Siegel: An Pergamentstreifen 5 Siegel; 1. Siegel Peters (Nr. 2). — Gedr. Pll.U.B. Nr. 641, P.U.B. IV Nr. 2242 (Auszug).

10. **1305 August 10 Dirschau.** Peter von Neuenburg, Hauptmann von Pommern, Peter, Kastellan, und Ramota, Unterkämmerer von Dirschau, urkunden abermals für das Kloster Oliva.

Or. Danzig St.A. Abtl. 391 Nr. 87. Siegel: An Pergamentstreifen 5 Siegel; 1. Siegel Peters (Nr. 2). — Gedr. Pll.U.B. Nr. 642, P.U.B. IV Nr. 2243 (Auszug).

11. **1306 März 13 o. O.** Abt Nikolaus von Mogilno zeigt dem Palatin Swenza von Pommern an, daß er verschiedene Besitzungen in Ostpommern an das Kloster Ląd verkauft habe.

Transst. v. 1470 Köln Stadtarchiv. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 645 a, P.U.B. IV Nr. 2287 (Auszug).

12. **1306 Dez. 17 Danzig.** Wladislaw, Herzog von Krakau, Sandomir etc., Erbe des Reiches Polen, verkündet den Spruch der Schiedsrichter in dem Prozeß des Bischofs Gerward von Leslau gegen Peter von Neuenburg.

Abschr. Włocławek Kapitelsarchiv, Lib. Priv. Nr. 1 Bl. 368. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 650, P.U.B. IV Nr. 2328.

13. **1306 o. T. u. O.** Swenza, Palatin von Pommern, und sein Sohn Peter von Neuenburg verkaufen dem Deutschen Orden in Preußen ihre Güter in Niradowe (wahrscheinlich Riewalde Kr. Pr. Stargard) für 40 Mark.

Or. Danzig St.A. Abtl. 3 Nr. 12. Siegel: Von den 2 Siegeln nur das 2., das Peters von Neuenburg, an grünen Seidenfäden erhalten (Nr. 3). — Gedr. Pll.U.B. Nr. 651, P.U.B. IV Nr. 2334.

14. **1307 c. Jan. 1 Danzig.** Swenza, Palatin, und Boguſſa, Richter von Pommern, urkunden für das Kloster Oliva.

Abschr. 17. Jahrh. Danzig St.A. Abtl. 391 Nr. 413 (Cod. Oliv.) Bl. 142/3 Nr. 181. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 652, P.U.B. IV Nr. 2339 (Auszug).

15. **1307 Juli 17 Lindow.** Otto, Hermann und Waldemar, Markgrafen von Brandenburg, versprechen Peter von Neuenburg und seinen Brüdern, die sich ihnen angeschlossen haben, sie im Besitz ihrer Schlösser und Besitzungen zu lassen.

Deutsche Übersetzung 16. Jahrh. Greifswald Univ.Bibl. Diplomatarium Klemptzianum Bl. 158/9. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 656, P.U.B. IV Nr. 2355.

16. **1307 Juli 21 Neuenburg.** Peter von Neuenburg verleiht dem Heinrich von Luminitz das Dorf Fronza (Kr. Mewe).

Abschr. 16. Jahrh. Königsberg St.A. Handfestenbuch Nr. IX Teil 2 Bl. 11/12 Nr. 11. — Gedr. Pll.U.B. Nr. 657, P.U.B. IV Nr. 2356.

17. **1308 Febr. 21 o. O.** Swenza, Palatin von Pommern, verkauft mit Zustimmung seiner Söhne Jesco und Lorenz das Dorf Gohrband (Kr. Köslin) an die Stadt Köslin und verspricht, die Zustimmung seines gefangen gehaltenen Sohnes Peter von Neuenburg nach dessen Freilassung zu erwirken.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Köslin Urk. Nr. 10. Siegel: An schwarzen Hanffäden die 4 gut erhaltenen Siegel der Aussteller (Nr. 1, 3, 4, 6). — Gedr. Pll.U.B. Nr. 659, P.U.B. IV Nr. 2395.

18. **1312 Jan. 1 Rügenwalde.** Peter von Neuenburg verleiht mit Zustimmung seiner Brüder Jesco von Schlawe und Lorenz von Rügenwalde dem Michael von Elver das Dorf Koselitz (Kr. Schwetz).

Abschr. Königsberg St.A. Ordensfoliant 98 Teil 2 Bl. 8. — Gedr. P.U.B. V Nr. 2703.

19. **1312 Mai 21 Schlawe.** Peter von Neuenburg, Jesco von Schlawe und Lorenz von Rügenwalde verleihen der neu zu gründenden Stadt Rügenwalde ein Privileg.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 1. Siegel: An roten Seidenfäden Siegel des Peter von Neuenburg (Nr. 3), an grünen Seidenfäden das Siegel des Jesco von Schlawe (Nr. 4); Siegel des Lorenz abgefallen. — Gedr. P.U.B. V Nr. 2726.

20. **1313 März 25 Buckow.** Peter von Neuenburg und seine Brüder Jesco und Lorenz verkaufen ihren Vasallen Gottfried von Bülow und Peter Ketelhodt die Dörfer Krampe und Labuhn (Kr. Stolp).

Abschr. 15. Jahrh. Königsberg St.A. Ordensbriefarchiv. — Gedr. P.U.B. V Nr. 2783.

21. **1313 Juni 7 Marienburg.** Peter, Jesco und Lorenz, Söhne des verstorbenen Palatins Swenza von Pommern, überlassen dem Deutschen Orden in Preußen das Land Neuenburg für 1200 Mark und 5 Dörfer bei ihrer Burg Tuchel.

Or. Königsberg St.A. Schbl. 50 Nr. 70. Siegel: An Pergamentstreifen die Siegel der 3 Aussteller (Nr. 3, 4, 6). — Gedr. Preuß.U.B. II Nr. 94.

22. **1313 Juni 8 Marienburg.** Peter, Jesco und Lorenz von Neuenburg verpfänden dem Deutschen Orden in Preußen für die gegen den Bischof Gerward von Leslau übernommene Bürgschaft über 600 Mark alle ihre Güter, die sie vom Orden zu Lehen haben.

Or. Königsberg St.A. Schbl. 50 Nr. 4. Siegel: An Pergamentstreifen die Siegel der 3 Aussteller (Nr. 3, 4, 6). — Gedr. P.U.B. V Nr. 2804.

23. **1313 Juni 29 Mewe.** Der Hochmeister des Deutschen Ordens, Karl von Trier, gestattet den Söhnen Swenzas, Peter, Jesco und Lorenz, die gegen das Land Neuenburg eingetauschten 5 Dörfer bei der Burg Tuchel zu befestigen, dort eine Burg oder eine Stadt zu erbauen und sie nach Belieben zu verbessern.

Or. Danzig St.A. Abtl. 1 Nr. 10. Siegel ab. — Gedr. P.U.B. V Nr. 2812.

24. **1313 Juni 30 Mewe.** Die Brüder Peter, Jesco und Lorenz, Söhne des verstorbenen Palatin Swenza von Pommern, quittieren dem Deutschen Orden in Preußen über den Empfang von 1000 Mark für den Verkauf des Landes Neuenburg.

Abschr. Königsberg St.A. Ordensfoliant 66 S. 413. — Gedr. Preuß.U.B. II Nr. 99.

25. **1314 Juni 11 o. O.** Peter von Neuenburg verkauft den Helmhard, Siegfried und Heinrich die Dörfer Strepsch und Klutschau (Kr. Neustadt) für 250 Mark.

Or. Danzig St.A. Dep. Stadtarchiv XXXIII, 1. Siegel: An roten Seidenfäden Siegel des Ausstellers (Nr. 3). — Gedr. P.U.B. V Nr. 2897.

26. **1315 Juni 15 o. O.** Peter von Neuenburg vertauscht mit Zustimmung seiner Brüder Jesco und Lorenz dem Otto von Elsnitz das Dorf Masselwitz (Kr. Schlawe) gegen das Dorf Bangschin (Kr. Danziger Höhe).

Or. Danzig St.A. Abtl. 479. Siegel ab. — Gedr. P.U.B. V Nr. 2961.

27. **1317 Mai 22 o. O.** Jesco von Schlawe, Peter von Neuenburg und Lorenz von Rügenwalde verleihen der von ihnen gegründeten Stadt Schlawe das Lübische Recht und das Eigentum von 200 Hufen, sowie Freiheit von allen Abgaben auf 8 Jahre und andere Gerechtsame.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 1. Siegel: An grünen Seidenfäden Siegel des Jesco (Nr. 4) und des Lorenz (Nr. 6); 3. Einschnitt leer. — Gedr. P.U.B. V Nr. 3060.

28. **1317 Juli 13 Buckow.** Die Brüder Peter von Neuenburg und Jesco, Herren von Schlawe und Rügenwalde, schenken unter Zustimmung der Witwe Elisabeth und der Söhne Jesco und Nathalias ihres Bruders Lorenz dem Kloster Buckow das Dorf Masselwitz (Kr. Schlawe), für allen Schaden, den Lorenz dem Kloster zugefügt hat.

Or. Stettin St.A. Rep. 1 Kloster Buckow Nr. 10. Siegel: An Hanffäden Siegel des Peter von Neuenburg (Nr. 3); Siegel des Jesco, ebenfalls an Hanffäden, abgefallen. — Gedr. P.U.B. V Nr. 3129.

29. **1319 Juli 27 Kinsdorf.** Peter von Neuenburg und sein Breder Jesco, Herr in Schlawe, bezeugen die Beilegung eines Streites mit den Herzögen Lestko und Przemislaw von Kujawien in Anwesenheit des Landkomturs des Kulmer Landes, Heinrich von Gera. Beide Teile versprechen, Überfälle ihrer Länder abzustellen.

Or. Warschau Hauptarchiv Nr. 12. Siegel ab. — Gedr. Preuß.U.B. II Nr. 235.

30. **1319 Okt. 2 Malchow.** Jesco von Schlawe befreit für seine Lebenszeit das Kloster Buckow von Bede und Abgaben aus den Dörfern Göritz, Malchow, Parpart (sämtlich Kr. Schlawe), die in seinem Territorium liegen.

Abschr. 16. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 f Loeper Nr. 216 (Buckower Matrikel Bl. 175. — Gedr. P.U.B. V Nr. 3297.

31. **1320 März 23 Schlawe.** Konrad von Dorstadt, Johanniterkomtur zu Schlawe, verkauft Peter von Neuenburg die Güter seines Ordens in „Bantowe" bei Rügenwalde für 50 Mark slawischer Pfennige.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 2. Siegel: An Pergamentstreifen Siegel des Ausstellers. — Gedr. P.U.B. V Nr. 3350.

32. **1320 Mai 18 Tuchel.** Peter von Neuenburg verleiht dem Bulco 4 Hufen im Dorfe Reetz (Kr. Tuchel).

Abschr. von 1399 Königsberg St.A. Ordensfoliant 93 Bl. 70. — Gedr. Preuß. U.B. II Nr. 286.

33. **1320 Juni 3 Zwilipper Fähre.** Anselm von Blanckenburg verpfändet seinem Schwiegersohn Peter von Neuenburg (domino Petro dicto Kenseler) für 900 Mark slawischer Pfennige das Dorf Zwilipp (Kr. Kolberg).

Abschr. 18. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 Hs. Kreisausschuß Kolberg-Körlin Nr. 1 (Dipl. Colb. v. Wachse) S. 208. — Gedr. P.U.B. V Nr. 3368.

34. **1320 Nov. 10 Köslin.** Peter von Neuenburg und Jesco von Schlawe bezeugen die Beilegung eines Streites zwischen dem Sulislaw Hironymi und dem Kloster Pelplin.

Or. Danzig St.A. Abtl. 392 Nr. 34. Siegel: An Pergamentstreifen Siegel des Peter von Neuenburg (Nr. 3), des Jesco von Schlawe (Nr. 4), sowie 2 weitere Siegel. — Gedr. P.U.B. V Nr. 3416.

35. **1320 Dez. 26 Kolberg.** Peter und Jesco, Herren von Schlawe und Rügenwalde, sichern den Bürgern von Kolberg in ihren genannten Territorien Zollfreiheit und freien Handelsverkehr zu.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Kolberg Urk. Nr. 27. Siegel: An grünen Seidenfäden die Siegel der beiden Aussteller (Nr. 3 und 4). — Gedr. P.U.B. V Nr. 3430.

36. **1321 April 30 Pollnow.** Peter von Neuenburg schenkt mit Zustimmung seiner Gattin Elisabeth und seines Bruders Jesco von Schlawe dem Kloster Pelplin den Papenzinsee samt allen Inseln, ferner 4 Seile Land im Umkreis, 200 Hufen zwischen diesem und dem Kaminsee, endlich den See Sydow (heute: Nieder-See) mit seinen Inseln und 64 Hufen.

Abschr. Pelplin Klosterbibliothek Liber sec. priv. mon. Polpl. Bl. 66 Nr. 62. — Gedr. P.U.B. VI Nr. 3488.

37. **1321 Nov. 25 Köslin.** Peter von Neuenburg bekundet, daß er seinem Neffen Jesco für 1000 Mark slawischer Pfennige die Dörfer „Zerawe" und Suckow (Kr. Schlawe), das Patronat der Kirchen zu Rügenwalde und Zizow (Kr. Schlawe) und den Fischfang in der Wipper in der zehnten Nacht verkauft habe, daß aber Jesco nach seinem und seines Bruders Jescos von Schlawe Rate die beiden Dörfer für 500 Mark der Stadt Rügenwalde verkauft und ihr auch 2 Schuten zum Heringsfange in der „Lychowe" zu halten gestattet habe.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 4. Siegel: An grün-roten Seidenfäden Siegel des Peter von Neuenburg (fehlt) und des Jesco von Schlawe (Nr. 4). — Gedr. P.U.B. VI Nr. 3547.

38. **1321 Dez. 5 Kammin.** Bischof Konrad IV. von Kammin verkauft Peter von Neuenburg, seinem Bruder Jesco von Schlawe und ihren Neffen, den Söhnen des verstorbenen Lorenz von Rügenwalde, die Dörfer Suckow und „Zerawe" nebst dem Fischfange in der 10. Nacht für 1000 Mark slawischer Pfennige und schenkt ihnen das Patronat über die Kirchen in Zizow und Rügenwalde.

Abschr. 18. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 f Loeper Nr. 168 (Dipl. Rugenw.) Bl. 11. — Gedr. P.U.B. VI Nr. 3548.

39. **1322 Okt. 24 Köslin.** Peter von Neuenburg und sein Bruder Jesco von Schlawe genehmigen den Ankauf des Dorfes Sellen (Kr. Schlawe) durch die Stadt Rügenwalde von Konrad Wilde für eine jährliche Rente von 24 Mark.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 5. Siegel: An roten Seidenfäden Siegel des Peter von Neuenburg (Nr. 3); das Siegel des Jesco von Schlawe an grünen Seidenfäden ist abgefallen. — Gedr. P.U.B. V Nr. 3646.

40. **1325 Nov. 1 Tuchel.** Peter von Neuenburg verleiht dem Lorenz Wal einen Krug und 2 Hufen in Reetz (Kr. Tuchel).

Abschr. ca. 1400 Königsberg St.A. Ordensfoliant 93 Bl. 70. — Gedr. Preuß.U.B. II Nr. 532.

41. **1326 März 9 Schlawe.** Peter von Neuenburg und sein Bruder Jesco von Schlawe bekunden das Abkommen des Schlawer Bürgers Hermann Scouzow mit dem Schlawer Komtur des Johanniterordens über einen in der Kirche zu Schlawe gestifteten Altar.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 5. Siegel: An Pergamentstreifen die Siegel der beiden Aussteller (Nr. 3, 4). — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4159.

42. **(1327) März 12 o. O.**[252]. Jesco von Schlawe überträgt mit Zustimmung seines Bruders Peter von Neuenburg der Stadt Schlawe das Dorf Warschow (Kr. Schlawe), das sie von dem Ritter Woislaus gekauft hat.

---

[252] Vgl. zur Datierung S. 65 Anm. 147 a.

Abschr. 17. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Tit. 1 Sekt. 1 Nr. 1 Bl. 25. — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4558.

43. **1327 Mai 7 Köslin.** Jesco von Schlawe bekundet, daß er zusammen mit seinem verstorbenen Bruder Peter von Neuenburg den 5. Teil der Ausstattung des Stadtgründerkonsortiums, nämlich den Anteil des verstorbenen Ludolf von Koldemanz, der Stadt Rügenwalde für 20 Mark verkauft habe.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 6. Siegel: An roten Seidenfäden das Siegel des Ausstellers (Nr. 4). — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4310.

44. **1327 Mai 11 Köslin.** Jesco von Schlawe verkauft zugleich im Namen der Kinder seiner verstorbenen Brüder Peter und Lorenz der Stadt Rügenwalde für 213 Mark mehrere Gerechtigkeiten an der Wipper, das Schloß vor der Stadt sowie die Fischerei am Seestrande und verzichtet auf die Ausübung des Strandrechtes.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 7. Siegel ab. — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4312.

45. **1328 Juni 27 Schlawe.** Jesco von Schlawe verpflichtet sich gegenüber der Stadt Köslin, in dem Streit zwischen dem Kamminer Domkapitel und der Stadt Köslin einerseits und dem Bischof von Kammin und der Stadt Kolberg andererseits, neutral zu bleiben und sichert seine Hilfe bei späteren Streitigkeiten zu.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Köslin Urk. Nr. 13. Siegel: An Pergamentstreifen das Siegel des Ausstellers (Nr. 4). — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4398.

46. **1328 Okt. 4 Schlawe.** Jesco von Schlawe, die Ratsherren der Stadt Schlawe und der Vogt Dietrich schlichten einen Streit zwischen den Darguner Klosterbrüdern auf dem Hofe Bast (Kr. Köslin) und den Brüdern Bernhard, Heinrich, Johann und Werner von Heydebreck.

Or. Schwerin Geh. und Hauptarchiv Kl. Dargun Nr. 225. Siegel: 3 Pergamentstreifen, Siegel ab. — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4416.

47. **1329 Juli 23 Marienburg.** Jesco von Schlawe verkauft mit Zustimmung seines Neffen Jesco von Rügenwalde seine Güter Krampe und Labuhn (Kr. Stolp) für 300 Mark preußischer Pfennige an den Hochmeister des Deutschen Ordens.

Or. Königsberg St.A. Schbl. 50 Nr. 8. Siegel: An Pergamentstreifen Siegel des Jesco von Schlawe (Nr. 5) und des Jesco von Rügenwalde (Nr. 4)), vgl. S. 83). — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4497.

48. **1330 April 10 Köslin.** Jesco von Schlawe sichert der Stadt Köslin seine Hilfe gegen alle Feinde zu und verpflichtet sich zur Vermittlung bei etwaigen Zwistigkeiten zwischen der Stadt Köslin und ihrem Stadtherrn.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Köslin Urk. Nr. 16. Siegel: An Pergamentstreifen Siegel des Ausstellers (Nr. 5). — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4562.

49. **1330 Juni 6 Zanow.** Jesco von Schlawe bekundet den Grenzvergleich zwischen dem Kloster Buckow und den Besitzungen des Jaroslaus und des Johann von Natzmer.

Abschr. 16. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 f Loeper Nr. 216 (Buckower Matrikel) Bl. 180. — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4571.

50. **1330 o. T. u. O.** Jesco von Schlawe bekundet, daß sein Lehnsmann Sresch a auf alle Nutzungen aus dem Gut Pomeiske (Kr. Bütow) zugunsten des Klosters Oliva verzichtet hat.

Abschr. 16. Jahrh. Danzig St.A. Abtl. 391 Nr. 413 (Cod. Oliv.) Bl. 106. — Gedr. P.U.B. VII Nr. 4619.

51. **1331 Juni 30 — Juli 6 o. O.** Jasco miles et dominus terre Slaw nec non tutor Jasconis de Rugenwolt nostri patruelis bezeugt, daß honesti viri de Vredelande nuncupati ihren Anteil an Rechten und Gefällen sowie an der Vogtei in civitate Rughenwold dieser Stadt für 160 Mark Pfennige verkauft habe, welche innerhalb 2 Jahren bezahlt werden sollen. Zeugen: dominus Zarow miles, Martinus Cozeke, Jerozlaus, Stephanus, Didericus de Slave. Actum et datum a. d. 1331 infra octavos beatorum apostolorum Petri et Pauli.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 9. Siegel ab. — Erwähnt: Boehmer, Rügenwalde S. 18.

52. **1332 März 17 Köslin.** Bischof Friedrich von Kammin vermittelt in einem Streit zwischen Jesco von Schlawe und der Ritterschaft totius Pomeranie auf der einen und den Pfarrern ebendort auf der anderen Seite über das den letzteren zu liefernde Meßkorn.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 6. Siegel: An Pergamentstreifen 1. Siegel des Bischofs, 2. abgefallen, 3. Siegel des Jesco von Rügenwalde (Nr. 12). — Gedr. Becker Progr. 1876 Nr. 22.

53. **1333 Jan. 5 o. O.** Jesco von Schlawe und Jesco von Rügenwalde verkaufen mit Zustimmung ihres Neffen Peter von Pollnow dem Kösliner Bürger Johann Spruth den halben Jamunder See, der ihnen und ihrem Bruder Peter von Neuenburg gehört hat.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Köslin Urk. Nr. 19. Siegel: An rot-grünen Seidenfäden die Siegel der beiden Aussteller (Nr. 5 und 12). — Gedr. J. E. Benno, Die Geschichte der Stadt Cöslin, Köslin 1840, S. 303 Nr. 27.

54. **1333 April 12 Schlawe.** Jascho miles et Dominus Slawensis, sein Sohn Petrus und sein Neffe Jascho dominus Rugenwoldensis bekunden, daß ihr fidelis Thidericus advocatus Slawensis von Gresmaro de Pankonin mit Zustimmung von dessen Söhnen Thessitz und Petri und der Söhne des Petri das halbe Dorf Pankonin (Panknin Kr. Schlawe) und den halben Hagen Mertineshagen (Martinshagen Kr. Schlawe) mit allen Rechten und Nutzungen für 313 Mark gekauft hat, worüber Gresmarus vor domino Fiderico abbate Bucoviensi verzichtet hat. Die genannten Güter hat Dietrich dann dem Kloster Buckow geschenkt, wofür sich dieses zur Erbauung eines steinernen Altars und zur täglichen Lesung einer Messe dort verpflichtet. Für zwei Hufen in Pankonin gibt ihm das Kloster die Hebungen von zwei diesem gehörigen Hufen in Warsekowe (Warschow Kr. Schlawe) zur Nutznießung. Nach seinem Ableben soll seine Witwe Berta 12 Mark jährliche Hebungen in Pankonin bis zu ihrem Tode erhalten. Zeugen: Johannes Schorn, Gerhardus Gustrowe, proconsules, et ceteri consules civitatis, frater Zirsko commendator in Slawen, Martinus et Jaroslaus fratres, Culeslaus de Bolentin, Teslaus de Ristowe, Abraham de Palowe. Datum in Slawen civitate nostra a. d. 1333 proxima feria secunda post octavas Pasche.

Abschr. 16. Jahrh. Stettin St.A. Rep. 38 f Loeper Nr. 216 (Buckower Matrikel) Bl. 169.

55. **1333 Mai 24 Schlawe.** Jesco von Schlawe verzichtet mit Zustimmung seines Sohnes Peter und seiner übrigen Söhne und auf Rat seines Neffen Jesco von Rügenwalde auf den Zoll an der Wipper bei Schlawe, zur

Hälfte aus Gnade, zur Hälfte gegen eine von den Schlawer Bürgern Hermann Scussow, Johann Zorn und Konrad Brekenhorst geleistete Zahlung von 150 Mark.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 7. Siegel: An grünen Seidenfäden Siegel des Jesco von Schlawe (Nr. 5), an roten Seidenfäden Siegel des Jesco von Rügenwalde (Nr. 12). — Gedr. Becker Progr. 1876 Nr. 11.

56. **1333 Dez. 21 Rügenwalde.** Yasco eyn kneth und eyn here des landes tho Rughenwald erteilt der Stadt Rugenwold (Rügenwalde) ein Privileg, das inhaltlich dem ihr 1327 Mai 11 von Jesco von Schlawe erteilten Privileg (P.U.B. VII Nr. 4312) entspricht, wofür ihm die Stadt 100 Mark Pfennige zahlt und 3 Hufen Acker zu seinem Hofe tho Copan (Kopahn Kr. Schlawe) gibt, welchen er wiederum ganz der Stadt Rügenwalde für 200 Mark Pfennige verkauft. Zeugen: Her Yasco eyn ridder und eyn here des landes tho Slawe, her Warsco in Sunte Johannis orden van Jerusalem eyn commendator in der selven stad tho Slawe, Jaroslaus, Stephanus brůdere und knechte. Gheven in der vorbenomden stad Rughenwald in den yaren nach godes bort 1333 in sunte Thomas thaghe des hilghen apostoles.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk .Nr. 10. Siegel: An roten Seidenfäden stark beschädigtes Siegel des Ausstellers (Nr. 12). — Erwähnt: Boehmer, Rügenwalde S. 18.

57. **1334 April 6 Schlawe.** Jesco von Schlawe bezeugt den Verkauf des Dorfes Warschow (Kr. Schlawe) durch Ritter Woislaus an H. Scussow, Tymo, Stephanus, Johannes Magnus.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 9. Siegel ab. — Gedr. Becker Progr. 1875 Nr. 4.

58. **1335 März 18 Schlawe.** Jesco von Schlawe verkauft mit Zustimmung seiner Söhne Peter und Lorenz und auf Rat seines Neffen Jesco von Rügenwalde seine Güter in Warschow und seinen Anteil an den dortigen Gerichtseinnahmen an die Stadt Schlawe.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 8. Siegel ab. — Gedr. Becker Progr. 1875 Nr. 3 (unter dem falschen Datum 1334 Apr. 26).

59. **1337 Febr. 2 Stolp.** Jesko miles dictus de Slawe und Jesko famulus dictus de Rughenwald, sein Neffe, verkaufen honestis viris et incolis presentibus et futuris universis in civitate Stolp in Pomerania den Hagen Arndeshagen (Arnshagen Kr. Stolp) und den ganzen Hafen Stolpesmunde (Stolpmünde Kr. Stolp) mit allen ihnen dort gehörigen Rechten gegen einen jährlich an Martini zu leistenden Rekognitionszins von 1 Paar Schuhen oder 8 Schillingen slawischer Mark. Zeugen: Merten Kůzeke, Jereslaw, Sulislaw de Bolentin, Heningh de Polcin, famuli, Conradus Vos, Johannes Smorre, Thideke Wentdesdorp, Hinceke Vrideland, Thymo Holste, Cifrid Holste, Ghodeke Voghet, Heyne de Baste, Peter Hartmer, Claus apud Valvam, Egbrech Sartor, Johannes Pellifex, Themo Sutor, Cristofer, consules in Cosselin. Datum in Stolp a. d. 1337 in die purificationis Marie virginis gloriose.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Stolp Urk. Nr. 4. Siegel: An grün-gelben Seidenschnüren die Siegel der beiden Aussteller (undeutbare Reste).

60. **1339 Jan. 18 Köslin.** Petrus famulus dictus de Polnowe schenkt auf Rat seiner Verwandten domini Jaskonis de Slawe militis et Jaskonis de Rugenwald famuli den Namen in Cussalin (Köslin) das vollständige Eigen-

tum der Dörfer Můker (Mocker Kr. Köslin) und Wangherowe (Dangerow Kr. Köslin) mit allen Rechten und Hebungen dortselbst; nur acht Hufen in Wangherowe, die Martinum Kůtzeken und den älteren Vulpem, Bürger in Köslin, zum Besitzer haben, sind abgabenfrei. Zeugen: Martinus Kůtzeke et Geroslaus fratres, Borhardus Karghe, famuli, senior Vulpes, Hinricus Vredeland und Johannes Smorre, proconsules in Cussalin, Tymmo Holste, Cyfridus Holste, Gotfridus Voghet, Hermannus Wilden, Johannes Pellifex, Enghebertus sartor, Gherardus Zibode, Nicolaus ante Valvam, Reynerus Zwarthe, Christoferus, Petrus Hardmari, Heyno de Baste, consules ibidem. Datum et actum Cussalin a. d. 1339 feria secunda ipso die Prisce virginis gloriose.

Notariatsinstrument von 1377 Stettin St.A. Rep. 38 f Gesellschaft Urk. Nr. 17.

61. **1341 Juli 13 Kolberg.** Jesco von Schlawe verkauft mit Zustimmung seiner Söhne Peter und Lorenz und auf Rat seiner Neffen Jesco von Rügenwalde und Peter von Pollnow der Stadt Schlawe 2 Hofstätten in der Stadt Schlawe für 400 Mark.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 11. Siegel: An Pergamentstreifen die 5 Siegel des Ausstellers und seiner genannten Verwandten (Nr. 5, 7, 9, 10, 13). — Gedr. Becker Progr. 1875 Nr. 6.

62. **1342 Mai 5 Rügenwalde.** Yesko famulus terre Rughenwold domicellus und seine Bürgen Jerozlaus advocatus terre Rughenwold, Stephanus de Barcewicz, Abraham de Palow, Wulfols et Henninghus dicti Below, iunior Johannes Smorre de Cuddezow et iunior Hermannus Smorre de Crolow nec non Stanghe famuli verpflichten sich gegenüber consulibus et toti universitati civitatis Rughenwold (Rügenwalde) zur Rückzahlung von 350 Mark Silber, welche sie von diesen zur Einlösung terre Pomeranie (hier gleich Land Stolp) geliehen haben. Actum et datum Rughenwald a. d. 1342 dominica proxima ante ascensionem Jhesu Christi.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Rügenwalde Urk. Nr. 11. Siegel: An Pergamentstreifen Siegel des Ausstellers (Nr. 13) und von 2 der genannten Bürgen, Jeroslaus und Stephanus. — Erwähnt: Boehmer, Rügenwalde S. 19.

63. **1342 Juni 15 o. O.** Jesco von Schlawe und seine Söhne Peter und Lorenz sowie die Stadt Schlawe erlauben dem Schlawer Bürger Johannes Heggbart den Bau einer Walkmühle an der Motze bei Schlawe.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 12. Siegel: An grünen Seidenfäden die Siegel Jescos von Schlawe (Nr. 5) und der Stadt Schlawe (Nr. 14). — Gedr. Becker Progr. 1876 Nr. 17.

64. **1345 Dez. 8 Schlawe.** Vergleich zwischen Jesco von Schlawe und seinen Söhnen Peter und Lorenz mit der Stadt Schlawe über den Schleusenzoll dort.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 14. Siegel: An Pergamentstreifen 3 Siegel, 1. fehlt, 2. Peter und 3. Lorenz (Nr. 8 und 10). — Gedr. Becker Progr. 1876 Nr. 12.

65. **1346 April 26 Schlawe.** Die Stadt Schlawe übernimmt die Zahlung einer jährlichen Rente von 100 Mark für 1000 Mark Kapital, welches Jesco von Schlawe den Kolberger Bürgern Johann und Vinzenz Holk schuldet, an diese Gläubiger unter Vorbehalt des Wiederkaufs innerhalb 10 Jahren.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 15. Siegel: An Pergamentstreifen die 4 Siegel Jescos, seiner Söhne Peter und Lorenz und der Stadt Schlawe (Nr. 5, 8, 10, 14). — Gedr. Becker Progr. 1876 Nr. 15.

66. **1347 Juli 9 Stolp.** Jesco von Schlawe und sein Sohn Peter überlassen die Entscheidung in ihrem Streite mit ihren rechtmäßigen Herren Herzog Bogislaw V von Pommern-Wolgast und seinen Brüdern, dem Bischof Johann von Kammin und Herzog Barnim III. von Stettin.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 16. Siegel: An Pergamentstreifen die Siegel der Aussteller (Nr. 5 und 9) sowie von 5 ihrer Vasallen. — Gedr. Becker Progr. 1875 Nr. 7.

67. **1347 Juli 25 o. O.** Die Herzöge Bogislaw V., Barnim IV. und Wartislaw V. von Pommern-Wolgast bestätigen der Stadt Schlawe alle Rechte, die sie von Jesco von Schlawe sowie seinen Söhnen Peter und Lorenz zur Lösung von deren Schulden erhalten hat.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 17. Siegel: An Pergamentstreifen großes Reitersiegel Herzog Bogislaws. — Gedr. Becker Progr. 1875 Nr. 8.

68. **1347 Dez. 6 Marienburg.** Jesco von Rügenwalde verkauft dem Deutschen Orden seine verpfändeten Güter Krampe und Labuhn (Kr. Stolp)

Or. Königsberg St.A. Schbl. 50 Nr. 45. Siegel: An Pergamentstreifen Siegel des Ausstellers (Nr. 13). — Gedr. Cramer, Lauenburg II S. 18.

69. **1348 August 22 Zanow.** Bischof Johann von Kammin transsumiert eine Urkunde des Knappen Peter von Pollnow von 1343 Febr. 17, in welcher dieser der Stadt Zanow das Dorf „Nigendorp" schenkt und ihr das Lübische Recht verleiht, wofür ihm die Stadt jährlich 60 Mark Kolberger Münze zahlen soll.

Or. stark beschädigt, Stettin St.A. Rep. 38 b Zanow Urk. Nr. 1. Siegel: An blau-weißen Schnüren Siegel des Bischofs. — Gedr. Gadebusch, Pomm. Sammlungen, Greifswald 1782, I S. 87.

70. **1353 o. T. u. O.** Peter von Pollnow tritt für sich und alle seine Nachkommen und Erben sein väterliches Erbe im Lande Tuchel dem Deutschen Orden ab.

Transst. von 1421 Königsberg St.A. Schbl. 77 Nr. 1. — Gedr. Voigt, Cod. dipl. Pruss. III S. 97.

71. **1354 Dez. 21 o. O.** Peter und Lorenz von Schlawe, Jesco von Rügenwalde, Kurt von Massow, Abraham von Palow und Henning Below überlassen der Stadt Schlawe das Dorf Schwenzenhagen (später eingegangen).

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Urk. Nr. 21. Siegel: An Pergamentstreifen die Siegel der 6 Aussteller, darunter 1. Peter, 2. Lorenz, 3. Jesco (Nr. 9, 11, 13). — Gedr. Becker Progr. 1875 Nr. 9.

72. **1357 März 12 o. O.** Die Herzöge Bogislaw V., Barnim IV. und Wartislaw V. von Pommern-Wolgast belehnen die Stadt Schlawe mit dem Dorf Bewersdorf (Kr. Schlawe), welches sie von dem herzoglichen Lehnsmanne Peter von Schlawe gekauft hat.

Or. Stettin St.A. Rep. 38 b Schlawe Nr. 23. Siegel: An rosa Schnüren großes Reitersiegel Herzog Bogislaws. — Gedr. Becker Progr. 1875 Nr. 10.

Die Bildnisse des pommerschen Herzogshauses II

Von

Hellmuth Bethe.

Der Beitrag ist keine Fortsetzung, sondern ein Nachtrag mit Berichtigungen zu der 1937 in den Balt. Stud. N. F. 39 veröffentlichten Ikonographie des Verfassers. Hinzu gekommen sind vor allem Bildnisse von weiblichen Mitgliedern des pommerschen Herzogshauses, darunter solche von Herzoginnen, von denen überhaupt kein Porträt überliefert zu sein schien. Auf die erste Spur bislang unbekannter Bildnisse führten Angaben in Martin Wehrmanns Begräbnisstätten der Angehörigen des pommerschen Herzogshauses (Balt. Stud. N. F. 39); andere Porträts wurden dem Verfasser freundlichst nachgewiesen oder von ihm selbst festgestellt. Sicher sind auch jetzt noch nicht alle vorhandenen Bildnisse des pommerschen Herzogshauses ermittelt. Der Verfasser wäre daher für weitere Hinweise im Interesse der Forschung aufrichtig dankbar.

Katalog-Nachtrag.

Margarete von Pommern († 1282), Tochter des Herzogs Sambor, Gemahlin König Christophs I. von Dänemark.

1282 Miniatur in einem Codex des Lübecker Rechts. Reval, Stadtarchiv. Abb.: Ztschr. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde XXIX,1, Lübeck 1937, Fig. 4 und (farbig) in: Eesti Ajalugu II, Tartu 1937 (liebenswürdige Mitteilung von Dr. Hans Wentzel, Stuttgart). Das Gesicht der an eine gekrönte Maria erinnernden Figur entbehrt noch der individuellen Durchbildung.

Anf. 14. Jh. Bildnissiegel an Urkunde vom 22. Sept. 1270 (Fälschung). Rostock, Ratsarchiv. Abb.: Gustav A. Seyler, Geschichte des Siegels, Leipzig 1894, S. 128, Fig. 90; Petersen-Thiset, Danske kongelige sigiller, Kopenhagen 1917, Taf. 4,17 und S. 2 (Hinweis von Dr. Wentzel, Stuttgart; freundliche Auskunft des Ratsarchivs Rostock).

Die im Bildniskatalog von 1937 aufgeführte steinerne Bildnisbüste von ca. 1420 im Lübecker Museum stellt nicht Margarete von Pommern dar, sondern die 1412 verstorbene Königin der nordischen Reiche Margarete, Tochter Waldemar Atterdags (Mitteilung von Dr. Wentzel, Stuttgart).

Elisabeth von Pommern (1347—1393), 1363 vierte Gemahlin Kaiser Karls IV.

um 1370 Zwei Miniaturen in Sercambis Chronik (den Aufenthalt des Kaiserpaares in Lucca 1369 betreffend). Abb.: Le Croniche di Giovanni Sercambi I, Rom 1892, S. 155 und 158. Die Darstellungen, auf die Adolf Hofmeister, Aus der Geschichte des pommerschen Herzogshauses, Greifswalder Universitätsreden 48, Greifswald 1938, S. 23 aufmerksam gemacht hat, zeigen im Gegensatz zu der Prager Triforiumsbüste noch keine Porträtzüge.

Barnim VI. (um 1365—1405).

Die im Bildniskatalog von 1937 geäußerte Annahme des Verfassers, das Kenzer Grabmal sei kein gotisches Original, sondern eine barocke Umformung, ist durch eine kostüm- und waffenkundliche Untersuchung des Berliner Spezialisten Prof. Dr. Paul Post bestätigt worden. Die Studie von Prof. Post wird zunächst in der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Denkmalpflege", später in gekürzter Form im Pommerschen Denkmalpflegebericht erscheinen.

Agnes von Braunschweig-Lüneburg († 1434), 1389 in zweiter Ehe Gemahlin Bogislaws VI., 1396 Gemahlin des ehem. Königs von Schweden Herzog Albrecht III. von Mecklenburg-Schwerin.

um 1434 Grabstein mit Messingeinlage. Gadebusch, Kirche. Abb.: Friedrich Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin II, Schwerin 1898, S. 472.

Wartislaw IX. (1400—1457).

Das im Bildniskatalog von 1937 aufgeführte Greifswalder Universitätssiegel von 1692 stellt nicht den Herzog, sondern einen Rektor mit Pedell dar. Vgl. Hofmeister a. a. O. S. 19. Ebenso ist in der knieenden Figur auf der Greifswalder Memorientafel entgegen den von Hofmeister S. 18—19 zitierten Angaben Daniel Cramers kein Bildnis des Herzogs zu sehen.

Erich I. (1382—1459), 1412—1439 König der nordischen Reiche.

um 1650 Ölgemälde. Gripsholm, Schloß (liebenswürdige Mitteilung von Dozent Dr. W. Nisser, Upsala). Das Bildnis ähnelt dem auf dem Gobelin des Hans Knieper in Kopenhagen (um 1583), dürfte also auf dieses oder eine unbekannte gemeinsame Vorlage zurückgehen.

Bogislaw X. (1454—1523) und **Anna von Polen** (1476—1503), 1491 zweite Gemahlin Bogislaws X.

Apokryph: um 1650 Ölgemälde. Doppelbildnis. Gripsholm, Schloß (Hinweis von Dr. Nisser, Upsala).

Georg I. (1493—1531).

Das im Bildniskatalog von 1937 um 1750 datierte Ölgemälde in Schloß Plathe ist nach einer handschriftlichen Notiz des Kammerherrn von der Osten (um 1750) ein Geschenk Philipps II. († 1618) an den Prälaten von Mildenitz in Ribbekardt. Es muß also schon um 1600 entstanden sein (liebenswürdige Mitteilung von Graf von Bismarck-Osten, Schloß Plathe).

Sophie von Pommern (1498—1568), Tochter Bogislaws X., 1518 Gemahlin Herzog Friedrichs von Schleswig-Holstein, späteren Königs Friedrich I. von Dänemark.

um 1550 Ölgemälde. Husum, Schloß. Abb.: Die Kunstdenkmäler des Kreises Husum, Berlin 1939, Fig. 293.

um 1650 Ölgemälde. Doppelbildnis mit Friedrich I. Gripsholm, Schloß (Hinweis von Dr. Nisser, Upsala). Das Bildnis geht ebenso wie das im Katalog von 1937 genannte Stettiner auf das in Husum zurück.

Philipp I. (1515—1560).

Zu dem im Bildniskatalog von 1937 erwähnten Ölgemälde in Schloß Plathe vgl. die Bemerkung bei Georg I.

Maria von Pommern (1527—1554), Tochter Barnims IX., 1544 erste Gemahlin des Grafen Otto IV. von Schaumburg-Lippe.

1581 Steinbildwerk. Grabmal des Grafen Otto IV. und seiner beiden Gemahlinnen. Stadthagen, Martinikirche.

Johann Friedrich (1542—1600).

um 1600 Gußform aus Schiefer (nicht Schieferstempel). Stettin, Pommersches Landesmuseum.

Bogislaw XIII. (1544—1606) und **Anna von Schleswig-Holstein-Sonderburg** (1577—1616), 1601 zweite Gemahlin Bogislaws XIII.

um 1601 Ölgemälde. Doppelbildnis. Schloß Canitz bei Lupow Kr. Stolp.

Zu dem im Bildniskatalog von 1937 genannten Ölgemälde Bogislaws XIII. in Schloß Plathe vgl. die Angabe bei Georg I.

Ernst Ludwig (1545—1592).

um 1580 Gnadenpfennig. Gold. Plathe, Schloß. Abb.: Tassilo Hoffmann, Die Gnadenpfennige und Schaugroschen des pommerschen Herzogshauses, Stettin 1933, Taf. IV Nr. 19.

Zu dem im Bildniskatalog von 1937 aufgeführten Ölgemälde in Schloß Plathe vgl. die Bemerkung bei Georg I.

Franz (1577—1620).

1616 Ölgemälde von Johann Leonisius, Stettin. Ehem. Dresden, Historisches Museum, jetzt Stettin, Pommersches Landesmuseum. Abb.: Unser Pommerland 22 (1937) S. 10.

1616 Gnadenpfennig. Doppelbildnis mit Gemahlin. Silber. Von Daniel Kellerthaler, Dresden. Plathe, Schloß. Abb.: Hoffmann a. a. O. S. 80 Nr. 40 a.

Sophie von Sachsen (1587—1635), 1610 Gemahlin des Herzogs Franz.

1616 Ölgemälde von Johann Leonisius, Stettin. Ehem. Dresden, Hist. Museum, jetzt Stettin, Pommersches Landesmuseum. Abb.: Unser Pommerland 22 (1937) S. 10.

Bogislaw XIV. (1580—1637).

um 1635 Ölgemälde. Stettin, Stadtmuseum.

1636 Eiserner Stempel zu dem Gnadenpfennig Hoffmann Nr. 58. Stettin, Pommersches Landesmuseum (Neuerwerbung).

um 1680 Ölgemälde. Pyritz, Rathaus (freundlicher Hinweis des Provinzialkonservators Landesbaurat Diering, Stettin).

Georg II. (1582—1617).

um 1605 Reiterbildnis auf einer den Einzug König Sigismunds III. in Krakau darstellenden Gouachemalerei. Stockholm, Kgl. Leibrüstkammer (liebenswürdige Mitteilung von Oberintendant Baron Cederström, Stockholm).

Aus Alt-Kolberger Registern.

Von

Friedrich Merten.

Die Stadt Kolberg ist in der glücklichen Lage, unter ihren wertvollen Archivalien vollständige Bürgermeister- und Kämmererregister aus dem 16. und 17. Jahrhundert zu besitzen, welche über die Größe und Zusammensetzung der Bevölkerung und über die Wirtschaft der Stadt in jener Zeit interessante Aufschlüsse geben. Aus dem reichen Material greifen wir die Zeitspanne von 1588—1627 heraus, um einige der Register nach soziologischen und bevölkerungsstatistischen Gesichtspunkten zu untersuchen. Auch der Familienforscher wird dabei auf seine Rechnung kommen.

Versetzen wir uns einleitend kurz in die außen- und innenpolitische Lage der Stadt um jene Zeit[1].

I. Zeitverhältnisse.

Eben erst (1587) waren die jahrzehntelangen Streitigkeiten und Prozesse mit dem Landesherrn, den Bischöfen aus dem pommerschen Herzogshause, um Patronat und Verwaltung des Jungfrauenklosters, um die bischöflichen Anteile an den Untergerichtsgebühren, um den Gerichtsstand der Bürger in Appellationssachen, die der Bischof an sein Hofgericht zu ziehen suchte, endlich über die Ein- und Ausfuhr bischöflicher Schiffsladungen im Kolberger Hafen beendet, Streitigkeiten, die sogar unter Ausschaltung des Rates zur Festsetzung der Ortsgesetze, der sog. Bursprake, und Abnahme des Bürgereides durch den landesherrlichen Stiftsvogt neben Beschlagnahme städtischer Güter und Vereidigung städtischer Bauern auf den Landesherrn geführt hatten. So weitgehende Eingriffe in die Autorität des Rates hätte der Bischof schwerlich gewagt, wenn der damalige Rat in sich und mit der Bürgerschaft einig gewesen wäre. Aber schon seit längerer Zeit bestanden zwischen Rat und Bürgerschaft tiefgehende Differenzen, die der Bischof geschickt für seine Zwecke benutzte. Drei Ratsbeschlüsse waren es besonders, die den Unwillen der Bürgerschaft erregt hatten:

1. Der Beschluß von 1557, daß auch Bürgerkinder das Bürgerrecht

[1] Vgl. Riemann, Geschichte der Stadt Kolberg, Kolberg 1873, S. 328 bis 361.

erwerben und den Bürgereid leisten müßten, wobei es wesentlich auf das Bürgerrechtsgeld abgesehen war.

2. Den Handwerkern wurde das Braurecht, das in den meisten pommerschen Städten von den Ämtern für ihre Angehörigen durchgesetzt war, versagt, und der Lübecker Rat als hansische Oberbehörde bestätigte, daß in den wendischen Städten kein Handwerker brauen dürfe.

3. Den Kaufleuten und Schiffern wurde das frühere Zugeständnis, fremdes Salz zur Schonenreise in andere Länder auszuführen, durch einen Ratsbeschluß zugunsten der vornehmen Salzgilde wieder entzogen. Dies führte schließlich zu einem Aufruhr der Schiffer und Kaufleute im Bunde mit den Gewerken und i. J. 1587 durch Vermittlung des Bischofs zu einer Einigung, durch die die Kaufleute im wesentlichen ihr Ziel erreichten. Aber die Gewerke, welche in dem Streite tatkräftig Hilfe geleistet hatten, gingen dabei leer aus, ja, wenn es galt, Eingriffe der Handwerker in die Privilegien der Kaufleute abzuwehren, verbündeten sich die Kaufleute mit den Sülzherren wider sie. An derartigen Übergriffen fehlte es nicht. So klagten die Kaufleute darüber, daß die Handwerker mit den fremden Kaufleuten, besonders den Dänen, Handel trieben, ihnen Weizen, Roggen, Mehl und Leder verkauften; sie forderten deshalb Erneuerung einer früheren Gildesatzung, die den Handwerkern jeden Handel untersagte und sie auf ihr Handwerk beschränkte. Umgekehrt protestierten die Zünfte dagegen, daß die Kaufleute drei- und vierfache Nahrung (Sülze, Handlung, Brauwerk) hätten, während die Handwerker alle Lasten einschließlich des Militärdienstes trügen und die bei ihnen beliebte Pfingst(schützen)gilde gar seit 1526 geschlossen sei. Der Rat, mit den Sülzherren verwandt und verschwägert, schien sich auf die Seite der Kaufleute stellen zu wollen. Als gar noch i. J. 1599 infolge der Weigerung der amtierenden Bürgermeister und Kämmerer, über ihre Finanzwirtschaft Rechenschaft abzulegen, ein Zwiespalt im Rate selbst ausbrach und die Vorwürfe der Mehrheit des Rats betr. schlechte Registerführung, gewissenlose Verwaltung der Stadtgüter und Eigenmächtigkeiten in der Bürgerschaft ruchbar wurden, kam es noch im gleichen Jahre zu einem Aufruhr, und der eingeschüchterte Rat ließ sich das Zugeständnis zur Errichtung eines Kontrollausschusses von zwanzig Mitgliedern aus Vertretern der Gilden und Gewerke abpressen. Gemeinsame Beschwerden von Rat und Ausschuß über die unbotmäßigen drei Ratsmitglieder, die sich weigerten, ihre Ämter niederzulegen, führten nicht nur zu deren Amtsenthebung (bis zur Rechnungslegung), sondern sogar zur Einsetzung von zwei Kuratoren und Amtsverwesern aus dem Kreise der

Ratsherren durch den Bischof. Reizte dieser landesherrliche Eingriff in die Selbstverwaltung auch einzelne Ratsglieder zum Widerspruch, die Bürgerschaft selbst wurde erst von neuem erregt, als der Rat im Einverständnis des Bischofs i. J. 1601 plötzlich die verhaßte Gildesatzung erließ, die den Handwerkern und Vorstädten jeden Handel mit Korn, Zwieback, Leder usw. untersagte. Die Erregung griff auf die Gemeinde der kleinen Leute über, die sich ohnehin durch eine neue Holzordnung des Rates benachteiligt fühlten. Diese Ordnung hatte den an sich löblichen Zweck, der willkürlichen und ungeregelten Holzentnahme aus dem Stadtwalde ein Ende zu machen, und verwies die Vorstädter (die Stubbenhagener, Mündener, Pfannschmiedener) auf Torf. Zunächst gingen die Beschwerdeführer noch den gesetzlichen Weg der Appellation an das Reichskammergericht, aber die Beschlagnahme eines Schiffes mit Gewerkswaren im April 1601 führte zu offener Empörung. Zwar hob der Rat daraufhin die Beschlagnahme auf und versprach Erwägung der sonstigen Beschwerden, aber zu einer durchgreifenden klaren Entscheidung im Sinne der Beschwerdeführer ließ er sich nicht herbei. Nunmehr wurde er durch die aufrührerische Gemeinde unter Führung von Matthias Plantikow und Titus Gotzke außer Tätigkeit gesetzt; anstelle des alten wurde ein neuer „demokratischer" Ausschuß gebildet und der Aufstand von den beiden „Hauptleuten", den einstweiligen Herren der Stadt, förmlich organisiert. Der vom Rat um Hilfe angegangene Bischof war den Aufrührern gegenüber, die die Stadt in Verteidigungszustand versetzten, machtlos und mußte sich auf Anhörung der Parteien und Untersagung jeder Gewalttätigkeit „bis zur Entscheidung des Reichskammergerichts" beschränken. Selbst ein kaiserliches Mandat vom 25. Juni 1601, das unter Androhung der Reichsacht Tumult und Aufruhr untersagte und Ergebung an die Ratssatzung heischte, blieb ohne Eindruck auf die Empörer, welche nach wie vor die Aufhebung der beanstandeten Gildesatzung, Ratsstühle für Zunftmitglieder und jährliche Rechnungslegung an den Ausschuß verlangten. Es kam mehrfach zu förmlicher Steuerverweigerung, sodaß die Verwaltung in Unordnung geriet, und zur Wiedereinsetzung der vom Bischof abgesetzten drei Ratsmitglieder, während den vom Bischof ernannten Amtsverwesern die Schlüssel und Insignien abgenommen wurden. Alle Einigungsverhandlungen scheiterten. Der Bischofswechsel i. J. 1602, von manchen hoffnungsvoll begrüßt, führte zu weiterer Verschärfung des Konflikts und zu noch gefährlicheren landesherrlichen Eingriffen in die städtische Selbständigkeit. Eine hohe Geldstrafe (1000 Tlr.) wegen der Wiedereinsetzung der drei Ratsverwandten wurde über die Stadt verhängt; zwei neue Ratsmitglieder

zur Verwaltung der unbesetzten Ämter wurden selbstherrlich vom Bischof ernannt, dagegen die Bestätigung des vom Rat zum Bürgermeister gewählten Kämmerers Georg v. Braunschweig versagt; dazu erging das ausdrückliche Verbot, über die Stadtgüter dem Ausschuß Rechnung zu legen, weil diese Kontrolle allein dem Landesherrn zustehe, und der erneute Befehl an die Werke, bei Verlust ihrer Rollen zur Ordnung zurückzukehren. Erst diese weitgehenden landesherrlichen Eingriffe brachten die Beteiligten endlich zur Besinnung, auch war man wohl nach zweijähriger Zwietracht hüben und drüben des Streites herzlich müde. Der Rat und die beiden Gilden entschlossen sich zu freiwilliger Aufhebung der vielumstrittenen Gildesatzung und zu sonstigem Entgegenkommen. Die Masse der Bürgerschaft und die Werke kehrten zur Ordnung und Schoßzahlung zurück, nur Tagelöhner und kleine Leute hielten noch zu den „Hauptleuten". Ein förmlicher Friedensschluß am 4. Januar 1604 besiegelte die Einigkeit und führte zum Zusammenschluß der Gilden und Gewerke „zum Schutze des Rechts und zur Verteidigung der Obrigkeit gegen ungesetzliche Angriffe". Nun konnte die Stadt es sogar wagen, dem grollenden Bischof die verlangte Huldigung vor Anerkennung der städtischen Rechte und Bestätigung ihrer Privilegien zu versagen. Der Bischof ließ sich denn auch im Februar 1604 zu einem Vergleich in der Frage der Ratsmitglieder herbei, bestätigte die Privilegien und nahm schließlich am 11. März 1604 die feierliche Huldigung der Stadt entgegen[2].

Die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit sollten jedoch nicht zu einem endgültigen Frieden in der Stadt führen. Bald brach neuer Hader zwischen Gemeinde und Rat, zwischen Zünften und Gilden, Bischof und Bürgerschaft aus und erschütterte fast alljährlich von neuem das Gemeinwesen. Im Jahre 1618 gelang es sogar dem Wortführer der Bürgerschaft, Magister Daniel Rauschendorf[3], den Rat zu bestimmen, den Ausschuß nach der Norm von 1599 wiederherzustellen und ihm eine Kontrolle der städtischen Verwaltung und ein gewisses Mitwirkungsrecht bei neuen Statuten zu verschaffen. Erkannte Mißbräuche in der Verwaltung wurden abgestellt, auch den Handwerkern Schutz verschafft gegen Pfuschertum und Bönhasen, aber der Bischof verhinderte bald danach in wenig landesväterlicher Weise durch gelegentliche Festhaltung des Rates und Widerruf der schon erteilten Be-

[2] An den machtlos gewordenen Rädelsführern des Aufstandes rächte sich Bischof Kasimir, indem er sie mit List und Gewalt nach Rügenwalde entführen und hinrichten ließ.

[3] Das Schützenregister von 1616 bezeichnet ihn als „bestellter Advocatus der loblichen Schützengilde der Stadt Colberg".

stätigung des Ausschusses die innere Befriedung, die durch eine angemessene und wohltätige Mitwirkung der Gemeindevertretung bei der Verwaltung der Stadt erreicht worden wäre, bis schließlich stärkere Gewalten allen unfruchtbaren Streitigkeiten ein Ende machten: Der Dreißigjährige Krieg schlug seine verheerenden Wellen auch nach Kolberg.

II. Die Bürgermeister- und Kämmererregister im allgemeinen.

Auf dem Hintergrunde dieser geschichtlichen Vorgänge seien nun die zeitgenössischen Bürgermeister- und Kämmererregister selbst einer Betrachtung unterzogen. Es sind Rechnungsbücher, welche die jährlichen Einnahmen und Ausgaben der amtierenden Bürgermeister und Kämmerer enthalten, geordnet nach Titeln, die offenbar früheren ähnlichen Rechnungen entnommen sind. Am Schlusse jeder Jahresrechnung befindet sich eine Zusammenstellung („Extrakt") der einzelnen Einnahme- und Ausgabetitel und der Rechnungsabschluß, meist auch ein Vermerk über die stattgefundene Rechnungslegung vor dem Rate und Entlastung. Mehrfach kommt es vor, daß Bürgermeister oder Kämmerer zur Deckung des Defizits aus Eigenem der Stadt Beträge vorschießen, z. B. Bürgermeister Tamme i. J. 1588: 122 fl., Kämmerer Schlieff i. J. 1602: 219 fl.

Nach welchen Gesichtspunkten die einzelnen Verwaltungszweige auf Bürgermeister- und Kämmererregister verteilt sind, ist nicht recht ersichtlich, es sei denn nach der wirtschaftlichen Bedeutung. Der Kämmerer verwaltete nicht etwa, wie nachmals in der preußischen Städteordnung, das gesamte Finanzwesen oder auch nur das Gemeindevermögen im engeren Sinne, sondern die Verteilung erscheint mehr zufällig und willkürlich, selbst Personalausgaben treten in beiden Registern auf. Beide Arten von Jahresrechnungen zusammengenommen gewähren jedesmal einen Überblick über den Umfang der Gemeindeverwaltung jener Zeit. Einzelheiten ergeben die nachfolgenden Gegenüberstellungen der ältesten Jahrgänge 1588 bzw. 1590 mit den etwa 25 Jahre späteren von 1611 bzw. 1613. Einige Erläuterungen sind zu besserem Verständnis beigegeben.

A. Bürgermeisterregister (Abrechnung).

Extract der Innahme	1588 fl.	gr.	₰
An Renten ingehaven	16		
Van ingewagener Wulle	10	11	15
Utt der Mölen ingehaven	1113	11	1

Extract der Udtgaven	1588 fl.	gr.	₰
Im Have Borcke und Warder	nichts		
Jestin	nichts		

	fl.	gr.	₰
Utt der Speyer Mole	10	16	0
Wegen der Koppele vorm Khötzenberge vor Howe[a]	16	9	0
Ut der Apotheken endtfangen	150	—	—
Utt dem underſten Gerichte	—	—	—
Van verkofften Perden	72		
Van genamenen Holte*	6	20	12
An Bröcke[b]	363	27	15
An Pacht to Newgarden	17	12	0
Udt Jeſtin wegen des Bauwerkes ſo weinich alſe der Scheperei ingekamen noch berekenth	—	—	—
Van Werder un Borcke baven alle Udtgaven	40	1	6
Vam Domhauv vor Heure[c]	6	0	0
Von allen Teſtamenten	10	28	0
Schott[d] von E. E. Rade erlecht	39	10	12
Schott van den Wercken	53	14	3
Schott von der Gemeine erlegett	428	17	12
Summarum aller Inname	2354	20	4
Summarum Summa aller Udtgaven	3509	30	0

* Vum Pandthauv baven alle Holdt, ſo die Syndicus, Paſtor, Secretarius und ſonſten andere Perſonen, ſo von E. E. R. Holt hebben, an Gelde ingehaven.

a Howe = Heu (von der Koppel).
b Broke = Sühn- und Strafgeld.
c Heure = Heuer, Miete, Pacht.
d Schoß, Steuer.

	fl.	gr.	₰
An Biere, ſo d. Hern B. un Dienere dit Jar uber udtgedrunken		9	
Vor Wingeldt d. Hern u. Dienern uthgegewen	57	2	12
Vor Peper u. Negleken[a] d. Hern u. Dienern gegeven	39	2	12
Dem Phiſico gegeven[b]	200		
Dem Syndico gegeven[c]	625	16	
Den Secretariis geg.[d]	105		
Den Amptleuten[e] (d. h. Ratshandwerkern!) geg.	213	22	6
Den Dienern belonett	101	24	
Den Dienern zu Wande[f]	35		
„ „ „ Sittelgeldt[g]	2	28	
„ „ „ Stefelgeldt[h]	17	16	
In die Kanzley bethalet	28	14	
An Badenlohne[i] udtgegeven	40	15	12
An Reiſegelde[k] „	99	25	
Dem Spirſchen Advocaten[l] Bergkner gewen	73	8	—
D. Sebaſtian Gerſtmannen[m] gew.	133	10	12
In Spirſchen Saken udtgeven	1	16	—
Offergeldt[n], den Dienern geg.	1	10	12
Helewagen[o] geldt	1	12	0
Hern, Fürſten[p] un Steden	181	7	6
Spende[q]	37	16	
Halw Gerichte (für 2 Jahre)	140		
Rentegeldt[r]	288	16	
Burgermeiſter Deputat[s]	43		
Burgermeiſter un Kemmerer Holtgelt[t]	50		
Paſtori	47		

Anmerkungen zu „Extract der Udtgaven" 1588.

a Pfeffer und Nelken, beliebte Gewürze. Bürgermeiſter und Kämmerer erhielten je 2 Pfd., die Ratsherren, Phyſikus, Syndikus und Sekretär je 1 Pfd. Pfeffer. Bürgermeiſter und Kämmerer je 1 fl. zu Nelken, Sekretär und Diener zuſammen ½ fl.
b Für 2 Jahre, 100 fl. jährlich.
c 266 fl. jährlich.
d Je 60 fl. jährlich.
e Genannt werden 1 Ratszimmermann, je 1 Hufnagel-, Kleinſchmied, 1 Sattler, 1 Rademacher.
f Je 5 fl. zu Tuchkleidung.
g Seidelgeld an Sekretär und Diener.
h Stiefelgeld je 2 fl. 21 gr. 6 ₰.
i Botenlöhne.
k Beſonders zu den Rechts- und Landtagen in Köslin.
l am Reichskammergericht in Speyer.
m Univ.-Prof. in Frankfurt a. O.
n Opfergeld.
o Helewagen iſt der Pfandwagen, der wie die „Hölle" verhaßt iſt. Die Gebühren teilten Bürgermeiſter und Diener.
p Abgaben an den Landesherrn, Geſchenke und Aufmerkſamkeiten.
q Benefizien und Unterſtützungen, auch Gaſtgeſchenke.
r Zinſen für aufgenommene Schulden.
s 2 × 20½ fl. + 2 fl. Zinſen.
t 5 × je 10 fl.

	fl.	gr.	₰
Wenn nu Udtgaw gegen die Innamen gerekent wardt, so iß mehr udtgegeven als ingenamen	1155	10	
Einen Teil der Mehrausgabe schießt Bgmstr. Tamme vor.			
Gemeine Udtgaw[u]	290	14	
Scheperey to Jestin[v]	25		
Fhor Reichssteur udtgegeven	510		
Cosmas Boddekern notig (Unterstützung)	50		
Der Gutzmern van der Speier Mulen	70		
	3509	30	0

u Sammelposten, Insgemein.
v Zum Ankauf von Schafen.

1611.

Einnahmen	fl.	gr.	₰
Von überantwortetem Gelde aus vor. Jahr	41	27	14
Eingehobene Retardaten aus vor. Jahr	155	17	2
Eingenommene Renten von diesem Jahr	7	16	
Aufgenommene Hauptgelder	1375		
Einnahme aus der Stadt Mühlen	1353		
Jestinsche Pension	700		
Instleute von Jestin		6	24
Von der Jestinschen Mühlen	54		
Pension[a] v. Zoimoitzell	375		
Von der Zoimoitzelschen Mühlen	—	—	
Dienstgeld zur Bueßow	101	10	12
Pension zu Nehmer	350		
Dienstgeld zu Speie	68		
Speier Mhulen	45		
Von Semmerow	1	10	12
Dienstgelder v. Newgarden	100		
Pacht v. Newgarten	17	12	
Pension v. Warderschen Hofe	350		
„ von der Finkenburg	25		
„ von der Waage	40		
„ von der Apotheken	718		
„ vom Weinkeller	176		
„ von dem Munder Krugen	30		
Pension vom Hopfenscheffel	12	16	
Gemeine Einnahmen		18	16
Gemeine Bruch u. Straffe	59	25	6
Bruch aus dem Walde	21	10	

a Pension = Pachtgeld des freien Privatpächters, i. J. 1620 war auch Semmerow für 300 fl. verpachtet.

Ausgaben	fl	gr.	₰
An Schulden bezahlt	1406	21	6
An Renten bezahlt	840	12	12
Renten wegen des Silbergelds und Kirchenregiment	194	8	
Renten zum Damme	3		
Ohrbeer[a]	70		
Jestinsche Ausgaben	72	24	3
Zoimoitzelsche Ausgaben	31	22	3
Bußowische Ausgaben	—		
Nehmersche Ausgaben	30	18	
Borckische Ausgaben	136	21	6
Wardersche Ausgaben	45	30	18
Gemeine Ausgaben	263	21	4
Spende	28	3	12
Ausgaben zum Weinkeller	31	25	
Ausgaben in Ansehensachen		5	6
Ausgaben in die bischöfliche Kanzley	131	4	3
Ausgeleihet Geldt	1200		
Reisegeldt	187	9	9
Speirische Ausgaben	90	0	6
Mit Fürsten, Herren u. Städte	55	27	6
Kostgelt dem Stadtdiener für Gefangene	18	21	6
Scharfrichters Gebühr	—		
Vor eingekaufte Pferde	57	24	
Bottenlohn	44	—	16
Kirchweinn	14	4	
Für erholte Belehrungs Urteill	12		
Dem Ratenden H. Bürgermeister s. Schweingeld	40		

a Urbare, die seit der Stadtgründung entrichtete Abgabe an den Grundherrn (Landesherrn).

Einnahmen	fl.	gr.	₰
Von verkaufften Pferden	16		
Mastgeldt	—		
Von verkauften Mühlensteinen	—		
Erobert Geldt v. ausgeschöpftem Salze	—		
Item v. Gräfenholtz	44	26	
Testamentenschoß	7	14	
Eines Erbaren Rats Schoß	62	26	12
Aller Werke Schoß	127	11	15
Stadtschoß	315	3	3
Vorstädter Schoß	123	26	5
Commune Schoß	19	7	6
Summa aller Einnahmen	7352	7	16
ab Summa aller Ausgabe	6994	4	2
Überschuß der Einnahme	358	3	14

Ausgaben	fl.	gr.	₰
Dem H. Bürgermeister jarlich. Deputat	50	10	12
Dem H. Bgmstr. u. Kämmerer Holzgeld	50		
Dem Pastoren Holzgeld	12		
Herren Geld für Osterweizen	48		
Prediger- u. Officianten Geld für Osterweizen	14	26	12
Geld d. Herren f. d. Pfingstwein	35		
Pfeffergeld den Herren	18	21	6
Officianten Pfeffergeld	2		
Kegelkengeldt	5	16	
Den Herrn vor Weintappelgeldt. Item vor Kese, Gense, Schaffe und Haber	116		
Geld d. Herrn vor das Neujahrs Meell	36		
Officianten-Neujahrsmeell	7		
Herrn Doctor und Syndici Salarium	286	21	6
Herrn Doctor physici Salarium	100		
Sekretär Salarium u. Holzgeld	96	8	12
Kammer Schreibers Deputat	8		
Den Amtleuten	380	19	6
Cüster Lohn	6	12	
Stadtdienerlohn	156	14	
Salzschreibers und Salzsieders Deputat	33	8	
Herren u. Diener Deputat aus dem Salzregister. Item Ausg. z. Salzbrunnen	45	3	
Ausgaben f. empfangene Mühlensteine	356	6	
Bibalia[b]	7	12	
Trabanten Kleidung	106	13	9
Summa aller Ausgaben	6994	4	2

[b] Trinkbares, Bier und Wein an Diener-Boten u. dgl., besonders beim Einsammeln des Stadtschoßes.

B. Kämmererregister (Abrechnung).

1590.

Innahme	fl	gr.	₰
Eingenommene Gelder (v. Vorjahren)	80	16	7
Von Pferden	8	0	0
Stein und Kalck	700	27	9

Uthgaven	fl.	gr.	₰
Tegler lt. Abrechnung	134	20	6
Vor Pferde	16	10	12
Zu Beir für das Fuer (Bier in der Ziegelei)	15	—	—

Innahme	fl.	gr.	₰
Wordtins[a] in Panschmiden	1	19	3
Hoppentins[b] im Steindohre	7	28	0
Hoppentins vorm Molendohre	8	4	7
Havern Roggen Garst, Hoy	14	0	0
Mast[c]	11	28	0
Hueffenpacht tho Borcke	22	2	0
Katenpacht daselbst	5	28	0
Hueffenpacht tho Warder	8	0	0
Hueffenpacht thom Vorwark	8	—	—
Kotzen daselbst	2	28	12
Hueffenpacht thor Selnow	121	—	—
Kotzen ibidem		17	6
Truger ibidem	1	24	0
Kotzenbergk	4		
Neckeninsche Pacht	32		
Fischer uff der Rega	16	16	—
Schnidemohle	57	—	—
Koppermohle	20	—	—
Semißmohle	10	31	6
Walckmohle	15	31	0
Lohkuhm[d]	2	2	—
Blekerhaue[e]	—	24	—
Kramböden[f]	15	8	—
Schmedeböden	23	16	—
Hakeböden	50	—	—
Böden be ider Bursen	6	—	—
Wickhuser	2	20	—
Olde Schole	4	—	—
Radeshuseken	4	8	—
Boden am Molendore	11	—	—
Winkeller	6	—	—
Wandtschnider Stedegelt	2	16	—
Becker „	11		
Flescher „	14	6	12
Schuster „	2	12	
Cursner „	0	28	—
Linnewefer „	7	8	—
Tappen[g]	5	11	—
Soltsöde[h]	4	—	—

a Pacht für stadteigene Wurten.
b Abgabe der Hopfenbauer.
c Bes. Schweinemast durch Eintreiben in den Stadtwald.
d Die städt. Lohgruben wurden kuhmweise vermietet an die Schuster usw.
e Städt. Bleiche.
f Abgabe der Buden auf städt. Grunde.
g Zapfgeld an Märkten.
h Abgabe von neuerworbenen Pfannstätten.

Uthgaven	fl.	gr.	₰
Beir und Drinckgelt	13	30	
Karrenknecht	10	16	12
Kalck	276	18	12
Stro und Deckent[a]	33	13	6
Holthouwen	14	17	—
Haver, Hexel, Wickenn	211	23	6
Hexel schniden	9	8	9
Owstlohn[b]	10	14	0
Blocke (Balcken, Delen und Latten)	24	27	12
Timmerlohn	112	18	8
Muhrlohn	17	12	—
Wagenknecht	37	31	—
Dachlohn[c]	3	31	—
Tormpiper[d]	51	—	—
Dammen		2	—
Gravent		24	—
Korenwahren[e]	33	20	9
Moß Seige[f]	2	23	
Reisen	9	22	
Leße[g]	24	28	—
Karren[h]	2	12	
Huren[i]	3	—	
Fenster, Aven, Luchte[k]	10	13	12
Ther Schmer	9	3	12
Behren[l], Bullen	19	5	6
Wechtern (up den Doren)	2	—	
Voigt uff der Finkenburg	3		
Spende	2	10	
Wandt, Linwandt[m]	15	16	—
Diener Lohn	18	—	—
Stadtjung Lohn	13	—	—
Jungen Kostgelt	15	—	—
Sittenden Temern	12	—	—

a Stroh und Rohr und Dachdeckerlohn.
b Mäher- und Erntelohn.
c Tagelöhner.
d 1 Turmpfeifer als Wächter.
e Unterhaltung der Wasserleitung.
f Werg, Moos und Seihtücher.
g Für Lachs und Stör, Wecken, Butter, Hering.
h Steine- und Ziegelkarren fertigen und ausbessern.
i Mieten.
k An den Glaser, Töpfer usw.
l Eber.
m Die niederen Angestellten erhielten weiße und graue Leinwand zugeteilt.

Innahme	fl.	gr.	₰
S. Jurgens Dieck	11	16	—
Bröke	1	10	12
Baſtaven[i]	12	16	—
Teinden[k]	4	—	—
Freiſchuſter	4		
Renten	4	16	—
Appellation(sgebühren)	13	21	6
Burgerſchop[l]	97	5	6
Summa Summarum aller Innahme	1480	21	8
	1266	21	2
Mehr ingenamen alſe uthgegeven	214	—	6

Berechnet i. Rathe d. 12. Mai 1592.

Uthgaven	fl.	gr.	₰
Offergelt den Hern (up Winachten)	24	10	15
Offergelt den Dienern		30	12
Drinckgelt den Handwerken	1	2	—
Papier Blackn		9	6
Bibalia	8	28	15
Gemein Uthgaven	38	19	12
Summa Summarum aller Uthgaven	1260	21	2

i Badeſtube.
k Zehnten, Zinſen.
l Bürgerrechtsgeld bei Einbürgerung.

n Schwarze Tinte.

1613.

An Retardaten. An barem Gelde. Extraordinär. Von verkofften Pferden. Vor Kalck ſo a. 1612 erobert. Vor zugebrannten Kalck. Vor Stein, ſo a. 1612 in Vorrat blieb. Vor zugebrannte Stein. Wordtins in Panſchmieden uff beide Seiten. Hoppentins buten dem Molendor. Hoppentins buten dem Steinthore. Von des Rades Bauwerken. Weidegeld v. Damgart, Zernin, Degow, Tramme. Weidegeld v. Stoykow. Weidegeld v. Poltenhagen. Weidegeld v. Hennekenhagen. Maſtgeld. Hoven- und Katenpacht zu Borck, zu Werder und Vorwerk Sellnow. Huere v. Kotzenberge. Rente u. Pacht aus Neckenin. Pacht v. alten Diepe. Schneidemuele. Von der Kopfer u. Semiſchmuele. Von der Walckmuele. Lohekum. Vom Blekerhave u. Wiſchhuere. Von den Krambuden u. d. Brodtſcharren. Schmedeboden. Hakeboden. Boden Huer bey der Langen Bruck. Keller unter dem Medico u. Grundtins beim Klausdorichen. Von Wyckhuſern. Pottereye, Batſtave, Apotheke u. Rades Rundiell. Beckere Lidtgeld[a]. Loſebeckere. Schuſtere Stettegelt.

Vor eingekaufte Pferde. Abgelegtes Kapital, Renten u. Acker Huere. Ziegelers Lohn u. Deputat. Das groſe Four zuzulegen. Vor Bier u. Drinckgelt auf Ziegelhoff das ganze Jahr. Den Gewerken beim Scharwerk. Aus des Rades Bauwerk (für Korn, Erbſen, Wicken). Karrenknechts Beſoldung. Wagenknechts Beſoldung. Tagelohn durchs ganze Jahr. Timmerlohn. Maurerlohn. Kleimerlohn. Korenwahrer. Turmpfeiffer. Vor eingekaufften Haver. Vor eingekaufften Hechſell. Vor eingekaufften Kalckſtein. Beim Grenzholze. Droſcherlohn. Hechſelſchneiderlohn. Vor eingekauffte Blocke. Vor Ronnen und Gathen. Tammen u. Bruggen[a]. Vor Radent u. Graben[b]. Vor Wergk, Moß u. Sige. Auff Reiſen. Vor Lachs u. Stoer. Vor Karren, Wagen u. Rade. Glaſerlohn. Topferlohn. Schniddekerlohn. Theer, Schmeer, Speck. Medici Holzgeldt. Vor Beheren u. Bullen. Spennde. Vor Wandt u. Leinwandt[c]. Sit-

a Lidt = mnd. lit, let Fenſterladen bzw. aufklappbarer und verſchließbarer Verkaufstiſch in Buden.

a Dämmen und Pflaſtern.
b Roden und Gräbenziehen.
c Das Registrum des Linnentackels E. E. Rades von 1589 ſelbſt verzeichnet „an Diſchdöckern ſindt 6 Docker, an Handtdockern 7 Döcker". Dieſer Leinenſchatz zu Feſttafeln iſt nicht gerade üppig.

Leinweber Tauvschot[b]. Tappelgeldt. Teinden. Fleischer Lidtgeldt u. Huer. Appellationgelt. Burgerschafft.

2655 fl. 22 gr. 5 ₰

b Zuberschoß als Stättegeld.

tende Kamers Deputat. Opffergelt den Herrn auf Wein. Dienerlohn u. Bibalia. Stadtjungen Lohn u. Kostgelt. Opffergeldt den Dienern. Den Beckern, Schustern, Wullenwebern u. Leinewebern Drinkgeldt. Bibalia auf der Kamer d. ganze Jahr. Gemeine Ausgaben

2489 fl. 16 gr. 13 ₰

Fürwahr, der Umfang der Gesamtjahresrechnungen von 1588 bzw. 1590 mit 3509 bzw. 1480, zusammen 4989 Gulden mutet recht bescheiden an und läßt nicht gerade auf ein bedeutendes Gemeinwesen schließen. 23 Jahre später ergeben sich 7352 + 2655 zusammen rund 10 000 Gulden, hauptsächlich infolge vermehrter Kapitalwirtschaft (Schulden) und erhöhter Einnahmen durch Verpachtung der Stadtgüter an Privatpächter statt der früheren Selbstbewirtschaftung durch städtische Vögte und Hofmeister, ein Beweis, wie berechtigt die Klagen über mangelhafte Bewirtschaftung dieser Güter gewesen waren.

Die Haupteinnahmen des Bürgermeisterregisters bestanden aus dem Überschuß der städtischen Kornmühlen, dem Grundbesitz und der einzigen direkten Steuer, dem Stadtschoß, während die Haupteinnahmen der Kämmerei aus dem Überschuß der Ratsziegelei, der Hufen- und Katenpacht in den Stadtdörfern, den gewerblichen Mühlen, dem Buden- und Stättegeld und dem Bürgerrechtsgeld flossen.

Bei den Ausgaben ist hervorzuheben, daß weder Bürgermeister noch Kämmerer hauptamtlich besoldet waren, die drei in jeder Kategorie vorhandenen wechselten alljährlich wie die Ratsdrittel (1 sitzend oder ratend, 1 eingehend oder beisitzend, 1 ausgehend); ihr Deputat und ihre sonstigen Einkünfte an Naturalien waren 1588 mehr als bescheiden, stiegen allerdings bis 1611 an Art und Umfang. Von Ämtern der Ratsherren, die z. T. besondere Register führen, werden genannt: Gerichts-, Mühlen-, Hafen-, Gräfen- (Graben-), Damb- (= Damm-) und Waldherren, ferner Provisoren und Koadjutoren der Stadtdörfer, Hospital und Siechenhaus, schließlich Baureparaturen und Besoldung an St. Marien. Entsprechend gering ist das sonstige besoldete Verwaltungspersonal, bestehend aus 1 Syndikus, 1 Physikus, 1 Stadtsekretär, 1 Kanzleischreiber, 1 obersten Diener, 3 reitenden Dienern, 1 Stallmeister, 1 Marktmeister und 2 Holzvögten; bei der Kämmerei: 1 Kammerschreiber, 1 Kammerknecht, 2 Wagenknechte, 1 Karrenknecht, 1 Stadtjunge, 1 Kuhhirt, 1 Schweinehirt. Eine amtliche Stellung hatten auch der Mühlenbescheider, der die Kornzufuhren zu den Stadtmühlen und die Mehlverteilung unter ratsherrlicher Aufsicht regelte, und der Hopfenmesser. Für die äußere Bewachung und

Sicherheit der Stadt sorgten 1 Turmpfeifer und 3 Torwärter, ferner 1 Wallmeister[4] und der Arkelenmeister[5], schließlich der Scharfrichter.

III. Schoßregister.

Schoß und Bürgerrechtsgeld verdienen eine besondere Betrachtung, da mit ihnen vollständige Listen der steuerzahlenden Ratspersonen und Bürger bzw. der Neubürger der betreffenden Jahre verbunden sind. Im folgenden seien zunächst die Namen der Schoßzahler aus den Bürgermeisterregistern von 1588 und 1611 gegenübergestellt. In dem letzteren sind die Namen der Brauberechtigten aus der Matrikel der Brauerzunft v. 1613, ferner die Ausschußmitglieder von 1618 kenntlich gemacht. Gleichzeitig sind die Mitglieder der Schützengilde bezeichnet, während bei dem Register von 1588 die damaligen Mitglieder der Sülze nach dem Kotbuch nach Möglichkeit vermerkt sind[6].

1588	1611
Schot eines erbaren Rats	Ratsschoß
†Bgmstr. Christoff Tamme	*Jurgen Braunschwigk B
†Bgmstr. Johannes Bulgrin	*Ambros Tesmer B
†Bgmstr. Herman Hogenhusen	*Lorenz Gutzmer
†Kemrer Christoff Tanck	Cosmas Botticher
†Kemrer Jakob v. d. Lancke	*Antonius Bröker C
†Kemrer Jurgenn Hogenhusen	*Michel Schlieff C
Hans Tietz	*Stephan Teßmer
†Jochim Teßmer	Peter Goiar
†Leo Range	*Michel Kaueman
†Georg Belitz	*Herrman Freder
†Urbanus Sidow	*Leo Schlieff
Eggardt Lanckow	*Simon Borchardt
Jochim Martin	*Lucas Kundenreich
†Carstenn Schleef	*Christian Calsow
†Lorenz Gutzmer	*Lorentz Range
†Ambrosius Teßmer	*Lorentz Heitke
†Cosmas Simmer	**Jochim Köneke
†Jochim Simmer	*Pawell Löcker
Jochim Bilcke	*Philipp Kalsow
†Hans Berch	Jürgen Varchemin
Jurgen Weitte	*Peter Simmer
†Euerdt Calsow	*Matthes Engelbrecht
†Anton Broker	
†Leonhard Kohne	

[4] Für Unterhaltung der Befestigungswälle und -gräben.

[5] Eine Zählung der „Geschutte ufm Radthuse" am 5. Juni 1589 ergab: „an gantzen dubbelden Haken 65 Stücke und 3 halwe Hacken, buten by dem olden Radtstole hangende; noch in der langen Doentzen 2 Rohre mit Lunten und 4 lange Rohre mit Schlöten. „Noch 1 Rohr hefft h. Cosmaß Boddeker by sick, 1 der Stadtjung Gregor, 1 der Ratsdiener Witting. An gegatenen Kugeln sind noch 188 und 6 gegatene Formen thom groten Stucke oder Geschütte. Item sind noch 5 Hacken mit Lunten vorhanden upm Radthuse, die sind den Schopenbrauern afgepandet."

[6] † Mitglied der Salzgilde, * Mitglied der Brauerzunft 1613, ** Mitglied der Schützengilde, *** Mitglied des Ausschusses der Bürgerschaft von 1618. ( ) Die eingeklammerten Namen sind spätere Änderungen.

1588	1611
Schot van den Werken	Gewerkeschoß
Becker	Beckerampt
Jochim Ficke	***Peter Jancke
Lucas Howbusch	Jochim Samp Jüngster
Gories Simon	Gories Simon
Hans Bugk	Jurgen Schellene
Hans Tobe	Jochim Engesher
Peter Heideman	Urbann Simonn
Jacob Heideman	Jochim Wilcke
Christoff Heideman	Jacob Teßke
Hans Tzilmer	**Jochim Bartes
Peter Jancke	**Jurgen Hauelandt
Jurgenn Schmit	**Dinnies Berndt
Jacob Howbusch	**Pawell Stiech
Paul Wilke	Jacob Techenow
	Peter Töbe
	Jurgenn Schmidt
	Marten Neuemann
Smede	Schmiede
Jochim Malluic	Klemenn Kuster
Jochim Santzke	***Marten Schröder
Clemens Coster	Jacob Schueler
Jochim Warncke	Jochim Warneke
Martin Kloke	Hans Zingelmann
Jochim Scholer	**Daniell Schröder
Philip Liefetzow	**Curth Blawe
Christoff Block	Jochim Treptow
Curt Blawe	Jurgen Jeger
Matthis Seger	Haßell Zurmersche
Peter Ruge	Jacob Bußer
Peter Henningk	Simon Frantz
Thomas Schrodersche	Hans Hauelbergk
Wilh. Bußersche	**Simon Zander
Hans Zinglman	**Jochim Runge
Peter Woheler	Hans Schueler
	Davidt Löse
	Simon Kestinn
	Hans Kapitte
	Jochim Lubbe
Schustr	Schuster
Peter Bestman	Jurgen Voigedt
Hans Heideman	Caspar Pegelow
Jurgen Vaget	Adrian Lüdtke
Paull Strentzke	Zacharias Heideman

1588	1611
David Pache	Baltzer Wendt
Jurgen Watergrave	***Baltzer Schellene
Hans Lafrentz	Peter Luetke d. elder
Henning Havelandt	Jochim Brasche
Caspar Pegelow	Matz Biegell
Claw Schotzow	Nickel Böle
Jochim Henneke	Marten Schwertfeger
Jochim Parnow (pauper)	Michel Schwantes
	Pawell Pegelow
Jochim Kapup	Peter Luetke d. jünger
Adrian Ludke	Gabriell Seger
Peter Scharpingk (itz Nickel Buehle)	Carsten Deils
	Jochim Wunder
Servatius Schötzow	Jochim Schacht
Valtin Tzilmer	Michel Vacke
Fabian Bestman	Carsten Goldtbekesche
Hans Scharpingksche	Fabian Bestman
Michl Scharpingk	Jochim Raddatz
Snider	Schneider
Hans Runge	Peter Goiarsche
Hans Hoge	**Jurgen Goiar
Jost Moldenhower	Geert Schwanenbergk
Gerdt Schwanenbergk	Lorentz Voltzke
Frentz Voltzke	**Hanns Woitke
Peter Gojar	Hanns Carstenn
Lorentz Schrande	Herman Perdöle
Jurgen Goiar	Jurgen Dultze
Lorentz Stavenhagen	Christoff Forstersche
Jochim Darkow	Carstenn Darckow
Hans Sure	Zacharias Voß
Matz Lange	Mathias Schellene
Augstin Voltzeke	Michell Schwanenbergk
Jurgenn Petersche	Zacharias Tietzke
Jacob Boltesche	Hanns Darckow
Hans Carstenn	Marten Blancke
Bodkr	Bottticher
Jacob Hane d. olde	**Jacob Grote
Andreas Stelter	Dinnies Timmerman
Jacob Grote	Hanns Saße
Jochim Borchardt	Andreas Stelter
Jacob Hane	Frantz Schuneman
Matz Sasse	Jochim Klocke
Frentz Steffen	David Moller
Peter Reke	Peter Bulle
Jochim Vaget	Hans Ties

1588	1611
Christoff Borchart	Frantz Stephann
Dinnies Timmerman	Jochim Hane
Peter Bulle	Hans Wilcke
Jacob Bulle	Jacob Sellinn
Jacob Sasse	Egidius Schwarte
Dinnies Borchardt	Michell Borchardt
Christoff Schroder	Melcher Borchardt
	Urbann Segeler
	**Peter Muller
	Christoff Borchardt
Wulwefr	**Wullenweber**
Jurgenn Tietzke	Pawell Dumsschlaff
Peter Wilke	Marten Zudwendt
Jochim Schulte	Jurgen Durle
Lorentz Jaster	Carsten Darckow
Paull Engfer	Jurgen Woler
Steffen Bussian	Dinnies Köeler
Hans Kruse	obiit, vid.
Gorges Schomaker	Gories Schumachersche
Margaret Reinck	Vallentin Reincke
s. dochter	Peter Krueger
Tonnies Diermansche	Valtin Marchs
Dinnies Koler	Jochim Heger
Steffenn Tietzke	Jochim Heideman
Anders Engfer	Gories Freter
Carstenn Darkow	Marten Moltzann
Jurgen Durle	Bartolom. Bußiann
Henningk Schulte	Zacharias Block
Jochim Tietzkesche	Daniell Jaster
Michl Pagelsche	***Jurgen Tietzke
Jaspar Koelersche	Martenn Koeler
	Christian Darckow
Haken	**Haken**
Jaspar Schmit	Hans Stacke
Jurgen Brunnow	Hans Rike
Hans Stake	Jochim Piell
Jost Ventzke	Marten Simon
Martin Schuneman	Hans Guleke
Lorentz Brunnow	Hans Töleke
Peter Eikholt	***Mathias Heiße
Hans Rike	Michell Patze
	Carstenn Mantej
	Jochim Ventzke
Garver	
Jost Moller	

1588	1611
Bruwer	**Schoppenbrauwer**
Chim Plughovet	Pawell Pflugkhovet
Hans Voltze	Hans Liekeveth
Simon Gildemeister	Bartelt Boneßesche
Hans Nörenberch	Jurgen Borth
Chim Stubbe	Jochim Carstenn
Dinnies Voltze	*Jochim Norenbergk
Chim Papesche	Simon Henneke
	Hans Rotschildt
Birdreger	**Bierträger**
Michl Kroppileke	Michell Beier
Jacob Simon	Hans Köne
Valentin Woike	Jochim Wolder
Martin Tzise	Jacob Likefeth.
Hinrich Kone	Thomas Rakow
Jochim Woike	Peter Prale
Augstin Ordtman	Bartholom. Ventzke
Jochim Likefeth	Jurgen Schmiedesche
Jost Schuetz	Peter Cultriann
Martin Knipaff	Jochim Roheschildt
Frentz Putke	Jochim Rethenn
	Hans Pagell
	Marten Tömeke
Kursner	**Kürsner**
Baltzer Funcke	Baltzer Funcke
Andr. Hunger	***Marten Eickman
Abraham Ulsenersche	Andreas Hunger
Marten Eickman	David Bleifuß
David Bleifuß	Jochim Voßesche
Jochim Voß	Elias Voß
Cliar Voß	Hanns Hannemann
Asmus Hannemansche	**Jürgen Westpfall
Jochim Voßesche	Latzarus Krueße
	Abraham Ulzener
	*Jochim Voß
Lasfenger	Daniel Voß
	Disch er
	Michel Tietke
	Hans Knakenhower
	Matz Feltkeller
	Hans Becker
	Carstenn Grabow
	Pawell Schröder
	Jacob Schröder

1588	1611
	Hans Hannebergk
	Hans Deils
	Koloff Stiegk
	Leinweber
	Peter Teitzke
	Jochim Kileman
	i. Jürg. Hosp.
	Hans Haveman
	Benedikts Jurgen
	Küster
	Lucas Loeff
	Daniell Koße
	Hans Röbell
	Jochim Deile
	i. St. Jürgen
	Gordelersche
	Hans Tengellsche
	Hans Funcke
	Drewes Boidenn
	Henning Kilemann
	Jurgen Schwantes
	Pagell Millatze
	Carstenn Ferman
	Hans Witte
	Simmerhusesche
	Wulffesche
	Gardthusesche
	Jacob Wullenschleger
	Matthias Otte
	*Hans Pagell
	Michel Newmann
	Michel Buchdann
	Michell Nachtigall
	Drewes Guese
	Stamersche
	Christian Millies
	Jurgen Malleißke
	Wullenschlegersche
	i. Hlg. Geist
	Jacob Soldtsieder
	Hans Meier
	Die Kramer
	Michell Schrage
	**Daniele Fittichow
	**Wilh. Rotzier
	Hanns Böhme

1588	1611
	Marten Wendt
	***Jacob Teller
	Kaspar Gobelsche
	Thomas Schotte
	**Albrecht Linde
	Die Barnsteindreier
	**Hanns Balcke
	**Daniell Stubbe
	**Markus Teitzke
	Jochim Block
	Karsten Crisiann
	**Pagell Eggardt
	**Andreas Lucht
	Jochim Halbritter
	**Lucas Schultze
	Die Kannengießer
	Jacob Gamekow
	Michell Volcker
	Christiann Dösinger
	Jurgen Gamekow
	Hans Happe
	Jacob Tewes
	Reiper
	Martenn Block
	Bartolom. Post
	Jacob Zirre
	Adrian Mentzen
	s. Kinder
	Goltschmiede
	**Heinrich Stiegk
	**Lorentz Woitke
	**Hans Botterbergk
	Michell Belnick
	Siegmund Marcktaler
	**Jacob Pothe
	Die Hueter
	Hans Bartes
	Hans Rodebardt
	Caspar Sieglitze
	Carsten Zuleke
	Hans Ulman

1588	1611
	Heinrich Frantz
	**Michell Trampe
	Fleischer
	Jurgen Schowe
	Matz Koster
	Peter Dannenbergk
	Die alte Dannenbergksche
	Jacob Martenn
	Andreas Schimmel
	Cunrath Seiler
	Die Budeler
	Bastian Grothe
	Carstenn Deitlaff
	Andres Blumbergk
	Jacob Achmann
	Michel Göbell
	Carstenn Justinn
	Barteldt Plate
	Reimere
	Jochim Stretzke
	Marten Stretzke
	Hans Stretzke
	Marten Stretzke d. junge
	Butkebinder
	Melcher Schultze
	Michell Buringk
	Martenn Beier
	Volckmer Beier
	Dreier
	Jacob Voigdt
	Jurgen Wise
	Michel Koike
	Balbier
	**Jurgen Sasse, Stadtbalbier
	Jochim Henningk
	**Salomon Davidtsche
	Pawel Muskulus
	**Jacob Scheile

1588	1611
	Nateler
	Jacob Moltzann
	d. alte Moltzannsche, itzo Jacob Kanthe
	Lorenz Luhe
	Clawes Barteske
	Marten Ratke
	Jurgenn Dicke
	Die Topfer
	Hans Spechtt
	Zacharias Schlepes
	Curth Halbritter
	Baltzer Flegell
	Lorenz Dibrecht
	Hans Schutte
	Rademacher
	Martenn Ziermann
	**Hans Schwantes
	Hans Pirre
	Marten Linder sen., Kuster
	Marten Linder jun.
	Marten Lemke
Schot der Borger in den Straten	
Schmedestr.	**Schmiedestr.**
Andres Burmeister	Martenn Moltzann
Adrian Meintze	**Heinrich Bartenschleger
Bartl Vagedesche	Hanns Glosemeier
Paul Moltzan	
Baltzer Damitzesche	
Frentz Meintz	
Martin Jandkesche (Jurgen Techow)	
Peter Limbrecht	
Paul Marquardt	
Drewes Krantz	
Daniell Stubbe	
Steffen Meintz	
Paull Boneße	
Buwstrate	**Bawstr., eine Seite**
Chim Ropke	**Stephan Mentze
Hans Ties	*Clawes Hans

1588	1611
Claus Hane	Geert Hoierkamp
Peter Mohnenschin	Simon Schunemans Witbe
Jochim Karstenn	*Jurge Haverbecker
Barthl Kulekesche	*Davidt Speith
Peter Runge	*Caspar Adebhar
Jochim Schmit	Heinr. Bottticher
†Claus Calsowsche	Pawell Boneße
Carstenn Runge	Dinnies Volckmar, Wächter
Anders Blomberg	Tewes Kemitze, Wächter
Jochim Reichow	Hans Hintzke
†Daniell Krolow	Hanns Bunde
Jochim Heidemansche	**Hans Herenwerth
Michl Tesmer	andere Seite
Christoff Weitte	Jochim Zernechel
Drewes Brumme	Thomas Schwantes
Lorentz Weitte	Jacob Martenn
Augstin Reichow	*Hanns Graßehe
Hans Falkesche	Carstenn Runge
i. St. Spir.	Jacob Martenn
†Hans Kreyesche	*Christoff Weite
Jasper Kreie	*Lorenz Kreie
Jochim Schuetz	Jurgenn Köne
Hans Bunde	Andrews Putkamersche
Jacob Rakow	*Jurgen Alert
Valtin Bolsche	*Jochim Brumme
†B. Hans Adebarsche	Gedeon Teßmer
†Heinr. Bodker	**Joell Freiße
Asmus Goiersche	Lorentz Stoientin
Wolprecht Gildemeisters	Melcher Woler
Drewes Putkamer	*Valtin Sommer
Hans Pantzer	Jochim Fritze
Hans Harenwerdt	*Jochim Graßehe
†Hans Stoientinsche	Peter Eickholtesche
Christoff Wise	Martenn Göle
Jochim Grassee	Bluedornesche
Carsten Hauvmhan	*Marten Stelter
†Kaspar Jante	Carsten Teßmersche
Jacob Schwantes	Jochim Mietke
Benedict Grutte	Jochim Jandeke
Ilsebe Duven	Peter Wilde
Lucas Henneke	*Heinr. Klöke
Henning Detmer	Hans Ramptuen
Barthl. Poltzins	Chim Heideman
Gregor Bileke	
Urban Gulekesche	
Davit Knuth	
†Jochim Gutzmer	

1588	1611
Greger Neuman	*Michel Laßken Wittib
Daniell Ohdbrecht	Pawell Krueger
Peter Goier	Andres Stolle
Jacob Schmilow	*Jochim Knolle
Simon Schulte	**Jeremias Bieleke
†Jochim Jaskesche	Niclas Tide
Michel Korle	Friedr. Hechtt
†Martin Sidow	Michel Nasebandt
Christoff Bruchman	*Mathes Heiße
Claus Teskesche	Peter Treptow
†Michel Schmit	Benedicts Grutte
Melcher Wolder	Christian Ruge
Peter Kridweis	Thomas Fredelandt
Jurgen Neuman	*Richard von Polen
†Melcher Freter	Jurgen Beggerow
Jochim Jante	Caspar Dentzke
Hans Kramer	*Michell Schmidt
Jochim Knolle	Hans Nerdinn
Jochim Grote	**Hans Luetke
Jurgen Arndt	Pawell Fischer
Michl Plantkow	
Lux Kruger	
Hans Dietlaff	
Andreas Stavenhagen	
Drewes Jaske	
Hans Paull	
Jochim Jandeke	

Newstadt	Neustadt beide Seiten
Hans Lambrechtsche	Hans Dowe
Jochim Ties	Scharnen Kindere
Hans Kohne	**Jacob Rakowische
Martin Kohler	*Marten Köler
Jochim Beier	**Mathias Plantkowische
Heinr. Bordt	Anna Koppelinns
†Jurg. Brunschwig	Heinr. Goldtmann
Carsten Heidebrekesche	Jochim Goiar
†Baltzer Freder	*Hanns Geerth
†Jurgen Tesmer	Urban Guleke
Dinnies Holzesche	Christoff Manteuffels Haus
Peter Schwantes	Baltzer Bulgrinn
Jochim Scharne	***Peter Arnholdt
†Daniell Knolle	Marten Norenbergk
Martin Mewes	Heidebrecken Haus
Jochim Knudt	

1588	1611
Peter Kleinſchmedſche	*Friedrich Braunſchweigk
Paul Rakow	Jurgen Wilde
Marx Laske	*Pawell Peter
Jacob Darkow	Carſten Bergeſche
Peter Onimus	C. Chriſtoff Tanckeſche
Hans Ramptun	Pachſchlaffeſche
†Martin Schärnſche	Jochim Oldehoff ſen.
Tonnies Rangſche	Caſper Schuneman
Peter Dietlaffſche	*Hanns Livetzow
Martin Rugenſche	*Heinr. Schlieff
Joſt Moldenhower	*** Thomas Martenn
Joſt Hildbrant	Jochim Oldehoff jun.
Jacob Pegelow	Peter Onimus
Hans Schutte	*Michel Lambrecht
Lazarus Schomaker	Drewes Wilde
Thomas Martin	
David Sedeholm	An der Langen Bruggen
Urban Guleke	
†Hans Boddikerſche	Gories Dopke
Jochim Dauit	Hanns Schutte
Jochim Stamer	Jurgen Raddunteſche
Augſtin Sedeholm	
Frentz Moldenhower	
Badſteverſtrate	Batſtowerſtr. beide Seiten
Barthl. Funffrich	Simon Gueſe, Schiffer
Jochim Schomhan	Caſpar Amelingk
Bartheld Geſell	Caſpar Papendorff
Baltzer Range	Lorentz Ducherow
Jochim Brune	*Jochim Zander
Lorentz Ducherow	*Daniell Tamme
Paull Meier	Simon Gueſe, Beutler
Magnus Schwarte	*Jacob Zilmar
Barthl. Brandcke (Ties Abraham)	Barteldt Geſelle
	Baltzer Range
Simon Borchardt	*Magnus Schwarteſche
†Jochim Tzander	*Martenn Colbergk
Jochim Oldehoff	** Caſpar Hintzke
Klaus Schomaker	Jochim Bavenroth
Simon Guſe	** Jochim Quadejacob
†Jurgen Bonaſſe	Pawell Hellwigk
Jacob Schwantes	Jacob Raddunte
Paul Grube Kammaker	Franz Holdtwoidt
	Faſeholtiſche
Davit Vith	
Peter Schwantes	
Paul Schwerdtfeger	

1588	1611
Hans Koppelin	
Grete Fingers	
Jochim Ohm	
Martin Hederich	
Jochim Frederikeſche	
†Lorenz Borchardſche	
Dinnies Paull	
Jochim Gardinnſche	
Jochim Wilke	
Michl Reinike	
Meiſter Peter	
Baltzer Wulſchleger	
Hans Schriver	
Frentz Strelow	
†Jochim Henningk	
Jochim Gereke	
Hans Schwantesſche	
Michl Kumrick	
†Martin Bodker	
Jurgenn Kurike	
N. Niemannſche	
Hans Tobeſche	
Hans Pegelow	
Drewes Gildemeiſter	
Peter Adam	
Martin Schroder	
Kaſpar Tietz	
Blaſius Nieman	
†Jacob Tesmer	
Thomas Liefetzow	
Jurgen Saſſe	
Jacob Luhe	
Sleuvſtrate	Schliefeſtr. eine Seite
Tonnies Boisman	Hans Stitingk
Heinr. Batow	Jochim Spegeler
†Steffen Tesmer	Hanns Mewes
†Jurgen Darchmin	*** Andreas Wolter
Frentz Voltze	*Andreas Wilcke
†Gories Pegelow	Jochim Horne
†Jurg. Schlieff	*Hans Pegelow
†Friedr. Bodker	Martenn Tobe
†B. Andr. Brokerſche	Andreas Abraham
†Heinr. Pritz	*** Martenn Garbrecht
Heinr. Mankmues	
Frentz Schleef	*Jochim Kreie

1588	1611
Jürg. Belnigk	*Antony Boißmans Wbe
Gories Bruggemhan	Hans Gumme
Thew. Schuneman	Thomas Muller
Karsten Krisian	***Mathes Stelter
†Jochim Klincke	***Melcher Gildemeister jun., Altermann der Brauerzunft 1613
Martin Stretzke	Frantz Voltze
Lux Damitzsche	*Valtin Wilhelm
Peter Moltzan	Greger Batowen Kinder
Michl Hase, Deelsman	Peter Hans
Jochim Gamkow	*Ulrich Gutzmer
Asmus Gronwolt	*Simon Kreienn Wbe.
Alex. Putkamer	
(Michl. Vidler)	andere Seite
Martin Block	
†Cosmas Simmersche	*Marten Schwantes
Jochim Arndsee	Jochim Bugges Ratszimmermann
†Hildebrant Tesmersche	*Lorentz Dietmar
†Melchior Freder	Hans Gereke
Melcher Pape i. Stubbenhagen	Chim Schoitzow
Peter Metman	*Andres Gildemeister
Jacob Gereke	Johann Lange
Curt Schleveſche	Jacob Voltze
Michl Marquardt	*Mathias Braune
†Valentin Schlieff	Michell Kummerow
Jochim Reickow	Eustach Damitzesche
Jochim Kowlin	Melchior Barfuß
†Euert Calsow	Wedige Damitze
Caspar Calsow	*Lorentz Weite
Martin Grote	Drewes Luetke
Simon Tzernechl	Heinr. Batowen Haus
†B. Heinr. Schleveſche	Peter Metman (Steinbrugker)
Michl Hane	*Valtin Schlieff
†Jacob Range	Jochim Gitze
Lorentz Range	*Euerdt Kalsow
Dinnies Schwarte	Christian Levinn
Jasper Muggenborch	Jurgen Muller
Zachar Tesmer	*Niclas Schlieff
†Mathes Pritzesche	Hans Lincke
Henningk Tesmersche	*Henning Muller
Jost Hobe	*Jurg. Braunschwigk d. junger

1588	1611
	Jacob Kruese, Losbecker
	**Martenn Grote
	Carsten Dummer
	*Urban Falcke
	Hans Gitze
	*Daniel Krolow
	Jacob Gereke
	Aßmus Spikermann
	Carstenn Dargatzen Wwe.
	*Pawell Teßmer
	Peter Carnitze
	*Zacharias Teßmer
	*Jacob Teßmern Wbe
	Hans Schmiedesche
	Bei der Maurenn
	M. Lorentz Stubbesche
	Davidt Kampelmann
	Hans Henningk
	Andreas Nachtigall
	Daniell Köneke
	Christoff Schwantes
	Martenn Bugges
	Heinr. Schwirsesche
	Urban Sidowesche
	Lazarus Schomakersche
Wendestrate	Wendestraße
Peter Meister	Heinr. Stoientinsche
Hans Flemingk	Otto Schrage
Frentz Stubbe	Chim Guese
Jürgen Jarchenow	*Jochim Martenn
Joch. Bolle	*Jurgen Tetzlaffesche
Paull Barthold	Niemannsche
Drews Niemhan	Jurgen Krueger
Karsten Wesenberch	Jurgen Teßmarsche
Peter Jaske	*Heinrich Engelbrecht
Klaus Strelowsche	*Thomas Mileke
Arnd Belitz	Hanns Rußmann
Reinhold Starkesche	*Baltzer Tietzen Wbe.
Arndt Fischer	Michell Hans
Hans Bugges	Köne, ein Weib
Dinnies Kock	Karsten Meidingk
Jochim Schuetz	Augustin Voltzesche
Reichowsche mort.	Bleckesche

1588	1611
Jacob Pegelowſche	Knipkeſche
Anna Krakow	Jacob Schmalandt
Martin Bugges	*Jacob Schwantes Wbe.
Steffen Krengl	Andreas Guleken Wbe.
†Thoms Bergk	Jurgen Gernerth
Jochim Reiſener	Chriſtoff Rhode Fideler
Henningk Wolter	*Michell Lamprecht
Evert Heidke	
Hans Minge	
Karſten Tietz	
Jurgen Henrich	
Brodtſcharrnſtrate	**Brotſcharrenſtr. 1 Seite:**
Michel Schrage	*Geert Kreie
Klaus Bartes	PeterCarſten al.Suthe
Jacob Tewes	Gories Hauemann
Dinnies Engelke	Caſpar Kreie
Jurg. Duſterbeke	***Michell Buſack
Gorges Dopke	Pawell Marquardt
Martin Heiſe modo Lorenz Woidke	** Hans Marchs
Wilhelm Roßer	Dinnies Rakow
Matz Koſter	*Melcher Wachs
Frantz Daunenberch	Daniell Wedell
Jochim Henſell	Bartolom.Marquardt
Jaſper Kapup	Chriſtian Tamme
Jochim Jandeke	Jochim Nehmer
Kaſper Kruſe	Peter Niereſe
†David Brunſchwig	Marten Schroeder
Tonnies Guleke	Hans Heſſeſche i. Hl. Geiſt
Peter Simmer	Jacob Stubbe
Melcher Manduſe	Pawell Heſſe
Martin Kalſow	**andre Seite:**
Lorentz Wachs	**Geerth Hoikendorff
David Martin	Matz Langen Erben
†Baltz. Martenſche	**Jurgen Grothe
†Jochim Tesmer	Hans Stölekow
Lux Kundenrick	Jochim Bonath
Urban Mildſchlaff	*Jochim Gildemeiſter
Vallentin Marx	Jochim Baßke
Peter Lange jun.	Jacob Crafft
Jochim Gildemeiſter	** Peter Schwantes
Frentz Schroder	***Jochim Stockfleit
Lorentz Redmer	*Alexander Streithorſt
Frentz Dentzke	Stephann Bußiann
Peter Lange	*Jochim Kundenreichk
Kurdt Halfridder	

1588	1611
Martin Stridhorſt	Hans Strelow
Andr. Wilke	Martenn Weſenbergk
Chriſtoff Borchardt	Jochim Stölekow
Clausſtrate	**Clawesſtr. eine Seite:**
Jurgen Vogt	*Benedicts Mundt
Jochim Ludert	Hanns Henningk
Lambrecht Wilke	Frantz Block
Michl Jaſperhans	Jochim Runge
Hans Horſt	Jochim Stenegk
Martin Henneke	Marten Beneke
†Peter Kroger	*Karſtenn Mileke
Jochim Schuneman	Valtin Kruene
Hans Utecht	*Michell Kempe
Agnet Steffens	*Melcher Köler
Frentz Marxſche	*Chriſtian Braunſchwichk
Klas Heidemanſche ere Dochter	Hans Kindt
Jacob Kunde	Daniell Fiedeler
Peter Moller	Carſtenn Moltzann
Engel Wuſten	Peter Geerdt
Michl Kempe	Hanns Ramptuenn
Michl Sinnow	Simon Kruegerſche
Jurg. Malluje	**andre Seite:**
Hans Kohlerſche	**Hans Marchs
Jacob Koppeſche	*Marten Podewils
Paull Hake	Jurgen Malluieſche
†Leo Schleeff	*Jurgen Malluie
Urban Grabow	Jacob Hake
(Hans Henningk)	*Hans Bolte
Jochim Tamme	Jochim Beierſche
Jurg. Dirmhan	Daniell Knolleſche
Peter Mhonſen	Jurgen Pflugvoigdt
Paull Schroder	Schmiedeſche
Daniell Koneke	Gabriell Weißner
Chim Kruſebarth	*Lorenz Frieſe
Jacob Luchte	Carſten Grape
Michl Labes	
Jochim Mallietzke	
Hans Virſlaffſche	
Anna Vakenn	
Jochim Fiſcher	
Hans Plochvagt	
Thoms Manckmos	
Hans Kriſianſche	
Jochim Niemoie	
Hans Bugges	

1588	1611
Papenstrate	**Papenstraße**
Hans Jhane	Henningk Wolter
Hans Spiegler	Jochim Oldehoff
Benedicts Jurgen	Gregor Ludewigk
n. Konekesche	
Gories Vagt	
†Alexander Varchmin	
Landebandestrate	**Landtbandtstr.**
Mathis Schomakersche	Pawell Schröder, Thorschleußer
Jacob Schroder	*Jochim Wilcke
Jochim Jandeke	Hans Haße
Hinrich Ohdbrecht	*Hans Dummer
Michl Schwantes	Jochim Wolter
Jochim Detbarnesche	*Christoff Havernack, Altermann 1613
Peter Bonesse	*Marten Schuemacher
Jochim Emike	Gories Janeke
Frantz Vidler	*Jurgen Dietmar
Gronenwoldt	*Christoff Schnellewaldt
Chim Semow	HansMantej,Wächter
Christoff Jaske	Leonarth Könesche
Hans Schmit	Jacob Trotzke
Hans Schulte	*Hans Pagell
Gories Dietlaff	Jochim Hans
Hans Berkholz	Martenn Ties
Jochim Heidemhan	**Peter Schwantes
Christoff Blockesche	Hanns Kupferschmidt
Andres Kihne	Hanns Kindt
†Philipp Calsow	Michel Metman
Jochim Ponatesche	*Pawell Wilcke
Frentz Heidke	*Joh. Tietzen Witbe.
†Christoff Ducherowsche	Jacob Sehefeldt
Urban Grabow	Jochim Voßesche
Paul Hacke	*Christoff Wilcke, Altermann 1613
Michl Janeke	*Hanns Schlieff
Gorges Janekesche	Peter Fischer
Dinnies Voß	Jochim Emeke
Hans Timmerman	*Stephann Scharpingk
Herman Pannekoke	*Christoff Dentzke
Michl Martin	Jaspar Luetkeschwager
Jochim Wolter	Peter Pache
Christoff Wilke	Michell Schwantesche
Jochim Vake	
Barthl. Wax	
Simon Lambrecht	
Hans Hase	

1588	1611
Peter Labesche	Peter Simonn
Daniell Krause	Martenn Troie
Paull Wilke	Jochim Jandeke
Simon Roggow	Carstenn Krisiann
Gories Loße	Hans Emeke
Hans vom Wolde	Jochim Berndt
Frentz Pleie	**Pladderplatz**
Hans Ludeke	Pawell Tredersche
Zachar. Schleps	Peter Burmeister
Urban Ludkeschwager	Ties Albrecht
Jacob Alerdt	*Jochim Koneke
Simon Vagt	**Vikarienbuden**
Jaspar Cruse	Christoff Gast
Daniell Borchart	Martenn Runge
Paull Rakow	**Andre Buden an der Stadtmauer**
Chim Mollersche	Jochim Timmerman
Hans Bugges	Jochim Kempe, Thorschleußer
Carsten Virtzschlaff	Jochim Schütte
	Engele Stubben
Hakeboden	**Hakebuden**
Jochim Kempe	Davidt Sedeholm
Hans Schmedesche	Jochim Reinike
Heinr. Haße	Michell Kummerow
Peter Wilke	Peter Kobes
Jochim Reke	Peter Marquardt
Jacob Runeke	Jurgen Blankesche
Jochim Wendt	Carstenn Rakow
Jochim Runeke	Davidt Vieth
Hans Guse	Mathias Post
Augstin Ringholt	Marten Ottesche
Paull Treder	Jochim Rekesche
Jurgen Blancke	Jochim Köneke
Nicol. Birckow	Thomas Karowsche
Jacob Rethen	
Michl Reineke	
Jaspar Boldewan	
Jasp. Knuth	
Peter Marquardt	
Monnikestrate	
Hans Boske	
Math. Abraham	

1588

Bastian Dasinger
Jurgen Soldtsider
(Dinnies Schmecker)
Tewes Märte
Barthl. Barthlmws
Jurgen Raddunz
Paul Grube

achterm Kloster

Jurgen Runge
Peter Schwantes
Drewes Tietzke
Jochim Treder
Peter Reddeske
Jochim Hekedsche
Hans Lindemhan
Hans Schroder
Brosius Bade
Chim Schutze
Drewes Klodt
Martin Gordler
Jacob Bonninsche
Barthl Kohler
Klaus Boddikersche

Boddikerstrate

Tewes Tzitzelman
Jurgen Arndt
Paull Lentzesche
Karstenn Virschlaff
Hans Deels
Hans Hauerbecker
Frentz Schroder
Jacob Hitzesche
Mathes Alert
Jochim Gardin
Hans Hesse

Schostrate

Hans Rodebarth
Peter Busackersche
(Gregor Bileke)
Hans Schledorn
Hans Schriver

1611

Engestraße

Lorentz Koler
Christoff Teßmer
Peter Krolow
Hans Lindeman
Hans Goldtschmidt
Jochim Blancke
Jochim Krengell
Bartholom. Köler
Hans Timme
Pawell Vantzke
Jochim Wulfesche
Dopkesche
*Peter Heideman
Zacharias Freter
Peter Lambrecht
Michell Block
Jochim Spegeler

Bottcherstraße perse

Hans Bottcher
**Peter Carstenn
Bartelt Mallujsche
Lorentz Pale
Hanns Dietlaff
Peter Möde
Martenn Krusebardt
HannsDobell, Mhaler

Schuestraße perse

Jochim Vake
*Michell Hoppener
*Jacob Otto
Hans Bestmansche
Jochim Davidtsche

1588

Jochim Schroder
Thoms Kopkesche
Jacob Trechl
†Karstenn Alert
Jurgen Hellewig
(Michl Kroger)
Matthes Kohler
Jurgen Fritze
Jochim Kohne
Hans Goldtschmit
Barthl Schultesche
Valtin Bordt
Jacob Kuleke
Martin Trappe
Jochim Jante

Sedlerstrate

Melchior Tietz
Anthon. Schmedesche
Jochim Levinn
Jochim Strossike
Nikell Fischer
Michel Laske
Jochim Schomaker
Davit Speet
Steffenn Bodker
†Gories Graßee
Otto Schrage
Hans Balcke
Bastian Grote
Hans Rikesche
Jost Mildatz
Peter Honerjeger
Anna Hackebardes
Martin Labes
Jochim Zisemer
†Christoff Tesmer

1611

Thomas Beneke
Busakesche
*Jochim Brumme
*Marten Engesher
*Augustin Boneßesche
Jurgen Tormer

Gegen dem Kirchhofe und hinter B. Ambros Tesmern

*Davidt Hoppenersche
***Jochim Krueger
Christian Frieße
Joh. Vogelsangesche
Michell Vantzke
Fidler
Caspar Dalewitz
Fideler
Jacob Strick
Krußebardische
(libera)
Peter Mietke
Jeremias Freundt
Dinnies Buchtall
Jochim Blockhower
Marten Reinicke

Sedlerstraße

*Jochim Henningsche
Dinnies Kock
*Thomas Engelbrecht
*Pawell Vateschildt
Peter Tiele
*Melcher Teitze
Drewes Zirbenn
Nathan Jegersche
*Coßmas Heitkesche
Pasche Niemann
*Carstenn Teitze
*Jochim Hennicke
Hanns Labes
*Jochim Simmers
Witbe
Jochim Neikelsche

1588	1611
Hans Strotzke	
Jacob Dietlof, Budeler	
Martin Dramborch	
Jochim Wolder	
Valentin Bordt	
Umb dat Markt	**An dem Markte**
Andres Klinke	Peter Hohenhusen
†Hinr. Gutzmersche	**Hans Haße
Wilhelm Telder	Martenn Block
†Caspar Gutzmer	*Jochim Ducherow
Jochim Meiersche	Arndt Klempinn
Geerdt Hoikendorp	*Hanns Nagell
Simon Block	Eggardt Damitze
Johans Witte	Pawell Böleke
Claus Niereſe	Jurgen Dingersche
Jacob Crolowſche	**Jochim Dopke
Jochim Ventzke	*Johan Tubbentall
Thoms Bockholth	Jacob Rangen Witbe
Hans Parchem	**Daniell Rauſchendorff
†Jurg. Damitz	Hans Volkmann
Jochim Selleke	*Everdt Kundenreich
Jurgenn Finger	Herman Hohenhuſen Wwe.
Arndt Klempin	Jochim Goldtbekeſche
Peter Woidkeſche	**Hinter dem Rathauſe und ums Markt**
Jurgen Ducherow	
Hans Heſſe	
Jochim Leffin	
Davit Hoppener Sedler	
Chim Schotzow	Pawell Damitze (liber)
Michl Marquardſche	*Jacob Mentze
Peter Kroger	*Jochim Dicke
Boneſſe	*Wilhelm Framholtz
Hans Schutte	Jochim Minningk
Peter Klump	*Andreas Bröker
Dinnies Dorowſche	Jochim Schuneman
Chim Gerke	Baltzer Schnelle
Paull Raddeske	Jurgen Frorichk
Carſtenn Mallietzke	Michell Wulfeſche
Hans Tesmerſche	*Geerth Bergk
Caſpar Guſe	Jochim Geerdt
Hans Steinhovell	*Adam Bergk
	Jochim Millies
	Carſtenn Schröder
	Hanns Seheman

1588	1611
Achter de olden Schole	**Bei dem Kuterdoriken**
David Hoppener	Martenn Marckenerſche
Martin Witte	Hans Reckmann
Chriſtoff Engelbrecht	Hans Schultze
Jochim Kruſebarth	Jochim Guleke
Davit Lohrkeſche	Paul Rackowiſche
Martin Godbarch	Jacob Kuleke
Jurgen Kule	Die alte Leßeſche
Augſtin Reichow	Geerth Kolmar
Hans Milſtreiſche	Jochim Rakow
Jacob Strelowſche	
Martin Dikowſche	
Jochim Wilkeſche	
Jochim Wolder	
Kaſpar Pomlow	
Max Bawernickſche	
(Hans Steinhovell)	
Michel Dantzke, Didler	
Panſchmedeſtrate	**Panſchmiederſtraße**
Jochim Koneke	*Jochim Mentzeſche
Melchior Schulte	*Jochim Pagell
(Jurgen Blockeſche)	Jurgen Kalſow
Hans Kleveke	Jacob Wendt
Jaſpar Brumme	**Hanns Schwantes
Jochim Havermarckeſche	**Hanns Falckenhagen
†Albrecht Hintzke	Tonies Guleke
Davit Paull	*Albrecht Hintzke
Caſpar Junck	*Jurge Zander
Johans Daglſanck	**Hans Havernacke
Michl Schleef	Peter Weßell
Jochim Falckenhagen	**Egidii Stechowen Witbe
Peter Marquart	*Michell Weite
†Michl Pegelow	*Samuell Freiße
Dinnies Kummerow	Michel Goelſche
Jochim Schulte	*Chriſtoff Tammen Erben
Jacob Wendt	Carſten Hardtwich
Hans Geerdt	Jochim Tietzen Wwe.
Simon Diſcher	Drewes Hintzke
Hans Giſe	*Caſpar Gutzmer
Peter Barſcke	Lange Anna
Karſten Havernacke	*Wilh. Teller
Simon Storm	
Michl Eggert	

1588	1611
Merten Beneke	*Jurge Ducherow
Jochim Hellewich	Jochim Bonath
Jurgenn Dorow	Daniell Kraußen Erben
Peter Bahrenfliedt	Urban Schimmelpfenningk
Christoff Neuman	*Peter Pegelow
(Jacob Alerdt)	
†Cosmas Bodker	
Martin Heideman	
Baltzer Tietz	
Clemens Gladehals	
mod. Jochim Meintz	
Mewes Dentzke	
Vorstadt	Butenstädtische Bauhöfe aff der Vorstadt
Jurgenn Schulte	Hans Döringk
Hans Haverbecker	Marten Henßell
Hans Luntke	Hanns Simonn Hoff
Jochim Witte	Jacob Haße
Frentz Wax	Jochim Simonn
Michl Millies	Marcus Schultze
Hans Kileman	Frantz Böle
Jochim Kileman	Christoff Dentzke
Jochim Virschlaff	Katen, darauf Pferde gehalten
Peter Lemmeke	Jurgen Schlieff
Hans Schwantes	Jurg. Luetke
Jurgenn Stich	Peter Ratke
Hans Eickholth	Carstenn Newmann
Jurgen Ludke	Hanns Simon
Martin Luder	Hanns Schuetze
Peter Schulte	Jochim Honningkmundt
Jacob Haße	Gories Hoike
Chim Gories Bunde	Gories Bunde
Frentz Bohle	Baltzer Ruschebudell
Gories Litzow	Jochim Schuetze
Jaspar Bohle	Carsten Wesenbergk
Baltzer Ruschebudel	Peter Schultze
Dinnies Hildbrant	Hanns Eichholtz
Jochim Darsowsche	Jurgen Stiegesche
Simon Grote	Michell Vierschlaff
Dinnies Henselsche	Hanns Henneke
Jost Bunde	**Michell Witte
Jochim Honnichmundt	Andreas Witte
Mathis Hoike	Gregor Doringk
Peter Doringk	Drews Stekerlingk
Jacob Krusebarth	Martenn Böle
Peter Simon	Marten Stieg
Frentz Martin	
Baltzer Bunde	

1588	1611
Hans Tzirmansche	Clawes Bunde
Jacob Dentzke	Michell Bardts
	Gemeine Katen daselbst:
	Bartholom. Krueße
	Hans Pholtzke
	Marten Schwertfeger
	Jochim Guleke
	Simon Grothe
	Gories Lietzowische
	Caspar Bruens
	Hanns Manteuffel
	Hans Kramer
	Frantz Wachsesche
	Jochim Wichmansche
Stubbenhagen	Stubbenhagen Bauhöfe:
Chim Spode	Michell Volckmann
Jurgen Wolter	Jacob Geerth
Jaspar Sporeke	Marten Stratemann
Jasper Heideman	Henningk Vierschlaff
Paull Bohle	Michell Janeke
Martin Spode	
Michl Kreie	Katen mit Pferden:
Jochim Heideman	
Simon Virslaff	Jacob Koelhoff
Martin Schwertfeger	Ernst Dicke
Andr. Bluhase	Peter Dreger
Jochim Kroger	Heinrich Krolow
Hans Janike	Michell Bundesche
Steffen Piel, Stadtimmerman	Hanns Bandelin
	Bartelt Marchs
Jochim Dreger	Jost Bunde
Drewes Till	Marten Strabow
Carsten Heideman	Jochim Holtze
Jasper Schultesche	Hans Barenfleith
Michl Fischer	Daniell Hermann
Peter Friese	Peter Giße
Urban Wolder	Hans Dentzke
Hans Dauid	Marten Garbrecht
Hans Rehbein	
Jacob Kohlhoff	Gemeine Katen:
Drewes Kohne	Jochim Knopfesche
Peter Marcus	Michell Ersamb
Ernst Ficke	Peter Schwantes Wbe.
Lucas Heneke	
Karsten Schure	Jochim Janeke

1588	1611
Joſt Ficke	Jochim Braune
Martin Stratemhan	Peter Klatzke
Jochim Witteſche	Bartelt Reichow
Peter Wismann	Ernſt Dielſche
Karſten Schomaker	Jochim Krantz
Karſten Tewes	Pawell Bordts Wbe.
Jacob Schwantes	Jurgen Bönemann
Martin Scheddin	Jurgen Geerth
Peter Gudknecht	Carſten Malleitzeſche
Lux Rakow	Hanns Geerdeſche
Hans Geerdt	Michel Kreie
Jurgenn Gudknecht	Tomas Kiuell
Peter Falke	Carſtenn Thoma
Peter Vahle	Jochim Schumacher
Jochim Ramptun	Jochim Krugerſche
Hans Voorman	Bernd Haubuſch
Chim Borrdt	Pawell Ramell
Gories Machold	Hanns Reddemer
Chim Holtze	Jochim Vhale
Klaus Heidemhan	Martenn Jandeke
Peter Janike	Pawell Gribe
Drewes Gronewold	Peter Janekeſche
Jaſper Ramell	Alban Woler
Michl Volckman	Hanns Krengell
(Paull Ventzke)	Michell Knicke
Chim Heidemhan	Jacob Guetknechteſche
Peter Haſſeſche	Hans Teßmer
Jochim Tobe	Ties Buſack
Martin Janikeſche	Jochim Köne
Frentz Kohler	Tewes Bardts
Jacob Dietlaff	Jochim Ramptuen
Hans Dreger	Simon Bulle
Chim Vangrin	Augſtin Schulteſche
Peter Wolder	Bartolom.
Gorges Strelow	Schwertfeger
Paul Marquardt	Marten Scheddinſche
	Jochim Witte
	Jacob Schwertfeger
	Jacob Sueringk
	Gories Hobeſche
	Joſt Troie
	Pawel Woler
	Melcher Papen Erben
	Jochim Pape
	Pawell Metmann
	Albrecht Puchwannie
	Hans Oſtermann
	Pawell Maßke

1588	1611
	Michell Witte
	Simon Vierſchlaff
	Michel Martenn
	Hans Tobe
	Gories Arndt
	Jochim Wolter
	Dinnies Fiſcher
	Carſtenn Dummer
	Samuel Vieth
	Tonnies Kapup
	Jurgen Otto
	Jaſpar Guleke
	Drewes Bonaw
	Jochim Klocke
	Karſten Vicke
	Marten Koelhoff
	Jurgen Klempinn
	Jochim Bonath
	Gories Köne
	Frantz Hoierſche
	Jochim Wilcke
	Bartolom. Schröder
	Jochim Boleke
Panſchmede	Panſchmeden
Paull Zillemer	Katen mit Pferden:
Asmus Gronewoldt	Jacob Horne
modo Chim Beneke	Joſt Marte
Martin Lemmeke	Hans Schmekell
Paull Simon	Jochim Koler
Barthl Kindt	Peter Dubberatz
Jurgen Vantzke	Peter Runge
Paull Goier	Marten Fiſcher
Hans Rutzenn	Marten Ruetze
Paull Mildatz	Pawell Borth
Dinnies Kohne	Hans Beneke
Hans Mandufl	Jurgen Woler
Hans Belingk	Dinnies Butenhoff
Peter Rahne	Jacob Schwantes
Franz Marcuß	Peter Bordt
Joſt Goier	Peter Harte
Martin Goier	Hanns Ties
Peter Weitte	Jochim Maſes Wbe.
Paull Schomaker	
Wolff Schultze	Panſchmeden
Karſtenn Labes	Weſterſeiten:
Henningk Tribeſche	Tewes Bandelin

1588	1611
(Lux Rakow)	Jacob Fischer
Dinnies Paull	Carstenn Lange
Hans Reinike	Lorenz Bußer
Jochim Norenberg	Jacob Braune
Hans Godke	Jochim Kisow
Kaspar Tietzesche	Peter Haße
Hans Boleman	Davidt Millarge
Hans Bußeke	Marten Haverbecker
Peter Dopke	Peter Beggerow
Adrian Boleman	Claw. Guleke
Jochim Mode	Dinnies Maes
Jochim Mallietzke	Jochim Mandekesche
Simon Storm	Frantz Bornesche
Hinrich Gandlin	Peter Dhale
Jochim Kumrow	Marten Maas
Hans Tewesche	Hans Grönewaldt
Michl Ramell	Jochim Gojars Kinder
Gories Beer	Marten Heideman
Martin Heideman	Gories Dopke
Martin Dantzke	Peter Weitesche
Peter Treder	Otto Leicherdt
Hans Pagel	Jochim Köpke
Jochim Stavenhagen	Dinnies Werdersche
Jasper Florin	Jochim Wilde
Hans Pape	Bartelt Berndt
(Peter Beggerow)	Kuhhirte
Peter Bordt	Jurgen Bömeke
Paul Lemke	Jurgenn Marte
Gories Reichowsche	Hans Reimar
Paul Tzilmer	Jacob Rackow
Jurgen Ties	Peter Dramborchk
Aßmus Dingersche	Chim Lemmeke
Michel Schwolow	Ewaldt Miltzschlaff
Jacob Schomaker	Andrews Roggow
Tewes Bandlin	Hans Volrath
Jacob Fischer	Caspar Karse
Henning Wolter	Marten Stavenhagen
Hans Hase	
Hanns Witte	Panschmeden
Jochim Blancke	Norden Seite:
Jochim Stange	Marten Jandekesche
Drewes Gulekesche	Jochim Döpke
Jurgenn Likefet	Hans Krüger
Jasper Krisian	Christian Kreie
Jurgen Raske	Martenn Kummerow
Hans Kohler	Pawell Simonn
Jochim Kate	Peter Westenn
Simon Guse	Michel Belnigk

1588	1611
Dinnies Maas	Jurgen Dentzkesche
Jochim Mandeke	Jochim Wendesche
Frentz Berndt	Marten Hennekesche
Thomas Strelowsche	Jurgen Lafrentz
Martin Bohle	Pawell Gonar
Chim Rhadtke	Luetgart Beneken
Jochim Goier	Ties Gesebusch
Hans Meinike	Jochim Maes
Cosmas Kruhne	Hans Schneider
Bartholdt Heideman	Hans Reichow
Drewes Bolte	Jochim Raßke
Peter Beggerow	Jochim Gildemeister
Jochim Wilde	Hans Podewils
Barthl Berndt	Hans Maes
Jochim Paull	Peter Kapuppesche
Michl Schleps	Hans Reinickesche
Jochim Soltsider	Jacob Schwantes
Jochim Beer	Clawes Holtze
Gories Bonesse	Jochim Norenbergk
Hans Kruhne	Hans Dentzkesche
Jacob Schwantes	Hans Rakow
Dinnies Simmerhus	Peter Dopkesche
Jacob Brune	Peter Maleke
Marx Strelow	Jacob Dietlaff
Jurgenn Florin	Jochim Strateman
Peter Weitte	Dicke Radeloff
(Carsten Haveman)	Hans Meineke
Hans Geerdt	Jochim Dopke
Steffen Mode	Stephan Möde
	Jurgen Rasche
	Jacob Nirese
	Jurgen Dentzke
	Peter Louwe
	Marten Heidemans Tochter
	Jochim Geerth
	Jochim Grundeman
	Hanns Gerdesche
	Jochim Storm
	Jacob Knuth
	Jochim Heideman, Thorschleußer
	Peter Ertmarsche
	Jochim Wachse
	Lorentz Bußer
Wike	Auf der Wiecke
Claus Reichow	Jochim Muller

1588	1611
Jochim Moller	Jochim Schuneman
Salomon Niebuhr	Chim Brandt
Drewes Dehne	Jacob Treder
Jacob Brandeke	Herman Weſtpfall
Jurgenn Moller	Pawell Blancke
Hans Haverbecker	Dinnies Kone
Paull Treder	Carſten Rhane, Mühlenknecht
Paul Haverbecker	Pawell Haverbecker
Urban Kaskenhagenſche	Pawell Treder
	Hans Timmerman
	Hans Naſebandt

Laſtadie	Laſtadie
Peter Jaske	Andrews Gumme
Thoms Reinike	Hans Raitke
Mathes Rhadke	Claw Hedderichk
Jochim Schmechl	Jochim Thurdt
N. Boneſſe	Heinr. Schlimmer
Karſten Dalmer	Tewes Marte
Jochim Steinhower	Heinrich Pantell
Joch. Barenflieteſche	Hanns Darckow
Jochim Schmit	Jacob Braune
Hans Radeke	Jochim Schmicker
Jochim Schmicker	
Jurg Boneke	
Jochim Block	

Fiſcher vor der Munde	Fiſcher auf der Munden
N. Scharpingk	Lorentz Reddemer
Jurgenn Albrecht	Jochim Schneider
Simon Bremerſche	Jochim Kempe
Simon Techenow	Daniell Mieſtrej
Drewes Kruger	Jochim Blancke
Thomas Giſe	Peter Otto
Jochim Plump nunc Steffen Huſader	Marten Dietlaff
Jochim Wolter	Jochim Crafft
Simon Krune	Jurgen Schwertfeger
Frentz Lemmeke	Jochim Troie
Joſt Troie	Peter Hanßen
Peter Fiſcher	Pawell Denſinn
Claus Rakow	Friedr. Block
Martin Tole	Lorenz Havemann
Achim Warnin	Jochim Langeſche
Jacob Hennekeſche	Franz Maes
	Jochim Eickhold

1588	1611
Hans Plump	Gregor Vinne
Peter Wax	Thomas Diels
Jorges Stolte	Jacob Plumb
Achim Schwertfeger	Hans Albrecht
Adam Bohne	Jurgen Krueger
Peter Ties	Heinr. Havemannſche
Michel Albrecht	Marten Wachs
Jochim Bladekoel	Jurgen Blancke
Achim Lemmeke	Pawell Hartke
Jurgenn Schwertfeger	Peter Plumb
Jacob Boide	Hans Bladeköll
Thewes Pape	Peter Köneke
Jacob Busler	Joſt Schneiderſche
Hans Arnt	Thomas Bare
Peter Plump	Michell Ruſche
Martin Schnider	Peter Ruſche major
Achim Eickholdt	Clawes Zillmer
Ties Otto	Jurgen Kunde
Barthl Bandlinſche	Benedicts Bendt
Michl Bonekeſche	Hans Lietzow
Jacob Kraft	Jurgen Guetknecht
Hinr. Timman	Pawell Steineke
Jochim Waxe	Salomon Niebhur
Andreas Maß	Jochim Brink
Ties Grundemhan	Jochim Hoike
Drewes Bandlin	Jacob Kummerow
Jacob Steinhowerſche	Jochim Albrecht
Jurgen Hellewich	Claw Block
Diedrich Block	Peter Ruſche minor
Martin Prutze	Jacob Heidemann
Peter Arndt	Helene Brackenn
Joſt Schnider	Jochim Grundeman Wwe.
Achim Harte	
Paull Blockeſche	
Peter Kupicke	
Joſt Warnin	
Jacob Bremer	
Achim Albrecht	
Jurgenn Fiſcher	
Hans Jeske	
Paull Lutze in Benedicts Kinder Bude	
Jochim Lange	
Hans Waxe	
Peter Konicke	

Auffallend ist in diesen Registern der schnelle Wechsel der Namen in der kurzen Zeitspanne von 23 Jahren, der sich bei fast allen Gruppen feststellen läßt. Im übrigen ergibt sich aus ihnen folgende

IV. Zusammensetzung der Kolberger Bevölkerung.

Ratsmitglieder i. J. 1588: 24, i. J. 1611: 22, ebenso 1620,

Gewerke (Zünfte) i. J. 1588: 10, i. J. 1611: 27, ebenso 1620

mit folgenden Mitgliederzahlen:

1588:			dagegen 1611:			1620:	
	Bekker	12		Beckerampt	16	16	Weiß-
	Smede	16		Schmiede	20	20	[bäcker
	Schustr	20		Schuster	22	30	
	Snider	16		Schneider	16	18	
	Bodkr	16		Bottticher	19	17	
	Wulwefr	19		Wullenweber	20	18	Tuch-
	Haken	8		Haken	10	10	[macher
	Bruwer	7		Schoppenbrauer	8	8	
	Birdreger	11		Bierträger	13	12	
	Kursner	9		Kursner	11	10	
		134			155	159	
			ferner neu 1611:	Discher	10	1620: 9	
				Leinweber	33	28	
				Kramer	9	11	
				Barnsteindreher	9	10	
				Kannengießer	6	4	
				Reiper (= Seiler)	4	4	
				Goldschmiede	6	4	
				Hueter (Hutmacher)	7	8	
				Fleischer	7	10	
				Budeler (= Beutler)	7	8	
				Reimer (= Sattler)	4	15	
				Butkebinder (= Bottichmacher)	4	4	
				Dreier (=Drechsler)	3	5	
				Balbiere	5	6	
				Nateler (= Nadler)	6	5	
				Töpfer	6	5	
				Rad(e)macher	6	4	
				zusammen	297	279	

Die wichtigsten waren die ersten vier, die sog. Vierwerke. Auffällig ist, daß 1588 die Fleischer und Tischler fehlen. Die spätere Vermehrung der Werke verfolgte vermutlich den Zweck, das Übergewicht der alten, besonders der Vierwerke zu verringern.

Steuerpflichtig in den Straßen waren außerdem

1588:		1611:		1620:	
Schm(i)edestr.	13		3		4
Baustr.	75		65		58
Neustadt	40		29		30
				An der Langen Brucken	3
Badstoverstr.	54		19		21
Sleveſtr.	50		61		58
Wendeſtr.	28		24		18
		Bei der Mauren	10		2
Brodscharrnſtr.	36		34		30
Clausſtr.	40		27		26
Papenſtr.	6		3		4
		Vikarienbuden	2		3
Landesbandſtr.	55		39		38
		Pladderplatz	4		1
Hakeboden	17		13		10
		Andere Buden an der Stadtmauer	4		3
Monnikeſtr.	7				
Achterm Kloſter	14	Engeſtr.	17		16
Boddikerſtr.	10		10		9
Schoſtr.	18	Schuſtr. perse	11		9
		Gegen dem Kirchhof	13		8
Sedlerſtr.	25		15		13
Umb dat Markt	35	Hinter dem Rathauſe und ums Markt	16		18
		An dem Markt	17		13
Achter de olden Schole	16	Bei dem Küterdoriken	9		5
Panſchmedeſtr.	34		27		17
zuſ. alte Stadt	573		472		418

Vorſtadt	36	Vorſtadt	a) Bauhöfe	8	45	9	51	
			b) Katen m. Pferden	25		26		
			c) Gemeine Katen	12		16		
Stubbenhagen	64	Stubbenhagen	a) Bauhöfe	8	93	4	127	
			b) Katen m. Pferden	15		17		
			c) Gemeine Katen	73		106		
Panſchmeden	91	Panſchmieden	a) Katen m. Pferden	16	104	16	109	
			b) Weſterſeite	37		44		
			c) Nordenſeite	51		49		
Wike	10		Wike	12		11		
Laſtadie	13		Laſtadie	10		13		
Münde	63		Fiſcher a. d. Münde	49		54		
zuſ. Vorſtädte	277			313		365		
	850			785		783		

Die geringeren Zahlen der Schoßpflichtigen in den Straßen sind hauptsächlich durch die Herausnahme der Handwerker und ihre Einreihung unter die „Werke" zu erklären.

In den Vorstädten waren 1611: 13 größere Ackerbürger (Bauhöfe) vorhanden, während 56 kleine Landwirte und Fuhrleute (Katen mit Pferden) und 173 Tagelöhner und kleine Leute in gemeinen Katen waren. Im Jahre 1620 sind die entsprechenden Zahlen 13 „butenstädtische Bauhöfe", 59 und 215. Die Zahl der kleinen Leute vermehrte sich besonders in Stubbenhagen. Im übrigen saß die Mehrzahl der Ackerbürger von altersher in der Baustraße und in der Neustadt. Sie bildeten mit den kleinen Leuten die „Gemeinde".

Größere Bedeutung und höheres Ansehen genossen schon die Handwerker, besonders die zu Gewerken oder Zünften zusammengeschlossenen. Darüber hinaus aber waren es die Brauer, Kaufleute und Salzherren, die 3 Gilden, deren Mitglieder von altersher am Stadtregiment beteiligt waren und das Patriziat bildeten.

Die Brauermatrikel und das Zunftbuch von 1613 nennt 179 Brauberechtigte bzw. Brauhäuser, die auf die 8 Schopenbrauer ziemlich gleichmäßig verteilt waren. Das Brauen selbst besorgten die letzteren, die ein eigenes Amt oder Gewerk bildeten. Die Altermänner stellten die Brauberechtigten. 1613 waren es Jeremias Bielke, Michel Schmid, Carsten Tamme, Christoff Wilke, Christoff Havernack und Melcher Gildemeister. Das Jahr 1622 nennt Matheus Stilter und Melcher Gildemeister, ferner als Beisitzer bzw. abgehend Georg Kohne, Melcher Wachse, Georg Haverbecker, Hans Dummer.

Der Kaufmannsgilde gehörten um 1600 nach Riemann[7] 130 bis 140 Mitglieder an. Besonders zahlreich waren die Wandschneider (Tuchhändler).

Die vornehmste Gilde aber waren die Salzberechtigten. Die neueren Bestimmungen von 1590[8] beschränkten die Mitgliederschaft in der Gilde auf den Besitz von mindestens ¼ Pfannstätte, und nur die Besitzer ganzer Pfannstätten sollten zum Sieden berechtigt sein. Die Mitgliederzahl sank deshalb von 204 (i. J. 1570) auf 70 i. J. 1604. In dem Bürgermeisterregister von 1588 sind die Mitglieder, soweit ermittelt, bezeichnet. Es ergibt sich daraus die nahe Verbindung dieser ersten Gilde mit dem Rate.

Im ganzen zeigt sich, daß die Klagen der Bürgerschaft, besonders der Gewerke, daß sich bei den Gilden die Erwerbsmöglichkeiten häuften, während ihnen selbst jedes über den Rahmen des Handwerks hinausgehende Geschäft untersagt war, nur allzu berechtigt waren.

Von den 20 Mitgliedern des Bürgerausschusses von 1618 fehlen

---

[7] S. 374.

[8] Riemann S. 137, 138.

im Bürgermeisterregister von 1611 nur Lucas Bröker, Hans Kreye, Hans Koster und Samuel Stubbe.

Mitglieder der Schützengilde, die 1597 nach 71 jähriger Schließung auf Verlangen der Werke wieder geöffnet wurde, waren um 1611 meist Handwerker und Kleinbürger, während früher auch die vornehmen Geschlechter vertreten waren.

V. Die Neubürger.

Wie schon erwähnt, enthalten die Kämmereiregister u. a. Verzeichnisse derjenigen Personen, die in dem betr. Jahre das Bürgerrecht erworben haben unter Angabe des Bürgerrechtsgeldes, das sie dafür entrichteten oder entrichten sollten. Auch von einheimischen Bürgersöhnen mußte die Bürgerschaft gewonnen werden, wenn schon die Gebühren geringere waren. Die Höhe des Bürgerrechtsgeldes war abhängig von dem Stande und der Vermögenslage bzw. der Hantierung, für deren Ausübung das Bürgerrecht beantragt wurde, auch etwaige Verbesserung der Nahrung oder Ausdehnung der Betätigung machte von neuem pflichtig. Im Laufe der Jahre wechselte die Höhe. Dazu kamen Währungsveränderungen, die das Bild noch buntscheckiger erscheinen lassen.

Die Register ergeben folgende Bürgerschaftsgewinnungen[9]:

1590.

Caspar Heideman v. Neckenin, ein Dagelohner 2. — Caspar Fischer, e. Grapengetergesell 2,21. — Hans Köne f. d. Birdregerwerk 6. — Urban Kileman, e. Molenknecht 4. — Frens Schuneman, e. Boddekergesell 4. — Marx Schriver, e. Balbier 3. — Jochim Daunenfeldt uff Brauwerk u. alle Hantirung ausgen. Soltsoden 15. — Brandt v. Lutk. Neugardt, e. Boißman 4, 10,12. — Hans Henneke, e. Daglöhner 2,21,6. — Marten Podewilß f. Bruwen u. alle Kopshandlung 10. — Ernst Petersdorff, e. Fischer i. Stubbenhagen 5,10,12. — Jochim Mandeke, e. Dachloner 3,—,—. — Salomon Niebuer, e. Spielman 2,10,—. — Hans Baske, e. Dachloner 1,26,12. — Michel Labes, e. Dachloner 2,21,6. — Jochim Vake, Dachloner 3,—,—. — Blasius Neuman 2,21,6 (Hinr. Bete d. Weinschenk gelobt f. ihn). — Jochim Michel, e. Dachloner 2,—,—. — Frens Waxe v. Olden Diepe 3,10,12 (so seine Sache besser würde, soll er mehr geben). — Austin Reichow, e. Dachloner 2,—,—. — Jacob Otte 8. — Bartholm. Mollenhower, e. Karrenknecht, Quidtbrief d. Herrschaft, 2,10,12. — Hans Bunne auf Dachlohne 2,16,—. — Drewes Hinske v. Persantzke 2,16 Geborthsbrief d. Herrschaft. — Jacob Kampe v. Marienburg i. Pr.

1595.

Peter Schwantes f. Bierbrauen 8,—,—. — Christoffer Forster, Schmied 7,—. von der Settau, der Sihlaf Schrang Tochterman. — Hans Gu-

[9] Die Zahlenangaben bedeuten Gulden, Groschen und Pfennige.

lecke, Hackwerk 4,—. — Michel Hoppener, e. Bierbrauer 8,—. — Merten Wesenbergk, Bierbrauer 10,— — Hans Bekher, e. Tischer 3,21,6. — Hans Heimberger, Töpfer 3,—. — Jasper Panekh, Schiffszimmerman 4,—. — Thomas Fredlandt, auf bürgerl. Nahrung u. Kaufmannshandlung 14,—. — Barthol. Freders, e. Leinweber 4,—. — Merten Beyhr v. Busow, aus dem Land zu Dohring, Bottichmacher 3,16. — Hans Brune, Dachlohn 3. — Jost Henning v. Newen Angermundt f. Brawen 16. — Hans Meinickhe, Zimmerman 4. — Jacob Ohem, Taglohn 4. (Bürgen f. Geburtsbrief Michel Kampe u. Merten Eichman). — Hildebrandt Tietzke weg. Brauen 10,—. — Karsten Mantey f. Hackwerk 5,—. — Thomas Henningk v. Borck für Biertregerei 4,—. — Hildebrand Tietzke, weil keines Brawers Sohn, wegen Brauens verglichen 3,10,12. — Hans Carstenn, e. Boytzman 3,—. — Hans Sigmund Marchthaller v. Ulm, e. Goldschmiedegesell für sein Handwerk 6,—. — Hans Laffrentz, e. Schiffsbottcher 4,—. — Lorentz Fribergk uff sein Solterhandwerk 5,16,—. — Michel Knickhe, e. Dreher 2,12,—. — Jochim Reineckhe, e. Tagloner 2,12,—. — Merten Lorentz, e. Fischer von der Kolberger Munde 1,28,—. Dinnies Everth, e. Leinweber 4,—. — Hanns Funckh, Leinweber 4,—. — Carsten Dieckhe, e. Repergesell 3,—. — Peter Bandelin, e. Bauersman v. Drenow (v. sein. Junker Christoff Manteuffel abgehend) 3,—. — Wilh. Volhmer auf geringe Krämerei 5,10,12. — Thewes Stelter weg. d. Brauens 8,—.

1599.

Jochim Rodtschildt, Biertreger 4,—. — Jochim Gildemeister, e. Boyßman von Plawentin 8,—. — Matz Langk auf Brauen 15,16,—. — Baltzer Schellen, Schuster (auch für Kriegsdienste) 5,18,12. — Lasarus Krause, Kürschner (von Königsberg) 5,—. — Merten Kolberg f. Brauen 8,—.

1605.

Bartelt Reichow, ein Daglöner, auf solche Hantirung 8,—. — Hans Schmekell, dessen Vater in Colberg lange gewohnt u. gesteuert, e. Bendelmacher 8. — Jochim Krantz, unter d. Junker Jochim Carnitzen bürtig, e. Boßman 12. — Hans Rupell, e. Linnenweber a. d. Grafschaft Gleichen 10. — Gerdt Hoierkamp a. d. Grafschaft Teckenborch auf Brauen 25,—. — Jasper Florin i. Panschmeden f. Viehtucht u. Boterwerk 14,21,6. — Dicke Radeloff, i. Rostock geb., ein Boßman 8,—. Jochim Goltbeke, e. Boßman, geb. in Rußow unter den Damrinschen Herrn 10 Thlr. Bürgen: Hans Bolte, Jürg. Westpfall u. Hans Barts, soll Geburtsbrief bringen. — Paul Bort v. Niemer, e. Ratsuntertan 10 Thlr. — Barteldt Marx, v. der Speige, Nahrung verbessert 5. — Hans Hennecke aus d. Vorstadt 9 Sch. — Jochim Kysow v. Sunde, ein Boßman 9. Bürgen: Peter Beggerow u. Michel Schwolow. — Karsten Rahn, e. Mühlenknecht v. Kl. Gustin unter Jürgen Damitz zu Karwin 10. — Egidius Schwarte, e. Boddekergeselle aus Gorke i. Greifenbergschen 15 Sch. — Kersten Zulcke, e. Hutmacher v. Grifenberg 9. — Wilh. Teller d. Schott 12 wegen Verbesserung sein. Nahrung. — Peter Karnitz, e. Timmerman 8. — Michel Landtbrecht, ein Dachloner von Bußow 6. — Hans Gümme, e. Dachloner 5. — Paul Lemmeke v. Garin (Quittbrief v. d. Capitel), Dachloner 8. — Jochim Stolkow, e. Dagloner 6. — Peter Wilde, e. Dachloner 4. — Jacob Kummerow, e. Fischer 8. — Mathias Heiße, der die Bartelt Zülckesche auf d. Handwerk gefreit 12. — Drews Bohnow,

e. Dachloner 6,16. — Hans Heineken, geb. bei Frankfurt i. Lebbuß, Dachlon u. Zimmerknecht 9. — Hans Gereke, e. Maurer, dessen Vater sich zu Tode gefallen, weg. großer Armut 2,21,6. — Jochim Wichman v. Damgarden 8. Bürge Lorenz Ducherow. —Marten Voß v. d. Hennekenhäger Dhunen, Dachlon 8. — Carsten Rakow 3. — Marten Janneke v. Saurenbohme, e. Seefahrer 11. — Mathias Albrecht 10.

1609.

Paul Scheffer von Delitz a. d. Lande Meißen auf Fleischhauen u. Holzfahren 20. — Chim Lemmeke v. Garrin, Dagloner 10. — Merten Ties, e. Hausbecker, und f. Pferdehalten 20. — Caspar Brunß, e. Haarmacher 1 Bunt Haardecken u. noch 36 Ellen. — Caspar Dalewicz, e. Fiedler 6. — Jochim Raddatze v. Moellen, e. Schuster 6. — Merten Schomacher, e. Bürgersohn, weg. Brauens 9. — Volkmar Beyr als e. Puttmacher 8. — Hans Reckman, e. Groffgenmacher 14. — Jacob Stroße v. Cöslin als Sülzverwandter f. Brauen u. Kaufmannschaft in Colberg 40. — Merten Neuman v. Treptow, Becker 18. — Paull Briz, e. Dachloner v. Stubbenhagen 10. — Jochim Lubbe v. Breittenbergk 11. — Jochim Nieman, e. Bürgersohn, f. Schiffskoch 6. — Urban Zechler, e. Botticher 20. — Jurgen Kurde, e. Fischer 5. — Jochim Boleke als e. Beylenker e. Paar Pferde zu halten 15.

1610.

Michel Landtbrecht v. Danzig f. Brauwerk u. Kaufmanschaft 18. — Caspar Papendorp v. Alt Stettin, e. Lohngerber 4. — Gregor Schwantes v. Marin, e. Schuster 14. — Johannes Dubbentall v. Alt Stettin auf Brauen u. Kaufmannschaft 38. — Jochim Grundeman, e. Boßman 12. — Jurgen Heideman, e. Bürgersohn f. Daglohn 7. — George Dickell v. Marienbergk, e. Natler 4. — Hans Nasebandt, e. Schiffszimmerer 25. —

1612.

Heinr. Kogeler als e. seefahrender Mann und auf gemeine Kaufmannschaft 18. — Friedr. Conradt v. Alt Stettin, e. Kurßner 12½. Jochim Berend v. Treptow als Tagloner 8. — Jochim Knoep v. Belgard, e. Radmacher, der eine arme Waise gefreit 10. — Karsten Lemmeke weg. Brauens 25. — Jurgen Laffrens v. Drenow als Seefahrer u. f. gemeine Kaufmannschaft 20½. — David Rode als e. fidelnder Spielmann 14. — Merten Domeke f. das Biertrageramt 14. — Michel Reineke v. Garrin, mit Michel Beyers Wittwe befreyet, f. Biertregeramt 10. — Andreas Schimmel f. d. Schlachter Handwerk 10½. — Christian Kröger v. Corlin als Altkodder 11. — Jochim Reichowe v. Flakenhagen, Biertreger, eheliche Geburt nachgewiesen 12,16. — Michel Kopke als e. Altkodder 10. — David Kronnigk v. Arnßbergk als e. Altkodder u. auf geringe Kauffhandlung 16. — Tonnies Stolte a. Brauwerk 11. — Hans Behrbaum als e. Boßman z. Seefahren 10. — Hans Schonenfeldt v. Schivelbein als e. Fischer v. d. Munde 6.

1613.

Jochim Norenberch v. Moltow f. Brauwerk u. Kaufmannschaft 15. — Friedr. Weißenborn v. Alt Stettin, der Jochim Vossen Wittwe gefreit, auf Brauwerk (z. Z. noch Kürßner) 150. — Jurgen Haveman, dessen Vater Bürger gewesen, aber verzogen, Leineweber 8 Thlr. — Michel Brasche a. d. Glanse, e. Dachloner 10,10,12. — Simon Troye v. Treptow, als e. Siegener m. e. natten

Kahne Fische zu fuhren u. Fischen vor d. Münde seewärts 15. — Andreas Kleist, Kersten Kleists Sohn v. Groß Tichow, f. Ackerbauer a. d. Vorstadt u. Viehhaltg. 40. — Michel Bartes v. Gr. Reichow, auf der Vorstadt wohnen u. Holzfahren als e. Beylenker 16. — Wedige Damitze, der sein Erb u. Lehn verkauft hat, für Bürgerschaft 25 Thlr. — Christian Kileman, Urban Kilemans weilandt Bürger alhier Sohn, auf Brauen 10. — Peter Boneße v. Gestin a. d. Schopenbraueramt 12. — Dinnies Witte v. d. Stolpe als Schueflicker 10. — Michel Drewes v. Gestin, e. Ratsunterthan, für das Biertregeramt 10. — Davit Krause v. Stralsund, e. Buchbinder. — Peter Kedingk v. Gripswolde, e. Kleinschmidt 12½. — Christoff Fabich v. Warnsdorf, e. Schneider 13. — Jacob Maaß a. d. Henkenhagener Dhune als e. Fischer vor der Münde 4½. — Baltzer Schuneman v. Schivelbein auf Brauwerk u. Sulzengerechtigkeit 20. — Laurencius Træder, e. Apotheker auf Brauwerk u. bürgerliche Nahrung 20. — Jochim Neuman, Carsten Neumans Sohn als e. Beilenker u. Fuhrman a. d. Vorstadt 12½. — Marten Goetze aus d. Gutzlaffshagen, auf Fuhrwerk i. Stubbenhagen 18. — Peter Koler v. d. Selnow, Dachloner, dessen Vater vom Hof vertrieben 6. — Jurgen Koelhoff, dessen Vater in Colberg gewohnt, als Booßman zur See 4. — Johannes Tobell von Jena, e. Mahler, für seine Kunst 10. — Hans Prechell v. Stargard, e. Töpfer 10. — Kasper Karse als Kock u. Putker z. See fahren 7. — Marten Storm, dessen Eltern i. Selnow u. Vorwerk gedient, als Dachloner 25. — Chim Tobe als Dachloner 7. — Andreas Froetnick v. Zechann, e. Deckenfurner u. Pferde zu halten 18. — Joachim Kummerow v. Pustar, e. Zimmerman 9. — Jacob Teller neben Kramerwerk Brauwerk u. Malzmachen u. allerhand Kaufmannschaft 30.

1616.

Jochim Rasche, dessen Vater alhier Godesman gewesen, als Dachloner 6. — Christian Mede der Junge, Bernsteindreher 50 Mark. — Andreas Moller, Jochim Mollers Sohn v. d. Wigke, wegen Brauens 50 M. — Christian Oldbrecht, eines Bürgers Sohn, weg. Brauens u. weil e. arme Waise, Heinr. Boddekers Tochter gefreyet 10. — Pawel Dirtzlaff z. Gestin f. Schopenbraueramt 12. — Jochim Drewes v. Gr. Gestin f. Biertreger Amt 10. — Lorenz Dulmer, e. Balbirer, d. e. arme Witbe gefreit 10. — Jochim Schulze, e. Schuster 10. — George Trotze v. Coßlin, auf Sulzgerechtigkeit Brauen u. Kaufmannschaft 40. — Claus Rathsack, e. Huatstafierer f. d. Handwerk 12. — Jochim Patze als e. Heurschneider u. Altkodder 11. — Georg Schweder v. Coßlin f. Sulzgerechtigkeit, Brauen u. Kaufmannschaft 24 Thlr. — Jochim Voß v. Treptow als seefahrender Mann u. f. gemeine Kaufmannschaft 11. — Georg Krause v. d. Leibstadt a. d. Kurfurstentum Preußen, e. Schuster 10. — Georg Bohme v. Treptow, auf Sulzengerechtigkeit, Brauen u. Kaufmannschaft, hat Conrad Beyers Tochter geheiratet, die 6 Jahre bei guten vornehmen Leuten gedient 29. — Merten Erdman v. Tempelborch, e. Fidler 12. — Jurgen Maaß, dessen Vater Bürger gewesen, aber verzogen, als Dagloner 5. — Jochim Koltrian, e. Dachlohner 10. — Dinnies Scharpingk, dessen Vater Bürger, Dachloner. 3. — Baltzer Schultte, e. Nadler, mit Jacob Moltzans Witbe befreyt u. viele kleine Kinder 6. — Hans Zillemer, Dagloner 8. — Peter Laffrenz v. Alt Diepe, Seefahrer 6. — Jochim Berckhan als e. Zimmerman 7½. — Hans Sobell, e. Bohrmacher 10.

1617.

Markus Berendts v. Wolgast, auf Knoepmacher Handwerk 6,8, Rest mit 6,8 auf Johanni, wofür Hans Reckman Bürge. — Rubrecht Fleischman, e. Goldschmit 50 M. — Heinrich Schlimmer, dessen Vater Bürger, f. Zimmerwerk 6 M. — Michel Fischer, e. Schneider 12,16. — Jochim Blanckenburgk, e. Fleischhauer 50 M. — Hans Marckes von der Spye f. Biertregeramt 10, Bürge Bartelt Marckes. — Hans Meiner v. Zeitz f. Schlachterhandw., hat arme Waise gefreit 10. — Liborius Fabricius, Hutmacher 11. Bürge: Caspar Dirgelitz. — Urban Reiße, e. Senckler. — Kersten Volckmar als Dachloner 8. — Jurgen Jaske, e. Dagloner 6. Bürgen: Joh. Schmit, Peter Pegelow. — Hans Reimer weg. Verbesserung seines Brauwerks 8. — Daniel Raspe v. Treptow f. Glaserhandwerk 14. — Vallentin Mode auf d. Balbireramt 12½. — Jochim Schmicker, e. Ratsunterthan v. Borcke auf Brauwerk u. gemeine Kaufmannschaft 24. — Matze Zucker, vor e. freyen Huter angenommen vom Rat 8.

1620.

Wilhelm Kamer, der Geburt nach aus Schodtlandt, auf Braugerechtigkeit u. bürgerl. Kaufmannschaft 40. — Thomas Makallan, der Geburt nach aus Schodtlandt, desgl. 40. — Tomas Schmidt v. Borcke, E. E. Rats u. Kammeramts Unterthan 8,—. — Jochim Boye, e. Rademacher. — Kersten Oldehoff v. Treptow, e. seefahrender Mann, der Peter Bordes arme Witbe mit 3 Kindern befreyt 10. — Hans Tauwer, e. Zwillichmacher u. Schwarzfärber 12,16. — Gregor Oheimb aus der Abbetey als Fuhrman mit e. Paar Pferd u. Wagen 15. — Merten Maaß aus Boltenhagen auf Schopenbraueramt 50. — Michel Koch a. Kürßnerhandwerk 10. — Clawes Kedingh, e. Schuster 12½. — Peter Trigelow als Dagloner 10. — Peter Schnakenbeke, e. Goltschmit, der Peter Havernacken arme Waise befreyt 10. — Jochim Hovet, e. Leineweber 10. — Jochim Stiel, dessen Vater Albrecht Stiell a. 96 als Kramer die Bürgerschaft gewonnen, u. weil er sich mit Paul Teßmers Witbe befreyt, auf Verbesserung seiner Nahrung a. Sulzgerechtigkeit u. Brauwerk 22. — Merten Kroger von Vorfahren her in Colberg geb., auf Brauwerk u. gemeins bürgerl. Kaufmannschaft 21. — Jochim Freter als seefahrender Man 10. — Drewes Pagell v. Bussow als Ratsunterthan u. Dagloner 10. — Jacob Guleke als Dagloner 10. — Merten Ganter, e. Leineweber, der e. arme Waise gefreit. 8. — Hans Labes v. Greifenberg, e. Hutmacher. — Christian Moden weg. Verbesserung seiner Nahrung als Brauer u. gemein. Kaufm. 10. — Hans Weber, e. Zimmermann, armer Teufel, aber guter fleißiger Arbeiter 9. — Michel Juncke als Dagloner, blutarm 5½. — Hans Runckeell, e. Knoepmacher 8. — Jochim Niebuer, dessen Vater allhier lange Zeit gewonet, ungewiß ob Bürger, a. Dagloner 9. — Jochim Guleke, e. Maurer 7. — Karsten Brasche als Dagloner 5. — Hans Mundt, ein Dagloner 5. — Peter Treder, e. Dagloner u. armer Sünder 5,10. — Drewes Roggoße als e. Dagloner 6. — Jurgen Haverbecker, Dagloner 6. — Peter Raßumme, Dagloner 4. — Jochim Mandufell als e. Altkodder. — Friedrich Heckel als Maurer 5½. — Jochim Moller als Dagloner. — Jochim Dorow, Jochim Tietze, Michel Bandeke, Peter Spode, Gories Scharne, Jochim Boddeker, Dachloner. — Tomas Kroger, e. Altkodder des Schneiderwerks. — Hans Hardtwich, Jochim Oeste, Michel Heneke als Dagloner. — Jochim Cuenrath

als Maurer. — Hans Raetke als Dagloner. — Jochim Schwantes als Dagloner u. Fuhrknecht. — Jochim Maßow, e. Tuchmacher, als Dachloner.

1622.

Johannes Liveherr, fr. Organistenamt, zum Untergerichtssekretär befördert, Bürgerschaft auf Sulzgerechtigkeit, Brauwerk u. gemein. Kaufmannschaft z. gebrauchen, als Notar b. Reichskammergericht immatrikuliert, Bürgereidt. — Michell Wilde, auf Biertregeramt. — Peter Kunth, Jochim Kunts Hofmeisters auf der Alten Stat Sohn, ehemals Bürger, als Dagloner. — Cersten Brune als Dagloner, e. blutarmer Teufel m. 3 klein. Kindern 6. — Hans Mewes, Peter Lammeke, Jacob Kroger, Jacob Boske, Michel Kunth, Jochim Teske, Jochim Block, Jochim Klemze, Michel Koppelin a. Daglöner. — Caspar Eggardt als Boddeker bei d. Salzverwandten. — Christian Bertold, e. Tuchmacher. — Jochim Koppelin als Dagloner. — Jochim Rindtfleisch, e. armer gebrechlicher Dagloner. — Paull Darkowe, dessen Vater u. Vorvater in Colberg gewohnt, ob als Bürger? Dagloner 7,16. — Hans Molzan als Hofeschneider auf d. Lande zu arbeiten. — Peter Daber auf Polterei u. Handelsman 15. — Heinrich Papenhagen auf sein Täflerhandw. — Jurgen Lafrentz, e. Zimmerman. — Antonius Efman a. d. Kürßneramt. — Hans Helm, e. Kupferschmit v. Anspach am Kirchendach wol gehalten. — Mgr. Eraßmus Rauchstet wegen Verdienst um Kirchen u. Schulen, Bürgerschaft a. Sulzgerechtigkeit, Brauwerk u. Kaufmannschaft. — Christian Luetke a. Brauwerk u. bürgerl. Kaufmannschaft, sein Vater eines Bürgers Sohn alhier, mit Joach. Edellings Tochter befreyet 20. — Paull Noyar als Dagloner u. Schiffskoch. — Jochim Ackman, dessen Vater Bürger u. Schipper gewesen, auf Schopenbraueramt, e. guter Büchsenschütz. — Elias Borgman, e. Leinweber 9. — Jochim Norenbergh, e. Tuchmacher. — Peter Heket, ein Dagloner. — Bartolmeus Strelow, e. Fischer seit 4 Jahren an der Munde. — Georg Reimer aus der Selnow, e. Grobschmied. — Jochim Lafrenz, e. Fischer. — George Bohmeke, e. Steinhauer. — Dinnies Teßmer v. Greiffenberch auf Brauwerk u. bürgerl. Kaufmannschaft 100.

1627.

Merten Dopke, e. Dagloner. — Peter Gulike, Jochim Guleken, eines Bürgers Sohn, auf Brauen. — Michel Krengell, Dagloner. — Jochim Waze, früher Schipper z. See, weg. Brauwerk u. bürgerl. Kaufmannschaft 20. — Paul Reineke, e. Brettmacher. — Jochim Maaß weg. Verbesserung sein. Nahrung auf Brauen u. Kaufmannschaft. — Lambertus Lehenman, e. Leinweber. — Peter Wilde v. Damgarten. — Erdtmar Spandowe hat 29 Jahr der Stadt treu u. fleißig gedienet, auf Brauwerk u. bürgerl. Nahrung 6. — Jochim Schwantes, dessen Vater in Panschmeden bis zu sein. Tod gewohnt, ob Bürger? als Daglohner. — Jochim Strelow als e. Groftgrewer. — Gories Pagell auf Grobschmiedeamt, der e. arme Waise gefreit. — Davit Labbatze v. Belgardt, e. Tuchmacher 12½. — Hans Janeke v. Wollin, als Seefahrer, hat Carsten Oldehofes Witbe gefreyet. — Jurgen Erdtman, als Wechter von e. Soldaten zerhauen, als Dagloner. — Stadtphysico Dr. Baltasar Timeo weg. seiner fleißigen u. getreuen Aufwartung die Bürgerschaft auf Sulzgerechtigkeit u. allerhand bürgerl. Nahrung verliehen.

Im ganzen wurden Neubürger gewonnen und an Bürgerrechtsgeld vereinnahmt:

1590:	25 Neubürger mit	97 fl. 5 gr. 6 ₰	Einnahme
1595:	33	168 fl. 81 gr. 30 ₰	
1599:	6	46 fl. 2 gr. 12 ₰	
1605:	33	217 fl. 10 gr. 12 ₰	
1609:	17	202 fl.	
1610:	8	99 fl.	
1612:	17	147 fl. 8 gr.	
1613:	30	280 fl. 12 gr. 7 ₰	
1616:	24	260 fl.	
1617:	16	163 fl.	
1620:	50	464 fl.	
1622:	36	393 fl. 8 gr.	
1627:	16	156 fl.	

Aber auch aus den Zwischenjahren werden mehrfach Restanten an Bürgerrechtsgeld, das nicht selten in Raten gezahlt wurde, erwähnt, so aus 1604: 4: 1606: 12, 1607: 23, 1608, 12, 1609: 3, 1610: 6, 1614: 10, 1615: 9, 1618: 2, 1619: 4. Offenbar wurde noch ein besonderes Bürgerrechtsbuch geführt, das aber nicht erhalten ist. Darauf lassen auch folgende Stadtbucheintragungen in Bd. III Bl. 150ᵛ schließen.

1526. Peter Brumme hefft gewunnen de burgscap un iß togelaten un angenamen up der stadt rechtigkeit unde gewante un scal der heren willen maken, laver Laurentz Voltzke, un scal in dat richte bok screven warden.

Gorges Porß heft ock gewunnen de burgscap un is na gewanthe togelaten un scall deß rades wille maken, lavere Hans Maß, un scal ingenamen yn dat wanlyke bok warden.

Peter Moller hefft ock gewunnen de burgscop wy tovarne, laver Laurentze Tilman.

Diese Eintragungen sind die einzigen ihrer Art im Stadtbuch.

Interessant ist noch, daß das Bürgerrecht auch ehrenhalber an verdienstvolle Persönlichkeiten verliehen worden ist, so z. B. 1622 an Mag. Erasmus Rauchstet, 1627 an Dr. Baltasar Timäus. Von Adligen erscheinen als Neubürger 1613: Andreas Kleist, Kersten Kleists Sohn von Gr. Tychow und Wedige Damitze, der sein Erbe und Lehen verkauft hat. Sonst scheint die Stadt ihre frühere Anziehungskraft auf den einheimischen Adel in jener Zeit bereits eingebüßt zu haben, wozu die unerquicklichen Streitigkeiten zwischen Stadt und Landesherrn und innerhalb der Bürgerschaft selbst beigetragen haben mögen.

IV. Gesamtbevölkerung.

Die aus den Bürgermeisterregistern gewonnenen Zahlen lassen einen ziemlich zuverlässigen Schluß zu auf die Einwohnerzahl der Stadt.

Es waren angegeben:	1588	1611	1620
Ratspersonen	24	22	22
Werke	134	297	279
Schoßzahler in der alten Stadt	573	472	418
	731	791	717
Vorstädte	277	313	365
Insgesamt	1008	1104	1082

Diese Zahlen bezeichnen die Hausstände. Jeder Hausstand ist auf eine Durchschnittsziffer von 5 Köpfen[10] zu berechnen, da den Einzelpersonen (Greisen, Witwen, Junggesellen) die größeren Haushaltungen mit Kindern und Bediensteten gegenüberstehen und bei den Handwerkern die in die Hausgemeinschaft aufgenommenen Gesellen und Lehrlinge hinzuzurechnen sind. Dazu kommen die Steuerprivilegierten (Domkapitel, Geistliche, Kirchenbeamte, Klosterinsassen), die städtischen und die landesherrlichen Beamten, schließlich die ohne Bürgerrecht sich in der Stadt aufhaltenden Schiffer und Handarbeiter oder sonst unvermögend Zugewanderten, die insgesamt einen Zuschlag von 10% zu den Zensiten rechtfertigen dürften. Es ergeben sich dann folgende

Einwohnerzahlen	i. J. 1588	1611	1620
alte Stadt	4010	4340	3933
mit allen Vorstädten	5540	6072	5950

Mit diesen Berechnungen stimmt auch die Zahl der Behausungen ziemlich überein, die nach der Hufenmatrikel von 1628 vor diesem Zeitpunkt in Kolberg vorhanden waren, nämlich Giebelhäuser 224, Buden 156, Klebbuden und Keller 299, Logis vor der Stadt 320, zusammen 999, die bei einer durchschnittlichen Behausungsziffer von 5 rund 5000 Köpfe ergeben.

Riemann dürfte also recht haben, wenn er in seiner Geschichte der Stadt Kolberg[11] sagt, daß die Stadt auch in der glänzendsten Zeit nicht über 6000 Einwohner hinausgegangen sein wird, ja für das Mittelalter dürfte diese Zahl noch zu hoch sein, da die Vorstädte nicht oder weniger entwickelt waren.

---

[10] So auch für Braunsberg 1453 Buchholz und 1579 Schmauch in Jahrb. f. Ermländische Geschichte 1937.

[11] S. 454.

Pommersche Stadt- und Festungspläne im Kriegsarchiv zu Stockholm.

Von

Franz H. Viergutz.

Vorbemerkung.

Bei einem Besuch der Gustav Adolf-Gedächtnisausstellung in Stockholm im Jahre 1932 wurde ich auf einige pommersche Pläne aufmerksam, die das schwedische Kriegsarchiv für diese Veranstaltung beigesteuert hatte. Es handelte sich dabei um einen Plan der Stettiner Festungsanlagen aus der Zeit von 1630 von Portius, den C. F. Meyer in seinem Buche „Stettin zur Schwedenzeit"[1] erwähnt. Des weiteren war ein Plan von Stettin und Umgebung aus dem Jahre 1629 ausgestellt, und schließlich wurde auch noch eine große Ansicht von Stralsund aus dem Jahre 1647 gezeigt[2].

Die Vermutung lag nahe, daß noch manches andere dieser Art dort vorhanden sein müsse, wo sich solche für Pommern so bedeutsame Dokumente bis jetzt erhalten hatten. Indessen war es mir erst in den Jahren 1937 und 1938 möglich, mich durch Nachforschung an Ort und Stelle von der Richtigkeit dieser Vermutung zu überzeugen und ein ganz unerwartet reiches Material an pommerschen Stadt- und Festungsplänen festzustellen. Die Schwierigkeiten der Devisenbeschaffung, die sich trotz verständnisvoller Einwirkung der zuständigen Stellen nicht voll beheben ließen, und die dadurch bedingte Kürze der Zeit, die mir beide Male zur Verfügung stand, machten es leider unmöglich, eine genaue Aufnahme und Beschreibung der sämtlichen etwa 600 in Frage kommenden Pläne vorzunehmen. Hinzu kommt, daß diese Pläne von ungleichem Wert sind, daß manche Wiederholungen vorkommen und daß sich unter den Plänen eine ganze Anzahl von Blättern befindet, bei denen es sich nicht um Originalzeichnungen, sondern um sogenannte Schülerarbeiten handelt, welche die Offiziersschüler im 18. Jahrhundert nach den vorhandenen Plänen zu ihrer Übung im Entwerfen von Befestigungen ausgeführt hatten. Diese Schülerarbeiten sind manchmal sehr leicht als solche zu erkennen, aber doch gelegentlich so geschickt ausgeführt, daß nur eine genaueste Untersuchung, die sich etwa auf das zur Verwendung gekommene Papier (Wasserzeichen und dergl.) und andere Merkmale zu erstrecken hätte, vollkommene Klarheit über die Zeit ihrer Entstehung geben würde.

Angesichts der geschilderten Schwierigkeiten konnte ich meine Aufgabe nur so auffassen, zunächst den Umfang des vorhandenen Materials festzustellen und dann die mir bedeutend erscheinenden Blätter als solche zu kennzeichnen, um Suchen

---

[1] C. F. Meyer, Stettin zur Schwedenzeit, Stettin 1886. Über Portius s. S. 12 ff.

[2] Der Plan des Portius und die Ansicht von Stralsund abgebildet im Katalog der Ausstellung (Katalog över Gustav II Adolf Utställningen, Stockholm 1932), Abb. Nr. 63 und Nr. 61.

möglichst zu erleichtern. Innerhalb dieses von mir angedeuteten Rahmens glaube ich, nichts ausgelassen zu haben, was irgendwie aufschlußreich sein könnte. Einen in sich abgeschlossenen bedeutenden Teil des vorhandenen Materials mußte ich allerdings von vornherein von meiner Betrachtung ausnehmen; nur so war es möglich, der vorliegenden Arbeit einen gewissen Abschluß zu geben, in der Hoffnung, daß ein erneuter Aufenthalt in der schwedischen Hauptstadt mich in die Lage versetzen wird, die noch unberücksichtigt gebliebenen Blätter in einem Schlußaufsatz zu würdigen.

Bei dieser Gelegenheit ist es mir ein besonderes Bedürfnis, Herrn Kriegsarchivar Birger Steckzén, der die fraglichen Bestände des Kriegsarchivs in liebenswürdigster Weise für meine Durchsicht zur Verfügung stellte, und Herrn Hauptmann Harald Köhlin, der den wichtigsten Teil meiner Aufzeichnungen einer genauen Durchsicht unterzog, erneut meinen verbindlichsten Dank auszudrücken.

Eine schicksalsschwere Stunde war es, in der die Hauptstadt des vereinigten Königreiches der Schweden und Goten auf die kleine befestigte Insel am Ausgang des Mälarsees verlegt und damit das Gesicht Schwedens endgültig nach Osten gerichtet wurde. Damals und auch noch später wäre eine andere Lösung möglich erschienen: Eine Hauptstadt etwa in der Gegend des heutigen Gotenburg. Sie hätte den Schwerpunkt des Reiches nach Westen verlegt, an die Stelle der Halbinsel, die von der Natur für ihre Beherrschung vorherbestimmt schien. Die Nähe der wichtigsten Landschaften Norwegens hätte hier wohl über kurz oder lang eine Vereinigung dieses Königreiches mit Schweden und damit eine Verschmelzung der beiden so eng verwandten Völker herbeigeführt. So aber hatte sich Schweden entschieden, die Ostsee als seinen Lebensraum anzusehen. Die Festsetzung in Finnland war der erste Schritt auf dem Wege, der das Binnenmeer zu einem schwedischen Herrschaftsgebiet umgestalten sollte. Vielleicht hat sogar die Notwendigkeit, die neue Erwerbung zu behaupten und zu vergrößern, die Wahl des der Ost- und (damaligen) Nordgrenze so nahen Stockholms zur Hauptstadt entscheidend beeinflußt. Die Zeit der Union mit Dänemark hemmte diese Bestrebungen. Kaum aber hatte Gustav Wasa die Unabhängigkeit Schwedens sicher begründet, als schon sein Sohn Erich XIV. mit der Erwerbung Estlands einen weiteren bedeutsamen Schritt in dieser Richtung tat. Die großen Könige Schwedens, Gustav Adolf, Karl X., Karl XI. und Karl XII. sind ihm auf diesem Wege gefolgt,und so wurde auch Pommern in den Kreis der schwedischen Ostseeherrschaft hineingezogen. Auf der Höhe seiner Macht versuchte dann Schweden auch noch wiederholt die Erwerbung Norwegens und trieb damit Dänemark zu einem Widerstande der Verzweiflung, der entscheidend dazu beitrug, die Großmachtstellung Schwedens für immer zu vernichten. In diesen Zusammenhang gehört die kurzfristige

Erwerbung von Drontheim durch Karl X. Auch die letzten gewaltigen Kämpfe Karl XII. um Norwegen sind ein Versuch, sich aus der durch Rußlands Aufsteigen unhaltbar gewordenen Ostseeherrschaft umzuschalten in eine Westorientierung. Aber dieser späte Versuch mußte mißglücken, obwohl Karl XII., dieser größte und unglücklichste König Schwedens, alle Mittel seiner Länder in einem Umfange seinen Plänen nutzbar gemacht hatte, der erst in neuester Zeit seinesgleichen findet. Trotz unerhörten Opfermutes reichten die Kräfte nicht aus, um einen Krieg großen Stils nach zwei Fronten zu führen, und so blieben Schweden aus dieser Großmachtszeit nur seine Trophäen und seine Erinnerungen. Nicht zu den unbedeutendsten dieser Erinnerungen aus Schwedens größter Zeit gehören die pommerschen Stadt- und Festungspläne im Kriegsarchiv zu Stockholm, die im folgenden behandelt werden sollen.

Zweimal im Laufe seiner Geschichte ist Pommern in engere Beziehung zu seinem nördlichen Nachbarn gekommen. Zum ersten Male war es, als Erich XIII., der Schwedenkönig aus dem Greifenstamme, sich bestrebte, die drei nordischen Reiche, deren Kronen er trug, zu einer Einheit zusammenzufassen. Dieses Streben blieb erfolglos, denn Schweden wollte sich seinem Wesen und seiner Bedeutung nach nicht mit der zweiten Rolle in einer solchen Vereinigung begnügen. Erich der Pommer wiederum konnte in dem fernen Stockholm am wenigsten Wurzel fassen, zumal ihm Nachkommen versagt blieben, die das angefangene Werk hätten fortsetzen können. So hat diese erste Beziehung Pommerns zu Schweden dort wenig Spuren hinterlassen.

Bedeutender, langdauernder und folgenreicher war die zweite Verbindung Pommerns mit Schweden. Sie stammt aus der Zeit, da die Festung Schweden das jenseits des Grabens der Ostsee liegende Pommern als ihr Glacis ansah und zu erwerben strebte, ein Bestreben, das das Aussterben der Greifenherzöge begünstigte. Von Gustav Adolf an, über Karl XI. und Karl XII. reicht diese Verbundenheit bis zu Bernadotte, dem Stammvater des neuen schwedischen Herrscherhauses, der den Rest des schwedischen Pommern, diese letzte auswärtige Besitzung Schwedens aus den Zeiten der Ostseeherrschaft, für die endliche Erfüllung der andern alten Sehnsucht Schwedens: die Vereinigung mit Norwegen, dahingab.

Für die lange Spanne Zeit von 1630 an bis in das 19. Jahrhundert bezeugen noch heute die pommerschen Stadt- und Festungspläne im Kriegsarchiv zu Stockholm die Dauer und die Bedeutung der schwedischen Herrschaft in Pommern.

Schon im 17. Jahrhundert sammelte man in Stockholm sorgfältig alle in- und ausländischen Stadt- und Festungspläne im Archiv des Generalquartiermeisters und Chefs des Befestigungswesens. Diesen Posten hat u. a. auch Dahlbergh bekleidet, und auf ihn sind noch heute viele der kostbaren Karten des Kriegsarchivs zurückzuführen. Durch glückliche Umstände wurden diese wertvollen Dokumente, aus denen die Kartensammlung des „Fortifikationskontors" entstand, von den zahlreichen Bränden verschont, welche die schwedische Hauptstadt im 17. und 18. Jahrhundert heimsuchten und von denen namentlich der große Schloßbrand von 1697 soviel Herrlichkeit des alten Schweden vernichtete.

Die Tatsache, daß für die Anfertigung der Pläne hauptsächlich militärische Gesichtspunkte maßgebend waren, erklärt es, daß strategisch wichtige Punkte wie etwa Peenemünde oder der Ruden oder verhältnismäßig kleine Städte wie Altdamm, Wollin und Ückermünde durch eine recht große Anzahl von Plänen vertreten sind, während bedeutendere Städte wie Stolp und Köslin gar nicht oder wie Stargard nur schwach vertreten sind, weil sie als Festungen nicht in Frage kamen.

Eine andere Kartensammlung bildete sich im Besitz des schwedischen Königshauses und wurde von einem Träger der Krone auf den anderen vererbt. Schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte König Adolf Friedrich eine größere Zahl von Karten vereinigt, die durch Gustav III. bedeutend vermehrt wurde. Bei der Gründung des Kriegsarchivs im Jahre 1805 bildete „Kungl. Maj:ts Kartsamling" nebst mehreren größeren privaten Sammlungen den Grundstock der Kartensammlung des Kriegsarchivs. Während des 19. Jahrhunderts wurde die Sammlung wiederholt vermehrt. Der wertvollste Zugang war die große Kartensammlung des „Fortifikationskontors", die das Kriegsarchiv bei der Neuordnung des schwedischen Generalstabs im Jahre 1873 zugeteilt erhielt. Eine weitere Vermehrung erwuchs aus Abgaben des Reichsarchivs und durch Zuweisungen aus verschiedenen Garnisonorten Schwedens.

Seit 1878 besteht das Kriegsarchiv in seiner gegenwärtigen Gestalt. 1926 übersiedelte es aus dem alten Generalstabsgebäude auf dem Riddarholm in das neuerbaute prachtvolle Generalitätsgebäude, wo die meisten militärischen Behörden des Königreichs zusammengefaßt sind. In seiner ungeheueren und auf das Sorgfältigste gesicherten und geordneten Beständen besitzt es naturgemäß eine Fülle von noch unausgewertetem Material der verschiedensten Art, das auch für die

pommersche Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts von ganz besonderer Bedeutung ist[3].

Nicht der Menge, wohl aber dem Werte nach spielt in den pommerschen Stadt- und Festungsplänen des Kriegsarchivs eine sehr bedeutende Rolle das in dem Aufsatz über Erik Dahlbergh in Balt. Stud. N. F. 40 S. 99 bereits kurz erwähnte „Ritningsbok", das überhaupt zu den größten Kostbarkeiten des Archivs gehört. Es handelt sich hier um eine ganz eigenhändige Jugendarbeit des berühmten Festungsbaumeisters aus seiner pommerschen Zeit. Mit der geschichtlichen Bedeutung des Buches und der Wichtigkeit der dargestellten Plätze wetteifert die Schönheit der Ausführung, die das Buch als ein Meisterwerk der Kartographie und des Schönschreibens erscheinen läßt. Hinzu kommen die interessanten Schicksale des Buches, die Dahlbergh in einer eigenhändigen Eintragung aus dem Jahre 1683 festgehalten hat:

„Dieses Buch mit allen seinen Zeichnungen habe ich mit eigener Hand verfertigt in der Zeit, da ich anno 1648 Kondukteur bei Herrn Feldmarschall Mardefelt war, der damals Oberst und Kommandant in Demmin sowie Generaldirektor der pommerschen, mecklenburgischen, märkischen, bremischen und westfälischen Festungen war: welches Buch für Herrn Feldmarschall Torstensson angefertigt wurde, der es dann Ihrer Königlichen Majestät der Königin Christine verehrte.

Aber der Bibliothekar Vossius nahm mit andern seltenen Sachen auch dieses Buch mit nach Holland, wo seine Exzellenz der Reichsdrost Graf Magnus de la Gardie es von ihm für 600 Reichstaler kaufte und wieder mit sich in das Reich brachte. Doch anno 1683 verehrte seine Exzellenz das Buch seiner Königlichen Majestät, König Karl XI., und seine Majestät übergab es mir, um es im Fortifikationskontor zu verwahren.

So geht es zu: das Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn nicht; ich bekam nicht den kleinsten Pfennig für meine Arbeit, aber Vossius ließ sich dafür gut bezahlen."[4]

Das Buch stellt sich demnach in der Hauptsache als ein Bericht dar, den Konrad Mardefelt über seine Tätigkeit gegeben hat, wie auch der Titel besagt: „Nachricht, was an den pommerschen, mecklenburgischen, Erzstift-bremischen und westfälischen Fortificationen ge-

[3] So besitzt, um nur ein Beispiel zu geben, das Kriegsarchiv aus der Zeit von 1630 an fortlaufende monatliche Aufstellungen über den Bestand der schwedischen Besatzungen in Pommern, in denen jeder Soldat mit Namen aufgeführt ist. Da sich unter diesen Truppen zahlreiche eingeborene Pommern befunden haben, so dürften diese Stammrollen für die pommersche Sippenforschung von nicht unerheblicher Bedeutung sein.

[4] Vom Verfasser aus dem Schwedischen übersetzt.

bauet, seither ihre Königliche Majestät mir darüber die Inspection allergnädigst aufgetragen.

Die 25 Pläne von 21 pommerschen Örtlichkeiten verteilen sich wie folgt:

Register fol. 3. „Vor Pommersche Abriß: Strahlsondt S. 4, Greifswaldt S. 5, Anklamb S. 6, Demmin Anno 646 S. 7, Demmin Anno 648 S. 8, Demmin nach erlangter Perfection S. 9, Löitz S. 10, New Fehr Schantz S. 10, Haus Wollgast S .10, Damgarter Paß S. 10, Newe Schantze zu Dambgart S. 11, Penemünder Schantz S. 12, Tribbseesisch Paß S. 12".

Register fol. 13. „Hinter Pommersche Abriß: Stettin S. 14, Damm S. 15, Wollijn S. 15, Colbergh S. 16, Auß Fluß der Difwenow S. 18, Disseing Eines Schantzes Zur Difwenow S. 18, Schiffelbein S. 19, Leuchnitz S. 19, Greifenbergh S. 20, Belgardt S. 20, Schlage S. 20, Ruigwalde S. 20".

Von Pommern benachbarten Gebieten sind in das Ritningsbok noch folgende Städte aufgenommen: Dömitz S. 24, Driesen S. 17, Küstrin S. 56, Landsberg/Warthe S. 17, Rostock S. 23, Schwedt S. 19, Spandau S. 56, Wismar S. 22. Wien, das auf S. 64 mit einem sehr guten Plan erscheint, gehörte freilich nicht zum Inspektionsbereich Mardefelts, wurde aber wohl dem Feldmarschall Torstensson zuliebe aufgenommen, für den die Sammlung zusammengestellt wurde. Auch die Aufnahme von Krems (S. 65) ist vielleicht so zu erklären.

Begleitet werden die pommerschen Pläne von Bemerkungen über den damaligen Zustand der Festungswerke und Hinweisen auf notwendig erscheinende Ausbesserungen und Erweiterungen, die in mancher Hinsicht aufschlußreich sind. So heißt es von Wolgast:

> „Allhier ist nichts Sonderliches gemacht als nur die vorigen crummen Linien etwas zur besseren Defension gebracht; da aber was Gutes sollte gemacht werden, mußte dieses alles geändert sein und wurde ein ziemliches kosten, weill die Erde weicht und meistens im Wasser soll gebauet werden, zudehm mußte die Brücke und der Eingangk des Schlosses geändert werden und ein Ravelin vor der Brücken in der Stadt gemacht werden."

Der Hinweis auf Stettin hebt mit den Worten an: „Hieselbsten ist die Fortification schlecht bestellet", und schildert dann den Zustand, in dem sich der Festungsgraben befindet, „wo man den Graben hinunter und auf der andern Seite den Wall hinauf ebenfalls leichtlich ersteigen kann, zumal die Pallisaden nach drei Jahren bereits verfaulen". Er macht dann Vorschläge, wie man den Graben an der Außenseite aufmauern solle. Wenn nur jedes Jahr ein Bollwerk gemacht würde, welches gar leicht geschehen könnte, so würde die Festung bald in einer besseren Verfassung sein. Am Passauer Tor sei der Zustand besonders

gefährlich, weshalb hier eine Veränderung der Brücke vorgeschlagen wird usw.

Als weitere Quelle für die pommerschen Stadt- und Festungspläne besitzt das Kriegsarchiv in Buchform eine als „Städer, Slott och Fästen" bezeichnete Plansammlung. Diese Zusammenstellung umfaßt 236 Blätter, davon 153 Festungspläne aus den verschiedensten Ländern, der Rest sind sogenannte „ordres de bataille". Es handelt sich bei dieser Sammlung vielleicht um das Skizzenbuch eines schwedischen Festungsbauingenieurs, der nach den ihm zugänglichen Originalen für sich Kopien angefertigt hat.

Außer den in der folgenden Aufstellung angeführten pommerschen Örtlichkeiten sind aus den Nachbarländern noch folgende Städte aufgenommen: Königsberg/Neumark S. 66, Landsberg/Warthe S. 67, Ribnitz S. 103. Von dem weiteren umfänglichen Inhalt sind vielleicht noch zu erwähnen die Pläne von Bremen S. 8, Hamburg S. 55/56 und Heidelberg S. 59.

An Format und Sorgfalt der Ausführung bleiben die Pläne dieses Skizzenbuches im allgemeinen weit hinter Dahlberghs Ritningsbok zurück; sie bieten aber immerhin wegen mancher Einzelheiten und wegen der älteren Originale, auf die sie zurückgehen und die inzwischen teilweise verloren gegangen sind, ein gewisses Interesse.

Unter dem Titel „Sveriges Krig" bewahrt das Kriegsarchiv eine Reihe von Karten auf, die in Beziehung stehen zu den Kriegen, die Schweden geführt hat. Unter ihnen hat sich eine Anzahl von Plänen erhalten, die teilweise für pommersche Örtlichkeiten von bedeutendem Wert sind. So befindet sich in dieser Abteilung der ungemein wertvolle Originalplan des Portius über die Befestigung von Stettin vom Jahre 1630.

Entsprechend der Aufbewahrung der Pläne im Kriegsarchiv ist die nachstehende Aufstellung nach folgenden Gesichtspunkten geordnet:

A. Allgemeine Kartensammlung („Serie Stads- och Fästningsplaner: Tyskland"). Die Nummerngebung der Aufstellung folgt der des Kriegsarchivs, wobei sich leicht feststellen läßt, daß die Aufeinanderfolge der Pläne sehr oft nicht mit der Zeit ihrer Entstehung übereinstimmt.

B. Dahlberghs Ritningsbok („Volym II b D Nr. 2").

C. Städer, Slott och Fäster („Volym II b D Nr. 1").

D. Serie Sveriges Krig.

Verzeichnis der Pläne.

Altdamm (Damm).

A. 1. Prachtvoller großer Plan vom 12. 5. 1665, von P. Örneklou, 70 : 66 cm.
2. Entwurf der Festungswerke aus der Zeit von 1631, wahrscheinlich von Portius, 49 : 39 cm.
3. Damm im Jahre 1649, 36 : 30 cm.
4. Befestigungsplan ca. 1660, 56 : 37 cm.
5. Plan mit darauf befindlichem Bericht über die Baufortschritte der einzelnen Festungswerke, 53 : 40 cm.
6. Damm im Jahre 1658, von Hauptmann Hans Heinrich Crausse (Crause), 47 : 35 cm.
7. Damm im Jahre 1659, 47 : 35 cm.
8. Damm im Jahre 1664, von Crause, 45 : 33 cm.
9. Damm mit großem Teil der Umgebung bis Podejuch hin, aufgenommen von P. Örneklou vom 7. bis 13. September 1668, 55 : 40 cm.
10. Damm im Jahre 1684, 37 : 32 cm (s. auch Nr. 25).
11. Plan von 1685 mit Umgebung, großer und sehr guter Plan von Andreas Bretzell auf Leinwand, 136 : 84 cm.
12. Skizzenhafter Plan der Stadt, ca. 1675, 48 : 35 cm.
13./14. Pläne über Umbau der Festung, beide Pläne etwa 57 : 44 cm (s. Nr. 23).
15./16. Betr. Anbau einer Neustadt und einer Zitadelle, ca. 1675, Nr. 15: 84 : 68 cm, Nr. 16: 91 : 67 cm.
17 a, 17 b, 17c, 18. Pläne der Umgebung von 1713, wie auch Nr. 21, etwa 50 : 40 cm.
23. Plan der Neubefestigung durch Dahlbergh, von ihm beschriftet und unterzeichnet, datiert 5. 1. 1686. In der Mitte des Planes als Zeichen der Genehmigung die königliche Signatur: Carolus. Größe 55 : 43 cm.
24. Plan des Weges von Damm bis zur großen Reglitz mit der Zollschanze bei der Reglitz, von 1687, 40 : 19 cm.
25. Damm im Jahre 1684, Wiederholung von Nr. 10.

B. S. 15. „Grundriß der Vöstungh Damm Anno 1648", 35 : 27 cm.

C. S. 32. Skizze von Stadt und Umgebung, 20 : 16 cm.
S. 109. Auf dem Plan von Stettin ist Damm als Teil der Stettiner Befestigungen mit dargestellt, bei Damm eine Zitadelle, 43 : 21 cm.

Anklam.

A. 12 Pläne, darunter:
2. Erster Entwurf der Festungswerke.
7 a. Großer Plan von 1659.
7 b. Kopie von 7 a vom 20. 10. 1696, von Axel Bläman.
8. Anscheinend identisch mit B 6.
9. Plan von 1657 ohne Straßennetz, ähnlich 7 a.
10. Großer Plan von 1664 ohne Straßennetz.
11. Plan von 1713.
12. Kopie von 7 a aus dem Jahre 1694.

B. S. 6. Plan etwa von 1648.

C. S. 3. Entwurf der Neubefestigung mit der Bemerkung: Profil der neuen Werke, den 18. April 1631 entworfen...[5]

Barth.

Die vorhandenen Pläne stammen aus dem 18. Jahrhundert und verdanken wohl dem Siebenjährigen Kriege ihr Entstehen.

A. 1. Plan ohne Datum, 44 : 37 cm.
2. Plan von 1761, 29 : 23 cm.
3 a. Sehr guter Plan vom 26. 7. 1761, 51 : 39 cm.
3 b. Plan von 1762, ähnlich 3 a, 48 : 37 cm.

Belgard.

B. S. 20.

Damgarten.

A. Pläne im Zusammenhang mit dem Siebenjährigen Kriege.
B. S. 10. Plan des Passes zu Damgarten.
S. 11. Plan der neuen Schanze.

Damm, siehe Altdamm.

Demmin.

A. 1. Undatierter Entwurf der Festungswerke und Skizze der Umgebung, ca. 1760, 44 : 36 cm.
2. Undatierte Zeichnung des 18. Jahrhunderts, ca. 1735, 38 : 34 cm.
3. Schülerarbeit (?) des 18. Jahrhunderts, 37 : 29 cm.
4 a. Plan vom 25. 12. 1757, große Federzeichnung der Festung ohne Straßennetz, 47 : 39 cm.
4 b. Wiederholung von 4 a.
5. Skizze von 1759, „Redoute Meyencrebs", 74 : 35 cm.
6 a, 6 b, 7, 8. Befestigungsarbeiten von 1760.
10. Schöner Plan von etwa 1648, mit Entwurf der Befestigung, vgl. B S. 8, 54 : 40 cm.
11. Vorarbeit zu 10, großer Übersichtsplan der Umgebung, 1641 von S. W. J., 72 : 55 cm.
12. Ähnlich 11, nur kleiner, 43 : 32 cm.
13. Plan von 1658 ohne Straßennetz, von Crause, 49 : 38 cm.
14. Plan von 1659, 48 : 35 cm.
15. Plan von 1661, 53 : 38 cm.
16. Plan von 1664, von Crause, 59 : 37 cm.
17. Schülerarbeit (?) des 18. Jahrhunderts, nach J. von Kemphen, 50 : 38 cm.
18. Plan von 1695, nach Zeichnung des Oberstleutnant von Mardefelt, 40 : 31 cm.
19. Stich von Gabriel Bodenehr, 22 : 17 cm.
20. Besonders schöner Plan von Stadt und Umgebung, von Jacob Eldstierna aus 1705, in der bedeutenden Größe von 140 : 115 cm.

---

[5] Von der Anklamer Fähre, die im Siebenjährigen Kriege eine gewisse Rolle spielte, sind zu A 12 Pläne aus dem 18. Jahrhundert vorhanden. Ein Plan trägt die Bemerkung: Zustand bei der Kapitulation 4. 1. 1758.

21. Befestigungsplan von etwa 1680, 99 : 96 cm.
22. Stich von der Einnahme 1659 (aus Pufendorf).

B. S. 7. Plan datiert 12. 6. 1646, zeigt die Stadt vor der Neubefestigung, mit Ansicht von Kirche, Rathaus und Stadtmauer, 55 : 42 cm.
S. 8. Plan von 1648, farbiger Grundriß der Stadt mit den neuen Festungswerken, 55 : 42 cm (s. A 10).
S. 9. Wie S. 8, in kleinerem Maßstab, nach Vollendung der Festungswerke.

D. 17 Zeichnungen aus dem Siebenjährigen Kriege, die vielleicht für die Geschichte dieses Krieges einen gewissen Wert haben.

Dievenow.

B. S. 18. Ausfluß der Dievenow.
S. 18. Zeichnung einer Schanze zur Dievenow.

Franzburg.

A. Plan von 1761, 31 : 21 cm.

Gartz (Oder).

A. 1. Plan von 1631, ohne Straßennetz, Stadtmauer und Türme eingezeichnet, 53 : 41 cm.
2. Plan von 1630 in großem Maßstabe und mit genauen Angaben über die Beschaffenheit der Festungswerke. „Diese Werke (A—F des Planes) haben die Kaiserischen angefangen und halb verfertigt".
3. Plan mit Umgebung, Entwurf einer großartigen Befestigung, ca. 40 : 40 cm.
4. Alter Plan der Marwitzer Schanze, Kopie von 1692.
5. Farbiger Plan mit Straßennetz, in welchem zahlreiche Häuserlücken. Stadtmauer und Befestigungen sehr gut wiedergegeben. Vermutlich spätere Kopie eines etwa aus 1648 stammenden Originals.

C. S. 39. Skizzenhafter Plan der Umgebung.
S. 82. Plan der Marwitzer Schanze mit 4 Bastionen.

Greifenberg.

B. S. 20. Ohne Straßennetz, Zeit etwa 1640.

Greifenhagen.

A. 1. Greifenhagen ca. 1630, 29 : 23 cm.

D. 1. Plan von C. F. von Röök ca. 1770, Kopie nach A 1.

Greifswald.

A. 1. Karte des Lagers bei Eldena, 18. 7. bis 15. 8. 1760, Stadtplan sehr klein, 84 : 47 cm.
2. Außerordentlich schöner Plan von Stadt und nächster Umgebung, mit handschriftlichen Bemerkungen, von Sam. C. Kempfe. Rest der Stadtmauer angedeutet, 51 : 73 cm.
3. Plan in großem Maßstabe von 1664, von Crause, Festungswerke und Stadtmauer sehr gut wiedergegeben, 41 : 55 cm.
4. Feder- und Tuschzeichnung aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, nur Festungswerke und Kirchen angegeben, 36 : 65 cm.
5. Stadtplan aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von Friedrich August von Drandorff, 27 : 34 cm.

6. Lageplan von Stadt und Umgebung von etwa 1780, 34 : 42 cm.
7. Kopie des Planes zu 2 durch Friedr. G. Kempfe.

B. S. 5. Plan von etwa 1640 ohne Straßennetz, 42 : 55 cm.

C. S. 51. Skizzenhafter Plan aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, 16 : 21 cm.

D. 1. Stich von Wilhelm Swidde, die Belagerung 1659 betreffend (aus Pufendorf: „De Rebus a Carolo Gustavo .. Gestis" S. 582, Nürnberg 1696), 28 : 36 cm.
2. Nr. 1678/1. Auf Leinwand gezogener, sehr großer Plan von Stadt und nächster Umgebung, 100 : 74 cm, ohne die Randleiste 95 : 69 cm. In der rechten Ecke oben sehr sauber gezeichnete, reizvolle Stadtansicht in Größe von 32 : 11 cm. (Von diesem Plan Nr. 1678/1 wurde etwa 1903 ein Nachdruck in Größe von 40 : 50 cm angefertigt = Nr. 1678/2.)

Grimmen.

A. Plan von 1760, 44 : 58 cm.

Kammin.

A. Nicht datierter sauberer Plan von etwa 1750, farbig, an der Landseite mit bastionierter Verschanzung. Als Tore darin angegeben: Wiekschanzentor (m) und Schanzentor (k).

Kolberg.

A. 1. Plan aus der Zeit vor 1630, durch den Stempel Ridderstolpe als aus dem Besitz von Axel Oxenstierna stammend beglaubigt.
2. Plan der ganzen Umgebung mit der Mündung der Persante in die Ostsee und zahlreichen kleinen Flußinseln und Armen, wohl Vorarbeit für den Entwurf der Befestigung, gez. Örnehuvud (Ö. später Generalquartiermeister der schwedischen Armee) 1631 (s. Taf. 3).
3. Zeichnung vor 1650, ohne Straßennetz. In den bestehenden Zustand sind die geplanten Verbesserungen der Festungswerke eingetragen.
4. Plan vor 1650, Stempel Ridderstolpe.
5. Plan etwa von 1650, mit Ansicht der Gebäude der „Sülze".
6. Plan etwa von 1650, Stempel Ridderstolpe.
7. Besonders schöner farbiger Plan von ca. 1650, an Dahlbergh erinnernd.
8. Plan, datiert 1652, ähnlich Nr. 7, mit Ansicht der Marienkirche. Mit Angaben über die Beschaffenheit der Umgebung, wie „Hoch Land, gepflügter Acker, Torfmoor", in der Stadt „abgebrannter Ort" usw.
9. „Geometrischer Plan" von etwa 1650, ähnlich Nr. 8, mit Ansicht von Dom und Rathaus. Mit Bemerkung (G): „Brücken, so ich habe bauen wollen", und (H): „Brücke, so die Bürger nach ihrem Kopf und mit Consens des Oberst Glittwitz (?) gebauet".
10. Kopie aus dem späteren Teil des 17. Jahrhunderts (?), vielleicht zurückgehend auf Nr. 9 und auf Dahlbergh.
11. Prachtvoller großer kolorierter Plan von 1687. Mit Ausnahme der etwas verbesserten Südfront erscheinen die Festungswerke gegen 1650 kaum verändert.
12. Plan etwa von 1740, mit Entwurf einer nach Norden vorgelagert liegenden Zitadelle. Schülerarbeit?

13. Großer Plan der Festungswerke aus dem 18. Jahrhundert. Über das Hornwerk am Münder Tor ist der (abzuhebende) Entwurf einer Zitadelle gelegt. Schülerarbeit?

B. S. 16. Sehr schöner Plan aus dem Jahre 1648. Saubere Ansicht von Dom und Rathaus in ihrer damaligen Gestalt, Ansicht der „Sülze" mit 2 Flügelbauten (s. Taf. 4,1). Zu vergleichen hiermit die Ansicht in Merian, die gleichfalls von Dahlbergh stammt.

C. S. 26. Wenig aufschlußreiche Skizze.

Lassan.

A. Plan von 1761, 34 : 41 cm.

Löcknitz.

A. 1. Plan der Belagerung von 1675.
2. Plan von 1759, 47 : 37 cm.
3. Plan aus dem 18. Jahrhundert, 43 : 28 cm.
4. Situationsplan, 24 : 30 cm.

Loitz.

A. Plan von 1756 mit Befestigungsentwurf.

B. S. 10. Mit Grundriß des Schlosses, ca. 1640.

Marwitzer Schanze, siehe Gartz.

Neue Fähr (Schanze).

A. Plan von 1690.
Schlachtplan von 1678.
Schlachtplan von 1713 (?).
Verschiedene spätere Pläne, darunter „Napoleonsschanze von 1812".

B. S. 10.

C. S. 87.

Neuwarp.

A. Plan von 1664, mit geplanten Befestigungen nach der Landseite, von Krause.

Pasewalk.

A. 1 a. Plan von 1759, 44 : 36 cm.
1 b. Plan von 1760, 45 : 37 cm.
2. Plan ohne Datierung.
3. Plan von 1658, 46 : 33 cm.

Peenemünde.

A. 1. Plan von 1657, 41 : 32 cm.
2. Plan von 1668, 39 : 41 cm.
3. Plan von 1700, 69 : 32 cm.
5. Plan von 1712, 40 : 31 cm.
6. Profil der Schanze, von etwa 1700, 48 : 18 cm; ferner insgesamt 14 Pläne aus den Kriegsjahren 1757, 1758 und 1759.

B. S. 12.

C. S. 96.

Pyritz.

A. 1. Federzeichnung aus der Zeit von 1630—1640, mit handschriftlichen Bemerkungen. Rückseite datiert 163...

Rügenwalde.

B. S. 20. Mit Stadtbefestigung, aber ohne Straßennetz. Zeit ca. 1640. Schloß und „Ackerwerk" auf je einer Insel.

Der Ruden[6].

Von den etwa 20 Plänen, den Ruden betreffend, seien erwähnt:

A. 1 a. Plan der alten Schanze, 1730, 97 : 39 cm.
1 b. Plan des Profils der Schanze, 1730, 92 : 54 cm.
2. Ähnlich wie 1 a, Zeit 1720/30, 99 : 33 cm.
3. Die Hauptschanze, 1720/30, 107 : 45 cm.
4. Vorschlag für die Hauptschanze, 1720/30, 114 : 44 cm.
7. und 8. „Plan af Korps de Gardet", 33 : 50 cm.
11. Der Ruden 1755 mit geplantem Verteidigungswerk, 106 : 48 cm.
Weitere Pläne von 1758, 1769 usw.

Schivelbein.

B. S. 19. Plan von 1649, ohne Straßennetz.

Schlawe.

B. S. 20. Plan etwa von 1640, ohne Straßennetz.

Stargard.

A. 1. Plan von etwa 1630 nach einer Kopie von 1692 (s. Taf. 4,2).
C. S. 112. Plan von etwa 1630, ohne Straßennetz.

Stettin.

Entsprechend seiner Bedeutung als „Türe ins Reich" ist Stettin in der Kartensammlung des Kriegsarchivs überaus glänzend vertreten. Die Krone der etwa 80 Stettiner Pläne ist der in der folgenden Aufstellung unter A 13 erwähnte große Stadtplan des Ingenieurs Jacobus Rettig, datiert 1629 („Plano oder Grundryß dero vornehmsten und weitberühmten uhralten Hansestadt Alten-Stettin"). Durch die Datierung ist er in die vorschwedische Zeit verlegt; er verdankt sein Entstehen wahrscheinlich den Plänen, die man schon vor der Ankunft Gustav Adolfs mit Bezug auf eine zeitgemäße Neubefestigung der Stadt hatte. Hierzu erschien zunächst eine genaue Aufnahme der Stadt und ihrer Umgebung notwendig. Der Plan, der ohne die Randleiste die bedeutende Größe von 102 : 87 cm hat, geht daher auch weit über die eigentliche Stadt hinaus, er gibt nicht nur die sämtlichen Vorstädte, und zwar hier jedes Haus einzeln, sondern schließt nach Norden sogar die Oderburg ein. Angesichts der sehr dürftigen Nachrichten, die wir von diesem so schnell verschwundenen Fürstensitz haben, erscheint der in dem Plan wiedergegebene genaue Grundriß des Schlosses besonders wertvoll.

Nach Ankunft der Schweden 1630 hat man ihnen den Plan vermutlich als Material für die Neubefestigung zur Verfügung gestellt, und so wurde auf die

[6] Die Pläne der Befestigungen auf der kleinen Insel bilden ein typisches Beispiel dafür, daß die Zeichnungen umso zahlreicher und sorgfältiger werden, je mehr der Aufgabenkreis der Festungsbaumeister im schwedischen Pommern zusammenschrumpft. Man beachte auch das ungeheuere Format der Blätter, den Ruden betreffend. Ebenso läßt sich von den sehr zahlreichen Zeichnungen, die der an sich so unbedeutende Krieg von 1757 bis 1762 hervorgerufen hat, mit wenigen Ausnahmen sagen, daß ihre Anzahl im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Bedeutung steht.

schon vorhandene Aufnahme der mittelalterlichen Stadtbefestigung der Entwurf der Neubefestigung gezeichnet, der in wesentlichen Punkten von der tatsächlichen Ausführung abweicht. So ist vor dem Heiligengeisttor ein Außenwerk, bestehend aus einer Mittelbastion und zwei seitlichen Halbbastionen angedeutet, das in dieser Form nicht zur Ausführung kam. Der ursprüngliche Befund des Planes ist unter dem Neuentwurf noch teilweise deutlich zu erkennen und gestattet wertvolle Rückschlüsse auf den früheren Zustand, z. B. vor dem Mühlentor.

Die Bedeutung des Planes für die Geschichte der Entwicklung Stettins kann m. E. nicht hoch genug veranschlagt werden, namentlich wenn man vergleicht, was bei anderen Städten an Plänen aus dieser Zeit vorhanden ist. So stammt der älteste bekannte Plan von Berlin, der von Memhardt, erst aus dem Jahre 1650 und bleibt an Umfang und an Sorgfalt der Ausführung weit hinter dem Plan des Rettig zurück (s. Taf. 5).

A. 1. Plan in der Art des Portius, mit erstem Entwurf der Befestigungswerke, die auch die spätere Neustadt einschließen sollen.

2. Bleistiftskizze von 1630 (?), vermutlich vor dem Beginn des Festungsbaues oder während des Baues verfertigt, am Rande mit sehr genauen Aufzeichnungen über die notwendigen Arbeiten. Die Skizze abweichend von der endgültigen Ausführung der Befestigung.

3. Schematisch wirkender Entwurf der Festungswerke, entstanden vor 1650.

4. Tuschzeichnung in sehr bunten Farben, mit vollständiger Befestigung der den Raum der späteren Neustadt einnehmenden Südseite. Gegen die Altstadt dort nur eine lange Kurtine ohne Bastion, etwa so wie die Befestigung zunächst tatsächlich ausgeführt wurde. Straßennetz angegeben.

5. „Grundriß der Stadt Alten-Stettin, wie selbige Anno 1677 nach geendigter Belagerung ist fortifiziert gewesen". Schöner großer Plan der Festigungswerke, Straßennetz und wohl auch Stadtmauertürme etwas schematisch.

6. Einzelheit eines ungenannten Befestigungsabschnittes, gezeichnet „H. W. Ebner, Conducteur", von dem auch Nr. 7 herrührt. Vermerk mit Bleistift: „Stettin 1677".

7. Plan des jetzigen Neustadtgeländes. Rechts oben Teil der Stadtbefestigung. Eingezeichnet 4 Schanzen mit Angabe ihrer Entfernungen untereinander und bis zur Jakobikirche. Dazu: „die alte Sternschantz, ist vom Feinde nicht besetzt gewesen, weil sie sich nicht über die Gründe begeben wollen". Entfernung von der Sternschanze bis zur Jakobikirche angegeben mit 292 Ruten = 1169 Schritten.

8. Weitere Einzelheit, entsprechend Nr. 6.

9. Projekt über Verstärkung der Kontereskarpe der Festung Stettin zum Jahre 1710, datiert Stettin, den 27. Dezember 1709, gez. P. Rochus, „Copi Fecit Nils Diurclow".

10. Genauer Entwurf der vier Schanzen von Nr. 7.

11. „Pont de Stettin". Hübsch ausgeführte, phantasievolle Zeichnung eines Festungstores mit Zugbrücke und weiteren Brücken, aus der Zeit vor 1678, 100 : 25 cm.

12. „Die Festung Stettin und wie die Fortificationswerke vor dem Heiligengeistthor nach der brandenburgischen Attaque verbessert worden". Sehr

sauberer Plan mit Angabe der brandenburgischen Stellungen von 1677, „cop. von Randahl 1738".

13. Der schon erwähnte große Stadtplan des Jacobus Rettig von 1629 (die Abb. 4 und 5).
14. Stettin, „som den var i Svenska tiden", mit Straßennetz.
15. Wertvoller Plan „Alten-Stettin 1659". „Copierat af Nicolaus Brünjahn Anno 1696", 50 : 80 cm (s. Nr. 49).
16. „Plan de Stettin", schematischer Entwurf ohne Straßennetz. Schülerarbeit vom Ausgang des 17. Jahrhunderts?
17. „Oberstleutnant Kempes Dessein 1682". Entwurf für Neubefestigung nach 1677, wohl Vorarbeit zu Nr. 19. Zeigt bereits die geplante Abschnürung der Lastadie. Häuser und Grundstücksgrenzen in den Vororten vielfach eingetragen.
18. Vor dem Heiligengeisttor. Grundrisse und Profile von Festungswällen in sehr genauer Ausführung, ca. 1690.
19. Plan der Neubefestigung von Stettin durch Dahlbergh 1683, etwa 80 : 80 cm (abgebildet Balt. Stud. N. F. 40 S. 101).
20. „Das letzte über die Festung Stettin abgefaßte ohnmaßgebliche Dessein, wovon des Herrn Feldmarschall Graf Bielckens Exc. eine Copey haben. J. von Kemphen fecit." Vielleicht ein nach Schweden gelangter, ungenauer und phantasievoller Plan der preußischen Neubefestigung nach 1720?

21 a. Zeichnung, das Frauentor betreffend, von 1691, mit Unterschrift und eigenhändiger Bemerkung des Dahlbergh.

21 b. Gleichzeitige Kopie von 21 a, mit Dahlberghs Unterschrift.

22. Wenig bedeutender Stich von 1691, H. van Loon fecit.
23. Nochmals das Frauentor, siehe 21 a und b. Ebenfalls mit Unterschrift und eigenhändigen Bemerkungen von Dahlbergh. Vom König Karl XI. eigenhändig verlangte Änderungen: „Poligon kürzer, Ravelin spitzer".
24. Einzelheit, betreffend eine Ausbesserung zwischen Grüner Schanze und Halbem Bollwerk, aus 1696. Unterzeichnet von Eosander (dem späteren Eosander von Goethe), von 1692 bis 1698 Festungsbauoffizier in Stettin.
25. Grundriß von Stadt und Festung. Schülerarbeit vor 1750. Auf der Rückseite die Festung Ath in Belgien.
26. Vorschläge zu Befestigungen aus 1700 und 1701, „Profile zu Stettinsburg", „Nikolaibastion".
27. Außerordentlich sorgfältig ausgeführter Plan der Festung „in dem Stande, in dem sie sich befand Ausgangs 1706", etwa 120 : 70 cm. Datiert Stettin 23. Juni 1708, P. Rochus. Federzeichnung. Umgebung farbig. Kein Straßennetz. — Der Plan zeigt als interessante Einzelheit einen von Mauern eingefaßten Weg, der vom Frauentor direkt zum Schlosse führt und so ungehinderten und unbeobachteten Ein- und Ausgang ermöglichte.

28 a und 28 b. Einzelheiten über die zu Stettin 1708 vorzunehmenden Befestigungsarbeiten.

29. Plan der preußischen Befestigung nach 1720, das Fort Preußen bereits eingezeichnet (s. auch Nr. 31).

30. Einzelheiten einer Befestigung zwischen Oder und Parnitz, angeblich von Gustav Adolf angeordnet, Plan etwa Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden.

31. Aus dem Reichsarchiv stammender Plan der preußischen Befestigung 1739. „J. Gillberg del." Die Herkunft aus dem Reichsarchiv läßt bei diesem Plan vermuten, daß er, ebenso wie die Pläne 29, 31 b, 32, 39 und 40, durch den schwedischen Gesandten in Berlin „besorgt" wurde.

31 b. Entspricht Plan 31, anscheinend Durchzeichnung.

32. Plan in derselben Art wie 31 und 31 b, gleichfalls aus dem Reichsarchiv stammend.

33. Kleiner, sauberer Originalplan aus dem 17. Jahrhundert, zum Teil farbig angelegt.

34. Druck von Gabriel Bodenehr, Augsburg, etwa 1730.

35. Druck: Grundriß und Ansicht von Seutter, Augsburg, etwa 1740.

36. Plan der preußischen Befestigung, Schülerarbeit Mitte des 18. Jahrhunderts?

37. Variante zu 31 und 31 b, Schülerarbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts?

38. Variante, gezeichnet von Michael Lindegren.

39. Großer und sehr sauber gezeichneter Plan aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Auf der Silberwiese aufgelegter Zettel: „Das von dem Commerzienrat Vanselow auf seine Kosten erhöhte Terrain, auf welchem in Zeit der Belagerung eine Batterie von mehr als 50 Canons angefertiget und die Schnecke damit defendiert werden kann". (Die Schnecke = die gegenüberliegende Befestigung an der Spitze der Oberwiek.) Unter dem Zettel der Garten des Kommerzienrats mit verschiedenen Teichen.

40. Ähnlich Nr. 39. Zeit etwa 1740?

41. Zeichnung der Stadt nach Seutter (s. Nr. 35). „Röök fec.". Etwa von 1750.

42. Großer Plan des Zeughauses (der alten „Frauenkirche") und seiner Umgebung vom 23. 9. 1723, zeigt u. a. die Junkerstraße mit genauen Grundrissen ihrer Häuser.

43. Plan einer Belagerung des Forts Preußen, mit eingezeichneten Parallelen, Schülerarbeit des 18. Jahrhunderts.

44, 45, 46. Schülerarbeiten des 18. Jahrhunderts?

47. Aufriß von ca. 1630, mit den geplanten Befestigungen einer Neustadtanlage und großer Bastionsbefestigung der Lastadie (8 Bastionen), die später dort ausgeführte Befestigung hineinkorrigiert. Federzeichnung.

48. Plan von 1658 (s. auch Nr. 15), farbig angelegt, kein Straßennetz in der Altstadt.

49. Das Original zu Nr. 15. (Bis 1930 befand sich dieses Original in der Kartensammlung des Königlich Südschonenschen Infanterieregimentes.)

50. Alten-Stettin, wie es war beschaffen Anno 1676, da es im September vom Kurfürsten von Brandenburg und Alliierten belagert wurde („abgeliefert von Generalleutnant Wulff s. kgl. Majestät im Hauptquartier Lyngby Oktober 1678"). Großer Plan ca. 100 : 100 cm. Die Festungswerke

und wohl auch die mittelalterliche Stadtmauer sehr genau, kein Straßennetz, aber die Kirchen eingezeichnet.

51. Entwurf für „Corps de Guarden"
    1. für das Schloß,
    2. Schiffbaulastadie,
    3. Bleichholm,

    gezeichnet Stettin 4. Oktober 1697, Eosander.

52. Vorschläge vom 30. 10. 1708 betreffend
    1. die Frauensbastion,
    2. die Verbindung zwischen Lastadie und Silberwiese. Von P. Rochus.

53. Vorschlag vom 23. 6. 1708 über Kurtinenunterbrechung zwischen Petri- und Mühlenbastion, von P. Rochus.

54. Plan des Portius von ca. 1630; siehe auch den später erwähnten Plan des Portius [D Nr. a 1].

55. Große Zeichnung des Entwurfes der Stadtbefestigung mit später eingetragenen Änderungen (vielleicht mit Nr. 54 zusammenhängend?).

B. S. 14. Plan von 1648, schöner Plan mit Straßennetz, am Störfang Befestigung angedeutet.

C. S. 109. Plan von Stettin bis Damm reichend, mit zahlreichen Entwürfen zu Festungswerken. Entwurf zu einer Zitadelle mit 4 Bastionen um die Oderburg, mehrfach geänderte Befestigung der Lastadie, bei Damm Zitadelle (s. auch Altdamm).

S. 116. Stettin und seine Befestigungen im größeren Maßstabe als S. 109, diesem Blatt ähnlich.

D. a. **1630—1631.**

1. Originalplan des Portius von 1630, mit handschriftlichen Eintragungen und Bemerkungen wie: „dies ist ein tief Tal gewest, ist ausgefüllt" usw. Wir haben hier augenscheinlich das Original der von C. F. Meyer in seinem Buche „Stettin zur Schwedenzeit" wiedergegebenen Kopie des Portius vor uns. (Von dieser Kopie sagt C. Fredrich in Balt. Stud. N. F. 29 [1927], daß sie sich bisher nicht wiedergefunden habe.) Abb. 63 „Katalog över Gustav II Adolf Utställningen", Stockholm 1932.
2. Skizze zu 1, vielleicht der erste Entwurf des Portius, Federzeichnung.
3. Moderne Vervielfältigung danach.
4. Lager Gustav Adolfs 1630 zwischen Oder und Parnitz (Bleichholm), Schrift des 18. Jahrhunderts.
5. Lager bei Stettin Juli 10 bis Anfang Sept. 1630 [4 und 5 gezeichnet von Röök].

5 a. Stettin 1630 „Ordre de bataille für Eroberung 30. 7. 1630", Zeichnung aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

5 b. Original hierzu mit anderen Ordres de bataille aus der Zeit von 1630—1631. Die Nummern 5 a und 5 b vermutlich Schülerarbeiten des 18. Jahrhunderts.

b. **1659.**

1. Stich über die Belagerung 1659, „Delineatio Obsidionis Urbis Stetini", gez. E. J. D. B.

2. Kupferstich „Abzeichnung der Belagerung der Stadt Stettin in Pommern", mit Einzeichnung der Laufgräben und Batteriestellungen.

c. **1676—1679.**

1. Plan zur Belagerung 1676 (und 1677) (s. A 50), mit der Bemerkung in Dahlberghs Handschrift: „...ist von Oberst und Generalquartiermeister Dahlbergh überliefert dem Fortifikationskontor 1680".
2. Holländischer Stich „Abbildung der voortrefflichen, langwerenden Belagerung" usw.
3. Ähnliches Blatt wie 2.
4. Vermutlich Originalentwurf zu 1 (beschädigt) mit Einzeichnung der brandenburgischen Stellungen und Schanzen auf der Lastadie.
5. Zeichnung von Christian Kauxdorff, Anno 1680, Stadt und Umgebung, mit Einzeichnung der Stellungen der Angreifer.
6. Zwei Federzeichnungen auf einem Blatt (s. Taf. 6),
   a) oben die Stadt vor der Belagerung, von der Nordseite gesehen,
   b) die Stadt nach der Belagerung, von der Südseite gesehen.
   Blattgröße 60 : 48 cm.

d. **1713—1719.**

1. „Explication der russischen vor Stettin geführten Attaque". Saubere Feder- und Tuschzeichnung. Die Stellungen der Angreifer sind eingezeichnet.
2. Federzeichnung von 1713, mit Angaben Malzmühle, Kupfermühle, Oderburg usw.

Stralsund.

A. Bei der überragenden Rolle, die Stralsund von Anfang an für die Behauptung der schwedischen Herrschaft in Pommern spielte, bei der Dauer dieser Herrschaft, die sich für Stralsund auf fast zwei Jahrhunderte erstreckte, und bei dem bedeutenden Umfang dieser Festung ersten Ranges ist einleuchtend, daß sich an Stralsunder Stadt- und Festungsplänen ein geradezu ungeheueres Material im Kriegsarchiv zu Stockholm befinden müsse. In der Tat entfällt von den etwa 600 Plänen, die sich auf pommersche Plätze beziehen, fast die Hälfte nur auf Stralsund. Allein die Abteilung A umfaßt 283 Nummern, wobei allerdings der größere Teil auf das schreibselige 18. Jahrhundert und auf manche an sich unbedeutende Bauvorhaben entfällt. Die genaue Würdigung dieses umfangreichen Materials muß, wie schon bemerkt, einem besonderen Aufsatze vorbehalten werden, mit welchem Verfasser seine Arbeit an den pommerschen Stadt- und Festungsplänen abzuschließen hofft.

B. S. 4. Plan von 1640.

C. S. 117. Plan mit Bemerkungen über die Befestigung von 1631.
S. 118. Terrainskizze.
S. 119.

Swinemünde.

A. 1. Plan von Swinemündung und Stadt aus dem Jahre 1757, getuschte Federzeichnung, 29 : 41 cm.
2. Plan des Hafens, Lithographie von etwa 1850.

Swineschanze.

A. 1. Getuschte Federzeichnung etwa aus 1740, „Charta öfver Situationen af Inloppet till Stettin genom Swinesund" von N. Hellebergh, 33 : 42 cm.

2. Plan der Redoute, etwa aus 1700, von Dahlheim, 27 : 32 cm.
3. Kopie von 1.

D. 5 Pläne der Swineschanze aus dem Jahre 1759, darunter
1. Einlauf in die Swine, 33 : 42 cm.
2. Plan und Profil der Schanze, 27 : 32 cm.
Ferner noch zwei weitere Pläne der Schanze aus den Jahren 1757 und 1758.

Treptow a. T. (Altentreptow).

D. Plan aus dem Kriege 1757—1762 (Svenska Kriget 68).

Tribsees.

A. 1. Plan der Redoute, 1759, 19 : 35 cm.
2 a. Plan der Stadt, 1760, 74 : 43 cm.
2 b. Plan der Stadt, 1760, 64 : 43 cm.
3. Abriß des Passes 1648.

B. S. 12. Tribseescher Paß.

Ückermünde.

A. 1 a. Federzeichnung von ca. 1640, die Stadt mit geplanter Befestigung. („30 Schuh ist hoch genung vor den Wall").
1 b. Federzeichnung von ca. 1640, mit Straßennetz, die Stadt noch ohne Befestigung. (Beide Blätter sind durch den Stempel des Bibliothekars Ridderstolpe als aus dem Besitz von Axel Oxenstierna stammend beglaubigt.)
2 a. Plan, gezeichnet 1631. Schloß auf einer Insel. Straßennetz mit Bleistift angedeutet, punktiert die geplante Befestigung.
2 b. Kopie von 2 a aus dem 18. Jahrhundert.
3. Skizze der Umgebung.
4. Kopie von 2 a aus dem Jahre 1692.
5. Skizze der Umgebung, ca. 1760.
6. Stadtplan von etwa 1750, getuschte Federzeichnung. Stadtmauer teilweise erhalten, Schloßgraben trocken, Schloßhof noch allseitig mit Gebäuden umgeben.

Wolgast.

A. 1. „Chasteau de Wolgast", ca. 1670, 41 : 34 cm.
2. Plan von Schloß und Umgebung, ca. 1750, 55 : 44 cm.
3. Stadt mit Umgebung, aufgenommen von J. G. Nisbeth im Maßstabe von 1 : 10000, ca. 1800—1806, 52 : 72 cm.
4. Stadtplan von 1761, aufgenommen von Kemphe & Arbin, 57 : 42 cm.
5. Gegend von Peenemünde, Wolgast, Usedom. Photographie nach einem verschollenen Original in Größe 40 : 28 cm von Olof Hansson Örnehufvud aus der Zeit um 1630.

B. S. 10. Haus Wolgast Anno 1648, 20 : 32 cm.

C. S. 137. Skizze von Stadt und Schloß, gezeichnet etwa 1670 nach einem früheren Original.
S. 138. Skizze der Belagerung von Wolgast durch Gustav Adolf im Jahre 1630, 20 : 16 cm (vgl. D 1).

D. 1. Skizze mit Grundriß von Stadt und Schloß in sehr kleinem Maßstabe, 1630.

2. Gleichartige Skizze 1630.
3, 4. Gleichartige spätere Ausführungen von Nr. 1, von C. F. von Röök, aus der Zeit um 1770.
5, 6. 2 Kupferstiche (Theatrum Europaeum?).

Wollin.

A. 1. Etwas schematischer Plan aus der Zeit von 1640, 43 : 57 cm.
2. Plan der Neubefestigung nach dem Kriege 1675—1678, von Karl XI. genehmigt („Carolus"), von Dahlbergh 5. Januar 1686 unterzeichnet, 45 : 57 cm.
3. Skizzenhafter Plan von etwa 1650, mit Profil der Festung, 39 : 58 cm.
4. Plan ähnlich 3, Zeit etwa 1650, mit eingezeichneter Neubefestigung, 32 : 38 cm.
5. Federzeichnung von etwa 1650 mit Straßennetz, im nördlichen Teil das Schloß mit seinen Nebengebäuden, 30 : 39 cm.
6. Farbige Federzeichnung von Trause aus dem Jahre 1656, mit Wiedergabe der alten Stadtmauer und Entwurf der Neubefestigung, ohne Straßennetz, 40 : 50 cm.
7. Plan von Trause aus dem Jahre 1658, ähnlich 6, 37 : 48 cm.
8. Plan von 1662, ähnlich 6, 38 : 58 cm.
9. Plan von 1664 von Trause, mit Straßennetz und der Bezeichnung „abgebranntes Schloß". Befestigung mit 5 Bastionen, dazu Brückeninsel als Brückenkopf befestigt, 45 : 50 cm.
10. Plan ohne Datierung, etwa von 1660, 29 : 39 cm.
11. Plan einer Neubefestigung, Schülerarbeit Ende des 17. Jahrhunderts, 37 : 48 cm.
12. „Dessein sur Wollin", etwa aus 1670, 35 : 36 cm.
13. Skizze etwa von 1740, 39 : 53 cm.
14. Stadtplan, datiert 21. 11. 1757, sehr hübsche farbige Skizze, 23 : 39 cm.
15. Skizze von 1759 (Svenska Kriget 87), 24 : 29 cm.

B. S. 15. Plan von 1648 mit Straßennetz und geplanter Befestigung, Stadtmauer mit 2 Türmen angedeutet, Schloß, 27 : 35 cm.

Philipp von Horn,

ein Staatsmann des Großen Kurfürsten.

Von

Hans Saring.

Zählt Philipp v. Horn auch nicht zu den Großen der brandenburg-preußischen Geschichte, so heben ihn doch die Besonderheiten seines Wesens aus dem Niveau des Alltäglichen heraus und sorgt seine dem Dienste des großen Hohenzollern gewidmete Leistung dafür, daß sein Leben sich mit beachtlicher Spur in den Strom der Ereignisse einzeichnete. Gediegene Bildung und klares Urteil lenkten seinen Blick in die Weite. Nicht in partikularistische Denkweise verstrickt, wie viele seiner pommerschen Standesgenossen, sondern aufgeschlossen für das sich ankündigende neue Staatsideal, gehörte er den politischen Fortschrittlern seiner Zeit an. Klar erkannte er, daß die Überwindung des Ständestaates Vorbedingung sei für eine erfolgreiche Aufbauarbeit. Da er bewußt für die Stärkung der landesherrlichen Gewalt eintrat, wie dies in vorbildlicher Weise auch sein Landsmann Christoph Lorenz v. Somnitz tat, stellte er sich mit seiner ganzen Person und Arbeitskraft in den Dienst des Reformwerks im Innern. Dennoch erschöpfte sich seine Tätigkeit nicht in der Verwaltungsarbeit, auch als Diplomat leistete er, wie wir sehen werden, seinem Landesherrn nützliche Dienste.

Philipp v. Horn entstammte einem uralten pommerschen Geschlecht[1]. Sein Vater Burkhard war fürstlich pommerscher Hofrat und Hofgerichtsverwalter, zeitweilig (von 1597 bis 1603) auch Kanzler zu Wolgast. Philipp, geboren um 1595, besuchte seit dem Sommer 1613 die Universitäten Leipzig und Greifswald, und trat nach Beendigung seiner Studien und einer Kavaliertour in die Dienste des Herzogs Philipp Julius von Pommern.

Bereits mit 26 Jahren ist Horn das Haupt einer zu Gustav Adolf nach Stockholm gehenden Gesandtschaft. 1623 vertritt er Vorpommern

[1] Für das folgende: Urkk. u. Aktenst. z. Gesch. d. Kf. Friedr. Wilh. v. Brand. I, Berlin 1864, S. 515; O. Meinardus, Prot. u. Relat. d. Geh. Rats II (= Publikat. a. d. Preuß. Staatsarchiven Bd. 54), Leipzig 1893, S. 60; J. Frhr. v. Bohlen, Gesch. d. adligen, freih. u. gräfl. Geschl. v. Krassow I, Berlin 1853, passim.

auf dem Reichstag zu Regensburg. Nach dem im Februar 1625 erfolgten Tode des Herzogs Philipp Julius wurde der bisherige Hofrat unter dem Nachfolger Bogislaw XIV. Kanzler für Pommern-Wolgast. Nach der Zusammenlegung der beiden Pommern wollte er im März 1627 sein Kanzleramt niederlegen, ließ sich aber zur Beibehaltung desselben bewegen und trat auch im September des gleichen Jahres als Mitglied in den neugegründeten Geheimen Rat. Am 15. Juli verkaufte ihm Herzog Bogislaw XIV. das Schloß Diewitz und die adligen Rittersitze Frauendorf, Zatel und Karnin mit allen Pertinenzien. Bald darauf erteilte ihm der Herzog einen Lehnsbrief über sämtliche Diewitzer Güter.

In der Folgezeit lag seine Tätigkeit hauptsächlich auf diplomatischem Gebiet. Von Dezember 1627 bis Januar 1628 verhandelte er in Prag, um Pommern vor Einquartierung durch kaiserliche Truppen zu bewahren, im Sommer und Herbst 1628 in gleicher Angelegenheit mit Wallenstein und Oxenstierna. Im Februar 1630 übernahm Horn eine beschwerliche Mission nach Ostpreußen zum Kurfürsten Georg Wilhelm. Im Mai verhandelte er zuerst mit Wallenstein, dann mit Gustav Adolf. August dieses Jahres schlossen er und Paul v. Damitz den Allianzvertrag mit Schweden ab. In dieser Zeit wurden die Grundlagen für seine zehnjährige Zusammenarbeit mit der schwedischen Krone gelegt. Als er im September eine Bestallung als Rat Gustav Adolfs angenommen hatte, legte er sein Kanzleramt nieder. Dafür erfolgte am 24. September 1630 seine Ernennung zum Kanonikus des Domkapitels zu Kammin. Er blieb weiterhin, wenn auch unbesoldet, in pommerschen Diensten, und zwar vornehmlich als Diplomat. Als solcher weilte er im Juni 1632 in Preußen.

Als mit dem Tode Gustav Adolfs seine Verpflichtung gegenüber der Krone Schweden erlosch, trat Horn wieder völlig in den pommerschen Staatsdienst zurück, und zwar als Hofgerichtspräsident zu Wolgast. Aber wiederum rissen ihn mehrfach diplomatische Aufträge aus seiner Amtstätigkeit heraus. Im Februar 1634 stellte ihn der Herzog an die Spitze der pommerschen Gesandtschaft auf dem evangelischen Konvent in Frankfurt a. M. Noch vor der Abreise empfing er als Entschädigung für seine zahlreichen Missionen und auch Belohnung für die von ihm ohne Besoldung geführten Kanzler- und Hofgerichtspräsidentenämter eine Dotation von 6000 Rtlr. Auf dem Frankfurter Konvent trug ihm Oxenstierna eine neue schwedische Bestallung an, die Horn nach eingeholter Zustimmung seines jetzigen und künftigen Landesherrn, des Kurfürsten von Brandenburg, auch annahm.

Nach dem Prager Frieden setzte Horn alles daran, den Anschluß

Pommerns an den Kaiser zu verhindern. Zu diesem Zweck reiste er an der Spitze einer Wolgaster Ständegesandtschaft im Juli 1635 nach Berlin und versuchte auch bei Oxenstierna zwischen Sachsen und Schweden zu vermitteln. Trotz seines Eintretens für die schwedischen Belange bedachte sein Landesherr ihn noch einen Monat vor seinem Tode mit einer Dotation von 30 000 Rtlr. Auch die Stände scheinen diesem Akt zugestimmt zu haben, denn er habe „fremde Bestallung, dadurch er in continenti ein Lehen von 50 000 Rtlr. hätte haben können, ausgeschlagen". Außerdem erhielt er als Entschädigung für seine langen und beschwerlichen Legationen, wie auch für das mühselige Hofgerichtspräsidentenamt 10 000 Rtlr. bar und 20 000 in unbeweglichen Gütern.

Der Herzog schätzte in Horn nicht nur den gewandten Diplomaten, sondern auch den erfahrenen Wirtschaftspolitiker. So mußte Horn zweimal sämtliche Wolgaster Ämter visitieren, und mit den dabei gesammelten Erfahrungen legte er den Grundstock zu seiner reichen Kenntnis auf dem Gebiet der Staatsfinanzen, die sich dereinst der Kurfürst für die Entwirrung der Verhältnisse in seinem niederrheinischen Streubesitz zu eigen machte.

Als das Greifengeschlecht mit dem Tode Bogislaws XIV. am 10. März 1637 ausstarb und die Schweden sich als Herren des Landes betrachteten, hielt es Horn mit seiner schwedischen Bestallung für unvereinbar, weiter das Amt des Hofgerichtspräsidenten zu verwalten, und legte es nieder. Seit dieser Zeit ist er regelrechter Parteigänger der Schweden gewesen.

Im Herbst 1637 finden wir ihn am Stockholmer Hof, wo er 1½ Jahre verblieb, um dann in die Heimat zurückzukehren mit dem Auftrag, die dortigen Stände für Schweden zu gewinnen. Den ersten Versuch unternahm er 1639 auf dem Stralsunder Konvent. Darauf eröffnete er als schwedischer Kommissar und Geheimer Rat den pommerschen Landtag von 1640.

Die pommerschen Stände sandten ihn nochmals nach Stockholm, um dort über die Angelegenheiten des Landes zu verhandeln. Damit rief er verständlicherweise großes Mißtrauen am brandenburgischen Hof hervor.

„Es wird uns wenig zum besten ausschlagen", schrieb der Kurfürst im April 1640 an Schwarzenberg, und dieser erwiderte, Horn habe immer „auf die schwedische Partei propendirt", es sei nicht zu verwundern, „daß er solche so stark wider E. K. D. laufende Verrichtung über sich genommen"[2].

[2] Urkk. u. Aktenst. zur Gesch. d. Kf. Friedr. Wilh. v. Brand. I S. 515.

Als Horn bald darauf erkannte, daß auch das ihm von schwedischer Seite bisher stets bewiesene Vertrauen mehr und mehr schwand, schied er enttäuscht und verärgert 1642 aus schwedischen Diensten aus, fest entschlossen, seine Arbeitskraft künftig nur noch seinem Vaterlande zu widmen. — Als im Mai 1643 noch einmal die Versuchung an ihn herantrat, eine schwedische Bestallung anzunehmen, widerstand er ihr. Seit 1644 war er es, der als Führer des engeren ständischen Ausschusses zu Wolgast den Anschluß an Brandenburg auf das lebhafteste betrieb. Die pommerschen Gesandten in Osnabrück, Runge und Eickstädt, korrespondierten mit ihm, und auf diesem Wege dürfte sich wohl seine Annäherung an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm vollzogen haben, dessen persönliche Bekanntschaft er gelegentlich der Überführung der Leiche Gustav Adolfs in Wolgast am 26. Juli 1633, der jener als Kurprinz beiwohnte, gemacht hatte. In nähere Berührung werden beide gelegentlich des von Oktober 1633 bis Januar 1634 währenden Aufenthalts des Kurprinzen am Hofe Bogislaws XIV. getreten sein. Nach der im Juni 1646 erfolgten Zusammenkunft Horns mit dem Oberkammerherrn Konrad v. Burgsdorff scheint dieser seinem Herrn nahegelegt zu haben, den klugen Pommern in seine Dienste zu nehmen. Und wirklich erfolgte am 30. August 1647 die Bestallung „des ehemaligen fürstl. pommerschen Geh. Rats, Hofgerichtspräsidenten, Schloßhauptmanns zu Wolgast und Prälaten des Domkapitels zu Kammin, auf Schlatkow, Diewitz und Frauendorf Philipp v. Horn wegen seiner vornehmen Qualitäten und guten Geschicklichkeit" zum Geheimen Rat mit einer jährlichen Besoldung von 1000 Rtlr., die je zur Hälfte aus der Hofrentei und den preußischen Geldern gezahlt werden sollte[3].

Friedrich Wilhelm tat gut daran, diesen bedeutenden pommerschen Kameralisten und Staatsmann in seine Dienste zu nehmen, erhielt er doch in ihm einen Finanzsachverständigen ersten Ranges, dessen er angesichts der völlig daniederliegenden Finanzwirtschaft in allen Teilen der Kur dringend bedurfte.

Zwischen Konrad v. Burgsdorff und Horn herrschte von Anfang an bestes Einvernehmen, das nie eine Trübung erfuhr. Als die zahlreichen Gegner des Oberkammerherrn ihre Fehde gegen diesen er-

[3] Berlin-Dahlem Geh. St.A. Rep. 9, J Nr. 4. — Die Bestallung wurde auf seinen Antrag hinsichtlich der Einkünfte noch erweitert. Neben der jährlichen Besoldung von 1000 Rtlr. erhielt er nämlich Kostgeld für 4 Diener, als Kostgeld für seine eigene Person wöchentlich 6 Rtlr., Futter für 6 Pferde, freie Wohnung oder 100 Rtlr. für Miete, außerdem freie Lieferung seines gesamten Holzbedarfs. Schließlich wurde auch seine Bestallung auf Weihnachten 1646 vordatiert (ebenda).

öffneten, schlossen sie auch Horn mit ein und bezeichneten ihn in einer Schmähschrift als „Burgsdorffsche Kreatur".

Das Jahr 1648, das so besonders reich an diplomatischen Aktionen Brandenburgs in den Niederlanden war, führte im Mai auch Philipp v. Horn in den Haag, wo er zusammen mit dem damaligen Kammergerichtsrat und späteren Oberpräsidenten des Geheimen Rats Otto v. Schwerin, sowie den klevischen Geh. Regierungsräten Wyrich v. Bernsau und Dr. Johann Portman über die Zurückziehung der staatischen Besatzungen aus den klevischen Landen, besonders aber über ein Bündnis verhandelte. Sie erreichten auch, daß ein Bündnisentwurf fertiggestellt wurde, der in den Provinzen zur Begutachtung herumgeschickt werden sollte. Allein die Gesandten konnten der hohen Kosten wegen nicht länger im Haag verweilen und kehrten heim. Statt ihrer wurde der Resident im Haag Christian Molle für diese Negociation bei den Generalstaaten und dem Prinzen von Oranien kreditiert. Im August des selben Jahres wurde Horn mit Schwerin, Bernsau und Portman, denen sich auch noch der klevische Vizekanzler Dr. Matthias Romswinckel hinzugesellte, in der Allianzangelegenheit an die Staaten des Fürstentums Geldern und der Grafschaft Zütphen gesandt[4].

Bis 1650 blieben die Bündnisverhandlungen im Anfangsstadium stecken. Zu Beginn dieses Jahres gehörte wiederum Horn zu einer stattlichen vom Grafen Moritz von Nassau geführten Gesandtschaft im Haag[5]. Daß es wiederum nicht zum Abschluß der Allianz kam, lag hauptsächlich daran, daß man seitens der Generalstaaten nur die niederrheinischen Besitzungen des Kurfürsten in das Bündnis einbeziehen wollte. Erst wenn andere protestantische deutsche Stände für den Beitritt gewonnen seien, wollten auch sie sich zur Ausdehnung des Bündnisses auf die anderen brandenburgischen Lande verstehen[6]. Auch dem Vorschlag der Brandenburger, den niederrheinischen und westfälischen Kreis in das Bündnis einzubeziehen, wurde nicht zugestimmt. Lediglich Kleve, Mark, Ravensberg und Minden wollten die Holländer als zur Allianz gehörig betrachten. Der Kurfürst befahl darauf, die Verhandlungen abzubrechen, und beschloß, die Dinge allmählich ausreifen zu lassen.

---

[4] Urkk. u. Aktenst. III, Berlin 1866, S. 48 ff.

[5] Zur Gesandtschaft gehörten noch die klevischen Reg.-Räte Werner Wilhelm Blaspiel und Dr. Johann Witten, sowie der brandenburgische Resident im Haag, Johann Copes.

[6] Joh. Gust. Droysen, Gesch. d. Preuß. Politik III,1, Leipzig 1870, S. 348 ff.

Philipp v. Horns verdienstvollstes Wirken galt Kleve, wo er mit den Geh. Räten Johann Paul Ludwig und Daniel Weiman zum engeren Stab des dortigen Statthalters Johann Moritz von Nassau gehörte. Vor seiner Abreise aus Kleve nach Berlin hatte Friedrich Wilhelm Horn zum außerordentlichen Kommissar zur Durchführung von Reformen ernannt, die August v. Haeften[7] treffend mit Umwandlung der bisherigen schwerfälligen Naturalwirtschaft in eine Geldwirtschaft nach niederländischem Vorbild bezeichnet. Bisher erhoben nämlich die Renteibeamten in Kleve und Mark die Pächte in Naturalien, die sie dann zu Geld machten und den Erlös teilweise zur Bestreitung fiskalischer Bedürfnisse verwandten. Nur ein bescheidener Rest floß in die Kasse des Landrentmeisters. Der Plan Horns ging nun dahin, die einzelnen Renteien und Zollstellen an den Meistbietenden zu verpachten, in der Hoffnung, es würden sich hierfür kapitalkräftige Niederländer finden. Das hatte aber doch seine Schwierigkeiten. Denn die niederländischen Kaufleute, die bisher schon dem chronischen Geldmangel in den niederländischen Besitzungen durch Darlehen gegen Verpfändung von besonders ertragreichen Ämtern abgeholfen und dadurch guten Profit geerntet hatten, wollten sich nicht in Unternehmen einlassen, die mit Verwaltungskosten und Risiko verbunden waren. Trotz aller Bemühungen gelang es Horn darum auch nur, einzelne Zölle und Lizenten, deren Erhebung sich ohne sonderliche Schwierigkeiten ermöglichen und sichere Einnahmen erwarten ließ, zu verpachten und dadurch dem Fiskus größere Summen zuzuführen.

Die auch auf dem Gebiet der Domänenverwaltung von ihm unternommenen Reformen, so vielversprechend sie sich anließen, blieben in den Anfängen stecken. Wenn Horns Bemühungen nur bescheidene Erfolge gebracht haben und man am Ende doch wieder zu den alten Praktiken zurückkehren mußte, so lag das gewiß nicht an ihm, sondern an den in Kleve und Mark herrschenden trostlosen Verhältnissen, die, durch langjährige Kriegsunruhe und Raubbau fremder Mächte (Spanien und Generalstaaten) hervorgerufen, von heute auf morgen zu bessern, niemand imstande gewesen wäre. Man muß es schon als einen Fortschritt bezeichnen, daß einer verrotteten Verwaltung ein neuer Impuls gegeben, und neue Wege für eine fernere Zukunft gewiesen wurden. Und dieses Verdienst darf Horn für sich in Anspruch nehmen[8].

---

[7] Urkk. u. Aktenst. V, Berlin 1869, S. 404.

[8] Ein stattlicher Band von Relationen aus jener Zeit, meist von Horns eigener Hand, zeugt von dem Eifer, mit dem er sich dem Reformwerk widmete.

Sein sehnlichster Wunsch aber blieb doch, wieder in seiner Heimat einen seinen Fähigkeiten entsprechenden Wirkungskreis zu finden, und in dieser Hinsicht hatte er auch bereits vom Kurfürsten die Zusicherung erhalten, daß ihm nach erfolgter Klärung der Verhältnisse in Pommern die Statthalterschaft übertragen werden würde.

Im Juni 1651 ging Horn über Berlin nach Lübeck, um an den dortigen schwedisch-polnischen Einigungsverhandlungen teilzunehmen. Da diese in den Anfängen stecken blieben, stand Horn bald wieder für andere Aufgaben zur Verfügung.

Die ihm jetzt übertragene Mission nach Dresden und Prag bildeten die letzten Dienste, die dieser vortreffliche Staatsmann seinem kurfürstlichen Herrn leisten durfte; denn ein Jahr später schied er bereits aus dem Leben[9].

Kaiser Ferdinand III. hatte die Kurfürsten noch vor Beginn des Reichstages von 1652 in Prag versammeln wollen, um mit ihnen die dringendsten Reichsangelegenheiten durchzuberaten und sie vor allem für die Wahl seines Sohnes zum Römischen König zu gewinnen. Eine entsprechende Einladung war am 12. Juli neuen Stils 1652 auch an Friedrich Wilhelm ergangen. Der Kurfürst zeigte anfangs keine Neigung, dort zu erscheinen, da er nicht wünschte, daß man seine Anwesenheit als Zustimmung betreffs der Wahl des Erzherzogs Ferdinand zum Römischen König deutete. Denn so lange der Kaiser ein Entgegenkommen in den berechtigten Ansprüchen des Kurfürsten hinsichtlich der Jägerndorfer Frage[10] vermissen ließ, sah der Kurfürst keinen Grund, sich für die habsburgische Hausmachtpolitik einzusetzen, in deren Linie die Sicherstellung der Nachfolge auf den Kaiserthron lag. Der Kurfürst hielt es einstweilen für ausreichend, wenn er einen Gesandten, auf dessen diplomatisches Geschick er bauen konnte, zur Wahrnehmung seiner Belange ins kaiserliche Hoflager abschickte, mit dem Auftrage, das Nichterscheinen des Kurfürsten zu entschuldigen, den Kaiser um Vermittlung in der pommerschen Streitfrage zu bitten[11] und Genugtuung für den Verlust Jägerndorfs zu fordern. Da ihn sein

[9] Berlin-Dahlem Geh. St.A. Rep. 10 Nr. 1 a.

[10] Das Fürstentum Jägerndorf war bekanntlich seit dem 16. Jahrhundert brandenburgisches Hausgut gewesen, dann jedoch nach der Niederlage des Winterkönigs Friedrich V. von der Pfalz in der Schlacht am Weißen Berge dem Markgrafen Johann Georg von Brandenburg mit der Begründung, er habe sich der Felonie schuldig gemacht, von Ferdinand II. genommen worden. Der Tatbestand der Felonie wurde jedoch vom Kurhause nie als vorliegend anerkannt und demzufolge die Restitution des Herzogtums oder an dessen Stelle eine angemessene Geldentschädigung gefordert.

Weg über Dresden führte, sollte der Gesandte auch dort sein Kreditiv überreichen, das Fernbleiben des Kurfürsten in Prag gebührend erläutern und auch den Kurfürsten von Sachsen um Beförderung der brandenburgischen Belange bitten. Am Hoflager in Prag hatte Horn die sächsischen Aspirationen auf Jülich[12], sofern solche noch beständen, nach bestem Vermögen zu hintertreiben.

Horn trat seine Reise von Pommern aus, wo er sich zur Zeit befand, bei schlechtestem körperlichen Befinden an. So klagt er in seinem Schreiben vom 28. September 1652 dem Kurfürsten über „Tunkelheit seiner Augen und den darauf gefallenen Fluß", sowie über Nierenstein. Auch habe er sein jüngstes Söhnlein „in großer Mattigkeit und Krankheit zu Carzigk (4 km nordwestlich Naugard) zurückgelassen".

Nachdem Horn seinen Auftrag in Dresden ausgeführt hatte, setzte er seine Reise nach Prag fort. Über seine dortige Verrichtung liegt nur ein Bericht vom 29. Oktober neuen Stils vor, den wir, da er der Spiegel der edlen Seele Horns ist, im Wortlaut wiedergeben:

„E. K. D. untert. gehorsamster und getreuer Diener sterbe ich und berichte hienächst untert., was maßen Ich am $^{25}/_{15}$ huius kegen Abend (mit was für Beschwerung vom Schmerzen des Steins, so durch das Fahren uff dem Gebürge gar zu sehr erreget worden, ist Gott bekannt!) allhier angelanget bin, und nachdeme des andern Tages E. K. D. Creditiv an die Röm. Kais. Maj. dero Oberkammerherrn dem Grafen v. Wallenstein, von mir zugesandt ist, J. Kais. Maj. mir darauf gestern den $^{28}/_{18}$ huius Nachmittag und 5 Uhr allergnst. Audienz erteilet. Was nun darbey von mir mündlich proponirt und schriftlich übergeben worden, davon soll bey nächstkünftiger Post E. K. D. untert. gehors. Nachrichtung[13] übersandt werden, weil es itzo darumb nicht geschehen kann, daß die heutige Post gleich jetzo abgehen wird, und Ich gleich in diesem Moment allererst von der Königl. Maj zu Hungarn und Böheimb komme, als welche mir jetzo uffen Abend gnädigste Audienz gegeben haben. Beide J. Kais. u. Königl. Maj. haben Sich nebenst gnädigster und freundlicher Wiederbegrüßung sehr wohl erkläret, welches dann auch J. Kais. Maj. Geheimbter Rat und

[11] H. sollte dafür Sorge tragen, so heißt es in der Instruktion, „daß der Königin in Schweden keine Investitur noch weiteres Indultum zu derselben, viel weiniger einige Session oder Votum aufm künftigen Reichstag, ehe u. bevor sie sich völlig mit Uns das Land restituiret und die Licenten werde abgetreten haben, vergönnet werde ....." (Berlin-Dahlem Geh. St.A. Rep. 10 Nr. 1 a).

[12] Auch das Kurhaus Sachsen hatte Ansprüche auf die Jülichsche Erbschaft erhoben.

[13] In den Akten nicht vorhanden.

höchstgedachter J. Kön. Maj. Obrister Kammerherr, der Herr Graf von Auersperg (der in sehr großen Gnaden bei beider Ihr. Maj. ist und sowohl gegen E. K. D. Geheimen Rat, dem v. Krockauen[14], als mich, sehr guter Affection kegen E. K. D. sich hat vermerken lassen), getan, der liebe Gott gebe nur, daß der gewünschte Effect darauf erfolge. Morgen hoffe Ich, ob Gott will, bei Kurmainz und Trier Fürstl. Fürstl. Gnd. Gnd., wie auch annoch einige kaiserl. Räte Audienz zu erlangen. Und ist heute ein kursächsischer Geheimbter Rat, der Herr v. Lüttich, von Dresden anhero kommen und bey mir gewesen, welcher mich versichert, daß S. K. D. zue Sachsen innerhalb 3 oder 4 Tagen gewisse allhie sein werden, welches mir dann wohl von Herzen lieb ist, dann Ich gute Hoffnung habe, S. K. D. werden bei der Anwesenheit in E. K. D. Sachen viel tun können. Der Meinung denn auch der Graf v. Auersperg ist und mich versichert hat, daß Kurmainz Fürstl. Gn. sich gar treueiferig in E. K. D. Sache erwiesen, dessen dann ged. E. K. D. Geheimbter Rat der von Krockau S. K. D. auch ein gutes Gezeugnis gibt. Ihr. Kais. sowohl als Königl. Maj. desideriren E. K. D. Ankunft nacher Regenspurg höchlich, und muß ich wohl bekennen, daß, aller Apparenz nach, dieselbe zu Beförderung sowohl des Heil. Röm. Reichs Interesse als E. K. D. eigenen Sache sehr nützlich, ja wohl hochnötig sein müchte, dann große Machinationes obhanden sein sollen, wie nebenst Ihr. Kais. Maj. auch des höchstlöbl. Kurfl. Collegii Autorität und Praeeminenz dergestalt beschnitten werden möge, daß nicht viele davon übrig bleibe, welchem Unheil aber durch E. K. D. und anderer Ihrer Herren Mitkurfürsten persönliche Anwesenheit fürzubauen, auch verhoffentlich wohl zu verhüten sein wird, daß die Hh. Schwedischen nicht ad Sessionem et Votum admittirt werden, ehe E. K. D. gebührliche Satisfaction gegeben worden. Wie ich vermerke, werden die andern Herren Kurfürsten mit gar geringem Comitat einkommen, und nicht große Unkosten darauf anwenden. Sollten aber E. K. D. in dero Hohen Person zu erscheinen ein hohes Bedenken (welches Ich doch für meine wenige Person nicht absehen kann) haben, würde gewisse hochnötig sein, daß E. K. D. Ihr Außenbleiben mit recht erheblichen Ursachen entschuldigte. Dann Sie sonsten

---

[14] Matthias v. Krockow, ebenfalls ein gebürtiger Pommer, war unter Bogislaw XIV. Rat und Präsident des geistlichen Konsistoriums gewesen. Später trat er in brandenburgische Dienste als Geh. Rat und designierter Hofgerichtsdirektor von Hinterpommern (wenn dieses von den Schweden geräumt sein würde). Der Kurfürst hatte ihn im Mai 1651 an den kaiserlichen Hof gesandt, um dort Unterstützung gegen die schwedischen Übergriffe in der pommerschen Grenzregulierungsfrage nachzusuchen. Seine Mission währte bis November 1652.

bey Ihr. Kais. Maj. und den andern Herren Kurfürsten den Verdacht über sich laden würden, ob nehmen E. K. D. Sich des Reichs und Kflichen Collegii nicht mit gebührendem Eifer an, dessen sich dann die Herrn Schwedischen zu ihrem Behelf und Vorteil rechtschaffen gebrauchen und E. K. D. zu Nachteil einen großen Vorteil, ja wohl gar ihre Intention erlangen dürften. Bishero haben die Herren Schwedischen Gesandten darumb annoch keine Audienz bei Ihr. Kais. Maj. erhalten können, weil, wie mir der Herr Graf von Auersperg berichtet, Ihr Creditiv nur allein dahin, daß sie zu Empfahung der pommerischen Lehen abgesandt worden, gehet oder gerichtet ist, und sie demnach als königl. Gesandte tractirt werden wollen, solches aber nicht gebrauchlich ist, auch keine Königl. Dänische Gesandte widerfahren, woferne Sie nicht sothane Creditiv gehabt, welche in genere und nicht nur allein uff solche Actus, welche Reichslehne betreffen, gerichtet gewesen. Wie es nun ferner damit ablaufen wird, solches lehret die Zeit, indessen soll der Herr Behrenklau[15] ofte zu Hofe kommen und bald bei diesem, bald bei jenem Kaiserl. Officirern sich anmelden und negotiiren. Mehrwohlgedachter Herr Graf von Auersperg vermeinet, Ihr. Kais. Maj. werden entweder für Sich allein oder mit Zuziehung der anwesenden Herrn Kurfürsten etzliche Räte und Ministros deputiren, welche gemelten schwedischen anwesenden Gesandten Tractaten zwischen Ihnen und Uns, die wegen E. K. D. wir allhier sein, offeriren, geschicht solches, werden der von Krockau und Ich die Fürschläge, so ins Mittel kommen, anhören, und daferne Sie E. K. D. nicht nachteilig, selbige annehmen, uffen widrigen Fall aber alles an E. K. D. untert. gelangen lassen. Es wird aber sehr von uns besorget, die Schwedischen werden defectum mandati oder potestatis anziehen. Sobald ich bei den Herren Kurfürsten gewesen, soll ihnen, den Herren Schwedischen meine Ankunft, uff die Manier, wie Herkommens ist, angedeutet werden. Da ich dann, ob Sie, wie gebräuchlich und mir vom Herrn französischen Gesandten im Haage widerfahren ist, mir, als der zuletzt ankommen, die erste Visite geben werden oder nicht, erwarten muß, und werde, woferne Sie mit ihrer Visite zurücke halten, ein ebenmäßiges tun, und E. K. D. zum Praejudiz nichtes darunter commitiren. Höchstgedachten Kursachsens Durchl. mir nachgesandte schriftliche Resolution und an Kurmainz Fürstl. Gn. in E. K. D. pommerischen Sachen abgegangenes Schreiben haben anjetzo in Eile nicht abgeschrieben werden können, und vermerke ich auch, daß E. K. D. Geheimbter Rat, der Herr von Löben, Abschriften davon zu

[15] Björnclou, schwedischer Gesandter.

Dresden zu dem Ende genommen, daß E. K. D. Er dieselbe untert. überbringen wollte, gedachtem kursächsischen Schreiben an Kurmainz ist sonsten eine Clausul vielleichte ex errore concipientis inserirt, welche E. K. D. wohl praejudicirlich sein möchte, dannenhero dann solches bis zu E. K. D. zu Sachsen Ankunft zurücke gehalten werden soll. Im übrigen führen sonsten dieselbe sothane rationes für E. K. D. ein, daraus genugsam zu verspüren, daß Sie E. K. D. gerne geholfen sähen. Schließlich will nötig sein, daß E. K. D. zeitig jemends von dero Räten nacher Regenspurg mit Creditiven an die Röm. Kayf. Maj. wie auch Kur- und Fürsten abfertigen, welcher verhüte und es verbitte, daß für E. K. D. Ankunft und nicht also fort zu Anfange des Reichstages, oder wann die Proposition geschicht, E. K. D. zu Praejudiz, den Herren Schwedischen etwas gewilliget werde...."[16].

Mit dieser Mission endete das Lebenswerk Philipp v. Horns. Den Todeskeim im Herzen, kehrte er nach Berlin zurück und verfiel hoffnungslosem Siechtum, von dem ihn der Tod am 21. Mai 1659[17] erlöste.

Über seine Familienverhältnisse ist noch zu erwähnen, daß er in erster Ehe mit einem Fräulein v. Platen vermählt war, die ihm zwei Töchter hinterließ, deren eine, Anna Esther, am 27. Juni 1653 Moritz Klaus Ulrich v. Schwerin heiratete. Von einer zweiten Tochter Luise ist nicht bekannt, ob sie der ersten oder zweiten Ehe entstammte. Sie heiratete später Moritz Christian v. Gräveniz. In zweiter Ehe war Horn vermählt mit Agnesa, der Tochter des vorpommerschen Landrats Joachim v. Mörder[18]. 1690 soll noch ein Sohn von ihm gelebt haben[19].

---

[16] Berlin-Dahlem Geh. St.A., a. a. O. — Dem Rate Horns ist Friedrich Wilhelm nach längerem Zögern gefolgt. Mit stattlichem Gefolge (200 Personen und 265 Pferden) hielt er am 5. Nov. 1652 seinen Einzug in Prag und stimmte als letzter Kurfürst für die Wahl Ferdinands IV. Dafür erlangte er aber auch die bindende Verpflichtung des Kaisers, daß Schweden nicht eher die Belehnung für seine deutschen Gebiete und Sitz und Stimme auf dem Reichstag erlangen werde, bis er den Kurfürsten in den Besitz von Hinterpommern gesetzt habe (B. Erdmannsdörffer, Deutsche Gesch. v. Westf. Frieden bis zum Regierungsantritt Friedr. d. Gr. I, Meersburg, Naunhof, Leipzig 1932, S. 144 f.).

[17] Nicht 1683, wie in Cosmar und Klaproth, Der Königl. Preuß. u. Kurf. Brand. Wirkl. Geh. Staatsrat, Berlin 1805, S. 353 angegeben.

[18] Coll. geneal. Koenigiana (Berlin Pr. Staatsbibl., Handschriften-Abt). Über das Rittergeschlecht der Mörder vgl. Hans Koeppen, Führende Stralsunder Ratsfamilien vom Ausgang des 13. bis zum Beginn des 16. Jahrh. (= Greifswalder Abhdl. z. Gesch. des Mittelalters 10. Bd.), Greifswald 1938, S. 106 ff.

[19] Coll. geneal. Koehnii (a. a. O.).

Bismarck aus Pommern.

Von

Hermann Knust.

I. Kniephof.

Vielleicht ist die anziehendste und lohnendste Aufgabe der Geschichtsforschung der Heimat, den Spuren ihrer großen Söhne nachzugehen, zu beobachten, wie sie herauswachsen aus heimischer Kultur und Landschaft und hinein in ihre große Aufgabe, die sie über den Rahmen einer Provinz hinaushebt.

Pommern mag der Zahl nach nicht so viele große Persönlichkeiten hervorgebracht haben wie andere Landschaften, aber von den wenigen werden ganze Dutzende von Durchschnittsgrößen aufgewogen, auf welche die Menschen sonst stolz sind. Das Ergebnis wird also viel günstiger, wenn wir nicht zählen, sondern wiegen. Allerdings haben pommersches Blut und pommerscher Boden weniger literarische Genies als Männer der Tat erzeugt: Staatsmänner und Generäle. Darf man auch Bismarck zu den Pommern zählen?

Er pflegte sich als Student in Göttingen als „Bismarck aus Pommern" zu bezeichnen und fühlte sich auch in Aachen „ganz als pommerscher Edelmann", genauer: er kam aus Kniephof bei Naugard. War aber Kniephof mehr als vorübergehender Wohnort der Eltern? Die ursprünglich altmärkische, also linkselbische Familie war bereits im 16. Jahrhundert durch Tausch, den der Kurprinz Hans Georg erzwang, in den Besitz des rechtselbischen Gutes Schönhausen gelangt. Von da zweigte sich eine pommersche Linie ab, aus der die Grafen von Bismarck-Bohlen auf Karlsburg in Vorpommern hervorgingen. Aber auch der in Schönhausen verbleibende Hauptast faßte früh in Pommern Fuß. August II., das Haupt der Familie (1666—1732), kaufte für seinen ältesten Sohn August Friedrich, der eine Frau aus dem pommerschen Geschlecht der Dewitz nahm, vier Dewitzische Güter, von denen die drei Kniephof, Külz und Jarchelin später auf seinen Enkel, den Vater Bismarcks, übergingen, der bereits Schönhausen besaß. Bismarcks Urgroßmutter war also Pommerin, und durch sie tritt auch Derfflinger in die Ahnenreihe Bismarcks ein.

Der Urgroßvater, dem er nach seinen Worten „aus den Augen geschnitten" erschien, war Pommer geworden. Es ist der zu seiner Zeit in pommerschen Landen wohlbekannte Oberst der Ansbach-Bayreuth-Dragoner, der späteren Pasewalker Kürassiere. Als jüngerer Offizier stand er in verschiedenen pommerschen Garnisonen, hauptsächlich in Gollnow. Er war eine urwüchsige Natur mit unverwüstlicher Lebenskraft, die im Garnisondienst keine genügende Befriedigung fand. So berichtet die Chronik von zahllosen Streichen des übermütigen Bismarck als Jäger, Reiter, Esser und Zecher. Er war also ein echter Bismarck und Pommer des 18. Jahrhunderts, aber er war mehr, nämlich ein Führer von idealem Reitergeist, dessen wahrer Wert sich erst im Felde offenbarte, wo allein das Herz gewogen wird. So fiel er an der Spitze seiner Dragoner bei Czaslau in Böhmen 1742. Walter Flex schildert ihn in einer seiner ersten Bismarck-Novellen mit dem Pathos Schillers als die Verkörperung heldischer Gesinnung mit einer Feuerseele, deren vulkanische Kräfte im Glutofen der Schlacht die Verbindung mit den kosmischen Urgewalten suchen; Kampf war ihm die höchste Offenbarung Gottes. In diesem Ahnen fand Otto von Bismarck wesentlich verwandte Züge, und sicher war die Heldenseele des Urgroßvaters in ihm lebendig geworden.

Karl Alexander (1727—1797), der Sohn jenes großen Soldaten, also Ottos Großvater, lebte nach der Teilnahme am Siebenjährigen Krieg in Schönhausen, leidenschaftlich der Friedensarbeit hingegeben; er war aus weicherem Stoff als sein Vater, klug, sympathisch, etwas literarisch mit einem Zuge ins Elegische, dem Zeitalter der Empfindsamkeit entsprechend. Dessen Sohn Ferdinand, Bismarcks Vater, war ein Landjunker der besten Art, ganz unliterarisch, völlig ländlich, anerkannter Pferdezüchter, derb, von gesundem Verstand ohne jeden Hinweis auf das Geniale. Wir lächeln und sind doch gerührt, wenn wir in einem seiner letzten Briefe an den Sohn Otto lesen: „Ich glaube, daß der Medoc und der Rheinwein nicht ganz durchgreift; ich habe mich daher auf Portwein und Sherry gesetzt und hoffe, daß es sich nun bald bessern wird. Auch werde ich es nicht an starkem Kaffee fehlen lassen"; „und trotz alle diesen schönen Mitteln habe ich es doch ins Kreutz gekricht; es ist doch nichts, wenn man alt wird". Der Sohn hätte im Alter wohl eine ähnliche Diät befolgt, wenn Schweninger nicht gewesen wäre.

Die Mutter Wilhelmine Mencken repräsentiert einen entgegengesetzten Typ, großstädtisch, intellektuell, hoch kultiviert, unruhig, nervös mit einem humanitären Bildungsideal und einer Neigung für die sogenannte „große Welt" mit ihren Scheinwerten. Von diesem so

ungleichen Elternpaare, das verschiedenen Welten angehörte, während doch beide in ihrem entgegengesetzten Wesen wertvolle Menschen waren, stammt ein Genie der Tat, ein Heros des Willens, aber von gleich starken Kräften des Verstandes und Gemüts geläutert und erwärmt. Die Mutter Wilhelminens kommt aus einem pommerschen Forsthause. Stellen wir die Mathematik in den Dienst der Biologie, so ergeben sich väterlicherseits durch die Urgroßmutter ein Achtel und durch die Großmutter mütterlicherseits ein Viertel, zusammen drei Achtel pommersches Blut in Otto v. Bismarck. Was dann durch das ebenbürtige Element des Bodens hinzukommt, suche ich nachzuweisen.

Die Eltern verzogen bereits ein Jahr nach der Geburt Ottos, also 1816, von Schönhausen auf die pommerschen Güter Külz, Jarchelin und Kniephof, auf dem letzteren wohnten sie. Hier verlebte Bismarck seine Jugend in rein ländlicher Umgebung im engsten Zusammenhang mit der pommerschen Natur, dem Boden und seinen derb gesunden Bewohnern. Er selber sagt: „Mir scheint, daß niemand den Stempel wieder verliert, den ihm die Zeit der Jugendeindrücke einprägt." Kniephof mit dem schlichten Herrenhaus, dem prächtigen Park, den Teichen, Wiesen, Feldern, Hügeln und Wäldern war sein Kindheitsparadies. Hier war es im Grunde, wo ihm Gottes Sonne zuerst schien und ihm seine Blitze zuerst seine Allmacht offenbarten. Wie sehnte er sich dahin zurück, als er bereits im zarten Kindesalter auf eine Berliner höhere Schule kam, die Plamannsche Erziehungsanstalt! Für ihn war das die Vertreibung aus dem Paradiese. Kniephof empfand er ganz als seine Heimat; Schönhausen trat erst in den Gesichtskreis des Erwachsenen. Die große Wiese im Berliner Tiergarten, die Hühner im Hof der Erziehungsanstalt und vieles andere erinnerten ihn immer an Kniephof und verursachten ihm Tränen des Heimwehs: „Wenn ich aus dem Fenster ein Gespann Ochsen die Ackerfurche ziehen sah, mußte ich weinen vor Sehnsucht nach Kniephof". Ebenso war ihm zumute, wenn er auf der Fahrt „nach den Schulferien die Türme Berlins aus dem Postwagen erblickte". Er vergaß seiner Mutter die Härte nicht, daß sie ihn zuweilen um die herrlichen Ferien in Pommern brachte, da sie selbst einer Reise wegen von Kniephof abwesend war und darum die beiden Söhne in Berlin ließ. Als der erwachsene Bismarck nach manchen Irrfahrten über die Vorbereitungsstationen des höheren Beamtentums endlich festen Fuß in Kniephof faßt und zwar als Landwirt, fühlt er sich zunächst geborgen in der Heimat und dem einen seiner Lebenselemente, der Landwirtschaft, das andere war die Politik: „Auf dem Lande dachte ich zu leben und zu sterben".

Er galt wie einst sein Urgroßvater, der Held an der Spitze der

Bayreuther, eigentlich Pasewalker Dragoner (Bayreuther nur nach dem ersten Kommandeur), als der „wilde" oder „tolle" Bismarck; für die Damen aber war er der „hinterpommersche Phönix". Ein Kranz von Legenden begann sich um ihn zu bilden, der dem reichen Stoff bietet, der dem sagenbildenden Volksgeist nachforscht. Legion sind die verbürgten Streiche: tolle Ritte zu Festen und Gelagen, aber auch agrarische Beratungen, weltanschauliche Diskussionen, Lesekränzchen mit Tee und gehaltvoller Aussprache, gelegentlicher Sturz bei nächtlichem Heimritt über unwegsames Gelände, Erschrecken von Gästen, die als Langschläfer Verabredungen nicht halten, durch Pistolenschüsse, und dazu die erdichteten Abenteuer. Aber dabei war er ein ausgezeichneter Landwirt mit großartigem wirtschaftlichem Weitblick, mit einem Herzen für Mensch und Tier, nicht zuletzt auch für die Bäume, die er im Park von Kniephof, wie später in dem von Schönhausen, Varzin und Friedrichsruh einzeln kennt. In wenigen Jahren brachte er die verschuldeten Güter zur Blüte und trug die Hauptlast der Arbeit, die der ältere Bruder Bernhard mit ihm teilen sollte, der sich jedoch bald mehr den landrätlichen Geschäften widmete; Korn, Wolle, Spiritus waren seine Haupteinnahmen. Bei allem Lebenshunger war der Wissensdurst gleich groß, und eine ganze Bibliothek hat der Rastlose in Kniephof verschlungen, ziemlich wahllos; aber der geniale Geist vertrug die Stoffe von schärfster Gegensätzlichkeit und formte daraus ein einheitliches Weltbild. Im angeblich kulturarmen Pommern fand er geistreiche und charaktervolle Freunde: Roon, Bülow-Kummerow, Blankenburg mit seinem Schwiegervater Thadden, Senfft-Pilsach und Kleist-Retzow seien genannt; auch geistreiche Frauen, von denen er einmal bemerkte: „Die Damen singen besser, als sie tanzen; merkwürdig ist, daß sie unverkennbar den Männern nach allen Seiten hin geistig überlegen sind. Vielleicht ist das aber nicht bloß in Pommern so", fügte er ironisch hinzu. Am nächsten unter diesen Frauen stand ihm Blankenburgs Gattin Marie geb. von Thadden, bis er in seiner Johanna geb. von Puttkamer die ganze Frauenwelt gewinnt und niemand sonst ersehnt. Der Spott über den „ästhetischen Tee" in Kardemin mit „Lektüre, Gebet und Ananasbowle" ist nicht echt. Recht originale und dazu geistvolle Knittelverse geben uns Aufschluß über diese Zusammenkünfte:

Bismarck an Marie von Thadden:

„Am letzten Dienstag sagten Sie,
es fehle mir an Poesie.
Damit Sie nun doch klar ersehn,
wie sehr Sie mich da mißverstehn,
so schreib ich Ihnen, Frau Marie,
in Versen, gleich des Morgens früh.
Ich würde zwar poetscher sein
am Abend bei des Mondes Schein,

und wenn statt Kaffee neben mir
Champagner ständ und bayrisch Bier;
doch als ich heute früh erwachte,
und aller meiner Sünden dachte,
so fielen mir die Äpfel ein;
und schlug es gleich erst eben neun,
so will ich doch am frühen Morgen,
was Sie befehlen, gleich besorgen.
Was nun die Äpfel anbelangt,
so sind sie alle schwer erkrankt,
und was nicht schon an Faulheit starb
und auf dem Boden sonst verdarb,
das sieht so runzlich schon und kraus,
wie Herr von Natzmer-Raden aus.
Man kann sie so nicht präsentieren
und höchstens noch geschmort servieren;
ermessen Sie nach einer Probe,
daß ich sie nicht zu wenig lobe.
Ich schicke ferner Louis Blanc,
ein Heft von Madame Dudevant,
von Lessing mehrere Gedichte
und Cinq-Mars traurige Geschichte.

Wenn ich bis jetzt vergebens suche
nach Herrn Sartorius' frommem Buche,
so muß Sie solches nicht erschrecken;
ich werde es wohl noch entdecken.
Von Rückert hab ich nur 4 Bände,
die ich anbei mit übersende.
Ein liberaler Leutenant,
Herr Friedrich von Sallet genannt,
schrieb auch Gedichte, einen Band,
die Ihnen wohl noch nicht bekannt.
Den Freiliggrath hab ich verliehn,
und auch den Anastasius Grün,
und Lenau, den ich nicht gefunden,
wird gerade, glaub ich, eingebunden.
Sobald ich wieder sie erblicke,
sein Sie gewiß, daß ich sie schicke.

Mir geht es übrigens so ziemlich;
doch ist es wirklich eigentümlich,
daß ich noch keinen Augenblick
Landwirtschaft trieb, seit ich zurück
in meine Häuslichkeit gekommen,
obgleich ich mirs doch vorgenommen.
In Raden und in Naugard war ich;
nach Wangeritz, Vogtshagen fahr ich
heut noch die Junker zu besuchen,
zum Essen, Spielen, Trinken, Fluchen.
Nachher käm ich nach Cardemin,
wenn nicht der Leutnant aus Pansin
nebst ein'gen andern Offizieren
am Montag wollte hier dinieren.
Ich sehe also leider Sie
nicht eher als bei Philippi.

Verleben Sie das Fest recht froh,
Hochgnäd'ge Frau von Ciceroh;
so wünschet Casca, der Verschwörer,
Ihr untertänigster Verehrer.

So sprengt Bismarck mutig und gewandt auf dem Pegasus daher wie im Gelände auf seinem Braunen Caleb. Das Leben in Pommern war auch damals auf gesunder agrarischer und sportlicher Grundlage reich an Geist, Laune und Gemüt.

Im Naugarder Kreis mit Kniephof im Herzen Pommerns in seinem rein ländlichen Charakter und mit den tüchtigen Bewohnern unter Führung kerniger Junker gestaltete sich Bismarcks Verhältnis zu Pommern am engsten. Hier erwarb er die überlegenen wirtschaftlichen Kenntnisse, den Zusammenhang mit der Volksseele und ihren Äußerungen bis zur Beherrschung des Platt.

Sein Geist wuchs in und durch Naturverbundenheit, und seine Sprache gewann die großartige Frische und ihre poetisch naturechten Bilder aus dem Zusammenhang mit der ländlichen Natur und dem Leben in ihr. Kniephof und Umgebung spielen hierbei unter allen pommerschen Landschaften die Hauptrolle. Bismarck trug das Bild da-

von als Ideal durch die Welt nach Frankfurt, Wien, Rußland und erfrischte sich daran in Berlin. Aus Wien an seine Frau in Frankfurt: „Ich sehne mich nach Frankfurt, als ob es Kniephof wäre". Beim Besuch des Wiener Parks Laxenburg kommen Erinnerungen an dort mit Johanna verlebte Stunden, die beide weich gestimmt hatten, weil der Park „uns ganz nach Kniephof versetzte. Ach, das liebe Kniephof! Hin ist hin!" In Versailles spricht der weitgereiste Mann über schöne Landschaftsbilder, die ihn am meisten fesseln, und gibt der pommerschen Heimat den Preis mit ihren sanften Hügeln, lieblichen Wiesen, Feldern und Seen und nicht zuletzt mit den tiefen Wäldern. Dabei nennt er sich selbst einen Naturschwärmer und -kenner; in bezug auf Naturgenuß ist er von verwöhntem Geschmack. Der Wald hat es ihm besonders angetan, je dichter und ursprünglicher, desto besser: „Wenn man auch nur einen Tag in den Wäldern sein kann, so bringt man doch immer merkliche Stärkung mit nach Hause. Es geht nichts über die Urwälder, in denen keine Spur von Menschenhänden zu finden ist." Als leidenschaftlicher Jäger, vielmehr im modernen Sinne ein Heger und Pfleger als ein Töter des Wildes, entnimmt er eindrucksvolle Bilder auch für hochpolitische Gespräche und Reden der Sprache des Jägers und Landmanns.

Vorbildlich ist sein Verhältnis zu seinen Arbeitern in Kniephof. Er war Inhaber der Polizeigewalt, Gerichtsherr des Patrimonialgerichts, Kirchenpatron und Kreistagsmitglied. Das patriarchalische Verhältnis zu seinen Leuten war echt. Er hat darüber auch im August 1848 einen Aufsatz geschrieben. Es macht ihn stolz, daß seine Arbeiterfamilien Generationen hindurch bei ihm sind; „der Kuhhirt hat meinen Vater noch als Fähnrich gekannt".

Konflikte gab es eigentlich nur mit den Behörden. Er haßte die Bürokratie wie der Freiherr vom Stein und blieb bei dieser Abneigung bis zuletzt. Aufreizend wirkte auf ihn immer der Geheimrat als bürokratischer Idealtyp: „Bei uns wird es überhaupt nicht besser, bis nicht alle Geheimräte mit Stumpf und Stil ausgerottet sind . . . Nun, wie die Polen nicht ohne Juden, so können die Preußen nicht ohne Geheimräte fertig werden." Vielleicht gefiel es ihm unter den Pommern darum so besonders gut, weil es hier weniger Geheimräte als anderswo gab.

Dagegen liebte er den geistig-seelisch-leiblich gesunden Landmann. Sein Freund Blankenburg schreibt ihm: „Bist du nicht Otto, der liebenswürdige Mensch? Bist du nicht der Herr, der ein warmes Herz für seine Leute hat?... Ich bin ganz zufrieden, wenn ich erst mit den mir anvertrauten Leuten so gut umgehe, wie dies allgemein von Dir

gesagt wird." Bei einer militärischen Übung in Lippehne rettet er seinen Kniephöfer Reitknecht vor dem Ertrinken. Er war stets bereit zu energischer hilfreicher Tat. Als bei dem großen Brande von Trieglaff am Hochzeitstag der Marie von Thadden mit Moritz von Blankenburg jemand auf das Gebet hinwies, bekannte er sich mit Cromwell zu der höchst aktiven Frömmigkeit: „Pray and keep your powder dry (Betet und haltet euer Pulver trocken)!"

Wie konnte Bismarck bei diesem Reichtum des Landes und des Lebens über Langeweile klagen! Das aber tat er, und zwar füllte er damit seine Briefe an Freunde und Schwester. Nicht alles ist wörtlich zu nehmen; aber auch schlechte Laune, einen jugendlichen Hang zur Übertreibung und ein wenig Stilisierung im Geiste Byrons zugegeben, bleibt noch genug berechtigte Klage. Er sehnt sich nicht nach sogenannten interessanten Erlebnissen und den Gütern der Zivilisation oder gar den Auswüchsen großstädtischer Kultur. Die Erklärung für seine Melancholie liegt in der Natur des Helden, die dringend nach Lebenskameradschaft verlangte, gerade wegen des immer gefühlten geistigen Abstandes von anderen Menschen, auch von den Begabtesten unter ihnen; Vater und Mutter sind tot, die Schwester verheiratet: er wurde einsam.

Entscheidend aber fiel die Tatsache ins Gewicht, daß der geniale Mann der Tat, der die Kraft zur großen Leistung schon sehr früh fühlte, nach seinem Werk trachtete. Es lag, wie er wohl verspürte, auf dem Gebiet der Menschenführung und -beherrschung, der staatlich politischen Schöpfung, des Aufbaus der nationalen Organisation. Der gewöhnliche Weg zur Macht auf der Ochsentour der Beamtenlaufbahn war ihm unmöglich, mehrere Anläufe hatte er bald aufgegeben. Schon der Dreiundzwanzigjährige schrieb seiner Kousine Gräfin von Bismarck-Bohlen auf Karlsburg in Vorpommern: „Ich will Musik machen, wie ich sie verstehe, oder keine!" Bereits hier hat er klar den Weg gezeigt, den er gehen möchte: um jeden Preis die Führung im nationalen Orchester, keine untergeordnete Rolle! So beherrschend war dieser Trieb, daß er ihm sogar jedes andere politische Ideal, auch die Staatsform, unterordnete. Ihm war bewußt, daß er selbst schon den Staat nach seiner politischen Überzeugung formen würde, war er erst einmal in der Macht. Dieser elementare Drang konnte natürlich nicht in Kniephof befriedigt werden, auch nicht in der besten Ehe, und darum strebte Bismarck hinaus, dahin, wo sich ihm ein Weg ins Freie aus der Enge des bisherigen Lebens eröffnete. Deshalb verpachtete er Kniephof und verlegte seinen Wohnsitz nach Schönhausen, weil er dort durch das Deichgrafenamt eine öffentliche Tätigkeit fand, die ihm

die Teilnahme am vereinigten Landtag ermöglichte. Er wollte nicht etwa einfach Schönhausen gegen Kniephof eintauschen. Schönhausen war nur eine Etappe, und Bismarck ging immer aufs Ganze. Er wollte entweder das Land oder Berlin, und zwar Berlin allein als Zentrum der Macht. „Ich muß die Residenz oder das Land haben!" Der Landtag war die einzige Stelle, auf der man außerhalb des hohen Beamtentums an den Geschicken des Landes arbeiten und durch das offene Bekenntnis eines klaren politischen Programms die Aufmerksamkeit des entscheidenden Faktors, des Königs, auf sich lenken konnte.

Übrigens schrieb er bald aus Schönhausen, daß ihm Gesellschaft und Leben nicht so gut gefalle wie in Pommern. Die Liebe zu Johanna zieht ihn mehrmals nach Reinfeld zurück; es ist eine beschwerliche Reise, zum großen Teil im Postwagen; „Pommern ist doch furchtbar lang", stöhnt er. Aber seine politische Berechnung bei der Übersiedlung erwies sich als richtig, und darum muß die äußere Trennung von Pommern als entscheidendes Schicksal hingenommen werden, das den Besten der Provinz an die ihm gebührende Stelle führte. Man sah ihn ungern ziehen. Der alte Thadden meinte: „Schade um die fühlende Brust, die Pommern verloren geht." Der Abschied wurde ihm selbst recht schwer. Von Kniephof ging er endgültig im April 1847 und richtet von da an seine Braut einen Brief, der sich durch seinen seelischen Gehalt und seine Formschönheit auszeichnet.

Pommern, das Land seiner ersten Liebe, verlor nie den bevorzugten Platz in seinem Herzen. Kniephof war nun einmal sein Kindheitsparadies. Menschen, Tier- und Pflanzenwelt, die gesamte Natur und die Arbeit an der Erde, die Urproduktion, verbanden sich zu einer einheitlichen Wirkung auf Bismarck. Sie wurde besonders dadurch verstärkt, daß er in Pommern seine Lebensgefährtin fand. In schönster Ergänzung seines Wesens bereitete sie ihm mit unendlicher Fürsorge die Stätte, derer er zur Pflege körperlicher und seelischer Kräfte für seine ungeheure politische Arbeit bedurfte. In wunderschönen Briefen hat er seine Johanna immer wieder als den höchsten Schatz seines Lebens gepriesen. In der Ehe fanden die reichen Gemütskräfte seines tiefen Wesens die Möglichkeit, sich zu entfalten, wozu ihm die Politik wahrlich wenig Gelegenheit bot. Johanna besaß diese Bedeutung; man darf sogar sagen, diese weltgeschichtliche Mission schon als Braut für den einsamen Recken und entwickelte sich in einer vorbildlich reichen Ehe zu der idealen Frau für den männlichsten Mann.

Bismarck gewann in Kniephof und durch die dortigen Einflüsse eine feste Weltanschauung, in deren Mittelpunkt der persönliche Gott steht, dessen der Gewaltige in seinem Titanenkampf bedurfte; er ge-

wann die Lebenskameradin, die seine dämonische Natur wunderbar ergänzte; er entnahm der Erde und der Natur überhaupt körperliche und seelische Kräfte und Frische und Eindrücke, die ihn formten, umso wirksamer, als er in angeborener Naturverbundenheit, durch Blut und Lebensgefühl der Ahnen die bereitwilligste Empfänglichkeit für den Natureinfluß mitbrachte; auch hier erwarb er einen Schatz von Kenntnissen, wichtig für den Staatsmann. Vor allem hatte der Mann künftiger großer Taten in der Zurückgezogenheit Kniephofs jene Einsamkeit gehabt, die jeder schöpferische Geist als Reifezeit und Vorbereitung für seine Mission gebraucht. Die wesentlichen Züge des genialen Mannes hatten sich geformt, der berufen war, das längst eingeschlafene, wenn nicht gestorbene deutsche Reich wieder zu erwecken.

II. Zwischen Kniephof und Varzin (1847—1867).

Die außerordentliche persönliche Bedeutung und der damit gegebene nicht gering anzuschlagende geschichtliche Wert der Ehe besitzt für uns Pommern ein besonderes Interesse. Pommerns Blut und Landschaft sicherten sich damit für immer einen bleibenden Einfluß auf Bismarcks Schicksal und Lebensgestaltung wie sein Familien- und Lebensgefühl, mochte er nun in Berlin oder Friedrichsruh sein. Er nahm in Johanna etwas von der pommerschen Seele überallhin mit.

Zugleich wurde aber bei dem Verlust Kniephofs ein neues Band mit der pommerschen Landschaft geknüpft. Das Schicksal führt ihn weiter in den Osten, in die Heimat der Frau: Reinfeld im Kreise Rummelsburg. Er pflegte zu sagen: nach Urpommern — und schreibt an die Schwester: „Reinfeld liegt hier dicht bei Polen, Bütow ist die nächste Stadt; man hört die Wölfe und die Kassuben nächtlich heulen, und in diesem und den nächsten Kreisen wohnen 800 Menschen auf der Quadratmeile, polish spoken here. Ein sehr freundliches Ländchen . . .“ Man darf sich durch die leicht spöttische Art Bismarcks nicht täuschen lassen. Die Neigung zur Ironie, die niemand verschont, begleitet ihn durchs Leben und verführt ihn oft in außerberuflicher angeregter Unterhaltung zur Übertreibung bis zur Karikatur. Im Grunde liebte er dieses „freundliche Ländchen“. Er nennt es ein andermal „das Land meiner Träume“ und fühlt sich manchmal auf Reisen in Rußland zu seinem Behagen nach Rummelsburg versetzt: „Die ganze Gegend ist ziemlich wie in Urpommern, ohne Dörfer, meist wie zwischen Bütow und Berent, einige gute Wälder, die Mehrzahl aber den Neu-Kolziglowschen Fichten ähnlich.“ Die Ähnlichkeit mit Pommern aber bedeutet in seinem Munde immer ein hohes Lob. Wenn er in Rußland echten Urwald nach seinem Herzen findet, denkt er sofort

auch an die schönen Wälder der Heimat. Man hat jene pommersche Landschaft, mit der Bismarck nun vertraut wird, auch das Paradies der Junker genannt; der Sozialistenführer Bebel sprach von Puttkamerun. Bismarck schildert eine Abendunterhaltung „im Lande der Kassuben" mit einigen Dutzend Damen, „die man nach Belieben entweder Puttkamer oder Zitzewitz nennt". Jedenfalls fühlte sich Bismarck unter den Junkern wie unter den Arbeitern dieses Landes äußerst wohl.

Damit sind seine Beziehungen zu Pommerns Landschaft keineswegs erschöpft. Selbstverständlich sind ihm die größeren Orte Ostpommerns vertraut: Stolp, Köslin, Kolberg, Stargard. Jahre nacheinander war er mit seiner Familie zum Badeaufenthalt in Stolpmünde. Bei der Durchreise traf er im kritischen Jahre 1847 in Köslin auf die sogenannten Brotunruhen; Läden wurden geplündert: „Ich wäre gerne geblieben", schreibt er vielsagend.

Nach den übermenschlichen Anstrengungen von 1866 klagte Bismarck über gänzliche Erschöpfung und Altersschwäche: „Ich will deshalb auf einige Wochen an die Ostsee"; die Ärzte hatten ihm zur Riviera geraten. Er vertraut der heilenden Kraft pommerscher Wälder und See mehr. Über Karlsburg reist er nach Putbus, wohin der dortige Fürst ihn eingeladen hat. Nach schweren Krankheitswochen siegt die gesunde Natur, die des eigenen Körpers und der Heimat. In Putbus entwirft er die Verfassung des norddeutschen Bundes, die sich als Grundlage des Reiches ein halbes Jahrhundert lang bewährte.

Bismarck ließ auch die pommerschen Bildungsstätten auf sich wirken oder wollte es vielmehr. Er hatte sich 1838 aus Potsdam zu den Greifswalder Jägern versetzen lassen, um gleichzeitig nützliche Studien zu treiben, besonders solche landwirtschaftlicher Art, und zwar in Eldena. Aber aus seinem Greifswalder Aufenthalt ist nur ein Konflikt mit der Polizei wegen nächtlichen Unfugs bekannt geworden, und im agrarischen Studium kam er auch nicht weit. Er stellt beim ersten Versuch fest: „In Eldena ist noch immer alles verreist... bis jetzt glaube ich kaum, daß ich in den Hörsälen mehr lernen werde, als aus guten Büchern." Eldena mag sich trösten. Bismarck hat dasselbe Urteil über die Hörsäle von Göttingen und Berlin gefällt und doch die Referendarprüfung mit „sehr gut" bestanden und die Prüfung in der Schule des Lebens noch viel besser. Er betrachtete nicht etwa Bildung für den Landwirt als entbehrlich, sondern urteilt vielmehr: „Um eine große Landwirtschaft heutzutage richtig zu leiten, ist vielleicht mehr Verstand erforderlich, als um Geheimrat zu werden." Allerdings bedeutet das nach seiner geringen Wertung der Geheimräte noch nicht viel. Jedenfalls

hat die pommersche Natur und bodenständige Kultur mit ihren buchstäblich elementaren Höchstwerten mehr zur Formung von Seele und Geist ihres großen Sohnes beigetragen als die Wissenschaft vom Katheder. Soweit er die Wissenschaft suchte, entnahm er sie unmittelbar aus Büchern.

Bismarcks warme Zuneigung zu Pommern konnte auch nicht beeinträchtigt werden durch die Erlebnisse vom 6. September und 2. Oktober 1863 auf dem Bahnhof in Belgard, die durch einen interessanten Aufsatz von Dr. Eggert-Stettin in der Belgarder Zeitung vom 30. Juli 1938 in Erinnerung gerufen sind. Bismarck war auf dem Bahnhof Belästigungen, sogar Beschimpfungen von einigen politischen Gegnern aus dem radikal-liberalen Lager (Fortschrittspartei) ausgesetzt gewesen. Er hatte deshalb bei dem Oberpräsidenten Beschwerde erhoben und um Maßnahmen zur Vermeidung einer Wiederholung des lästigen Zwischenfalls gebeten, nachher jedoch um Nichtbestrafung der Schuldigen. Zweierlei interessiert besonders an dieser Geschichte. Wir erkennen die Stärke der politischen Verhetzung und den Einfluß des aktiven Liberalismus auch in Bezirken, deren Bevölkerung nicht leicht fanatisiert wird und nicht zu Radauszenen neigt. Der wesentliche Eindruck dieser Vorgänge aber ist die vornehme Kaltblütigkeit Bismarcks, seine souveräne Verachtung von Äußerungen des Übelwollens und Hasses der aus politischen Gründen irregeleiteten Menschen, die ihm nur aus Unverstand in den Weg traten. Anders war es, wenn sie sich seinem Werk entgegenstellten. Dann konnte der Vulkan donnern und blitzen. Ihm blieb aber immer das Kleine klein und das Große groß. Die „öffentliche Meinung" gehörte für Bismarck zu den kleinen Dingen. Das Werk „Deutschland" war der große Inhalt seines Lebens, die ganz „große" Sache. Zu den ihm wesentlichen Werten gehörte damit aber auch als Kern des Reichs die Heimat, d. h. das Pommernland und die Pommern.

III. Varzin.

Als er nach 1866 eine erhebliche Dotation als Geschenk der Nation erhielt, legte er diese selbstverständlich in Grundbesitz an. Daß er dabei nicht eine Burg am Rhein oder in Thüringen, sondern Varzin im Kreise Rummelsburg wählte, zeigt, wie lieb ihm das „Land der Kassuben" geworden war. Hierher zog er sich zurück, sobald die Staatsgeschäfte es gestatteten. Hatte er das Gutshaus in Varzin betreten, mit seinem Verwalter sich in die agrarische Lage vertieft, mit den Leuten des Guts gesprochen und nun den Park durchschritten, und war er erst gar in seinem geliebten Wald, dann wurde ein neuer Mensch

in ihm geboren, oder richtiger, der naturverbundene Landedelmann mit einem Herzen für das Land und seine Bewohner: Pflanzen, Tiere, Menschen, war wieder erstanden. Von nun an ging der enge Zusammenhang mit dieser Landschaft nicht wieder verloren. Die ungeheure Aktivität Bismarcks fand ein weiteres Betätigungsfeld in landwirtschaftlicher Tätigkeit mit einem Übergreifen in das industrielle Gebiet: Holzstoff- und Papierfabriken, ein Dampfsägewerk, alles möglichst unter Benutzung von Wasserkraft. Die größte Freude bot die Beschäftigung mit seinen Forstkulturen. Die Krone eines Landbesitzes waren ihm stets Wald und Park, wie in Kniephof, so in Schönhausen, Varzin und Friedrichsruh. Bei der Übernahme von Varzin stellte er manche Vernachlässigung, ja Waldverwüstung fest; aber „es gibt doch sehr dicke Buchen hier und andere Dinge, an denen ich meine Freude hab, wenn ich dem Terzett von Taube, Reiher und Weihe lausche". 1869 schreibt er an Johanna, die zunächst in Berlin zurückgeblieben ist: „Kommt bald! Es ist zu nett hier im Wald." Auch andere Überraschungen gibt es: „Heute früh wurde ich in einer Wildnis . . . zu meinem gründlichsten Erstaunen von 20 jungen, zum Teil hübschen Damen überfallen, Insassen einer Mädchenpension . . ., deren Existenz mir bis dahin unbekannt . . . Boukets, Hurra im Diskant, Preußenlied!" Aber Kniephof kann er nicht vergessen: „Wenn ich dort bin, laufe ich immer Gefahr, festzuwachsen; ich fand es jetzt wieder reizend, sie lassen mich nur niemals allein, und ich habe mir dort mit den Bäumen mehr zu sagen als mit den Menschen!" Ein andermal meint er: „Am wohlsten ist mir doch in Schmierstiefeln mitten im Walde, fern von der Zivilisation, wenn ich den Specht klopfen höre."

So standen Naturkenntnis, Naturdienstbarmachung und Naturfreude in schöner Harmonie. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: die erstaunliche Auffrischung, die sein Wesen im Umgang mit der Natur erhielt, die starke Freude an Wald und Feld, Tier und Pflanze, Sonnenschein und Luft oder die imponierende wirtschaftliche Aufbauarbeit. Die Fachleute staunten über seine großartigen Kenntnisse in diesen Dingen, das praktische Genie mit gleich starker Empfänglichkeit für die Schönheiten der Natur und den Reichtum ihrer Geschöpfe, das Wissen um die Pflanzen- und Tierwelt bis auf Blumen und Schmetterlinge. Wer ihn in Varzin beobachtete, kam aus der Bewunderung für diesen vielseitigen Menschen nicht heraus wie der Jugendfreund aus dem Baltikum, Graf Keyserlingk.

Neben dem hohen Maß alter Interessen und neuer Aufgaben ruhte die politische Arbeit nicht. Weitgehende Gesetzentwürfe, Denk-

schriften von bleibendem Wert entstanden in ländlicher Stille durch die Hand des „Eremiten" und „Zauberers von Varzin". Hier beobachtete er 1870 die Entwicklung der gespannten deutsch-französischen Beziehungen bis zur entscheidenden Stunde, die er allein hellseherisch erkannte. Im kritischen Augenblick kehrte er nach Berlin zurück: „Als ich durch Wussow fuhr, stand mein Freund, der alte Prediger Mulert, vor der Tür und grüßte mich freundlich; meine Antwort im offenen Wagen war ein Lufthieb in Quart und Terz, und er verstand, daß ich glaube, in den Krieg zu gehen." — Jetzt gehörte wenigstens für die nächsten Monate sein Kopf und sein Herz ungeteilt dem künftigen Deutschen Reiche, das er innerhalb der damals möglichen Grenzen im Rohbau errichtete. Aber mitten in der aufreibenden Tätigkeit in Versailles leitete er die Varziner Wirtschaft auch in Einzelheiten, als wenn er nicht bei der Lösung weltgeschichtlicher Aufgaben begriffen wäre. Wie Cäsar verstand er gleichzeitig mehrere Dinge zu treiben in gleicher Meisterschaft.

Warum wählte er nach der Entlassung Friedrichsruh statt Varzin als Altersitz? Es war das heiße Interesse an seinem Werk. Er wollte in der Nähe Berlins bleiben, um die entscheidenden Vorgänge mehr unter den Augen zu haben, Fühlung zu behalten mit seinen Getreuen, mit den Staatsmännern und Diplomaten, auch anderer Länder, mit den Journalisten des nahen Hamburg. Beim Scheiden aus dem Amt zitierte er Shakespeare: „Man steigt vom Throne wie ins Grab." Er aber wollte nicht lebendig begraben sein; Gehirn und Herz des Fünfundsiebzigjährigen waren ununterbrochen mit seinem Lebenswerk beschäftigt. Ich kann mich nicht vornehm gelassen zur Ruhe setzen und nach dem Ideal einer harmonischen Persönlichkeit streben, erklärte er Freunden. — Darum wohnte er in Friedrichsruh, versäumte aber nie, alle Jahre auf einige Zeit nach Varzin zu gehen.

IV. Ergebnis.

Die mannigfachen Richtungen, die die Untersuchung einschlug, verlangen eine Gesamtwürdigung der ländlichen, besonders pommerschen Einflüsse auf die Gestalt des Helden. Er selbst wurde zur Natur. Gelegentlich wird er als eine solche im edelsten Sinne geradezu bezeichnet, um seine Reckenhaftigkeit zu charakterisieren. Jemand nennt ihn das Urgebirge. Der Amerikaner Whitman sieht ihn als mythische Gestalt, die an Wodan erinnert, durch den Wald von Varzin reiten. Der Jugendfreund Motley meint: „Es gab keinen natürlicheren Sterblichen, aber auch keinen genialeren."

Die naturhaften Einwirkungen auf Bismarck sind unvergleichlich

stärker als bei einem durchschnittlichen Zivilisationsmenschen des 19. Jahrhunderts. Bismarck besaß durch Geburt und Schicksal die höchste Empfänglichkeit für das Einströmen bodenständiger Einflüsse. Wer aus der Landschaft erwachsen ist, entnimmt für seine seelische Formung ihr auch weiterhin die unwägbaren Kräfte, die als „Imponderabilien" (ein von Bismarck gern gebrauchter Ausdruck) eine entscheidende Rolle spielen. Wir wissen als Bekenner einer biologischen Weltanschauung die Bedeutung der formbildenden Faktoren Blut und Boden in ganz anderer Weise zu werten als frühere Zeiten. Das Geschlecht der Bismarcks war bis zu seinen Ursprüngen nachweisbar 700 Jahre lang bodenverwurzelt im vollsten Sinne des Wortes. Die Verstandesschärfe verdankt Otto von Bismarck vorzugsweise dem mütterlichen Einschlag, aber der Charakter, also die Substanz, entstammt durch die väterlichen Vorfahren rein ländlicher Wesensart. Übrigens mag's wohl sein, daß auch ein Erbteil mütterlicherseits in der seelischen Substanz des Sohnes wieder auflebt. Die Großmutter entstammt einem pommerschen Forsthaus; sollte von da die leidenschaftliche Liebe des Enkels zum Walde kommen?

Zur ererbten Empfänglichkeit für den Natureinfluß tritt ein Schicksal, das Bismarck bis zum 32. Lebensjahre, also bis zur Ausreifung des Charakters, überwiegend auf dem Lande leben läßt, so daß sich die ursprüngliche Anlage dauernd verstärkt. Der Stadtaufenthalt galt ihm immer als unangenehme Unterbrechung der eigentlich gewünschten Lebenssphäre, als durch das Amt gefordertes notwendiges Übel. Er war bis zur Übersiedlung nach Berlin, etwa bis zu den Jahren 1850/51 auf dem Lande seßhaft mit Leib und Seele, nicht nur als Betrachter, sondern als Bearbeiter, also Gestalter des Bodens im eigentlichen Sinne. Das ergab eine kräftige Wechselwirkung. Die Urproduktion der Landwirtschaft war zunächst bis ins Mannesalter hinein seine Tätigkeit, bis die Politik an ihre Stelle trat. Auch dann gehörte sein Herz dem Lande. „Ich habe . . . auf dem Lande gelebt und werde die Sehnsucht, dahin zurückzukehren, nie aus den Adern los; nur mit halbem Herzen bin ich bei der Politik." „Es war das Ideal meiner jungen Jahre, mich als Greis im Garten mit dem Okuliermesser vorzustellen." In hohem Grade verdankte er dies der Bodenverbundenheit seines Geschlechts, verstärkt durch die eigene Entwicklung, die Urwüchsigkeit seiner körperlichen und nicht zuletzt seiner geistigen Erscheinung.

Wir können diese Naturhaftigkeit bis in seine wichtigste politische Arbeit hinein verfolgen; sie vor allem machte auf jeden Beobachter den stärksten Eindruck. Von da aus ging ein maßgebender Einfluß auf

seine Tätigkeit aus, besonders auf die des Staatsmannes. Er beherrschte als solcher besonders die Sphäre des Landes, die Sorge und Nöte seiner Bewohner, aber auch ihre unversiegbaren Kräfte. Er sympathisierte nicht mit einem industrialisierten Deutschland und konnte im Gegensatz zu Goethe hierin sich auch nicht von den Vorstellungen der Kindheit und der eigenen Arbeit als Landwirt loslösen. Er hatte eine deutliche Abneigung gegen die Großstadt. „Wo soviele Menschen in einer Großstadt dicht beisammen sind, hören die Individualitäten leicht auf, sie verfließen ineinander . . .; es ist eine zweite falsche Natur neben der ersten, ein Massenglaube, Massenaberglaube."

Diese Haltung verführte ihn allerdings auch zu einem erheblichen politischen Fehler, den er später klar erkannte. Er führte das allgemeine Wahlrecht in der Gewißheit ein, durch das Übergewicht der ländlichen Bevölkerung die Macht des ihm verhaßten Liberalismus, der ihm die Erfolge von 1864 und 1866 ungeheuer erschwert hatte, zu brechen. Er hat die Entwicklung der Riesenstädte mit ihrem radikalisierten Proletariat nicht vorausgesehen.

Wie sein Denken naturhaft und bodenverbunden blieb, so seine Sprache, auch die Diplomatensprache. Der Heimatboden spiegelt sich deutlich in seiner Politik und ihrer sprachlichen Form. Einige Beispiele: „Wenn ich mit Grundsätzen durchs Leben gehen soll, so komme ich mir vor, als wenn ich durch einen engen Waldweg gehen sollte und müßte eine lange Stange im Munde halten", Grundsätze wirft man im Ernstfalle „fort wie der Bauer die Pantoffeln und läuft, wie einem die Beine von Natur gewachsen sind". — „Wir können das Reifen der Früchte nicht dadurch beschleunigen, daß wir eine Lampe darunter halten"; „ich . . . wohne hier (in Paris) wie eine Ratte in der leeren Scheune". „Ich treibe jetzt auswärtige Politik, wie ich früher auf die Schnepfenjagd ging, und setze nicht eher den Fuß vorwärts, als bis ich den Bülten, auf den ich treten will, als sicher und tragfähig erprobt habe." „Ich bin seit Sonnenaufgang auf der Jagd gewesen. Es wird jetzt spät, ich habe ein schweres Tagewerk vollbracht und bin müde. Andere Leute mögen auf Hasen und Rebhühner schießen; ich habe genug von dieser Art Wild . . . Aber, meine Herren, wenn ein Keiler zu erlegen ist, lassen Sie mich davon wissen, ich will in den Wald gehen und ihn zu erlegen versuchen."

In der Natur las er das schmerzliche Wort vom Sterben und Vergehen und wurde melancholisch, aber auch die frohe Botschaft vom Auferstehen und ewigen Leben und wurde sicher und froh. Notwendig mußte auch die mehr in die Tiefe dringende Betrachtung der Natur und ihrer Wesen, die eigene Erfahrung und kritische Selbstbeobachtung

an seiner Auffassung vom Wesen des Lebens, also seiner Lebensanschauung, mitgestalten. Er schaute klar in das untrügerische Antlitz der Welt und deutete ihre Züge. 1898 sprach der Achtzigjährige zu den Hochschullehrern: „Aus Kampf besteht das Leben in der ganzen Natur, in der Schöpfung, bei den Pflanzen — als Forstmann erlebe ich das in meinen Kulturen — durch die Insekten bis zu den Vögeln, von den Raubvögeln bis zu den Menschen aufwärts: Kampf ist überall, ohne Kampf kein Leben. Und wollen wir weiterleben, so müssen wir auch auf weitere Kämpfe gefaßt sein . . . Denn der Mensch kann den Strom der Zeit nicht schaffen und lenken, er kann nur darauf fahren und steuern mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick."

So verschmolzen Naturverbundenheit, Weltanschauung und Politik. Diese klare Verwurzelung im Boden gibt dem Land Pommern, seiner Landschaft und Kultur, seiner gesamten physisch-geistigen Form eine hervorragende Bedeutung für die Entwicklung Bismarcks. Es handelt sich nicht etwa nur um allgemein ländliche Einflüsse, sondern um die Wesensart pommerscher Landschaft, die auf ihn wirkte und aus mannigfachsten Quellen sein Wesen speiste (C. A. Berger: Bismarck verkörpert den „Geist der preußischen Ostprovinzen unter vorherrschend pommerschen Typus").

Hier liegt ein glänzender Beweis für die Wichtigkeit und Lebenswahrheit bodenverbundener Politik vor, zu der sich der Nationalsozialismus mit Nachdruck bekennt. Die biologische Grundauffassung, die alle Gebiete umspannt, nicht nur das allgemein menschliche, sondern auch die Politik, ist nicht nur eines der Elemente, sondern der fundamentale Grundsatz nationalsozialistischer Weltanschauung und gestaltung.

Das bloße geschichtliche Erforschen der Tatsachen, die reine Wissenschaft, ist bereits an sich eine sehr wichtige Aufgabe und inhaltvolle Lebensarbeit. Sie zeigt uns Bismarck als wurzelnd im Preußentum pommerscher Prägung, eine Persönlichkeit geistig-charakterlich-körperlicher Hochwertigkeit. Wir sind heute geneigt, von der Wissenschaft möglichst sofort Dienst am Leben zu fordern, d. h. an der eigenen Lebensgestaltung und der des Volkes. Es ergeben sich praktische Folgerungen ohne weiteres aus den Beziehungen Bismarcks zu Pommern, also ein Gewinn, der als Dienst am Volke gelten darf. Aus unserer Untersuchung ertönt die vernehmbare Stimme, die kündet von der richtung- und formgebenden — und man darf auch sagen — substanzbildenden Kraft der Mächte Blut und Boden für jedermann, auch für das Genie, gerade für das Genie. Diese Erkenntnis treibt uns an, jene ewigen Kräfte selbst zu pflegen. Sie stärken die eigene Ver-

bundenheit mit Pommern durch den Stolz auf seine großen Söhne. Das ist ein wesentliches Element der Heimatliebe und damit der naturgegebene und sicherste Weg zu Deutschland.

Quellen:

Fürst Bismarcks Briefe an Braut und Gattin. 7. Aufl. Stuttgart 1921.

Bismarck-Briefe 1836—1872, hrsg. von Horst Kohl. Bielefeld 1897.

Briefe Ottos von Bismarck an Schwester und Schwager, hrsg. von Horst Kohl. Leipzig 1915.

Literatur:

Hier sind besonders zu nennen:

E. Marcks: Bismarck. Eine Biographie. Stuttgart 1909 (unvollendet).

E. Marcks: Otto von Bismarck. Ein Lebensbild. Stuttgart 1927.

Ferner:

M. Busch: Tagebuchblätter. 3 Bände. Leipzig 1899.

P. Hahn: Varzin, persönliche Erinnerungen an Bismarck. 1909.

R. von Keudell: Fürst und Fürstin Bismarck, Erinnerungen 1846—1872. Berlin und Stuttgart 1901.

H. von Petersdorff: Bismarck in Pommern. Baltische Studien N. F. 7 (1903) S. 191—222.

H. von Poschinger: Also sprach Bismarck. 3 Bände. Wien 1910/11.

Th. von Thiedemann: 6 Jahre Chef der Reichskanzlei unter dem Fürsten Bismarck. Leipzig 1909.

E. Westphal: Bismarck als Gutsherr. Erinnerungen seines Oberförsters. Leipzig 1922.

S. Whitman: Fürst von Bismarck, persönliche Erinnerungen an ihn aus seinen letzten Lebensjahren. Stuttgart 1902.

Graf Alexander Keyserlingk. Ein Lebensbild aus seinen Briefen und Tagebüchern, zusammengestellt von seiner Tochter Helene Freifrau von Taube. Berlin 1902.

Zwei unbekannte Bismarckbriefe.

Von

Wilhelm Kutscher.

Zu den nachfolgenden Briefen, die hiermit zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, ist Folgendes zu bemerken:

Das Rittergut Chorow — im Kreise Rummelsburg in unmittelbarer Nähe des Varziner Pfarrdorfes Wussow belegen — befand sich im Besitz der Witwe des Rittergutsbesitzers Hermann Mach, als Fürst Bismarck aus den Mitteln der ersten Dotation die Varziner Güter des Grafen von Blumenthal erwarb. Es gehörte im 18. Jahrhundert zu dem großen Podewilsschen Besitz (Suckow und Krangen), war zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Besitz der Familie von Blumenthal übergegangen und am 2. Mai 1847 von dem Leutnant Werner von Blumenthal an den Rittergutsbesitzer Hermann Mach veräußert worden, der im Jahre 1860 verstarb, nachdem er in Chorow ein neues schönes Gutshaus erbaut hatte.

Die Lage des Gutes inmitten der Varziner Herrschaft legte dem Fürsten den Wunsch nahe, das Gut zu erwerben; die Besitzerin, deren Bruder Leo Sutz damals Pächter von Varzin war, konnte sich aber lange nicht entschließen, diesem Wunsche Folge zu geben.

Erst als sich ihre älteste Tochter im Herbst 1873 mit dem Rittergutsbesitzer Ernst Kutscher in Wobesde verlobt hatte, war sie bei einem Besuch des berühmten Gutsnachbarn auf dessen erneut gestellte Anfrage entgegenkommender eingegangen.

Auf diese Unterredung bezieht sich der Brief des Fürsten vom 26. Juni 1874. Der darin erwähnte schwere Feuerschaden hatte das Rittergut Wobesde acht Tage nach der Hochzeit des Besitzers betroffen, die am 29. Mai 1874 in Chorow stattfand. Auf diese Feier beziehen sich die Äußerungen der Fürstin.

Der Verkauf von Chorow an den Fürsten Bismarck erfolgte am 4. August 1874 mit der Maßgabe, daß die bisherige Eigentümerin das Gut unter Ausschluß der zur Aufforstung vorgesehenen Flächen noch auf 14 Jahre pachtete und somit bis Johanni 1888 dort ihren Wohnsitz behielt.

Die Briefe dürften nicht nur wegen der darin bekundeten Fürsorge des Fürsten Bismarck für seinen pommerschen Besitz von Interesse sein;

sie bekunden erneut, unter wie schweren körperlichen Leiden er in den Jahren nach der Errichtung des Reiches die Bürde seines Amtes getragen hat.

Berlin 22/5. 74.

Es war mir nicht möglich, Ihnen selbst zu schreiben, verehrteste Frau, wegen großartigen Pack- und Abschiedstrouble und leider auch noch immerwährender Sorge um meinen lieben Mann, — aber ich ließ Herrn Westphal gleich beauftragen, Ihnen meine Freude kund zu thun, daß es mir vergönnt wäre, dem geehrten Haus Chorow diese kleine Gefälligkeit erweisen zu dürfen, aus welchem mir alljährlich so viel Güte und Liebenswürdigkeit zugeströmt ist. Möchte Stade sich nur rechte Mühe geben, damit er Ehre einlege zur Verherrlichung des schönen Festes!

Wir hofften seit 14 Tagen unaufhörlich, nach Varzin abreisen zu können, haben längst Koffer, Kisten, Klavier etc. etc. vorausgeschickt und mußten den Aufbruch doch immer verschieben, weil mein armer Mann sich noch zu matt fühlte. Montag sollte es bestimmt von dannen gehen, Mittwoch — heute (Freitag) — jedenfalls morgen, um das Pfingstfest im lieben Varzin zu feiern — nun ist aber mein Mann heute Nacht wieder urplötzlich recht krank gewesen an heftigsten Muskelschmerzen im Genick — liegt still zu Bett und wir sind in großer Angst und Betrübnis, können garnicht wissen, wie lange wir durch dieses neue Leiden zurückgehalten werden.

Sie begreifen gewiß liebe Frau Mach, wie mürbe solche stete Sorge macht und wie verzagt man dabei wird. Ein klein wenig besser geht es heute abend und so möge der liebe Gott uns gnädig sein mit Seiner Hilfe — daß bald alle Krankheit vorüber sei und wir fröhlich in unsere grünen Wälder ziehen können. An Fräulein Ännchen werden wir am 29. viel denken mit herzlichen Segenswünschen, ob wir nun hier oder in Varzin weilen und Sie verehrte Frau, besuche ich dann gewiß gleich, um zu hören, wie glücklich Ihre geliebte Tochter der neuen Heimat entgegengegangen. Weit zieht sie ja nicht fort, so wird die Trennung auch nicht zu schwer fallen.

Wir grüßen Sie liebe Frau Mach und Ihre lieben Kinder — incl. den Herrn Schwiegersohn — herzlich und ich bin mit vollster Hochachtung

Ihre ergebene

v. Bismarck.

Varzin, 26. Juni 1874.

Verehrte Frau Nachbarin,

Sie hatten im vorigen Jahre die Freundlichkeit mir zu erlauben, daß ich um diese Zeit wieder anfragte, ob Sie gesonnen wären mir Chorow käuflich zu überlassen. Ich freue mich sehr, wenn wir Nachbarn bleiben, und würde Sie nicht in dieser für Sie unruhigen Zeit mit der Anfrage belästigen, wenn wir es nicht im vorigen Jahre beredet hätten. Außerdem möchte ich bei meiner unsicheren Gesundheit, Lebens und Sterbens wegen, gern einen Abschluß mit meinen letztwilligen Verfügungen und mit der Einrichtung für meine Kinder machen. Wenn ich keine Hoffnung auf Chorow habe, so möchte ich auch Misdow gern verkaufen, und nicht zu dem Varziner Majorat behalten; sonst bleibt für meinen Nachfolger die Versuchung bestehen, die Mittel dazu fallen aber nach meinem Ableben fort! Mein Sohn wird die Mittel nicht haben, Chorow, auch wenn Sie es ihm lassen wollten, zu erwerben, und deshalb möchte ich die Besitzung so abrunden, wie sie ohne Misdow zusammenhängt; wäre aber Aussicht, daß Sie mir bei meinen Lebzeiten Chorow überlassen, so könnte ich das meinen anderen Kindern gegenüber im Testament einrichten.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen mit der Anfrage beschwerlich falle, und Ihnen dabei von allen diesen Umständen und von so traurigen Sachen wie Testamente spreche, zu einer Zeit wo Sie mit der Trennung von Ihrer Tochter und mit dem Unfall des Feuerschadens schon Sorge genug haben. Wenn man aber in meinem Alter so schwer erkrankt wie ich in diesem Jahre, so drängt es einen zum festen Abschließen mit der Zukunft. Wenn es Ihnen genehm wäre die Frage mündlich mit mir zu besprechen, so würde ich mir an jedem Tage der Ihnen ansteht, die Ehre geben Sie in Chorow zu besuchen, oder, falls Sie es vorziehen, mit Herrn Röstel vorläufige Rücksprache nehmen. Bis zum Dienstag bin ich jedenfalls hier, am Mittwoch wollte ich meine Badereise antreten.

Mit der vorzüglichsten Hochachtung bin ich, verehrte Frau Nachbarin, Ihr ergebenster Diener

v. Bismarck.

Pommerns heutige Hausmarken.

Von

Herbert Spruth.

Die Erhebungen über Pommerns Haus- und Hofmarken in den letzten Jahren haben jetzt einen Abschluß erreicht, der eine ziemlich ausführliche Bestandsübersicht ermöglicht. In einem Vorbericht[1] wurde bereits der größere Teil aller Markenorte erwähnt und einiges Grundsätzliches zur Markenfrage ausgeführt. Für die weitere Erforschung dieses bisher vernachlässigten Gebietes wird die vorliegende zusammenfassende Darstellung mit Abbildungen sowie die Angabe der markenführenden Familien (der Markenbezeichnungen usw.) von Nutzen sein. Erst dadurch wird eine Anordnung nach gewissen verwandten Gruppen innerhalb Pommerns und ein Vergleich mit Nachbargebieten im Westen, Osten und im Norden (Skandinavien) möglich werden. Weiteren Bearbeitungen muß auch der Versuch deutungsmäßiger Auswertung der Marken und die Zurückverfolgung der einzelnen Zeichen und Familien überlassen bleiben. Es ist zu wünschen, daß bis dahin größere Zusammenstellungen aus nichtpommerschen Gegenden sowie aus früheren Jahrhunderten vorliegen.

Soviel kann bereits gesagt werden: Die bisher bekannt gewordenen ältesten pommerschen Marken, die Marken der sonstigen norddeutschen sowie der nordischen Küsten unterscheiden sich von den heutigen pommerschen Marken nicht oder nur unwesentlich.

Klar treten immer wieder einige Grundzeichen als Marken auf, die wir auf Rügen, auf der südschwedischen Halbinsel Schonen wie auf Bornholm, den Erbseninseln (Christiansoe) und zu beiden Seiten der Odermündung antreffen. Gerade in den Fischerdörfern und ihrer nächsten Nachbarschaft finden sich Markenzeichen, die wir auch als reine Lautrunen der Wikingzeit, aus der dänischen Reihe des 10. Jahrhunderts kennen.

Hierin liegt ein wichtiger Hinweis für die künftige Forschung!

Was lehrt die vorliegende Sammlung bis in neueste Zeit geführter Marken? Sie bringt in den Mitteilungen der einzelnen Berichterstatter

---

[1] Monatsblätter der Gesellschaft für Pommersche Geschichte 51 (1937) S. 185 bis 190.

trotz des zweifelsfreien langsamen Verschwindens und Vergessenwerdens eine Fülle vielseitiger Anwendungen der Marken im Brauchtum des täglichen Lebens. Nur einige Beispiele von besonderer Eigenart und Kennzeichnung seien bei der folgenden Behandlung des Alters der Markenführung wiedergegeben:

I. Das Losen, Kaveln heute — ein uralter Rechtsbrauch.

A. In Vitte auf Hiddensee und in anderen Orten Rügens, in Deep an der Regamündung, in Voigtshagen (Kreis Greifenberg), Selow am Madüsee und in anderen Orten wurde und wird ausgekavelt, ausgelost[2].

Während Homeyer in seinem Leitwerk: „Die Haus- und Hofmarken", Berlin 1870, den Brauch noch von der gesamten Ost- und Nordseeküste berichtet, ist er jetzt nur noch gelegentlich nachzuweisen. In Voigtshagen wurden bis zur Separation 1843 die Wiesen gemeinschaftlich genutzt. Kurz vor der Heumahd „up ulle Wullbrecht" (alter Walpurgistag) wurden sie verlost oder verkavelt. Für jeden Berechtigten wurden ein gleichwertiger Wiesenteil abgesteckt, die auf Holzbrettchen eingeritzten Hofmarken in einen Beutel gesteckt und für jede Wiesenkavel eine Marke herausgegriffen[3]. Ganz ähnlich fand noch 1924 die Verkavelung von Heuhaufen einer gemeinsam genutzten Wiese in Westdeep[4] mit Kavelhölzern durch den zweiten Schöffen statt, noch 1933 die Verteilung von Strauchhaufen.

B. Dieser Rechtsbrauch ist über 1000 Jahre in Germanien nachweisbar. Um 800 schreibt das Friesengesetz (lex Frisorum § 14) dasselbe Verfahren bereits vor; ein Aststück soll beim Losen mit dem persönlichen Zeichen versehen werden[5].

Auch isländische und norwegische Rechtsbestimmungen aus dem 12. und 13. Jahrhundert besagen ähnliches. Die Edda bringt ebenfalls einen Hinweis auf die Haus- und Tiermarken,

---

[2] Berichte der Mitarbeiter der Fragebogenerhebung u. a. für Vitte: Wrensch; vgl. auch A. Holtz, Pomm. Bauernkalender 1937, S. 37 mit guter Abbildung eines Kavelholzes; an gleicher Stelle S. 99 Rudolf Krampe für Seelow.

[3] Pagenkopf in „Heimatklänge", Treptower Gen.-Anz. 1934 Nr. 10.

[4] A. Lucht in „Bollwerk" 1938 S. 13.

[5] unusquisque illorum faciat suam sortem i. e. tenum de virga et signet signo suo; vgl. auch Homeyer a. a. O.

[6] Belege erwähnt bei Spruth, Hausmarkenforschung in Pommern (Vorbericht) in Monatsblätter 51 (1937) S. 188.

wenn sie von des Sonnenrosses Frühwach Ohren spricht, auf denen Runen stehen[6].

C. Die Marken wurden also geführt jahrhundertelang vor unseren (heute festgewordenen) Familiennamen, die etwa im 13./14. Jahrhundert allgemein in Deutschland, in Friesland später, in Schweden und Nordland (Norwegen) sogar z. T. erst im 19. und 20. Jahrhundert entstanden. Dies muß besonders beachtet werden, wenn man an den sehr schweren Nachweis herangeht, daß im Einzelfall ein Zusammenhang einer Lautrunenhausmarke mit einem Namen besteht oder der Name von der Marke abgeleitet worden ist.

II. Vererbung der Hausmarken.

A. Gerade das altisländische Gesetz, die „Grágás" (Graugans) spricht von dem angeerbten Mark. Nach dieser und anderen Rechtsquellen des 12. Jahrhunderts ist die blutmäßige Abstammung maßgebend. Homeyer hat an Hand der Nachfahrentafel des Clas Johann Gau[7] das Linealprinzip der Parentelenordnung nachgewiesen und die Afmarken (Beistriche) — nota disjunctiva — bei den aus der altdeutschen Were ausscheidenden Söhnen besprochen.

Nur bei schärfster Betonung dieser Grundsätze, die hier absichtlich nochmals kurz wiederholt wurden[8], kann man zum richtigen Verständnis in den Fällen kommen, wo die Marke an den Hof gebunden erscheint.

B. Eine solche Abweichung vom reinen Vererbungsgrundsatz scheint sich anzudeuten, wenn man die Hägerhufe der Bauern betrachtet. Höfe und Hufen wurden bei der Neubesiedlung mit Bauern allerdings nach Umfang genau festgelegt. Alles Land wurde ja verteilt. Vor der gutsherrlich-bäuerlichen Auseinandersetzung des 19. Jahrhunderts war deshalb kein Raum für eine Veränderung des Bestandes (es sei denn in den selteneren Fällen des Bauernlegens, in denen die Grundherrschaft eingriff). Hieraus entwickelte sich gewisser-

---

[7] Auch veröffentlicht von Adalbert Holtz im Pommerschen Bauernkalender 1937 S. 38; vgl. auch Walter Borchers in Balt. Stud. N. F. 38 (1936) S. 408, 415; Spruth a. a. O. S. 189; neuerdings Ruppel, „Hausmarke", 1939, der die Hausmarke als Sippenzeichen im gleichen Sinne auffaßt; ähnlich K. Th. Weigel in „Runen und Sinnbilder" (1937).

[8] Genaueres: Spruth a. a. O. S. 188—190.

maßen ein öffentlich-rechtliches Verhältnis, das bei der späteren Betrachtung der Anwendungsweise wieder hervortritt. Beispielsweise stand nur dem Hägerhufenhof, dem Bauern und Kossäten, nicht auch dem Krüger, Schmied, Büdner in Voigtshagen eine Hofmarke zu. Die Verknüpfung von festumgrenzter Hufe und Hofmarke war so stark, daß oft der scheidende Hofbesitzer das Recht der Markenführung scheinbar verlor, der Rechtsnachfolger die Marke aber übernahm. Er fand sie ja auch auf Geräten usw. vor. Dieser rein tatsächliche Vorgang führte auch dazu, daß der in den Bauern- oder Fischerhof einheiratende Schwiegersohn (Hiddensee) zuweilen die „Hofmarke" übernahm, daß sie also am Hof kleben blieb. Dennoch sind dieses nur Ausnahmen vom Grundsatz der blutmäßigen Vererbung der Marken[9].

C. Neben dem Gebiet der Hägerhufe, in dem übrigens die Markenführung heute keine erhebliche Rolle mehr spielt, weil nämlich gemeinsame Nutzungen verschwunden sind und überhaupt ostwärts der Elbe keine Allmende bestand[10], gibt es zahlreiche — und heute gerade die überwiegenden Markengebiete auch rechts der Elbe, die nicht erst aus der Kolonisation her ihre Deutschenansiedlung erhielten. In ihnen ist vorslawisches Germanentum nachgewiesen und noch weiter nachzuweisen*. Dazu gehören die Fischerdörfer auf Rügen, Horst, Deep, Nest, Jamund, kurz die Waterkant im Greifenberger, Kösliner, Schlawer und Stolper Kreis.

Sprachreste, Sagen, Flurnamen, Bodenfunde zeigen gerade hier auf

---

[9] Die vom Ruppel a. a. O. vorgenommene Scheidung reiner Hofmarken von den Hausmarken scheint mir nicht überzeugend zu sein. — Hinzuweisen ist noch auf die nach Abschluß dieser Arbeit (März 1939) erschienene Schrift von K. Th. Weigel, „Germanisches Glaubensgut in Runen und Sinnbildern" (Hoheneichen Verlag, München). Weigel behandelt noch weniger als in der oben (7) erwähnten Arbeit die Hausmarken, sondern legt das Hauptgewicht auf das Sinnbild, das er von den Schrift- und Lautrunen abtrennt. Dennoch ergeben sich mit dem hier behandelten Markengut viele Berührungspunkte. Eine Abgrenzung erscheint wegen der noch im vollen Gange befindlichen Forschungen vorerst weder möglich noch zweckmäßig.

[10] Die Bemerkung in „Unser Pommerland" 1934 Heft 1 Abs. 2 bezieht sich auf das westelbische Deutschland.

* Anm. d. Schriftleitg.: Immer wieder ist auf den Unterschied „Germanisch"/„Deutsch" hinzuweisen, Begriffe, die auch hier etwas verwischt erscheinen (vgl. Bollwerk 10 [1939] H. 5 S. 153). Es fragt sich, ob nicht durch Berührung und stetigen Austausch mit dem reinen Norden auch noch in mittel- und nachmittelalterlicher Zeit solche Marken in ihrer „nordischen" Form übernommen werden konnten, soweit sie nicht von den Kolonisten selbst mitgebracht und immer wieder neu gebildet worden sind.

die Beziehungen zum Norden, die Einflüsse der Wikingzeit, im Treptower Land auch der Burgunder- und Gotenwanderung, so daß uns die nordischen Runen in den Marken nicht verwunderlich erscheinen können. Welcher Markenanteil auf den Norden oder die Urbevölkerung und welcher auf die deutsche Neubesiedlung zurückgeht, bedarf noch der Klärung. Nach Ruppels neueren Feststellungen kommen Quellen slawischen Volkstums nicht in Betracht, weil es nach Ruppel bei den Slawen überhaupt keine Hausmarken gibt.

III. Öffentlich-rechtliche Bedeutung.

A. Die bei den Haus- und Hofmarken im Gebiet der Hagendörfer erwähnte öffentlich-rechtliche Bedeutung tritt besonders klar beim „Schulzenstock" hervor*. In ihm sind die Marken eingeschnitzt und dienen zur Feststellung der Dienstverpflichteten. Wer erinnert sich dabei nicht der schwedischen Jahrweiser-Stöcke, Kalenderstäbe, wenn sie auch anderen Zwecken dienten! Eine gute Darstellung mit Abbildungen bringen die „Monatsblätter" 1939, Heft 2 über dieses Gebiet.

B. Neben dem Schulzenstock erfüllt auch das Schulzenbrett öffentlich-rechtliche Zwecke. In diese Tafel sind alle Marken der Höfe eingeritzt; unter jeder Marke ist ein Loch, in das ein Stäbchen gesteckt wird, um anzuzeigen, wer Fuhren, Amtsdienst usw. leisten muß.

C. Auch der Schulzentisch aus Nipperwiese wird hierher gehören. Er befindet sich jetzt im Landesmuseum Stettin und zeigt ebenfalls eingelegte Hausmarken[11].

IV. Kennzeichen des Eigentums und Besitzes.

Keiner eingehenderen Behandlung mehr bedarf der Gebrauch des „Hausmarks" als Kennzeichen des Eigentums und Besitzes. Eignerzeichen an der Fahrhabe, an beweglichen Gegenständen, Mangelbrettern, Fischernetzhölzern, Hacken, Bänken, Tischen bei Festlichkeiten (Kloatsch), Säcken, Grenzstäben und am Vieh sind auch heute noch die wichtigsten Anwendungsfälle besonders dort, wo Verwechslungsgefahr

[11] Balt. Stud. N. F. 38 (1935) S. 430. Das Landesmuseum besitzt noch die Platte eines zweiten Tisches dieser Art aus Nipperwiese.

* Anm. d. Schriftleitg.: Bei Erhebungen, die vom Pommerschen Landesmuseum zusammen mit der Landesbauernschaft planmäßig in der ganzen Provinz durchgeführt wurden, sind in Pommern dergleichen Schulzenstöcke für die Jetztzeit nicht festgestellt worden.

besteht. Die bloße Anbringung des Zeichens am Hause wird selten gemeldet[12].

V. Die Markenabbildungen.

Die folgenden 1000 Markenbilder beruhen hauptsächlich auf eigenen Sammlungen des Verfassers sowie der Erhebung 1935 bis 1938 durch Fragebogen.

Die eigenen Sammlungen des Verfassers sind großenteils an Ort und Stelle angelegt worden (so im Greifenberger Kreise in Horst, Rewahl, Schleffin, Deep usw., auf Bornholm, in Schweden, Norwegen), im übrigen ist durch dem Verfasser persönlich bekannte Vertrauensleute, besonders aus der ansässigen Fischer- und Bauernbevölkerung, gesammelt worden. Ab 1935 wurden ferner über 1000 gedruckte Fragebogen an die Mitarbeiter des Volkskundeatlas dank der freundlichen Mithilfe des Volkskundearchivs der Universität Greifswald (Dozent Dr. Kaiser) zugleich mit Fragebogen für den Atlas versandt. Der Fragebogentext wurde im Einvernehmen mit Dr. Kaiser aufgesetzt, um so die Erfahrungen des Archivs bei derartigen Erhebungen ausnützen zu können. Den Druck übernahm dankenswerterweise kostenlos die Buchdruckerei und der Verlag Richard Marg, Treptow a. R.

Die Landesbauernschaft Pommern (A. Holtz) stellte das Material ihrer eigenen Erhebung über wappen- und zeichenführende Familien zur Verfügung; es wurde zur Überprüfung und Ergänzung nutzbringend herangezogen.

Trotzdem soll für das vorliegende Markengut eine unbedingte Vollständigkeit nicht behauptet werden. Zur Ergänzung sind auch einige ältere Sammlungen der letzten Jahre mit herangezogen, ältere Marken aber nur in Ausnahmefällen (Mellenthin, Gager, Zwilipp) mit abgedruckt worden, um die Öffentlichkeit auf sie aufmerksam zu machen. Das ältere Markengut muß in einer besonderen Arbeit dargestellt werden.

Gemeldete Tiermarken sind wegen der meist abweichenden Wesensart nicht mit benutzt worden; desgleichen Handwerkermarken. Ebenfalls finden keinen Abdruck reine Sinnbilder, soweit sie nicht als Hausmarken geführt werden.

---

[12] Die wichtigsten Anwendungsgebiete aus neuerer Zeit sind in „Unser Pommerland" 1934, Nr. 1 und 5, sowie „Monatsblätter" 1937, S. 188, erwähnt. Sie werden hier als bekannt vorausgesetzt. Nur in wenigen Fällen wird der Anwendung der Hausmarken (noch?) ein Schutz gegen böse Einflüsse zugeschrieben (Wolter in Rowe).

Wo bei einem Träger mehrere Formen von Haus- und Hofmarken bekannt wurden, sind sie wiedergegeben worden; auch Hausmarken, die schon heutige Buchstaben enthalten. Benennungen für die Marken sind leider nur ausnahmsweise gemeldet worden; sie sind hinter den Marken angegeben.

Mehrere Orte wie Levetzow, Gummin, Raddack, Selow/Madüsee, Wussecken (Kr. Köslin) sind wegen einiger Zweifelsfragen in der folgenden Zusammenstellung nicht mit Markenbildern vertreten ebenso wie andere Orte, in denen die Markenführung in den letzten Jahren ganz aus der Übung gekommen ist. Ihre Namen sind in „Unser Pommerland" 1934, Heft 1 und 5, sowie in den „Monatsblättern" 1937, Heft 12 und 1939 größtenteils zu finden.

Bei Wussecken wurden acht Zeichen gemeldet, die an Häusern, Scheunen angebracht sind; ob es aber Hausmarken oder bloße Handwerkermarken sind, ergibt der Bericht nicht. Diese Marken von Wussecken sind nicht abgebildet, wie auch nicht solche aus Repkow (Kr. Köslin), die sich in dem Gutsarchiv Wussecken befanden.

Für Wittow a. Rügen, Gartz und in einigen anderen Fällen wurden aber Marken, die noch in neuester Zeit geführt wurden, abgebildet, obwohl die Namen der Träger noch nicht festgestellt werden konnten.

VI. Aufgabe.

Den Marken muß wieder neue Geltung verschafft werden, Schutz im Sinne des § 12 BGB. wie bei Namen und Wappen, neue Wertung im Erbhof und Handwerk! Tafeln mit Marken wie im Kolberger Dom könnten in Hitler-Jugend-Heimen, in jeder Schule und Kirche und in Versammlungsräumen angebracht werden. Dies muß bald geschehen, ehe weitere Marken in Vergessenheit geraten. Es ist mit das älteste Kulturgut, das wir in Deutschland besitzen. Noch sind viele Marken lebendig und werden hier abgebildet. Möge die Sammlung weiter ergänzt werden und zu neuer Wertung beitragen!*

---

* Anm. d. Schriftleitg.: Es erschien angebracht, die vorliegende erstaunlich reichhaltige Hausmarkensammlung wegen ihrer großen Bedeutung für die pommersche Sippenforschung der Öffentlichkeit nicht länger vorzuenthalten, obwohl der im Kriegsdienst stehende Verfasser keine Gelegenheit mehr hatte, den Listen die letzte Fassung und Ordnung zu geben. — Ergänzend sei schon jetzt auf eine bevorstehende Veröffentlichung von Dr. P. Pooth hingewiesen, der jüngst im Stadtarchiv Stralsund eine größere Anzahl rügenscher Hausmarken des 15. und 16. Jahrhunderts feststellen konnte. — Die Drucklegung der Hausmarkentafeln erfolgte mit Unterstützung des Pommerschen Landesmuseums.

Kreis Rügen

Kloster auf Hiddensee*


Fischer Gau, August


Fischer Gau, Ferdinand


Fischer Gottschalk, Malte


Fischer Schluck, Johann


Fischer Schumacher, Johann


Fischer Striesow, Ferdinand


Fischer Thürke, Otto


Fischer Timm, Karl

Göhren**


Bauer Brandt, Heinrich


Bauer Koos, Jakob


Bauer Koos, Martin


Bauer Niemann, Johann


Bauer Pichahn, Karl

* Quellen: u. a. Landesbauernschaft; eig. Erhebung.
** Quelle: Landesbauernschaft.


Pisch, Martin


Schmidt


Büdner Willich, Heinrich

Putgarten*


(„Doppelanker") Abtshagen (Bethmann)


Abtshagen, Otto (Orth)


(„Hönerfoot") Bethmann (?)


Brüdgam, Wilhelm (Peters)


Dams, August


(„Eins m. 2 Beinen") Ewert, Wilhelm (Peters)


(Kreuz) Heiden, Heinrich (seit 1919 in Vitt)


Heuer (Marsand)


Nehls, Wilhelm (?) (Rothsprack)

(Namen in Klammern bedeuten frühere Hofbesitzer, deren Marken vielleicht übernommen wurden. Ebenfalls in Klammern sind Bezeichnungen oder Deutungen dieser Marken vorangestellt.)

* Quellen: Ernst Mischke, Putgarten, Post Altenkirchen, Rügen, für Ortsteil Vitt, ferner Landesbauernschaft.


Schröder, Hugo (Dierck)


Stahnke (Koch) seit 1709


Detteritz, Paul (Harder)


Wessel (Rothsprack)

Lobbe*


Dummrath, Heinrich


Heidmann, Jacob und Ernst


Kliesow, Karl


Knaak, Wilhelm


Kolteritz, Moritz


Looks, Karl


Lüder, Jakob und Karl


Parchow, David


Roloff, Karl


Schmidt, Martin

* Quellen: u. a. Landesbauernschaft; eigene Erhebungen 1928, 1935.

Neu Reddevitz*


Fischer Breede, Ewald


Fischer Damp, Wilhelm


Fischer Kaukel, August


Fischer Wessel, Albert

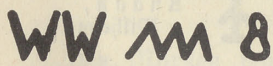
* Quelle: u. a. Landesbauernschaft.

Alt Reddevitz*


Bartels, Otto


Besch, Heinrich (Dünker, Franz)


Brandt, Willi


Bauer Breede, Franz


Bauer Cometh, Karl


Büdner Damp, Wilhelm


Dörp, Robert


Büdner Haase, Gottfried


Büdner Kaukel, Otto


Büdner Kliesow, Carl


Büdner Kliesow, Heinrich


Kliesow Reinhold


Koos, Martin


Bauer Koos, Rudolf und Wilhelm


Looks, Hans


Bauer Looks, Jakob


Büdner(in) Looks, Marta


Büdner Looks, Martin


Büdner Möller, Wilhelm


Fischer Pahl, Karl


Pisch, Karl


Pisch, Reinhold


Büdner Schmidt, Karl


Schmidt, Wilhelm


Solalski, Albert


Fischer Wittmiß, Heinrich

* Quellen: Ernst Nehls, Alt Reddewitz, Post Middelhagen, Rügen, und Landesbauernschaft.

Neuendorf auf Hiddensee*


Baier, Otto (Bayer) Nr. 22


Bayer, Paul Nr. 19 a


Beyer, Heinrich


Dau, Karl Nr. 22


Decker, Paul Nr. 11


Freese, Alfred Nr. 10


Freuß, Ferd.


Gau, Albert


Gau, Ernst Nr. 2 und Joachim


Gau, Karl

Gau, Karl

Gau, Witwe Karl Nr. 8

Gau, Heinrich

Gau, Hermann

* Quellen: W. Gruhn, Neuendorf; vgl. auch Besch, Heimatkal. f. Pom., Stettin 1928; Homeyer, Die Haus- u. Hofmarken, 1870; Balt. Stud. 1935, 1936; Bauernkalender (Holtz) 1937; eig. Erheb. u. Darstell.; Postkart. m. Markenabb. A. Gutmann, Kunstgewerbestube Neuendorf und N. Niemeier, Vitte.


Gau, Kurt Nr. 14 b


Gau, Max Nr. 1

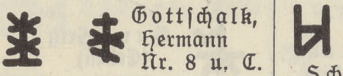

Gau, Paul Nr. 34


Gau, Robert Nr. 32

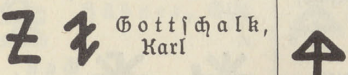

Gau, Theodor Nr. 26


Gottschalk, Hermann

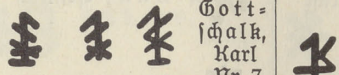

Gottschalk, Hugo


Gottschalk, Hermann Nr. 8 u. C.


Gottschalk, Johann


Gottschalk, Karl


Gottschalk, Karl Nr. 13


Gottschalk, Karl Nr. 7


Gottschalk, Otto Nr. 16


Gottschalk, Theobald Nr. 29 u. R.


Hübner, Karl Nr. 3

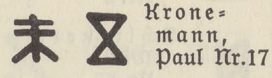

Hübner, Karl


Hütteberg, Emma Nr. 31


Hütteberg, Walter

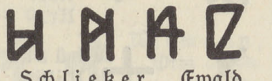

Klinkenberg, Karl Nr. 23

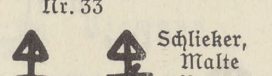

Kronemann


Kronemann, Paul Nr. 17


Niemann, Friedhelm


Schlieker, Ernst

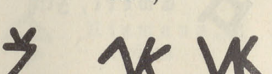

Schlieker, Ewald Nr. 33


Schlieker, Malte Nr. 25

Schluck, Karl Nr. 14 a


Schluck, Malte Nr. 20

Schluck, Otto (vgl. Hübner, Karl)


Schluck, Ernst, Nr. 30


Schulz, C.

Seefeld, C.


Seefeld, Karl

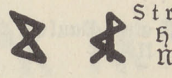

Striesow, Emil Nr. 6


Striesow, Emil


Striesow, Emil und Paul


Striesow, Ernst Nr. 4


Striesow, Ernst Nr. 18


Striesow, Helmuth Nr. 9


Striesow, Karl und Malte


Striesow, Karl

Striesow, Paul Nr. 5

Striesow, P.

Striesow, Robert Nr. 12

Tode, Robert Nr. 27

Wilken, Robert Nr. 21

Wolter, Karl Nr. 19 b

Wolter, Siegfried Nr. 15

Wolter, Willi

Plogshagen auf Hiddensee*


Gau, Albert Nr. 7 a


Gau, Otto Nr. 8


Gau, Otto Nr. 5


Gau, Otto Nr. 5


Gau, Paul Nr. 34


Gottschalk, Arthur Nr. 4 a


Gottschalk, Hugo Nr. 35


Gottschalk, Malte Nr. 10


Gottschalk, Paul Nr. 4 b


Hübner, Julius Nr. 3


Hübner, Karl Nr. 36


Karsten, Helmuth


Karsten, Karl Nr. 10


Niemann, Franz Nr. 6

* Quellen: vgl. Neuendorf.


Schlieker, Hugo Nr. 6


Schlieker, Karl Nr. 12


Schlieker, Malte Nr. 13


Schlieker, Malte Nr. 2


Schlieker, Willi Nr. 37


Striesow, Johann — Nr. 1 — und Hugo


Striesow, Karl Nr. 9


Thürke, Willi Nr. 11

Vitte*


Baier (Witwe)


Baier, Willi


Ewert, Ernst


Ewert, Fritz


Ewert, Karl


Gau, A.

* Quellen: u. a. Wrensch, Vitte, eigene Erhebungen, Nikolaus Niemeier, Vitte, Grethe Bayer, Vitte; vgl. auch Neuendorf.


Gau, August und Heinrich


Gau, Ernst


Gau, Ernst


Gau, Ferdinand


Gau, Ferdinand


Gau, Ferdinand und Paul


Gau, Fritz


Gau, Fritz (Erben)


Gau, Heinrich


Gau, Heinrich


Gau, Heinrich


Gau, H.

Gau, Herbert

Gau, Hermann

Gau, Joachim


Gau, Jochen


Gau, Paul


Gau, Robert


Gau, Wilhelm


Hübner, Frommh.


Hübner, Helmuth


Hübner, Malte


Hübner, Otto


Hübner, Otto


Hübner, Otto


Hübner, P.


Hübner, W. und Paul


Hübner, Richard


Hübner, Robert


Hübner, Robert


Kaiser, Wilhelm (Kaufmann)


Kollwitz, Emil


Kollwitz, Max


Michaelis, Hermann


Nehls, Albert


Niemann, Ferdinand


Niemann, Joachim


Niemann, Otto


Niemann, Otto


Niemann, Otto


Niemann, Paul


Niemann, Robert


Niemann, Robert


Niemann, Robert


Putbreese, Bruno


Schäwel, Karl


Schluck, Ferdinand


Schluck, Ferdinand


Schluck, E.


Schluck, Fritz


Schluck, Heinrich


Schluck, Karl


Schluck, Paul


Schluck, Robert


Schluck, R.

Schluck, R.

Schumacher, J.

Schumacher, Joachim

Schumacher, M.

Strohmeier

Strohmeier, A.

Strohmeier, Heinrich


Thürke, Ernst


Thürke, Ernst


Thürke, Paul


Timm, Ferdinand


Witt, August


Witt, August


Witt, Ernst


Witt, Joachim und Ewald


Witt, Heinrich


Witt, H.


Witt, Helmut


Witt, Helmut


Witt, Joachim


Witt, Johann


Witt, Karl, C.


Witt, O.


Witt, Robert


Wolter, Ernst


Wolter, Heinrich


Wolter, Heinrich


Wolter, Hermann


Wolter, Otto


Wolter, Robert

Wittow*

















* Quelle: Besch in Heimatkalender für Pommern 1928, Verlag Fischer & Schmidt, Stettin.

















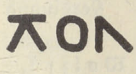




Groß Zicker*



Fischer Heidemann, Paul



Fischer Karken, Heinrich



Fischer Karken, Hermann



Fischer Karken, Karl



Fischer Koos, Jacob



Frau Peters, Ella



Pisch, Emma



Fischer Pisch, Jacob



Fischer Pisch, Otto



Fischer Schmidt, Karl



Schiffer Steffen

* Quellen: H. Walter, Lehrer, Gr. Zicker, Landesbauernschaft u. a.



Bauer Westphal, Karl

Gager*



Fischer Brandt, Wilhelm



Fischer Damp, Jakob



Fischer Damp, Karl



Fischer Grabbert, Andreas



<Hagalsrune> Büdner Jasmund, Wilhelm



Fischer Koos, Ernst



Bauer Looks, Emil



Bauer Schmidt



Landwirt Schmidt, Johann



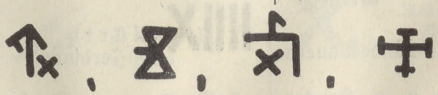
Landwirt Wittmiß

Außerdem in der Kirche

a) auf kleinen Glasfenstern:



Jahr 1595



ohne Zahl

b) auf alten Grabsteinen im Altarraum:



Jahr 1733



Jahr 1759



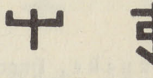
Jahr 1805



Jahr 1812



Jahr 1817



ohne Zahl

Thießow*



Fischer Jahn, August; vererbt auf Schwiegersöhne



Fischer Karken, Ernst; vererbt auf Schwiegersöhne



Fischer Looks, August; vererbt stets auf den Sohn



Fischer Looks, Herbert; vererbt stets auf den Sohn



Fischer Peters, Richard; vererbt auf Schwiegersöhne

* Quellen: Lehrer Krüger, Thießow, Landesbauernschaft u. a.

* Quellen: H. Walter, Lehrer, Gr. Zicker, und eigene Erhebungen 1932.


Fischer Tietz, Richard; vererbt auf Schwiegersöhne


Fischer Tietz, Wilhelm; vererbt auf Schwiegersöhne


Fischer Wittmiß, Jacob; vererbt stets auf den Sohn

Kreis Greifswald

Lubmin*


Bohl, Joachim


Manzke, Hugo

Kreis Grimmen

Jargenow**


Bauer Sodemann, Hans

Kreis Usedom-Wollin

Reestow***


Kamp, Heinrich


Räsch, Ludwig


Landwirt Räsch, Paul


Landwirt Räsch, Werner

* Quelle: Landesbauernschaft u. a.
** Quelle: u. a. Landesbauernschaft.
*** Quelle: u. a. Landesbauernschaft.


Landwirt Räsch, Wilhelmine


Bauer Zimmermann, Otto

Grüssow*


(„Halbmond") Fandrich, Emil


Bauer Kracht, Wilhelm


Lüder, Hermann


Rätz, Walter


Weichbrot, Walter

Warthe**


Darmans, Albert


Fandrich, Willy


Köhler, Ferdinand

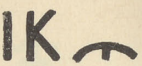

Köster, Richard


Kracht, Albert


Kurth, August


Kurth, Ferdinand

* Quelle: u. a. Landesbauernschaft.
** Quelle: u. a. Landesbauernschaft.

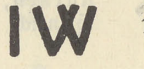

Räsch, Ferdinand


Räsch, Karl


Sauck, Wilhelmine

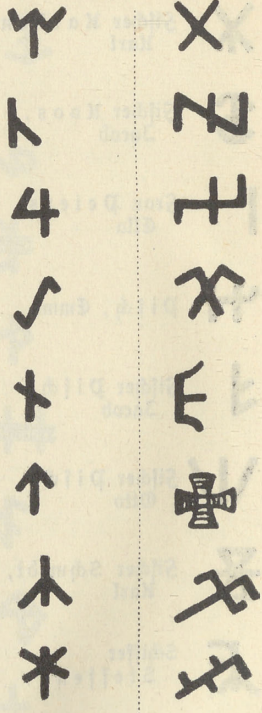

Schmidt, Albert


Sellenthin, Ferdinand


Wolff I, Albert

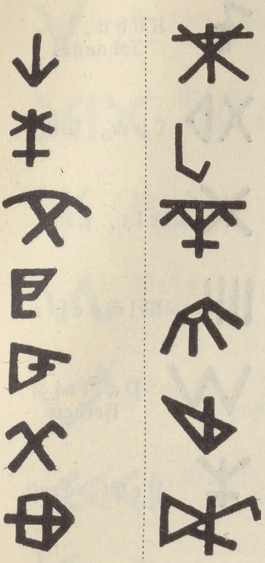
Mellenthin*

Kirchenwand:



* Quelle: Lehrer Fritz Habetha, Mellenthin, Post Neppermin.

Im Kellergewölbe des 1575 bis 1580 von Ritter Rüdiger v. Neuenkirchen erbauten Schlosses*:



Peenemünde**



Schult, Wilhelm (zwei Kerben)

Kreis Randow

Gartz a. O.***



Beister, Wilhelm

* Anm. d. Schriftleitg.: Handwerkerzeichen; vgl. zu den einzelnen Formen die teilweise etwas abweichende Wiedergabe in: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rgbz. Stettin H. IV: Der Kreis Usedom-Wollin. Stettin (Saunier) 1900. S. 377 Fig. 20.

** Quelle: Lehrer Zühlsdorf, Peenemünde, Post Karlshagen.

*** Quellen: Besch in Heimatkal. f. Pom., Verl. Fischer & Schmidt, 1928; Hermann Jahnke, Gartz, 1939.



Fischer, Albert



Fischer, Julius



Fischer, Wilhelm



Fischer, Wilhelm



Fredersdorff, Christian



Fredersdorff I, Christian



Fredersdorff III, Ernst



Fredersdorff, Ernst



Fredersdorff I, Gustav



Fredersdorff II, Gustav



Fredersdorff, Gustav



Fredersdorff I, Gustav



Fredersdorff II, Gustav



Giese II, III, Karl



Giese, Julius



Giese I, Karl



Giese, Michael



Kerner, Albert



Kerner, Wilhelm



Kolbe, Christian



Kolbe, Gustav



Kolbe, Gustav



Kolbe I, II, III, Hermann



Kolbe, Karl



Kolbe, Robert



Lenz, Karl



Raasch, Albert



Raasch, Franz



Raasch, Franz



Raasch, Julius


Raasch, Michael


Rollwitz, Albert


Rollwitz, Michael


Schröder, Karl


Schröder, Karl


Schröder, Hermann


Schröder, Hermann


Steinweg, Christian


Steinweg, Christian


Steinweg, Christian


Wilz, Ernst





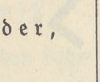






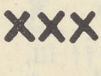


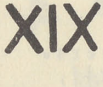




Kreis Greifenhagen

Nipperwiese*


Angres, August

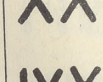

Bergemann, Ernst

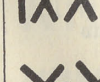

Bergemann, Fritz


Bergemann, Martin


Gebert, Fritz


Grenz, Ernst


Haak, Friedrich


Haak, Willi

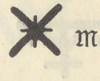

Hilges, Paul

* Quelle: Hauptlehrer Brennmehl; vgl. auch Besch, Heimatkalender für Pommern 1928.


Knaack, Wilhelm


Kohn, Johannes


Lück, Willi


Melz, Hans


Michaelis


Pallesch, Herbert


Pehl, Ernst


Pehl, Hans


Pehlsen, Friedrich


Riechert, August


Riechert, Fritz

Salis, Max

Sasse, Paul

Schade, Max

Schmiedsberg, Louis


Wilke, Fritz


Wilke, Max


Wilke, Paul I


Wilke, Paul I

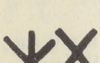

Wilke, Paul II


Wolter, August


Wurl, Martin


Wurl, Friedrich

Fiddichow*


(Fischerzeichen) Beyersdorf, Franz


(Fischerzeichen) Bredecke, Karl


(Fischerzeichen) Frey, Ernst


(Fischerzeichen) Frey, Karl


(Fischerzeichen) Grahl, Franz


(Fischerzeichen) Kremmhauer, Hermann

* Quelle: Richard Hackbarth, Fiddichow.


(Fischerzeichen) Gloede, Emil


(Fischerzeichen) Karzewsky


(Fischerzeichen) Schwarz, Ernst


(Fischerzeichen) Schwarz, Franz


(Fischerzeichen) Zastrow, Hermann

Greifenhagen*


Gebhardt, Karl


(„Spiegel mit 2 Beistrichen") Giese, Hermann †


Gotzmann, Albert II


Gotzmann, August


(„Anker") Gotzmann, Albert


Gotzmann, Karl I


Gotzmann, Karl II


Grünberg, Karl I


Grünberg, Karl II

* Quelle: Mittelschullehrer Rudolf Krampe, Greifenhagen.


Köhnke, Fritz


Mandel, Franz


Nadel, Franz II


Nadel, Franz III


Nadel, Hermann


Nadel, Johann


Nadel, Karl I


Nadel, Wilhelm I


[erstes Zeichen „Kreigenfot" (Krähenfuß)] Nadel, Wwe.


Pehling, Fritz


Stadel, Karl


Steinke, Albert

Steinke, Ernst

Steinke, Franz

Steinke, Hermann


Steinke, Wilhelm †


Warnke, Franz


Warnke, Wilhelm


Wegner, Martin


Wendlandt, Franz

Kreis Kammin

Lüchenthin*


Landwirt Mattes


Landwirt Zubke

Kahlen**


Bauer Mildebrath, Paul

Ramsberg***


Bauer Moldenhauer, Joachim


Steffen, Maria


Bauer Zubke, Martin

* Quelle: Rath, Ramsberg/Lüchenthin, Post Stresow.

** Quelle: u. a. Landesbauernschaft.

*** Quelle: wie Lüchenthin (Rath).

Kreis Greifenberg

Kamp*


Fischerwitwe Kemp, Else


Kemp, Emil


Fischer Marcks, Willi


Marquardt, Emil


Neumann, Artur


Neumann, Otto


Bauer Treu, Emil


Treu, Luise, Witwe


Treu, Paul


Treu, Robert


Ziemke, Paul


Ziese, Ernst


Bauer Zubke, Gustav

* Quellen: Besch, Heimatkalender für Pommern, 1928; Lucht, „Heimatklänge", Treptow/Rega 1933 Nr. 3 und eigene Erhebungen.


Wohl identisch m. Treu, s. o. 1928 von Besch mitgeteilt


Wohl identisch m. Treu, Paul, s. o. 1928 von Besch mitgeteilt


1928 von Besch mitgeteilt

Horst*


Fischerei Bliese, Franziska


Fischer Donner, Otto


Fischer Duwe, Emil


Fischer Heuer, Hermann


Fischer Heuer, Otto


Fischer Kasten, Wilhelm


(„Windmühle") Kemp, Wilhelm


Fischer Lange, Julius


Landmann Miller, Georg


Fischer Neitzel, Robert

* Quellen: eigene Erhebungen, Besch in Heimatkalender für Pommern 1928, die Fischer Bliese, Kemp, Julius Lange u. a.


Bauer Otto, Emil


Fischer Reckow, Albert


Fischer Reckow, Hermann


Fischer Reckow, Otto


Fischer Runge, Hermann


Rentner Thieß, Paul


Fischer Wergin, Reinhard


(„Windmühle") Wilke, Emil


Fischer Wilke, Robert

Rewahl*


Fischer Bölk, Martin (Panzlaff)


Fischer Bölk, Joachim (Otto Bölk)


Fischer Hooge (Bliese)


Fischer Kaap, Hans (Wegner, Erich Kasten)


Kasten, Hermann (Willi K.)

* Quellen: Martin Bölk † und eigene Erhebungen.


Fischer Kranz, Peter (Kemp)


<Wolfsangel> Fischer Ramtun, (Piepkorn)


Ringe, Martin (Woldter)


(„Ackermann") Ringe, Wilhelm


Ruhnke (Sachbarth)


Schley (Neils)

Triebs*


Bauer Arndt, Otto


Bauer Bornfleth, Franz


Bauer Brehmer, Arthur


Bauer Brehmer, Otto


Bauer Brehmer, Otto


Bauer Butzlaff, Emil


Bauer Erdmann, August


Bauer Hoppe, Ernst

* Quellen: Landesbauernschaft und eigene Erhebungen.


Bauer Hoppe, Otto


Bauer Hoppe, Richard


Bauer Lietzke, Richard


Bauer Millers, Emil


Bauer Scharping, Johannes


Bauer Storm, Emil


Bauer Storm, Otto


Storm, Kurt


Bauer Stübs, Willi


Bauer Strenzke, Ehrhardt


Bauer Treetzen, Robert


Witwe Wesenberg, Helene

Woedtke*

Bauer Erdmann, Albert

* Quellen: Mitarbeiter des Volkskundeatlas aus Woedtke, Post Görke, Name nicht genannt, und eigene Erhebungen.


(„Länghauke“) Bauer Ulrich, Albert


(„Kreuz“) Bauer Wolf, Reinhold

Hohen Drosedow* (Bauern)


Ohm, Wilhelm


(„Stundenglas“) Runge, Gustav


(„Plaugschlöpp“) Riechel, Heinrich


(„Doppelkreuz“) Runge, Wilhelm (Bornfleth)

Eiersberg**


Freischulzenhof Boelk, Julius


Erbhofbauer Plack, Johannes (am Dachfirst seit 1738 Peter Plack)

Schleffin***


Bauer Filter


Bauer Güstin


Bäuerin Hoppe


Bauer Kasten, Hermann

* Quellen: eigene Erhebung und Wilhelm Runge †.
** Quelle: eigene Erhebung.
*** Quellen: eigene Erhebung und Martin Bölk †, Rewahl.


Bauer Kemper, Karl


Bauer Müller, Karl


Bauer Rackow, Albert


Bauer Rübenhagen, W.


Bauer Vick,

Arnsberg*


Bäuerin Bornfleth, Hulda


Bauer Butenhoff, Gerhard


Bauer Schmechel, Artur


Bauer Volkmann, Erich


Bauer Volkmann, Franz

Zedlin**


Bauer Cammin, Albert


Bauer Haack, Emma


Bauer Köpsel, Otto

* Quellen: eigene Erhebung und Landesbauernschaft.
** Quellen: eigene Erhebung und Landesbauernschaft.


Bauer Krössin, Max


Bauer Runge, Conrad


Bauer Stüber, Emil


Bauer Stüber, Hans


(„Hühnerfuß“) Bauer Stüber, Willi


Bauer Volkmann, Emil

Ost Deep*


Kossät Giese, Otto (vordem [1860] Range)


Kossät Grausenick, Gerhard (vordem Otto)


Kossät Kemp, Artur (vordem Simon Blank)


Freischulzenhof Kemp (Kemp, Fritz und Timm, Ferd.)


Kossät Ollhoff, Hermann


(„Torfspaten“) Kossät Ollhoff, Max (vordem Wilh. Runge)


Kossät Ollhoff, Albert (vordem Ferd. Kemp)


Kossät Otto, Emil (vordem Wachs)

* Quellen: eigene Erhebung; Lehrer Ecke-Deep, Lucht; Besch Heimatkalender für Pommern 1928.


Kossät Otto, Hermann


Kossät Runge I, Gustav (heute noch gebräuchl.)


Kossät Storm, Franz (vordem Ollhoff)


Arbeiter Storm, Otto (vordem Ollhoff)


Arbeiter Treu, Artur (vordem Friedr. Ollhoff)


Maurer Wilke, Emil (vordem Treu, Kossätenhof)


Kaufmann Wiese, Fritz (vordem Johann Blank)

West Deep*


Arbeiter Bieter, Otto


Arbeiter Molkenthin, Bruno (früher Guhlke, Otto)


Arbeiter Ollhoff I, Fritz


Arbeiter Ollhoff II, Fritz


Arbeiter Ollhoff, Johannes


Arbeiter Ollhoff I, Hermann

* Quellen: wie für Ost Deep; ferner Alfred Lucht in „Bollwerk" Januar 1938 S. 13, H. Spruth in „Heimatklänge", Treptow/Rega 1938 Heft 3 u. a.


Fischer Runge II, Gustav


Fischer Tiegs, Paul


Fischer Wachs, Gerhard


Fischer Wilke, Hermann


Arbeiter Wilke, Willi

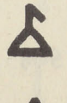
Tressin*

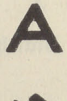

(„Wandschemel") Butzlaff, Robert


Cammin, Werner


(„Hahnenfuß, tritt bi tau") Klug, Albert

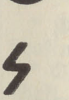

Laabs, Emil


Marquardt II, Johannes


Rüchel, Wilhelm

Vockenhagen**


Baatz, Artur


Bütow, Witwe

* Quelle: Lehrer Gransenick, Tressin, Post Gumtow.

** Quelle: Lehrer Kurt Runge.


Lübke, Fritz

Voigtshagen*

Bauern (Hägerhufen)


Baatz, Otto


Bohlmann


(„doppelter Mann") <Mandr = Rune> Freischulzenhof, jetzt Brehmer


Gauger, Ferd.


Gauger, Joh.


(„Hammerzeichen") Hafemeister


Hoppe (einst Martin Miller)


(„Drachenauge oder Donnerrechen") Laabs, E.


<Fehmezeichen> Krohn, K.


Laabs, Otto


Laabs, K. (einst Peter Ramthun)

* Quelle: Geh. Reg.-Rat Pagenkopf, Berlin; vgl. Spruth, „Heimatklänge", Treptow/Rega 1934, Heft 3 und „Heimat", Greifenberg 1934, Heft 3 und Pagenkopf, „Heimatklänge" 1934, Heft 5.


Laabs, R.


Pagenkopf


<Hagalsrune> Ramthun, Gerh.


Runge


Storm, August


Storm, W., (früher Ferdinand)


(„Wolfsangel") Storm (früher Ramthun)


<Isrune> Stübs


Wendt, Franz


<Lautrune, auch Andreaskreuz> Wendt, Otto


Wendt, Otto


Volkmann


Tiegs, Otto

Robe*
Bauern


Bellin, Gustav

* Quellen: Alfred Lucht, Robe 1933 und eigene Erhebung; s. auch „Heimatklänge", Treptow/ 1934, Heft 8.


Bentert, Johannes


Beyersdorf, E.


Blank, Pauline


Braasch, Gerhard


Bublitz, Arthur


Dumbke, Willi


Haack, Else


Haack, Johannes


Haferbecker, Gustav


Hoppe, Fritz


Hoppe, Martha


Hoppe, Reinhard


<Hagalsrune> Hoppe, Wilhelm


Kasten I, Hermann


Kasten II, Hermann

Köpsel, Richard


Marx, Robert


Müller, Willi


Runge, Otto


Wesenberg


Zülke, Johannes


(„Handhaspel; Drehhaspel") Hof eingegangen


eingegangen


?


? (Hof Nr. 26)



Marken in früheren Frauenbänken der Rober Kirche. Höfe, zu denen sie gehörten, stehen nicht fest.

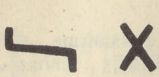
Wustrow*

Bellin, Robert

Marquardt, Emil (oder II, Johannes, vgl. Kamp)

* Quelle: Alfred Lucht, Robe.


Marquardt, Gustav


Rademacher, Willi

Hagenow*


Landwirt Butzlaff

Kreis Kolberg-Körlin

Zwilipp**


Rackow, Emil


Rackow (Scheune)


? in der Kirche eingeschnitzt


? in der Kirche eingeschnitzt


? am Chorbalken in der Kirche


? am Chorbalken in der Kirche


? am Chorbalken in der Kirche


? am Chorbalken in der Kirche


<Hahnentritt?> am Chorbalken in der Kirche

* Quelle: Alfred Lucht, Robe und eigene Erhebung.
** Quelle: Ferdinand Asmus.

Leikow*


Bauer Syring, Max

Stöckow**


Bauer Braasch, Otto

Kreis Köslin

Groß Möllen***


Schwerdtfeger, Bannow


Schwerdtfeger, Strandhof


Holz, Daniel


Parnow, Friedrich


Pretzel, früher Wilhelm Schwarz


Schwarz, J., früher Ferdinand Parnow

Rest†


Erdmann, Albert


Erdmann, Heinrich (Abzweigung des Hofes und der Hofmarke)

* Quelle: Landesbauernschaft.
** Quelle: Landesbauernschaft.
*** Quellen: eigene Erhebung und † Gymnasiallehrer Schulz, Köslin.
† Quellen: eigene Erhebung und † Gymnasiallehrer Paul Schulz, Köslin.


Erdmann, H.


Kloth, Fr.


Kloth, W.


Kloth, W.


Levin


Rutzen, Fritz


Rutzen, Karl


Rutzen, W.


Parnow


Fischer Parnow, W.


Peglow

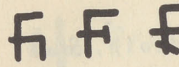

Scharping, Ferdinand


Scharping, Georg


<Wolfsangel mit 2 Abstrichen> Scharping, H.


Scharping, Karl


Ein Sohn des Karl Scharping in neuerer Anwendung


Söhne eines Scharping nach alter Markenanwendung


Scharping, Hermann


Schwarz, Albert (nach Teilung des Grundstücks: H. Erdmann)


Schwarz, Julius


Schwerdtfeger


Wetzel, Ferdinand

Laase*


Bristall, Gottlieb


Bristall, Witwe (ausgestorben)


Erdmann, Hermann


Kurde, Ida (früher Rades, Hermann)


Parnow, Albert I


Parnow, Albert II

* Quellen: eigene Erhebung, Johannes Ehlert, Laase, Post Wusseken und † Paul Schulz, Köslin.


Parnow, Christian


Parnow, Emil


Parnow, Hermann


Parnow, Reinhold


Parnow, Richard


Rades, Anton


Rades, Franz


Rades, Friedrich III


Rades, Gustav


Rades, Reinhold


Rades, Richard


Scharping, Wilhelm


Strehlow, Albert

Deep*


Arbeiter Gruhlke, Willy

* Quellen: eigene Erhebung, ferner † Paul Schulz, Köslin, u. a.


Holz, August


Fischerswitwe Holz, Emma


Fischer Holz I, Paul


Fischer Holz II, Emil


Fischer Holz, Ferdinand


Holz, Max


Fischer Kalde, Friedrich


Fischer Lüdke, Hugo


Fischer Parnow, Albert


Arbeiter Parnow, Erich


Witwe Parnow, Karoline

Arbeiter Parnow, Wilhelm

Landwirtin Porten, Elsa

Landwirtswitwe Potratz, Bertha

Fischer Rutzen, Albert

Rutzen II, Hermann


Rutzen, Max


Fischer Rutzen, Max


Witwe Scharping, Meta


Scharping, Robert


Scheunemann, Wilhelm


Witwe Wendt, Maria


Fischer Will, Otto


?


?


?


?


?


?

Schübben*


Bauer Voesch, Willi

* Quelle: Landesbauernschaft.

Kreis Schlawe

Neuwasser*


Landw. u. Fischer Bahr, Karl


Landw. u. Fischer Boje, Franz


Landw. u. Fischer Boje, Peter


Landw. u. Fischer Bonin, Max


Landw. u. Fischer Borchardt, Hermann


Landw.u. Fischer Borchardt, Paul


Landw. u. Fischer Geerth, Albert


Landw. u. Fischer Geerth, Friedrich


Landw. u. Fischer Geerth, Hermann


Landw. u. Fischer Granzow, Eduard


Landw. u. Fischer Holz, Max


Kruckow, Marie


Landw. u. Fischer Parnow, Karl

* Quellen: eigene Erhebung und Landesbauernschaft.


Ldw. u. Fischer Pieper, Franz


Ldw.u.Fischer Pieper, Hermann


Landwirt Priebe, Franz


Landwirt Priebe I, Richard


Bauer Priebe II, Richard


Bauer Rades, Paul


Bauer Schwarz, Karl


Ldw. u. Fischer Sell, Karl


Ldw.u.Fischer Steckel, Eduard


Ldw. u. Fischer Zültzke, Hugo


Ldw. u. Fischer Zültzke, Otto

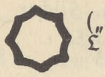
Zizow*

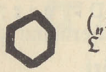

Bolduan, Ewald


Hasse, Herbert

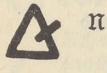
Last, Albert

* Quelle: Landesbauernschaft.

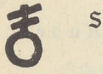

(„Achteck, -kant")
Last, Paul

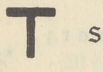

(„Sechseck, -kant")
Lübke, Otto

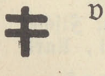

Lüttschwager, Emil

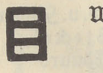

Neumann, Fritz

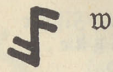

Neumann, Max

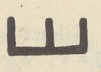

Schnittke, Konrad


Schulz, Artur


Völkner, Willi

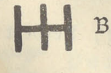

Wockenfuß, Arnold

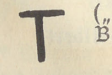

Wolter, Erich


Wolter, Herbert


Wunder, Albert

Köpnitz*


Braun, Eduard


(„Hammerzeichen")
Bauer Höppner, Erwin

* Quelle: Landesbauernschaft.


Maaß, Richard

Kopahn*


Bauer Borchmann, Richard


<16 Speichen im Sonnenrad>
Höppner, Berthold


Köpe, Reinhold


Last, Artur


Bauer Selke, Fritz

Iershöft**


Bauer Boldt, Willi


Bäuerin Borchardt, Berta


Bäuerin Borchardt, Meta


Bauer Borchardt, Willy


Bauer Pramschiefer, Reinhold


Bauer Scheel


Bauer Schulz, Otto

* Quelle: Landesbauernschaft.
** Quellen: eigene Erhebungen und Landesbauernschaft.


Bauer Schumacher, Arthur


Bauer Ziepell, Erich

Damkerort*


Buckow, Friedrich


Buckow, Hugo


Buckow, Richard


Gerth, Friedrich


Gerth, Gustav


Gerth, Hellmuth


Fischer Gerth, Hugo


Rades, Reinhold


Schwarz, Otto

Schwarz, Paul

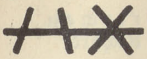
Lanzig**

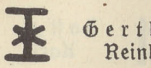

Bauer Frenz, Otto

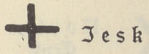
Bauer Frenz, Reinhold

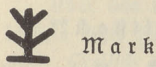
* Quellen: eigene Erhebung und Landesbauernschaft.
** Quelle: Lehrer Pommerening.

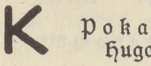
Vitte*

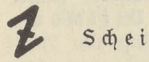

Gerth, Friedrich

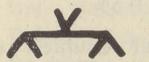

Gerth, Reinhold

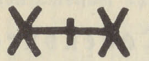

Jeske, Witwe

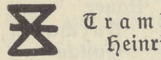

Marks, Otto

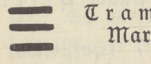

Pokatis, Hugo

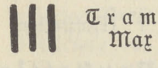

Scheil, Emil

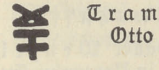

Scheil, Karl

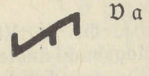

Scheil, Richard

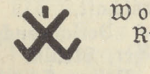

Tramborg, Heinrich

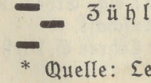

Tramborg, Martin


Tramborg, Max

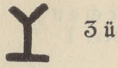

Tramborg, Otto


Vanselow, Karl


Wolter, Richard


Zühlke, Karl

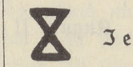
* Quelle: Lehrer Pagel.


Zühlke, Otto

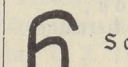
Scheddin*


(„Osseag" [Ochsenauge]) Barske, Ewald


Bauer Boldt, Otto

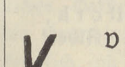

Jeske, Emil

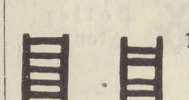

Pagel, Otto


Schwarz, Ernst


(„Meßferk") Schwarz, Friedrich

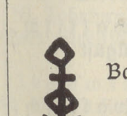

Segler, Paul


Vehlow, Martha


Wockenfuß, Emil

Sellen**


Bauer Burow, Werner


Bauer March, Arthur

* Quelle: Lehrer Böttcher.
** Quelle: Landesbauernschaft.

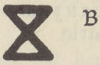

Bauer March, Reinhold

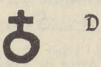

Bauer Schmidt, Ernst

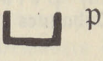

Bauer Schwarz, Max

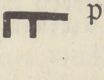

Bauer Wendt, Arthur

Natzmershagen*


Böthin, Berthold


Dubberke, Berth.


Pramschüfer, Heinrich


Pramschüfer, Hugo

Kreis Stolp

Rowe**


(„Drei Striche") Frobel, Hugo

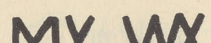

Granzow, Ernst


Kemp, Frd.


(„Dreizack") Kamp, Fritz

* Quelle: eigene Erhebung. Alles Bauern.

** Quellen: Bernhard Wolter, Rowe; Verlagsbuchhändler Fischer, Stettin; eigene Erhebung; Landesbauernschaft.


(Name mit Kreuz) Fischer Kemp, Ferd. (1936, 1925)


(„Rast") Kirk, Karoline


Landwirt Kirk, Karoline

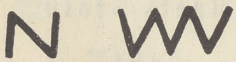

Landwirt Kirk, Max (1936, 1925)


Fischer u. Landw. Kranzow, Maria


(„Achtermann") Gnasch, Fritz


(Name m. Zeichen) Peik, Johannes


(„Häunerpot") Fischer Streker, Franz


Fischer Tunnisch, Ernst


(Zeichen und Name) Warnack


Weitzig, August


("Rast") Fischer Weitzig, August


(„Haase") Weitzig, Otto, Pauline

Groß Garde*


Behnke, Karl


Griechen, Albert I

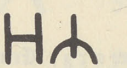

Griechen, Albert III

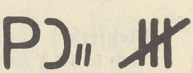

Griechen, Karl


Fischer Jost, August I

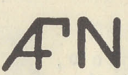

Jost, August II

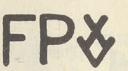

Jost, Heinrich

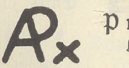

Jost, Hermann

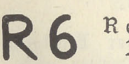

Jost, Paul

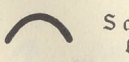

Krause, Karl


Nork, Albert

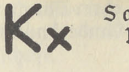

Poller, Franz


Prien, Albert


Rennhack, Johann


Sawallisch, August


Sawallisch, Albert


Sawallisch, Karl

Klein Garde*


Griechen, Richard


Jost, Karl


Nork, Ernst

Wittstock**


Rodamerk, Albert

Mützenow***


Früherer Bauer Dillmow


Früherer Bauer Voß


Auf Taufstein in der Kirche (? Hausmarke)

Kreis Lauenburg

Lanz†


Bauer Burchardt, Gustav


Bauer Heier


? (Hofstellen)

? (Hofstellen)

Kreis Neustettin

Neuwahn††

Bauer Wenzel in Neuwahn-Gut

* Quellen f. Gr. u. Kl. Garde: Verlagsbuchhändler Fischer, Stettin, eig. Erheb., Landesbauernschaft.

** Quelle: Verlagsbuchhändler Fischer, Stettin.

*** Quelle: Pastor Schael.

† Quellen: eig. Erheb. u. Landesbauernschaft.

†† Quelle: Lehrer G. Breßler.

Forschungsberichte.

Polonica.

Von Hans Bellée.

Über das unerschöpfliche Thema von dem ersten Auftreten Polens in der Geschichte legte Prof. Z. Wojciechowski eine weitere ausführliche Bearbeitung vor[1]. Freilich erweist sich das Buch nicht in vollem Umfange als neu, denn bei näherem Kennenlernen findet man überall bereits Bekanntes. Aufbau und Inhalt stimmen in weiten Partien mit seinem Buche über Mieszko I.[2] überein. Wichtig sind daher die Veränderungen bzw. die Erweiterungen, die die neue Veröffentlichung gegen die frühere erfahren hat.

Gleich zu Beginn der Arbeit ist die Ablehnung der von der deutschen Wissenschaft mit guten Gründen vertretenen normannischen Ursprungstheorie der polnischen Herrscher ausführlicher zum Ausdruck gebracht und dadurch stärker betont. Nachdem R. Holtzmann i. J. 1918 diese Anschauung von der Eroberung Polens durch die Normannen aufs neue in den Vordergrund gestellt hatte, gab Brackmann dieser Auffassung die ausgedehnteste Auswertung und stellte dabei das Fehlen staatsbildender Kräfte bei den Slawen fest[3]. Besonders diese Wendung hat Wojciechowski veranlaßt, sich unter Hinweis auf das böhmische und großmährische Reich über die Staatsbildung der Wislanen mehr als in seiner ersten Veröffentlichung zu verbreiten. Die Wislanen (an der oberen Weichsel) bildeten in dem ungefähren Umfang des späteren Kleinpolens in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ein staatliches Gefüge, das in der Darlegung Wojciechowskis durch sein Vorhandensein die Grundlagen der Auffassung Brackmanns erschüttern soll. Es ist jedoch höchst fraglich, ob die vorübergehende Erscheinung des Wislanenstaates in seiner räumlichen Beschränktheit überhaupt mit dem ausgedehnten und vielteiligen Polenreiche unter dem Zepter Mieszkos zu vergleichen ist. Im weiteren Verlaufe seiner Arbeit berührt er auch die Untersuchung B. Spulers zur Datierung des Reiseberichts des Kaufmanns Ibrahim ibn Jakub[4] und wendet sich gegen die Annahme Spulers, daß der Reisebericht aus dem Jahre 973 stamme. Die Zweifel, die B. Spuler bei dieser Ermittlung noch offenherzig zugab, benutzt Wojciechowski geschickt, um dem von ihm angenommenen Jahr 965 größere Glaub-

---

[1] Zygmunt Wojciechowski, Polska nad Wisłą i Odrą w X wieku. Studium nad genezą Państwa Piastów i jego cywilizacji [Polen an der Weichsel und Oder im 10. Jahrhundert. Untersuchung über die Entstehung des Staates der Piasten und seiner Zivilisation]. Kattowitz, Schlesisches Institut 1939. 177 S.

[2] Zygmunt Wojciechowski, Mieszko I i powstanie Państwa Polskiego [Mieszko I. und die Entstehung des polnischen Staates]. Thorn 1936, 81 S. — Vgl. Balt. Stud. N. F. 39 (1937) S. 303.

[3] Albert Brackmann, Die Anfänge des polnischen Staates, Berlin 1934, S. 10.

[4] B. Spuler, Ibrahim ibn Jakub, orientalische Bemerkungen. Jahrbb. f. Gesch. Osteuropas 3 (1938) Heft 1 S. 1—10.

würdigkeit zuzuschreiben. Ausführlicher verbreitet sich W. dann über die Annahme des Christentums durch Mieszko. Er betont hier die wesentliche Mitwirkung Böhmens und führt u. a. die in Polen vorkommenden Rundkirchen darauf zurück. Für die Missionare in Polen nimmt er nicht Böhmen selbst als Ausgangsland an, sondern er glaubt, weil Böhmen ein Teil der Diözese Regensburg gewesen sei, auf Süddeutschland und zwar auf Regensburg und Augsburg hinweisen zu können. Da diese Städte aber in besonderem Maße auf römischen Ursprung zurückgehen, werde damit der römische Charakter der nach Polen eindringenden Zivilisation begründet.

Zur Wahl des Bischofssitzes Posen meint W., daß man sich scheute, Gnesen zu wählen, um den Bischof nicht in eine Stadt mit heidnischen Traditionen zu stellen. Der gleiche Grund hätte wohl auch umgekehrt für Gnesen sprechen können, zumal Gnesen der Sitz des Herrschers war, in dessen Umgebung der neue Bischof seinen bevorzugten Platz hätte haben sollen. Immerhin wäre es wichtig zu wissen, warum Posen gewählt wurde. Ein möglicher Grund wurde bereits angegeben, nämlich: die bei den Verhandlungen darüber siegreich gebliebene Abneigung Mieszkos, den unter deutschem Einfluß stehenden Bischof in den Hauptort seines Landes aufnehmen zu müssen[5]. Bei der Erwähnung Posens wendet sich W. den dort auf der Dominsel unter Leitung von W. Hensel[6] im Jahre 1938 ausgeführten Ausgrabungen zu. Die vorgefundenen Reste deuten zwar auf eine bedeutende Siedlung in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts hin, doch seien die aufgefundenen Baukonstruktionen auf polnische und nicht normannische Baumeister zurückzuführen.

Unter den anderen Erweiterungen, die W. seinem neuen Buche hinzugefügt hat, ist noch besonders der Anhang 1 zu nennen, der sich mit der pommerschen Fürstengenealogie beschäftigt. W. geht dabei von der Nachricht aus, daß in der Vita des heil. Adalbert ein pommerscher Fürst als Schwiegersohn des polnischen Königs erwähnt wird. Die Forschung hat bereits verschiedene Erklärungen für diese Familienbeziehungen gefunden, indem sie die Piasten bald mit einem ost-, bald mit einem westpommerschen Fürstenhaus in Verbindung brachte[7]. W. aber kommt zu dem Ergebnis, daß es in Pommern eine ganze Reihe von Dynasten, aber keine Teilung in Ost und West gegeben habe. Den aus dem 11. Jahrhundert bekannten Zemuzil sucht er dem Namen nach mit Ziemomysl gleichzusetzen. Er sieht in ihm einen im westlichen Pommern ansässigen Fürsten und bringt ihn mit den Piasten in Familienverbindung. Martin Wehrmann, der sich zu dieser Frage äußerte, hält seine Einordnung in die Reihe der pommerschen Fürsten als „ohne unsichere und unbeweisbare Vermutungen" nicht für möglich[8]. W. sieht zwar seine eigene Darlegung selbst als Hypothese an, aber er folgert trotzdem weiter, daß infolge des Vorkommens des Namens Ziemomysl der Beweis für die Echtheit des slawischen Vaters Mieszkos I. erbracht und so eine weitere Gelegenheit zur Ablehnung des normannischen Ursprungs Mieszkos gegeben sei.

---

[5] Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 266.

[6] W. Hensel, Poznań wczesnodziejowy [Das frühgeschichtliche Posen]. Kronika miasta Poznania (1938) S. 222—240 und ders., Założenie Poznania i jego najstarsze dzieje w świetle wykopalisk [Die Gründung Posens und ihre älteste Geschichte im Lichte der Ausgrabungen]. Z otchłani wieków Jg. 13 (1938) S. 131—143.

[7] Martin Wehrmann, Genealogie des pommerschen Herzogshauses, Stettin 1937, S. 20—21.

[8] Martin Wehrmann a. a. O. S. 19.

Die neue Ausgabe seines Buches benutzt W. ferner, um die Ergebnisse der aus dem Posener Historikerkreise hervorgegangenen Arbeit von Gerard Labuda[9] einzuflechten. Der genannte Verfasser hat die Frage der Gründung des Erzbistums Magdeburg und seiner Aufgaben untersucht, um dadurch zur Klärung der Frage zu kommen, ob das Bistum Posen dem Erzbistum Magdeburg unterstellt gewesen ist. Er gelangt in seiner Arbeit zu Folgerungen, die von denen der deutschen Forschung, die heute von A. Brackmann und G. Sappok vertreten wird, völlig abweichen, und zwar an zwei entscheidenden Stellen. Er leugnet die Gegensätzlichkeit von Kaiser und Papst, die gleich nach der Gründung des neuen Erzbistums hervortrat. In jugendlicher Unbekümmertheit sucht er den besten deutschen Kenner ostdeutscher Quellentexte in der Deutung päpstlicher Urkunden zu widerlegen. Gerade die von Labuda auf S. 212 selbst gegebene Gegenüberstellung der beiden Urkunden von 962 und 967 müßte ihm gezeigt haben, daß constituere und ordinare an der gleichen Stelle stehen, und also zur Nachprüfung ihrer Bedeutung führen müssen. Denn ordinare enthält einen sehr weiten Begriff des Einrichtens unbeschadet der besonderen im Kirchenrecht festgelegten Anwendung. Da Kaiser und Papst in gleicher Weise die Bekehrung der Heiden zu fördern bestrebt waren, konnte ein zwischen ihnen bestehender Gegensatz in solchen Fragen natürlich nur in gelegentlichen Wendungen sichtbar werden. Daß er bestanden haben muß, geht wohl, abgesehen von den Zeugnissen in den Urkunden, unzweifelhaft aus der gesamten politischen Situation deutlich genug hervor. Die Gründung des Erzbistums Magdeburg war nämlich der programmatische Ausdruck der in wahrhaft genialer Weise auf den Osten gerichteten Pläne Ottos I., denen Papst Johann XII. in der berühmten Urkunde vom 12. Februar 962 feierlich die päpstliche Billigung erteilte: überall im Slawenlande, wo es nötig erscheinen würde, Bistümer zu begründen und dem neuen Erzbistum Magdeburg zu unterstellen[10]. Bereits im nächsten Jahre, 963, hören wir von den siegreichen Kämpfen des kaiserlichen Markgrafen Gero gegen Mieszko und bald danach von der Gründung des Bistums Posen, jedoch ohne daß der damalige Papst die regelrechte Unterstellung Posens unter Magdeburg gefördert hätte, wie es nach dem Privileg von 962 zu erwarten gewesen wäre. Eine derart offenkundige Abweichung von der ganzen Zielsetzung des neuen Erzbistums kann nur aus der Sinnesänderung des Papsttums, das jetzt Johann XIII. vertrat, gegen Otto I. erklärt werden. L. läßt jedoch die gegensätzliche Stellung von Kaiser und Papst nicht gelten. Zunächst nimmt er eine Planänderung Ottos I. infolge seiner italienischen Politik nach der Kaiserkrönung an, dann aber glaubt er vielmehr dem Erzbistum Magdeburg territorial einen ganz anderen Aufgabenkreis zuweisen zu sollen. Er ersieht aus den Quellen, daß dem neuen Erzbistum nicht der Osten, sondern der Norden als Tätigkeitsfeld zugewiesen werden sollte und zwar die Gebiete, die nicht den Bistümern Havelberg und Brandenburg unterstellt waren. L. bezieht sich dabei auf die Worte der Papsturkunde von 967, in welcher Johann XIII. in der Wiedergabe der Beschlüsse der Synode von Ravenna von der Verbreitung des Christentums in aquilonalibus partibus bei der Nennung Magdeburgs spricht. Bei den aquilonales partes kann es sich doch aber nur um eine allgemeine Wendung handeln, die von Ravenna aus gesehen, auf das im Norden liegende Magdeburg

[9] Gerard Labuda, Magdeburg i Poznań [Magdeburg und Posen]. Roczniki historyczne, Posen, Jg. 14 (1939) S. 185—238.

[10] Albert Brackmann, Magdeburg als Hauptstadt des Ostens im frühen Mittelalter, Leipzig 1937, S. 13.

hinwies. Jedenfalls entbehrt Labudas Auslegung völlig aller Wahrscheinlichkeit; denn man muß doch in Betracht ziehen, daß Otto d. Gr. seine Ostpolitik in zäher Energie aufbaut, sein Programm von ungeahnter Weite in der Urkunde von 962 entwickelt wird und trotz der Widersacher im eigenen Lande von ihm unentwegt weiter verfolgt wird. Und dann soll der Aufgabenbezirk des Erzbistums nicht der Osten gewesen sein, sondern sich nur auf den Norden, soweit dort noch etwa Lücken in der Christianisierung bestanden, beschränkt haben? Es genügt hier auf die Ausführungen über Ottos I. Pläne und ihr Schicksal von A. Brackmann in seinem Buche über Magdeburg hinzuweisen[11].

Die im vorigen Bericht[12] mitgeteilte Feststellung von Ludat, daß im 13. Jahrhundert der Lauf der Warthe von Zantoch bis Küstrin mit Netze bezeichnet wurde, und daß man diese Art der Benennung auch für die weiter zurückliegende Zeit annehmen könne, hat, wie zu erwarten war, in der polnischen Gelehrtenwelt einen schnellen Widerhall gefunden. Widajewicz[13] hat unverzüglich eine Nachprüfung des für die polnische Auffassung schwerwiegenden Einwandes vorgenommen und gelangt zu folgendem Ergebnis.

Von den drei Lebensbeschreibungen Ottos von Bamberg nennt die des Prüfeninger Mönches aus dem 12. Jahrhundert die Warthe. Bis an die Warthe nämlich kam der pommersche Herzog dem aus Polen heranziehenden deutschen Missionar entgegen. W. schließt nun, daß der Herzog bei Zantoch[14] an der Warthe Otto von Bamberg empfangen hat. Denn südlich von Zantoch lag bereits polnisches Gebiet und östlich von Zantoch hieß der Flußlauf immer Netze, es kann also mit Warthe nur der Flußlauf westlich von Zantoch gemeint sein. Darauf sei auch bereits in den Bemerkungen zur Karte Großpolens im großpolnischen Urkundenbuche aufmerksam gemacht worden[15]. W. benutzt die sich ihm bietende Gelegenheit, um noch einmal die polnische These vom Tribut Mieszkos bis zur Warthe zu entwickeln. Das Tributland lag bei Zehden an der Oder und zwar nördlich von der dort nach Westen fließenden Warthe. Seine Beziehung zu Polen vergleicht W. mit der des Saarlandes zum Deutschen Reich in den Jahren 1919—1934. Nur für dieses Gebiet war Mieszko in seiner Souveränität beschränkt. Zur Wiedererlangung des von Wichmann entrissenen Landes wurde der Tribut gezahlt. Ursprünglich war dieses Gebiet zwischen Polen und Weletern strittig, bis die deutschen Gewalthaber hier einschritten und Mieszko durch die Tributzahlung seine Anrechte anerkannt erhielt. Aus dem Gesagten ergibt sich für W. aufs neue, daß das fragliche Tributland nur in der oben bezeichneten Gegend zu suchen ist.

---

[11] A. Brackmann, Magdeburg S. 14—16.

[12] Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 266.

[13] Besprechung der Arbeit von Ludat durch Josef Widajewicz in Kwartalnik historyczny Jg. 52 (1938) S. 442—448. — Unter der Überschrift: „Usque in Vurta fluvium" hat kürzlich auch Z. Wojciechowski noch einmal seine Ansicht niedergelegt in Wirtschaft und Kultur, Festschrift für A. Dopsch, Leipzig 1938, S. 289—299.

[14] Neuerdings hat H. J. Schmitz in seinem Aufsatz: Der Reiseweg Ottos von Bamberg auf seiner ersten Bekehrungsreise ins Pommerland (Grenzmärk. Heimatbll. 15 [1939] 1. Teil S. 65—70) Zantoch in Zweifel gezogen und Usch den Vorzug gegeben. Er trat damit in Gegensatz zu der von Adolf Hofmeister in seinem Aufsatz: Zur Chronologie und Topographie der ersten Pommernfahrt des Bischofs Otto von Bamberg in Pomm. Jahrbb. 22 (1924) S. 11—15 vertretenen Ansicht, auf die sich Widajewicz stützte.

[15] Cod. dipl. Maj. Poloniae Bd. 4 (1881) S. 353.

Pommern, das Land am Meere, ist ein immer wieder lockendes Gebiet für die polnische Geschichtsforschung. So hat jetzt ein jüngerer polnischer Gelehrter Nowogrodzki[16] sich der Untersuchung der Beziehungen Kasimirs IV. zu Pommern gewidmet, die bereits im vorigen Bericht kurz angeführt worden war[17]. Er geht davon aus, daß in den ältesten Zeiten überwiegend politische Beweggründe die Polen ans Meer führten, vom Ausgang des 13. Jahrhunderts an aber wirtschaftliche Motive hervortraten. Er verfolgt in einer bis ins Kleine vordringenden Geschichtsbetrachtung, die auf den landesgeschichtlichen Urkundenbüchern und den entsprechenden landesgeschichtlichen Bearbeitungen wie denen von M. Wehrmann u. a. den wechselnden Verlauf der politischen Beziehungen. Im Zuge seiner Darstellung kommt er auch auf die Besetzung des Gebietes von Deutsch Krone durch Kasimir d. Gr. zu sprechen, der diesen Schritt tat, um seine Stellung dem Deutschen Orden und Böhmen gegenüber zu verbessern. Das Vorgehen Kasimirs, das vielfach in das Jahr 1364 verlegt wird, sucht N. in ausführlicher Begründung teilweise in das Jahr 1365, im ganzen aber in das Jahr 1368 zu versetzen. Er stützt sich in dieser durchaus nicht neuen Annahme besonders auf die Bestätigung der Privilegien für Deutsch Krone vom Mai 1368, die wegen der Bedeutung ihres Inhalts unmittelbar nach der Besetzung erfolgt sein müsse. Diesem Landerwerb durch Kasimir legt N. eine große Bedeutung bei, weil er in ihm die Grundlage für die geplante Wiedergewinnung des übrigen, einst verlorenen Gebietes an der Oder sieht. Zu weiterer Ausdehnung dieser Erwerbung ist es freilich nicht gekommen, aber diese Abtretung durch den brandenburgischen Markgrafen hat, abgesehen von der i. J. 1668 von Polen zurückgegebenen „Starostei Draheim", bis zur ersten Teilung Polens gedauert.

In Anlehnung an die Forschungen über die Entstehung des polnischen Staates untersucht Górski[18] die Anfänge der europäischen Kolonisation, wobei sein Blick vor allem auf den europäischen Osten gerichtet ist. Er glaubt die ersten Spuren der europäischen Kolonisation schon in den Kreuzzügen nachweisen zu können, die trotz ihrer religiösen Triebkräfte charakteristische Merkmale einer kolonisatorischen Bewegung in sich trugen, ähnlich wie die Unternehmungen der Deutschen Ritterorden in den Ostseegebieten. Das Element, das aber jeder Kolonie die starke Wurzelkraft gibt, ist nach Gorskis Erkenntnis nicht der Bauer, sondern der Kaufmann. Er vermag, da er zu geben hat, sich leichter mit dem Gastvolk zu verständigen; er hält außerdem die Verbindung mit der Heimat aufrecht. Bei dem bäuerlichen Siedler sieht G. diese Eigenschaften nicht, im Gegenteil, der Bauer ist bestrebt, Land zu nehmen, und gerät dadurch eher in Konflikt mit den Einheimischen. Weiterhin verliert der Bauer leicht die Verknüpfung mit der Heimat, so daß sein Erfolg im Kolonialland der Heimat nicht entsprechenden Gewinn bringt. In der mittelalterlichen Kolonisation steht aber neben dem kaufmännischen noch das militärische Element, das seine stärkste Ausprägung im preußischen Ordenslande erhielt, während er das kaufmännische besonders in Livland wirksam sieht. Dieses kaufmännische Element wirkte sich auch bei der Kolo-

[16] Stanisław Nowogrodzki, Pomorze zachodnie a Polska w latach 1323 — 1370 <między Luksemburgami, Wittelsbachami a Polską> [Westpommern und Polen i. d. J. 1323—1370 <zwischen Luxemburgern, Wittelsbachern und Polen>]. Rocznik Gdański Jg. 9/10 (1937) S. 3—80.

[17] Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 267.

[18] Karol Górski, Początki kolonizacji europejskiej w świetle historii [Die Anfänge der europäischen Kolonisation im Lichte der Geschichte] Sprawy morskie i kolonialne (1938) Heft 3 S. 5—20.

nisation in den Gebieten des östlichen Mittelmeeres aus. Den nachhaltigen Erfolg der Deutschordensritter in Preußen führt er auf die schnelle Anlegung befestigter Plätze zurück, die den Ordensrittern die Beherrschung des Landes ermöglichten und zugleich den Kaufleuten Schutz gewährten. Die Weichsel wurde damals zum Handels- und Verkehrsstrom, denn an ihr lagen die Hauptburgen des wachsenden Ordenslandes. Ähnlich den Deutschen im Norden haben die Italiener im Mittelmeergebiet kolonisiert. G. geht dann noch näher auf das Wesen der kaufmännischen Kolonisation ein, die fast immer auf der Grundlage der Konzession zu denken ist und durch Vertrag festgelegt wird. Ihr wesentliches Merkmal ist die Selbstverwaltung, wobei die staatsrechtliche Seite einer solchen Konzession meist durch die Macht des heimatlichen Staates der Konzessionsträger bedingt ist. Jedenfalls aber kann man annehmen, daß die ältesten Kolonien keinen politischen Charakter besaßen, da in ihnen die kaufmännischen Zwecke im Vordergrunde standen. Erst wenn eine Kolonie politische Krisen ihres Aufnahmestaates miterlebte, treten auch politische Momente in ihrer Entwicklung auf. So erklärt denn G. auch, daß politische Krisen in Polen die Deutschen in Danzig veranlaßten, deutsche Behörden in Danzig einzuführen, womit der Übergang an Preußen i. J. 1793 offenbar gemeint sein soll.

Aus der allgemeinen Geschichte der Slawen entwickelt Niewiadomski[19] die Anfänge des polnischen Volkstums. Er lehnt zunächst die Autochtonie als überwundene Ansicht ab und beginnt die Geschichte der Slawen in Europa mit ihrer Einwanderung im 5. Jahrhundert v. Chr. Sie füllten den ost- bis mitteleuropäischen Raum, in dem sie ihre eigene Hirtenkultur einbüßten und an ihre Stelle Elemente der nordischen Kultur übernahmen, mit der sie durch die vorgefundene Bevölkerung in Berührung gekommen waren. N. stellt fest, daß die Lausitzer Kultur bei dieser Bevölkerung verbreitet gewesen und von ihr auf die eingewanderten Slawen übergegangen sei, so daß ihre Reste noch heute in der polnischen Volkskunst nachleben. Diese Ansicht würde sich dann aber nicht völlig mit der der polnischen Prähistoriker decken, die in der Lausitzer Kultur eine völlig slawische Erscheinung sehen.

Als sich später die von der Weichselmündung bis schließlich zu den Karpathen strömende Welle der Goten über die Gebiete der Urslawen ergoß, entstand ein mehrere Jahrhunderte dauerndes Reich, in dem die Goten die Oberschicht über die breite slawische Bevölkerungsschicht bildeten. Nun hätte in dieser Symbiose die Oberschicht die Sprache und Sitten der Slawen angenommen, während nach ihrer allmählichen Auflösung die gotischen Reste jene nordischen Elemente verkörperten, die noch bis in die historische Zeit reichten. Der Umschwung von der gotischen Vorherrschaft zur rein slawischen vollzieht sich nach N. am Ende des 9. Jahrhunderts und drückt sich in dem Untergang Popiels aus. Dadurch erhielte freilich diese Sage eine umgekehrte Bedeutung wie bisher[20].

Als Ergebnis seiner Untersuchung stellt N. fest, daß die polnische Kultur ein besonders hohes Alter besitzt und von einer Jugendlichkeit der polnischen Kultur nicht gesprochen werden kann.

---

[19] Stefan Niewiadomski, Początki Państwa Polskiego [Die Anfänge des polnischen Staates]. Prosto z mostu Jg. 4 (1938) Nr. 40 vom 18. September 1938.

[20] Robert Holtzmann, Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens 52 (1918) S. 35 bis 36.

Unter den zahlreichen Berichten über den polnischen Aufstand in der Provinz Posen im Jahre 1918/19 nehmen die von Jedlina-Jacobson[21] veröffentlichten Erinnerungen einen besonderen Platz ein. Vor allem ist in ihnen die Wiedergabe der Erlebnisse des Verfassers in Danzig wichtig, wo er am 25. Dezember 1918 an dem Empfang Paderewskis als Beauftragter des Posener Obersten Polnischen Volksrates teilnahm. In spannender Erzählung berichtet er, wie Paderewski die Abordnung aus Posen empfing, die Sachlage im engsten Kreise beriet und dann seinen Entschluß bekannt gab, die Fahrt nach Posen auszuführen. An der Besprechung hatten die Paderewski begleitenden englischen Offiziere teilgenommen. Bezeichnend ist aber, daß Paderewski durch seine Äußerungen über die geringe Aussicht auf eine baldige und die polnischen Wünsche zufriedenstellende Lösung der polnischen Frage seine Landsleute und besonders in der Provinz Posen zu größter Aktivität aufstachelte. Durch seine Worte: „Was Ihr Euch holt wird Euer sein" ist Paderewski bereits damals in Danzig der Urheber des Posener Aufstandes geworden. Ähnliche Äußerungen Paderewskis, die aus Posen überliefert sind, zeigen, daß der später zum Ministerpräsidenten ernannte Künstler leichtfertig zum Aufstand trieb, denn sonst hätte er sich in Anbetracht der gespannten Lage in Posen anders verhalten müssen. Die Rolle Paderewskis für die Entwicklung der Posener Ereignisse ist durch die Mitteilungen von J.-J. endgültig klargestellt[22].

Der Verfasser hat dann von Gnesen aus in der Aufstandsbewegung eine starke Initiative entwickelt und nach seiner Darstellung auf die Besetzung Thorns, als dem Schlüssel Westpreußens, gedrungen. Im Verlaufe des Aufstandes wurde aber weder Thorn erreicht noch überhaupt der Aufstand bis nach Westpreußen vorgetragen. Offen bekennt J.-J., daß an den Kämpfen bei Hohensalza Infanterieabteilungen aus Wloclawek (in Kongreßpolen) teilnahmen, die über die deutsche Grenze eingebrochen waren. Als dann Hohensalza den Polen überlassen werden mußte, wofür sie das eben besetzte Nakel freigeben sollten, ließ sich J.-J. den Auftrag erteilen, den polnischen Kommandanten von Nakel von den Abmachungen in Hohensalza in Kenntnis zu setzen. Er tat dies wohl, stärkte aber gleichzeitig dessen Widerstand durch Aussicht auf stärkeren Ersatz aus Gnesen, wie er in seinen Erinnerungen zynisch hinzusetzt. Ausführlich werden die Kämpfe in der Gegend von Schubin und Znin[23], an denen der Verfasser teilnahm, geschildert. Besonders aufschlußreich ist die Darstellung J.-J.s über die Beziehungen des abwägenden und den Polen zu bedächtigen Obersten Polnischen Volksrates in Posen gegenüber der vorwärtsdrängenden Aufstandsbewegung, die hauptsächlich von der Polnischen Militärorganisation (P.O.W.) getragen wurde. Zunächst war diese Divergenz nicht in Erscheinung getreten. Denn im November 1918 handelte es sich zuerst darum, in der Provinz Posen die Autonomiebestrebungen durchzusetzen und die

---

[21] Wojciech Jedlina-Jacobson, Z ludem wielkopolskim przeciw zaborcom. Wspomnienia [Mit dem großpolnischen Volke gegen die Eroberer. Erinnerungen]. Thorn, Selbstverlag 1936. 233 S. — Vgl. Grenzmärk. Heimatblätter 14 (1939) S. 248 und Jomsburg 2 (1938) S. 92.

[22] In der Miszelle: Rola Ignacego Paderewskiego w odrodzeniu Polski i w powstaniu wielkopolskiem [Die Rolle von Ignaz Paderewski im Auferstehen Polens und im großpolnischen Aufstande] in Powstaniec Wielkopolski Jg. 1 (1936) Nr. 11 S. 2—3 war von einem ungenannten Verfasser bereits festgestellt worden, daß J. Paderewski für den 27. Dezember 1918, den Tag des Aufstandes, das „Losungswort zum Kampfe" hingeworfen hätte.

[23] Er ergänzt hier die Darstellung von Karl Stephan, Der Todeskampf der Ostmark 1918—1919, Schneidemühl 1919; 3. Aufl. 1933.

gleiche Bewegung in Westpreußen hervorzurufen. Während aber in Posen die entfachte Unruhe sehr schnell zum offenen Aufruhr überging, konnten die politischen Führer der Polen in Westpreußen keinen nennenswerten Erfolg erzielen. Dieser Unterschied zwischen Posen und Westpreußen war durch mancherlei Gründe, nicht zuletzt aber durch die zahlenmäßige Verteilung der Nationalitäten bestimmt. Die Polen selbst haben in damaligen Äußerungen ihrer eigenen Organisationen ihre Zahl in Westpreußen auf ⅓ der Gesamtbevölkerung angegeben. Man war aber in Westpreußen in gleicher Weise wie in Posen bemüht, polnische Organisationen zu bilden, und dem Obersten Polnischen Volksrat gelang es auch, in Danzig ein Unterkommissariat für Westpreußen zu errichten, das zugleich für Pommern und Ostpreußen zuständig sein sollte. Es wurden in Westpreußen Kreisvolksräte und schließlich auch militärische Verbände geschaffen. Abgesehen von einzelnen Überfällen hat sich jedoch in Westpreußen nichts Besonderes ereignet, so daß diese Provinz bis zur Übergabe an den polnischen Staat im Januar 1920 völlig sicher in preußischer Hand blieb. Daher ist denn auch die auf Westpreußen bezügliche Aufstandsliteratur recht dürftig und man sucht die spärlichen Ereignisse polnischerseits möglichst breit auszuwalzen.

So ist auch der von Odrowski[24] verfaßte Aufsatz zu verstehen, der zusammenfassend die Vorgänge in Westpreußen betrachtet. O. weiß zwar aus verschiedenen Orten der Provinz allerlei Vorbereitungen und Unternehmungen der Polen anzuführen, doch entscheidende Taten fehlen.

Die gleiche Erscheinung zeigt das Büchlein von Sobociński[25], der sich ebenfalls bemüht, die Ereignisse in Westpreußen dem Gedächtnis der Nachwelt zu bewahren. Den einzelnen örtlichen Begebenheiten widmet er je ein Kapitel und berichtet auf diese Weise von Berent, Löbau, Kulm, Kulmsee, Strasburg, Gorzno, Lautenburg, Thorn, Graudenz und Czersk. Eine der ersten Unbotmäßigkeiten von polnischer Seite geschah in Berent, wo der ihnen unbeliebte deutsche Bürgermeister abgesetzt wurde, an dessen Stelle ein Pole die Geschäfte übernahm. Da die Regierung in Danzig für den Verwiesenen nicht eintrat und die Einsetzung des Polen nicht rückgängig machte, so hatten die Polen hier tatsächlich einen Erfolg zu verzeichnen.

Ausführlich schildert S. die Vorgänge in Kulmsee. Dort hatten die Polen alle Vorbereitungen getroffen, um die Macht in der Stadt an sich zu reißen. Noch rechtzeitig aber rückte Leutnant Roßbach an der Spitze einer hinreichend starken Truppe gegen die Stadt vor. Als die Versuche einer friedlichen Besetzung, die dem Führer beinahe die Freiheit gekostet hätten, mißlangen, wurde der Einzug nach Niederwerfung des bewaffneten Widerstandes der Polen erzwungen. Es folgte eine für die Polen unbequeme Besetzung, die bis zum 20. Januar 1920 dauerte. Die Maßnahmen Roßbachs mögen streng gewesen sein, aber sie entsprangen der Notwendigkeit. Vor allem kam es dem deutschen Kommando auf die Ermittlung der ungewöhnlich zahlreichen polnischen Waffen an, um für die Folgezeit eine Wiederholung von Putschversuchen zu verhindern, was auch erreicht wurde. Diesen Tatsachen vermag der Verfasser in der Beurteilung der Situation natürlich nicht gerecht zu werden. Sein Urteil über Roßbach ist dem-

[24] Dziennik Bydgoski [Bromberger Tageblatt] vom 25. Februar 1938.

[25] Leon Sobociński, Zbrojne walki Pomorza w latach 1918—1920 [Die Waffenkämpfe in Pommerellen in den Jahren 1918—1920]. Thorn 1938. 76 S.

entsprechend ungünstig, während er von der aufhetzenden Tätigkeit des Propstes Wrycza nichts erwähnt. In der Darstellung der Ereignisse in Kulmsee wie auch in den anderen Orten werden aber allerlei Einzelheiten mitgeteilt, so daß die deutsche Forschung bei der nötigen Kritik auch aus der Arbeit von S. neue Unterlagen erhält.

Die kulturellen Bestrebungen der Polen, die Bewohner Westpreußens in das polnische Volkstum einzugliedern, wurden mit zäher Intensität und in vielseitiger Form versucht. Wenn dem auch jetzt Einhalt geboten ist, so lohnt es sich vielleicht, abschließend die letzten polnischen Pläne kennen zu lernen. Die Frage der Gründung einer Universität hat in diesem Gebiete seit Jahren mit Unterbrechungen obenan gestanden. Prof. Silnicki[26] wendet sich weit ausholend wieder diesem Problem zu. Er tritt lebhaft für eine Universität in Pommerellen ein und weist gleichzeitig die gegen diesen Plan erhobenen Einwendungen zurück. Vorweg nimmt er die Frage des Ortes, der für ihn nur Thorn sein kann. Infolge der dort bestehenden Wissenschaftlichen Gesellschaft mit ihrer umfangreichen Bibliothek ist diese Stadt nach seiner Meinung besser zur Universitätsstadt geeignet als etwa Bromberg und Gdingen. In Thorn sieht er den gegebenen Forschungsmittelpunkt für Pommerellen und bedauert in diesem Zusammenhang den Umzug des Baltischen Instituts von Thorn nach Gdingen. So wie die Wissenschaft in den Landschaften östlich und westlich von Pommerellen in Königsberg und Greifswald blühende Universitäten besäße, müsse auch Pommerellen eine besondere Pflegstätte für die pommerellischen Probleme erhalten. Das könne aber nur eine Universität sein, denn es handele sich dabei nicht um nur landschaftlich bedingte, sondern allgemein polnische, wissenschaftliche Forschung. Den Einwand, daß die Jugend in Pommerellen eine geringe Neigung zum Universitätsstudium besäße, lehnt S. als eine irrtümliche Auffassung ab. Thorn würde für die akademische Jugend gerade den Reiz einer kleinen Stadt haben und dadurch den Typ darstellen, der in Polen noch fehle, während in den verschiedenen Ländern überall neben Universitäten in Großstädten auch solche in Kleinstädten bestünden.

Gegen eine Universitätsneugründung hätte man vier Gründe vorgebracht: es sei bereits ein Übermaß an 1. Intelligenz und 2. Universitäten vorhanden, dann aber 3. Geldmangel und 4. Mangel an Lehrkräften. Die ersten beiden Gründe glaubt S. wegen ihrer Oberflächlichkeit bald abtun zu können. Polen hat im Vergleich zu anderen Staaten sehr wenig Universitäten und ferner wird durch eine Neugründung nicht ohne weiteres die Zahl der Studenten vermehrt. Der dritte Grund ist wichtig, doch denke bei dem pommerellischen Universitätsplan niemand an eine medizinische Fakultät, auch nicht an eine mathematisch-naturwissenschaftliche mit ihren Laboratorien. Die theologische, philosophische und juristische Fakultät könnten in allmählichem Aufbau ohne besondere Kosten errichtet werden. Der vierte Grund sei der schwerwiegendste; aber S. glaubt hier an die wissenschaftliche Begeisterung seiner Landsleute.

Für die Form der zu gründenden Forschungsstelle lehnt S. jedoch entschieden ab, nur Fortbildungskurse zu halten, selbst von Professoren. Dann sollte man schon allgemeine Universitätsvorträge der Universität Posen einrichten. Es schade nichts, wenn eine Universität erst langsam entsteht, man müsse sich nur hüten, eine Lehranstalt zu schaffen, die der Entwicklung zur Universität hinderlich ist. Die

[26] Tadeusz Silnicki, Uniwersytet Pomorski w Toruniu [Die pommerellische Universität in Thorn]. Teka Pomorska Jg. 3 (1938) S. 29—34.

künftige Universität müsse auch eine theologische Fakultät erhalten, denn Posen hat allein von allen Universitäten Polens keine solche.

Ohne direkte Verbindung mit der Universitätsfrage, aber im Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Arbeit in Pommerellen hat sich in Karthaus ein Kreis kaschubischer Akademiker gebildet[27], der die akademische Jugend in der Kaschubei während der Ferien in Verbindung bringen will. Der Leiter ist Alexander Arendt, sein Vertreter Bruno Sobczak. In der von wissenschaftlicher Arbeit freien Zeit wollen die jungen Akademiker ihre Kräfte einzelnen örtlichen Organisationen zur Förderung von kulturellen und volksbildnerischen Zielen zur Verfügung stellen. Es finden szenische Aufführungen und Vorträge, daneben auch Fahrten in die Landschaft statt.

Eine besonders wichtige Aufgabe für die kulturelle Durchdringung Pommerellens im polnischen Sinne wird in dem Aufbau eines pommerellischen Museums erkannt. Aufs neue beschäftigt sich Chmarzyński[28] mit diesem Problem und gesteht, daß die Museumsfrage in Pommerellen erst spät lebendig geworden ist.

Auf der Tagung des Verbandes der Museen in Polen i. J. 1934 in Wilna hatte man sich mit dieser Frage beschäftigt, ohne zu einem fest umrissenen Programm für die Grundlagen und die Umgrenzung der Museumsart zu gelangen, nach der man das pommerellische Museum aufzubauen gedachte. Immerhin fand die einmal aufgeworfene Frage starken Widerhall bei den Institutionen und Behörden in Pommerellen und auch zugleich materiellen Ausdruck, als der Tod des Marschalls Pilsudski eine lebhafte Opferwilligkeit zu seinen Ehren auslöste. Schließlich stand im Herbst 1937 in Thorn der Bau, der auch die städtische Coppernicus-Bibliothek aufnehmen sollte, im Rohen fertig. Der Verfasser, der bereits i. J. 1935 Grundsätzliches über das künftige Museum für Pommerellen veröffentlicht hatte, faßt hier in vier Punkten noch einmal die Museumsaufgaben zusammen: 1. Eine getreue Widerspiegelung der kulturellen und zivilisatorischen Vergangenheit des ganzen heutigen Pommerellens bis zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit. 2. Ein historisch-kulturelles Museum, wobei unter Kultur alle Erscheinungen des Geistes und der menschlichen Tätigkeit zu verstehen sind, in völlig gleichwertiger Auffassung der einzelnen Sachgruppen. 3. Das Museum soll volkserzieherisch und aufklärend wirken, jedoch ohne Tendenz. 4. Das Museum soll eine Arbeitsstätte für die Wissenschaft werden. Bei der Ausführung des Programms sieht Chm. jedoch allerlei Schwierigkeiten. Die Beschaffung der Ausstellungsgegenstände ist erschwert durch die bereits in reichen Mengen aus dem Lande herausgezogenen Stücke. Freilich, meint er, werden sich noch hinreichend Gegenstände ermitteln lassen. Weiterhin wird die Art der Aufstellung der Schaustücke zur besonderen Frage, da das Museum die Entwicklung des Landes veranschaulichen soll. Es werden hierbei Gegenstände in originaler Form nicht immer ausreichen, so daß man zur Erlangung des Zweckes zu Hilfsmitteln wird greifen müssen, die in Modellen, Photographien u. a. bestehen werden. Doch da sind bald Grenzen gezogen, wenn man nicht den Vorwurf eines „papiernen Museums" heraufbeschwören will. Zum Schluß bringt Chm. einen Aufriß für ein pomme-

[27] Z działalności koła Akademików Kaszubów w Kartuzach [Aus der Tätigkeit des Kreises der Kaschuben-Akademiker in Karthaus]. Kaszuby Jg. 3 (1938) Nr. 10 S. 6—7.

[28] Gwido Chmarzyński, O nowe oblicze muzeum ziemi Pomorskiej [Das neue Aussehen des pommerellischen Landesmuseums]. Teka Pomorska. Jg. 3 (1938) Nr. 1/2 S. 34—40.

rellisches Museum, wobei er sich freilich klar ist, daß seine Angaben nur eine Skizze bedeuten können. In diesem Entwurf fällt auf, daß er unter den aufgezählten wesentlichen Punkten mit keinem Wort der Bedeutung Pommerellens als polnischer Meeresküste gedenkt.

Ähnlich wie Z. Wojciechowski die wechselseitigen Beziehungen zwischen Schlesien und Pommern hervorgehoben hatte[29], stellte jetzt Plutyński[30] eine Untersuchung über die Beziehungen zwischen Schlesien und Pommerellen an und ging ihr in einer umfangreichen Darstellung nach. Hierbei wollte er nicht so sehr in eigener quellenkritischer Forschung, sondern unter Heranziehung gewisser geschichtlicher Erscheinungen seine These von der gegenseitigen Beziehung und Abhängigkeit beider Landschaften, Schlesien und Pommerellen, voneinander vertreten. Er will auf diese Weise der politischen Aufklärung in der Gegenwart dienen, indem er die Größe des polnischen Umschlags an der Ostsee mit der polnischen Leistung im oberschlesischen Bergbau in Verbindung setzt[31]. Er sieht darin eine unmittelbare Arbeitsbeziehung zwischen beiden Landschaften und weist auf die glückliche Schicksalsfügung hin, daß dem polnischen Volke diese beiden Gebiete zugefallen sind. Zu diesen Betrachtungen des Verfassers haben die Gegenwartsereignisse ein weiteres Kapitel beweiskräftig hinzugefügt.

Pommern in der polnischen sprachwissenschaftlichen Literatur des Jahres 1938.

Von Reinhold Olesch.

Als Ergänzung zum letzten Bericht einige Bemerkungen zur Lieferung II A von Kozierowskis „Atlas der geographischen Namen des westlichen Slawentums"[1]. Die Publikation besteht aus vier Karten (Stralsund, Eutin, Neu Strelitz, Schwerin) im Maßstab 1 : 300 000 und einem Registerband, der in alphabetischer Folge ein Verzeichnis der auf den Karten eingetragenen Namen und ein zweites Verzeichnis von auf den Karten nicht vermerkten slawischen topographischen Namen enthält. Ausführlicher als in den beiden früheren Lieferungen des Atlas sind die Angaben über benutzte Quellen und Literatur. Dagegen fehlen das sonst übliche und in drei Sprachen gehaltene Vorwort von Kozierowski und die Einleitung von Pawłowski. Für Rügen (Blatt „Stralsund"), das schon zwei Jahre vorher[2] in größerem Maßstab (1 : 100 000) eine gesonderte Bearbeitung erfahren hatte, sei auf die kritischen Besprechungen von Fr. Lorentz in der Zeitschrift für slavische Philologie und den Baltischen Studien[3] verwiesen. Ganz allgemein kann

[29] Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 264.

[30] Antony Plutyński, Śląsk i Pomorze [Schlesien und Pommern]. Warschau, Militärisches Kultur- und Bildungsinstitut 1937. 62 S.

[31] Die Wechselwirkung ist auch von deutscher Seite beobachtet worden. Vgl. Karl Werner, Weichselkorridor und Ostoberschlesien. Der weltwirtschaftliche Zusammenhang beider Probleme. Breslau: Markus 1932. 31 S. mit Karte = Zur Wirtschaftsgeographie des deutschen Ostens, Heft 2.

[1] Ks. Stanisław Kozierowski, Atlas Nazw Geograficznych Słowiańszczyzny Zachodniej. Zeszyt II A, Arkusz Strzałów, Utyń, Strzelce Nowe, Zwierzyn. Posen 1937.

[2] St. Kozierowski, Atlas Nazw Geograficznych Słowiańszczyzny Zachodniej. Zeszyt II B, Rugia. Posen 1935.

[3] Ztschr. f. slav. Phil. XIII, Leipzig 1936, S. 446 ff. Balt. Stud. N. F. 38 ff., Stettin 1936.

auch von dieser neuen Lieferung des Atlas gesagt werden, daß bei seiner Benutzung größte Vorsicht ratsam ist. Kozierowski bemerkt ausdrücklich im Vorwort zur ersten Lieferung[4], daß diese Arbeiten nicht für die kleine Zahl der Slawisten bestimmt sind, sondern auch für Geographen, Historiker und die breitere Öffentlichkeit. Umso notwendiger ist es deshalb, bestimmte Eigenheiten dieser Karten aufzuzeigen, um dem Nichtslawisten Fehlschlüsse zu ersparen.

K. übersetzte vielfach Namen, ohne solche Übersetzungen durch urkundliche Belege zu stützen. Einige Beispiele: Schwarze Berge = Czarne Góry, Klarer See = Jezioro Czyste, Dänischer Wohld = Duński Las, Gänsehals = Gęsia Szyja, Lehm Berg = Glinka Góra, Nadel Bach = Iglica, Nadel Haken = Igła, Steinsee = Jezioro Kamień, Trog = Koryto, Voshagen = Lisi Gaj, Wesenberg = Łąkowa Góra, Ellbogen See = Jezioro Łokieć, Mause Tal = Mysza (dolina), Mohr Berg = Murzynna Góra, Scharfer Berg = Ostra Góra, Sand Berg = Piaskowa Góra, Alte Fähr = Przewóz, Wolfsberg = Wilcza Góra, Schwarzer See = Czarne, Buchberg = Bukowa Góra, Buchholz = Buków, Schanz Berge = Grodziskie Góry, Kahler Berg = Łysa Góra, Heiliger Berg = Święta Góra, Heiliger See = Jezioro Święte, Wendefeld = Słowiańskie Pole.

K. glaubt wohl deshalb Schwarze Berge als Czarne Góry übersetzen zu dürfen, weil sie in der Nähe von Zarnow (Czarnów<czarny „schwarz") liegen. Aber sie können ja in slawischem Munde ganz anders geheißen haben. Außerdem läßt Zarnow noch eine andere Deutung zu als Sarnów (sarna = Reh). Bei einem anderen Flurnamen Gęsia Szyja, aus Gänsehals übersetzt, beruft sich K. auf Kühnel, Die slawischen Ortsnamen in Mecklenburg-Strelitz, Teil II. Kühnel verzeichnet aber nur (für das Jahr 1758!) „Gänsehals". Als besonders slawischen Namen zitiert er es nicht; vielmehr sagt er im Vorwort: „andererseits aber schienen auch sehr viele deutsche Flurnamen, ihrer Form, wie ihrer Bedeutung wegen, wenigstens der Erwähnung wert". Gleiches gilt von Jezioro Łokieć. Auf solcher und ähnlicher Grundlage geschaffene Übersetzungen begegnen öfter. Sie sind völlig wertlos; selbst wenn man rein theoretisch mit der Möglichkeit rechnen kann, daß der eine oder andere Name eine Übersetzung ist.

Aber auch Namen, die schon im 13. und 14. Jahrhundert in deutscher Form überliefert sind, übersetzt Kozierowski. Frauendorf (1319 Vrůvendorf) zu Panięcin; fügt in diesem Falle allerdings ein „unsicher? niepewno" hinzu. Sternberg (1222 Sterneberch) zu Gwiazdów, hier mit dem Vermerk: „der slawische Name hat sich nicht erhalten". Wittenhagen (1320) zu Białe; Wittenburg (1226) zu Białogród, wieder mit dem Vermerk: „der slawische Name hat sich nicht erhalten". Werder zu Ostrów u. a. m.

Zur Grupp der übersetzten Namen gehören ferner Wendkate = Słowiańska Chata, Wend. Langendorf = Słow. Długawieś, Wendemark = Słow. Krajna, und das öfter vorkommende Wendorf = Słow. wieś. Der urkundliche Beleg Slauica villa besagt nur, daß dort Slawen gewohnt haben, der Name der Siedlung kann ein anderer gewesen sein. Die Bezeichnung Wendorf enthält somit nur einen Hinweis auf seine ehemaligen Bewohner, sie für eine wörtliche Übersetzung aus dem Slawischen zu halten, ist unbegründet.

---

[4] St. Kozierowski, Atlas Nazw Geograficznych Słowiańszczyzny Zachodniej. Zeszyt I, Arkusz Słupsk, Kołobrzeg, Piła, Szczecin. Posen 1934.

Eigenartig nimmt sich das słowiański vor echt deutschen Namen aus wie Słow. Klingrade, Słow. Alwerstorp, Słow. Buchholz (wegen urk. Slauical Bucholt 1345), Słow. Hindenberg (1230 Sclavicam Hindenberg), Słow. Wolframshagen usw. Die urkundlichen Belege deuten höchstens darauf hin, daß in diesen Dörfern Slawen gesessen haben. Der Name ist jedoch deutsch. Vielleicht hatten diese Orte vordem slawische Namen. Solange solche aber nicht zu belegen sind, darf man Ortsnamen dieser Art nicht auf einer Karte eintragen. Ein im Registerband untergebrachtes Verzeichnis solcher Siedlungen hätte seinen Zweck viel besser erfüllt.

Künstliche Gebilde von der Art des unmöglichen, das Verfasser für Swinemünde Świnio Ujście angesetzt hat, sind die von K. geschaffenen Namen Ujście Trawny (Travemünde), Ujście Warnawy (Warnemünde). Zu den Übersetzungsnamen gehören ferner: Zatoka Duńska = Dänische Wiek. Woher weiß man, daß die Slawen den Barther Bodden, die Lübecker Bucht, die Griestower Wiek Zatoka Bardzka, Zatoka Lubicka, Zatoka Chróstowska genannt haben und nicht anders? Die heutige deutsche Form ist eine Ableitung von einem topographischen Namen. Und die von K. angeführte polnische Form nur eine Übersetzung davon und nichts mehr.

Warum sind die Namenübersetzungen überhaupt auf der Karte eingetragen? Für den Slawisten haben sie keinen Wert und Geograph wie Historiker können damit auch nichts anfangen. Wenn K. wegen des kleinen Maßstabes der Karten manche Namen aus Platzmangel hat weglassen müssen, so wäre es doch das Gegebenste gewesen, erst einmal diese und auch die als unsicher vermerkten Namen fortzulassen, um für urkundlich sicheres Material Platz zu haben. Falls K. diese Namen durchaus nicht hätte missen wollen, so wäre ja jederzeit Gelegenheit, sie in einem besonderen Verzeichnis im Registerband unterzubringen. Auf den Karten ist ihr Vorhandensein nicht nur störend, sondern irreführend.

Einige seiner Deutungen bezeichnet K. selbst als unsicher, was sie auch mit Bestimmtheit sind, z. B.: Będów (Bendhof), Bieczyn (Betzendorf), Bieganin (Beidendorf), Gryżyna (Griesenbötel), Jelonki (Ellingen), Jeziory (Seekamp), Kaniagóra (Kanneberg), Komorze (Kämmerer-See), Mokła Góra (Mäkel-Berg), Ostrów (Fürstenwerder), Pokrzywnica (Krumbeck), Poługi (Flügge), Ryńsk (Rheinsberg), Spikorzyn (Spickersdorf), Bądzin (Banzendorf). Ihre Zahl ist aber weit größer. Es gehören hierher noch: Grądzice (Grundshagen), Gryżyn (Griesendorf), Kąkola Góra (Kunkel-Berg), Kije (Kayenmühle), Ośna Góra (Faasen-Berg), Skowronków (Schashagen), Wojutyn (Weitenhagen), Wyków (Wickendorf), Zabno (Sophien-Moor), Bądzin (heute Banzin, urk. 1194 Banjin), das im Pomoranischen ein Bądin voraussetzen würde.

Woher weiß K. ferner, daß ein urk. (1230) Nigrum Stagnum (heute Schwarzer See), ein Indago Sacerdotis 1242 (heute Papenhagen), ein Indago Monachorum 1252 (heute Mönchhagen), ein Ad Corun 1230 (heute Hohenhorn), ein Pratum Slauorum 1380 (heute Wendenwiese), ein Sclauorum Nienthorp (heute Neuendorf) bei den Slawen Jezioro Czarne, Popów, Mniszków, Róg, Słow. Łąka, Słow. Nowawieś geheißen hat? Solche Konstruktionen sind abzulehnen.

Ob es sich bei Ortsnamen, die als Zusammensetzung von einem slawischen Personennamen mit einem deutschen -hagen, -dorp, wie z. B. Bandelsdorf (urk. Bandemersdorp, bei K. Będziemierz) oder Brandhagen (urk. Borantenhagen, bei K. Borzęcin) um einen slawischen Gründer handelt, ist nicht immer als sicher

festzustellen, da es sich hierbei um einen bereits germanisierten Slawen handeln kann. Siedlungsgeschichtlich würden solche Namen nur bedingten Wert haben.

Es fehlen bei K. die deutschen Ortsnamen, soweit nicht etliche von ihnen übersetzt sind, obwohl sie siedlungsgeschichtlich ihre Bedeutung auch für eine slawische Namenkarte haben, zumal ihre Zahl nicht gering ist und K. hierbei auch Monographien zur Verfügung standen[5]. Wenn nun ein deutscher Ortsname wie Greifswald nicht verzeichnet ist, warum ist das dann bei den ebenso sicher nichtslawischen Namen Falster, Laaland, Moen der Fall?

Sicher nicht slawisch, sondern deutsch sind Alt Hagebök (1298 Hagenbuke), Bookhagen (1273 Bochagen), Borgstedt, bei K. Buk, Bukowiec, Grodzisko; Stoltenhagen, Sternhagen, Stralendorf, Ehmkendorf, bei K. Stolec, Stronno, Strzaliny, Chemczyn. Ferner Hagenow, das einem altniederdeutschen im 9.—11. Jahrhundert belegbaren Eigen- oder Familiennamen entspricht. Aus einem urkundlich in uilla Holzatorum (heute Holzendorf), wo Holtsaten „Waldbewohner" wohnten, konstruiert K. ein slawisches Holzaty. Längst als nichtslawisch erkannt sind Brandenburg (Branibór), Anklam (Nakło bei K.), Rhin (Ryn), Eider (Egidora). Der Name der Havel (bei K. Hawola), der Elbe (Łaba) und Elde (K. Łda) sind germanischen Ursprungs, ebenso Eldena, das kein slawisches Ładno ist.

Die Feststellung der dem heutigen Namen zugrundeliegenden Wortgestalt ist in den meisten Fällen nur mit Hilfe älteren urkundlichen Materials einigermaßen zuverlässig zu erreichen. Aber auch die ältesten Urkunden geben die Namen nur zu oft in einer bereits schwer deutbaren Form, da der Schreiber des Slawischen oft unkundig war und zudem das lateinische Alphabet nicht ausreichend Zeichen zur Verfügung hatte, um slawische Lautnüancen, z. B. Spiranten und Affrikanten, in entsprechender Weise wiederzugeben. So sieht man sich nicht allzuselten vor die etwas merkwürdige Tatsache gestellt, daß ein als sicher slawisch erkannter Name zwei oder auch mehr Deutungen zuläßt, ohne die Möglichkeit zu geben, die einzig richtige darunter ausfindig zu machen. Die ungenaue Wiedergabe slawischer Namen veranlaßte Brückner dazu, auf die urkundlichen Schreibungen kein allzu großes Gewicht zu legen und die Entscheidung lieber dem durch Übung gefestigten Sprachgefühl zu überlassen. Eine Methode, die bei vorsichtiger Anwendung manche Klärung bringt, in der Hand des Laien aber nur phantasievolle Namenschöpfungen zur Folge hat. Letzterer Vorwurf ist Kozierowski, der mit weniger Geschick als Brückner diese Methode anwendet, ganz und gar nicht zu ersparen. Man wird sich eben des öfteren dahin bescheiden müssen, daß ein Teil slawischer Ortsnamen Ostelbiens nicht, oder zumindest noch nicht deutbar ist, eine Feststellung, die von berufenster slawistischer Seite des öfteren gemacht wurde und die durchaus keine Kapitulation des Philologen vor dem mitunter reichlich hartnäckigen Ortsnamenmaterial bedeutet. Siedlungsgeschichte, Paläographie u. ä. werden dem Ortsnamenforscher hier noch manche Vorarbeit leisten müssen.

Und nun noch einige Bemerkungen zu einzelnen Etymologien. Bisdamitz heißt bei K. Bezdomice es ist wohl aber Bezdąbnice. Biesen ist als Biedzin an-

[5] D. Rahn, Die Orts- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Greifswald, Greifswald 1923. S. 5 gibt folgende Verhältnisse an: Franzburger Kreis 123 deutsche, 66 slawische Ortsnamen; Grimmer Kreis 97 deutsche, 81 slawische Ortsnamen; Greifswalder Kreis 56 deutsche, 118 slawische Ortsnamen. — F. Kohls, Die Orts- und Flurnamen des Kreises Grimmen (Vorpommern), Greifswald 1930.

gegeben, letzteres würde aber auf pommerschem Boden eine Form mit d und nicht mit s verlangen. Vielleicht ist hier Biesień anzusetzen. Jüterbogk ist nicht Jutrobóg sondern Jutrobok von bok „Seite", da die Slawen mit Bóg „Gott, Reichtum" gebildete Ortsnamen nicht kennen. Jüterbogk wäre demnach soviel wie Morgenseite. Ob in Pasewalk, Pritzwalk der zweite Teil ein vilk, volk „Wolf" enthält und diese als Pozdawilk (Warte auf den Wolf) und Przestawilk anzusetzen sind, ist nicht ganz sicher. Wahrscheinlicher ist, daß hier ein walk, russ. volok (= Schleppstelle, wo die Boote über Land gezogen wurden, um in einen anderen Fluß oder See zu gelangen) vorliegt. Solche Bildungen begegnen z. B. im Russischen (perevolok), bei Pasewalk bleibt dann der erste Teil des Namens allerdings unerklärbar. Żukowice (Suckwitz) ist besser Sukowice, und Żabno (Sabinen-See) kann auch Sowina sein. Wenn der Name des Süseler Sees (urk. Susele) wirklich slawisch sein soll, so wird man eine Żużela statt Żużoły annehmen; nicht ausgeschlossen ist in diesem Falle aber auch eine germanische Erklärung von altnord. sŷsla.

Auf alle oder auch nur den größeren Teil der von Kozierowski gegebenen Namen einzugehen, ist bei der Fülle des Stoffes — der Registerband enthält schätzungsweise über 7000 Namen — schwer möglich. Als guter Kenner polnischen topographischen Materials hat K. ein großes Repertoire westslawischer Ortsnamen zur Verfügung, wodurch es ihm, obwohl er kein zünftiger Linguist ist, möglich wird, häufig richtige Deutungen zu geben und in vielen Fällen zumindest anregend zu wirken. Für einen großen Teil der von ihm angegebenen Namen ist es aber unmöglich, seine Deutungen anzunehmen und außerdem ist ihre kartographische Darstellung noch verfrüht und deshalb als verfehlt anzusehen.

Für das Jahr 1938 ist an Pommern betreffenden polnischen sprachwissenschaftlichen Publikationen nichts zu erwähnen. Die Slavia Occidentalis, die sonst den meisten Stoff bietet, ist für das Jahr 1938 noch nicht erschienen*.

Pommersche Volkskunde 1938/1939**.

Von Karl Kaiser.

Ein wichtiges äußeres Ereignis während der Berichtszeit ist die am 1. Oktober 1938 eingetretene Vergrößerung der Provinz Pommern durch Teile der ehemaligen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen und durch die beiden bis dahin

* Anm. d. Schriftleitg.: Band 17 (1938) der Slavia Occidentalis ist inzwischen erschienen, konnte jedoch dem zum Wehrdienst einberufenen Berichterstatter für den vorliegenden Forschungsbericht nicht mehr zugänglich gemacht werden.

** Der vorliegende Forschungsbericht bezieht sich auf die Zeit vom 1. Januar 1938 bis zum 30. Juni 1939. Hilfe und Beratung erhielt der Verfasser bei folgenden Herren: Mittelschullehrer Erich Bleich-Schneidemühl (Schrifttum aus der Grenzmark Posen-Westpreußen), Kustos Dr. Walter Borchers-Stettin und Professor Dr. Kurt Wilhelm-Kästner-Greifswald (Schrifttum über das Bauernhaus), Geheimrat Dr. Robert Holsten-Stettin (Schrifttum zu den Flurnamen). Ihnen wird auch an dieser Stelle für ihre freundliche Mitarbeit gedankt. Der Verfasser schließt das Manuskript in den Monaten Juli bis September 1939, während er Soldat ist, ab. Lücken und Mängel konnten unter diesen erschwerten äußeren Verhältnissen nicht ganz ausgeglichen werden. Der Verfasser setzt beim heutigen und künftigen Leser hierfür das nötige Verständnis voraus.

brandenburgischen Kreise Arnswalde und Friedeberg. Es ist hier nicht der Platz, abzuwägen, in wie starkem Maße dadurch die Aufgaben, aber auch die Möglichkeiten der Pommerschen Volkskunde vergrößert werden. Jedenfalls ist es eine der wichtigsten Aufgaben der gesamtpommerschen Volkskunde, sich über die bisherige Arbeit in den neuen pommerschen Kreisen zu unterrichten und im Anschluß daran einen gleichen Forschungsstand in allen Teilen Pommerns herbeizuführen. Erich Bleich hat mit zwei Aufsätzen[1] die Möglichkeit gegeben, sich über die bisherige volkskundliche Arbeit in der ehemaligen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen einen Überblick zu verschaffen. Eine Bibliographie zur Volkskunde der Grenzmark Posen-Westpreußen, die das Schrifttum bis zum Herbst 1938 umfaßt, ist von Erich Bleich vorbereitet und wird demnächst im Druck erscheinen[2].

Zweitens sind in der Berichtszeit zum ersten Male das unter der Leitung von Heinz Diewerge stehende Volkskundliche Seminar an der Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg und das von Karl Plenzat geleitete Volkskundliche Seminar an der Hochschule für Lehrerinnenbildung in Schneidemühl hervorgetreten. Heinz Diewerge hat auf die in Lauenburg begonnene Arbeit hingewiesen[3]. Er hat die Ergebnisse einer Erhebung über Umzüge während der Zwölftenzeit im Kreise Lauenburg veröffentlicht[4]. Eine Lauenburger Untersuchung über das Kinderspiel in Broitz (Kr. Greifenberg) ist soeben in Buchform erschienen[5]. Karl Plenzat hat auf die von ihm eingeleiteten Arbeiten aufmerksam gemacht[6], von denen die Untersuchung über die Vornamen der Schneidemühler Schulkinder im Blick auf die gesamtpommersche Forschung stärkste Beachtung verdient.

Drittens: der Nationalsozialistische Lehrerbund, dessen Mitgliedern seit je das größte Verdienst am Ausbau der Deutschen Volkskunde in Pommern zufällt, hat sich 1938/39 als Organisation noch stärker eingeschaltet als bisher. Im Kreise Schlawe und im Kreise Anklam hat der NS-Lehrerbund die Volkserzählungsforschung wesentlich vorwärtsgetrieben[7]. Willi Beyersdorff hat über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften für Heimat- und Volkskunde in den Kreisen Köslin und Schlawe einen Arbeitsbericht erstattet, der zu zeigen vermag, was Arbeitsgemeinschaften des NSLB für den Aufbau der pommerschen Volkskunde

---

[1] Erich Bleich, Entwicklung und Aufgabe der deutschen Volkskunde in der Grenzmark Posen-Westpreußen, Beiträge zur Volkskunde Pommerns. Zehn Jahre Volkskundliches Archiv für Pommern, (Greifswald) 1939, S. 27—34. — Derſ., Der Atlas der deutschen Volkskunde in der Grenzmark Posen-Westpreußen, Grenzmärkische Heimatblätter 14 (1938) S. 144 ff.

[2] Der vorliegende Forschungsbericht berücksichtigt das grenzmärkische Schrifttum seit dem 1. Oktober 1938.

[3] Heinz Diewerge, Volkskunde an der Hochschule für Lehrerbildung in Lauenburg, Pommersche Blätter 63 (1938) S. 104 ff. — Derſ., Volkskundliche Arbeit an einer Hochschule für Lehrerbildung, Deutsche Volkskunde I (1939) S. 72 bis 76. — Nachruf auf den inzwischen an einer Kriegsverletzung gestorbenen Dozenten im Heft 9—12 der Monatsblätter Jg. 53 (1939) S. 216.

[4] Heinz Diewerge, Von Verbreitung, Leben und Bedeutung der Heischeumzüge im Kreise Lauenburg, Heimatkalender für den Kreis Lauenburg i. P. (1939) S. 109—117.

[5] Siehe unten S. 244.

[6] Karl Plenzat, Volkskunde im Umbruch und ihre Aufgaben in der Grenzmark Posen-Westpreußen, Grenzmärkische Heimatblätter 15,1 (1939) S. 108 bis 125.

[7] Siehe unten S. 241 f.

leisten können[8]. Das Organ des NSLB, die „Pommerschen Blätter", haben immer wieder die Aufmerksamkeit auf die deutsche Volkskunde gelenkt[9].

Viertens: Neue Mitarbeiter und Arbeitsstellen sind in den Dienst der Erforschung des ländlichen Hausbaus in Pommern getreten. Die Bestandsaufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern hat sich auf das Bauernhaus ausgedehnt. Von Greifswald aus hat Kurt Wilhelm-Kästner seine breit angelegten Untersuchungen über das Bauernhaus in Pommern eingeleitet[10]. Das Volkskundliche Archiv für Pommern beging am 1. März 1939 den Tag seines zehnjährigen Bestehens. Das ist Anlaß gewesen zur Veröffentlichung einer Sammelschrift „Beiträge zur Volkskunde Pommerns"[11]. An der Spitze des Buches steht eine Übersicht über die volkskundliche Arbeit in Pommern während des Jahrzehntes 1929—1939. Das Buch bietet die Möglichkeit, sich über den gegenwärtigen Stand der pommerschen Volkskunde zu unterrichten. Insbesondere führen einzelne Beiträge an die stark im Vordergrund stehenden Arbeitsgebiete Brauchtum, Volkserzählung und Kinderspiel heran.

Vergrößerung des Arbeitsraumes und der Arbeitsaufgaben, Verbesserung und Erleichterung der Arbeitsmöglichkeiten und Hervortreten neuer tatkräftiger Mitarbeiter an bedeutenden Stellen des Arbeitsraumes bzw. des Arbeitsstoffes kennzeichnen also die anderthalb Jahre vom Beginn des Jahres 1938 bis Mitte 1939. Mehr als 150 volkskundliche Veröffentlichungen aus Pommern sind während dieser Zeit im Druck erschienen. Die mit jedem Jahre stärker werdende Verbreiterung der volkskundlichen Sammel- und Forschungsarbeit in Pommern ist unverkennbar. Zwar ist auf einzelnen Gebieten der Überlieferung und der Volkskultur noch nicht nennenswert mehr erreicht als eine Stoffaufhäufung. Auf zahlreichen anderen aber ist der Wille zur Zusammenschau des Stoffes im Blick auf das pommersche Volkstum und auf den gesamtdeutschen Zusammenhang so stark, daß er in kurzer Zeit beherrschend werden muß.

I. Brauchtum.

Das Brauchtum in der Zeit um Weihnachten und Neujahr ist, — von Einzelheiten abgesehen[12] — vor allem durch Heinz Diewerges Aufsatz über Heischeumzüge im Kreise Lauenburg beleuchtet worden[13]. Sachlich am wichtigsten ist dabei der Nachweis, wie überraschend lebendig der Dreikönigsumzug noch in der Lauenburger Gegend ist.

Die Kenntnis des pommerschen Fasnachtsbrauches[14] wurde durch einen Be-

---

[8] Willi Beyersdorff, Volkstumsarbeit im NSLB. Fünf Jahre Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Volkskunde, Pommersche Blätter 64 (1939) S. 235—238.

[9] Vgl. Rudolf Krampe, Erkenntnis und Pflege heimischer Sitten und völkischen Brauchtums als Mittel im weltanschaulichen Kampf, Pommersche Blätter 64 (1939) S. 7—9. — Hugo Krause, Osterbräuche, ebda. 64 (1939) S. 163 f.

[10] Siehe unten S. 249.

[11] Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs für Pommern 8 (Greifswald) 1939.

[12] W. Köster, Wienachtsmann, vergät mi nich. Bräuche und Verse, Zwischen Sund und Trebel II (Stralsund) 1938 Nr. 27. — R. O., Gesegnet nieg Jaohr all t'hop! Erinnerungen um den Altjahrsabend, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 52. — Federstreuen. Ein früherer pommerscher Weihnachtsaberglaube, Der Nachbar 15 (1938) Nr. 35.

[13] Heimatkalender für den Kreis Lauenburg i. P. (1939) S. 109—114.

[14] Vgl. Paul Schultze, Fastnacht. Nachdenkliche Betrachtungen eines Museumsfreundes, Aus dem Lande Belgard 17 (1938) S. 17 f.

richt aus Vorpommern vertieft, der vor allem auch den Wortlaut vorpommerscher Fasnachtverse vermittelt[15].

Die bereits begonnene Untersuchung über die Gesamtheit des pommerschen Fasnachtspruchgutes[16] steht noch immer aus. Für die Beurteilung des pommerschen Spruchgutes im gesamtdeutschen Zusammenhange ist dabei eine Untersuchung von Reinhard Peesch über Fasnachtsprüche aus der Provinz Brandenburg[17] wichtig. Zwar ist die Stoffgrundlage dieser Untersuchung verhältnismäßig schmal. Aber es ist doch einer der wenigen Fälle, in denen nun pommersches Überlieferungsgut leicht über die pommersche Südgrenze hinausverfolgt werden kann.

Auch über das Osterbrauchtum liegt ein kleiner Bericht aus Pommern vor[18]. Vor allem aber hat das Volkskundliche Archiv für Pommern seine planmäßigen Untersuchungen über das Osterbrauchtum weitergeführt. Es wurde nachgewiesen, daß das Stiepen am ersten Ostermorgen zwar in Pommern die Regel ist, daß aber in den pommerschen Grenzbezirken zwischen Oder und Leba überwiegend am zweiten (oder dritten) Ostermorgen gestiept wird. Das Stiepen am zweiten Ostermorgen wurde zugleich als das Gewöhnliche im größeren Teile Ostdeutschlands nachgewiesen, und somit ist eine auffallende Brauchtumseigenart Pommerns (Stiepen am 1. Ostermorgen) sichtbar geworden[19]. Die Untersuchung des Stiepbrauches ist in Pommern also in großen Zügen bis auf die pommerschen Stiepsprüche durchgeführt.

Mai und Pfingsten sind — wenn man von allgemeinen Hinweisen absieht[20] — nicht beachtet worden. Die Lücken, die schon 1936 der Atlas der Pommerschen Volkskunde im pommerschen Pfingstbrauchtum ließ, stehen noch immer offen. Vor allem fehlt ein Bild des Pfingstreitens, wie es bis ins 20. Jahrhundert hinein besonders in den Kreisen Dramburg, Neustettin und Deutsch Krone abgehalten wurde. Das Volkskundliche Archiv für Pommern wird 1939/40 eine Untersuchung veröffentlichen, die das Bild dieses meist vor wenigen Jahrzehnten versunkenen pommerschen Pfingstbrauches lebendig macht.

Bezüglich des Tonnenschlagens in Vorpommern sind zwei unscheinbare, aber wichtige Notizen veröffentlicht worden. Wir sind bisher über die ungefähre Geschichte dieses Brauches im 19. Jahrhundert und über sein Vorkommen im 20. Jahrhundert unterrichtet[21]. Sichere Nachrichten aus früherer Zeit fehlten,

---

[15] Paul Wenzlaff, Fastlabend rund um den Busch. — Ein Kapitel über alte Fastnachtsitten und Bräuche in Vorpommern, Zwischen Sund und Trebel I (Stralsund) 1938 Nr. 10.

[16] Das Bollwerk VIII (1937) S. 46—50.

[17] Reinhard Peesch, Fasnachtheischelieder der Kinder in Brandenburg, Deutsche Liederkunde. Jahrbuch für Volkslied und Volkstanz. Hrsg. von Johannes Koepp I (Potsdam) 1939 S. 72—84.

[18] Österliches aus der Heimat, Zwischen Sund und Trebel I (Stralsund) 1938 Nr. 14.

[19] Karl Kaiser, Belgarder Osterbräuche im Lichte der pommerschen Volkskunde, Aus dem Lande Belgard 17 (1938) S. 33 f. — Derſ., Der Schlag mit der Lebensrute am Ostermorgen, erscheint im Jg. 54 (1940) der Monatsblätter.

[20] Etwa: 1. Mai und germanischer Volksglaube. Ernst Moritz Arndt über die Feier des 1. Mai im benachbarten Schweden, Sippe und Heimat (Muttland vertell) (1938) Nr. 10. — Pommersche Pfingstbräuche, Der Nachbar (Pasewalk) 16 (1939) Nr. 21.

[21] Vgl. etwa Walter Borchers, Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 13 (1935) S. 86—105.

und damit ist die Klärung des Ursprungs erschwert[22]. Jetzt liegen Nachrichten über Versuche zur Unterdrückung des Brauches in Lüdershagen (Kreis Franzburg-Barth) durch den Pastor im Jahre 1793[23] und über ein Verbot des Tonnenschlagens in Langenhanshagen (Kreis Franzburg-Barth) im Jahre 1764[24] vor. Exakt zurückverfolgen läßt sich der Brauch in Pommern also jetzt fast bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.

Nach längerer Pause sind auch die pommerschen Schützenfeste, und zwar die Schülerschützenfeste, im Schrifttum wieder aufgetaucht. Das Knabenschützenfest in Pyritz, vor allem seine „Behinderungen" in der Systemzeit, ist von Hugo Topp kurz dargestellt worden[25]. Über die 1820 (bzw. 1836) gegründete und 1902 aufgelöste Schülerschützengilde in Pasewalk liegt eine ausführliche Darstellung mit Abdruck der Statuten vor[26].

Bezüglich des Windelbahnfestes in Stolp macht Karl Richter auf eine nach Danzig weisende Notiz aufmerksam[27], und er bezeichnet das Windelbahnfest als eine Neuschöpfung aus dem 17. Jahrhundert, getragen von einer einzelnen Gesellenbrüderschaft.

Am wichtigsten sind jedoch die Fortschritte, die hinsichtlich des pommerschen Brauchtums der Erntezeit erzielt werden konnten. Es ist nicht, wie in früheren Jahren, bei der Veröffentlichung von einzelnen Beobachtungen geblieben[28]. Die 1937 vom Volkskundlichen Archiv für Pommern eingeleitete umfassende Erhebung Erntebrauchtum — die freilich vorläufig noch auf die bis zum Herbst 1938 gültigen pommerschen Grenzen beschränkt ist[29] — hat zu ersten Ergebnissen geführt[30]. Auf Grund von Nachrichten aus mehr als 700 pommerschen Orten ist eine Beschreibung des mecklenburgisch-(vor?)pommerschen „Bunt Water", seiner heutigen Verbreitung, seiner verschiedenen Bezeichnungen und seiner jetzigen stark geschwächten Lebenskraft gegeben worden. Dazu kommen Untersuchungen über die pommerschen Überlieferungen beim Ernteschluß: Alter, Wolf, Hase usw. Es wurde die Linie Peene—Ostrand des Kreises Demmin als die ungefähre nordostdeutsche Grenze zwischen den mecklenburgisch-vorpommerschen Überlieferungen vom

---

[22] Vgl. Wiedemann, Das „Maireiten". Germanischer Brauch. Bestehen Beziehungen zwischen Maireiten und Tonnenfest?, Zwischen Sund und Trebel I (Stralsund) 1938 Nr. 15.

[23] Das Tonnenschlagen. Ungedruckte Nachrichten über den pommerschen Brauch in der Schwedenzeit, Heimat, Volkstum und Familie (Stettin) 28. 9. 1938.

[24] Ernst Combes, Gefängnis für Tonnenabschlagen, Zwischen Sund und Trebel III (Stralsund) 1939 Nr. 28.

[25] Heimatkalender für den Kreis Pyritz (1939) S. 35—40.

[26] Die Schüler-Schützen-Gilde zu Pasewalk. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte unserer alten Uckerstadt, Der Nachbar (Pasewalk) 16 (1939) Nr. 11—15 (Sonderdruck: Pasewalk 1939).

[27] Karl Richter, Neues über das Windelbahnfest, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 34.

[28] Vgl. Gerhard Gehrke, Erntebräuche im Grenzland, Heimatkalender für den Kreis Flatow (1938) S. 105—109. — Fritz Krüger, Heimatliche Erntebräuche in Spruch und Lied, Aus dem Lande Belgard 18 (1939) S. 19 f.

[29] Näheres: Karl Kaiser, Aufgaben der Brauchtumsforschung in Pommern, Monatsblätter 52 (1938) S. 208—214.

[30] Karl Kaiser, „Buntwater". Ein Brauch der Erntezeit in Mecklenburg und Pommern, Beiträge zur Volkskunde Pommerns (= Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs für Pommern 8), (Greifswald) 1939 S. 69—77. — Dora Lämke, Der „Alte" in Pommern, ebda. S. 77—92. — Karl Kaiser, Der Hase, der Wolf und der Alte. Zum Brauchtum der Erntezeit in Norddeutschland, Festschrift Richard Wossidlo (Neumünster) 1939 S. 97—111.

„Wolf" und dem ostdeutschen vom „Alten" nachgewiesen, die schon als Grenze zwischen dem nordwestdeutschen Fasnachtstiepen und dem nordostdeutschen Osterstiepen nachgewiesen ist. Vor allem aber ist es möglich gewesen, zu zeigen, wie die Entfaltung der Altenüberlieferungen im Brauchtum gegen ihre pommersche Nordwestgrenze zu allmählich sehr schwach wird, während im Osten nicht nur der Altenbrauch voll lebt, sondern auch in vielen Dörfern ein besonderes Altenfest (Ullekösk, Ullebeier) gefeiert wird.

Diese Untersuchungen sind als Vorbereitungen zu einer umfassenden volkskundlichen Darstellung der Erntezeit in Pommern zu bewerten. — Während so eine der größten und störendsten Lücken der pommerschen Volkskunde endlich geschlossen wird, liegen aus dem Kreise Belgard, der während der letzten Jahre stark hervorgetreten ist, bereits neue Beiträge zum Überlieferungsgut der Saatzeit vor[31].

Ist die planmäßige Untersuchung des verhältnismäßig leicht faßbaren Brauchtums im Jahreslauf, wie es heute lebt, und ihr schnelles Fortschreiten unverkennbar, so bestehen die Fortschritte hinsichtlich des Brauchtums im Lebenslauf in kaum mehr als im Nachweis einzelner Tatsachen. In schwerlich einem Falle sind heute schon sichere Aussagen über ganz Pommern möglich. An der Spitze steht Walter Witts tatsachenreicher Bericht über die Hochzeit im Kreise Stolp[32]. Einen notdürftigen Querschnitt durch die pommersche Hochzeitsüberlieferung bietet G. Scheel[33], und Karl Richter erschließt einige ältere Quellen[34]. Das Brauchtum um Geburt und Taufe[35] und um Tod und Begräbnis[36] ist nur von Paul Wenzlaff in zwei Berichten berührt, die sich vorwiegend auf Hiddensee und auf die Kreise Franzburg-Barth und Grimmen beziehen. Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen liegt eine kleine, gutausgestattete Schrift von Paul Groth über das Brauchtum im Lebenslauf vor[37]. Es ist das grenzmärkische Gegenstück zu der kleinen Schrift „Leben und Sterben im pommerschen Volksbrauch", die 1936 von der Landesbauernschaft Pommern herausgegeben wurde.

Merkmal der gesamten neuen Bemühungen um das pommersche Brauchtum ist ihre „Vordergründigkeit", d. h. ihre Beschränkung meist auf die Gegenwart und auf Beobachtung und geordneten Tatsachennachweis. Die Erschließung älterer Quellen ist nicht planmäßig erfolgt, obwohl über ihre Bedeutung kein Zweifel sein kann. Einzelheiten, wie etwa der Abdruck eines Greifenhagener Ratsdekrets von 1571 über das Kindelbier[38] und Karl Richters Nachweise, vor allem sein Aufsatz „Altpommersche Festbräuche"[39], erinnern erneut an die großen hier

---

[31] Fritz Krüger, Heimische Saatbräuche, Aus dem Lande Belgard 17 (1938) S. 29—31. — Ders., Altdeutsches Brauchtum bei der Flachssaat, ebda. S. 53 f.

[32] Walter Witt, Hochzeit im Volksbrauch und Volksglauben, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 25—32.

[33] Hochzeitsbitter und Hochzeitsbräuche in Pommern, Heimat, Volkstum und Familie (Stettin) 17. 8. 1938.

[34] Hochzeitsbitter in Ostpommern, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 33.

[35] Paul Wenzlaff, Rund um die Kinnelbier, Zwischen Sund und Trebel II (Stralsund) 1938 Nr. 27.

[36] Ders., Brauchtum um Tod und Begräbnis, Zwischen Sund und Trebel III (Stralsund) 1939 Nr. 31.

[37] Paul Groth, Grenzmärkisches Volksleben. Glaube und Brauch im Lebenslauf, (Schneidemühl) 1939.

[38] Pommersches „Kindelbiehr" Anno 1571, Heimatklänge (Treptow) 16 (1939) S. 22.

[39] Ostpommersche Heimat (Stolp) 1939 Nr. 17.

noch liegenden Aufgaben. Aber es fehlt noch an umfassenden Versuchen zur Sinndeutung des Brauchtums von Pommern aus. Die Gründe für diese vorsichtige Zurückhaltung liegen in den Erfahrungen, die mit phantastischen Deutungen gemacht worden sind. Nachdem jedoch die deutsche Forschung sich die Gewißheit zurückgewonnen hat, daß der Kern unserer Volksüberlieferung Erbgut der Vorzeit ist, wird die Sinnenthüllung zur Pflicht auch der pommerschen Forschung, und Auseinandersetzung mit Versuchen, die sonst in Deutschland gemacht worden sind[40], wird die Pommersche Volkskunde befähigen, über die jederzeit unerläßliche Tatsachenfeststellung hinauszugelangen.

II. Volkserzählung.

Ende 1938 erschien die seit langem erwartete Sammlung plattdeutscher Volkserzählungen aus dem Pyritzer Weizacker von Hugo Stübs[41]. Die 98 Nummern des Buches sind allerdings nur ein kleiner Ausschnitt aus der großen und noch wachsenden Sammlung von Stübs. Weder der Erzählungsschatz des eigentlichen Aufnahmeortes (Lettnin) noch gar des ganzen Weizackers ist durch die bisherigen Veröffentlichungen von Hugo Stübs auch nur annähernd ausgeschöpft[42]. In der Arbeit von Stübs vollzieht sich endgültig der Durchbruch von der nur den Erzählungsstoff beachtenden Volkserzählungsforschung zur allseitig lebensechten Sammlung und Aufzeichnung pommerscher Volkserzählungen. Zum ersten Male sind pommersche Volkserzählungen in größerer Zahl so gedruckt worden, wie sie tatsächlich erzählt werden. Im Frühjahr 1939 hat Stübs einen Bericht über seine Erfahrungen und Eindrücke bei der Sammelarbeit folgen lassen[43]. Heinz Diewerge hat bereits die Leistung von Stübs in grundsätzlich gehaltenen Ausführungen gewürdigt und im Zusammenhang mit den Bestrebungen der modernen deutschen Volkserzählungsforschung beleuchtet[44]. Stübs ist in Pommern hervorgetreten in einem Augenblick, wo in Pommerns Nachbarland Mecklenburg der erste Band von Richard Wossidlos großem Sagenwerk erschienen ist[45]. Das ist ein gerade auch für Pommern wesentliches Beispiel dafür, was für eine riesige Leistung von einem einzigen Manne vollbracht werden kann.

Hugo Stübs ist nicht der einzige neue Einsatz in der Volkserzählungsforschung. In Vorpommern wie in Ostpommern sind ebenfalls wichtige neue Veröffentlichungen in Buchform erschienen. Als ersten Band einer heimatkundlichen Schriftenreihe hat der SNLB des Kreises Anklam Otto Bollnows

---

[40] Beispiel: Otto Huth, Der Lichterbaum. Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch (Berlin) 1938. — Heinrich Winter, Dämonie oder Sinnbild. Ein volkskundlicher Versuch zur Wertung des Mittwinterbrauches im Odenwald, Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 12 (1938) S. 145—164.

[41] Ull Lüj vertellen. Plattdeutsche Geschichten aus dem pommerschen Weizacker, (= Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs für Pommern 7) (Greifswald) 1938. Nr. 64 auch: Das Bollwerk 10 (1939) S. 120 f.

[42] Drei weitere Geschichten veröffentlichte Hugo Stübs im Heimatkalender für den Kreis Pyritz (1939) S. 33 f.

[43] Hugo Stübs, Wie ich meine „Plattdeutschen Geschichten aus dem pommerschen Weizacker" sammelte, Beiträge zur Volkskunde Pommerns (= Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs für Pommern 8) (Greifswald) 1939 S. 122—139.

[44] Heinz Diewerge, Zur pommerschen Erzählforschung, ebda. S. 115 bis 122. Dort Hinweise auf die außerpommersche Literatur.

[45] Richard Wossidlo, Mecklenburgische Sagen I (Rostock) 1939.

„Volkssagen aus dem Kreise Anklam" von 1925, vermehrt um eine größere Anzahl neuer, besonders auch bisher unveröffentlichter Sagen, zum zweiten Male herausgegeben[46]. Im Kreise Schlawe ist 1939 auf die 1937 und 1938 erschienenen Hefte „Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Schlawe"[47], die die Arbeitsgemeinschaft für Heimat und Volkskunde NSLB, Kreisgruppe Schlawe i. Pomm., herausgegeben hat, ein gut ausgestattetes drittes Heft gefolgt[48]. Es ist der Arbeitsgemeinschaft, vor allem auch dank der Arbeit Erich Koglins, möglich gewesen, zahlreiche neue Zeugnisse pommerschen Erzählgutes vorzulegen und einige Geschichten auch in der Mundart festzuhalten. Die Ausführungen Erich Koglins über die Lebensbedingungen des Erzählgutes und über die Erzähler (S. 14 ff.)[49] sind als Parallele zu den Beobachtungen von Hugo Stübs im Pyritzer Weizacker wesentlich.

Es sind also nicht weniger als drei neue Beiträge zur pommerschen Volkserzählungsforschung in Buchform im Laufe weniger Monate erschienen. Hinzu kommen zahlreiche weitere Veröffentlichungen in Heimatbeilagen und Kalendern, die, weil sie schwer zugänglich sind, leicht gering bewertet oder übersehen werden. Sie stammen aus den Kreisen Stolp[50], Belgard[51], aus dem nördlichen Mittelpommern[52], aus dem Randow-Gebiet[53], aus dem nördlichen Vorpommern[54], aus dem Kreise Arnswalde[55].

Im Kreise aller dieser Arbeiten, die pommersches Volkserzählungsgut aus bestimmten Landesteilen behandeln, nimmt eine umfangreiche Veröffentlichung von Alfred Haas einen besonderen Platz ein[56]. Der Verfasser verzeichnet

---

[46] Otto Bollnow, Der Teufel über Anklam. Volkssagen aus dem Kreise Anklam (Anklam) 1939.

[47] I. In und um Rügenwalde (Rügenwalde) 1937. — II. In und um Schlawe (Rügenwalde) 1938.

[48] Was eine ostpommersche Kleinstadt erzählt (Pollnow). Sagen und Erzählungen aus dem Süden des Kreises Schlawe. Gesammelt und eingeleitet von Hauptlehrer E. Koglin u. a.: Hrsg. von Dr. W. Beyersdorff i. A. der Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Volkskunde, NSLB, Kreisgruppe Schlawe (Stettin) o. J. (1939).

[49] Siehe auch E. Koglin, Heimische Volkserzählungen der Grenzmark. Beobachtungen beim Sammeln von Geschichten und Sagen, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1939 Nr. 5. — Derſ., Der heilige Berg bei Pollnow und seine Sagen, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1939 Nr. 6, 7.

[50] Siegfried Kanitzſch, Geschichten aus einem pommerschen Strandorf, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 20. — (2 Spukgeschichten). — Pommeranz, Das Dorf am Garder Strand, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 30. — Konrad Richter, Die Sage vom Scheffelturm in Stolp, ebda. (1938) Nr. 40, 42. — Erich Johannes Karſch, Volkssagen aus Wollin (Kr. Stolp), Ostpommersche Heimat (1939) Nr. 26, 27.

[51] Fritz Krüger, Der Wulbrechtstag in der heimischen Sage, Aus dem Lande Belgard 17 (1938) Nr. 39. — Polzin in der Sage, ebda. 17 (1938) S. 52, 56.

[52] Alfred Lucht, Pommersche Spukgeschichten, Heimatklänge (Treptow) 15 (1938) S. 9 f. — Derſ., Schnurren vom Spinnen und Weben, ebda., S. 34 f. — Derſ., Mann und Frau in pommerschen Schwänken, ebda. S. 35.

[53] Volkssagen aus dem Randowtal, Am pommerschen Herd (Stettin) 16, 4, 1939 (z. T. hochdeutsche Wiedergabe nach gedruckten Quellen).

[54] W. Lorenz u. a., Heimatliche Gruselgeschichten, Zwischen Sund und Trebel I (Stralsund) 1938 Nr. 8, 14, 15.

[55] Richard Sprockhoff, Aus dem Arnswalder Sagenschatz, Heimatkalender für den Kreis Arnswalde (1939) S. 58—61 (z. T. nach gedruckten Quellen).

[56] Das pommersche Herzogshaus in der Volkssage, Balt. Stud. N. F. 46 (1938) S. 18—51.

über 70 Sagen und sagenartige Überlieferungen von pommerschen Herzögen, ein Nachtrag zum Herzogsjahr 1937[57]. Die Überlieferungen vom Tode Wartislaws I. und der sogenannte Wartislawstein bei Grüttow Kr. Anklam haben durch Hermann Bollnow eine eingehende Behandlung gefunden[58].

Das Stoffgebiet der Volkserzählungsforschung kann neben und nach dem der Brauchtumsforschung als ein Arbeitsbereich genannt werden, auf dem in Pommern in letzter Zeit zahlreiche Fortschritte gemacht worden sind, sowohl was die Bergung des Erzählungsgutes als auch was die Erschließung der volkstümlichen Erzählungskunst betrifft. Freilich: es fällt auf, daß Versuche zu einer Herausarbeitung der landschaftlichen Sonderart der Volkserzählung kaum gemacht sind. Es liegen in Wirklichkeit nur die Bemühungen um den Wilden Jäger, um Puk, Alf und Drak bei K. H. Henschke vor[59]. Was den Erzählungsstoff vom nachzehrenden Toten betrifft, ist die Frage, wo er zu Hause ist, kürzlich gestellt worden[60]; aber sie kann heute noch keine zuverlässige Antwort finden. Denn von einer nur einigermaßen erschöpfenden Bestandsaufnahme des heutigen und des aus älteren Quellen erschließbaren Erzählungsgutes sind wir weit entfernt. Die großen Stofflücken machen Schlüsse hinsichtlich der Verbreitung fragwürdig. Durchgreifende Änderung dieser Sachlage läßt sich nicht erzwingen, denn die Volkserzählung kann nicht mit dem bequemen, billigen und schnellen Forschungsmittel des Fragebogens aufgenommen werden. Das muß hervorgehoben werden, wenn jetzt sogar die schöne Hoffnung auf Karten über die Verbreitung von Märchen, Sage und Schwank in Pommern ausgesprochen worden ist[61]. An solcher Stelle wird die Aufgabe der Deutschen Volkskunde in ihrer ganzen Größe deutlich. Unter diesen Umständen ist es wichtig, daß der pommerschen Sagenforschung von der Flurnamenarbeit her unerwartet Hilfe gekommen ist. Robert Holsten[62] hat die pommerschen Flurnamen zusammengestellt, die auf Überlieferungen vom Huckup, vom Blocksberg[63] und von Zwergen schließen lassen. Selbstverständlich sieht niemand in Flurnamen ohne weiteres Zeugnisse für lebendige Erzählungsstoffe. Beim Fehlen einer lückenlosen, unmittelbaren Kenntnis des pommerschen Volkserzählungsgutes aber sind diese Nachweise aus der Flurnamensammlung wichtige Hilfsmittel. Sie geben einen Eindruck von dem Verbreitungsgebiet einer Sagengestalt und gestatten unter Umständen zeitliche Festlegungen.

III. Spiel und Spruchgut der Kinder.

Mit Alfred Luchts Buch „Aus dem Spielschatz des pommerschen Kindes" von 1937 war endlich einmal eine große Sammlung pommerscher Kinderspiele erschienen. Es war aber auch die ganze mangelhafte Kenntnis des Kinder-

[57] Vgl. Alfred Haas, Das pommersche Herzogshaus im Volksliede, Balt. Stud. N. F. 39 (1937) S. 36—55.

[58] Hermann Bollnow, Die Ermordung Wartislaws I. zu Stolpe in Geschichte und Sage, Monatsblätter 53 (1939) S. 124—132.

[59] Pommersche Sagengestalten (= Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs für Pommern 2 [Greifswald] 1936).

[60] Konrad Richter, Der Vampyr von Barkotzen, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 52.

[61] So Heinz Diewerge, in: Beiträge zur Volkskunde Pommerns (Greifswald) 1939 S. 121.

[62] Flurnamenkunde und Sagenforschung in Pommern, Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 52—74.

[63] Vgl. Alfred Haas, Blocksberge auf Rügen, Sippe und Heimat (Muttland vertell) 1939 Nr. 7.

spieles in Pommern ans Licht gezogen worden. Von der Größe und der Buntheit des noch heute lebenden Spielschatzes bestanden schwerlich die richtigen Vorstellungen. Die vorbereitenden Sammelarbeiten hinsichtlich des pommerschen Kinderspieles waren längst noch nicht durchgeführt.

Die Jahre 1938/1939 haben einen schnellen, neuen Fortschritt gebracht. Der frühere Lauenburger Student Siegfried Kanthack veröffentlichte, angeregt und beraten von Heinz Diewerge, Teile seiner Spielsammlung aus Broitz Kr. Greifenberg[64]. 225 Nummern umfaßt das Buch, darunter 51 Abzählverse und rund 60 in Luchts Buch nicht erschienene Spiele. Singweisen, Zeichnungen und Bilder sind in größerer Zahl beigegeben. Einleitend spricht Kanthack über das Leben des Kinderspiels in Broitz. Pommern besitzt nun zwei der neuesten volkskundlichen Spielsammlungen und steht, was die Spielforschung betrifft, weit im Vordergrund. Es ist ein Zufall, daß Kanthacks Buch aus der gleichen mittelpommerschen Gegend stammt wie das von Lucht. Es bleibt auch nach Kanthack dabei, daß das Spielgut sehr großer anderer Teile Pommerns praktisch unbekannt ist und daß die landschaftlichen Eigenarten des pommerschen Spielgutes auch heute noch nicht zuverlässig erfaßt werden können. Indessen ist 1938 auch in dieser Hinsicht ein Vorstoß erfolgt. Nachdem das Volkskundliche Archiv für Pommern 1937, angeregt und unterstützt von Alfred Lucht, mit einer Bestandsaufnahme über eine beschränkte Anzahl pommerscher Spiele (Blin Hingst, Vogelabwerfen, Trünnel driewe, Kuhlsög, Hammeldebuff usw.) begonnen hatte, ist 1938 die erste auf diesen neuen Stoff gestützte Darstellung eines pommerschen Spieles im Druck erschienen[65]. Es ist bedauerlich, daß es noch nicht gelungen ist, die erzielten Ergebnisse im größeren Umfange zu veröffentlichen. Die in mehr als 700 Dörfern des alten Pommern durchgeführte Aufnahme hat eine Fülle von Spielbeschreibungen ergeben. Die Karte erweist sich als ein vorzügliches Mittel zur Darstellung des Spielgutes in Pommern. Die Ausdehnung der Aufnahmen auf die sieben neuen pommerschen Kreise steht unmittelbar bevor. Es ist zu hoffen, daß die Tätigkeit der neuen Mittelstelle für Spielforschung in der „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde" die pommersche Arbeit befruchten und erleichtern wird.

Im übrigen hat Alfred Lucht seine Veröffentlichungstätigkeit fortgesetzt. Lucht hat auf die in seinem Buche nicht berücksichtigten Kinderspiellieder hingewiesen und überraschende Zahlen hinsichtlich des Spielliederschatzes im Kreise Greifenberg genannt[66], und er hat in einer größeren Untersuchung die Häufigkeit und Beliebtheit zahlreicher Spiele bei Jungen und Mädchen der einzelnen Altersstufen in Robe (Kr. Greifenberg) und Kutzer (Kr. Regenwalde) behandelt[67]. Diese neueren Arbeiten Alfred Luchts und Siegfried Kanthacks zeigen deutlich, daß die pommersche Spielforschung nicht Gefahr läuft, in der bloßen Stoffsammlung stecken zu bleiben. — Sonst liegen nur aus dem nördlichen Vorpommern neue Berichte über Kinderspiele mit besonderem Blick auf die

[64] Pommersche Kinder spielen und singen. Kinderreime, Kinderspiele und Kinderlieder aus Broitz Kr. Greifenberg (= Veröffentlichungen der Hochschule für Lehrerbildung 3), (Osterwieck/Harz-Berlin) 1939.

[65] Dora Lämke, Röhr um, röhr um, de Grütt brennt an, Zwischen Sund und Trebel I (Stralsund) 1938 Nr. 19.

[66] Heimatklänge (Treptow) 15 (1938) S. 41 f.

[67] Untersuchungen über die Kinderspiele zweier mittelpommerscher Dörfer, Beiträge zur Volkskunde Pommerns (= Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs für Pommern 8, Greifswald) 1939 S. 92—107.

Spiele in vergangener Zeit vor[68], und aus dem Kreise Belgard hat Fritz Krüger einige Spielverse veröffentlicht[69].

Was das eigentliche Spruchgut der pommerschen Kinder angeht, so sind nach den früheren Arbeiten über Bastlösereime (1936), Marienkäferverse (1937) und Fasnachtsprüche (1937) in den Jahren 1938/1939 keine ganz Pommern berücksichtigende Arbeiten erschienen. Die abschließende Untersuchung über die Fasnachtverse und die Untersuchung über die Stiepverse konnten leider noch nicht herausgegeben werden. Neu liegt vor eine umfangreiche Sammlung von Bastlösereimen aus dem Kreise Stolp von Walter Witt. Der Verfasser hat sich erfolgreich bemüht, die Stolper Sprüche in das gesamtpommersche Gut einzuordnen. Eine ähnliche Untersuchung ist für den Kreis Rummelsburg durchgeführt worden[71]. Sonst sind noch erschienen Sammlungen von Kinderpredigten aus dem Kreis Stolp[72] und aus Vorpommern[73], sowie Abzählreime wieder aus dem Kreise Stolp[74] und aus Vorpommern sowie von Rügen[75]. Man spürt deutlich auch aus einer solchen nüchternen Aufzählung, wie gut wohl einzelne pommersche Landschaften, wie ungleichmäßig aber das Ganze hervortritt — jedenfalls im gedruckten, allgemein zugänglichen Schrifttum.

VI. Volksglaube.

Hinsichtlich der Glaubensüberlieferungen und volkstümlichen Vorstellungen in Pommern zeigen die Berichtsjahre 1938/39 ein ähnliches Gesicht wie die Vorjahre. Im Vordergrund stand das „Besprechen". Aus Darkow (Kr. Belgard) ist ein Blatt mit Besprechungsformeln veröffentlicht worden[76]. Aus Vorpommern liegen zwei Berichte über Stillen und Böten vor[77]. Reich an Einzelheiten über vorpommersche Teufelsvorstellungen ist ein plattdeutscher Aufsatz von Otto Wobbe[78], und zwei andere Aufsätze von Otto Wobbe[79] und von Willi

---

[68] Willi Peters, Alte Greif- und Suchspiele, Zwischen Sund und Trebel III (Stralsund) 1939 Nr. 30. — Otto Beug, Kinderfreuden um Wall und Teich (ein alter Stralsunder erzählt, wie vor einem halben Jahrhundert gespielt wurde), ebda. I (Stralsund) 1938 Nr. 12, 13. — Kuhlsög und Trünnel, Humpel und Marmel, Pommersche Frühlings-Kinderspiele von gestern und heute in Stadt und Land, Sippe und Heimat (Muttland vertell) 1938 Nr. 10.

[69] Was unsere Kinder spielen, Aus dem Lande Belgard 18 (1938) S. 8.

[70] Bastlösereime im Landkreis Stolp, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 16, 17.

[71] Vgl. Karl Kaiser, Überlieferungen des Volkes, Der Kreis Rummelsburg. Ein Heimatbuch, (Stettin) 1938 S. 377.

[72] Walter Witt, Kinderpredigten aus dem Landkreise Stolp, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 10.

[73] Kinnerprädigten, Zwischen Sund und Trebel III (Stralsund) 1939 S. 28.

[74] Walter Witt, Abzählreime aus dem Landkreise Stolp, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 7, 8, 9.

[75] Willi Peters, Abzählreime aus Vorpommern und Rügen, Sippe und Heimat (Muttland vertell) 1938 Nr. 18, 19, 22, 23.

[76] Aus dem Lande Belgard 17 (1938) S. 35 f.

[77] Paul Wenzlaff, Stillen und Böten, Heimatjahrbuch des Kreises Grimmen (1939) S. 94—96. — Wilhelm Hörstel, Friedrich Farrenzin lernt das „Stillen", Zwischen Sund und Trebel I (Stralsund) 1938 Nr. 23, 24.

[78] Rings üm Musch Urianen, den Düvel, rüm! Von allerhand Düvelskraam in uns' Vörpommern un wat gaut gegen den Düvel is, Heimatleiw un Mudderſprak 15. 8.—20./21. 8.—27./28. 8. 1938 (Greifswald).

[79] Awergloben üm dei Lüttſten, Heimatleiw un Mudderſprak (Greifswald) 8. 1. 1939.

Peters[80] betreffen ebenfalls Vorpommern. Daneben sind wieder Veröffentlichungen zu verzeichnen, durch die Glaubensvorstellungen in früheren Jahrhunderten erschlossen werden. W. Stuckmann veröffentlichte einen Hexenprozeß aus dem Jahre 1676[81], Alfred Haas hat erneut den Prozeß des Bauern Michel Schult gegen seine Eltern, den Kossäten Hans Schult und dessen Ehefrau Trine geb. Piepkorn aus Raddack Kr. Kammin vom Jahre 1680 behandelt[82]. Weiter liegt ein Bericht vor über einen Prozeß, der 1723 spielte, und um eine Erbbuch- und Erbschlüsselangelegenheit in Trent auf Rügen ging[83]. Den Beschluß macht ein durch mehrere Instanzen getriebener Beleidigungsprozeß von 1888: einer Frau war nachgesagt worden, sie hätte die Gänse verhext[84].

In verwirrender Fülle haben sich im Laufe der Zeit auf diesem Stoffgebiet der Volkskunde Pommerns die Einzelheiten gehäuft. Der Blick darauf ist vor allem methodisch wichtig. Er zeigt, wie dies bei schwerlich einem anderen Stoffgebiet überhaupt möglich ist, volkskundliche Tatsachen, denen freilich kritisch und wertend gegenüber getreten werden muß, durch drei bis vier Jahrhunderte hindurch.

V. Lied und Reim.

Die seit mehreren Jahren zu beachtende Ruhe auf dem Gebiet der eigentlichen Volksliedforschung hat angehalten. Denkt man an die lebhafte Volksliedsammelarbeit um 1930 zurück, so wird voll sichtbar, wieviel sich inzwischen geändert hat. Die Stralsunder Heimatbeilage „Zwischen Sund und Trebel" hat zwei Textfassungen veröffentlicht[85] und Wiegenliederverse, Kniereiterlieder und vorpommersche Kinderzahnsprüche abgedruckt[86]. Dazu kommen Walter Witts Sammlungen von Wiegenliedtexten, Fingerreimen und Kniereiterversen aus dem Kreise Stolp[87]. Kaum anders steht es hinsichtlich des Tanzes. Willi Schultz hat in allgemein gehaltenen kurzen Ausführungen wenigstens vom pommerschen Tanz gesprochen[88]. Aus Vorpommern und von Rügen liegen drei Tanzliedtexte vor[89]. Das ist tatsächlich alles, was von Volkslied und vom Volkstanz im weitesten Wortsinn im gedruckten Schrifttum hervorgetreten ist. Es sei denn, man schließt hier noch die Spott- und Neckreime an, von denen auch 1938/39 eine An-

---

[80] Aberglauben in unserer Heimat, zwischen Sund und Trebel (Stralsund) III (1939) Nr. 30.

[81] Heimatklänge (Treptow) 15 (1938) S. 23 f.

[82] Vgl. Alfred Haas, Das Mahrtreiten im pommerschen Volksglauben gegen Ende des 17. Jahrhunderts (= Beiträge zur Volkskunde Pommerns. Zehn Jahre Volkskundliches Archiv für Pommern) (Greifswald) 1939 S. 64.

[83] „Teufelskünste" bei Trent anno 1723, Sippe und Heimat (Muttland vertell) 1938 Nr. 13.

[84] Ein Hexenprozeß aus dem Kreise Uckermünde, Der Nachbar (Pasewalk) 15 (1938) Nr. 22.

[85] Es stand eine Linde III (1939) Nr. 30. — Es wollt' ein Bauer früh aufstehen, ebda. III (1939) Nr. 28.

[86] Paul Wenzlaff, Wiegenlied und Kniereiterlied I (1938) Nr. 13. — Wiegenliedverse aus unserer Heimat II (1938) Nr. 27. — Wenn ein Kinderzahn ausfällt. Kinderverse aus Vorpommern I (1938) Nr. 10.

[87] Beiträge zur Volkskunde Pommerns (1939) S. 109—115.

[88] Der pommersche Mensch und seine Tänze, Heimatjahrbuch für den Stadt- und Landkreis Kolberg-Körlin (1939) S. 74.

[89] Alte Tanzlieder von Vorpommern und Rügen, Zwischen Sund und Trebel III (Stralsund) 1939 Nr. 28.

zahl veröffentlicht worden ist[90]. Die Gründe für diese überraschende Vernachlässigung eines der wichtigsten, ältesten und praktisch nützlichsten Arbeitsgebiete der Pommerschen Volkskunde liegen, jedenfalls im alten Pommern, in den leider nicht zu vermeidenden Mängeln der bisherigen Arbeit. Man hat, auf bescheidenste Mittel angewiesen, wie es Zeitungsumfragen sind, jahrelang das Liedgut zu sammeln versucht. Man hat im allgemeinen das an die Oberfläche tretende Liedgut des 19. und 20. Jahrhunderts, z. T. in fragwürdigem Zustand und vielfach lediglich den nackten Text der Strophen erfaßt. Man hat es zum Teil nicht einmal als eine Aufgabe der Volksliedforschung angesehen, dieses Liedgut zu läutern und dem lebendigen neuen Volksgesang zuzuführen. Selbstverständlich gab es eine Anzahl Ausnahmen. Eine Reihe einzelner Persönlichkeiten haben sich in beschränkten Landschaften Pommerns um die lebenswahre Aufnahme des Volksgesanges in Text und Weise und des Volkstanzes bemüht. Von diesen vorbildlichen Arbeiten ausgehend wird es Sache der nächsten Zukunft sein, die wirkliche Text, Weise und Lebensumstände beachtende Bergung des pommerschen Volkslied- und Volkstanzgutes in die Wege zu leiten. Doch auch die Erreichung dieses Zieles hängt nicht nur von der Organisation, sondern vor allem von dem Einsatz der geeigneten Persönlichkeiten ab. Zweifellos wird die Grenzmark Posen-Westpreußen in ihrer durch Erich Bleich wissenschaftlich wie praktisch hochentwickelten Volksliedarbeit dem alten Pommern ein Ansporn und ein Beispiel sein. Aus deutschen Grenzlanden sind in der Zeit nach dem Kriege überhaupt wertvollste Beiträge zur Volksliedforschung gekommen[91].

VI. Rätsel, Redensarten, Sprichwörter.

Es handelt sich hier um Bereiche pommerschen Volksgutes, die sämtlich im allgemeinen pommerschen Schrifttum nicht stark hervorgetreten sind. Die Untersuchung und Darstellung des pommerschen Rätsels und des pommerschen Sprichwortes in ihrer bezeichnenden Eigenart und im Vergleich mit dem gesamtdeutschen Gut stehen im großen und ganzen noch aus. Aber was die Stoffsammlung betrifft, ist bereits viel vorgearbeitet. 1938/1939 hat sich diese Stoffsammlung stark vergrößert. Fritz Krüger hat 40 Rätsel aus dem Kreise Belgard veröffentlicht[92], Walter Witt hat 100 Rätsel und Scherzfragen aus dem Kreise Stolp herausgegeben[93], Paul Wenzlaff Rätsel aus dem nördlichen Vorpommern[94]. Volkstümliche Redensarten, Sprichwörter, Beispielssprichwörter sind in noch größerer Zahl hervorgetreten[95]. Aus dem Kreise Schlawe liegt eine fast 200 Nummern zählende Sammlung von Karl Rosenow[96] vor, aus dem Kreise

---

[90] Paul Scharnofske, Alter Spottreim aus Wobesde, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1938 Nr. 10. — Fritz Krüger, Ortsneckereien, Dorfreime und Aokelverse über Orte und Bewohner des Kreises Belgard, Aus dem Lande Belgard 17 (1938) S. 2 f., 6 f.

[91] Beispiele: Louis Pinck in Lothringen, Gustav Jungbauer in Böhmen.

[92] Plattdeutsche Rätsel, Aus dem Lande Belgard 18 (1939) S. 20.

[93] Volksrätsel und Scherzfragen aus dem Landkreis Stolp, Heimatkalender für Ostpommern (Stolp) 1939 S. 52—62.

[94] Das Rätsel als Ausdruck der Volksdichtung, Zwischen Sund und Trebel I (Stralsund) 1938 Nr. 16. — Ders., Ein sweres Radels, ebda. II (1938) Nr. 25.

[95] Vgl. Franz Besch, Pommern im Spiegel des Sprichwortes, Heimatkalender des Kreises Lauenburg i. P. (1939) S. 116—118.

[96] Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus dem Kreise Schlawe, Heimat im Grenzland II (1938) S. 23 f., 27.

Belgard eine weitere von Fritz Krüger[97], dazu ostpommersche Beispielsprichwörter von Reinhold Otto[98] und plattdeutsche Redensarten aus dem Kreise Regenwalde von Alfred Lucht[99]. Noch stärker hat sich Vorpommern eingeschaltet. Erich Gülzow hat Nachträge zu seinen „Schrapels ut olle Tiden" von 1937 veröffentlicht[100]. Die Stralsunder Heimatbeilage „Zwischen Sund und Trebel" hat in vielen ihrer Nummern plattdeutsche Redensarten und Sprichwörter aus der Sammlung von Willi Peters gebracht[101]. Auch die rügensche Beilage „Sippe und Heimat"[102] und die Heimatjahrbücher für die Kreise Anklam[103] und Grimmen[104] haben neuen Stoff gebracht. Es ist bedauerlich, daß der an solchen Stellen in aller Stille bereitgestellte Forschungsstoff erfahrungsgemäß nicht genügend herangezogen wird. Diese Nachweise sollen das nach Möglichkeit verhindern.

VII. Volkskunst, Volkstracht, Haus, Hausmarken.

Die pommersche Volkskunstforschung hat 1938/1939 ihre klaren Fortschritte gemacht. Fritz Adler hat den Grabdenkmälern in Vorpommern und auf Rügen eine schöne, eindringliche und gutbebilderte Untersuchung gewidmet[105]. Er führt die Entwicklung von den ältesten einfachen Grabkreuzen und Grabsteinen bis zu den Steingrabmälern des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts und zu den schmiedeeisernen Grabkreuzen, für die er Zeugnisse aus der Zeit zwischen 1813 und 1867 beibringt. Walter Borchers hat auf seinen Aufsatz „Volkskunst in Jamund und Labus" von 1937 eine Darstellung der Belbucker Abtei folgen lassen[106]. Er hat, unterstützt durch zahlreiche Bilder, Auswirkungen der Regierungszeit Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen im pommerschen ländlichen Hausbau und in der pommerschen Volkskunst aufgezeigt[107], sowie Beispiele pommerscher Stickmusterbücher veröffentlicht[108]. Mit seinem Beitrag „Volkskunst" zum Heimatbuch des Kreises Rummelsburg[109] hat er einen Vorstoß in herkömmlich als Ödland angesehenes Gebiet gemacht. Eine kleine, von der Landesbauernschaft Pommern herausgegebene Schrift hat schöne Beispiele alten bäuerlichen Hausrates zusammengestellt und Vorschläge für neue Bauernhauseinrich-

---

[97] Sprichwörter und Redensarten aus dem Kreise Belgard, Aus dem Lande Belgard 18 (1939) S. 9 f.

[98] Ostpommerscher Witz im Sagwort, Ostpommersche Heimat (Stolp) 1939 Nr. 16.

[99] Plattdeutsche Redensarten aus Kutzer, Heimatklänge (Treptow) 15 (1938) S. 40.

[100] Redensarten aus der Heimat, Heimatleiw un Mudderſprak 17. 2. (1939).

[101] I (1938) Nr. 8 (Das Jahr, der Winter), Nr. 9 (Von Leiw un leiwen; Timmerlüd und Murers; über Schule, Schüler und Lehrer; Januar), Nr. 10 (Der Hund), Nr. 15 (Was die Hausgehilfin sagt), Nr. 17 (Wat de Foß dartau seggt. Beispielsprichwörter), Nr. 22 (über die Katze), Nr. 23 (Vom Regen. Beispielsprichwörter). — II (1938) Nr. 24 (Vorpommerscher Volkshumor. Beispielsprichwörter), Nr. 25 (Redensarten öwer'n Dod). — I (1938) Nr. 16, III (1939) Nr. 28 (Plattdütſche Rädensarten). — III (1939) Nr. 30 (Wenn es schneit).

[102] 1938 Nr. 15 (Von'n Buren. Willi Peters).

[103] 1939 S. 107 (Öwer dat Pierd. Willi Peters).

[104] 1939 S. 93 (Dat Ding).

[105] Beiträge zur Volkskunde Pommerns (1939) S. 39—50.

[106] Die Abdü (Belbucker Abtei) im Spiegel ihrer volkskundlichen Sachgüter, Monatsblätter 52 (1938) S. 41—45.

[107] Beiträge zur Volkskunde Pommerns (1939) S. 50—64.

[108] Pommerscher Bauernkalender (1939) S. 100 f.

[109] Stettin 1938, S. 412—419.

tungen daneben gesetzt[110]. Hier ist das heutige Streben der Deutschen Volkskunde nach praktischer Wirkung ganz besonders sichtbar.

Im übrigen sind E. Leies bebilderte Ausführungen über die Teppichknüpferei im Kreise Greifswald[111] hervorzuheben, und man kann einen allgemein gehaltenen Aufsatz von Walter Köster nennen, der manches Auge auf die pommersche Volkskunst und das pommersche Bauernhaus lenken mag[112].

Das Schrifttum über die pommerschen Volkstrachten ist nur durch einen einzigen kleinen Aufsatz vermehrt worden, aber dieser eine wiegt schwer und verdient allgemeine Beachtung. Johannes Kanzenbach hat die Weizackertracht in Brietzig behandelt und durch genaue Zahlenangaben über die Trägerinnen ein nüchternes, aber eindrucksvolles Bild vom allmählichen Ausklingen dieser Tracht während der letzten Jahrzehnte gegeben[113].

Die Untersuchung des pommerschen Bauernhauses hat wesentliche Fortschritte gemacht. Kurt Wilhelm-Kästner hat eine neue breite Untersuchung des ländlichen Hausbaus in Pommern begonnen und die ersten Ergebnisse aus seiner Arbeit veröffentlicht[114]. Die im Auftrage des Provinzialkonservators durchgeführte Bestandsaufnahme der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Pommern hat sich mit dem 1938 erschienenen Inventarband „Kreis Bütow" ebenfalls sehr tatkräftig der ländlichen Bauweise zugewendet[115]. Damit rückt die lückenlose, zuverlässige Bestandsaufnahme des pommerschen Bauernhauses in greifbare Nähe. Das Bauernhaus in der nördlichen Grenzmark (Netzekreis, Kr. Deutsch Krone, Kr. Schlochau, Kr. Flatow) stellt Bernhard Schmid in knappem Rahmen mit zahlreichen Bildern und Grundrissen gemeinverständlich dar[116]. Jedoch: nicht nur die Untersuchung und Darstellung des heute faßbaren ländlichen Hausbaus in Pommern ist so mit neuem Ansatz durchgeführt worden[117]. Die 1938 erschienene Schrift „Aus dem Schaffen der altpreußischen Landbaumeister in Pommern" beleuchtet Wesen und Bedeutung planmäßiger staatlicher Maßnahmen hinsichtlich des ländlichen Bauens im preußischen Pommern des 18. Jahrhunderts[118]. Das ist die Lage auf einem lange stiefmütterlich behandelten Arbeitsgebiet der Pommerschen Volkskunde. Die Jahre 1938/39 eröffnen verheißungsvolle neue Aussichten für die pommersche Bauernhausforschung.

---

110 Walter Borchers, Alter und neuer bäuerlicher Hausrat in Pommern (= Volkskundliche Schriftenreihe der Landesbauernschaft Pommern 3, Stettin) 1938.

111 Heimatjahrbuch für Greifswald Stadt und Land (1939) S. 101—103.

112 Volkskunst am Wege. In den pommerschen Heimatjahrbüchern für 1939, z. B. Kr. Anklam S. 98 f., Kolberg-Körlin S. 83 f., Uckermünde S. 90 ff., Greifswald 98 f.

113 Heimatkalender für den Kreis Pyritz (1939) S. 19—27.

114 Bauernhaus und Landarbeiterhaus in Pommern, Volk und Lebensraum, Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung I, (Heidelberg-Berlin) 1938 S. 229 bis 242. — Zwei altsächsische Bauernhäuser in Trantow, Heimatjahrbuch des Kreises Grimmen (1939) S. 91—93.

115 Bearbeitet von Gerhard Bronisch, Walter Ohle, Hans Teichmüller, Stettin 1938.

116 Bernhard Schmid, Das Bauernhaus der nördlichen Grenzmark (= Grenzmarkführer 6), (Schneidemühl) 1938.

117 Vgl. auch Heinrich Schulz, Das Strohdach in Pommern, Pommerscher Bauernkalender 1939 S. 97—99.

118 Hans Joachim Helmigk und Martha Roediger, Aus dem Schaffen der altpreußischen Landbaumeister in Pommern (= Pommern im Wandel der Zeiten), Stettin 1938. — Vgl. Walter Borchers in dem Anm. 107 nachgewiesenen Aufsatz.

Die Kenntnis von den pommerschen Haus-, Hof- und Besitzmarken ist auch 1938/39 erneut ausgebaut worden. Alfred Lucht[119] und Herbert Spruth[120] haben neue Beiträge zur Hausmarkenkunde des Kreises Greifenberg geliefert. Paul Wenzlaff behandelt die Hausmarken von Hiddensee und bildet zwei hausmarkentragende Grabsteine aus Kloster ab[121]. Es ist zu wünschen, daß wir von den Männern, die das Verdienst haben, den Großteil des noch heute faßbaren pommerschen Hausmarkengutes gesammelt zu haben, bald auch eine zusammenfassende Darstellung der Hausmarke in Pommern erhalten, durch die die verstreuten Nachweise aus der Gefahr, vergessen zu werden, befreit werden. Die Zeit dafür ist gekommen, nachdem die Lehr- und Forschungsstätte „Das Ahnenerbe" der Hausmarke in Deutschland ihre besondere Beachtung schenkt[122].

VIII. Namen und Sprache.

Die Namenforschung in Pommern hat nach wie vor ihren Mittelpunkt in der pommerschen Flurnamenarbeit, die vorwiegend von Robert Holsten getragen wird. Das Buch von Magdalene Hänsel „Die rügenschen Fischerflurnamen"[123] von 1938 ist nach den „Orts- und Flurnamen des Kreises Köslin" von Erdmann Schulz (1935) die erste größere Flurnamenarbeit aus Pommern in Buchform. Die über Pommern hinausreichende Bedeutung des neuen Buches ruht vor allem in der eingehenden Behandlung, die den rügenschen Gewässerbezeichnungen zuteil geworden ist. Ungewöhnlich schnell hat das Buch von Magdalene Hänsel seine ersten Auswirkungen gehabt[124].

Holstens eigene Arbeiten gliedern sich deutlich in mehrere Gruppen. Es sind zunächst Untersuchungen über die Verbreitung einzelner Flurnamen mit dem Ziel, zu Schlüssen auf die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen des heutigen Pommern zu gelangen. An der Spitze steht die Untersuchung „Niederländische Wörter auf Rügen"[125]. 14 Flurnamentypen offenbar niederländischer Herkunft werden in Pommern verfolgt, und Holsten rechnet damit, daß niederländisches Wortgut in zwei Strömen nach Pommern gelangt ist: die Oder abwärts („Bauernbewegung"), die Küste entlang („Fischerbewegung"). — Für „Else"[126] ermittelt er 137 Belege, die er im großen und ganzen im Gebiet des mittelpommerschen Keiles (zwischen Zarow und Persante [?]) findet und als das ursprüngliche niederfränkische Wort anspricht, in dessen Gebiet dann später das niedersächsische „Eller" vorgestoßen ist[127]. Ebenso sucht er die 95 von ihm beigebrachten Belege für

---

[119] Über Gänsezucht und Gänsemarken aus Robe Kr. Greifenberg, Heimatklänge (Treptow) 15 (1938) S. 15 f.; Schafmarken ebda. 15 (1938) S. 4.

[120] Hausmarken in Pommern, Heimatklänge (Treptow) 15 (1938) S. 12. — Hausmarken von Arnsberg und Treffin, ebda. S. 18. — Hausmarken in Deep S. 32.

[121] Germanisches Brauchtum auf Hiddensee, Zwischen Sund und Trebel I (1938) Nr. 11.

[122] Vgl. Heinrich Ruppel, Die Hausmarke, (Berlin) 1939.

[123] = Einzelschriften der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde I (Stettin) 1938.

[124] Vgl. Herbert Spruth, Flurnamen der Meeresküste, Heimatklänge (Treptow) 15 (1938) S. 39 f. — Paul Bierhals, „Jasmundstein" und „Neues Tief", Monatsblätter 53 (1939) S. 16—18.

[125] Beiträge zur Volkskunde Pommerns (Greifswald) 1939 S. 139—152.

[126] Monatsblätter 52 (1938) S. 143—147.

[127] Zum Problem der Verbreitung von „Else" in Ostdeutschland überhaupt

„Anger" als ein niederfränkisches Merkmal zu erweisen[128]. Umgekehrt scheint „Stüwt" dem niedersächsischen Westen und Norden Pommerns eigentümlich, wenn auch Robert Holsten dieser Beobachtung keine wesentliche Bedeutung beimessen zu dürfen glaubt[129]. Von den 113 Belegen für „Dörpstell" aus schließt Holsten auf eingegangene slawische Siedlungen[130]. Auch der wesentliche Grundgedanke der Behandlung der Flurnamen des Kreises Rummelsburg[131] ist es, daß die Flurnamen ein Spiegel der Volksgeschichte sind und daß die Flurnamen des Kreises Rummelsburg vor allem die drei von Holsten hervorgehobenen Siedlungsströme (von Westen niedersächsisch — oderabwärts niederfränkisch — von der Weichsel mitteldeutsch) erkennen lassen. Holstens Untersuchungen zur Frage Flurnamenkunde — Volkskunde — Siedlungsgeschichte gipfeln in seinem Aufsatz „Peene oder Zarow?"[132], auf den noch genauer eingegangen werden soll[133].

Es sind dann Arbeiten, die den Flurnamenschatz nach stofflichen Gesichtspunkten sichten[134] und vor allem Querverbindungen zu gewissen stofflich bestimmten Arbeitsgebieten der Deutschen Volkskunde herstellen. Nachdem Holsten in früheren Jahren bereits Fühlung mit der Volkstrachtenforschung und mit der Brauchtumsforschung aufgenommen hatte, hat er jetzt auch Verbindung zur Volkssagenforschung[135] und zur Spiel- und Tanzforschung[136] gesucht. Der Verfasser ist sich voll bewußt, daß die so erzielten volkskundlichen Ergebnisse kritisch betrachtet werden müssen. Aber es ist bereits deutlich genug gesagt, daß seine Nachweise grundsätzlich wertvolle Hilfen der weiteren volkskundlichen Arbeit sind[137]. In diesem Sinne sei auch Holstens Versuch verzeichnet, die Geschichte von Haken und Pflug in Pommern mit Hilfe der Flurnamen aufzuhellen[138].

Schließlich: Holsten hat, aus seiner Erfahrung schöpfend, methodische Hinweise für die Flurnamenforschung gegeben, die über den Titel seines Aufsatzes „Flurnamenkarten" hinausgehen[139].

Von anderer Seite liegen nur wenige Beiträge zur pommerschen Flurnamenkunde vor. Über „putzige" Flurnamen im Kreise Grimmen ist eine Plauderei ver-

---

vgl. jetzt: Karl Bischoff, Zur Westgrenze der niederfränkischen Wörter Ostdeutschlands, Zeitschrift für Mundartforschung 14 (1938) S. 202 (Karte S. 203).

[128] Robert Holsten, Anger in pommerschen Flurnamen, ein niederfränkisches Merkmal, Zeitschrift für Mundartforschung 15 (1939) S. 39—43.

[129] Robert Holsten, Stüwt, ein pommerscher Waldname, Zeitschrift für Mundartforschung 13 (1937) S. 223—227.

[130] Robert Holsten, Der Flurname „Dörpstell" in Pommern, Monatsblätter 52 (1938) S. 201—208.

[131] Von den Flurnamen, Der Kreis Rummelsburg. Ein Heimatbuch (Stettin) 1938 S. 367—372.

[132] Monatsblätter 53 (1939) S. 132—139.

[133] Siehe unten S. 254.

[134] Beispiele: Die Juden in pommerschen Flurnamen, Nachrichtenblatt für deutsche Flurnamenkunde 7 (1938) S. 1—10. — Das Kind in pommerschen Flurnamen, Aus dem Lande Belgard 17 (1938) S. 37 f. — Aus der Bauernmathematik, ebda. 18 (1939) S. 2 f. — Tiere als Flurnamen in Pommern, Zeitschrift für Namenforschung 15 (1939) S. 38—44.

[135] Flurnamenkunde und Sagenforschung in Pommern, Balt. Stud. N. F. 40 (1938) S. 32—74.

[136] Spiel und Tanz in pommerschen Flurnamen, Festschrift Richard Wossidlo (Neumünster) 1939 S. 77—87.

[137] Siehe oben S. 243.

[138] Monatsblätter 53 (1939) S. 134—138.

[139] Robert Holsten, Flurnamenkarten, Nachrichtenblatt für deutsche Flurnamenkunde 8 (1939) S. 1—6.

öffentlicht worden[140]. Straßen- und Flurnamen von Garz auf Rügen wurden kurz berührt[141]. Heinrich Bosse hat die Deutungsversuche an Flurnamen mit „klink (kling)" erörtert[142] und die Frage der Deutung des Namens „Liebeloſe" noch einmal aufgegriffen[143]. Zuletzt hat Heinrich Bosse einen Aufsatz über Treptower Flurnamen begonnen, wobei er sich auf 355 Namen und auf die fast 6500 Namen zählende Sammlung des Kreises Greifenberg stützt[144].

Angesichts der großen Zahl von Veröffentlichungen über pommersche Flurnamen ist die Vernachlässigung der gesamten sonstigen Aufgaben der Namenforschung in Pommern besonders fühlbar. Aus dem gedruckten Schrifttum können nur die Untersuchungen von Hans Meyer zur Vornamenwahl im Kirchspiel Groß Schwirsen (Kr. Rummelsburg) (17. bis 20. Jahrhundert) verzeichnet werden[145]. Sowohl von Greifswald als auch von Lauenburg und Schneidemühl[146] sind in Kürze weitere Arbeiten zur Geschichte der Namenwahl in Pommern zu erwarten. Vorläufig muß indessen der vorjährige Hinweis wiederholt werden, daß das gedruckte pommersche Schrifttum von Jahr zu Jahr in steigendem Maße Namenlisten aus älteren Innungsbüchern, Steuerlisten, Kirchenmatrikeln, Bürgerverzeichnissen usw. ans Licht zieht. Die Jahre 1938/1939 haben diese Tätigkeit des Jahres 1937 fortgesetzt. Von einer Aufzählung der inzwischen erschienenen Arbeiten muß hier abgesehen werden. Sind diese Arbeiten auch zunächst als Quellen zur Sippenforschung gedacht, so liefern sie doch gleichzeitig reichen Stoff für die Untersuchung der pommerschen Familien- und Vornamen.

Deutlich sind jedoch die neuen Leistungen auf dem Gebiete der Mundartenforschung in Pommern. Das Jahr 1938 hat wichtige neue Veröffentlichungen gebracht. Kurt Mischke hat 17 plattdeutsche Texte aus Pommern mit wörtlichen hochdeutschen Übertragungen herausgegeben[147], zu etwa drei Vierteln Texte aus der 1937 dem Führer überreichten Schallplattensammlung „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers". Damit sind für die Kenntnis der lebenden pommerschen Mundarten wichtige Quellen erschlossen. Daneben tritt eine erneute Untersuchung der Mundarten um Lauenburg durch Herbert Stritzel[148]. Die Mängel der älteren Pirkschen Arbeit von 1928[149] machten diesen neuen Ansatz erforderlich. Der Verfasser hat ein klares Bild von den mundartlichen Verhältnissen um Lauenburg gegeben. Er hat sich das Verdienst erworben, den „Grenz"kreis Lauenburg fest in den ostdeutschen Sprachraum eingeordnet zu haben.

---

[140] Zwischen Sund und Trebel III (Stralsund) 1939 Nr. 28.
[141] Sippe und Heimat (Muttland vertell) 1938 Nr. 19.
[142] Monatsblätter 52 (1938) S. 9—13.
[143] Monatsblätter 53 (1939) S. 14—16.
[144] Eine Flurnamenplauderei von der Treptower Feldmark, Heimatklänge (Treptow) 16 (1939) S. 23 f.
[145] Das Bollwerk 9 (1938) Heft 5. — Die Vornamen in einem ostpommerschen Kirchspiel 1670—1930, Beiträge zur Volkskunde Pommerns (Greifswald) 1939 S. 152—166.
[146] Vgl. Karl Plenzat, Volkskunde im Umbruch und ihre Aufgaben in der Grenzmark Posen-Westpreußen, Grenzmärkische Heimatblätter 15 (1939) Heft 1.
[147] Kurt Mischke, Texte aus dem pommerschen Plattdeutsch. Pommern im Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers I. Teil: Texte (Stettin) 1938.
[148] Herbert Stritzel, Die Gliederung der Mundarten um Lauenburg in Pommern, Deutsche Dialektgeographie 33 (Marburg) 1938.
[149] Kurt Pirk, Grammatik der Lauenburger Mundart (Greifswald) 1928.

Strițels Buch läßt erkennen, daß während des Jahrzehntes seit Pirk auch in Pommern die moderne, über die Beobachtung „grammatischer" Tatbestände weit hinausgelangende Mundartenforschung endgültig durchgebrochen ist.

Neue Beiträge zur Erkenntnis des pommerschen Wortschatzes sind im gedruckten pommerschen Schrifttum im übrigen kaum hervorgetreten. Kurt Pirks „Wortstudien zum Bauerngehöft im Kreise Lauenburg"[150] bringen schwerlich etwas Neues. Die im Heimatbuch des Kreises Rummelsburg gedruckten wortgeographischen Karten über den Regierungsbezirk Köslin (nach den bis zum 30. 9. 38 gültigen Grenzen) beruhen auf den pommerschen Sammlungen für den „Atlas der deutschen Volkskunde" und sind grobe Skizzen allein auf Grund dieses Fragebogenmaterials[151].

Im großen sind es drei Wege, auf denen wir zu einer vollständigen Kenntnis des pommerschen Wortschatzes gelangen werden: Das pommersche Wörterbuch, an dem Kurt Mischke in Greifswald arbeitet und dem seit 1938 das Grenzmärkische Mundart-Wörterbuch unter Leitung von Herbert Strițel in Schneidemühl zur Seite steht — die von Walther Mițka mit dem Ziele eines „Deutschen Wortatlas" 1939 in ganz Deutschland durchgeführte Erhebung über 188 Wörter und 12 Sätze[152] — die pommersche Flurnamensammlung, und diese letzte bereits seit Jahren erschlossen durch eine wachsende Zahl von Veröffentlichungen.

Der vorstehende Rückblick auf anderthalb Jahre volkskundliche Arbeit in Pommern, d. h. auf deren Niederschlag im gedruckten Schrifttum, läßt erkennen, wie sehr die Forschungsarbeit weitergeschritten ist, obwohl die Zahl der Mitarbeiter nach wie vor sehr klein war. Hinsichtlich der Erschließung und Bereitstellung neuen Forschungsstoffes ist das im Bereich des Möglichen liegende geleistet worden. Die ungleichmäßige Berücksichtigung der einzelnen Stoffgebiete (vgl. Brauchtums-, Erzählungs-, Spielforschung etwa mit Familiennamen- und Volksliedforschung) ist praktisch unvermeidlich. Die bevorzugte Anwendung beschränkt leistungsfähiger mittelbarer Beobachtungsmethoden (z. B. Fragebogen) ist in der Berichtszeit noch stärker als 1937 durch Einsatz unmittelbarer Beobachtungsmethoden (Siegfried Kanthack, Alfred Lucht, Herbert Strițel, Hugo Stübs u. a.) zurückgedrängt worden.

Wichtige Grundfragen der Volkskunde in Pommern sind klar erkannt. Es sind dies hauptsächlich drei für Pommern wesentliche Fragen:

1. Gibt es in der pommerschen Überlieferung sogenannte „slawische Reste"? Ist zu dieser Frage auch keine grundsätzliche zusammenfassende Stellungnahme erfolgt, so bezeugt doch die Gesamtheit der eindeutigen Tatsachennachweise klar und unwiderleglich die ausschließlich deutschen Grundlagen des lebendigen Volksgutes in ganz Pommern. Diese Tatsachen sind die beste Antwort auf unhaltbare und unwissenschaftliche Behauptungen von polnischer Seite, wie sie 1938 besonders in dem Beitrag von Adam Fischer zu dem Werk „The Cassubian Civilization"[153] ihren Ausdruck gefunden haben. Die pommersche Forschung könnte in

[150] Heimatkalender für den Kreis Lauenburg i. P. (1939) S. 49—53.

[151] Karl Kaiser, Überlieferungen des Volkes, Der Kreis Rummelsburg. Ein Heimatbuch (Stettin) 1938 S. 373 ff. (Kranzbier/Kranzköst — Hocke/Stiege/Mandel — Kanten/Knust — Lockname für den Hund — Lockname für das Kaninchen — Mummatsch/Bumbatsch — Kruschke).

[152] Vgl. Walter Mițka, Der deutsche Wortatlas, Zeitschrift für Mundartforschung 14 (1938) S. 40—55.

[153] (London) o. J. 1938.

dieser Richtung noch wertvollere Dienste leisten, wenn es zum Grundsatz würde, keine volkskundliche Tatsache aus Pommern für sich, sondern immer nur im gesamtdeutschen Zusammenhang zu begreifen. Auf dem Gebiet der Brauchtumsforschung sind einige Beispiele für die hier liegenden wissenschaftlichen Pflichten und Möglichkeiten gegeben.

2. Das Verhältnis des deutschen Volksgutes zum Volksgut der nordischen Völker. In der Berichtszeit ist zu dieser Frage aus Pommern nur ein kurzer Aufsatz auf Grund früherer Ergebnisse hervorgegangen[154]. Soviel ist aber zur Gewißheit geworden, daß es sich hier längst nicht nur um die geschichtlich so nahe Frage „Vorpommern und Schweden" handelt — dies ist ein kleines Teilproblem — sondern zu allererst um die Frage nach dem Urzusammenhang zwischen deutschem und nordischem Volksgut und nach der Gesamtheit späterer deutsch-nordischer Wechselwirkungen. Die pommersche Forschung hat hier gewiß kein Monopol, aber sie steht wegen der Lage und Geschichte ihres Landes an einer für das Verständnis deutschen Volkstums wichtigen Stelle. — Wenn die moderne Sinnbildforschung in Zukunft auch in Pommern Fuß faßt — wofür erste Anzeichen sprechen[155] —, werden diese Urzusammenhangsfragen noch selbstverständlicher als sie es heute sind.

3. Die Volkskunde und die Wiederinbesitznahme Pommerns durch Deutsche im Mittelalter. Robert Holstens Verdienst ist es, die pommersche Volkskunde zu einer festen volksgeschichtlichen Wissenschaft gemacht und das pommersche Volksgut als Spiegel der pommerschen Volksgeschichte begreifen gelehrt zu haben. Es besteht nach Robert Holstens jüngstem Aufsatz „Peene oder Zarow?"[156] Veranlassung, folgendes festzustellen: An der entscheidenden Bedeutung der Zarowgegend als volkstumsmäßige Grenzzone läßt sich nicht zweifeln und wird nach allem, was dafür beigebracht worden ist, auch in Zukunft nicht gezweifelt werden. Die Erdkunde zeigt die natürlichen Voraussetzungen dafür. Volkskunde und Mundartenforschung bezeugen die bis heute reichenden Auswirkungen. Jedoch in der lebenden heutigen Überlieferung spielt auch die Peene eine auffallende Rolle. Es ist beim gegenwärtigen Stand unseres Wissens und bei der fehlenden und schwerlich je befriedigend zu erhoffenden Kenntnis der volkskundlichen Verhältnisse in der Vergangenheit nicht möglich, überzeugend zu entscheiden, ob die Peenelinie alt oder das Ergebnis junger Verschiebungen ist. Es lassen sich hier nur Vermutungen aufstellen, die mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit für sich haben. In allen Fragen der sogenannten „Volkstumsgeographie" stehen wir in Pommern gewiß noch nicht am Ende. Untersuchungen über pommersche Kinderspiele dürften uns in Zukunft Verbreitungsbilder vor Augen führen, die schwerlich in ein großliniges volksgeschichtliches Schema eingespannt werden können. Es muß als wichtige Aufgabe gelten, die Zahl der bekannten volkskundlichen Verbreitungsbilder — tunlichst aus verschiedenen Stoffgebieten —, noch sehr zu vergrößern und ein jedes von ihnen auf seine geschichtliche Grundlage zu prüfen. Eine künftige, wirkliche Volkskunde Pommerns soll wie ein Abschnitt aus dem Schicksalsbuche des geschichtlichen deutschen Landes Pommern sein.

---

[154] Werner Dittschlag, Bräuche in Schweden und Pommern, Sippe und Heimat (Muttland vertell) 1938 Nr. 7.

[155] Vgl. Karl Plenzat, Volkskunde im Umbruch und ihre Aufgaben in der Grenzmark Posen-Westpreußen, Grenzmärkische Heimatblätter 15 (1939) Heft 1. — Runen reden von Rügens Vorzeit, Sippe und Heimat (Muttland vertell) 1939 Nr. 3.

[156] Monatsblätter 53 (1939) S. 132—139.

Urgeschichte, Volkskunde, Landesgeschichte und Stadtkultur, kirchliche Kunst.

(Mitteilungen aus dem Pommerschen Landesmuseum.)

Allgemeines aus der Museumsarbeit.

(Zugleich Bericht des Museumspflegers für Pommern.)

Auf Anregung des Herrn Landeskulturwalters durfte der Staatliche Museumspfleger an alle hierfür geeignet erscheinenden pommerschen Heimatmuseen die Aufforderung erlassen, im Einvernehmen mit den maßgebenden örtlichen Stellen durch besondere Darbietungen zur Ausgestaltung der Gaukulturtage Pommern im Mai 1939 beizutragen. Von dieser Möglichkeit, in größerem Rahmen und weiter als sonst sichtbar unter gleichzeitiger Werbung für die eigene Kulturarbeit eine Bewährungsprobe abzulegen, wurde durch Sonderausstellungen, Vortrags- oder Führungsreihen und durch Veröffentlichungen in der Tagespresse erfreulich reger Gebrauch gemacht. So konnte eines unserer Kreisheimatmuseen während der Gaukulturwoche mehrere Tausend Besucher an seine bei räumlicher Beengtheit in verständiger Auswahl entsprechend aufgebauten Schätze heranführen. Auch sonst lauteten die Erfolgsberichte durchaus befriedigend.

Das Landesmuseum war aus demselben Anlaß und ebenfalls auf Anregung des Landeskulturwalters vom Herrn Landeshauptmann, der auch die nötigen Mittel stellte, beauftragt worden, in Verbindung mit dem Landesleiter der Reichsschrifttumskammer eine Sonderschau „Das geistige Pommern, Große Deutsche aus Pommern" zu veranstalten. Die Auswahl der zu berücksichtigenden Persönlichkeiten, die Beschaffung des Schaugutes und die Gestaltung des als kleines Handbuch über den eigentlichen Zweck hinaus dauernd wertvollen Kataloges[1] war das Ergebnis enger Gemeinschaftsarbeit mit dem Staatsarchiv Stettin, der Stettiner Stadtbücherei, der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle und der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. Dank dem weitgehenden Entgegenkommen von mehr als 80 Leihgebern entstand so unter der Sachbearbeitung von Kustos Dr. H. Bethe im hierfür hervorragend geeigneten Wandelgange des Landeshaus-Saalflügels eine höchst eindrucksvolle Schau teilweise kostbarster Erinnerungsstücke (Tafel 30). Sie offenbarte die reiche Fülle geistiger Kräfte, die allzeit unserem Volke aus Pommern erwuchsen. Zur Eröffnung der Ausstellung, deren Bedeutung durch Ansprachen des Landeskulturwalters und des Landeshauptmanns gewürdigt wurde, waren unter den zahlreichen Ehrengästen auch die Leiter mehrerer Heimatmuseen erschienen.

Vier Heimatmuseen sind während der Gaukulturtage im eigenen Heim völlig neu gestaltet (Pyritz, Stargard, Regenwalde) oder mit erweiterten Räumen (Rügenwalde) der Öffentlichkeit übergeben worden. Ihr Aufbau geschah unter maßgebender Mitwirkung der mit dem Landesmuseum verbundenen Dienststelle des Museumspflegers, d. h. unter Einsatz aller hier verfügbaren wissenschaftlichen

[1] Das geistige Pommern, Große Deutsche aus Pommern. Sonderausstellung im Landeshaus Stettin anläßlich der Gaukulturtage Pommern 1939. 72 Seiten mit 130 Biogrammen und 21 Handschriftenproben, dazu 32 Tafeln mit 2 Urkundenabb., 2 Gemäldewiedergaben und 28 Bildnissen. — Mit Rücksicht auf die unverändert starke Nachfrage mußte sogleich nach Schluß der Ausstellung ein Zweitdruck des Kataloges veranstaltet werden (Kommissionsverlag L. Saunier, Stettin).

und technischen Kräfte. Als Hauptsachbearbeiter war Kustos Dr. W. Borchers mit den Einzelplanungen betraut. Kustos Dr. H. J. Eggers widmete sich den Abteilungen für Vor- und Frühgeschichte. Der als Zoologe bei den Wollin-Grabungen tätige Dr. H. Reich leitete in Rügenwalde die Aufstellung der naturkundlichen Schaubestände. Konrektor a. D. R. Richter in Stettin und sein Sohn, Prof. Richter in Greifswald, waren ehrenamtliche Berater für geologische Fragen. Trotz der Belastung durch den eigenen Innendienst und für die Stettiner Sonderschau „Das geistige Pommern" konnten die Werkstätten des Landesmuseums (Museumstechniker P. Lichtfuß, Former Fechtner und Maaß*, Tischler Pukat) umfängliches Altertümergut der neuzugestaltenden Heimatmuseen noch rechtzeitig herrichten. Auch Lichtbilder (techn. Angestellte J. Grüneberg), Beischriften und Zeichnungen (Büroangestellter Schaetzel und Kunstmaler W. Grube) waren in beträchtlicher Zahl anzufertigen. Daneben erfuhren die Verwaltungsgeschäfte (Landessekretär Polzin) infolge dieser gehäuften Terminvorhaben eine sehr fühlbare zusätzliche Vermehrung. Da die Neueinrichtungen ausschließlich Gebäude zugleich geschichtlich-künstlerischen Wertes betrafen, war an deren Gestaltung auch das Landesdenkmalamt weitgehend beteiligt. Alle Hilfe aber kann keineswegs das jahrzehntelange unverdrossene Wirken und die Eigentätigkeit der örtlichen Museumsleiter und ihrer Mitarbeiter überschatten. Wenn jetzt der finanzielle Einsatz der Kreise und Städte unter Beteiligung der Provinz und gelegentlich auch des Staates wieder einige Museumswünsche erfüllen ließ, so haben sich jene eifrigen Vorposten pommerscher Kultur- und Heimatpflege diesen Lohn ihres uneigennützigen Mühens redlich verdient.

In Pyritz wurde der Rest des einstigen Franziskanerklosters an einem stillen Winkel der mittelalterlichen Stadtbefestigung (Tafel 8 unten) für die Zwecke des Kreisheimatmuseums sachgerecht ausgebaut (Museumsleiter Seminaroberlehrer a. D. Mielentz, Mitarbeiter Kreispfleger Regierungsrat Willnow und Prof. Gaedke). Denkmalpflegerische Rücksichten engten die Möglichkeiten der musealen Gliederung etwas ein. Umso höher ist anzuerkennen, daß die jahrtausendealte Kulturbedeutung der Bauernlandschaft des Weizackers nunmehr in einer auch äußerlich würdigen Schau zur Geltung kommt[2]. — Stargard hat die alten Häuser zu Füßen der ragenden Marienkirche (Tafel 7) zur Aufnahme des Städtischen, zugleich dem Kreise Saatzig gewidmeten Heimatmuseums herrichten lassen (Museumsleiter Studienrat Dr. Siuts, Kreispfleger Bürgermeister a. D. Dr. Hasenjaeger). In zahlreichen Räumen erwuchs hier ein besonders lebhaftes vielgestaltiges Bild nicht zuletzt des städtisch-bürgerlichen Kulturschaffens der pommerschen Vergangenheit (Tafel 9 unten). — Nachdem der Kreis (Sitz in Labes) und die Stadt Regenwalde übereingekommen waren, ihre bisher getrennt unterhaltenen Sammlungen zu vereinigen und als Kreisheimatmuseum (Museumsleiter Kreisschulrat Rowe, örtlich Mittelschullehrer Geißler) künftig in Regenwalde gemeinsam zu unterhalten, wurde dieser Plan dank der vom Herrn Landrat wirksam unterstützten eifrigen Fürsorge des Herrn Bürgermeisters raschestens ausgeführt. Das Museum erhielt in einem Teilbau des sonst verschwundenen ehemaligen

* Während der Drucklegung dieses Berichts ist Gustav Maaß einem schweren Leiden erlegen, dem er seit langem schon jede Arbeitswoche mühsam hatte abringen müssen. Er war ein tüchtiger, ehrenwerter Betriebskamerad.

[2] Zur Eröffnung erschien das vom Direktor des Landesmuseums und Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer herausgegebene Werk von G. Dorka über die Urgeschichte des Weizackerkreises Pyritz (s. Anm. 22).

Borckenhauses (Tafel 8 oben), in schönster Lage am Schloßberg und dem Regaufer, dicht bei den zwei anderen Regenwalder Kulturbesonderheiten, dem HJ.-Heim und dem NSV.-Kindergarten, seine äußerst zweckmäßig und schön eingerichtete Unterkunft (Tafel 9 oben). Es ist das zwölfte unter Mitwirkung des Landesmuseums zustande gebrachte Heimatmuseum unseres Gaues[3]. — In Rügenwalde (Museumsleiter Konrektor a. D. Rosenow) hat der Ausbau des Herzogsschlosses, unter unermüdlichem Einsatz des Mitarbeiters und Kreispflegers Oberstleutnant von Kleist in Tychow, weitere Fortschritte gezeitigt. So konnte denn das Heimatmuseum des Kreises Schlawe die inzwischen fertig gewordenen neuen Abteilungen für Natur- und Volkskunde eröffnen[4]. — Die neu oder in erweiterter Form entstandenen Kreisheimatmuseen sind untereinander nach Behausung, Inhalt und Gestaltung von reizvoller Ungleichartigkeit. Wer alle vier und dazu die bereits früher geschaffenen heimatlichen Sammlungen kennen lernt, wird leicht merken, wie man hier von der Zentralstelle aus bemüht ist, durch die Förderung solcher örtlichen Einrichtungen zugleich „Landesmuseums"-Aufgaben im besten Sinne zu erfüllen[5].

Nach Erledigung der vorerwähnten Verpflichtungen sollte im Spätsommer die entsprechende Zusammenarbeit mit den im Vorjahre neu zu Pommern gelangten, insbesondere mit den ehemals grenzmärkischen Heimatmuseen beginnen; doch ist dieses Vorhaben aus naheliegenden Gründen über bescheidene Anfänge noch nicht hinausgediehen.

Sehr tätig mit Sonderausstellungen und Neugestaltungen waren wieder das Stralsundische Museum für Neuvorpommern und Rügen (Museumsdirektor Dr. F. Adler), das Städtische Museum in Kolberg (Museumsdirektor Dr. N. Michailow)[6], beide hauptamtlich geleitet und durch namhafte Provinzbeihilfen gefördert, sowie das Städtische Heimatmuseum in Greifswald (Museumsleiter Studienrat Kreutzfeld). — Das gleichfalls hauptamtlich verwaltete Grenzmarkmuseum in Schneidemühl, zu dessen Kostenträgern im Rahmen einer Reichsstiftung die Provinz gehört, war mit dem Umzug in wesentlich größere Räume beschäftigt, wurde aber durch unvorhergesehene äußere Schwierigkeiten an der Fertigstellung seiner Neueinrichtung bisher verhindert.

Einen bedauerlichen Rückschlag erfuhr das Kreisheimatmuseum in Naugard, dessen Bestände wegen anderweiter Benutzung der Schauräume vorläufig magaziniert werden mußten. — Das Heimatmuseum Garz auf Rügen (Leiter Kantor Wiedemann) sah auf ein 10jähriges Bestehen zurück; ihm war 1937 von Gebr. Horst in Stettin, Söhnen der Stadt Garz, ein eigenes Heim gestiftet worden (Gedenkblatt: Verkehrs-Verein Garz a. R. 1939, 6 S. mit Abb.).

---

[3] W. Borchers, Zum Kreisheimatmuseum in Regenwalde, eine kurze Übersicht. Heimatkalender für den Kreis Regenwalde 18 (1940) S. 66—69 mit 10 Tafelabb. — K. Krahn, Die Zinnbestände des Regenwalder Kreisheimatmuseums. Ebda S. 64—66 mit 5 Tafelabb.

[4] K. Rosenow, Die Geschichte des Kreisheimatmuseums Rügenwalde. Heimat-Jahrbuch für den Kreis Schlawe 1 (1939) S. 67—69 mit 2 Textabb.

[5] Zum vorjährigen Bericht Anm. 18: Das Kreisheimatmuseum Treptow/Rega (Museumsleiter Rechnungsrat a. D. J. von Malotki) konnte bereits seine 25-Jahrfeier begehen.

[6] N. Michailow, Führer durch das Nettelbeckmuseum 1938. 32 S. mit vielen Abb. — Derſ., Städtisches Museum Kolberg, Arbeitsbericht 1937/1938, Kolberg 1939. 24 S. mit zahlreichen Abb.

Die übliche Lehrtagung der Arbeitsgemeinschaft pommerscher Heimatmuseen konnte im Berichtsjahre nicht durchgeführt werden.

Auf Wunsch der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Köslin und der Lehrerhochschule in Lauenburg machte das Landesmuseum an diesen Orten den Versuch einer Leihschau „Damastweber und Zeugdruck". Die beiderseits guten Erfahrungen ermunterten zur Durchführung einer größeren Themenfolge, doch mußte dann die Verwirklichung des Planes begreiflicherweise zunächst ausgesetzt werden.

Gemäß den vom Herrn Reichserziehungsminister in Gemeinschaft mit dem Herrn Reichsjugendführer erlassenen Richtlinien wurde auch in Pommern engere Verbindung zur Gebietsführung der Hitler-Jugend aufgenommen. Die getroffenen Abreden, die sich auf das Landesmuseum und auf einige der Kreisheimatmuseen erstreckten, sind durch die Herbstereignisse vorerst in den Hintergrund gedrängt worden[7].

Die Vorbereitungen zur Ausstellung „Der Pommersche Soldat", mit deren Durchführung anläßlich des 200-Jahrestages der Thronbesteigung Friedrichs d. Gr. das Landesmuseum vom Herrn Gauleiter und Oberpräsidenten beauftragt worden war, sind im Zusammenwirken mit einer Reihe kundiger Helfer unter der Sachbearbeitung von Kustos Dr. H. Bethe erheblich gefördert worden. Sie gehen in gewissem Umfange auch weiter, obwohl die Veranstaltung nicht zuletzt wegen nun vordringlicherer Verpflichtungen der meisten Beteiligten auf unbestimmte Zeit verschoben werden muß.

Die volksbildnerische und forschungsfördernde Inanspruchnahme der wissenschaftlichen Beamten des Landesmuseums, sowie ihre Heranziehung zu mannigfachen kulturpflegerischen Aufgaben hielt sich im üblichen Rahmen. Über die Forschungsfortschritte der einzelnen Abteilungen berichten die folgenden Fachabschnitte[8].

Von allgemeinerer Bedeutung war im Landesmuseum noch die erneute Sichtung und Durchordnung der Studienbestände, die besonders das Urgeschichtliche Magazin betraf, wo nunmehr alle nicht dauernd ausgestellten Funde für jeden ernsthaften Forscher aufs bequemste zugänglich sind (Tafel 31).

Bei Kriegsausbruch genügte eine achttägige Schließung des Landesmuseums zur Durchführung der wichtigsten Luftschutzmaßnahmen. Einberufungen haben die Mitarbeiterschaft verringert, doch wird die Museumstätigkeit mit teils entsprechend veränderter Zielsetzung im wesentlichen aufrecht erhalten. Die Schauräume sind zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes (Dezember/Januar) für den Besucherverkehr täglich drei Stunden frei zugänglich. Seit Weihnachten werden im Kleinen Saal ausgewählte Neuerscheinungen gezeigt. Je nach Gelegenheit sollen weitere Sonderausstellungen entsprechenden Umfangs folgen. Daß in dieser ernsten Zeit neben den Darbietungen bildender Kunst, neben Theater, Konzert und Vortrag auch der Betrieb unserer heimatlichen Museen weder Möglichkeit noch Sinn verlor, sei hier als volksgeschichtliches Merkmal festgehalten. — Auf die Erfüllung der uns übertragenen Pflichtenkreise war der Herr Landeshauptmann

---

[7] Erfreulicherweise enthält der „Wanderführer durch Pommern" (= DJH-Wanderführer Band 7, Berlin SW. 68, W. Limpert 1938) auf den Seiten 11—24 zahlreiche Abbildungen urgeschichtlicher und deutsch-mittelalterlicher Denkmale und Funde, darunter 24 aus dem Landesmuseum.

[8] Dort auch über Veröffentlichungen usw. — Gesamtverzeichnis der Geschichtlichen und landeskundlichen Literatur Pommerns 1937: H. Ziegler, Pommersche Jahrbücher, hrsg. vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein, 32 (1938) S. 133—216.

mit den leitenden und ausführenden Beamten der Provinzialverwaltung auch im Berichtsjahre wieder anregend und fördernd nachdrücklich bedacht. Kunkel.

Urgeschichte.

(Zugleich Bericht des Vertrauensmannes für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer in Pommern.)

Von Otto Kunkel.

Allgemeines.

Die Urgeschichtsabteilung des Pommerschen Landesmuseums versieht als Dienststelle des Staatlichen Vertrauensmannes für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer zugleich die Aufgaben eines Landesamtes für die Pflege und Erforschung der vor- und frühgeschichtlichen Denkmale. Wesentlich mit Erfordernissen dieser Zentralstelle war daher auch der Kustos für Urgeschichte am Landesmuseum Dr. H. J. Eggers befaßt. Hier ist im Berichtsjahre vor allem die Neugestaltung und Ordnung des Studienmagazins zu nennen (Tafel 31), mit welcher die weitere Sichtung und Vermehrung des Fundarchivs, sowie die listenmäßige, zeitlich und nach Fundgattungen gegliederte Aufnahme des Gesamtdenkmälerbestandes der einzelnen Kreise zwecks Herstellung von Verbreitungs- und besiedelungsgeschichtlichen Karten Hand in Hand gingen. Dr. Eggers vollführte nebenbei in Mittelpommern mehrere Grabungen und beteiligte sich außerdem an verschiedenen anderweiten Untersuchungen und Geländebegehungen. Alle geeigneten Vorhaben dieser Art wurden zu Schulungsveranstaltungen ausgenutzt.

Fast ausschließlich auf den urgeschichtlichen Landesdienst eingestellt sind ferner die beiden Außenstellen des Pommerschen Landesmuseums und des Vertrauensmannes für die Bodenaltertümer:

Der Inhaber unserer Außendienststelle Köslin Dr. W. Boege wurde zum Kustos beim Landesmuseum befördert und besorgt als solcher seine bisherigen Obliegenheiten weiter. Das Kösliner Durchgangsmagazin (eine eigene ständige Sammlung wird dort nicht unterhalten) ist dem zahlreichen Zuwachs entsprechend mit erweiterter Regalausstattung versehen worden. Zum beamteneigenen Dienstwagen wurde ein Anhänger mit allem Grabungs- und Aufnahmegerät, Wohnzelt usw. beschafft, damit in einsamer Gegend langwierigere Untersuchungen ohne Zeitverlust vorgenommen werden können. Die ausgedehnten Gebietsbereisungen galten namentlich gefährdeten Fundplätzen, doch auch mit Erfolg der planmäßigen Forschung nach mittelsteinzeitlichen Besiedelungsresten und der möglichst vollständigen Gewinnung altersbestimmender Einschlüsse von den Wehranlagen des Bezirks. Wo irgend möglich, wurden die Dienstfahrten mit werbenden Maßnahmen, insbesondere mit Vorträgen für die örtlichen Gliederungen der NSDAP, verbunden. Die Vervollständigung der Fundkartei hat beträchtliche Fortschritte gemacht. Ihre Führung ist Sache des Büroangestellten Janz. Dieser konnte gelegentlich auch bei Grabungen eingesetzt werden. Um der Dienststelle die nötigen unmittelbaren Erfahrungen aus der Praxis unserer Helfer zu sichern, wurde Angestellter Janz zum ehrenamtlichen Pfleger für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer des Kreises Köslin ernannt. Bei den meisten Geländeuntersuchungen wirkte Arbeiter Moldenhauer mit, der sich zugleich bei der Herrichtung keramischer Funde bewährt hat.

Als Sitz unserer zweiten Außendienststelle wurde vom Herrn Landeshauptmann die Stadt Greifswald bestimmt. Die ehrenamtliche Leitung hat hier

der Professor für Vorgeschichte an der Landesuniversität Dr. C. Engel übernommen. Zur Dienstleistung bei der Außenstelle ist Dr. H. Gau als wiss. Assistent an das Landesmuseum berufen worden. Einrichtung und Inbetriebnahme des Greifswalder Instituts sollten zum 1. Oktober erfolgen, doch haben die Kriegsereignisse eine starke Verzögerung bewirkt. Dankbar sei anerkannt, daß nach dem Tode Professor Petzschs einige seiner Schüler, namentlich die Herren Gau und Hackbarth, sich den schwebenden Geländeaufgaben nach Kräften unterzogen. Auch Professor Engel nahm sogleich nach seinem Amtsantritt am Außendienst teil.

Aus Mitteln vornehmlich des Deutschen Archäologischen Instituts bzw. des Herrn Reichswissenschaftsministers durften wir weiterhin das Forschungsunternehmen Wollin unterhalten. Die Tätigkeit des örtlichen Grabungsleiters Dr. K. A. Wilde und seines Mitarbeiters, des Zoologen Dr. H. Reich (nach dessen Einberufung vertreten durch Frau Dr. Reich) greift zwangsläufig über die hier zu lösenden zeitlich und räumlich gebundenen Hauptfragen hinaus. Da die bisherige Unterkunft infolge der rasch angewachsenen Fundmassen, sowie der Karteien, Planzeichnungen und sonstigen archivalischen Forschungsmittel schon längst viel zu beengt war, hat der Bürgermeister in erneutem dankenswertem Entgegenkommen vier geräumige Zimmer der gerade frei gewordenen alten Schule nebst Keller- und Bodengelaß zur Verfügung gestellt: Der Aufbau einer ständigen Wollin-Schau, wie sie schon im früheren Heim große Anziehungskraft ausübte, sowie die Einrichtung der Studiensammlungen und des Gesamtbüros sind zur Zeit in der Durchführung begriffen. Abgesehen von der Gewinnung bedeutsamer Grabungsaufschlüsse ist auch die wissenschaftliche Aufbereitung der Ergebnisse mit dem Ziele baldiger Veröffentlichung wieder wesentlich gefördert worden. Die Durcharbeitung namentlich der Gräberfeldbefunde ließ sich Oberstudiendirektor Dr. Hoepken ehrenamtlich angelegen sein.

Im Umkreis der Ordensburg Krössinsee war deren Vorgeschichtliches Seminar (geleitet von Prof. Dr. Engel) unter Kameradschaftsführer Wolf ein begrüßenswerter Stützpunkt zur Erfassung bedrohter Bodenaltertümer.

Ständiger Vertreter des Vertrauensmannes für Pommern ist im Regierungsbezirk Grenzmark Posen-Westpreußen der Direktor des Museums in Schneidemühl Dr. F. Holter. Infolge seiner gleich mit Kriegsbeginn erfolgten Einberufung zum Heeresdienst kann auf die dortige Tätigkeit diesmal noch nicht näher eingegangen werden.

Zur Betreuung der Reichsautobahn-Baustrecken hatte sich der Assistent am Schneidemühler Heimatinstitut der Universität Berlin Dr. F. Kuchenbuch zur Verfügung gestellt. Als er infolge schwerer Erkrankung aussetzen mußte, wurde seine Vertretung von stud. praehist. H. Hinz übernommen, der sie bis zu seiner Einberufung in den Heeresdienst ausübte. Sehr wesentliche „museale" Kostbarkeiten wurden zwar nicht entdeckt, doch konnte eine große Anzahl besiedelungsgeschichtlich wichtiger Aufschlüsse in bisher teils ziemlich fundleeren Gegenden gewonnen werden.

Ein Verzeichnis unserer ehrenamtlichen Kreispfleger für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer war im vorjährigen Bericht enthalten (dort Anm. 18), auf den aus Raumgründen diesmal verwiesen werden muß[1]. Leider

[1] Infolge Wegzugs oder aus sonstigen triftigen Gründen mußte den Entlassungsgesuchen des Pflegers für Rügen prakt. Arzt Dr. med. Petzsch, des Pflegers für den Südteil des Kreises Greifenberg Studienrat Lemke und des Pflegers für den Kreis Köslin Landjahrbezirksführer Fritzsche stattgegeben werden; es geschah mit dem Ausdruck des Dankes für die geleistete Arbeit. — Neu

kann ja hier des Einsatzes der Kreispfleger und zahlreicher sonstiger Helfer und Förderer meist nur unzulänglich gedacht werden[2]; bei Einzelveröffentlichungen und in den Archiven wird auf die Erfüllung dieser Pflicht umso gewissenhafter geachtet. Daher sei ausdrücklich hervorgehoben, daß die Fülle des Zuwachses an Forschungsstoff, der unter vielfach erschwerenden Verhältnissen auch im Berichtsjahre wieder erfaßt worden ist, von der Zentrale und ihren Außenstellen nicht als eigenes, sondern hauptsächlich und mit aufrichtigem Dank als das Verdienst jener zahlreichen, uneigennützig wirkenden Heimatfreunde unseres Landes gewertet wird. — Die für 1939 geplante Pfleger-Konferenz konnte nicht stattfinden.

Die Kreisheimatmuseen Dramburg und Regenwalde haben ihren gesamten, für Schauzwecke nicht benötigten Urgeschichtsbestand in das Studienmagazin des Landesmuseums überführt. Der Kreispfleger für Regenwalde, Kreisschulrat Rowe, besorgte hier zugleich in mehrtägiger Arbeit die Fundüberprüfung an Hand der Akten und die Eintragung in das Magazinbuch, wofür wir ihm zu besonderem Dank verpflichtet sind.

Erlasse des Herrn Reichserziehungsministers und des Herrn Reichsjugendführers veranlaßten auch in Pommern eingehende Verhandlungen des Vertrauensmannes mit den zuständigen Referenten der Gebietsführung, sowie der Kreispfleger mit den örtlichen Gliederungen der Hitler-Jugend zwecks Übernahme des Ehrenschutzes über geeignete Geländedenkmale. Die Innehaltung des zur feierlichen Einleitung der praktischen Arbeit in Aussicht genommenen Termines ist durch den Kriegsausbruch vereitelt worden[3].

---

ernannt wurden für den Südteil des Kreises Greifenberg Mittelschullehrer Jahnke, für den Stadtkreis Kolberg Museumsdirektor Dr. Michailow, für den Kreis Köslin, wie oben schon erwähnt, unser Büroangestellter Janz; im Landkreise Stolp trat eine Teilung ein: das Gebiet südlich der Hauptbahnstrecke behielt der bisherige Pfleger Kreisjugendpfleger Bottke, während für den Norden Hilfsschullehrer Witt, Abteilungsleiter am Heimatmuseum, neu bestellt wurde. — In den ehemals brandenburgischen Kreisen Arnswalde und Friedeberg liegt das Pflegeramt in Händen von Rektor Schumacher und Oberstudiendirektor Dr. Müller, die beide zugleich Leiter der dortigen Heimatmuseen sind. — Die frühere Grenzmark ermangelt noch einer Pflegerorganisation, wie wir sie in „Altpommern" haben. — Die inzwischen erfolgte Aufteilung des Kreises Rando w ist im vorliegenden Bericht noch nicht berücksichtigt.

[2] Die folgende Namensliste uneigennütziger Helfer und Förderer auf unserem Gebiet hat sich im Berichtsjahre ergeben; aber sie ist sehr unvollständig, da wir infolge des Kriegsausbruches die Unterlagen der Pfleger und namentlich auch der Kösliner Außenstelle nur lückenhaft in Händen haben: Studienrat Alt, Frau Arster, Oberfriedhofswächter Bahr, Lehrer Beckmann, Postinspektor a. D. Besch, Frau von Bonin, Herr Bockheiser, Schüler Brunn, Regierungsrat a. D. von Corswandt, Studienrat Dr. Dibbelt, Lehrer Dittmann, Lehrer Dogs, Lehrer Dreier, Lehrer Ernst, Polizeiwachtmeister Fischer, Herr Grottschreiber, Revierförsterei Hagen auf Rügen, Schulrat Hantke, Lehrer Hauffschild, Schüler Heßfehr, Lehrer Hüpsel, Frau Kirchner, Baron von Lepel, Marineoberbaurat Linde, Rektor Lipkow, Administrator Lutze, Baudirektion Mucran, Kreisbauernschaft Naugard, Herr Orlinski, Polizeiwachtmeister Pylow, Abteilungsleiter Schröder, Herr Schluroff, Ingenieur Schwarzenberg, Jungbauernführer Freiherr von Steinäcker, Reichsbahnneubauamt Stettin 1, Wasserbauamt Stettin, Stadtbauamt Stettin, Oberstarbeitsführer Wende, Oberförsterei Werder auf Rügen, Landrat von Winterfeld, prakt. Arzt Dr. Wotschke, Feldwebel Zabel, Lehrer Zimmermann. — Vorstehend wurden fast nur Namen aufgeführt, die nicht in anderem Zusammenhang gesondert Erwähnung finden.

[3] Die Stralsunder Hitler-Jugend ist mit erfrischender Schärfe gegen die nachgerade unleidlich gewordene Verkitschung des Goldschmuckes von Hiddensee vor-

Höchst dankenswert wurden durch die Deutsche Arbeitsfront als Bauherrin des KdF.-Seebades Rügen, vertreten durch die Baudirektion Mucran, in Zusammenarbeit mit allen hierfür parteiseitig und behördlich maßgebenden Stellen vorbereitende Schritte zum Schutz und zur pfleglichen Betreuung der im Umkreis der weiträumigen Anlagen noch zahlreich vorhandenen Vorzeitdenkmale unternommen[4]. Auch die Landesplanungsstelle Pommern hat eindeutige Beweise ihres verständnisvollen Bemühens in unserem Sinne geliefert. Die Landräte der Kreise Usedom-Wollin und Schlawe nahmen bedrohte Denkmale durch Ankauf in ihren besonderen Schutz.

Das in Vorbereitung befindliche und lange erwartete neue Gesetz zum Schutz der Geländedenkmale und Altertümer, das zwischen den Belangen des Einzelnen und dem notwendigen Anteil des Volksganzen an den Zeugnissen unserer vaterländischen und völkischen Vorzeit angemessen vermitteln wird, mußte hinter wichtigeren Aufgaben der staatlichen Verwaltung noch einmal zurücktreten. Auch wir erhoffen von der umfassenden Klärung und Verbesserung der Rechtslage einen nützlichen Rückhalt für unsere Arbeit. Doch teilen wir nach wie vor die Überzeugung, daß auf diesem wie auf anderen Gebieten durch Gesetzeszwang weniger als durch Beispiel und Erziehung erreichbar ist[5].

Bei den Grabungen des Berichtsjahres wurden wir von verschiedenen Seiten durch die Stellung sonst sehr mangelnder Arbeitskräfte unterstützt: Auf persönliches Ansuchen des Landeshauptmanns gab uns der Kommandeur von Dwasieden mehrere sich ablösende Abteilungen seiner Marinesoldaten für die Untersuchungen an der Herthaburg und beim Schloßberg Werder auf Rügen zur Verfügung: Männer aus allen deutschen Gauen wurden so mit einem unserer bedeutendsten, landschaftlich reizvollsten Geländedenkmale vertraut. Ähnliche Hilfe leistete der Kommandeur von Ladebow bei Greifswald für die in Wusterhusen unternommene Grabung. Bei Lütow-Netzelkow und Krummin auf Usedom waren wieder die Arbeitsdienstabteilungen Zinnowitz und Bannemin zur Stelle, soweit es nach den geltenden Bestimmungen irgend zulässig erschien. In die Forst Werder entsandte uns auch die Gemeindeverwaltung Saßnitz einige Arbeiter. Und als Hilfstruppe bewährte sich bei den dortigen Unternehmungen eine Gruppe meist westdeutscher Landjahrjungen, die vom Landjahrführer stud. praehist. Bath aus

---

gegangen (was natürlich die angemessene Verwendung guter Nachbildungen nicht berührt): „Wikingerschmuck am Bierzipfel", Germanen-Erbe 4 (1939) S. 284 mit Abb. — Übrigens melden sich in diesem Zusammenhange auch leise Zweifel, ob wir Deutschen nicht noch sinnvollere Symbole aus unserer Ur- und Frühgeschichte haben als dieses freilich kostbarste Geschmeide typisch nordgermanischer Spätkunst: denn immerhin ist es an seine Fundstätte aus einem Bereiche verschlagen worden, dem die eigentlich „deutsch"-germanischen Stämme, denen wir die Grundlagen unseres völkischen und staatlichen Daseins verdanken, damals längst, teils über 1000 Jahre schon, entwachsen waren, soweit sie ihm von Haus aus überhaupt je angehörten.

[4] Die denkmalpflegerische Betreuung Rügens wird eine der Hauptaufgaben unserer Außendienststelle Greifswald sein; es ist noch ungemein viel hierfür zu tun: s. z. B. H. F. Werkmeister, Vorgeschichtliche Landschaftswerte auf Rügen, Beispiel und Gegenbeispiel. Heimatleben, Monatsschrift für Heimatschutz und Heimatpflege 1939 S. 176 f. mit 2 Abb. (der „Dobberworth" und ein bei Neuendorf durch allzu dichtes Heranbauen und einen häßlichen Drahtzaun verschandelter Grabhügel).

[5] H. Gummel, Ein Mahnruf zum kommenden Denkmalschutz- und Ausgrabungsgesetz. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4 (Jacob-Friesen-Festschrift) 1939, S. 9—17.

dem Kreise Franzburg herangebracht worden war. Einer Abrede des Landeshauptmanns und des Gebietsführers zufolge sind ferner besondere Grabungszeltlager der Hitler-Jugend geplant worden. Bei sorgfältiger Prüfung der Möglichkeiten ergaben sich aber gerade für die lockendsten Aufgaben unüberwindliche lagertechnische Schwierigkeiten wie allzu große Abgelegenheit des betreffenden Urgeschichtsdenkmals, unzureichende Wasserversorgung u. dgl. So blieb es fürs erste bei einem Versuch mit dem Lager Swanthus, dessen dreimal ausgetauschte Belegschaft täglich abteilungsweise mit Kraftwagen nach Wollin geholt wurde, um hier bei der Marktplatzgrabung mitzuwirken. Wir hatten keinen Anlaß zu ernstlichen Klagen, und der Arbeitserfolg war fast über Erwarten befriedigend.

Aus dem allgemeineren Urgeschichtsschrifttum seien zunächst drei Äußerungen zur Stellung unseres Faches im deutschen Geistesleben der Gegenwart angemerkt[6]: Aus ihnen ergibt sich wieder deutlich genug, daß die uns selbstverständliche Volks- und Gegenwartsbezogenheit der Forschungsziele und Ergebniswertungen durchaus nicht zwangsläufig zur Einbuße an „Wissenschaftlichkeit" und „Wahrhaftigkeit" führt, ja daß solche Gefahr eher noch der sog. „reinen" Wissenschaft eignete, wenn sie mehr oder minder gegenstands- und ziellos im leeren Raume am Phantom ihr Wesen treibt. Freilich darf sich „Volks- und Gegenwartsbezogenheit" nicht als Freibrief für Pfuscher und wunschtraumbefangene Scholastiker auswirken. Die Erkenntnis von Raum und Rasse als bewegender Kräfte im Geschichtsablauf gilt uns heute klärlich als besonders lohnende, wenngleich gewiß nicht einzige Aufgabe[7a]. Es sollte dabei bald selbstverständlich sein, daß Begriffe wie „nordisch", „germanisch" und „deutsch" in säuberlicher, dem wirklichen siedelungs- und volksgeschichtlichen Ablauf gerecht werdender Unterscheidung angewandt werden[7b]. In der Rassenkunde, soweit sie über die gegenwärtigen Befunde hinaus auf körperliche Überbleibsel aus der Vorzeit selber zurückgreift, zwingt die Spärlichkeit des Forschungsstoffes zu etwas größerer Bescheidenheit, als sie in mancher Äußerung darüber gewahrt wird: Abgesehen davon, daß die Verbrennungssitte für lange Dauer fast alle Untersuchungsmöglichkeiten unterbunden hat, stehen oft allzu ausschließlich bloß Schädel zur Verfügung. Aus der gesamten jüngeren Steinzeit Schleswig-Holsteins und Mecklenburgs kennt man nicht mehr als 34 Kopfskelette und zwar 16 vom gleichen, unter besonders günstigen Erhaltungsbedingungen auf uns gekommenen Friedhof; dasselbe altgermanische Gebiet mit Einschluß sogar Nordhannovers hat aus dem Bronzealter, jener ersten Glanzepoche des Germanentums, ganze 7 Schädel geliefert, aus der „großgermanischen" Periode dann immerhin wieder 34; und von 28 Wikingerschädeln stammen allein 27 aus Haithabu! Dieser bei seiner Seltenheit umso kostbarere Quellenbestand wurde nunmehr mit gebührender Sorgfalt bearbeitet[7c], und wir bedauern, daß sich die Vollendung desselben Planes für

---

[6] L. Franz, Vorgeschichte und Zeitgeschehen. Leipzig (C. Kabitzsch) 1938. 64 S. — W. Groß, Rassenkunde und Vorgeschichtsforschung. Germanen-Erbe 3 (1938) S. 327—333. — A. Rosenberg, Germanische Charakterwerte. Ebda S. 322—327.

[7] a G. Paul, Die räumlichen und rassischen Gestaltungskräfte der großdeutschen Geschichte. München/Berlin (J. F. Lehmann) 1939. 537 S. — b H. J. R., Nordisch-Germanisch-Deutsch. Das Bollwerk, Monatszeitschrift für nationalsozialistisches Geistesleben in Pommern, 10 (1939) S. 153 f. — c G. Asmus, Die vorgeschichtlichen rassischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein und Mecklenburg, ein Beitrag zur Rassengeschichte des urgermanischen Raumes. Neumünster (K. Wachholtz) 1939. 106 S., 5 Tab. und 134 Tafelabb. (Schädelaufnahmen).

Pommern, wo aus einzelnen Geschichtsabschnitten verhältnismäßig doch noch etwas mehr anthropologisch verwertbare Reste vorhanden zu sein scheinen, im Berichtsjahre noch nicht ermöglichen ließ.

Der im Kampf um unseren Osten, dem auch seine wissenschaftliche Hauptarbeit galt, rühmlich gefallene Königsberger Geograph W. Giere hat im Vorjahre noch der „Einheit des Ostseeraumes" einen kurzen, aber inhaltreichen Aufsatz gewidmet[8]: Diese „Einheit" war gegeben, solange die Ostsee gleichsam germanisches Binnenmeer war, und dann erst wieder, als die Deutschen hier der Kulturlandschaft das Gepräge gaben; Seevölker mit starkem politischem Willen, ländererschließende, nicht bloß ausbeutende Herrschaft haben dem vielgestaltigen, scharfer geographischer und völkischer Grenzen entbehrenden Raume seine gemeinsamen Wesenszüge verliehen. — Durch weitere Abhandlungen über Grundfragen der Siedelungsforschung und die Entwicklung der Landwirtschaft im Norden und Nordosten[9] hat Giere die Bedeutung des Eichenmischwaldes für die frühesten Landnehmer erläutert und die in unseren Berichten bereits öfters betonten „geschichtlichen" Auswirkungen der nacheiszeitlichen, um 800 vor der Zeitwende eingetretenen Klimaverschlechterung erneut unterstrichen; allein z. B. schon die zwangsläufige Umstellung auf Winterstallfütterung und der hieraus folgende Dunganfall mußten für die Lebens- und Wirtschaftsführung von wesentlichem Einfluß sein; durch die Erfindung des Räderpfluges war die germanische Feldbestellung der römischen zweifellos überlegen; die Deutschen erst besiedelten den bisher nicht so sehr von den Germanen wie von den Slawen gemiedenen besonders schweren Boden. Das läßt sich auch in pommerschen Landschaften, etwa dem Pyritzer Weizacker[22], der Belbucker Abtei und dem Rügenwalder Amt, recht gut nachweisen.

Ein wichtiges Arbeitsmittel der Urgeschichtsforschung, die Kartierung zeitgleicher Kultur- oder Zivilisationserscheinungen, mit deren Hilfe man Entwicklungs- und Besiedelungsvorgänge, sowie die stammliche Gliederung größerer Gebiete zu erkunden trachtet, ist von H. J. Eggers an Hand seiner pommerschen Erfahrungen unter vergleichendem Ausblick auf die ähnliche Lage der Volkskunde kritisch beleuchtet worden[10]: Unseren Fundkarten lassen sich nur dann haltbare Ergebnisse abgewinnen, wenn die positive und negative Auslese des verfügbaren Quellenstoffes, wie sie durch die Erhaltungsbedingungen, aber auch durch Sitte und Brauch der Menschen bedingt ist, entsprechend berücksichtigt wird.

Eine besonders fruchtbare Vermehrung und Ergänzung ihrer Erkenntnis- und sonstigen Arbeitsmöglichkeiten verdankt unsere Wissenschaft neuerdings dem gesammelten Einsatz der naturkundlichen Fächer jeglicher Art[11a]: Geo-

---

[8] W. Giere, Die Einheit des Ostseeraumes. Volk und Reich 1938 Heft 11 S. 761—767.

[9] W. Giere, Grundfragen der Siedlungsforschung in Nordosteuropa (= Veröffentlichungen des geographischen Instituts der Albertus-Universität N. F. Außer der Reihe Nr. 6) 1938. 41 S. — Ders., Die Entwicklung der Landwirtschaft in der nordischen Vorzeit. Deutsche Geographische Blätter 42 (1939) S. 34—39.

[10] H. J. Eggers, Natürliche Erkenntnisgrenzen bei vorgeschichtlichen und volkskundlichen Fundkarten. Beiträge zur Volkskunde Pommerns (= Pommernforschung Reihe 2, Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs für Pommern Band 8), Greifswald (L. Bamberg) 1939 S. 166—173 (auch: 1. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht des Pommerschen Landesmuseums 1939 S. 3 bis 10).

[11a] L. F. Zotz und W. von Stokar, Die Beziehungen der Vorgeschichts-

logie, Paläontologie, Paläobotanik, Malakozoologie, Pollenanalyse, Holzanalyse, Bodenkunde, Chemie, mikroskopische und mikrochemische Analyse, Physik, Dünnschliffuntersuchung, Metallanalyse, um nur die hauptsächlichsten Gebiete zu nennen, erlauben u. a. neben Herkunftsfeststellungen die kulturgeschichtliche Auswertung kleinster organischer Reste und eröffnen der Fundbeurteilung bisher ungeahnte Wege zur Klima-, Alters- und Jahreszeitbestimmung[11b u. c], sowie zur pfleglichen Erhaltung bedeutsamer Altertümer aus vergänglichen Stoffen[11d]. Auch in Pommern haben uns naturwissenschaftliche Gutachten gerade im Berichtsjahre wieder hervorragende Dienste geleistet; so geologische von Professor Dr. Richter, Untergrunds- und pollenanalytische von Dr. Schütrumpf, solche über Holzarten von Dr. Holdheide, zoologisch-histologische von Dr. Reich, petrographische von Dr. Schmitt, ein röntgenologisches von Professor Dr. Brittner, endlich besonders aufschlußreiche Darlegungen Professor Dr. von Stokars über verschiedenartige organisch-chemische und mikroskopische Untersuchungsergebnisse, um deren baldige Veröffentlichung wir bemüht sind.

Neuere Klimauntersuchungen nach den Schwankungen der Erdbahnelemente setzen das Ende der Eiszeiten, also den allmählichen Beginn dauernder Besiedelungsfähigkeit der bis dahin vergletschert gewesenen Gebiete, zwischen 20 000 und 10 000 vor der Zeitwende an, 9000 bis 7000 ferner als Schätzungszahlen für das postglaziale sommerwarme, regenreiche Klimaoptimum, dem um 1000 die oft berufene Verschlechterung folgte[12a]. In Ostpreußen denkt H. Groß, dessen ergebnisreiche namentlich moorgeologisch unterbaute Forschungen schon häufiger Erwähnung verdienten, für das trockene „arktische" Landklima der Späteiszeit an die lange Spanne von 18 000 bis rund 8000, dann für die unter dem Einfluß des Golfstromes wärmer und feuchter werdende, unseren Jahresdurchschnitt um etwa 2,5° übertreffende Mittelsteinzeit an weitere 4500 Jahre; bis 1800 glaubt er das Abklingen der nacheiszeitlichen Wärmeperiode infolge Minderung des Golfstromeinflusses durch die zunehmende Abschnürung der Ostsee annehmen zu müssen, bis endlich der Tiefstand im letzten Jahrtausend vor der Zeitwende mit steigendem Grundwasser und weitreichenden Versumpfungen einen Teil des bronzezeitlichen Siedelungsgeländes unbewohnbar machte[12b]. Nicht wenige dieser Beobachtungen dürften sinngemäß auch für Pommern zutreffen, wo Ansätze zu ähnlichen Untersuchungen, u. a. durch Dr. Schütrumpf, hoffentlich in nicht allzu ferner Zukunft wieder aufgenommen werden können.

Wertvolle Arbeiten über Pflanzensoziologie und Bodenkunde in ihrer Bedeutung für die Urgeschichte[13a], sowie über die Eiche in Haus, Wirt-

---

kunde zur Naturwissenschaft. Wiener Prähistorische Zeitschrift 25 (1938) S. 4—19, S. 18 f.: Schrifttumsverzeichnis. — b R. Lais, Molluskenkunde und Vorgeschichte. 26. Bericht der Römisch-germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts 1936 (1938) S. 5—23 mit 1 Tab. und 3 Abb. im Text. — c G. Schwantes, Eine neue Methode zur absoluten chronologischen Berechnung des Alters vorgeschichtlicher Fundstätten. Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 15 (1939) S. 1—3. — d W. von Stokar, Ein neues Verfahren zur Konservierung von Moorhölzern. Ebda S. 145—149 und Taf. 39 (Verfahren großenteils an Holzproben aus der Wolliner Grabung entwickelt).

12 a W. Wundt, Klimaänderungen in der Nacheiszeit. Forschungen und Fortschritte 15 (1939) S. 119—121. — b H. Groß, Überblick über die Klimaentwicklung Ostpreußens seit der Eiszeit. Alt-Preußen 3 (1938) S. 79—83.

13 a R. Tüxen, Pflanzensoziologie und Bodenkunde in ihrer Bedeutung für die Urgeschichte. Darstellungen aus Niedersachsens Urgeschichte 4 (1939) S. 18

schaft, Sitte und Brauch seit der Vorzeit[13b] können hier nur im Vorübergehen angemerkt werden. Umfassende Forschungen über die Herkunft und Entwicklung unserer Getreidearten[13c] bestätigen, daß keine von diesen etwa im Bereich des nordisch-jungsteinzeitlichen Kulturkreises zu Hause ist; hiernach gilt unsere verschiedentlich gegen landläufige Ursprungsbehauptungen und Sentiments geäußerte Meinung, es sei eines der erstaunlichsten vorzeitlichen Kulturgeschehen, daß die bäuerliche Wirtschaft hier dennoch so verhältnismäßig früh Grundlage der Gesittung wurde, durchaus zu Recht. Sehr belangvoll erscheint auch die Folgerung, daß der vom Klimasturz des letzten Jahrtausends vor der Zeitwende im Norden erzwungene Getreidewechsel mit als Ursache der germanischen Völkerwanderung zu betrachten sei (ein Denkmal dieses Vorganges wird im Rugier-Namen sehen wollen, wer an seiner Deutung im spöttelnden Sinne von „Roggenesser" nicht zweifelt). — Die blühende Spinn- und Webekunst der Germanen hat W. von Stokar in einem vielfach grundlegenden Buche behandelt[13d]. Inzwischen konnte er den ihm unterbreiteten Stoffresten aus der Grabung bei Luggewiese Kr. Lauenburg[73] für die ersten Jahrhunderte u. Ztr. noch weitere völlig neue textiltechnische und trachtenkundliche Aufschlüsse abgewinnen.

Vom Sachbearbeiter im Reichsluftfahrtministerium Ministerialrat Dr. Ewald wurde uns die Luftaufnahme als vielseitiges Mittel der Geländeforschung erschlossen[14a]; so verdanken wir dem Bildoffizier der Großen Kampffliegerschule Tutow Major Klein eine namentlich für das Wollin-Unternehmen wertvolle Aufnahmenreihe aus dem Odermündungsraum[14b].

Von zusammenfassenden Darstellungen ist vor allem der Abschluß des Stein/Bronzezeit-Bandes der vortrefflichen Vorgeschichte Schleswig-Holsteins zu melden[15], ferner das Erscheinen eines bisher den gleichen Zeitraum umfassenden zweibändigen Prachtwerkes über Dänemark[16], sodaß wir nunmehr für den gesamten Kernraum des nordisch-jungsteinzeitlichen und des bronzezeitlich-germanischen Kulturkreises über sorgfältige, wissenschaftlich hervorragende, dem

---

bis 37 mit 11 Textabb. — [b] A. Detering, Die Bedeutung der Eiche seit der Vorzeit. Leipzig (T. Kabitzsch) 1938. VI, 198 S. mit 81 Abb. — [c] Bertsch, Herkunft und Entwicklung unserer Getreide. Mannus 31 (1939) S. 171—224 mit 26 Textabb., Schrifttumsnachweis. — Ders., Die Getreide Deutschlands in vorgeschichtlicher Zeit. Germanen-Erbe 4 (1939) S. 112—122 mit 11 Textabb. — [d] W. von Stokar, Spinnen und Weben bei den Germanen. Leipzig (T. Kabitzsch) 1938. VI, 142 S. mit 144 Abb.

[14] [a] Luftbild und Vorgeschichte (= Luftbild und Luftbildmessung Nr. 16). Berlin (Hansa Luftbild G. m. b. H.) 1938. 85 S. mit 103 Aufnahmen. Darin: W. Buttler, Bodenaltertümer (S. 7f.); O. G. S. Crawford, Luftbildaufnahmen von archäologischen Bodendenkmälern in England (S. 9—18); E. Ewald, Einsatz des Luftbildes für die vorgeschichtliche Forschung in Deutschland (S. 19 bis 22); Ders., Ergebnis der Veranstaltung über Luftbild und vorgeschichtliche Forschung am 21. und 22. März 1938 (S. 23 f.); Englische Aufnahmen (S. 27 bis 63); Deutsche Aufnahmen (S. 67—84). — [b] Vgl. z. B. die schöne Aufnahme des Burgwall-Inselchens Polchow in den Kunst- und Kulturdenkmälern des Kreises Kammin (s. Anm. 23) Taf. 14.

[15] G. Schwantes, Die Vorgeschichte Schleswig-Holsteins, Stein- und Bronzezeit (= Geschichte Schleswig-Holsteins, im Auftrage der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte hrsg. von V. Pauls und O. Scheel, Band 1). Neumünster (K. Wachholtz) 1939. 589 S. mit 894 Abb. im Text und auf 71 Taf.

[16] J. Brøndsted, Danmarks Oldtid, I. Stenalderen (1938), II. Bronzealderen (1939). Kopenhagen (Gyldendal). I: 375 S. mit 268 Textabb. II: 304 S. mit 265 Textabb.; dazu Kartenmappe mit Textheft: 8 S., 3 Bl.

gegenwärtigen Quellen- und Forschungsstande voll gerecht werdende Bearbeitungen verfügen. Wegen der nordischen und der germanischen Landnahmen sind sie für Pommern von unmittelbarem Nutzen. — Engere Beziehungen zu unserem Gebiete, als man vielleicht erwarten könnte, ergeben sich nicht bloß im Zusammenhange der Haus- und Gesichtsurnen, sondern auch für die stein- und bronzezeitlichen Kulturverhältnisse bei Durchsicht der Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands[17]. — Erstes Ergebnis einer großzügig begonnenen Landesaufnahme sind die Karten des aufwendigen Atlaswerkes unseres Nachbargaues Mecklenburg[18].

Schließlich Polen: In krassem Gegensatz zu einem Lemberger Urgeschichtsabriß[19], den man mit einzelnem Vorbehalt doch als nützlich werten darf, steht das Buch Kisielewskis[20]: Da wir selber der „objektiven Wissenschaft nicht ganz abgeneigt" erscheinen, sei diese schon berüchtigte Reisereportage über Pommern auch unsererseits ausdrücklich als Meisterleistung verantwortungsloses Journalistentums anerkannt; denkwürdig wird an ihr zur geschichtlichen Kennzeichnung übelen Wissenschaftsmißbrauchs die Berufung auf einen Fachberater bleiben, dessen chauvinistische Verirrungen im deutschen Schrifttum stets einmütig und mit Schärfe, aber doch nicht ohne Würdigung gewisser positiver Forschungsleistungen, also recht eigentlich im Sinne der viel gerühmten „objektiven" Wissenschaft bekämpft worden waren.

Unter den neuen darstellenden Veröffentlichungen aus der Urgeschichte Pommerns[21–25] nimmt das Dorkasche Quellenwerk über den Weizackerkreis

---

[17] W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands. Halle a. S. (C. Marhold) 1939. VIII, 248 S. mit 302 Textabb., 1 Bildn. und 1 Kärtchen.

[18] Mecklenburg, Werden und Sein eines Gaues, hrsg. von Gauamtsleiter R. Crull. Bielefeld und Leipzig (Velhagen & Klasing) [1938]. Darin u. a.: W. Bastian, Zu den frühgeschichtlichen Karten S. 43—52 mit 10 Textabb. und Kartenbl. 6 A—D; B. Hollmann, Denkmale der wendisch-wikingischen Zeit S. 53—58 mit 5 Textabb. und Kartenbl. 6 D; H. Maybaum, Wiederbesiedelung S. 59—64 und Kartenbl. 7.

[19] L. Kozlowski, Zarys pradziejów (Urgeschichtsabriß) polski południowo-wschodniej. Lwów/Lemberg (Związek Polskich towarzystw naukowych) 1939. 104 S. mit 28 Taf. und 9 Kärtch. im Text.

[20] J. Kisielewski, Ziemia gromadzi prochy (Die Erde bewahrt das Vergangene). Posen 1939. 507 S. — Vgl. dazu auch K. Müller, Jomsburg 3 (1939) S. 195—199.

[21] F. Kohls, Der Kreis Anklam als Kulturscheide in vorgeschichtlicher Zeit. Monatsblätter der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde 53 (1939) S. 121—124 mit 1 Abb. und 1 Tab. im Text.

[22] G. Dorka, Urgeschichte des Weizackerkreises Pyritz (= Schriften aus dem Pommerschen Landesmuseum, hrsg. vom Direktor des Landesmuseums und Vertrauensmann für die Bodenaltertümer in Pommern). Stettin (L. Saunier) 1939. 216 S., 60 Bild- und 7 Kartentaf.

[23] H. J. Eggers, Die Vorgeschichte des Kreises Kammin. Die Kunst- und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern, Kreis Kammin. Stettin (L. Saunier) 1939 S. 1—9, Textabb. 6—12 (Kärtchen) und Taf. 1—14, dazu Einzelangaben bei den Ortsabschnitten.

[24] H. J. Eggers, Vorzeitfunde aus dem Regenwalder Kreise: 1. Steinkiste von Stargordt; 2. Grab von Woitzel; 3. Eidringe von Haseleu; 4. Hakenkreuzurne von Geiglitz; 5. Burgwall von Stargordt. Heimatkalender für den Kreis Regenwalde 17 (1939) S. 38—42 mit 5 Textabb.

[25] Gg. Küsel, Auf den Spuren unserer ältesten Vorfahren im Kreise Schlawe. Heimat-Jahrbuch für den Kreis Schlawe 1 (1939) S. 70—72.

Pyritz[22] nach Umfang, Ausstattung und inhaltlicher Vollständigkeit den ersten Platz ein. Der Kreis Kammin hat im Inventar unserer Kunst- und Kulturdenkmäler, wie früher schon der Kreis Bütow, durch H. J. Eggers eine entsprechende Darstellung gefunden[23]. Beim Vergleich dieser Kreisbearbeitungen werden Unterschiede nicht bloß des Umfanges bemerkbar, die teilweise zwar auf der breiteren Anlage des Weizackerbuches und auf dem Stande der Quellenforschung hier und dort beruhen, überwiegend aber siedelungsgeschichtlich-„geopolitisch" bedingt sind und daher umso größere Beachtung verdienen. — Über den zu seiner Zeit für Pommern auch als Altertumsforscher hochbedeutenden Friedrich von Hagenow (* 1797, † 1865) enthält der letzterschienene Band der Pommerschen Lebensbilder eine lesenswerte Würdigung[26].

Vom Kreise Lauenburg weisen die Fundübersichten wieder erfreulich viele Zugänge auf[27]. — Kreispfleger Regierungsrat Willnow übergab uns einen Gesamtbericht über die erstaunlich reichhaltige, nahezu lückenlos alle Perioden und Kulturgruppen umgreifende Fundausbeute, die er mit Hilfe seiner Mitarbeiter unter schwierigen Umständen vom Pyritzer Flugplatz einheimsen konnte (sie ist in der Urgeschichte des Weizackers[22] schon eingehend berücksichtigt). — Die Lehrer Koppermann in Ganschendorf Kr. Demmin und Rehbein in Gollnow-Eichberg Kr. Naugard waren unter den freiwilligen Helfern auf dem Gebiete der Geländeforschung dank dem geschickt gepflegten Einsatzeifer der Schulkinder und ihrer Eltern auch im vergangenen Jahre am erfolgreichsten. — Die Kriegsverhältnisse brachten es mit sich, daß einer ungewohnt großen Anzahl von Funden und Denkmalen, die uns teils durch Vermittlung der Herren Kreisschulräte auf Grund von Regierungsverfügungen bekannt wurden, noch nicht genauer nachgegangen werden konnte; sie müssen daher als „vorläufig unbestimmt" gelten[28].

---

[26] E. Habetha, Friedrich von Hagenow. Pommersche Lebensbilder Band 3, Stettin (L. Saunier 1939 S. 266—276 mit Bildnis.

[27] E. Stielow, Urgeschichtliche Funde aus dem Kreise Lauenburg. Heimatkalender des Kreises Lauenburg i. Pom. 34 (1939) S. 88—92 mit 2 Abb. (2 „Parparter" Halskragen von Goten, Gräberfunde von Luggewiese), 35 (1940) S. 106 bis 111.

[28] Vorläufig unbestimmte Funde und Geländedenkmale (zeitliche Einordnung zweifelhaft oder fachliche Untersuchung noch ausstehend). Kreis Rügen: Binz (Siedelungsplatz mit Scherben). Kreis Greifswald: Greifswald (Brandstellen mit Scherben); Kuntzow (vorslawische Scherben); Rubenow (Bruchstück einer Rundmühle). Kreis Anklam: Krien (eiserne Speerspitze); Lübs (Grabhügel); Rebelow („Urne", Scherben, zahlreiche Spinnwirtel von verschiedenen Fundstellen). Kreis Usedom-Wollin: Alt Sallenthin (älterer Bericht über Skelettreste); Klein Mokratz („Urnen"scherben); Körtenthin (Rundmühle); Plötzin („Urnen"scherben); Stolpe („Urnen"scherben). Kreis Randow: Brunn (vorslawische Siedelungsscherben); Daber (Siedelungsgrube mit vorslawischen Scherben); Neuenkirchen (vorslawische Siedelungsscherben); Stöwen (Reibestein aus Quarzit); Wartin (Hügelgräberfeld). Kreis Saatzig: Alt Damerow (Scherben); Klein Lienichen (Einbaum); Pützerlin (Flintabschlag und vorslawische Scherben); Schönebeck (beigabenloses Körpergrab); Steinhöfel (Grabhügel?); Storkow (Flintabschlag und Scherben); Tolz (Scherben, Rundmühle); Uchtenhagen (mit Steinen ausgelegte Grube, darin Hüttenlehm und Scherben); Voßberg (flaschenförmiges Gefäßchen mit Leichenbrand, Scherben). Kreis Naugard: Daber (Scherben); Damerow („Urnen"scherben); Klein Wachlin (vorslawische Herdstellen mit Scherben); Korkenhagen („Urne"); Massow („Urne"). Kreis Kammin: Baumgarten (Spinnwirtel); Dorphagen (vorslawische Scherben); Drammin (Scherben); Garz (Scherben vom Wallberg); Granzow (Rundmühle); Henkenhagen (Spinnwirtel); Kuckalow (Scherben); Lanke (Scherben, Mahlstein und mehrere Spinnwirtel von verschiedenen Fundstellen); Medewitz (Topfboden); Moratz (Scherben); Poberow

Steinzeit.

Die Hamburger Stufe der späteiszeitlichen Magdalénienkultur wäre nach H. Groß nicht um 20000 vor d. Ztwde, wie bisher meist behauptet wurde, sondern frühestens um 14000 anzusetzen[29]. Das käme unseren Auffassungen sehr entgegen und würde die entwicklungsgeschichtliche Anknüpfung von Spätlingen der altsteinzeitlichen Jägerkunst, wie wir sie u. a. in den verzierten Lochstäben von Podejuch und Stettin-Grabow, sowie z. B. in norwegischen Felsenbildern (s. unten) vor uns haben, zweifellos erleichtern. Derselbe Forscher zieht bei der Behandlung eines ostpreußischen Fundes die Rengeweihstange von Garz auf Rügen heran, deren „Säge"spur er für ein bezeichnendes Merkmal aus der Abschmelzzeit des Inlandeises hält[30a]. Aus älterem Sammlungsbesitz veröffentlichte er ferner mehrere Lanzenspitzen der Renntierjäger aus dem Memelland, zu deren einer er ein Gegenstück aus dem Kreis Schlawe nennt; es handelt sich bei diesen Geweih- und Knochenwaffen um eine Formengruppe, die zwischen Havelgebiet und Ostbaltikum verbreitet ist und vom Geologen um 8000 vor der Zeitwende angesetzt wird[30b]. Bei der Besprechung verzierter Mittelsteinzeitgeräte aus Dänemark hat Chr. L. Vebaek zu einer Geweihaxt, die er pollenanalytisch in die Frühstufe der Litorinaperiode bestimmen konnte und zur Ertebölle-Kultur rechnet, unseren Stettin-Grabower Lochstab in Beziehung gebracht und auch die Zierplatte von Lietzow-Augustenhof auf Rügen abgebildet[31].

(Bernsteinperle); Rackitt (Scherbe, Spinnwirtel); Ramsberg (Mahlsteine); Ribbertow (Scherbe); Zoldekow (Scherben). Kreis Greifenberg: Karnitz (Urne mit Spinnwirtel). Kreis Regenwalde: Bernsdorf (dunkle Erdverfärbungen mit Flintsplittern, Streuscherben und Knochenbrand); Bonin (vorslawische Urnenscherben mit Leichenbrand); Heinrichsfelde (vorslawische Scherben); Klaushagen (Rundmühle); Neu Schönwalde (vorslawische Scherben); Rosenfelde (a. zehn Rechteckgruben mit dunkeler Erdfüllung; b. sieben Grabhügel, davon zwei mit kreisförmigen, drei mit je einem Paar dammartiger Steinpackungen: Urnengräberreste wahrscheinlich der jüngeren Bronzezeit; c. zerstörte vorslawische Grabanlage mit Streuscherben; d. Rest eines Siedelungsplatzes mit Mahlstein; e. Henkelscherbe); Silligsdorf (Gruben mit vorslawischen Scherben); Wangerin (vorslawische Scherben). Kreis Dramburg: Falkenburg (vorslawische Scherben); Hermannsfelde (zwei große Steinpackungen ohne Einschlüsse); Jakobsdorf (Steinpackungsgrab?). Kreis Belgard: Bulgrin (Flintsplitter; Scherben, Knochen); Groß Tychow (am „Großen Stein": natürliche oder künstliche Näpfchen?); Kussenow (Brandstellen und Scherben von Siedelung?); Siedkow (Urnenscherben); Zadtkow (Scherben). Kreis Kolberg-Körlin: Schwedt (gefährdeter Grabhügel). Kreis Köslin: Dubbertech (Hügelgräber); Konikow (Brandgruben und Scherben); Schwellin (Erdwälle). Kreis Schlawe: Alt Krakow (Urnengrab); Borkow (Hügelgräber); Buckow (Mahlstein); Jatzingen (Urnenscherben). Kreis Rummelsburg: Wussow (Herdstelle); Zettin (Bernsteinring). Kreis Stolp: Alt Damerow (Hügelgräber); Grumbkow (Körpergrab mit Eisengerät); Kuhnhof (Mahlstein); Schwetzkow (Grabhügel). Kreis Lauenburg: Bergensin (Hügelgräber, teils noch 3 m hoch); Gnewin (Hügelgräber); Nesnachow (Scherben); Osseck (zwei Spinnwirtel); Reckow (verzierter Spinnwirtel); Sassin (Urnengrab zerstört); Saulin (Spinnwirtel).

[29] H. Groß, Die Zeitstellung der Hamburger Stufe des Magdalénien bei Ahrensburg/Holstein. Prähistorische Zeitschrift 28/29 (1937/1938) 1938 S. 3—15.

[30 a] H. Groß, Ein ostpreußischer Vorgeschichtsfund aus der Abschmelzzeit des Inlandeises. Alt-Preußen 4 (1939) S. 33—35 mit 1 Textabb. — [b] Ders., Die Bedeutung des Renntierjägerfundes von Bachmann Kr. Memel. Ebda S. 65 bis 67 mit 1 Textabb.

[31] Chr. L. Vebaek, New finds of mesolithic ornamented bone and antler artefacts in Denmark. Acta Archaeologica 9 (1938) S. 205—223 mit 15 Textabb.

Daß freilich das noch echt „mittelsteinzeitliche" Alter der letzteren, die wir stilistisch selber schon mit dem Lochstab verglichen, nicht völlig außer Zweifel steht, wurde früher bereits und erneut durch den vorjährigen Hinweis auf ihr wohl einziges bisher bekanntes, jedoch flüchtiger gearbeitetes Gegenstück aus der bandkeramischen Siedelung von Kujawisch Brest wenigstens beiläufig angedeutet (Bericht 1938 zu Anm. 34).

Unser Wissen um die Fundeinschluß- und Kulturverhältnisse im Lietzow-Bereich hat Lehrer Dr. C. Umbreit auf Grund sorgfältiger eigener Grabungen durch die Veröffentlichung zunächst gewisser Flintgerätgruppen vom Wohn- und Werkplatz Buddelin wesentlich gefördert[32]. Der Vertrauensmann konnte ihm inzwischen aus Provinzmitteln die Fortsetzung seiner Forschungen ermöglichen; außerdem standen dem Bearbeiter einige seiner Berliner Berufskameraden als Helfer im Gelände uneigennützig zur Verfügung. — Von bekannten Fundflächen am Prorer Wiek und den berühmten „Steinfeldern" der Schmalen Heide bei Mucran auf Rügen wurden aufgesammelte Werkzeuge mitgeteilt; etliche von ihnen entsprechen der Lietzow-Ertebölle-Stufe, während andere bereits volljungsteinzeitlich sind[33]. — In Schleswig-Holstein hat man für das Ende der mittleren Steinzeit eine aus zwei Formengruppen hervorgegangene eigene Kern- und Scheibenbeilzivilisation als angebliche Grundlage des Großsteingräberkreises herausgestellt[34], wonach dieser also, entgegen anderer Auffassung (s. unten), dort bodenständig bis in die Anfänge des Mesolithikums zurückverfolgbar wäre. Ähnliches müßte dann wohl für einige rügensche Altertümer gelten.

Den steinzeitlichen Felsenzeichnungen Norwegens, jenen merkwürdigen Zeugnissen altertümlich beharrenden, bäuerlicher Gesittung abgeneigten Jäger- und Fischertums, widmete G. Hallström ein Prachtwerk[35]; es enthält mehrere Vergleichsstücke zu pommerschen Denkmalen wie der Wildpferddarstellung des Lochstabes von Stettin-Grabow und dem Bernsteinbären von Stolp.

Das sieghafte Aufkommen der Bauernkultur des Großsteingräbervolkes im Raum der vormaligen Fangkultur Südskandinaviens erörtert O. Rydbeck in einem inhaltreichen Aufsatz, wobei u. a. die Funde von Gingst und Ranzow auf Rügen, sowie der Kupferhort von Mühlenbeck Kr. Greifenhagen herangezogen werden[36a]. Die Abhandlung dient vor allem zur Begründung der seit Jahren vom Verfasser gehegten Ansicht, die Großsteingräberkultur des nordischen Kreises sei nicht aus innerer Eigenentwicklung, sondern allein durch westeuropäische Einwanderung über See geschichtlich ausreichend erklärbar. Fast noch entschiedener wird dieser Gedanke von N. Åberg verfochten[36b]:

---

[32] C. Umbreit, Buddelin, ein mittelsteinzeitlicher Wohn- und Werkplatz bei Lietzow auf Rügen. Mannus 31 (1939) S. 255—294 mit 4 Abb. und 11 Taf. im Text.

[33] O. Mahnkopf, Zur Ostseerand-Kultur am Prorer Wiek. Mannus 31 (1939) S. 108—111 mit 6 Textabb. — Derſ., Steinzeitliche Werkzeuge in den „Steinfeldern" von Mucran auf Rügen. Ebda S. 111—113 mit 2 Textabb.

[34] H. Schwabedissen, Zur Entstehung des Nordischen Kreises. Forschungen und Fortschritte 15 (1939) S. 142—144 mit 1 Textkärtchen.

[35] G. Hallström, Monumental Art of northern Europe from the stone age: I. The Norwegian localities. Stockholm (Bokförlags aktiebolaget Thule) [1938]. Textbd 544 S. mit vielen Textabb. und 139 Tafelabb.; Mappe mit 48 Taf.

[36] a O. Rydbeck, Fangkultur und Megalithkultur in der südskandinavischen Steinzeit. Meddelanden från Lunds universitets historiska museum 1938 S. 143—288 mit 35 Textabb. — b N. Åberg, Kulturmotsättningar i Dan-

Er hält die Träger der Einzelgrabkultur für das eigentlich bodenständige Element auf der jütländischen Halbinsel; es wäre nach ihm, durch die Zivilisation der Großsteingräberbauern in einzelnen Landschaften zeitweise überfremdet, doch auch leistungsmäßig angeregt, schließlich in den endsteinzeitlichen Streitaxtvölkern wieder hervorgetreten. Nach gleicher Richtung bewegt sich eine Arbeit J. E. Forssanders, der im spitznackigen Flintbeil der Dolmenzeit einen Bestandteil des westeuropäisch-megalithischen Kulturstromes erkannt zu haben glaubt[36c]. Mag die Gesamtfrage noch keineswegs abschließend geklärt sein, so können doch die archäologischen Gründe der mitgeteilten Anschauungen bewährter schwedischer Forscher nicht durch bloß gefühlsbestimmten Widerspruch beiseite geschoben werden. Nur steht auch bei Annahme westlichen Zuzugs oder wenigstens einer Übertragung der Großsteingräberidee das von uns öfters betonte Weiterwirken der überdies gewiß eiszeitlich-urverwandten „mesolithischen" Vorbevölkerung außer Zweifel und ebenso, daß aus der Verbindung von Großstein- und Einzelgräberleuten das Germanentum erwachsen ist.

Von der westeuropäischen Verwurzelung des „nordischen" Kreises einschließlich sogar noch der schnurkeramischen, Einzelgräber- und Streitaxtkulturen ist in Deutschland besonders C. Schuchhardt überzeugt; er hat von diesem Gesichtspunkt aus mit dem jugendlichen Feuer seiner 80 Jahre einen kühnen Vorstoß in der Indogermanenfrage unternommen[37a]. Zum mindesten bleibt daran dankenswert, daß wieder einmal von höherer Warte aus versucht wurde, uralte verwandtschaftliche Zusammenhänge von Jungsteinzeitgruppen aufzuzeigen, deren Zergliederung in mehr oder minder bedeutende landschaftlich-stilistische Einheiten zwar forschungsnotwendig ist, aber zugleich den Blick auf die großen geschichtlichen Vorgänge zu verwirren droht. — Einen Vorschlag, in den wahrscheinlich finno-ugrischen Trägern des nordeurasischen Kulturkreises vielmehr das eigentliche Indogermanenvolk zu sehen, hat L. Kilian zurückgewiesen[37b]. — Durch eine kurze Mitteilung W. von Sodens sind wir darüber unterrichtet, daß die Anwesenheit von Indogermanen im Alten Orient nicht schon für das 4. Jahrtausend vor d. Ztwde, sondern durch ein Schriftsiegel erst um 2000 mit voller Sicherheit bezeugt sei: damals also wären die Hethiter von Südosteuropa nach Kleinasien eingewandert[37c] — eine Auskunft, die allen denen willkommen sein mag, die in Landnahmezügen der jungsteinzeitlich-„nordischen" und hauptsächlich der Streitaxtkulturen die Ausbreitung der Indogermanen erblicken wollen. Kaum minder wichtig ist es für unser gesamtes Geschichtsbild und nicht zuletzt für das Bemühen, Festpunkte absoluter Zeitabschätzung zu erlangen, wenn A. Scharff das seit Ed. Meyer für Ägypten unangefochtene „älteste Datum der Weltgeschichte", den 19. Juli 4241, mit Recht als irrig bezeichnet hat und für die 1. Dynastie dort keinen früheren Termin als rund 3000 vor d. Ztwde gelten läßt[37d]. Beide

---

marks Stenalder. Stockholm (Kgl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 42/4) 1937. 104 S. und 162 Tafelabb. — c J. E. Forssander, Den spetsnackiga flintyxan (Das spitznackige Flintbeil). Winther-Festskrift, Kopenhagen (E. Munksgaard) 1938, S. 15—39 mit 8 Abb.

37 a C. Schuchhardt, Die ersten Indogermanen, Herkunft und Entwicklung. S.-A. aus den Sitzungs-Berichten der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, 19 (1938). 22 S. mit 13 Textabb. — b L. Kilian, Waren die Träger des nordeurasischen Kulturkreises Indogermanen? Mannus 30 (1938) S. 454—457 (gegen die Ansicht von R. Pittioni, Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik 4, 1936). — c W. von Soden, Die Indogermanen im alten Orient. Forschungen und Fortschritte 15 (1939) S. 41—43. — d A.

Angaben wären, ihre Stichhaltigkeit vorausgesetzt, zur Bekräftigung unserer Anschauungen über den zeitlichen Ablauf auch der neolithisch-pommerschen Besiedelungsvorgänge bestens geeignet.

Über die südschwedischen Schälchensteine, deren kultische Bedeutung nicht bestritten wird und deren Brauchtumsausklang sich so oft an deutschen Kirchen findet, ist von O. Lidén ein eigenes Buch erschienen[38]. In Pommern steht eins der schönsten Denkmale dieser Art nicht weit von jungsteinzeitlichen Flintplätzen am Schloßberg Werder auf Rügen[45]. Ein kleiner Stein mit Näpfchenbohrungen aus dem Kreise Demmin wird unten als Neufund besonders erwähnt[45].

Eine Abhandlung W. Nowothnigs über jungsteinzeitliche Kulturbeziehungen der Mark Brandenburg weist enge Verbindungen zu unserer Provinz auf[39], wo das Zivilisationsgepräge namentlich im Unteroderraum gerade nach den letztjährigen Funden wesentlich vielgestaltiger war, als man nach dem früheren Quellenbestande annehmen mußte (s. unten).

Wertvoller Forschungsstoff wurde von Wł. Antoniewicz, dessen sachliche Arbeitshaltung manchem seiner polnischen Kollegen hätte beispielhaft sein sollen, mit guten Ergebnissen besprochen[40]: Er leitet die Kugelamphorenkultur aus Mitteldeutschland ab; auf ihrem Ostzuge habe sie die vordem hierher gedrungene nordische Volksgruppe der Trichterbecherleute überlagert und sei dann selbst durch den Zustrom der Schnurkeramiker beeinflußt worden. Man müsse diese Vorgänge als die indogermanische Wanderung nach dem Osten auffassen. Als Gegenstände ostwestlichen Handelsaustausches werden Bernstein und gebänderter Flint genannt. — In den Hauptlinien trifft das alles auch für Pommern zu, wie in unseren Berichten bereits des öfteren zu bemerken war.

Das Nacheinander und Nebeneinander der verschiedenen Kulturgruppen im jungsteinzeitlichen Siedelungsraume gehört nach wie vor zu den dringlichsten Forschungsaufgaben der Urgeschichte. Wichtigen Anhalt bieten hierfür Gegenstände, die offenbar durch „zwischenvölkischen" oder „zwischenstammlichen" Verkehr außerhalb ihres Ursprungsbereichs in geschlossene Fundzusammenhänge gelangt sind. In diesem Sinne will W. Buttlers anregender Aufsatz über den steinzeitlichen Handel betrachtet werden[41a]. Er berücksichtigt auch wieder unsere vom Mittelmeer herzuleitende Spondylus gaederopus-Schale aus dem schlesisch-stichbandkeramischen Grab bei Schöningsburg Kr. Pyritz. Gleiche Ziele verfolgt P. Reinecke besonders mit seinen Vorbemerkungen zu einer Chronologie der mitteleuropäischen Steinzeit[41b], in denen u. a. die bandkeramischen Funde an der

---

Scharff, Die Bedeutungslosigkeit des sogenannten ältesten Datums der Weltgeschichte. Ebda S. 349 f.

[38] O. Lidén, Hällgröpningsstudier i anslutning till nya sydsvenska fynd. Lund (C. Bloms boktryckeri) 1938. 158 S. mit 75 Textabb.

[39] W. Nowothnig, Kulturbeziehungen der Mark Brandenburg in der jüngeren Steinzeit. Brandenburgische Jahrbücher 12 (1938) S. 32—52 mit zahlreichen Textabb.

[40] Wł. Antoniewicz, Z dziedziny archeologii ziem Polski (Notizen aus dem Gebiete der Archäologie Polens). Światowit, Rocznik muzeum archeologicznego i. m. Er. Majewskiego towarzystwa naukowego warszawskiego/ Warschau, 17 (1936/1937) 1938 S. 341—422 mit 88 Textabb. (deutsche Zusammenfassung S. 420—422).

[41 a] W. Buttler, Beiträge zur Frage des jungsteinzeitlichen Handels. Marburger Studien 1938 S. 26—33 und Taf. 12—15 (auf der Verbreitungskarte Taf. 15 ist Schöningsburg versehentlich viel zu weit östlich angemerkt). — [b] P. Reinecke, Vorbemerkungen zu einer Chronologie der mitteleuropäischen

unteren Oder und Weichsel, die Oderschnurkeramik, unsere Kupferaxt von Mühlenbeck und die Großsteingräberanlagen gestreift werden. Auch ihm kommt es bei seiner weitausgreifenden Zusammenschau vornehmlich darauf an, unter Verringerung allzu hoher Altersschätzungen Wege zur Vereinfachung unseres in Stufenfolgen, Stilarten und kleinste Kultureinheiten ziemlich unübersichtlich und teils unglaubhaft zersplitterten, den geschichtlichen Hergang vielfach gewiß verfälschenden Vorstellungsbildes aufzuzeigen. — In einer anderen Arbeit vermutet P. Reinecke den Ausgang des weiträumigen Handels mit Spondylusschmuck bei einer spiralkeramischen Gruppe an der Nordostadria[41c]. Da unter den dortigen Funden fast regelmäßig Obsidiansplitter erwähnt werden, erinnern wir uns, daß ein solcher auch in einer der linearbandkeramischen Gruben von Repenow Kr. Pyritz enthalten war.

Mit erstaunlicher Ausdauer hat E. Nickel für seine Doktorarbeit die Steinwerkzeuge des Neolithikums, sowie der Bronze- und Eisenzeit östlich der Elbe gesammelt und ausgewertet; vorerst liegt davon nur ein Teildruck über die Beile vor[42]. Es ist sehr begrüßenswert und verdienstlich, daß jetzt neben der Tonware, die bislang im Mittelpunkte der Forschung stand, auch die ungeheuere Masse des Fels- und Flintgeräts eine umfassende Untersuchung erfährt. Freilich wird man nun nicht dem Fehler verfallen dürfen, dieser Fundgattung über den Ursprungsbereich unserer Kulturkreise und über besiedelungsgeschichtliche Vorgänge Aussagen abzwingen zu wollen, die sich nicht recht mit der Tatsache vereinigen lassen, daß wir gerade für Werkzeug, wie z. B. die Waren unserer rügenschen Flintindustrie, mit ziemlicher Freizügigkeit durch Handels- und sonstige Übertragung zu rechnen haben. Wenn der Verfasser seinem Forschungsgegenstand ablieſt, die „megalithische" Landnahme in Mecklenburg und Vorpommern sei nicht erst zur Ganggräber-, sonden schon zur Dolmenzeit erfolgt, so ist das zwar kein vollgiltiger und erstmaliger Beweis, aber die willkommene Bestätigung einer u. a. von E. Sprockhoff (Bericht 1938 Anm. 37) bekundeten Ansicht. Zu weit indes geht wohl das Vertrauen auf den Quellenwert der Steingeräte mit der Behauptung, die merkwürdige Zivilisationsgruppe der Kugelamphorenleute leite sich nicht aus Mitteldeutschland, sondern aus Mecklenburg und Vorpommern her, ja sogar die jütländische Einzelgrabkultur und die Oderschnurkeramik seien beide von da und der Uckermark ausgegangen: Für so gewichtige Schlußfolgerungen wären noch haltbarere Unterlagen notwendig; zunächst jedenfalls sind hierfür nur nützliche Forschungshinweise gewonnen — ein doch auch schon lohnendes Arbeitsergebnis. Die hohe Einschätzung des Unterodergebietes endlich als eines wirklich ausstrahlenden Kraftzentrums ist nach dem Gesamtfundstoff für diese wie für spätere vor- und frühgeschichtliche Perioden schwerlich in vollem Umfange aufrecht zu erhalten; vielmehr haben sich hier, an einem der Tore zwischen Ostseeraum und Binnenland, dank der günstigen Verkehrslage allzeit Strömungen aus den verschiedensten Richtungen zu friedlicher oder feindlicher Auseinandersetzung getroffen.

Vom früheſten nicht „nordischen", dem donauländisch-linearbandkera-

---

Jungsteinzeit: Prussia 33 (Kemke-Festschrift) 1939 S. 240 ff. — [c] Derſ., Ein neuer spiralkeramischer Kreis an der Nordostküste der Adria: Germania 23 (1939) S. 213 ff., beſ. S. 219 f.

[42] E. Nickel, Die Steinwerkzeuge der jüngeren Steinzeit, Bronze- und Eisenzeit östlich der Elbe; die undurchlochten Steinwerkzeuge. Berliner Dissertation 1938, Teildruck: 60 S., 10 Typentaf. (Zeichnungen) und 4 Kart.

mischen Zuge hierher hat K. Raddatz die Ausbeute einer neuen Siedelung von der Prenzlauer Feldmark beschrieben[43], während Pommern über die bekannten Weizackerfunde hinaus, von denen das Dorkasche Buch nunmehr eine gute Gesamtübersicht bietet[22], letzthin nur wieder entsprechendes Ackergerät lieferte. — Seinem vorjährigen volkstümlichen Bericht über die frühesten Kulturdenkmale ließ F. Witzky eine heimatlich gefärbte Schilderung über die Bauern der Jungsteinzeit folgen[44].

Unter dem steinzeitlichen Fundzuwachs[45] überwiegen nach wie vor bei weitem die Werkzeug- und Waffen-Einzelfunde; diesmal besonders, weil uns durch behördliche Vermittlung zahlreiche Sammelmeldungen aus den Schulen

---

[43] Kl. Raddatz, Eine (linear)bandkeramische Siedlung auf der Gemarkung Prenzlau. S.-A. aus dem Jahrbuch des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins 1 (1938) S. 1—5 mit 2 Textabb.

[44] F. Witzky, Die Bauern der Jungsteinzeit in unserer Heimat. Heimat-Jahrbuch 1938 für Stralsund und Franzburg-Barth S. 109—113 mit 8 Textabb.

[45] Steinzeitliche Funde und Geländedenkmale. Kreis Rügen: Arkona-Ditte (gut geformtes faustkeilartiges Flintgerät, Schaber); Bobbin (Herdstelle mit tiefstich- und schnurverzierten Scherben, Flintmesser und -schaber); Carow (Mitt. über Funde aus einem Großsteingrabe im Mus. Köln: doppelkonisches tiefstichverziertes Gefäß, Blumentopfbecher, 3 dicknackige Flintbeile); Dwasieden (Grabanlage mit Steinpflaster, Oberbau bereits abgeräumt: kleines unverziertes Tongefäß, Scherben von 3 weiteren Gefäßen, Flintflachbeil, 4 Lanzenspitzen, 3 von Buchholzer Art, 2 doppelflügelige schlanke Pfeilspitzen); Hiddensee (Wohnplatz: Herdgruben, Scherben, Flintspalter und -abschläge); Schloßberg Werder (bei einem Schnitt durch die aus geschichtlicher Zeit stammende Befestigung: unter der Wallsohle Flintflachbeilchen, Messer usw.; im Innenraume der ausgedehnten Anlage zahlreiche Flintabschläge; außerhalb der Umwehrung: großer „Opferstein" mit Schälchen). Kreis Franzburg-Barth: Altenhagen (2 Beile, 1 Schaber): Alt Lendershagen (Axt); Alvenshagen (aus der Feldmark zahlreiche Äxte, Flintbeile, Hohlmeißel, Lanzenspitzen, Messer); Bartelshagen („faustkeilartiges" Flintgerät, Lanzenspitze und -messer); Barth (2 Beile); Behrenshagen (2 Beile); Behrenswalde (16 Steinbeile, 2 Meißel, 5 Schaber); Bodstedt (Axt, Keulenkopf, 2 Beile, 1 Meißel, 14 Schaber, Mahlstein); Buchholz (Axt, 2 Beile); Bussin (3 Beile); Damgarten (7 Steinbeile, 2 Schaber); Eixen (9 Steinbeile, 2 Lanzenspitzen); Fuhlendorf (5 Steinbeile, Lanzenspitze, Pfeilspitze, 5 Schaber); Groß Kordshagen (6 Steinbeile, 2 Meißel, Säge, 2 Lanzenspitzen, Pfeilspitze); Groß Mohrdorf (3 Steinbeile, 2 Dolche, Lanzenspitze); Günz (5 Steinbeile, 5 „Steinkugeln", Dolch); Hövet (3 Steinbeile, Pfeilspitze, Schaber); Jakobsdorf (4 Steinbeile); Kamitz (Flintbeil); Karnin (4 Steinbeile); Kavelsdorf (Axt, 4 Beile, 1 Meißel, Lanzenspitze); Klein Kedingshagen (12 Steinbeile, 1 Meißel, Säge, Lanzenspitze, 2 Schaber); Klein Kordshagen (6 Steinbeile, 2 Sägen, 2 Schaber); Kummerow (4 Steinbeile, 1 Meißel, 2 Sägen, 3 Dolche, Lanzenspitze); Küstrow (7 Steinbeile, 3 Schaber); Langendamm (5 Steinbeile, 1 Meißel, 2 Lanzenspitzen); Langenhanshagen (Axt); Lassentin (Dolch, Lanzenspitze, Messer); Leplow (4 Steinbeile, Pfeilspitze); Löbnitz (4 Steinbeile, Lanzenspitze, 2 Schaber, 1 „Bohrer"); Negast (8 Steinbeile, Lanzenspitze, 4 Messer, 2 Schaber); Neumühl (Verwahrfund? 4 Sägen; in der Nähe zahlreiche Flintabschläge; Steinbeil, 2 Schaber); Niepars (19 Steinbeile, 1 Meißel, 4 Lanzenspitzen, Pfeilspitze, 4 Messer, 10 Schaber, 2 Mahlsteine); Obelitz (3 Steinbeile); Ober Mützkow (3 Steinbeile); Pantelitz (Axt, 2 Beile, 1 Meißel, Säge, Lanzenspitze, Dolch); Parow (5 Steinbeile); Prohn (2 Flintklingen mittelsteinzeitlicher Art, Axt, Steinbeil, Säge); Pütte (Axt, Flintbeil, Lanzenspitze, Dolch); Saal (2 Flintmeißel, 2 Lanzenspitzen); Schlemmin (10 Steinbeile, 1 Messer); Starkow (Meißel); Stormsdorf (Axt); Trinwillershagen (8 Steinbeile, 1 Schaber); Wieck (3 Steinbeile, Säge, 1 Messer); Wolfshagen (Steinbeil); Zingst (Steinbeil). Kreis Grimmen: Allgemein (Bericht über Zustand von Großsteingräbern); Loitz (Flintbeil aus dem Peene-Moor). Kreis Greifswald: Akadem. Neuendorf (Wohnplatz

mehrerer noch nicht fertig durchgearbeiteter Kreise zugingen. Ihre Nachprüfung, eine wichtige Aufgabe des jeweils zuständigen Pflegers, blieb infolge äußerer Verhältnisse großenteils im Rückstand. So erfuhren wir oft von „Steinbeilen", aber nicht, ob es sich dabei um gelochte Klingen, also „Äxte", oder um ungelochte, also „Beile", ob aus Felsstein oder aus Flint, oder etwa auch um „Hacken" handelt. Mitunter indes hatten unsere Bemühungen nach Unterscheidung wenigstens dieser einfachsten Begriffe doch schon einigen Erfolg, und sogar über die Gerätform im einzelnen gab es verschiedentlich ausreichende Andeutungen.

Ein auffallend schönes „faustkeil"- oder „handspitzen"artiges Flintwerkzeug hat Professor Dr. Richter aus Greifswald bei Arkona-Vitte der

---

mit tiefstichverzierten Scherben); Alt Ungnade (7 Steinbeile, 1 Meißel, Dolch, 4 Messer); Diedrichshagen (a. Einzelgrab mit Steinpackung: 3 Lanzenspitzen von Buchholzer Art; b. Felssteinbeil, Flintbeil, Lanzenspitze); Freesendorf (Säge, 2 Dolche, Lanzenspitze); Groß Ernsthof (Steinhammer, Lanzenspitze, Pfeilspitze, Bernsteinperle); Groß Kiesow (2 Steinbeile); Gützkow (dünnackiges Flintbeil aus dem Peene-Moor); Hanshagen (Steinbeil, Säge); Hollendorf (Säge); Kemnitz (2 Steinbeile, Lanzenspitze); Klein Bünzow (2 Steinbeile, Steinbeilbruchstücke, Lanzenspitze, Messer); Klotzow (Axt, 2 Steinbeile); Konerow (Steinbeile); Neuenkirchen (Steinbeil, Lanzenspitze); Pansow (unfertige Axt, Beil); Pulow (2 Flintbeile); Salchow (Felsbeil, 3 Flintbeile, Lanzenspitze, 2 Schaber, 2 Mahlsteine); Sanz (Beil, Meißel, Säge); Vierow (Felsbeil, Flintflachbeil, dicknackiges Flintbeil, Messer, Schaber); Wackerow (Flintkleingerät); Wieck bei Gützkow (Flintbeil von Vierwitzer Art); Wusterhusen (3 Steinbeile, 1 Meißel, Säge, Dolch, 7 Pfeilspitzen, 1 Schaber); Zarnekow (Pfeilspitzen, Schaber); Zastrow (5 Steinbeile, 4 Meißel, 1 Schaber). Kreis Demmin: Ganschendorf und nähere Umgebung (weit über 100 neue Fundnummern: u. a. Knochenpfriem und 2 Flintklingen mittelsteinzeitlicher Art; Näpfchenstein mit 7 Bohrungen, zahlreiches Steingerät); Weltzin (Axtbruchstück). Kreis Anklam: Blesewitz und Sanitz (Herkunftsorte nicht mehr genau feststellbar: Flintklinge mittelsteinzeitlicher Art, Axt, 10 Beile, 1 Meißel, 2 Sägen, 2 Lanzenspitzen, 2 Dolche, Pfeilspitze, Messer, Schaber); Borntin (kleines Beil „aus einem Steinhaufen": Grabfund?); Grünberg (Steinbeilbruchstück); Heinrichshof (Steinbeil); Japenzin („faustkeilartiges" Gerät, Steinbeil, Lanzenspitze, Dolch, Schaber); Leopoldshagen (9 Steinbeile, Pflugkeil, 3 Dolche, Säge); Neu Krien (Lanzenspitze); Pelsin (Flintbeil, Lanzenspitze, Schaber); Spantekow (a. 3 Äxte, 5 Beile, 1 Meißel, Säge; b. kleine Lanzenspitze und größere von Buchholzer Art zusammen „unter Steinhaufen": Einzelgrab?); Stolpe (Steinbeil, Schaber); Strippow (2 Steinbeile, Lanzenspitze); Wussecken (2 „faustkeilartige" Geräte, Lanzenspitze). Kreis Ückermünde: Gegensee (großer Pflugkeil); Hammer (2 Äxte, Beil mit Schäftungszapfen, 2 Flintbeile); Heinrichswalde (20 Äxte, Felsstein- und Flintbeile, Lanzenspitze, Messer); Hintersee (Axt, Flintflachbeil); Jatznick (7 Äxte, Felsstein- und Flintbeile; tiefstichverzierte Scherbe); Liepe (Messer und Schaber); Meiersberg (2 Flintbeile); Pasewalk (unter wendisch-wikingerzeitlichen Siedelungsschichten in übermoortem früherem Bachbett: Trichterrandbecher und flache tellerartige Schale, Abb. Tafel 10 oben); Forst Vogelsang (Flintbeil). Kreis Usedom-Wollin: Dargebanz (Steinbeil); Görke (Steinhammer, Messer, Schaber); Karnin (Meißel, Schaber); Koserow (Axt, Flintbeil); Leussin (Steinbeilbruchstück); Lütow-Netzelkow (Untersuchungen außerhalb des bekannten Ganggrabes: Scherben, Flintsplitter und sonstige Kulturspuren ausschließlich in einem Umkreis von 3 m vor dem Gang); Rankwitz (Meißel); Swinemünde (im Swinemoor, Abb. Tafel 10 Mitte: Hirschhornhacke mit tierkopfähnlichen Linienzügen am Nackenteile, großes vierhenkeliges Gefäß, Abb. Tafel 10 unten, Henkelscherbe eines weiteren Gefäßes). Kreis Randow: Aalgraben (Axtbruchstück, Schleifplatte); Barnimslow (Keulenkopf mit Schäftungsrille); Bobbin (großes Felssteinbeil); Büssow (Messer); Bychow (Messer); Falkenwalde (Flintgerät); Frauendorf (Schaber); Gartz (Axt, Felssteinbeil mit Schäftungszapfen, Flintgerät, u. a. ein Beilwerkstück); Grünz (a. 3 Flintbeile, Lanzenspitze von Buchholzer Art, Pfeilspitzen, Messer; b. „Nasenhenkel" eines Tongefäßes, Messer,

Böschung einer diluvialen Sandschicht entnommen und uns durch seinen Vater übermittelt; leider erlaubten ihm die Lagerungsverhältnisse keinen sicheren Aufschluß darüber, ob das bemerkenswerte Stück alt-eingebettet oder durch nachträgliche Verrutschung an seine Stelle gelangt war. Immerhin regt auch dieser Fund wieder die Hoffnung an, dort endlich einmal stratigraphisch zur Entscheidung über die angeblichen Altsteinzeitspuren Rügens vorzudringen. — Eine Zusammenstellung der neu gewonnenen möglicherweise mittelsteinzeitlichen Geweihhacken usw. würde sich hier im Augenblick umso weniger lohnen, als eine Abrede mit Dr. Schütrumpf vom „Ahnenerbe" in Berlin die baldige planmäßige Bearbeitung unserer pommerschen Horn- und Knochengeräte dieser Stufe in Verbindung mit eingehenden moorgeologischen Untersuchungen verspricht. Über die recht ergebnisreichen Aufsammlungen „mittelsteinzeitlichen" Flintgeräts im Bereiche unserer Außendienststelle Köslin, an denen u. a. auch Dr. habil. Agde von der Lauenburger Lehrerhochschule, Kreispfleger Oberstleutnant von Kleist und, z. B. mit einer vortrefflichen Stielspitze von Rogzow, unser Arbeiter Moldenhauer beteiligt waren,

---

Reibestein); Güstow (tiefstich- und flechtschnurverzierte Scherben, Flintgerät); Kreckow (a. 2 Äxte, 3 Flintbeile; b. 2 völlig gleiche dünnackige ungeschliffene Flintbeile vielleicht aus Verwahrfund); Ladenthin (Axt, Flintgerät); Möhringen (große Lanzenspitze von Buchholzer Art, doppelflügelige schlanke Pfeilspitze, sonstiges Flintgerät; stichverzierter Tonbecher mit hohlem Fuß und zwei senkrecht durchbohrten Griffknubben, Abb. Tafel 11 oben; zahlreiche sonstige Scherben verschiedener Stilarten); Neu Buchholz (Flintlanzenspitze von Triebseeser Art); Neuenkirchen (Lochaxt); Oberhof (Flintbeilchen); Plöwen (Flintschaber); Podejuch (Scherbe, Flintschaber); Scheune (Flintabschläge); Schillersdorf (Flintkleingerät); Schöningen (gut geformte Klingenschaber); Sparrenfelde (Amazonenaxt; s. Textabb. S. 278); Völschendorf (Flintgerät); Wamlitz (Flintkleingerät). Kreis Greifenhagen: Binow (Flintbeilchen); Borin (a. 3 Äxte, Felssteinbeil, Flintbeil, Lanzenspitze von Buchholzer Art, Messer; b. geschweifter zweihenkeliger, schnurverzierter Becher der Oderschnurkeramik); Buchheide Jagen 24 (kistenartige Grabanlage mit Axt: offenbar Einzelgräberkultur bzw. Oderschnurkeramik); Dobberphul (Kernschaber); Hökendorf (Schaber); Kehrberg (Axt); Kladow (Lanzenspitze); Klütz (Säge); Kortenhagen (Axt, Flintflachbeil); Kunow (Axt, Flintflachbeil); Liebenow (lange Axt aus basaltartigem Gestein, Axt, Flintbeil); Marwitz (Axt, verzierte Hammeraxt); Moritzfelde (Äxte, Pflugkeile, Felsstein- und Flintbeile, Meißel); Neumark (Siedelungsplatz mit tiefstichverzierten Scherben); Rörchen (Axt); Rohrsdorf (Axt, 2 Felssteinbeile); Rosenfelde (unverzierter Zapfenbecher der Oderschnurkeramik, 2 Äxte, Felssteinbeil, 2 Flintbeile, 2 Lanzenspitzen von Buchholzer Art); Seelow (Felssteinbeil mit ritueller Bohrung); Steinberg bei Borin (2 Äxte, 2 Flintbeile); Steinwehr (Pflugkeil, am ursprünglichen Loch abgebrochen und neu durchbohrt); Thänsdorf (mit Längsriefen verzierte Axt, flacher senkrecht durchbohrter Schuhleistenkeil, unvollendetes Beil); Wierow (2 Äxte, 2 Flintbeile). Kreis Pyritz: Benersdorf (roh gearbeitetes schabmesserförmiges Felssteingerät wahrscheinlich der Schnurkeramik); Blumberg (besonders schön gearbeitete flächig geschliffene Streitaxt der Schnurkeramik); Dobberphul (Axtbruchstück); Dölitz (3 Äxte, 3 Beile, Schleifplatte, Schaber); Friedrichsthal (kleine Axt); Gottberg „faustkeilartiges" Gerät, Steinbeil); Petznick (Axt, Beil). Kreis Saatzig: Bruchhausen (2 Geweihhacken); Brüsewitz (2 Steinbeile); Pützerlin (schnurverzierte Scherben mit Sparrenmuster und Randscherbe mit umlaufendem Schnurband, Bruchstück einer Lanzenspitze: wohl aus zerstörten Gräbern der Oderschnurkeramik); Rahnwerder (Steinbeile); Tolz (Axt). Kreis Naugard: Barfußdorf (2 „faustkeilartige" Geräte, Steinhammer); Friedrichsberg (Bruchstück einer Bootsaxt); Forst Friedrichswalde (Flintabschlag); Gollnow-Eichberg (a. 2 große Schnurbecher der Haffküstenkultur, Axt, Bruchstück eines Flinthohlmeißels; s. Textabb. S. 279), Flintmesser; b. mittelgroßer Schnurbecher: wohl Beigaben völlig vergangener Körpergräber); Groß Benz (Steinbeil); Külz (Steinbeil); Lübzin (Felssteinbeil); Massow (Flintbeil); Rosenow (Steinbeil); Schnittriege (große Axt); Stevenhagen (Schaber); Wangeritz (Steinbeil). Kreis Kammin: Baumgarten (Felssteinbeil,

muß infolge der plötzlichen Einberufung Dr. Boeges zum Heeresdienst genauerer Bericht ebenfalls noch vorbehalten bleiben. — Besonders gut gearbeitete kleine Flintwerkzeuge hat neuerdings noch Kreispfleger Lehrer Hellmundt aus der Gegend von Hintersee Kr. Uckermünde vorgelegt. Doch kommen dabei wieder auch Splitter offenbar geschliffenen, also jungsteinzeitlichen Gerätabfalls vor.

Von den jungsteinzeitlichen Geländeuntersuchungen, Feststellungen und Funden[45] seien nur einige wenige besonders hervorgehoben:

In Pasewalk Kr. Uckermünde durchstieß die Ausschachtung für Speicherbauten stark überlagerte wendisch-wikingerzeitliche Siedelungsschichten bis auf das frühere Gelände mit einem ehemaligen Bachbett: Hier hob Bürgermeister Malsfey einen schönen unverzierten Trichterbecher und einen Teller der gleichen Kultur auf (Abb. Tafel 10 oben); trotz allen Nachsuchens kamen weitere Reste nicht zutage. Es handelt sich also um eine Fundart, wie sie gerade für diese Stufe in Pommern schon sehr häufig zu beobachten war. So im Berichtsjahr noch bei Swinemünde auf Usedom, wo dem Moore (Abb. Tafel 10

---

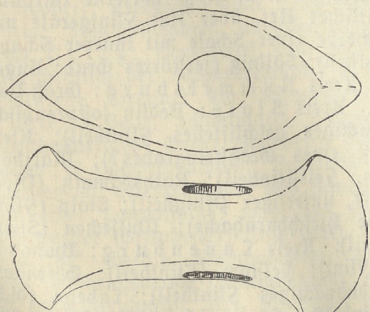
ein Beilbruchstück); Bresow (Steinbeil); Drammin (Geweihhacke, kleine Hammeraxt); Dünow (Axt); Flacke (kleine am Schaftloch abgebrochene Axt mit angefangener neuer Bohrung); Garz (kleines Flintbeil vom Wallberg); Groß Justin (2 Axthämmer, 5 Beile, 2 Lanzenspitzen); Henkenhagen (2 Steinbeile); Herrmannsthal (Dioritaxt, dünnackiges Flintbeil); Jassow am Haff (Steinbeil); Lanke (Hammer); Medewitz (Axt); Nemitz (Felsstein- und Flintbeil, Messer); Rackitt (Steinbeilbruchstücke); Ramsberg (Lanzenspitze, Messer Schaber); Rarvin (2 Steinbeile); Stepenitz (a. Geweihhacke von Ellerbecker Art; b. Axt; c. Verwahrfund: 3 Flintbeile); Woistenthin (Axt); Zemlin (2 Steinbeile); Zoldekow (Axt, Flintstücke). Kreis Greifenberg: Dresow (Axt); Hoff (Axt, Axtbruchstück, Messer, Reibestein). Kreis Regenwalde: Büssow (Lanzenspitze); Gienow (Flintbeil); Grabow (Axt); Obernhagen (Steinbeil, Lanzenspitze, Messer); Pinnow (Axt); Wangerin (Axtbruchstück); Witzmitz (Axt). Kreis Dramburg: Groß Linichen (Flintspitze); Teschendorf (Felsbeil). Kreis Belgard: Denzin (Flintgerät); Grössin (Axt, Lanzenspitze); Lenzen (Felsbeil mit Einkerbung am Nackenteile); Simmatzig (Steinbeil); Vorwerk (tiefstich- und flechtschnurverzierte Scherben); Wopersnow (Axt, Beil aus gebändertem Flint); Wussow (2 Axtbruchstücke). Kreis Neustettin: Gellen (Flintgerät, darunter querschneidige Pfeilspitze); Klein Dallenthin (Flintgerät). Kreis Köslin: Gust (alter Moorfund: Tongefäß Tafel 10 unten rechts); Porst (Flintsplitter); Rogzow (Flintkleingerät, u. a. schöne Stielspitze); Zerrehne (Flintkernstück und -abschläge). Kreis Schlawe: Borkow (Untersuchung der Großsteingrabanlagen); Jatzingen (ostpreußische Schlangenkopfhacke); Neuwasser (a. begonnene Untersuchung einer Moorsiedelung: u. a. große hölzerne Harpune, 2 Trichterbecher; b. Flintbeil mittelsteinzeitlicher Art, über 100 Flintgeräte und -abschläge; c. Felssteinbeil); Preetz (Randscherbe einer Schale mit innerer Schnurverzierung); Sellen (Flintgerät, u. a. Pfeilspitzen); Söllnitz (zerstörtes Grab: Kugelamphorenscherbe von Groß Rambiner Art). Kreis Rummelsburg: Groß Volz (Flintstück); Saaben-Grünwalde (Steinbeil). Kreis Stolp: Bedlin (ostpreußische Hacke); Budow (2 Äxte); Gatz (schmalnackiges geschliffenes Flintbeil); Klein Rakitt (Axt); Kose (Messer); Liepen (Rest eines Großsteingrabes?); Malzkow (Flintbeil); Poganitz (Trichterbecherscherben, Felssteinbeil); Rathsdamnitz (Pfeilspitze); Schwetzkow (Felsstein- und Flintbeile, unfertiger Pflugkeil); Stolp (Flintkleingerät); Stolpmünde (kurze gedrungene Hirschhornhacke); Wussecken (Steinbeil). Kreis Bütow: Meddersin (Pflugkeil). Kreis Lauenburg: Buckowin (Axt, dicknackiges Beil aus gebändertem Flint); Felstow (Flintbeil); Gotendorf (dicknackiges Flintbeil); Groß Jannewitz (dicknackiges Flintbeil); Labehn (dicknackiges Flintbeil); Leba (großes Felssteinbeil); Luggewiese (Flintkleingerät); Mersin (kleine Axt); Osseck (zahlreiche Flintabschläge, Messer, Schaber und Kleingerät); Reckendorf (dicknackiges Felssteinbeil); Speck (Bruchstück einer Lanzenspitze von Buchholzer Art); Zewitz (Werkstück für eine Axt).

Mitte) u. a. ein stattliches vierhenkeliges Gefäß (Abb. ebda unten) entnommen werden konnte. Bei Neuwasser Kr. Schlawe wurde durch Kustos Dr. Boege kurz vor Kriegsausbruch die Erforschung einer vielversprechenden Moorsiedelung eingeleitet, die bisher u. a. zwei Trichterrandbecher und eine große hölzerne „Harpune" hergab.

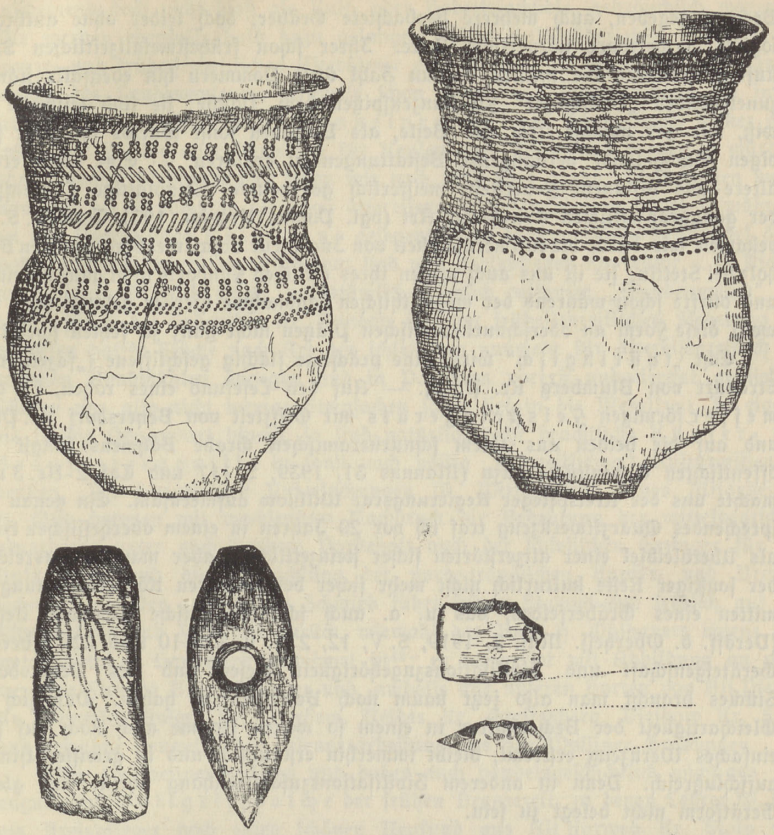
Am Großsteingrab von Lütow-Netzelkow auf Usedom (vgl. Bericht 1936 Tafelabb. 3) hat Kustos Dr. Eggers die umgebende Fläche untersucht, wobei nur etwa im 3 m-Umkreis vor dem Gang offenbar alter Abraum aus der Gruft angetroffen wurde. Als freiwilliger Mitarbeiter beteiligte sich Oberstudiendirektor Dr. Hoepken, der inzwischen auch die überaus mühsame Sichtung des gesamten Scherbenbestandes von Lütow unter genauester Berücksichtigung der Grabungsbefunde mit großem Erfolg durchgeführt hat. — Bei Borkow Kr. Schlawe diente eine ausgedehnte und schwierige Unternehmung mit Hilfe des Kreispflegers Oberstleutnant von Kleist der abschließenden Untersuchung und denkmalpflegerischen Herrichtung der beiden größten dort neben mehreren Grabhügeln erhaltenen Großsteinanlagen. Dank der Opferwilligkeit des Kreises wird es uns gelingen, hier eine unverschandelte Weiheſtätte im besten Sinne zu schaffen, die weithin ihres gleichen sucht. Ein ausführlicher Ergebnisbericht bleibt dem Grabungsleiter Dr. Boege vorbehalten. — Die Hünengräber des Kreises Pyritz bearbeitet zurzeit Professor Gaedke unter kritischer Würdigung der im Landesmuseum verwahrten ältesten Aufnahmezeichnungen und des heutigen Geländebefundes.

Aus Siedelungen und Gräbern vor allem bei Güstow und Möhringen Kr. Randow hat Kreispfleger Konrektor a. D. Richter wieder ungemein vielfältige Scherben und auch ergänzbare Gefäße verschiedener „nordischer" Stilarten, darunter solche mit Tief- und Furchenstich-, Kreuzstempel-, Schnur- und Flechtschnurmustern, Vertreter namentlich der Megalith-, der havelländischen und der Kugelamphorenkultur beigebracht und zur Veröffentlichung schon weitgehend vorbereitet. Ein besonders schönes becherartiges Gefäßchen von Möhringen mit Stichverzierung, senkrecht durchbohrten Griffknubben und hohlem Fuß (Abb. Tafel 11 oben) läßt vielleicht sogar an eine gewisse „Rössener" Ursprungsverwandtschaft denken.

Aus altem Privatbesitz erhielten wir eine feine doppelschneidige, im festländischen Pommern nicht gerade sehr häufige Felssteinaxt der Ganggräberzeit als Einzelfund aus Sparrenfelde Kr. Randow (Textabb. S. 278). Einen kleinen Schatz zierlicher Bernsteinnachbildungen solcher „Amazonenäxte" barg bezeichnenderweise ein Opfergefäßchen des vorhin erwähnten Lütower Ganggrabes. — Beachtenswert ist im „megalithischen" Zusammenhang auch der kleine Näpfchenstein, den Lehrer Koppermann als unser Treuhänder in Ganschendorf Kr. Demmin an sich nahm: Er ist mit sieben Schälchen versehen, wie man sie jetzt meist auf kultische Handlung, auf „rituelles Bohren" zurückführt, ähnlich an Steinäxten vorkommend und daher gern auf den Dienst des Himmelsgottes bezogen (s. Schwantes, hier Anm. 15, S. 255 ff.). In den gleichen Ideenkreis gehört z. B.



Felssteinaxt aus Sparrenfelde Kr. Randow. 1/3 nat. Gr.



Zwei große lederfarbene Becher, Felssteinstreitaxt und Bruchstück eines hohlgeschliffenen Flintmeißels. Grabfund von Eichberg bei Gollnow Kr. Naugard. 1/4 nat. Gr.

der „Opferstein" am Schloßberg Werder auf Rügen, dessen wir oben schon kurz gedacht haben.

Für die endsteinzeitlichen Becherkulturen hat Lehrer Rehbein in Gollnow-Eichberg Kr. Naugard wieder aus nächster Nähe seines Schulhauses den bedeutendsten Zuwachs gewonnen und uns in vorbildlicher Weise zur Verfügung gestellt (Textabb. S. 279). Nach der Ortsbesichtigung durch Kustos Dr. Eggers und den Angaben des bewährten Entdeckers dürfen diese beiden bisher größten pommerschen Gefäße ihrer Art, deren eines besonders stark an Tonware der „Haffküstenkultur" erinnert, nebst der Felssteinaxt und dem Bruchstück eines Flinthohlmeißels unbedenklich als zusammengehörige Grabbeigaben gelten. Es wird hoffentlich bald Gelegenheit sein, die reichen, bereits oft hervorgehobenen Eichberger Steinzeitfunde ausführlicher zu behandeln. — Hier ist auch der Ort, auf die neue „ostpreußische" Schlangenkopfhacke von Jatzingen Kr. Schlawe hinzuweisen.

Von der Oberschnurkeramik hat es den üblichen Zuwachs an Bechern gegeben, auch mehrere beobachtete Gräber, doch leider ohne anthropologisch verwertbare körperliche Reste. Ihrer schon frühestmetallzeitlichen Spätstufe entstammen die meisten der an Zahl über Pommern hin ebenfalls ständig zunehmenden „Buchholzer" Flintlanzenspitzen bzw. Dolche; sie sind teilweise gewiß, wie gar manche Äxte und Beile, als Beigaben sonst spurlos im meist sandigen Fundgelände vergangener Bestattungen zu erklären. — Eine indes etwas ältere aus braunem Feuerstein meisterlich gearbeitete dünnblattige Lanzenspitze der ganggrabzeitlichen Triebseeser Art (vgl. Pomm. Urgesch. 1931 Textabb. S. 25) bekamen wir durch die Aufmerksamkeit von Ingenieur Schwarzenberg aus Neu Buchholz bei Stettin; sie ist uns auch wegen ihres östlichen Fundorts nicht ganz unwichtig und dürfte schon während der megalithischen Landnahme hierher gelangt sein, wiewohl diese Form an oberschnurkeramischen Plätzen nicht ganz zu fehlen scheint.

Echt „thüringisch" wirkt eine prächtige flächig geschliffene („fazettierte") Streitaxt von Blumberg Kr. Pyritz. — Auf den Lesefund eines rohen, schabmesserförmigen Felssteingeräts mit Griffteil von Beyersdorf Kr. Pyritz und auf die beiden aus einem schnurkeramischen Grabe Böhmens jüngst veröffentlichten Gegenstücke dazu (Mannus 31, 1939, S. 117 und Taf. 2 Nr. 3 u. 4) machte uns der Kreispfleger Regierungsrat Willnow aufmerksam. Ein genau entsprechendes Quarzitwerkzeug traf ich vor 20 Jahren in einem oberhessischen Hügel als Überbleibsel einer altzerstörten sicher steinzeitlichen, aber mangels ausreichender sonstiger Reste kulturlich nicht mehr sicher bestimmbaren Körperbestattung inmitten eines Gräberfeldes, das u. a. auch schnurkeramische Tonware lieferte (Veröff. d. Oberhess. Mus. 2, 1919, S. V, 12, 27 f. u. Taf. 10 Abb. 22). Über die Geräteigenschaft und Zivilisationszugehörigkeit dieses und des Beyersdorfer Stückes braucht man also jetzt kaum noch Bedenken zu haben. Daß sich die Gleichartigkeit der Becherkultur in einem so weiten Raume auch noch auf solch einfaches Werkzeug erstreckt, bleibt immerhin erstaunlich und in gewisser Hinsicht aufschlußreich. Denn in anderem Zivilisationszusammenhang scheint eine gleiche Gerätform nicht belegt zu sein.

Schließlich heben wir noch drei kleine Verwahrfunde von Flintgerät aus unserer Zugangsmasse hervor; sie enthielten bei Neumühl Kr. Franzburg-Barth, wo aber in der Nähe auch zahlreiche Werkabfälle lagen, vier halbmondförmige Sägen, bei Kreckow Kr. Randow zwei einander völlig gleiche dicknackige, ungeschliffene, bei Stepenitz Kr. Kammin drei Beilklingen gewöhnlicher Art. — Als Wertstücke galten zu ihrer Zeit auch Beile aus gebändertem Feuerstein, wie sie von Wopersnow Kr. Belgard und Buckowin Kr. Lauenburg neu bekannt geworden sind; man pflegt sie meist als östliche Handelsware der Kugelamphorenkultur zu betrachten (vgl. Text zu Anm. 40).

Bronze- und frühe Eisenzeit.

Es braucht kaum noch betont zu werden, daß die herkömmliche Gliederung in Stein- und Bronzezeit, der auch unser Bericht notgedrungen folgt, sehr wenig befriedigt. Gerade in Pommern zerreißt sie den besiedelungsgeschichtlichen Hergang, der bis zur germanischen Ost-Landnahme und dem illyrischen Nord-Vorstoß an Oder und Weichsel im wesentlichen eine Fortsetzung der steinzeitlich erwachsenen Bevölkerungsverhältnisse darstellt. Das wiegt fast schwerer als die neuerdings gleich für drei Fundgebiete wieder einmal ans Licht gehobene Tatsache, daß

Steingerät, gerade auch Äxte, noch weit in die Metallzeit hinein, und die letzteren anscheinend doch nicht bloß als Kult- oder Hoheitssymbole, gebräuchlich waren[46]. Wir werden ebenfalls bald dazu gelangen, solche Kulturüberlebsel inmitten der bronze- und früheisenzeitlichen Altertümer aufzuführen, wo sie in den Schausammlungen des Landesmuseums teilweise schon liegen wie längst bereits die jungbronzezeitlichen linsenförmigen Kanneluren steine, deren Zweck immer noch unbekannt ist, die aber schwerlich für Keulen oder Schleudern verwandt wurden. Über manches Steinwerkzeug sehen wir noch nicht klar genug: In Schlesien meint man jetzt die Rundmühle als schon ältereisenzeitlich erwiesen zu haben[47], während bei uns flachmuldige Reibsteine gelegentlich in bronzezeitliche Grabhügel, öfter wohl in Steinkistengräber mitverbaut sind und Kreispfleger Konrektor a. D. Richter einen tiefen Mahltrog, volkstümlich-fälschlich mitunter „Wendenmühle" genannt, jüngst bei Ladenthin Kr. Randow in einer früheisenzeitlichen Siedelung angetroffen hat[65]; Stücke nach Art der schlesischen nunmehr für ältereisenzeitlich gehaltenen Rundmühlen dagegen sind in Pommern vorerst undatierbar geblieben. Führen uns also nicht wenige Steinsachen schon tief in die Metallzeit, ja eigentbis in die Gegenwart hinein, so sind natürlich recht beachtliche Kupfer- und Bronzeerzeugnisse in sonst noch völlig „steinzeitlichem" Kulturmilieu zu denken. Die fortgesetzten Untersuchungen W. Witters und seines Mitarbeiters H. Otto betonen mit wachsendem Nachdruck die Bedeutung der mitteldeutschen, neuerdings unter noch starkem Vorbehalt auch der schlesischen Erzlager für das Aufkommen und die Entwicklung der nordeuropäischen Kupfer- und Bronzetechnik[48]. — Der germanische Schmied führt seinen Stammbaum letztlich auf den Flintschläger und Felsärter zurück, wiewohl das Buch H. Ohlhavers eigens dem metallzeitlichen Handwerk gewidmet ist[49]; es verwertet mit Abbildung an pommerschen Funden Bronzehämmer und -ambosse aus unseren Horten von Alt Plestlin Kr. Demmin, Rosow Kr. Randow, Neides Kr. Greifenberg, Dietkow Kr. Stolp und erwähnt Zeugnisse der Eisenverarbeitung aus den Wolliner Grabungen.

Über die weitverbreiteten und daher auch handelsgeschichtlich wichtigen „triangulären" Vollgriffdolche der frühen Bronzezeit, zu denen Lehrer W. Witt als Kreispfleger noch einen schönen Neufund aus Alt Karwen Kr. Stolp mel-

---

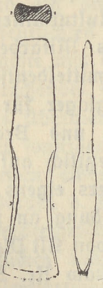
[46] P. V. Glob, Stenredskäber fra Bronzealderen (Bronzezeitliche Steingerätschaften). Winther-Festskrift 1938 S. 40—74 mit 25 Textabb. (deutsche Zusammenfassung S. 64—68). — K. Langenheim, Metallzeitliche Steinärte des Danziger Museums. Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 20 Heft 3 (1938) S. 67—73 mit 2 Texttaf. — O. Rydbeck, Über den Gebrauch von Steinwerkzeugen während der Bronzezeit in Schweden. ΔΡΑΓΜΑ, Martino P. Nilsson dedicatum, 1939 S. 430—443 mit 4 Textabb.

[47] F. Geschwendt, Wie alt sind die drehbaren Mahlsteine in Schlesien? Altschlesien 7 (1938) S. 229—232.

[48] W. Witter, Die älteste Erzgewinnung im nordisch-germanischen Lebenskreis: I. (im Vorjahre angezeigt), II. Die Kenntnis von Kupfer und Bronze in der alten Welt (= Mannus-Bücherei Nr. 63). Leipzig (C. Kabitzsch) 1938. VIII, 118 S. mit 4 Abb. und 17 Tab. im Text. Besprechung der Witterschen Gesamtwerkes durch R. Pittioni, Wiener Prähistorische Zeitschrift 25 (1938) S. 185 bis 190. Erwiderung darauf von W. Witter, Ebda 26 (1939) S. 58—64. — Ders., Über vorgeschichtliche Kupfergewinnung in Schlesien. Altschlesien 7 (1938) S. 201—213. — H. Otto, Neue Ergebnisse der Erforschung frühbronzezeitlicher Kupferlegierungen. Forschungen und Fortschritte 15 (1939) S. 398—400.

[49] H. Ohlhaver, Der germanische Schmied und sein Werkzeug (= Hamburger Schriften zur Vorgeschichte und germanischen Frühgeschichte Band 2). Leipzig (C. Kabitzsch) 1939. VIII, 103 S. mit 207 Abb. im Text und auf 50 Taf.

dete[65], hat O. Uenze eine formenvergleichende Abhandlung herausgebracht[50a], während W. Witter durch Metallanalysen für gewisse Stabdolche mit Sicherheit den einheimisch-mitteldeutschen Ursprung festgestellt haben will[50b]. Bei der Betrachtung westrumänischer Streitäxte durch J. Nestor[50c] wird der nach W. Witter aus mitteldeutschem Erz bestehende Kupferfund von Mühlenbeck Kr. Greifenhagen herangezogen, aber auch der hervorragende, für die 2. nordische Bronzeperiode kennzeichnende Hort von Krüssow Kr. Pyritz: die in ihm enthaltene Axt vertritt einen östlich der Theiß heimischen Typus, und der Verfasser sieht hierin mit einen Beleg für die schon damals wirksame Bedeutung der Donau-March-Oderstraße. — Die vielseitigen, durch Geben und Nehmen in den verschiedensten Richtungen bedingten Verknüpfungen der mitteleuropäischen Bronzekultur sind von J. E. Forssander in einer wieder weitausschauenden großen Arbeit verfolgt worden[51a]; dabei waren ihm u. a. Funde von Herrmannshagen Kr. Franzburg-Barth, Klempenow Kr. Demmin, Babbin und Krüssow Kr. Pyritz, Prettmin und Rossenthin Kr. Kolberg-Körlin dienlich.



Kleines „geknicktes" Bronzerandbeil aus Schwennenz Kr. Randow. 1/3 nat. Gr.

Unter dem älterbronzezeitlichen Altertümerzuwachs Pommerns[65] fällt als landfremd eine kleine „geknickte" Randbeilklinge aus Schwennenz Kr. Randow auf (Textabb. S. 282), die im westlichen Deutschland, besonders im Hannöverschen, häufiger zu sein scheint; sie kam uns von Dr. med. Wotschke aus altem Privatbesitz zu. — Hier seien auch gleich zwei prachtvolle Schwerter erwähnt; sie wurden uns durch das Entgegenkommen ihres Eigentümers, dessen Familie sie seit rund 80 Jahren sorglich hütet, neuerdings zugänglich gemacht (Textabb. S. 283): Form und Verzierung sind „süddeutsch" geartet, obwohl Gegenstücke dort selber zu den größten Seltenheiten gehören. Die beiden kostbaren Stichwaffen, deren eine man noch als Dolch bezeichnen könnte, wurden einst bei Rosenfelde Kr. Greifenhagen ausgeackert; wir können heute nicht mehr entscheiden, ob es sich um eine Grabbeigabe oder um einen Verwahrfund handelt. Ihre Zusammengehörigkeit, ja ihre Herkunft aus der gleichen Werkstatt, wird angesichts der weitgehenden Übereinstimmung in Technik und Gesamtstil fast zur Gewißheit. — Bei Nipmerow auf Rügen bestand ein Grabfund der 2. Bronzeperiode aus einem Vollgriffschwert, dem Bruchstück einer zweiten Klinge und einem verzierten Absatzbeil. — Ein Verwahrfund aus Ballenberg Kr. Belgard enthält ein Paar gewöhnlicher „Aunjetitzer" Ösenringe der 1. Periode; gleichalterig sind ein offener ovaler Armring von Franzen Kr. Schlawe und der Hort von Söllnitz, dem wir für denselben Kreis ein Randbeil, eine „Messer"klinge, 2½ Halsringe und einen Armring verdanken.

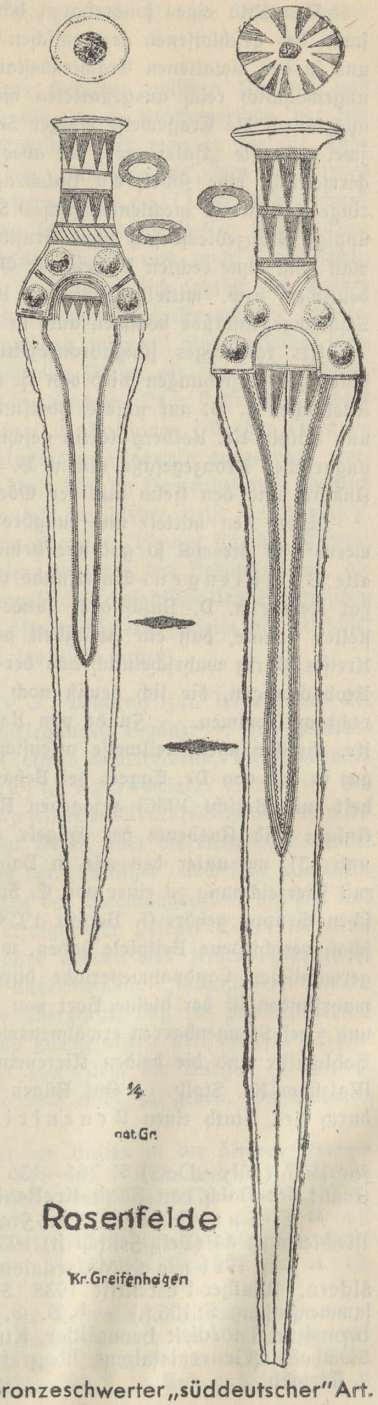
---

50 a O. Uenze, Die frühbronzezeitlichen triangulären Vollgriffdolche (= Vorgeschichtliche Forschungen Heft 11). Berlin (W. de Gruyter & Co.) 1938. 100 S. mit 52 Taf. und 13 Kart. — b W. Witter, Über die chemische Zusammensetzung der Stabdolche aus Mitteldeutschland, ein Beitrag zur Stabdolchfrage. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 29 (1938) S. 153—173 mit 3 Texttaf. und 3 Analys.-Tab. — c J. Nestor, Die verzierten Streitäxte mit Nackenscheibe aus Westrumänien. Marburger Studien 1939 S. 178 bis 192 mit Abb.

51 a J. E. Forssander, Europäische Bronzezeit. Meddelanden 1939

Wie schwierig es noch immer ist, für die Frühmetallzeit Mitteleuropas absolute Zeitansätze zu gewinnen, hat G. Childe spielerisch verdeutlicht, indem er für 2800 und 1600 vor d. Ztwde gleich „ausreichende" Gründe beibrachte[51b]. In unserem Bereich wollen wir behelfsmäßig an der Schätzungsspanne 1800/1600 festhalten. Nach den Ergebnissen der Veröffentlichung eines südostpolnischen Verwahrfundes durch T. Sulimirski[51c] hätte die 4. Bronzeperiode von 1000 bis 900, die 5. von 900 bis 700 gedauert, wie es uns ja auch in Pommern ungefähr möglich erscheint und ebenso in Westfalen angenommen wird[61a].

Eine Schmuckform, die zu den Hauptmerkmalen eines Teils des älterbronzezeitlich-nordischen Kulturkreises gehört hat E. Sprockhoff entstehungsgeschichtlich dargestellt[52a]: Der gerippte Bronzehalskragen wird auch von ihm auf die „Aunjetitzer" Ösenhalsringsätze zurückgeführt, eine Umbildung, die anscheinend in Mecklenburg vor sich ging. Die glatten Halskragen dagegen dürften von den in Nordwestdeutschland vorkommenden irischen Lunulae abzuleiten sein. — Daß Beziehungen mit Irland noch in der 5. Bronzeperiode bestanden, hat, wie schon früher erwähnt, der merkwürdige „Dolch" mit viereckiger Tülle im Hortfund von Boeck Kr. Randow gezeigt[52b].



Bronzeschwerter „süddeutscher" Art.

S. 38—111 mit 32 Textabb. — b G. Childe, The Orient and Europe, American Journal of Archaeology 44 (1939) S. 10 ff. — c T. Sulimirski, Brązowy skarb z Niedzielisk, pow. przemyślany (Ein Bronzedepotfund aus Südostpolen). Światowit 17 (1936/1937) 1938 S. 255—282 mit 9 Abb. und 7 Abb.-Taf. im Text (deutsche Zusammenfassung S. 277—282).

52 a E. Sprockhoff, Zur Entstehung der altbronzezeitlichen Halskragen im nordischen Kreise. Germania, Anzeiger der Römisch-germanischen Kommission 23 (1939) S. 1—6 mit 2 Textabb. — b A. Mahr, New Aspects and Problems in Irish Prehistory. Presidential Adress; Paper No 11, reprinted from the Proceedings of the Prehistoric Society

Das Bild einer sonderbaren bäuerlichen Mischzivilisation im Randsaum des geschlossenen germanischen Siedelungsgebietes der 3. Bronzeperiode tritt uns in den metallenen Trachtenbestandteilen eines von E. Sprockhoff bearbeiteten ungewöhnlich reich ausgestatteten mecklenburgischen Frauengrabes entgegen, das auch durch die Trageweise einiger Schmucksachen auffällt[53]: Ein Gürtelknopf und zwei gedrehte „Halsringe", die aber hier als Schulterzierat dienen, sind gemeingermanisch; eine Fibel, ein Halskragen, ein Teil der Armringe und zwei Fußringe gelten als mecklenburgisches Sondergut, die übrigen Armringe, sowie der üppige Bronzeblechbesatz eines Brustbehanges und die beiden Spiralfußbergen, die man sonst ohne rechten Beweis für Oberarmschmuck hielt, sind benachbarten mitteldeutschen bzw. mitteleuropäischen Kulturbezirken entlehnt. Die meisten dieser Schmuckgegenstände kommen auch in Pommern vor.

Als lebendiges jüngstbronzezeitliches Kulturzentrum mit selbständigen festländischen Beziehungen wird von H. Arbman das schwedische Mälardalgebiet unter Ausblicken z. B. auf unsere Hortfunde der 6. Periode von Pluckow auf Rügen und Kölpin Kr. Kolberg-Körlin geschildert[54a]. Bei seiner Besprechung des Imports ungarischer Bronzegefäße nimmt B. G. Lindgren auf den Kessel von Rossin Kr. Anklam und den Helm aus der Oder bei Stettin-Finkenwalde Bezug[54b].

Unter den mittel- und jungbronzezeitlichen Metall-Zugängen Pommerns[55] ist diesmal so gut wie keine Einfuhr-Fertigware zu verzeichnen: Etliche alte Beilklingen-Einzelfunde von verschiedenen Orten, auch aus der Oder, hat Rektor a. D. Rusch dem Landesmuseum geschenkt. Wenn Dr. Eggers feststellen konnte, daß ein Absatzbeil von Borin Kr. Greifenhagen mit solchen des Kreises Pyritz wahrscheinlich aus der gleichen Werkstatt stammt, so sind derartige Beobachtungen, die sich gewiß noch vermehren lassen, natürlich gewerbekundlich recht willkommen. — Funde von Kortenhagen-Glien, Marienthal und Rosenfelde Kr. Greifenhagen, teilweise offensichtlich Totenbeigaben der 4. Periode, passen gut in den von Dr. Eggers bei Behandlung des Bahner „Fürstengrabes" (1. Beiheft zum Bericht 1936) gezogenen Rahmen. Das gilt ferner noch besonders für Anlage und Ausbeute des Hügels von Fanger Kr. Naugard (Abb. Tafel 12 und 13), wo unter den wie in Bahn recht eigenartigen Tongefäßen die Kanne mit Tierzeichnung zu einer von E. Sprockhoff herausgestellten märkisch-havelländischen Gruppe gehört (s. Bericht 1938 Anm. 46), für die wir im Unterodergebiet schon verschiedene Beispiele haben, wie auch die zugehörigen Bronzen hier in der germanischen Landnahmeperiode durchaus geläufig sind. — An jüngeren Verwahrfunden ist der kleine Hort von Klebow Kr. Dramburg mit einem Tüllenbeil und zwei Stangenbarren erwähnenswert. Gewichtiger sind die vier „pommerschen" Hohlwulste und die beiden Nierenringe aus der altertümerreichen Feldmark von Malzkow Kr. Stolp. — Auf Rügen ließ das Stralsundische Museum bei Güstow durch Frl. Stuth einen Urnenfriedhof untersuchen, der überraschenderweise

---

for 1937 (July—Dec.) S. 261—436 mit 29 Abb. und Kart. im Text (S. 392 Anm.: der Dolch von Boeck Kr. Randow).

[53] E. Sprockhoff, Ein Frauengrab der älteren Bronzezeit von Lübz. Mecklenburg 34 (Beltz-Festschrift) 1939, S. 101—109 mit 3 Textabb.

[54] a H. Arbman, Mälardalen som Kulturcentrum under yngsta Bronsåldern. Winther-Festskrift 1938 S. 83—109 mit 22 Textabb. (deutsche Zusammenfassung S. 105 f.) — b B. G. Lindgren, Om importen av ungerska bronskärl i nordisk bronsålder. Kulturhistoriska studier, tillägnade N. Åberg. Stockholm (Generalstabens litografiska anstalts förlag) 1938 S. 61—85 mit 7 Textabb.

Bestattungen vom jüngeren Bronzealter an durchgehend bis zur Völkerwanderungszeit enthielt.

Über die Volkszugehörigkeit des Gebietes zwischen Persante und Düna vor der germanischen Landnahme, also bis zur 4. Bronzeperiode, hat sich L. Kilian mehrfach geäußert[55a-c]. Seiner Meinung, daß man es für die Endsteinzeit, womöglich sogar bis zur Oder hin, als „baltoslawisch", von der älteren Bronzezeit an mit der Persantegrenze im Westen als „baltisch" zu bezeichnen habe, wird sich eine begründetere Ansicht nicht leicht entgegenstellen lassen. Tonware der Haffküstenkultur, ostpreußische Schlangenkopf- und auch Flachhacken, Northyker Äxte und ostbaltische Randbeile, deren eines sich letzthin bei Swinemünde fand[65], dann die älterbronzezeitliche hinterpommersch-westpreußische Kulturgruppe insgesamt sind in dieser Richtung bestimmend, wiewohl nicht verkannt werden darf, daß es sich dabei vorerst noch in höherem Maße, als für solche Schlußfolgerungen wünschenswert ist, um Einzelstücke handelt. Doch steht eine andere Volksbezeichnung kaum zur Verfügung, nachdem G. Kossinnas frühester Gedanke an einen gleichsam hier bodenständigen Illyrierstamm allgemein aufgegeben werden mußte. Auch weist Kilian auf die Möglichkeit hin, im Namenbestande westlich der Weichsel, vielleicht sogar im Wort „Persante", das bisher meist für „illyrisch" galt, noch ostbaltische Anklänge herauszuhören. Dagegen können sich die Slawen, und das waren damals noch längst keine Polen, entgegen den Behauptungen, die J. Kostrzewski seinen Landsleuten über die angebliche „polanische Urwiege zwischen Oder und Weichsel" unermüdlich einzureden pflegte[55d], erst jenseits der Weichsel aus der alten „baltoslawischen" Grundschicht losgelöst haben.

Ausführungen des Sprachwissenschaftlers J. Pokorny zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier hat R. Pittioni mit Darlegungen ergänzt[56a], die dankenswerterweise, wenn auch in mancher Hinsicht etwas übertreibend, die gemeinhin für „illyrisch" gehaltene Lausitzer Kulturgruppe wieder einmal im Gesamtrahmen der ungemein weiträumigen bronzezeitlichen Urnenfelderzivilisation betrachtet und geschichtlich würdigt. Doch ist das Urteil über die mehr oder minder selbständige völkische oder stammliche Stellung der „Lausitzer" noch sehr uneinheitlich, ebenso darüber, wo in den Grenzprovinzen das Siedelungsgebiet aufhört und bloßer Kultureinfluß beginnt. Wenn unser erfolgreicher Pfleger Konrektor a. D. Richter wie seit langem auch im Berichtsjahre wieder aus seinem Amtskreise Randow größte Massen feinster Tonware unverkennbar „lausitzischer" Stilart beibringen konnte[65], so sind wir nachgerade überzeugt, daß im „mittelpommerschen Keil" tatsächlich ein Bevölkerungseinschub stattgefunden hat. Hierfür sprechen ja zugleich die „illyrischen" Flußnamen und vor allem die Burgen (s. unten). Aber eine genauere Abgrenzung wagen wir noch nicht zu geben. In manchen

---

55 a L. Kilian, Das Siedelungsgebiet der Balten in der älteren Bronzezeit. Alt-Preußen 3 Heft 4 (1939) S. 107—114 mit 1 Abb. und 3 Kärtch. im Text. — b Ders., Baltische Ortsnamen westlich der Weichsel? Ebda 4 (1939) S. 67 f. — c Ders., Zur Rasse und Herkunft der Slawen. Ebda S. 42—44 mit 1 Textkarte. — d J. Kostrzewski, Gdzie była prokolebka Słowian? (Wo stand die Urwiege der Slawen?). Kurier Poznański Nr. 560 vom 8. 12. 1938.

56 a J. Pokorny, Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier; mit einem Beitrage von R. Pittioni, Die Urnenfelderkultur und ihre Bedeutung für die europäische Kulturentwicklung (= S.-A. aus Zeitschrift für celtische Philologie 20 Heft 2 und 3, 21 Heft 1). Halle 1938. 222 S., 4 Taf. und 1 Karte. —

Fällen ist auch die kulturliche Fundzuweisung vorerst zweifelhaft; so z. B. angesichts der Tasse und der beiden sonderbaren gelochten Tonkugeln, die uns der Kreispfleger Rechnungsrat a. D. von Malotki aus einer Siedelungsgrube bei Treptow a. d. Rega zugeführt hat (Abb. Tafel 11 unten)[65]. Landschaftliche Sonderformen in Siedelungen und Gräbern, darunter z. B. üppige Zierteller, scheinen die Herausbildung einer eigenen Stammeskultur in den Kreisen Pyritz, Greifenhagen und Randow anzudeuten. In Dänemark und Schweden hat B.-M. Vifot wohl überzeugende Belege für Einflüsse gesammelt, die aus den lausitzisch-„illyrischen", an den großen Verkehrsadern so gefährlich in den germanischen Raum keilförmig vorgetriebenen Nordprovinzen dorthin gelangt sein müssen[56b]; ob freilich auch die Brandbestattungssitte dazu gehört, bliebe noch genauer nachzuprüfen: Vielleicht wurde sie damals nur allgemeinerer Brauch, nachdem sie auch im Norden vereinzelt ja bereits endsteinzeitlich angewandt worden war. — Mit der Veröffentlichung eines im Kreise Lentschütz untersuchten Urnengräberfeldes, das 230 überpflasterte Bestattungen ergeben hatte, verknüpfte C. W. J. Ber umfassendere Untersuchungen über die Ausbreitung der Lausitzer Kultur[56c]. Uns geht dabei an, daß er die stärkste Norderpansion seiner brandenburgisch-„großpolnischen" Gruppe in den Abschnitt C der 3. Bronzeperiode verlegt. — Die bekannten teils tiergestaltigen Tonklappern aus lausitzischen Gräbern, die bei uns verhältnismäßig selten und in meist einfacheren Formen vorkommen, sind nach M. 'Cwirko-Godycki und A. Wrzosek[56d] am häufigsten in der 4., nicht mehr so zahlreich in der 5. Periode und treten, soweit der Leichenbrand Bestimmungen zuließ, ausschließlich in Kinderbestattungen bei einem Höchstalter von 12 bis 13 Jahren auf; wahrscheinlich war also ihre Beigabe mehr durch ihre Spielzeugeigenschaft als irgendwie kultisch-rituell etwa im Sinne eines Abwehrzaubers bedingt.

Verwandtschaft mit Pommern zeigen die beiden von O. Walter mitgeteilten märkischen Gräber aus dem germanisch-„illyrischen" Grenzgebiet[57a] durch ihre Tongefäße nebst Falzdeckel und die Bronzebommeln. Sie entstammen der sog. Göritz II-Stufe unserer frühen Eisenzeit, einer Epoche weiteren germanischen Vorrückens in den bisher „lausitzischen" Siedelungsraum. Ein von E. Petersen vorgelegter, mit der „Billendorfer" Kultur gleichaltriger Hortfund aus Brandenburg[57b] weist zwei gedrehte „Lausitzer" und zwei achtkantige „frühostgermanische" Bronzehalsringe auf, wie sie auch in unserer Provinz bekannt sind. — Während die „Göritzer" Tonware im unteren Odergebiet recht gut vertreten ist, gibt es hier von der „Billendorfer" Kultur[57c] nur geringe Einsprengsel in Gestalt ihrer zierlich-spielerischen Kleingefäßchen.

---

[b] B.M. Vifot, Svensk Lausitkeramik. Winther-Festskrift 1938 S. 75—82 mit 6 Textabb. (deutsche Zusammenfassung S. 81 f.). — [c] C. W. J. Ber, Zabytki z cmentarzyska popielnicowego w Sierpowie w pow. łęczyckim (Urnengräberfeld in Sierpów Kr. Łęczyca/Lentschütz). 17 (1936/1937)Światowit 1938 S. 89—170 mit 14 Abb. und 10 Taf. im Text (deutsche Zusammenfassung S. 169 f.). — [d] M. 'Cwirko-Godycki und A. Wrzosek, Grzechotki z grobów cmentarzyska łużyckiego w Laskach, w pow. Kepińskim (Les hochets des tombes lusaciennes du cimitière de Laski, distr. de Kępno/Kempen). Ebda S. 171—254 mit mehreren Gräberplänen und 23 Abb.-Taf. im Text (französisches Résumée S. 252—254).

[57] [a] O. Walter, Zwei reiche Grabfunde aus dem germanisch-illyrischen Grenzgebiet der frühen Eisenzeit. Brandenburgische Jahrbücher 12 (1939) S. 61 bis 73 mit Textabb. — [b] E. Petersen, Der Hortfund von 'Kähmen-Murzig und seine Bedeutung für die ostdeutsche Vorgeschichte. Ebda S. 56—60 mit Textabb. — [c] W. Kropf, Die Billendorfer Kultur auf Grund der Grabfunde

Unter der Schriftleitung J. Kostrzewskis erschien ein wichtiger Sammelbericht über den Ergebnisstand der Ausgrabungen von Biskupin[58], jener übermoorten lausitzisch-„illyrischen", durch die Erhaltung des Holzwerks ihrer Wohn- und Wehrbauten so aufschlußreichen „Stadt"ruine. Leider wurde ihre Untersuchung bekanntlich als ein Hauptmittel polnischer Kulturpropaganda mißbraucht, indem man auf polnisch, englisch und französisch der Meinung Vorschub leistete, als handele es sich hier um ein Denkmal urslawisch-polanischer Vorzeit. — In Pommern hat ein durch Kustos Dr. Eggers am Burgwall Wildenbruch Kr. Greifenhagen vorgenommener Probeschnitt den „illyrischen" Ursprung dieser Anlage schon sehr wahrscheinlich gemacht[65]. Vorslawische Scherben konnte Kustos Dr. Boege auch von Burgwällen bei Alt Draheim Kr. Neustettin und Grumsdorf Kr. Köslin beibringen[65], was freilich über die Entstehungszeit der Befestigungen noch nichts besagt. Geplante Untersuchungen an der Grumsdorfer Wallburg, die schon durch ihre Größe auffällt und im Gesamteindruck sich als möglicherweise jungbronzezeitlich empfiehlt, mußten ebenso wie einige andere Burgwallunternehmungen im Berichtsjahr zurückgestellt werden.

Die Anfänge der polnischerseits unter Führung J. Kostrzewskis gern als „baltoslawisch" ausgegebenen, sonst gemeinhin „frühostgermanisch" genannten hinterpommersch-westpreußischen Steinkistengräberkultur hat W. La Baume erneut behandelt[59a], wobei er für eine gewisse zeitliche Herabsetzung der „Großendorfer Gruppe" eintritt. — Wenn wir in Pommern entgegen anderwärts geübter Gewohnheit zwischen Bronze- und früher Eisenzeit einen Berichtseinschnitt nicht mehr machen, so deshalb, weil ein solcher besiedelungsgeschichtlich allenfalls im Hinblick auf einigen „frühswebischen" Westzuzug, keineswegs aber schon im „mittelpommerschen Keil" und im weiten Bereich der „frühostgermanischen" Steinkistengräberkultur zu rechtfertigen wäre. Das jedenfalls wiegt uns schwerer als die ganz allmählich zunehmende, kulturlich überdies gar nicht so sehr belangvolle Verwendung des Eisens. — Bezüglich der früheisenzeitlichen Burgwälle im ostgermanisch-altpreußischen Grenzgebiet teilen wir die Meinung W. La Baumes[59b], daß ihre Zuweisung zur einen oder anderen der beiden hier miteinander ringenden Volksgruppen heute noch nicht möglich ist. Übrigens täte es dem Ansehen der Germanen schwerlich Abbruch, wenn nicht sie, sondern ihre Nachbarn sich als erste hinter Wehranlagen verschanzt haben sollten. — In einer umsichtig allen Quellenstoff auswertenden Abhandlung hat E. Petersen das Ergebnis seiner Forschungen über die Bastarnen und Skiren vorgelegt[60]. Wir erwähnen daraus nur den Versuch, jene von unseren hinterpommerschen „frühostgermanischen" Steinkistengräberleuten, diese von Unteroderanwohnern mehr westgermanischer Art abzu-

---

(= Mannus-Bücherei Nr. 62). Leipzig (C. Kabitzsch) 1938. VII, 217 S. mit 303 Abb. und 2 Kart. im Text.

[58] J. Kostrzewski, Gród prasłowiański w Biskupinie w powiecie żnińskim, praca zbiorowa pod redakcja Prof. Dr..... (Bericht von den Ausgrabungsarbeiten an der Burg Biskupin Kr. Znin in Posen, Sammelarbeit unter der Schriftleitung von .....). Posen 1938.

[59] a W. La Baume, Die Anfangsstufe der ostgermanischen Gesichtsurnenkultur. Prussia 32 (1939) S. 215—244 mit 6 Abb. — b Ders., Die früheisenzeitlichen Burgwälle im Grenzgebiet zwischen Ostgermanen und Altpreußen. Altpreußen 3 Heft 4 (1939) S. 105—107 mit 1 Textkärtchen.

[60] E. Petersen, Die Bastarnen und Skiren. Breslauer Habilitationsschrift (Teildruck). Leipzig (Bibliographisches Institut) 1939. 57 S. mit 25 Abb. und 3 Kart. im Text.

leiten und sie beide bis in den Raum ihrer geschichtlichen Erwähnung um 230 vor d. Ztwde, also ins Schwarzmeergebiet zu verfolgen. Natürlich wird der dafür zu Gebote stehende Fundbestand über Schlesien hinaus immer magerer und andersartiger. Die Südostabwanderung der Frühostgermanen ist eine unzweifelhafte Tatsache. Doch ist der Abstand zu groß, als daß wir den geschichtlichen Bastarnen-Namen rückübertragend schon auf die früheisenzeitlich-hinterpommersche Bevölkerung anwenden möchten.

Für die jüngere Bronzezeit bedarf es zum Verständnis der germanischen Siedelungs- und Kulturgeschichte und ihrer Triebkräfte bereits der Überschau eines sehr großen Raumes. Das zeigt u. a. sogar der vortreffliche westfälische Forschungsbericht H. Hoffmanns[61a]: Er schließt mit einer Betrachtung der germanischen Landnahme und einem Vergleich der ziemlich eng umgrenzten westlichen Verhältnisse mit dem Vorstoß ins Weite hier im Osten. Dabei stützt er sich u. a. auf die grundlegende Arbeit von H. J. Eggers über das „Fürstengrab" von Bahn Kr. Greifenhagen (1. Beiheft zum Bericht 1936). Dänemark, Fünen und Seeland gelten ihm als Heimat eines wesentlichen Teils der Koloniştenscharen, die im Verlauf der 4. Bronzeperiode das Gebiet zwischen Oder und Weichsel germanisierten. Nicht völlig befriedigen will uns seine allzu erklügelte Deutung unserer stattlichen Bronzehorte als Bittopfer vor neuen Auswanderungen. — Dem bronzezeitlichen Mitteldeutschland konnte H. Agde von seiner früheren Tätigkeit her eine gut unterrichtende Darstellung widmen[61b]. Dorthin blicken wir mit Nutzen auch von Pommern aus nicht bloß wegen der Hausurnensitte[61c], die freilich besonders reizvolle besiedelungs- und geistesgeschichtliche Zusammenhänge doch noch recht unklar andeutet.

Zur runden „frühwestgermanischen" Hausurne von Wusterhusen Kr. Greifswald (Bericht 1938 S. 20 f. und Tafelabb. 4) hat uns ein durch den Kreispfleger Landrat von und zu Gilsa gemeldetes Urnengräberfeld der 4./5. Bronzeperiode bei Sophienhof Kr. Demmin aus einer kistenartigen Bestattung die leider nicht mehr ergänzbaren Scherben eines dritten Gegenstückes erbracht[65]. Und wie der Zufall spielt: Aus einem leichtfertig größtenteils schon zerstörten Steinhügelgrabe bei Ossecken Kr. Lauenburg konnte der Kreispfleger Direktor Stielow außer einem feinen, am Bauche senkrecht kannelierten „Augen"gefäßchen (unter dem Mündungsrand beieinander zwei Löcher) mit flachgewölbtem Stöpseldeckel größere Reste einer grob geformten rechteckigen „frühostgermanischen" Hausurne mit vier plumpen röhrenförmigen Füßen bergen[65]. Wir sind geneigt, diese Bestattung noch der 4. Bronzeperiode einzurechnen; dann hätten wir hier unseren ältesten Hausurnenbeleg — bezeichnenderweise noch nicht in einem Steinkisten-Flachgrab.

Ein von J. Antoniewiczowa veröffentlichtes Steinkistengrab[62] lieferte als neuen wenigstens annähernden Festpunkt absoluter Altersschätzung

---

[61] a H. Hoffmann, Stand und Aufgaben der vor- und frühgeschichtlichen Forschung in Westfalen IV: Westfälische Bronzezeitgruppen. Westfälische Forschungen 2 Heft 2 (1939) S. 249—274. — b H. Agde, Bronzezeitliche Kulturgruppen im mittleren Elbegebiet. Leipzig (C. Kabitzsch) 1939. VII, 201 S. mit 73 Textabb. — c W. A. von Brunn, Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit. Sächsisch-thüringische Jahresschrift 30 (1939). VIII, 184 S., 49 Taf. und 5 Kart. Vgl. dazu B. Frhr. von Richthofen, Alt-Preußen 4 (1939) S. 68 f.

[62] Jadw. Antoniewiczowa, Znaleziska z Sinołęki, w pow. węgrowskim (Trouvailles de Sinołęka, Distr. Węgrów). Światowit 17 (1936/1937) 1938 S. 313—332 mit 9 Textabb. (französisches Résumée S. 331 f.).

eine Fibel vom Certosa-Typus, wie sie bei uns in Pommern zusammen mit einer „älteren" Mützenurne aus Zeblin Kr. Köslin vorliegt (Pomm. Urgesch. 1931 Textabb. S. 61). Die Verfasserin denkt hiernach an die 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts vor d. Ztwde. Sie ist auch überzeugt, daß der Bernsteinhandel dem von Haus aus ziemlich konservativen Steinkisten- und Mützenurnenkulturkreis manche fremde Anregung aus dem Süden vermittelt hat.

Die Schilderung von Grabungsbefunden aus dem Kreis Danziger Höhe bringt u. a. mit Brandschüttungen und Leichenbrandgruben verschiedene Einzelheiten aus dem „frühostgermanischen" Bestattungsbrauchtum[63a], die uns auch in Pommern nicht fremd sind und hier, was Beachtung verdient, schon außerhalb des Steinkistenbereiches auf jungbronzezeitlichen Friedhöfen vorkommen. So sind Urnengräber der 5. und 6. Periode mit Brandschüttung neuerdings wieder von Karnitz Kr. Greifenberg, Groß Tychow-Bamnitz Kr. Belgard, Dörsenthin und Sellen Kr. Schlawe zu verzeichnen[65]. Besonders dem Kreispfleger Oberstleutnant von Kleist werden bereits zahlreiche Feststellungen in dieser Hinsicht verdankt, wie überhaupt zum Verhältnis zwischen Steinkisten- und Urnenfelderkultur des Landes Schlawe. Insgesamt gewinnt man aus den Begräbnissitten des „frühostgermanischen" Kreises, die wir weniger als der Verfasser einer sonst ganz hübschen volkstümlichen Darstellung darüber[63b] für den reinen Ausdruck echtgermanischen „Ahnenglaubens" halten, sowie aus den Beigaben, den Gesichtsurnen und den Zeichnungen an manchen Aschenbehältnissen, schließlich auch aus den gleichaltrigen Hortfunden den Eindruck, daß es sich hier um eine behäbig-bäuerliche Zivilisation handelt, deren konservatives Grundgepräge unverkennbar ist, die aber doch schon recht viel geistigen und materiellen Ballast veralteten, barock entarteten Eigengutes und fremden Kulturabfalles mit sich schleppte.

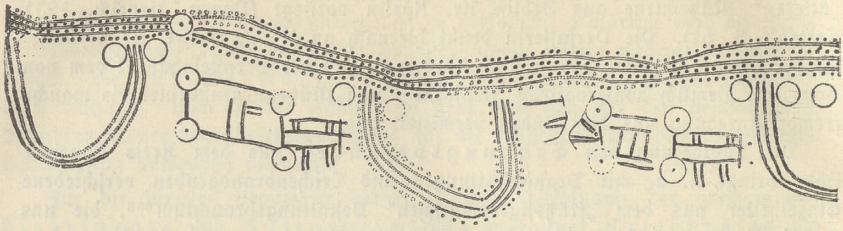
Die Veröffentlichung mehrerer Steinkistenfunde aus dem Kreise Bütow ist eine der letzten Arbeiten W. Petzschs gewesen[64]. — Von den sonstigen Neuzugängen[65] verdient zuvörderst die leider nur sehr trümmerhaft erhaltene

---

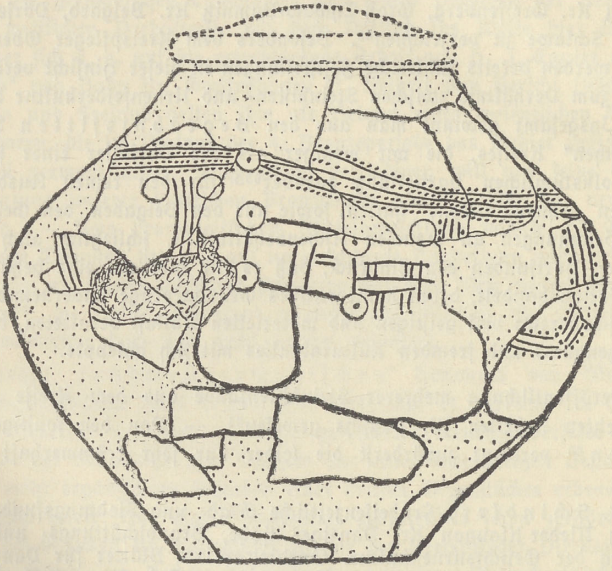
[63a] R. Schindler, Früheisenzeitliche Grab- und Siedlungsfunde aus der Gemarkung Nieder Klaunau Kr. Danziger Höhe, Brandschüttungs- und Leichenbrandgruben der Gesichtsurnenkultur. Gothiskandza, Blätter für Danziger Vorgeschichte 1 (1939) S. 19—37 mit 8 Textabb. und Taf. 2. — [b] D. Kellermann, Bestattungsgebräuche und Ahnenglauben der frühen Ostgermanen. Germanenerbe 4 (1939) S. 173—180 mit 18 Textabb.

[64] W. Petzsch, Einige Steinkistenfunde aus dem Kreise Bütow. Elbinger Jahrbuch 15 (Ehrlich-Festschrift) 1938 S. 61—67 mit 1 Textabb. und 2 Taf.

[65] Bronzezeitliche und früheisenzeitliche Funde und Geländedenkmale. Kreis Rügen: Gustow (Urnengräberfeld der jüngeren Bronze- bis Völkerwanderungszeit: doppelkonische und Kegelhalsurnen, Schalendeckel, Täßchen); Nipmerow (Grabfund der 2. Periode: Vollgriffschwert, Klingenbruchstück eines zweiten Schwertes, verziertes Absatzbeil); Forst Werder (in der Nähe des Schloßberges Grabhügeluntersuchung: u. a. Bruchstücke einer nordischen Bronzefibel der 2./3. Periode). Kreis Franzburg: Eixen (Tüllenbeil); Groß Kordshagen („älterbronzezeitliche Axt"); Wolfsdorf (verschleifter Grabhügel: jungbronzezeitliche Urnenbestattung unter wendisch-wikingerzeitlichen Besiedelungsresten). Kreis Greifswald: Diedrichshagen (Urnengräber); Menzlin (Hügelgrab der 3. Periode unter wendisch-wikingerzeitlichen Besiedelungsniederschlägen: strichverzierter Armring). Kreis Demmin: Demmin-Gartenstadt (älterbronzezeitliches Tongefäß mit zwei senkrecht gelochten Knubben); Sophienhof (Urnengräberfeld der 4./5. Periode: aus steinkistenartiger Bestattung Scherben einer runden „westgermanischen" Hausurne von Wusterhusener Art, weitere Gefäßreste und ein Tonschälchen). Kreis Anklam: Anklam (am Galgenberg: jungbronzezeitliche Siede-



Abrollung des Bildfrieses der Mützenurne von Klein Krössin Kr. Belgard mit Doppelgespann unte

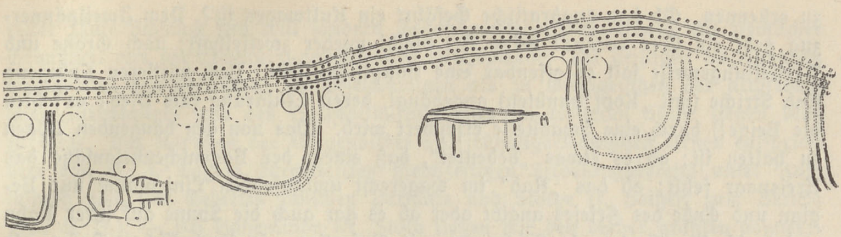


Mützenurne (flüchtige Ritz- und Punktzeichnung, Kreise mit Blechröhrchen eingedrückt) aus einem Steinkistengrab bei Klein Krössin Kr. Belgard (lederfarbenes Gefäß aus den Scherben zusammengesetzt und ergänzt, Deckel nach einem kleinen Rest in der Abbildung zugefügt). 1/4 nat. Gr.

Mützenurne von Klein Krössin Kr. Belgard einige Beachtung (Textabb. S. 290 f.); auf ihre merkwürdige Zeichnung hat uns im Auftrag des Kreispflegers Oberstudiendirektor Dr. Claus dessen Mitarbeiter Studienrat a. D. Schultz durch Vorlage einer Scherbe aufmerksam gemacht. Im flüchtig und „kindlich" gehaltenen Bildfries der Urne besitzt das Landesmuseum nunmehr seinen ersten Beleg für den

---

lungsreste); Blesewitz (3 Randbeile, 1 Tüllenbeil); Grüttow (Bruchstück eines Beiles); Spantekow (Beil). Kreis Usedom-Wollin: Swinemünde (ostbaltisches Randbeil); Tonnin (jungbronzezeitliche Urne); Trassenheide (Urnenfeld). Kreis Randow: Bredow-Stettin (strichverzierte Scherbe); Brunn (großes Urnengräberfeld der 5./6. Periode: teils besonders feine Tonware von Lausitzer Art); Frauendorf (Gefäßhenkel und Rauhtopfscherben); Kolbitzow (jungbronzezeitliche Siedelungsreste); Ladenthin (früheisenzeitliche Siedelungsgrube: Scherben, Mahl-



(Ergänzungen punktiert): Größerer Vierfüßler, drei vierräderige Wagen Deichseljoch. 1/4 nat. Gr.



Verbreitung der Wagendarstellungen auf „frühostgermanisehen" Urnen (nach La Baume): Zinzelitz Kr. Lauenburg, Darslub Kr. Putzig; Lamenstein Kr. Dirschau, Grabau Kr. Stargard; Lindebuden und Wittkau Kr. Flatow; Elsenau Kr. Schlochau; Klein Krössin Kr. Belgard.

Wagen im früheisenzeitlichen Hinterpommern: Wir sehen drei Fahrzeuge, zwei von rechteckiger, eins von quadratischer Grundfläche, jedes auf vier Scheibenrädern (Speichen hätte man wohl angedeutet) und mit einem Zugtierpaar (Rindern oder Pferden?) an der Jochdeichsel. Die Ladung ist, dreimal verschieden, allzu sparsam eingezeichnet; einmal glauben wir einen stehenden Lenker mit vorgestreckten Armen

trog); Leppin (Tüllenbeil); Plöwen (Bruchstück eines Wendelringes); Scheune: (Siedelungsgruben: Scherben und Getreidekörner); Schillersdorf (alte Funde aus der Oder: 2 Randbeile); Schmellenthin (jungbronzezeitliche Siedelungsreste: „Lehmofen", Herdstellen und Scherben); Schwennenz (kleines „geknicktes" Randbeil, s. Textabb. S. 282); Stettin (Marienfelderstraße: jungbronzezeitliche Urne); Stettin-Schwarzow (jungbronzezeitlicher Zierteller); Stettin-Zabelsdorf (jungbronzezeitliche Urnengräber: doppelkonische Gefäße); Völschendorf (großes jungbronzezeitliches

zu erkennen. Ob das quadratische Gefährt ein Kultwagen ist? Dem Zweispännerzug geht ein Tier voraus: Seine Art bleibt wieder zweifelhaft; nach Größe und Darstellungsweise soll es offenbar eine Hauptfigur sein. Dem mittleren Fahrzeug sind Striche (mit „Kopf"punkten) angehängt, deren Erklärung (als Vieh? es fehlen die Beine!) durch eine Schadstelle erschwert wird. Was von den hängenden Bögen zu halten ist; ob es etwas „bedeutet", daß einem der Bogenschenkelansätze das Kreispaar fehlt; ob das „Rad" im wagerecht umlaufenden Liniensaum nur Beginn und Ende des Frieses angibt oder ob es gar auch die Sonne auf ihrer Bahn meint; ob das Ganze als Leichenzug mit Opfertier, als symbolisches Opfer, als „geschichtliche" Darstellung aus dem Leben des Toten oder als Reise ins Jenseits aufzufassen ist: alle diese Fragen kann man mit vielen Gründen und Gegengründen erörtern aber nicht entscheiden. Ähnlich mag übrigens ein Landnehmertreck der Steinkistengräberleute ausgesehen haben. Daß unser Urnenbild nicht in

---

Urnengräberfeld: teils besonders feine Tonware von Lausitzer Art, spärliche Bronzebeigaben, u. a. schlichte Fingerringe). Kreis Greifenhagen: Borin (Absatzbeil wie Dorka, „Kreis Pyritz", Taf. 30 Hortfund Pyritz oben rechts und Taf. 34 Krüssow: offenbar aus gleicher Werkstatt); Geiblershof (Bruchstück eines Lappenbeiles); zwischen Kortenhagen und Glien (großes verziertes Messer und Nadel der 4. Periode, 4 kleine Tongefäße: geschlossener Grabfund?); Hökendorf (3 Tongefäße von jungbronzezeitlichem Siedelungsplatz mit Pfostenlöchern); Klein Schönfeld (Absatzbeil; Henkelkrug); Klein Zarnow (Scherben); Marienthal (Einzelfunde: Randbeil, Lappenbeil, geschweiftes Messer, 25 cm lange Nadel mit gerippten Kopf, offener Armring, 3 kleinere Ringe; tönernes Siebgefäß, Scherben); Marwitz (3 kleine Tongefäße wohl der 4. Periode; zugehöriges „Rasiermesser" verloren); Rosenfelde (vor etwa 80 Jahren ausgepflügt: 2 reich verzierte „süddeutsche" Schwerter Textabb. S. 283; weitere alte Funde: verziertes Griffzungenmesser von Bahner Art, „Rasiermesser" mit Pferdekopfgriff, Haarzange; großes doppelkonisches Gefäß, 4 Henkeltöpfchen); Wildenbruch (Aufmessung des Burgwalles und Versuchsschnitt durch 60 cm starke Kulturschicht: oben mittelslawische Scherben, unten sehr zahlreiche jungbronzezeitliche von Lausitzer Art; Befestigung so gut wie sicher „illyrische" Anlage). Kreis Pyritz: Dölitz (Tongefäß von Lausitzer Art, Scherben; früheisenzeitliche Urne); Möllendorf (Grabfund: Scherben, Nadel, Fingerring). Kreis Saatzig: Uchtenhagen (Urnengräberfeld: 3 Urnen, Beigefäß, 2 Henkeltassen, Schale, Fingerring). Kreis Naugard: Fanger (Restuntersuchung eines teilweise schon zerstörten Grabhügels der 4. Periode, Abb. Tafel 12: an Beigaben, Abb. Tafel 13, Plattenfibel, Nadel, Messerklinge und Armreifen beim ersten Eingriff geborgen; neu: neben umhergestreutem Leichenbrand Beigefäßreste, 4 bisher zusammengesetzt, darunter Krug mit Tierzeichnung); Glewitz (Gußbrocken); Külz (2 Rillensteine); Lübzin (Randbeil); Puddenzig (Urne mit Beigefäß und Spinnwirtel); Wismar (Urne mit Bronzerest). Kreis Kammin: Dorphagen (Nachlese an zerstörtem Hügel des bekannten Gräberfeldes: schlichter Fingerring der 4. Periode; vgl. H. J. Eggers, oben Anm. 23 Tafel 6); Dünow (44 cm langes Griffangelschwert); Pribbernow (jungbronzezeitliches Gräberfeld: u. a. doppelkonische und Kegelhalsurnen, Henkeltassen); Staarz (jungbronzezeitliche Henkeltasse); Stregow (unverzierte Lanzenspitze); Zarnglaff (Tüllenbeil); Zemlin (kugeliger Stein mit polar eingedellten Abflachungen). Kreis Greifenberg: Karnitz (jungbronzezeitliches Urnengrab mit Brandschüttung); Treptow (aus Siedelungsgrube: große trichterförmige Henkeltasse, 2 vielfach durchlochte, sonst massive abgeplattete Tonkugeln unbekannter Verwendung; s. Abb. Taf. 11 unten). Kreis Regenwalde: Silligsdorf (Tüllenbeil); Witzmitz (Urnengräber mit Steinpackungen). Kreis Dramburg: Klebow (Verwahrfund: Tüllenbeil, 2 Stangenbarren). Kreis Belgard: Ballenberg (Verwahrfund der 1. Periode: 2 Ösenringe); Buslar (Steinkistengrab: 2 Urnen); Butzke (Urne ohne Steinpackung, Scherben einer Tonschale); Denzin (Steinkistengrab: Mützenurnen); Groß Tychow, Vorwerk Bamnitz (15 Brandschüttungsgräber der 5./6. Periode); Grüssow (5 Steinpackungsgräber, daraus 6 Urnen); Klein Krössin (Steinkistengrab: Mützenurne mit Darstellung eines Wagenzuges, Gesamtansicht Textabb. S. 290, Abrollung des

erster Linie Schmuck sein will sondern Gedankenwiedergabe, erhellt mit ziemlicher Gewißheit aus der abgekürzt-andeutenden Zeichenweise. Die geistigen Beziehungen weniger zu den nordischen Felsenzeichnungen als zu Grabgefäßen des altgriechischen Mittelalters und des Hallstattkulturkreises im weiteren Sinne liegen klar zu Tage. Das Kärtchen der Wagenbilder auf frühostgermanischen Urnen entspricht dem von H. J. Eggers dargestellten gleichzeitigen Siedelungsbereich unter Auslassung noch des Gebietes zwischen Persante und Stolpe (s. Beiheft zum Bericht 1937 S. 26). — Bei Hohenlinde Kr. Stolp ließen wir den bisher größten pommerschen Steinkistenfriedhof durch unsere Außendienststelle Köslin unter Leitung von Kustos Dr. Boege untersuchen. Es wurden rund 150 Bestattungen planmäßig aufgenommen. Sie ergaben vorwiegend keramischen Fundstoff, dessen Bearbeitung trotz seiner Einförmigkeit mit Schalendeckel- und Mützenurnen, sowie mit verhältnismäßig wenigen Beigefäßen und sonstigen Begleitgegenständen doch

---

Zierfrieses S. 290 f.); Kowalk (Steinkistengrab: Urnen); Langen (Steinkistengrab: Urnen); Lenzen (Steinkistengrab: zerstörte Urne); Schinz (Steinkistengrab: 3 Urnen); Vorwerk (Steinkistengräber: Mützenurnen, darunter 1 Gesichtsurne). Kreis Kolberg-Körlin: Mechenthin (2 Steinkistengräber: Mützenurnen); Seefeld (2 jungbronzezeitliche Urnengräber mit Steinpackung); Simoitzel (Steinkistengrab). Kreis Neustettin: Alt Draheim (Burgwall am Königswerder: slawische und vorslawische, möglicherweise jungbronzezeitlich-„lausitzische" Scherben); Zarnikow bei Dillnow (Hinweis auf alten Fund in außerpommerschem Privatbesitz: Mützenurne). Kreis Köslin: Grumsdorf (Burgwall: jungbronzezeitliche und slawische Scherben); Drawehn (Steinkistengrab: 2 Mützenurnen, Beigefäß); Warnin (Steinkistengrab: Urne); Zubberow (Steinkistengräber). Kreis Schlawe: Alt Krakow (Steinkistengrab); Alt Warschow (Scherben der Steinkistengräberkultur); Alt Zowen (3 Steinkistengräber: Urnen mit Schalen- und Mützendeckeln); Breitenberg (Henkeltasse); Dörsenthin (in der Nähe kaiserzeitlicher Körperbestattungen einige Brandschüttungsgräber der 5./6. Periode; Scherben von Vorratsgefäßen); Franzen (offener ovaler Armring der 1. Periode); Kusserow (Scherben der Steinkistengräberkultur); Neupaalow (Steinkistengrab: Mützenurne); Nitzlin (Steinkistengrab: Mützenurne); Preetz (Tonlöffel, Henkeltasse, Scherben eines Vorratsgefäßes, Töpferofen mit keramischen Resten auf einer größeren Siedelungsfläche); Sellen (Brandschüttungsgräber der 6. Periode); Söllnitz (Verwahrfund der 1. Periode: Randbeil, „Messer"-klinge, 2 Halsringe, Hälfte eines dritten, ein Armring); Zillmitz (Scherben der 4. Periode). Kreis Rummelsburg: Barkotzen (3 Steinkistengräber); Falkenhagen (Steinkistengrab); Georgendorf (alter Fund aus außerpommerschem Privatbesitz: 3 Mützenurnen); Jakobshausen (Henkeltasse); Klarashöhe (Steinkistengrab); Lepzin (6 Steinkistengräber); Reinwasser (Steinkistengrab: 5 Urnen); Rummelsburg (Steinkistengrab); Steinau-Puppendorf (Steinkistengrab). Kreis Stolp: Alt Karwen (triangulärer Griffdolch beim Steinewerben am Rande eines Moores gefunden; Grabbeigabe?; Budow (Urne aus Steinkistengrab); Gallensow (Steinkistengräber: Urnen, Bronzenadel, Ringbruchstücke); Gambin (Steinpackungsgrab: Urne mit Schalendeckel); Groß Gansen (a. aus einer mit schwarzer Erde gefüllten Grube, wo früher 6 Urnen gefunden sein sollen: schwerer gedrehter Bronzehalsring mit Schlaufenenden; b. Steinkistengrab); Groß Krien (Steinkistengräber); Grumbkow (Steinkistengrab: 2 Mützenurnen); Hohenlinde (Untersuchung des bisher größten pommerschen Steinkistengräberfeldes: rund 150 Steinkisten, bisher etwa 140 Urnen mit Schalen- oder Mützendeckeln zusammengesetzt, Beigefäß usw.); Karwen (jungbronzezeitliche Urne); Klein Gansen (Urne von Großendorfer Art); Kose (4 Steinkistengräber: Mützenurnen); Labehn (Steinkistengrab: 3 Mützenurnen); Malzkow (Verwahrfund: 4 Hohlwulste von 17 cm Durchmesser und 8 cm Dicke, 2 entsprechende Nierenringe); Muttrin (Fortsetzung der Hügelgrabuntersuchung); Rathsdamnitz (Beil); Schönwalde (Töpferofen); Wussecken (bronzene Schwanenhalsnadel). Kreis Bütow: Dampener Mühle (2 Steinkistengräber); Glashütte bei Jassen (sehr große, sorgfältig gefügte Steinkiste: einziger Inhalt 1 ringförmige Bernsteinperle); Gramenz (2 Urnen); Medderfin (Steinkistengrab: Urne); Morgenstern (Steinkiste: 2 Urnen); Neuendorf (Steinkistengrab: Urne); Platenheim (Urne mit Verzierung

sehr wesentlich zur kultur- und besiedelungsgeschichtlichen Klärung dieses Abschnittes der hinterpommerschen Vorzeit beitragen wird. — Merkwürdig ist die vom Kreispfleger Lehrer Lietzau aus Glashütte bei Jassen Kr. Bütow gemeldete große, sorgfältig gebaute Steinkiste, deren einziger Inhalt eine ringförmige Bernsteinperle war. Es wird noch nachzuprüfen sein, ob es sich hier um ein „Kenotaph" handelt, wie es gelegentlich vorkommt, oder etwa doch um eine ältere, im übrigen vergangene Körperbestattung. — Bei Groß Gansen Kr. Stolp ist aus einer mit schwarzer Erde gefüllten Grube, „wo früher sechs Urnen gefunden sein sollen", ein schwerer gedrehter Bronzehalsring mit Endschlaufen, die nach außen umgeschlagen in mitgegossene Ösen eingreifen, zu Tage gefördert worden; er gehört in die Gruppe der nach entfernter Ähnlichkeit so genannten „Vogelkopfringe", die wohl östlich der Weichsel zu Hause sind und von denen wir aus Pommern vorerst nur dieses eine Beispiel kennen. — Den Hohlwulsthort der 6. Bronzeperiode aus Malzkow Kr. Stolp haben wir schon oben erwähnt.

Großgermanische Zeit

(jüngere vorchristliche Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit).

Zur „großgermanischen" Zeit hin läßt unser Quellenstoff zumal östlich der Oder, abgesehen von einzelnen Andeutungen im Bestattungsbrauchtum, die sich wohl durch die Wohnstättenforschung künftig vermehren lassen, eine engere Verknüpfung mit dem vorhergehenden Abschnitt noch vermissen. Das mag teils mit den Umsiedelungen und neuen skandinavischen Einschüben zusammenhängen, die zur Herausbildung unserer „ostgermanischen" Burgunder, Rugier und

---

durch Fingernageleinstiche). Kreis Lauenburg: Burgsdorf (Rillenstein aus Feldspat); Fredrichsrode (Bericht über alten Verwahrfund in der Kreissammlung Neustadt: Bronzeschale, Spiralbrillenfibel aus vierkantigem Draht mit Tutulus, Zaumzeugzierplatte, 2 Buckelscheiben, Ring mit 3 Klapperplättchen); Freest (mehrere Steinkistengräber); Goten (a. Steinkistengrab: 4 terrinenförmige Urnen mit Schalendeckeln, in einer der Urnen 2 Bronzeblecharmreifen von Parparter Art; b. Steinkistengrab: Scherben von 3 Gefäßen, ein Stöpseldeckel); Groß Damerkow (Steinkistengrab); Klein Borkow (Gesichtsurne aus Steinkistengrab); Krahnsfelde (Steinkiste: 2 Gesichtsurnen, kleine Schale; an einer der Urnen eiserne Ohrringe und Bernsteinperlen); Mackensen (a. freistehendes Urnengrab: 2 breithenkelige Tassen; b. Steinkistengrab: Gesichtsurne, daran Zeichnung eines Ringhalskragens mit Verschlußplatte); Nesnachow (Scherben); Neuendorf (4 Steinkistengräber: a. terrinenförmige Urne mit Schalendeckel, b. Henkelurne ohne Deckel, c. terrinenförmige Urne mit Schalendeckel, d. desgl. ohne Deckel); Oppalin (Bericht über alte Funde in der Kreissammlung Neustadt: 2 Gesichtsurnenohren, eines mit einfachen Ringen, das andere mit Perlen und Anhängern); Osseck (2 Steinkistengräber: a. Augenurne mit Stöpseldeckel; b. Gesichtsurne mit Zeichnung eines Ringhalskragens); Ossecken (a. aus einem Steinhügelgrabe wohl der 4. Periode: Augengefäßchen mit senkrechten Kanneluren und Stöpseldeckel, Reste einer grob geformten rechteckigen Hausurne mit vier röhrenförmigen Füßen; b. im Wanderdünengebiet u. a. auch Scherben der Steinkistengräberzeit); Rauschendorf (Bericht über alten Fund in der Kreissammlung Neustadt: Terrinenurne mit sechs Knubbenpaaren am Halsansatze); Sassin (zerstörtes Urnengrab anscheinend mit Steinpackung: Scherben dickwandiger Gefäße wohl der 5. Periode); Saulin (Steinkistengrab: terrinenförmige Urne ohne Deckel); Schönehr (2 Steinkistengräber: a. Gesichtsurne mit Zeichnung eines Ringhalskragens; b. Scherben); Schwartow (2 Steinkistengräber: a. Henkelterrinenurne mit Schalendeckel; b. Scherben); Spechtshagen (Steinkistengrab: 2 Urnen, darunter eine Gesichtsurne mit Bronzeohrringen). Kreis Friedeberg: Hermsdorf (Urnenfriedhof); Woldenberg (Urnenfriedhof). Kreis Deutsch Krone: Schloppe (Tüllenbeil).

Goten erforderlich waren, teils aber doch auch mit zeitweiliger Bevölkerungsverdünnung in dem Raume, der eben nicht unbeträchtliche Auswandererscharen ins südlich benachbarte, nun erledigte „nordillyrische" Reich entsandt hatte. Dennoch will J. Kostrzewski die Brücke zwischen der ausgehenden „Lausitzer" und der spätlatènezeitlichen Brandgrubengräberkultur geschlagen haben[66]. Er verleugnet dabei das germanische Gepräge der letzteren, das er selber einst als Kossinna-Schüler in einem grundlegenden Werk herausgestellt hatte, und konstruiert in Fortspinnung früherer Ideen ein weiteres Stück pseudoslawisch-urpolanischen Geschichtsgewebes. Geistvoller und sachlicher als diese verkrampften Bemühungen wirkt der Versuch L. Kozlowskis, eine Lösung der viel umrätselten „Veneter"-Frage zu erzwingen[67]. Doch ist die Inanspruchnahme der gemeinhin als „wandalisch" geltenden ostdeutschen Kulturprovinz für die Vorzeit der späteren slawischen „Wenden" im Hinblick auf ihre unbestreitbar germanische Zugehörigkeit entschieden abzulehnen.

Klarer entrollt sich trotz großer Denkmälerlücken schon von der frühen Eisenzeit her die Bevölkerungsgeschichte im „westgermanischen" Vorpommern, dem Siedelungsbereich offenbar „swebischer" Stämme. Er griff um 100 vor d. Ztwde sogar noch über die Oder hinaus, wo aber dann bald die Ostgermanen Alleinherrscher waren.

Bei Buchholz Kr. Franzburg-Barth hat Studienrat Hoffmeister als Mitarbeiter des Kreispflegers von Schmiterlöw und in unserem Auftrag mit beispielhafter Gewissenhaftigkeit aus einem größeren spätlatènezeitlichen Urnenfriedhof sehr bemerkenswerte Tonware geborgen und dadurch im Berichtsjahr mit den schätzbarsten Quellenzuwachs[80] auf diesem Gebiet geliefert. Seine nach den Scherben sogleich angefertigten bildlichen Gefäßergänzungen, die nur noch unserem Kreispfleger Konrektor a. D. Richter ähnlich vortrefflich gelingen, sind durch die Wiederherstellungen in der Werkstätte des Landesmuseums bestens bestätigt worden. Bei Klein Kordshagen im selben Kreise enthielten Brandbestattungen außer Urnen einen breiten eisernen Gürtelhaken mit Mittelrippe und bezeichnenderweise eine Scheibenfibel von Tinsdaler Art. — Von cand. praehist. H. Gau wurde die Untersuchung des Steinkreises in der Netzebander Heide Kr. Greifswald fortgesetzt, sowie in Gemeinschaft mit stud. praehist. Hackbarth eine Grabung in der Umgebung des Hausurnenhügels bei Musterhusen durchgeführt, wo ein Totenfeld u. a. „pommersche" Fibeln, eine Fibel von Helsmhagener Art, Flügelnadeln mit Bronzekettchen und blaue Glasperlen erbrachte. — Auf Rügen ergab der vom Stralsundischen Museum durch Frl. Stuth bei Gustow dankenswert durchforschte Friedhof auch spätlatènezeitliche Reste, und bei Ramitz barg Kustos Dr. Eggers zwei Urnen dieser Zeit. — Letzterer hat dann östlich der Oder, wie hier anschließend gleich erwähnt sei, bei Langenhagen Kr. Saatzig die Brandgrubengräber 123 bis

[66] J. Kostrzewski, Związki między najmłodszą fazą kultury łużyckiej a kulturą grobów jamowych okresu późnolateńskiego (Les rapports entre la phase la plus récente de la culture lusacienne et la culture des tombes à fosse de la période tardive de La Tène). Extrait du Bulletin de l'Académie Polonaise des Sciences et des Lettres, Cracovie/Krakau 1938 S. 91—96.

[67] L. Kozłowski, Wenedowie w źródłach historycznych i w świetle kartografji prehistorycznej (Die Weneder in den geschichtlichen Quellen und im Lichte der vorgeschichtlichen Kartographie). Archivum Towarzystwa Naukowego we Lwowie/Lemberg II Bd. 18,2 (1937), 23 S. mit 1 Karte. Vgl. die Besprechung durch E. Petersen: Jomsburg 2 (1938) S. 384—402.

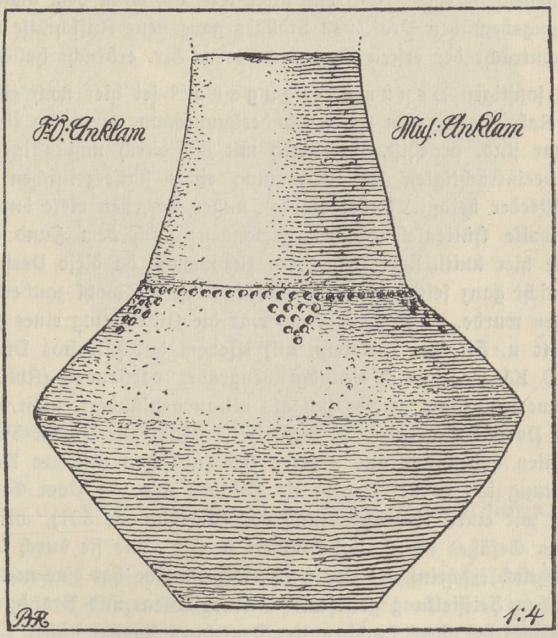
129 mit allerdings nur spärlichen Beigaben aufgedeckt. — Von Dorphagen Kr. Kammin lieferten Gräber u. a. eine eiserne Latène-Fibel. Bei Lübsow Kr. Greifenberg, in jener durch die „kaiserzeitlichen" Fürstengräber so rühmlich bekannten Feldmark, wo Lehrer Kickow unser bewährter Treuhänder ist, legte Dr. Eggers am Sandberg drei Brandgruben frei: neben einem dreiteiligen eisernen Gürtelhaken fiel hier ein Eisenreif vielleicht von einem Holzeimer auf, der an das Brandgrubengrab von Rosenfelde Kr. Regenwalde erinnert, dem stud. praehist. Hinz acht Eisenreifen besonderer Art nebst mehreren krampenartigen Beschlagstücken und eine eiserne „Mittellatène"-Fibel entnehmen konnte. Ein dreiteiliger Gürtelhaken und ein Kettchen aus Eisen sind im selben Kreise noch von Gienow zu verzeichnen. — Schließlich sei nur noch auf das von Kustos Dr. Boege bereits veröffentlichte, dem Kreispfleger Lehrer Lietzau mitverdankte Urnengrab von Gustkow Kr. Bütow wegen des schweren „torques"artigen eisernen Halsringes mit dicken etwas profilierten Endknöpfen besonders hingewiesen[71], sowie auf ein Brandgrubenfeld bei Heinrichswerder Kr. Lauenburg, von wo der Kreispfleger Direktor Stielow über Tonware, einen großen bronzenen Gürtelhaken und ein sichelförmiges Eisenmesser berichtete.

Den Tonwarengruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg während der ersten beiden Jahrhunderte u. Ztr. ist W.-D. Asmus in einer sorgfältigen Arbeit nachgegangen[68], wobei Langobarden und Semnonen Hauptgegenstand sind und dank den engen landschaftlichen Beziehungen natürlich auch für Pommern wesentliche Ergebnisse abfallen. — Das gleiche gilt für M. Jahns Ausführungen über die Wandalen und Burgunden in Brandenburg[69a]: Sie schildern die Oder als das Rückgrat der östlichen Mark seit Bandkeramik und Lausitzer Kultur, deren Norddrang die germanischen Landnehmer der Bronzezeit als Vorläufer der noch stärkeren späteren Stammesbewegungen entgegenwirkten. — Als Sprachwissenschaftler versucht W. Steinhauser Rügen und die Rugier wieder einmal zusammenzubringen[69b], mißt aber selber seinen Folgerungen mehr nur Wahrscheinlichkeitswert bei. Wenn er von einer angeblich archäologisch gesicherten ostgermanischen Besetzung Rügens ausgeht, so muß vorläufig jedenfalls noch die Spärlichkeit solcher Spuren betont werden wie auch, daß diese als „rugisch" doch nur eben dem Inselnamen zuliebe gedeutet worden sind, daß also die Berufung auf sie im vorliegenden Fall ohnedies ziemlich wertlos bleibt. Denn es ist, mindestens zur Zeit, noch nicht möglich, im Denkmälervorrat des burgundisch-gotischen Bereiches die Hinterlassenschaft des Rugierstammes mit einiger Gewißheit auszusondern. Folglich sind wir für ihn zunächst allein auf die schriftliche Überlieferung bei Tacitus, Ptolemaios, Prokop und Jordanis beschränkt. Soweit diese Quellen überhaupt deutungsfähige Wohnsitzangaben bieten, scheinen sie doch am ehesten noch auf Hinterpommern zu weisen, ohne irgend greifbare Anhaltspunkte für einen beträchtlicheren Westvorstoß zu geben. Das Ῥούγιον des Ptolemaios als Ort oder Landschaft in der Rügenwalder Gegend zu vermuten, wird neuerlich durch die Meinung von J. Schnetz empfohlen, der unterm Namen des Οὐιαδούας nicht eine zweite oder dritte Benennung für den Σούηβος, also die Oder versteht, sondern eine schon öfter vorgeschlagene Beziehung auf die

[68] W.-D. Asmus, Tonwarengruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg während der ersten beiden Jahrhunderte nach der Zeitwende. Neumünster (K. Wachholtz) 1939. 144 S. und 8 Taf.

[69] a M. Jahn, Die Wandalen und Burgunden in der Mark Brandenburg. Brandenburgische Jahrbücher 12 (1939) S. 82—92 mit 3 Textabb. — b W. Stein-

Wipper wortkundlich noch bekräftigt[69c]. Das schließt freilich nicht aus, daß auch der Inselname mit den Rugiern zusammenhängt, doch unmittelbar von ihrer Urheimat und den daheimgebliebenen Anverwandten im Rogiland Südwestnorwegens her. Dort nennt die Völkerschaftenliste König Rodwulfs nicht bloß Rugi, sondern auch Liothida und Rani. Am wahrscheinlichsten dürfte also sein, daß diese drei nordgermanischen Namen gemeinsam, etwa durch eine frühnormannische Unternehmung, aufs Festland und hier wieder dicht beieinander auf die „slawischen" Verbände der Liutitzen und Ranen und auf deren Insel Rügen übergingen, wie ja ähnliches in nächster Nachbarschaft für die ingwäonisch-westgermanischen Wariner und die slawischen Warnen gilt. Geschichtlich wird der Liutitzen-Verband erstmals im 10. Jahrhundert erwähnt.



Urne vom bekannten Gräberfeld in der Stadtrandsiedelung bei Anklam (Gefäßrand unvollständig). (Heimatmuseum Anklam.)

Vergleichende Hinweise auf hinterpommerschen Fundstoff, namentlich den bekannten Bernsteinstab von Luggewiese Kr. Lauenburg (Bericht 1934 Tafelabb. 3), offenbar ein Erzeugnis aus Köln oder eher noch aus Aquileia, also ein merkwürdiges Beispiel der Rückwanderung in der Fremde „veredelten" baltischen Rohstoffes, sowie auf die Schalengefäße von Denzin Kr. Belgard (H. J. Eggers im Beiheft zum Bericht 1937) bietet R. Schindler in einer Mitteilung über den

---

hauser, Rügen und die Rugier. Zeitschrift für Slawische Philologie 16 (1939) S. 1—16. — [c] J. Schnetz, Untersuchungen zu Flußnamen Deutschlands, 9: *Oυιαδοιαζ*. Zeitschrift für Namen-Forschung 13 (1938) S. 141—147.

räumlich und zeitlich ausgedehnten „gotischen" Friedhof von Praust bei Danzig[70]. — Neue „kaiserzeitlich"-ostgermanische Grabfunde von Mechenthin Kr. Kolberg-Körlin (vgl. a. Bericht 1938 Tafelabb. 8 und unsere Anm. 80) hat O. Dibbelt beschrieben[72]. — Die im Auftrag des Vertrauensmannes unter Einsatz von Provinzmitteln durch Dozent Dr. habil. Agde mit tätiger Hilfe seiner Lauenburger Lehrerstudenten besorgte planmäßige Untersuchung des großen ostgermanischen Totenfeldes bei Luggewiese Kr. Lauenburg hatte knapp vor Kriegsausbruch mit 300 Bestattungen des 1. bis 3. Jahrhunderts u. Ztr. ihren vermutlichen Abschluß erreicht. Vorläufige Veröffentlichungen des Grabungsleiters[73], die aber erst 43 Gräber berücksichtigen konnten, vermitteln bereits einen gewissen Begriff vom Reichtum der Ergebnisse sowohl hinsichtlich des Bestattungsbrauchtums als auch der teilweise üppigen Beigaben an edelen Fibeln, Perlenschmuck und anderer Auszier der Kleidung, sowie insbesondere der Stoffreste aller Art, die dank dem ungemein erfolgreichen Forschungsbemühen Prof. von Stokars ganz neue Aufschlüsse über die germanische Frauentracht der ersten Jahrhunderte u. Ztr. erbracht haben.

Aus dem sonstigen Denkmälerzugang[80] sei hier noch einiges hervorgehoben: Im Rahmen der vom Herrn Landeshauptmann verfügten Untersuchungen auf Rügen war stud. praehist. Hackbarth mit der durch ungünstige Erhaltungsbedingungen beeinträchtigten Restauswertung eines kaiserzeitlichen Wohnplatzes in der Forst Werder befaßt. Dabei wurden außer Scherben viele durch Holzwerkabdrücke wertvolle Hüttenlehmbrocken gewonnen; auch dem Fund eines großen Seeigels dürfte hier kulturliche Bedeutung zukommen, da diese Versteinerung zur gleichen Zeit nicht ganz selten in Bronzebandfassung als wohl zauberkräftiger Anhänger getragen wurde. — Recht lohnend war die Aufdeckung eines Friedhofs des 2. Jahrhunderts u. Ztr. bei Krummin auf Usedom durch Kustos Dr. Eggers. Es waren noch 10 Körper- und 2 Brandgrubengräber vorhanden (Abb. Taf. 14 f.). Eine Holzkammerbestattung erwies sich als alt-ausgeplündert, nicht der erste Fall solcher Art in Pommern gerade für diese Zeit! Auch zur Hocker-Zwangsstellung einiger der Toten haben wir aus unserer Provinz schon mehrere Beispiele; eher nach Schlafhaltung sah es bei Denzin Kr. Belgard aus. — Vom Galgenberg bei Saatzig führen wir einen Urnengrabfund vor (Textabb. S. 301), weil die Altersbestimmung des Gefäßes ins 2. Jahrhundert u. Ztr., wie sie durch die Fibel gesichert ist, beachtlich erscheint. — Bonin Kr. Regenwalde hat eine neue Henkelausgußurne derselben Zeitstellung geliefert. — Aus Urnen- und Brandgrubengräbern des gleichen Alters bei Groß Linichen Kr. Dramburg stammt außer Tonware u. a. eine Bronzefibel mit Ochsenkopfbügel; seine Gestaltung erinnert lebhaft ans End-

[70] R. Schindler, Neue Gräberfunde aus Praust. Gothiskandza 1 (1939) S. 38—51 mit 5 Textabb. und Taf. 3—5.

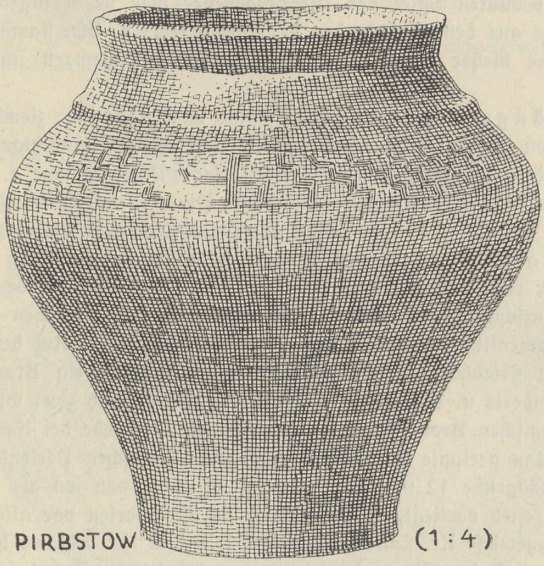
[71] W. Boege, Neue Funde vom germanischen Gräberfeld in Gustkow Kr. Bütow. Monatsblätter 53 (1939) S. 101—103 mit Abb. (auch: 3. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht des Pommerschen Landesmuseums 1939 S. 5—7 mit Abb.)

[72] O. Dibbelt, Ostgermanische Gräber bei Mechenthin am Unterlauf der Persante im Kreise Kolberg-Körlin. Elbinger Jahrbuch 15 (1938) S. 92—96 mit 1 Taf.

[73] H. Agde, Luggewiese Kr. Lauenburg i. Pomm., ein ostgermanisches Gräberfeld des 1.—3. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen der Hochschule für Lehrerbildung Lauenburg i. Pomm. Heft 1). Osterwieck/Harz und Berlin (A. W. Zickfeldt) 1939. 32 S. mit 7 Textabb. — Derſ., Germanengräber in Grenzpommern (Friedhof des 1.—3. Jahrh. n. d. Ztw. bei Luggewiese Kr. Lauenburg). Das Bollwerk 10 (1939) S. 89—91 mit 4 Textabb.

beschläg des Trinkhornpaares von Klein Moitzow Kr. Greifenberg (H. J. Eggers im Beiheft zum Bericht 1938). — Als einheimische Arbeit sehen wir auch die verschiedentlich wieder aufgetretenen eisernen Schloßteile von Schmuckkästchen und sonstigen kleinen Behältnissen an.

Der hochentwickelten germanischen Eisenschmiedekunst hat K. Ohlhaver außer den entsprechenden Abschnitten seines bereits angemerkten Buches noch einen Sonderbeitrag über die Herstellungsweise der Schildbuckel gewidmet[75].



Urne aus einem Hügelgrab bei Pirbstow Kr. Schlawe.

Mit den Ostsee-Fernbeziehungen der großgermanischen Zeit, wie sie durch die fast unübersehbare Menge römischen Einfuhrgutes so großartig bezeugt werden, befaßt sich die Veröffentlichung einer reichen nordischen Grabausstattung durch H. Norling-Christensen[74a] unter Hinweis namentlich auf die „Fürstengräber" von Lübsow Kr. Greifenberg. Zum wertvollen Aufsatz D. Sellings über die terra sigillata-Funde im freien Germanien[74b] hat Pommern nur die beiden Coocus- und Petrullus-Teller von Groß Grünow Kr. Dramburg beigetragen. Den gesamten römischen Import auf damals germanischem Boden bearbeitet mit Unterstützung des Deutschen Archäologischen Instituts Kustos Dr. Eg-

[74] a H. Norling-Christensen, Skrøbhave-fundet, et gravfund fra Romersk jœrnalder med Romersk importgods (2. H. d. 2. Jhrhdts). Winther-Festskrift 1938 S. 117—161 mit 25 Textabb. (deutsche Zusammenfassung S. 149 bis 156). — b Dagm. Selling, Terra sigillata-fynd i det fria Germanien. Åberg-Festschrift 1938 S. 101—114 mit 6 Textabb. und 1 Fundliste.

[75] H. Ohlhaver, Beitrag zur Frage der Herstellung germanischer Schildbuckel. Germanien, Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens, hrsg. von der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe", N. F. 1 (1939) S. 262—265 mit 6 Textabb.

gers, der auf dem Internationalen Archäologenkongreß in Berlin bereits wichtige Ergebnisse seiner Forschungen, zur allgemeinen Überraschung gerade auch solche stammeskundlicher Art, vortragen konnte. — Wir benutzen die von Prof. Dr. Zahn, damaligem Direktor des Berliner Antiquariums, durch Vermittlung einer getreuen Zeichnung freundlichst gebotene Möglichkeit, hier das Zierwerk eines besonders kostbaren, aber noch nicht vollständig veröffentlichten pommerschen Fundstücks aus römischer Werkstatt, des vor Jahrzehnten bereits entdeckten teilversilberten Bronzeeimers von Segenthin Kr. Schlawe mit seinem reizvollen Rankensaum und dem bunten Spiel der Meerungeheuer hier wiederzugeben (Textabb. S. 302 f.). Das aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts u. Ztr. stammende Prunkgefäß hat seine bisher einzigen Entsprechungen in Dänemark und Schleswig-Holstein.

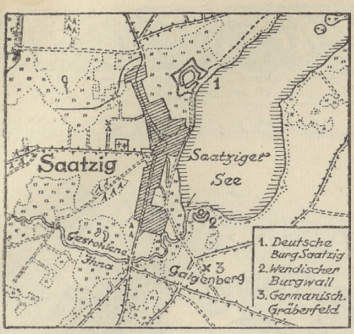
Die Zugänge an Fremdwaren sind im Berichtsjahr ziemlich bescheiden geblieben[80]: Von Grünz Kr. Randow meldete Kreispfleger Konrektor a. D. Richter ein Mittelerz des Antonius Pius, und Kreispfleger Bürgermeister a. D. Dr. Hasenjaeger vereinnahmte sieben Denare (Antoninus Pius, Marc Aurel, Faustina d. J., Lucius Verus, Lucilla und Commodus) eines am Krampehl bei Uchtenhagen Kr. Saatzig zutag gekommenen kleinen Hortes: seine Zusammensetzung stellt ihn in die Reihe jener recht zahlreich aus Pommern wie überhaupt aus dem Ostseeraum bekannten Münzschätze, deren Silber wohl zugleich den germanischen Edelschmieden als Rohstoff namentlich für Fibeln und Armbänder diente. — Auf dem schon mehrfach genannten Friedhof von Gustow auf Rügen enthielt ein Brandgrubengrab des 2. Jahrhunderts u. Ztr. neben einer Bronzeschnalle und zwei Glasperlen u. a. Reste eines römischen Bronzesiebes. — Als Moorfund wurde bei Kambz Kr. Kammin eine hellblau gerippte Emailperle geborgen. Römischen Perlenschmuck haben außer der Brandgrube 12 von Krummin auf Usedom, von wo als älterer Fund auch ein Bronzesieb vorliegt, neben reichlich Bernsteinperlen vor allem die Totenfelder von Luggewiese Kr. Lauenburg und Dörsenthin Kr. Schlawe hergegeben. — Römisch wird auch das Bronzedöschen mit angekettetem Deckel sein, über das Kreispfleger Studienrat Dr. Faust aus Kallies Kr. Dramburg berichten konnte und das dem silbernen Büchschen des 3./4. Jahrhunderts u. Ztr. von Stuchow Kr. Kammin (H. J. Eggers im Beiheft zum Bericht 1938) durchaus entspricht; das Kalliescr Grab lieferte dazu eine Schalenurne und eine Zweirollenfibel mit umgeschlagenem Fuß.

An die Stelle der Einfuhr römischen Zivilisationsgutes traten allmählich Rückstrahlungen aus den Germanenreichen des Südens, insbesondere aus dem der Goten. Wie sich das auswirkte, hat E. Behmer am Sonderfall der Schwerter und ihres Schmuckes gezeigt[76]; dabei wird auf den bekannten Oderfund von Friedrichsthal Bezug genommen (K. Langenheim im Beiheft zum Bericht 1938).

Als Einzelfund ist bei Zirchow Kr. Schlawe, wie Lehrer Noeske, ein für alle Sachurkunden interessierter Freund der Heimatforschung, wiederholt versicherte, das kleine beilförmige Runensteinchen aufgehoben worden, das nun durch H. Arntz auf unsere Bitte eine gründliche Untersuchung und eingehende Veröffentlichung erfuhr[77] (Textabb. S. 305 rechts). Hierbei wurden die quellenkritischen Bedenken, wie

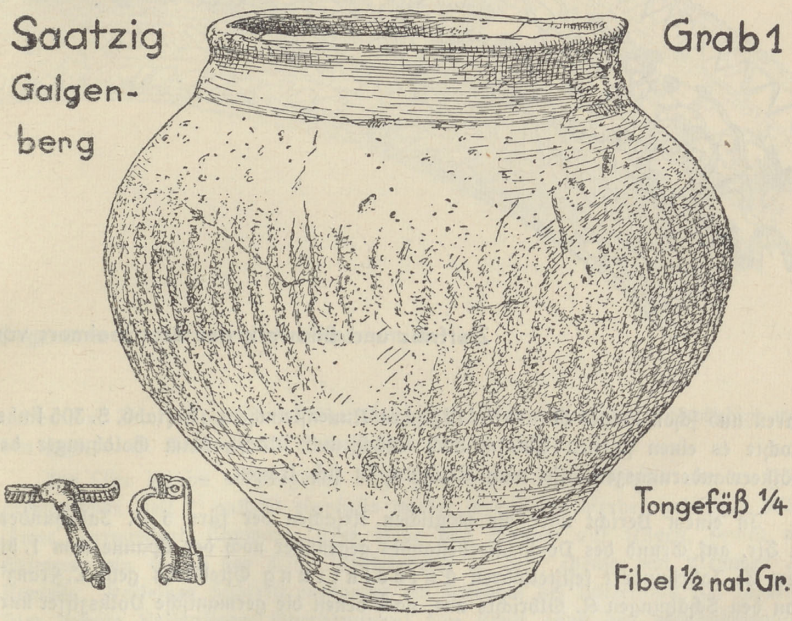
[76] E. Behmer, Gotiska kulturinslag i nord- och mellaneuropas svärdsformer under folkvandringstiden. Åberg-Festschrift 1938 S. 118—127 mit 25 Textabb.

[77] H. Arntz, Das (Runen-) Steinchen von Zirchow (Kr. Schlawe). Berichte zur Runenforschung 1 (1939) S. 14—24 mit 13 Abb. auf 4 Taf. — Ders. und





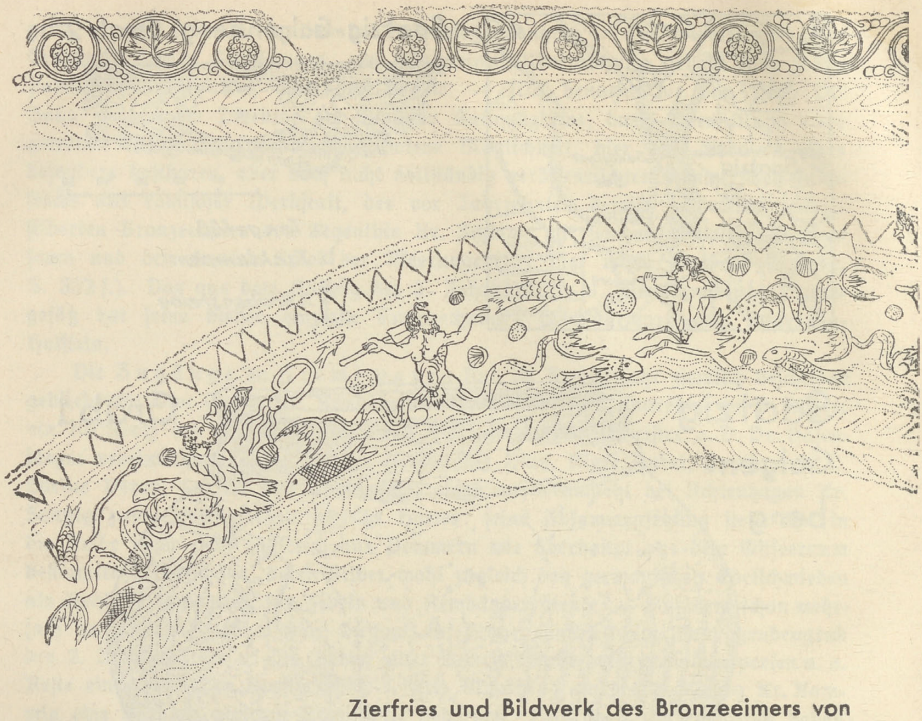
a. Tongefäß
b. Tonklumpen
c. } 2 Krähensteine
d. }



Grabfunde vom Galgenberg bei Saatzig.

sie sich in solchem Falle naturgemäß aufdrängen, keineswegs außer Acht gelassen. Dennoch gelangte der Bearbeiter nach allem Für und Wider zur Überzeugung, daß es sich tatsächlich um ein vordem als Anhänger gefaßtes germanisches Schriftdenkmal etwa der Spanne zwischen 400 und 600 u. Ztr. handelt. Die vier Runen sind auf nordischen Altertümern ausreichend belegt. Ihre Zusammenstellung freilich blieb ungedeutet: vielleicht hat schon der Ritzer keinen Wortsinn mehr damit verbunden, sondern nach vielbezeugtem Brauch auf die Zauberkraft des geheimnisvollen Schriftsymbols allein vertraut. Ähnlich den Zeichen des nächst vergleich-

H. Zeiß, Gesamtausgabe der älteren Runendenkmäler Band 1: Die einheimischen Runendenkmäler des Festlandes. Leipzig (O. Harassowitz) 1939. XVI, 518 S. mit 44 Taf. und 1 Karte.



Zierfries und Bildwerk des Bronzeeimers von

baren und schon länger bekannten rügischen Runensteinchens (Textabb. S. 305 links) mochte es einen starken Wunsch nach Glück und Macht, beim Goldhunger der Völkerwanderungszeit also nach Reichtum in sich tragen.

In einem Bericht über die möglichen Ursachen der fürs 5./6. Jahrhundert u. Ztr. auf Grund des Denkmälerbestandes gegenüber noch der Spanne vom 1. bis zum 3. Jahrhundert feststellbaren Entvölkerung Ostelbiens geht L. Franz[78] von den Schätzungen A. Olbrichts aus, nach denen die germanische Volksziffer kurz vorm Ansturm gegen das römische Imperium rund 7 000 000, d. h. 25 Bewohner gegen heute 220 je qkm betragen habe (Altschles. Bl. 12, 1937 S. 127); der starke Rückgang der Besiedelungsdichte wird nicht bloß mit den geschichtlichen Abwanderungen, sondern wesentlich auch mit den Auswirkungen schwerer Seuchen erklärt, von denen nach mancherlei Anzeichen damals Osteuropa heimgesucht worden sei.

Indes konnte noch niemand behaupten, Germanisch-Ostelbien sei am Ende der Völkerwanderungszeit bis zum letzten Bauernhof von Menschen entblößt gewesen. Einzelne Fundstücke sprachen schon immer dagegen, und wichtiger pommerscher Zugang ist verschiedentlich schon in unseren Berichten, sowie gerade eben durch eine zusammenfassende Betrachtung von L. Zotz[79a], deren Veröffentlichung wir gern mit ermöglicht haben, nach seiner noch ins 6. Jahr-

[78] L. Franz, Seuchen bei Germanen der Spätzeit. Forschungen und Fortschritte 15 (1939) S. 141 f.

[79 a] L. Zotz, Beitrag zur Völkerwanderungszeit Pommerns im Lichte neuer



Segenthin Kr. Schlawe (Antiquarium Berlin).

hundert u. Ztr. knapp hinein führenden geschichtlichen Bedeutung gewürdigt worden (vgl. a. H. Bollnow im Beiheft zum Bericht 1935).

Die Liste der im vergangenen Jahr gewonnenen Neufunde aus der großgermanischen Zeit [80] enthält ebenfalls wieder eine Reihe hierher gehöriger Altertümer, vorwiegend Tonware: Eine Urne von Gustow auf Rügen, ferner von Grimmen ein Gefäß des 4./5. Jahrhunderts u. Ztr., ebenso von Klemmen Kr. Kammin. Derselben Spätzeit entstammt ein Friedhof bei Dörsenthin Kr. Schlawe: Hier konnte Kreispfleger Oberstleutnant von Kleist dank den verständnisvollen Bemühungen von Lehrer Böttcher in Scheddin über den sachgemäß geborgenen Inhalt von 23 Körperbestattungen berichten. Die Beigaben bestehen aus zahlreichen Schalengefäßen, Fibeln, Schnallen, Drahtringen mit verflochtenen Enden, Perlenketten, Beinkämmen und Spinnwirteln. Insgesamt ist die nahe Verwandtschaft mit den Funden von Denzin Kr. Belgard (H. J. Eggers im Beiheft zum Bericht 1937), ja teilweise die völlige Übereinstimmung mit ihnen, auf den ersten Blick erkennbar. — Bei Groß Jannewitz Kr. Lauenburg stand ein reich mit Stempelmustern, Kammbildchen und Rosetten, sowie mit flachen girlandenartigen Einkehlungen verziertes Schalengefäß (Abb. Tafel 16 oben rechts) nach Angabe des Kreispflegers Direktor Stielow als Urne frei in der Erde. Seine beste Ent-

---

Funde aus Brandenburg. Baltische Studien N. F. 51 (1939) S. 1—17 mit Textabb. und Taf. 1 (auch: 2. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht des Pommerschen Landesmuseums 1939; 17 S. mit 2 Textabb. und 1 Taf.). —

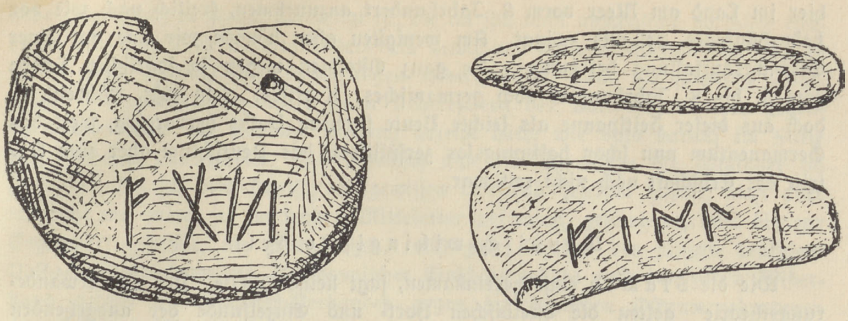
sprechung hat es im altbekannten Grabfund von Schruptow Kr. Greifenberg (Abb. ebda links). Ebenfalls Kammbildstempel, die wohl irgendwie rituell „bedeutungsvoll" waren, wie bekanntlich echte Kämme zu den häufigsten Grabbeigaben jener Jahrhunderte gehören, trägt ein jüngst aus wenigen Scherben ergänztes mit wagerecht breit ausladendem Rand versehenes Gefäß von Regenwalde.

Über die Jahrtausendmitte geht keiner unserer Neufunde, vom sonstigen pommerschen Altertümerbestand aber kaum ein bevölkerungskundlich brauchbares Zeugnis mit Sicherheit hinaus. Demgegenüber hat E. Petersen ein stattliches Werk veröffentlicht[79b], das alle Bodenfunde und Quellen auswertet, die nach Meinung des Verfassers den ostelbischen Raum noch für die Zeit vom 6. bis 8. Jahrhundert u. Ztr. als „germanisches Kraftfeld" erweisen. Man wird dem vortrefflich mit Abbildungen ausgestatteten Buche als einer wichtigen Stoffsammlung und wegen grundlegender Ausführungen über manche Hauptfrage allseits höchste Anerkennung zollen und ihm dankbar einen Ehrenplatz einräumen. Dabei sind wir uns freilich bewußt, daß der in ihm bearbeitete Denkmälervorrat nur zum kleineren Teil vollgiltige siedelungsgeschichtliche Belege aus Gräbern und Wohnplätzen zu bieten vermag, während Fluß- und andere Einzelfunde, namentlich Eisenwaffen und -geräte, deren Alterseinschätzung vielfach noch erheblichen Zweifeln unterliegt, die Hauptmasse darstellen. Ein Eckpfeiler des Werks ist der vor 60 Jahren ins Danziger Museum gelangte Perlenhort von Burgsdorf Kr. Lauenburg. Man hat aber aus guten Gründen seit langem die Zusammengehörigkeit der „völkerwanderungszeitlichen" Perlen und des „slawischen" Gefäßes als angeblichen Schatzbehälters bestritten. Und auch heute können wir dem Verfasser auf Grund der pommerschen Erfahrungen, nicht zuletzt unterm Eindruck der Wolliner Grabungsergebnisse, noch keineswegs beipflichten, wenn er nun diese Gegenstände als beweiskräftigen „geschlossenen" Fund in die zweite Hälfte des 7. oder um die Wende zum 8. Jahrhundert u. Ztr. ansetzen will. Als Stütze weittragender Schlußfolgerungen erscheinen sie uns jedenfalls so wenig geeignet wie die gewagte Deutung des beim Byzantiner Theophylaktos genannten ὠκεανὸς δυτικός auf die Ostsee, deren Küste hiernach schon um 590 u. Ztr. von Slawen bewohnt gewesen wäre! Mit Petersen und Zotz stimmen wir darin überein, daß nach Abwanderung der ostgermanischen Stämme neben deren Überbleibseln noch einmal neue germanische Kräfte im entvölkerten Raume bis zur Jahrtausendmitte recht wirksam waren. Dabei läßt unser heutiger Quellenbestand mit Einschluß der Zugänge[80] wohl nicht nur an nordgermanischen und „fränkisch"-alamannischen Ein-

---

[b] E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.—8. Jahrhunderts. Leipzig (C. Kabitzsch) 1939. VIII, 291 S. mit 186 Textabb. und 9 Kart. (pommersche Funde: Langenfelde, Nehringen, Voigtsdorf Kr. Grimmen; Aus der Ziese Kr. Greifswald; Aus der Peene, Demmin, Hohenmocker, Klempenow, Rothenklempenow, Siedenbollentin, Völschow Kr. Demmin; Ahlbeck, Neuwarp, Ückermünde Kr. Ückermünde; Kaseburg Kr. Usedom-Wollin; Finkenwalde, Friedefeld, Gartz, Mescherin, Podejuch Kr. Randow; Fiddichow Kr. Greifenhagen; Daber, Lübzin Kr. Naugard; Neumexiko, Stargard Kr. Saatzig; Stepenitz Kr. Kammin; Dresow, nicht Degow: s. unten Anm. 80, Kr. Greifenberg; Körlin bzw. Lübchow, Peterfitz Kr. Kolberg-Körlin; Dalow, Dramburg, Falkenburg Kr. Dramburg; Bärbaum Kr. Neustettin; Latzig Kr. Belgard; Malchow, Rügenwalde, Wusterwitz Kr. Schlawe; Glowitz, Vietkow Kr. Stolp; Burgsdorf, Koppenow Kr. Lauenburg).

[80] Funde aus der „großgermanischen Zeit" (= „Spätlatènezeit" oder „jüngere vorchristliche Eisenzeit", „römische Kaiserzeit" und „Völkerwanderungszeit"). Kreis Rügen: Genauer Fundort unbekannt (Abb. des im



Links: Runensteinchen von Rügen (Museum Stralsund). — Rechts: Runensteinchen von Zirchow Kr. Schlawe. Nat. Gr.

fluß, sondern vielleicht sogar noch an echten westgermanischen Nachschub denken. Wir zweifeln auch nicht, daß germanische Reste in Pommern die slawische „Unterwanderung" erlebt haben, oder wie sonst man diesen Vorgang nennen will, den

---

Stralsundischen Museum aufbewahrten Runensteinchens s. S. 305); Gustow (Urnengräberfeld, jüngere Bronzezeit bis Völkerwanderungszeit: Latèneurne mit Bronzestücken; Brandgrubengrab des 2. Jahrhunderts u. Ztr. mit Resten eines römischen Bronzesiebes, einer Bronzeschnalle, 2 Glasperlen, verziertem Spinnwirtel, sowie unkenntlichen Bronze- und Eisenstücken; völkerwanderungszeitliche Urne); Ramitz (vom Spätlatène-Friedhof: 2 Urnen); Forst Werder (Restuntersuchung eines kaiserzeitlichen Siedelungsplatzes: Hüttenlehm, Scherben, großer Seeigel). Kreis Franzburg: Buchholz (Bergung der Gräberreste eines großen Latène-Friedhofes: bemerkenswerte Urnen); Klein Kordshagen (Latène-Gräberfeld: Urnen, breiter eiserner Gürtelhaken mit Mittelrippe, Scheibenfibel von Tinsdaler Art). Kreis Grimmen: Grimmen (völkerwanderungszeitliches Tongefäß des 4./5. Jahrhunderts). Kreis Greifswald: Netzeband (Fortsetzung der Untersuchung des Steinkreises in der Netzebander Heide: zahlreiche Urnen und Fibeln; Grab 100 mit eisernem Schildbuckel und Schildfessel, verbogenem Schwert, Spätlatène-Fibel und Urne); Wackerow (kaiserzeitliche Scherben); Wusterhusen (im Anschluß an den Grabhügel mit jungbronzezeitlicher Hausurne ein großer Latène-Friedhof: u. a. „pommersche" Fibeln, „Helmshagener" Fibel, Flügelnadeln, Bronzeketten, blaue Glasperlen). Kreis Demmin: Demmin-Gartenstadt (2 Urnen, eine mit Mäandermuster). Kreis Anklam: Anklam-Stadtrandsiedelung (a. Urne aus älterem Grabfund s. Textabb. S. 297; b. Urnengrab: 2 Fibeln des 2. Jahrhunderts mit zweilappiger Rollenkappe). Kreis Usedom-Wollin: Krummin (Friedhof des 2. Jahrhunderts u. Ztr., Abb. Tafel 14 oben: 10 Körper- und 2 Brandgrubengräber; in 5 Fällen deutliche Sargspuren, Abb. Tafel 14 unten, Tafel 15 oben; eine große Holzkammer mit Eckversteifungen schon in vorgeschichtlicher Zeit ausgeplündert; Beisetzung der Toten in Strecklage und, offenbar gefesselt, als liegende Hocker; Beigaben: Fibeln, Schnallen, S-förmiger Schließhaken, Ringe, Schlüssel, Messer, Spinnwirtel, Perlen u. dgl., s. Abb. Tafel 15 unten). Kreis Randow: Friedrichsthal (Prof. Dr. H. Zeiß in München möchte nach freundlicher brieflicher Mitteilung die seinerzeit von ihm veröffentlichten völkerwanderungszeitlichen Schwertbeschläge aus der Oder und die im vorjährigen Beiheft von K. Langenheim behandelten Ortbänder doch für getrennte Funde und von beiden den letzteren für älteren Ursprungs halten); Grünz (Mittelerz des Antoninus Pius). Kreis Greifenhagen: Rosenfelde (bronzener Knospenring ähnlich Krummin a. Usedom, vgl. Abb. Tafel 15 unten); Sinzlow (Latène-Tasse). Kreis Saatzig: Beweringen (Tonschalen und Bronzebügel vielleicht von einem Eimer: aus vergangenen Körpergräbern?); Langenhagen (Fortsetzung der Untersuchung des bekannten Spätlatène-Friedhofes: spärliche Beigaben aus den Brandgrubengräbern 123 bis 129); Saatzig (am Galgenberg: Grabfund mit Gefäß und Fibel des 2. Jahrhunderts u. Ztr. s. Textabb.

hier im Land am Meer vorm 8. Jahrhundert anzunehmen, freilich nach wie vor kein bündiges Zeugnis zwingt. Am wenigsten aber können wir uns mit einer Geschichtsauffassung befreunden, die ganz Ostelbien wegen so spärlicher Funde vom 6. bis 8. Jahrhundert noch germanisches „Kraftfeld" sein läßt, während es doch aus dieser Zeitspanne als leichte Beute fremden Volks hervorging, weil das Germanentum nun schon hoffnungslos zersplittert, das Deutschtum aber zum Antritt der Erbschaft noch nicht reif war.

Wendisch-wikingische Zeit.

Wie die Slawen einst hereinkamen, sagt keine Quelle. Der „Unterwanderungstheorie" gelten die ostelbischen Hort- und Einzelfunde der ausgehenden Völkerwanderungszeit als Zeugnisse des Zurückbleibens gerade der wohlhabederen Grundherren, die dann im entvölkerten Land aus wirtschaftlichen Gründen den Zustrom neuer Hintersassen so gefördert hätten, daß sie selber schließlich vom fremden Volkstum verschlungen wurden. Wie dem auch sei: „Warnen", „Liutitzen", „Ranen" und „Rügen", womöglich auch „Pommern", wenn es die Übersetzung von „Sidinergau" wäre, deuten wohl darauf hin, daß sich die Wenden nicht ohne germanischen Anhalt an der Ostseeküste einrichteten. Vor allem dürften wikingisch-normannische Kultur- und Blutseinflüsse herübergespielt

---

S. 301); Uchtenhagen (am Krampehl ein kleiner Denarschatzfund; mit 7 Münzen wohl zum größeren Teil erfaßt: a. Antoninus Pius, b. Marcus Aurelius, c. Faustina jun., d. Lucius Verus, e. Lucilla, f. und g. Commodus). Kreis Naugard: Puddenzig (kaiserzeitliche Urne). Kreis Kammin: Dorphagen (Latène-Gräber: u. a. eiserne Fibel); Kambz (Moorfund: hellblaue gerippte Emailperle); Klemmen (völkerwanderungszeitliches Tongefäß; vgl. H. J. Eggers, oben Anm. 23, Tafel 11). Kreis Greifenberg: Dresow (Klarstellung zum vorjährigen Bericht S. 330 f., Anm. 54 und Tafelabb. 26: der kleine völkerwanderungszeitliche Goldhort stammt von Dresow, nicht von Degow); Lübsow (3 Brandgrubengräber auf dem Sandberg: dreiteiliger eiserner Latènegürtelhaken, Eisenreifen wohl von einem Holzeimer, Spinnwirtel); Schruptow (Abb. des altbekannten Tongefäßes mit eingestempelten Kammbildchen neben der ähnlichen Urne von Groß Jannewitz Kr. Lauenburg Tafel 16 oben); Triebs (Prof. Zeiß hält nach brieflicher Mitteilung die im vorjährigen Bericht abgebildete völkerwanderungszeitliche Bronzefibel für älter und denkt an die Zeit um 400 n. Chr.). Kreis Regenwalde: Bonin (Brandgrubengrab: Henkelausgußurne des 2. Jahrhunderts u. Ztr.); Gienow (Urne mit dreiteiligem eisernem Gürtelhaken und eisernem Kettchen); Klaushagen (kaiserzeitliche Herdgrube); Rosenfelde (Brandgrubengrab: Mittel-Latène-Fibel, 8 Eisenreifen eines Holzeimers, 5 haken- und krampenartige Eisenstücke). Kreis Dramburg: Dramburg (vom bekannten Latène-Friedhof am Kettenberg 2 weitere Brandgrubengräber: Scherben); Groß Grünow (3 Brandgrubengräber: Scherben, unbestimmbare Eisenreste); Groß Linichen (4 Urnen- bzw. Brandgrubengräber: Tongefäße und Scherben; Fibeln, darunter eine bronzene mit Ochsenkopf wie die Endbeschläge der beiden Klein Moitzower Trinkhörner; Schnallen des 2. Jahrhunderts u. Ztr.); Kallies (kaiserzeitliche Grabfunde: a. Schalenurne, Zweirollenfibel mit umgeschlagenem Fuß, Bronzedöschen mit angekettetem Deckel; b. Urne mit verziertem Spinnwirtel); Klebow (aus einem Gräberfeld des 2. Jahrhunderts u. Ztr.: kleines Tongefäß, Fibel mit zweilappiger Rollenkappe, Fibelbruchstück, Feder und andere Teile eines Kästchenschlosses); Sarranzig (Siedelungsgrube der älteren Eisenzeit). Kreis Belgard (Brandschüttungsgrab: Urne, ringartiges Bronzeschmuckstück, Spinnwirtel); Denzin (einen Teil der von H. J. Eggers 1937 veröffentlichten Gräber will E. Petersen, Der ostelb. Raum, s. Anm. 79 b, S. 222 Anm. 3 bereits dem 5. Jahrhundert u. Ztr. zuweisen). Kreis Kolberg-Körlin: Bodenhagen (kaiserzeitlicher Friedhof: a. Tongefäß mit X-Henkel, Dreisprossenfibel; b. mehrere weitere Urnen, Fibeln, Armringe); Mechenthin (kaiserzeitlicher Friedhof: a. Körpergrab mit 2 Fibeln, 2 Armringen, Beschlagteilen und Lederresten vom Gürtel;

haben, so wenig es bisher berechtigt ist, die an sich nicht unmögliche nordische Herkunft des polnischen Reichsgründers als erwiesene Tatsache hinzustellen. Ja es würde allen geschichtlichen Erfahrungen widersprechen, wenn die slawische Oberschicht den zivilisatorisch überlegenen Beherrschern des Baltischen Meeres gegenüber nicht schon eine ähnliche Haltung gezeigt hätte wie bald darauf im Falle der deutschen Landnehmer. Zivilisatorisch und blutlich mögen die Wikinger im slawischen Bereich dem Deutschtum gewissen Vorschub geleistet haben; nicht aber politisch: wo immer sie im frühen Mittelalter auftraten, geschah es, teils bis zur Gegenwart spürbar, nie zum Nutzen, meist zum Schaden des jungen deutschen Volks- und Reichswesens. Normannischer Einschlag würde auch den zähen Widerstand gerade des Liutizen-Verbandes gegen die deutschen Ostunternehmungen am ehesten erklären. Dennoch bleibt das Wikingertum ein Inbegriff menschlicher Größe, weil es alle germanischen Wesenskräfte aus der Völkerwanderungszeit zwar ohne volkspolitisch verpflichtendes Hochziel, doch umso strahlender in den Einzelpersönlichkeiten und Fahrtgenossenschaften, geistigen und handwerklichen Leistungen noch einmal in fast übernatürlichen Maßen verkörperte. In diesem Sinne hat O. Scheel die Geschichte der Wikinger geschrieben[81a]. Mit erstaunlicher Beherrschung der Sach- und Wortquellen, sowie des Schrifttums konnte P. Paulsen über Axt und Kreuz bei den Nordgermanen grundlegende und vielseitige Ergebnisse gewinnen[81b]; erwähnt sind natürlich auch die „Hängekreuze" des Goldschmucks von Hiddensee und aus der Wollin-Grabung die „Thorshammer"-Anhänger, zu denen übrigens cand. praehist. Gau und stud. Hackbarth inzwischen bei Menzlin Kr. Greifswald ein weiteres Beispiel gefunden haben[95].

Übel hat es J. Czekanowski vermerkt[82], daß im deutschen anthropologischen Schrifttum, namentlich in der Arbeit von J. Schwidetzky (Bericht 1938

b. Unterteil eines Pokalgefäßes, Beinkamm mit dreieckigem Griff). Kreis Schlawe: Alt Krakow (Latène-Scherben; wohl aus Siedlung); Dörsenthin (größerer Friedhof des 4./5. Jahrhunderts u. Ztr. ähnlich dem bei Denzin Kr. Belgard untersuchten; bisher 23 Körperbestattungen: zahlreiche Schalengefäße, Fibeln, Schnallen, Drahtringe mit verflochtenen Enden, Beinkämme, Perlenketten, Spinnwirtel); Jatzingen (frühkaiserzeitliche Siedelungsscherben); Pirbstow (Abb. der im Vorjahre als Hügelgrabfund erwähnten Urne s. S. 299); Segenthin (Zeichnung des bisher unveröffentlichten Bildwerks auf dem im Berliner Antiquarium befindlichen Bronzeeimer s. Textabb. S. 302 f.; Gesamtansicht des Gefäßes s. G. Ekholm, Acta Archaeologica 1/2, 1935 S. 62 Abb. 11); Zirchow (Abb. des bereits 1937 erwähnten Runensteinchens s. S. 305). Kreis Stolp: Dilgelow (kaiserzeitliche Brandgrubengräber: Bronzefibeln, Riemenzunge, Armringe). Kreis Bütow: Gustkow (in einer Urne: eiserne Latène-Fibel, schwerer eiserner Halsring mit Kugelenden). Kreis Lauenburg: Groß Jannewitz (freistehendes Urnengrab: völkerwanderungszeitliches Schalengefäß mit Stempelverzierung aus Rosetten- und Kammreihen, Abb. Tafel 16 oben); Heinrichswerder (Brandgrubenfeld: schwarzglänzende Urne, Scherben, großer bronzener Gürtelhaken, sichelförmiges Eisenmesser, Eisenbruchstück); Luggewiese (vorläufiger Abschluß der Untersuchung des großen Friedhofes mit Grab 300); Ossecken (im Wanderdünengebiet u. a. auch Spät-Latène-Scherben); Wierschutzin (spätlatènezeitliches Urnengrab).

[81a] O. Scheel, Die Wikinger, Aufbruch des Nordens. Stuttgart (Hohenstaufen-Verlag) 1938. 360 S. — [b] P. Paulsen, Axt und Kreuz bei den Nordgermanen (= Deutsches Ahnenerbe, Reihe B: Fachwissenschaftliche Untersuchungen; Arbeiten zur Ur-, Vor- und Frühgeschichte Band 1). Berlin C 2 (Ahnenerbe-Stiftung) 1939. 267 S. mit 146 Abb. und 11 Kart. im Text.

[82] J. Czekanowski, Dawni Słowianie w najnowszej niemieckiej literaturze antropologicznej (Die alten Slawen in der neuesten deutschen anthropologischen Literatur). Kurjer Warszawski Nr. 332 vom 3. 12. 1938.

Anm. 55), die starke, durch ostischen Einschlag bedingte „Entnordung" des Slawentums festgestellt wird, das von Haus aus mit seinen Weststämmen, also mit jenen älteren nach der Völkerwanderungszeit in Ostelbien einsickernden „Wenden"schichten, den verwandten Balten und Germanen noch nicht so unähnlich war wie heute schon ein beträchtlicher Teil der Polen den übrigen ursprünglich „nordisch" bestimmten Völkern. Was an solchen Beobachtungen zugleich „Wertung" ist, entzieht sich „internationaler" Übereinkunft; aber man scheint draußen immer noch zu glauben, wir Deutschen beurteilten uns selber und Fremde nur nach dem Schädelinder!

Über die Entstehung des Piastenstaates und seiner Zivilisation, über Polen an der Weichsel und Oder hat Z. Wojciechowski die bekannte polnische Geschichtsauffassung in einer umfänglichen Schrift niedergelegt[83], die bei ihrer Darstellung des Staates Mieszkos I. während der Jahre 990/992 auch von der damaligen Dievenow-„Großstadt" Wollin/Julin/Jumne mit u. E. teilweise schiefer Ausdeutung Gebrauch macht.

Das Buch Wł. Kowalenkos[84a] über die Burgen und die Besiedelung Großpolens vom 7. bis 12. Jahrhundert ist als Materialdarbietung, soweit es uns sprachlich zugänglich wird, eine erwünschte Ergänzung der von Studienrat Dr. Bollnow besorgten Aufnahme unserer pommerschen Wehranlagen. Datierungen und geschichtliche Folgerungen scheinen dagegen noch genauerer Nachprüfung zu bedürfen. Unter Beteiligung der zuständigen Kreispfleger sind namentlich durch den Einsatz unserer Kösliner Außendienststelle die Scherbenaufsammlungen von den hiesigen Burgwällen mit dem Ziel vergleichender Altersbestimmung wesentlich vermehrt worden[95]; dabei wurden mehrere Anlagen neu entdeckt[95]. Den Beschreibungen und Wiederherstellungsskizzen „altpolnischer" Burgen, die J. Kostrzewski und W. Hensel veröffentlicht haben[84b], entnehmen wir als wichtigstes Ergebnis, daß sie für die Stab- und Pfostenwandhäuser der Wolliner „Großstadt"-Schichten[89a] und erst recht für den Innenbau des dortigen Silberberg-Walles keinerlei Entsprechungen bieten: Unsere archäologisch auch sonst bestens zu erhärtende Auffassung, die Wolliner Anlagen seien als solche nur von nord- und nordwestgermanischen Zusammenhängen her deutbar, wird also durch die polnischen Grabungen mittelbar bestätigt[84c].

Inwieweit die ostelbischen Wikingerfunde auf die Anwesenheit von

---

[83] Z. Wojciechowski, Polska nad Wisłą i Odrą w X w; Studium nad genezą Państwa Piastów i jego cywilizacji (Polen an der Weichsel und Oder im 10. Jahrhundert; zur Entstehung des Piastenstaates und seiner Zivilisation). Kattowitz (Schlesisches Institut) 1939. 190 S. polnisch (S. 191 ff. Résumé), 19 Taf. und 1 Karte.

[84a] Wł. Kowalenko, Grody i osadnictwo grodowe wielkopolski wczesnohistorycznej, od VII do XII wieku (Die Burgen und die Besiedelung Großpolens in vorgeschichtlicher Zeit, vom 7. bis 12. Jahrhundert). Posen (= Bibliotheka prehistoryczna Bd. III) 1938. 345 S., 18 Taf., 5 Kart. — [b] J. Kostrzewski, Grody staropolskie w świetle wyników ostatnich badań wykopaliskowych (Altpolnische Burgen, insbesondere auf Grund der neuen Ausgrabungen). Krakau (Nakładem Polskiej akademii Umiljętności) 1939. 26 S. W. Hensel, Nasze najstarsze fortece (Wiederherstellungszeichnungen von Burgen aus der Zeit Mieszkos I.). Z Otchłani wieków 14 (1939) S. 77 bis 85. — [c] Daß die polnischen Ausgrabungen weder zum Befund am Silberberg-Wall noch zu den „Großstadt"-Schichten unter dem Wolliner Marktplatz wesentliche Übereinstimmungen erbracht haben, wurde von Dr. Wieczorowski und Dr. Rajewski aus Posen dem örtlichen Grabungsleiter Dr. Wilde gelegentlich eines Studienbesuches in Wollin schon Anfang Dezember 1938 zugegeben.

Nordleuten selber deuten, inwieweit die Gegenstände in slawischem Gebrauch waren oder gar Nacharbeiten aus slawischer Hand darstellen, muß im Einzelfall erwogen werden. Insgesamt aber bezeugen sie das an sich schon selbstverständliche germanisch-wendische Zivilisationsgefälle und das Bemühen vor allem der Küstenslawen, es ihren Nachbarn gleichzutun. Etwas aufgeregte Darlegungen über diese Fragen hat W. Hensel mehrfach gegeben; letztlich veröffentlichte er dabei das 4¾ cm lange Demminer Messer mit wikingisch verziertem Griff, eins der bemerkenswertesten pommerschen Fundstücke im Berliner Staatsmuseum[85a]. Einen goldenen Armring aus dem Kreise Kosten behandelt Z. Durczewski als slawisches Erzeugnis[85b] unter Hinweis auf unseren doch mit guten Gründen allgemein für wikingisch gehaltenen Hort von Peenemünde.

Daß die von uns in ihrem vollen Umfang nicht gebilligten Frühansätze slawischer Altertümer durch schlesische Forscher polnischerseits verkannt worden sind, hat B. von Richthofen mit Recht beanstandet[86]. Eins der Rätsel westslawischer Religionsgeschichte wurde durch E. Wienecke neu erörtert[87a]: „Triglavi" bringt er mit „urbs tricornis" zusammen, deutet dies wiederum als „dreihügelige" Stadt und folgert schließlich, „Rethra" sei Stettin! — Eine Auseinandersetzung zwischen K. Knutsson und E. Schuchhardt über die doch wohl zu bejahende Frage, ob dieser bei seinen bekannten Untersuchungen auf Arkona wirklich die Grundfläche des Swantewit-Heiligtums getroffen habe[87b], erinnert wieder daran, daß uns die Tempelburg, unstreitig eins der bedeutendsten und landschaftlich eindrucksvollsten Vorzeitdenkmale auf deutschem Boden, überhaupt noch eine Fülle großer Aufgaben bietet.

Nichts gegen Wünschelruten- und Taucherforschung! Aber auch Baurat Hasse war vergeblich bemüht, uns die Jomsburg auf Arkona-Riff begreiflich zu machen[88]. Kein Wunder: Unserer Ahnenreihe mangelt es, wie ich fürchten muß, an alten Dänenkönigen; ihnen eben verdankt aber H. von Müller-Berneck die Fähigkeit, auf dem Diethmarscher Goldbrakteaten einen Jomsburg-Plan zu er-„ahnen" (!). Und leider: Trotz aller „Entdeckungen" sehen wir im Arkona-Riff immer bloß den Schiffsfriedhof — droben auf der Höhe allerdings auch die ragende Tempelfeste!

Die nun gedruckt vorliegende Doktorschrift K. A. Wildes über die Bedeutung der Grabung Wollin 1934[89a] wird sich, da sie auch an

---

[85a] W. Hensel, Jeszcze o roli wikingów w naszych dziejach w świetle ostatnich wykopalisk (Noch etwas über die Rolle, welche die Wikinger in unserer Geschichte gespielt haben, im Lichte der letzten Ausgrabungen). Z Otchłani wieków 13 (1938) S. 107—115 mit 3 Textabb. — [b] Zdz. Durczewski, Złota bransoleta wczesno-historyczna ze Zbęch, w pow. Kościańskim (Un bracelet d'or de Zbęchy, arrondt de Koszian/Kosten). -ɒıd op ʇzʎɔzʎuʞı dziejów polski zachodniej (Etudes sur la préhistoire de la Pologne de l'ouest). Posen 1937 S. 88—91 mit 2 Textabb. (S. 91 Résumé).

[86] B. Frhr. von Richthofen, Neue polnische Äußerungen über frühslawische Funde in Ostdeutschland. Altschlesische Blätter 13 (1938) S. 139.

[87a] E. Wienecke, Zur westslawischen Religion. Forschungen und Fortschritte 15 (1939) S. 281 f. — [b] K. Knutsson, Der Tempel in Arkona. Zeitschrift für Slawische Philologie 16 (1939) S. 141—151. — Dagegen: E. Schuchhardt, Nochmals der Tempel in Arkona. Ebda S. 152 f.

[88] Baurat Hasse, Vorgeschichte und Wünschelrute, Taucherforschungen auf Arkona-Riff nach der Wikingerfeste Jomsburg. Zeitschrift für Wünschelrutenforschung 1939, Heft 10/11, S.-A. 3 S. mit 3 Textabb.

[89a] K. A. Wilde, Die Bedeutung der Grabung Wollin 1934, methodische

zahlreiche Fachbüchereien ausgegeben werden konnte, durch die Unterrichtung namentlich über die zwölf „Großstadt"siedelungsschichten, ihre Bauweise, Planung und Abfolge, sowie über die schichtenmäßige und formenkundliche Gruppierung der Tongefäße und der Kämme als besonders wichtiger „Leitfossilien" bereits nützlich auswirken. Die Fertigstellung des ersten Gesamtbandes der „Wolliner Forschungen" ist leider durch die Verhältnisse noch verzögert worden. — Die Grabungen des Berichtsjahres konnten, wieder unter der örtlichen Leitung Dr. K. A. Wildes unter Mitarbeit von Dr. H. Reich, später von dessen Frau, trotz starker Einschränkungen auch nach Kriegsausbruch noch betrieben werden[95]. Sie wurden noch einmal auf dem Marktplatz zunächst ziemlich weiträumig angesetzt, um auf Grund der inzwischen aus den Grabungsergebnissen von 1934 gewonnenen vielseitigen Erkenntnisse ergänzende Aufschlüsse zu gewinnen, vor allem die Siedelungsweise und -anlage über eine größere Fläche hin aufzuklären und namentlich auch die mittelalterlich-deutsche Schicht mit den Grundmauern des einstigen gotischen Backsteinrathauses auszuwerten. Die letztere Aufgabe konnte fast ganz und mit bestem Erfolg gelöst werden. Als Nebengewinn fiel dabei eine Fülle teilweise ziemlich gut bestimmbarer Tonware des 15./16. Jahrhunderts an[100], die von größtem volkskundlich-kulturgeschichtlichem Wert ist. Die eigentliche Tiefgrabung mußte dann leider in beträchtlich geringerem Umfang, als geplant war, vorgenommen werden. Aber sie stieß unter den Rathausböden ganz in der erhofften Weise auf die hiernach durchgehends sich hinziehende Schichtenfolge erst der dörflichen Blockbau-Spätsiedelung und dann auch der „nordisch" bestimmten wendisch-wikingerzeitlichen „Großstadt". In dieser wurde sogar die Fortsetzung der 1934 freigelegten Gasse angetroffen, was natürlich unsere Vorstellung von der Gesamtanlage bedeutend festigt und bereichert. Auch konnte schon beobachtet werden, daß sich das ursprüngliche Siedelungsgelände hier bereits wieder nordwärts absenkte, ebenso wie zur Dievenow hin südwärts, daß unsere Grabung also gerade den einst höchst gelegenen Teil dieses „Stadt"viertels erfaßt hat. Als wertvoller Einzelfund wurde aus ziemlich junger Schicht ein versilberter eiserner Knopfsporn von Nepperminer Art[94] geborgen[95]. — Oberstudiendirektor Dr. Hoepken hat sehr dankenswerte Vorarbeit zur wissenschaftlichen Nutzung des Mühlenberg-Friedhofes geleistet und die vom Hügelgräberfeld am Galgenberg vorliegenden Nachrichten und Funde planmäßig zusammengestellt. — Herr Ad. Holtz setzte seine topographischen Bemühungen fort; eine Veröffentlichung von ihm betrifft den Silberberg und die alten Erwähnungen des dortigen „Burgwalles", sowie den Mühlenberg[89b]. Außerdem hat er aus Berlin und Swinemünde neue Planunterlagen beigebracht. Das Kriegsarchiv in Stockholm lieferte uns in entgegenkommender Weise lehrreiche schwedische Vermessungszeichnungen der Stadt und Festung Wollin, auf die uns Herr F. H. Viergutz freundlichst hingewiesen hatte. — Höchst wertvoll sind auch die vom Bildoffizier der Großen Kampffliegerschule Tutow, Major Klein, angefertigten Luftaufnahmen; u. a. scheint

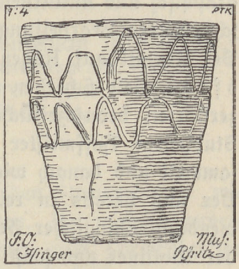
---

Grundlagen für die Erforschung der Wikinger- und Slawen-Siedelung Wollin. Greifswalder Dissertation 1937, Stettin 1938 (= Vorabdruck aus: „Wolliner Forschungen" Band 1, hrsg. vom Direktor des Pommerschen Landesmuseums und Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer in Pommern; zurzeit im Satz). 93 S. und 5 Taf. — [b] Ad. Holtz, Silberberg, Burgwall und Mühlenberg bei Wollin in der Überlieferung. Monatsblätter 53 (1939) S. 188—192 mit Plan (auch: 3. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht des Pommerschen Landesmuseums 1939 S. 51—55 mit Plan).

eine von ihnen den in Bodensicht nicht mehr wahrnehmbaren einstigen Gesamtumfang des umwehrt gewesenen Silberberg-Viertels erkennen zu lassen.

Das schon früher (Bericht 1937 Anm. 91) erwähnte, nach Wikingerart geplankte Frachtbootwrack im Lebamoor bei Lebafelde ist durch den schiffbautechnischen Leiter der Ausgrabung Prof. Dr.-Ing. E. h. O. Lienau veröffentlicht worden[90]. Die Bedeutung dieser Arbeit liegt in der genauen zeichnerischen Wiederherstellung des Bootskörpers, die uns eine wohl erstmalige Vorstellung von den damaligen Möglichkeiten auch der Binnenschiffahrt vermittelt.

Seine slawischen Forschungen hat H. A. Knorr mit einer wieder sehr eindringlichen Abhandlung über die Messerscheidenbeschläge ausgebaut[91a]. Darin sind etwa 25 Funde aus Pommern, meist mit Abbildung, besprochen. Der vom Verfasser zu seinem Gegenstand betonte ostbaltische Einfluß ist z. B. auf dem Wolliner Mühlenberg-Friedhof nicht bloß durch eine besonders reich ausgestattete Scheide, sondern auch durch eine Ringfibel und Glöckchenschmuck aus Bronze merkbar geworden. — Eine weitere Arbeit H. A. Knorrs beschäftigt sich mit den buntglasierten klappernden Toneiern des 11./12. Jahrhunderts, die er aus Kiew herleitet[91b]. In Pommern hat Karnitz Kr. Regenwalde, möglicherweise aus einem zerstörten Grab, das bisher einzige Beispiel geliefert (Textabb. S. 313 links). Irgendwie zur gleichen Gruppe rechnet aber nach ihrer ganzen Beschaffenheit auch die warzenbesetzte Rasselkugel von Barvin Kr. Rummelsburg (Textabb. S. 313 rechts), die dort in einer besonders reichen Totenausstattung lag[94]. — Für die Ziermuster der großen silbernen sog. Schläfenringe, wie sie besonders zwischen Trave und Persante Mode waren und uns zuletzt aus den Gräbern bei Neppermin auf Usedom zukamen[94], hat K. Hucke westgermanische Vorbilder wahrscheinlich gemacht[92]. — Im Rahmen einer stark polemischen Stellungnahme über Wikingerspuren um Truso-Elbing ist von K. Langenheim der Fund von Techlipp Kr. Rummelsburg mit einem Schwert wohl des 12. Jahrhunderts und Eisenresten wahrscheinlich eines Holzeimers erneut abgebildet und eingeordnet worden[93]. Er



Seltenes Bechergefäß (Kreisheimatmuseum Pyritz).

[90] O. Lienau, Ausgrabung und zeichnerische Wiederherstellung des frühgeschichtlichen Bootes vom Ufer des Lebasees bei Lebafelde Kr. Lauenburg. Monatsblätter 53 (1939) S. 145—150 mit 3 Abb. (auch: 3. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht des Pommerschen Landesmuseums 1939 S. 7—13 mit 3 Abb.).

[91] a H. A. Knorr, Die slawischen Messerscheidenbeschläge. Mannus 30 (1938) S. 479—545 mit 53 Abb. und 13 Taf. im Text (pommersche Funde: Arkona und Lancken auf Rügen/Jasmund; Menzlin Kr. Greifswald; Loddiner Höft und Neppermin auf Usedom; Wollin auf Wollin; Plöwen Kr. Randow; Pyritz-Altstadt; Fritzow und Kammin Kr. Kammin; Streckenthin Kr. Greifenberg; Körlin und Leickow Kr. Kolberg-Körlin; Ubedel und Hufenberg Kr. Bublitz; Sydow Kr. Schlawe; Adlig Draheim, Hochfelde, Persanzig und Neustettin Kr. Neustettin; Flußberg und Förstenau Kr. Schlochau; Neitzkow, Rowen und Sorchow Kr. Stolp; ?Gienow Kr. Regenwalde; ?Neuzowen Kr. Schlawe). — b Ders., Das bunte Ei in der Vorgeschichte. Zeitschrift für oberdeutsche Volkskunde 12 (1938) S. 129—137 mit 9 Abb. und 1 Verbreitungskärtchen im Text.

[92] K. Hucke, Westgermanische Vorbilder für die Verzierung slawischer Schläfenringe. Altschlesische Blätter 14 (1939) S. 107 f.

[93] K. Langenheim, Nochmals „Spuren der Wikinger um Truso". Gothiskandza 1 (1939) S. 52—62 mit 3 Textabb. und Taf. 6 f.

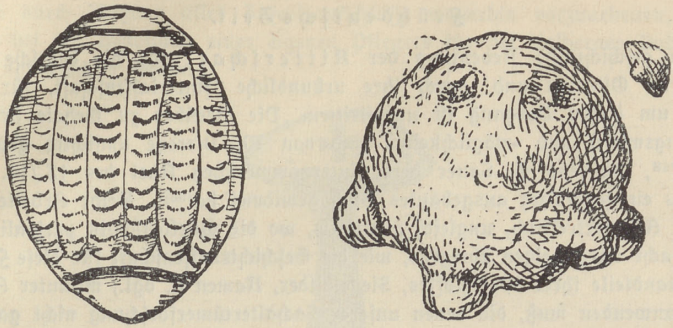
gehört in die merkwürdige Reihe der durch H. J. Eggers jüngst von Neppermin auf Usedom und Barvin Kr. Rummelsburg veröffentlichten Schmuck- und Waffengräber[94], an die sich jetzt noch Beobachtungen von Zudar auf Rügen und von Stolp anzuschließen scheinen[95]. Es wird sich um die Bestattungen slawischer Edelinge „wikingischer" Lebenshaltung handeln.

Wegen der hiervor noch nicht erwähnten Neu-Funde und -Befunde darf im wesentlichen auf die Gesamtübersicht verwiesen werden[95]. Das muß auch für die vom Herrn Landeshauptmann angeordnete, als Gemeinschaftsarbeit verschiedener Wissenschaften gestaltete Versuchsunternehmung am Herthasee und der Herthaburg auf Rügen gelten, die im Gelände infolge der Herbstereignisse nicht mehr zu Ende geführt werden konnte und über deren bisheriges, topographisch und kulturgeschichtlich teilweise schon recht erfreuliches Ergebnis nach abschließender Bearbeitung der Unterlagen ein Sonderbericht zu erstatten sein wird. — Bei Kowall auf Rügen konnte cand. praehist. Gau dem Rest eines Töpferofens viele Scherben und auch einige ergänzbare Gefäße entnehmen. Über dem zerstörten bronzezeitlichen Grabhügel bei Wolfsdorf Kr. Franzburg-Barth hat Studienrat Hoffmeister eine slawische Scherbenstreuung sorgfältig aufgesammelt und danach wieder sehr geschickt die zugehörigen Gefäßbilder erarbeitet. — Der nun bereits in reicher Fülle vorliegende keramische Fundstoff aus wendisch-wikingischer Zeit würde bei eingehender Durcharbeitung unter Benutzung der Wolliner und sonstigen Festpunkte zweifellos zu wichtigen geschichtlichen Aufschlüssen führen. Freilich wäre hierfür der längere Einsatz einer vollen Arbeitskraft erforderlich. Bei flüchtiger Überschau glaubt man neben den allgemein-

---

[94] H. J. Eggers, Das wendisch-wikingische Gräberfeld von Neppermin auf Usedom. Monatsblätter 53 (1939) S. 183—188 mit Abb. — Ders., Ein Gräberfeld der wendisch-wikingischen Zeit bei Barvin Kr. Rummelsburg. Ebda S. 45 bis 47 mit Abb. (beide Aufsätze auch: 3. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht des Pommerschen Landesmuseums 1939 S. 13—21 mit 4 Abb.).

[95] Wendisch-wikingerzeitliche Funde und Geländedenkmale. Kreis Rügen: Hertha-See und Hertha-Burg (a. Tauchversuche und Tiefbohrungen im See zwecks Aufklärung der geologisch-paläogeographischen Verhältnisse; b. Aufmessung der Burg, Probeschnitte durch Wall und Innenraum; bisher der heutige Aufgang als ursprüngliches Tor erwiesen, Vorhandensein mächtiger Einbaureste aus Holzwerk an der Oberkante des seeseitigen Steilhanges festgestellt; Pflasterungen am Eingang und auf der gesamten Innenfläche; geringe keramische Einschlüsse, jedoch deutlich als Wolliner Stabbauware kenntlich); Kowall (Töpferofen: viele Scherben, einige ergänzbare Gefäße); Zudar (Körpergrab: eisernes Schwert). Kreis Franzburg: Wolfsdorf (über dem verschleiften Grabhügel mit zerstörter jungbronzezeitlicher Urnenbestattung zahlreiche wendische Scherben). Kreis Grimmen: Groß Jastrow (Siedelungsreste). Kreis Greifswald: Menzlin (Grabung am Fundplatze der bekannten wikingischen symmetrischen Bronzefibel über einem Hügelgrab der 3. Bronzeperiode: Scherben, Sporn, 2 eiserne „Thorshämmer" an einem Ring als Anhänger). Kreis Ückermünde: Forst Vogelsang (Scherben). Kreis Usedom-Wollin: Wollin (Fortsetzung der Grabungen auf dem Marktplatz: unter den Grundmauern des mittelalterlich-deutschen Rathauses die spätwendische dörfliche Blockbauschicht, dann die Pfostenwand-„Großstadt"schichten mit einem weiteren Stück der Ost-Weststraße von 1934; außer Scherben u. a. ein versilberter Knopfsporn von Nepperminer Art). Kreis Randow: Bergland (Siedelung am Dammschen See: Pfahlreste, Scherben); Grünz (Scherben); Karow (Siedelungsreste); Messenthin (Abb. des im Vorjahre erwähnten kleinen Silberhortes vom Burgwall Tafel 16 unten); Ramin (spätwendische Scherben). Kreis Pyritz: Dölitz (Gefäß); Isinger (Abb. eines seltenen wendischen Bechergefäßes aus dem Kreisheimatmuseum Pyritz s. S. 311); Schöningsthal (Schwertfund s. Anm. 100). Kreis Saatzig: Alt Damerow (Siedelung);



Links: Emailliertes Tonei von Karnitz Kr. Regenwalde (Kreisheimatmuseum Regenwalde). — Rechts: Warzenbesetzte Tonklapper mit Resten dunkelfarbener Emailverzierung aus einem Grabe bei Barvin Kr. Rummelsburg. Nat. Gr.

slawischen besondere „pomoranische", an der Küste und in den Stromgebieten „wikingische", auch wohl „ostbaltische" Merkmale zu entdecken. Die wirklich zuverlässige Sonderung des Gesamtmaterials nach Altersschichten und Formenkreisen würde bei kartographischer Darstellung unschwer die Besiedelungsvorgänge und wesentlicheren Fremdbeziehungen erkennen lassen.

Beweringen (mehrere Siedelungsplätze); Lenz (Siedelung); Woltersdorf (Siedelung). Kreis Naugard: Klein Wachlin (Siedelungsreste: rechteckige und runde Gruben, spätwendische Scherben; in der Nähe vielleicht Burgwall); Lübzin (wendische und frühdeutsche Scherben); Massow (Scherben). Kreis Kammin: Groß Justin (Gefäß); Martenthin (Scherben); Ramsberg (3 bronzene Schläfenringe). Kreis Greifenberg: Batzwitz (beinerne Messerschale mit Würfelaugenverzierung); Dockenhagen (Scherben, Knochenpfriem, Spinnwirtel). Kreis Regenwalde: Karnitz (Abb. des bunten Toneis s. S. 313); Silligsdorf (Siedelung); Zimmerhausen (Burgwall). Kreis Dramburg: Golz (Scherben von neu entdecktem Burgwall); Kallies (Scherben vom Burgwall); Sarranzig (Siedelung); Schilde (spätwendisches Gefäß mit Bodenstempel); Welschenburg (Scherben vom Burgwall). Kreis Belgard: Groß Tychow (Scherben); Grünhof-Groß Rambin (2 Körpergräber je mit Eisenmesser); Klein Satspe (Scherben, Flintabschläge); Kussenow (Scherbe); Schlönwitz (a. Mildenburg: Scherben, Spinnwirtel, Flintabschläge, Holzkohlenreste; b. Scherben); Wopersnow (Scherben); Wussow (Scherben). Kreis Neustettin: Briesen (neu entdeckter Burgwall); Grabow (neu entdeckter Burgwall); Hütten (Scherben vom Burgwall); Kussow (Scherben); Raddatz (Scherben vom Burgwall); Sassenburg (a. Wuhrberg: Scherben, Flintabschläge; b. neu entdeckter Burgwall mit Vorburg). Kreis Köslin: Biziker (Scherben); Porst (Scherben vom Burgwall); Zewelin (Scherben). Kreis Schlawe: Dranzig (Scherben); Kopahn (Scherben und Flintabschläge vom Burgwallrest); Kusserow (Scherben); Preetz (kleines spätwendisches Tongefäß); Quäsdow (Scherben); Sydow („mittelwendische" Scherben). Kreis Rummelsburg: Barvin (Abb. der warzenbesetzten Tonklapper aus dem bekannten Grabfund s. S. 313); Falkenhagen (Planaufnahme des Burgwalls); Kammitz (Feststellung des Burgwalles „Franzosenschanze"). Kreis Stolp: Bedlin (Netzsenker); Gambin (kleiner Wetzstein); Lossin (Siedelung); Stolp (a. Birkenallee: Körpergrab mit „romanischem" Schwert; b. Haselweg und Jungfernsteig: Scherben); Wussecken (Scherben). Kreis Lauenburg: Belgard (Scherben aus der Nähe des Burgwalles); Mackensen (Körpergrab: Rückenlage, Gesicht nach Osten, in der Brustgegend eisernes Messer); Nesnachow (Scherben); Ossecken (im Wanderdünengebiet auch wendische Scherben).

Frühdeutsche Zeit.

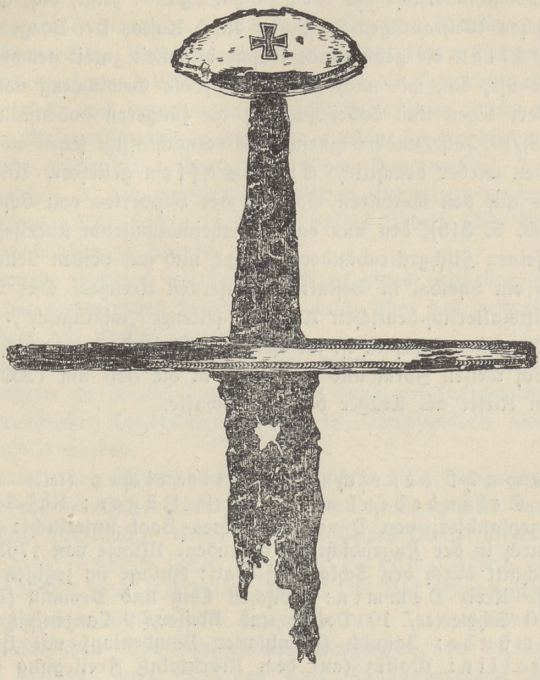
Die geschichtliche Bedeutung der Ritterschaft für die deutsche Landnahme im Ostraum und, durch ihre urkundliche Hinterlassenschaft, für unser Wissen um diesen Vorgang ist unbestritten. Die hierüber zu Gebote stehenden Forschungsmittel und -möglichkeiten sind von W. Biereye umsichtig gewürdigt worden[96a], während E. Sauer dem hinterpommerschen Adel des 13./14. Jahrhunderts ein sorgfältig ausgebautes Buch gewidmet hat[96b]. Beide Arbeiten, jede in ihrer Art vortrefflich, ungleich allenfalls, wo die Quellenkritik persönliche Ermessenssache wird, zeigen übrigens, wie die Geschichtswissenschaft für diese Frühzeit auf Bestandteile ihres Werkstoffes, Siegelbilder, Namen u. dgl., mitunter Arbeitsweisen anwenden muß, die denen unserer Sachaltertümerforschung nicht ganz unähnlich sind. Ein wichtiges Ergebnis ist, daß sich die geringe Zahl von Geschlechtern, deren pomoranische Abstammung bisher als sicher oder wahrscheinlich galt, weiterhin vermindert. — Die kulturschöpferischen Wirkungskräfte der deutschen Landnahme haben für den städtischen Bereich, teilweise aber auch für das Hinterland, durch das von O. Dibbelt herausgegebene Kolberger Jahrbuch eine volkstümliche Darstellung erfahren, deren schöne äußere Gestaltung des Gegenstandes würdig ist und für deren Inhalt der Schriftleiter einen großen Stab sachkundiger Mitarbeiter zu gewinnen wußte[97]. Die Beiträge sind natürlich verschieden ausgefallen; doch vereinigen sie sich zu einem lebendig-vielseitigen Gesamtbild. Was freilich die umfänglichste und sonst durchaus wertvolle Abhandlung über Boleslaw Schiefmauls Kolberger Feldzüge 1107/1108 an topographischen Folgerungen bietet, darf großenteils noch bezweifelt werden: die vorgebrachten Gründe genügen schwerlich zur Erschütterung der herkömmlichen Meinung, „Altstadt" sei, wie erweislich im Falle von Pyritz, auch bei Kolberg die Stätte der ältesten vordeutschen Siedelung. Übrigens wurde die besondere Aufgabe der örtlichen Forschung, künftigen planmäßigen Grabungen zur endgiltigen Lösung der hier in so wichtige Zusammenhänge der Ostseegeschichte führenden

---

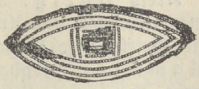
96 a W. Biereye, Über Methoden zur Feststellung der Herkunft der Ritterschaft auf pommerschem Kolonialboden. Familiengeschichtliche Mitteilungen der Pommerschen Vereinigung für Stamm- und Wappenkunde in Stettin 7 (1939) S. 4—17 mit 21 Textabb. (Wappensiegel). — b E. Sauer, Der Adel während der Besiedlung Ostpommerns (der Länder Kolberg, Belgard, Schlawe, Stolp) 1250 bis 1350. Stettin (L. Saunier) 1939. 264 S. mit 3 Textkart., 3 Kartentaf. und 10 genealogischen Beilagen.

97 Jahrbuch des Kolberger Vereins für Heimatkunde (als Fortsetzung des Kolberg-Körliner Heimatkalenders), herausgegeben von O. Dibbelt, 15 (1939), 151 S. mit 22 Abb. (meist auf Einschalt-Taf.). Darin u. a.: H. Freydank, Thietmar von Merseburg und die Stadt Kolberg S. 5—8; R. Stoewer, Was berichtet die ältere polnische Chronik über die Raubzüge des polnischen Königs Boleslaw III. Krzywousty (Schiefmaul) gegen Kolberg im Jahre 1107/1108 und was ergibt sich aus diesem Bericht und anderen Beweisen über Lage und Örtlichkeiten der alten wendischen Stadt Kolberg? S. 9—22; A. Matthes, Bischof Otto von Bamberg S. 23—28; Ilse Pretzel, Otto von Bamberg in Kolberg S. 29—33; Graf H. Borcke, Borko der letzte Castellan auf Altstadt, der Stammvater der Familie von Borcke, S. 34—36; E. Sandow, Kolberg wird eine deutsche Stadt S. 37—47; F. Merten, Woher kamen die Einwanderer? S. 48—52; B. Schmid, Der Stadtplan von Kolberg S. 53—57; ferner Beiträge über Lübisches Recht, Hanse, Wisby, Schonenfahrer, Münzen (von A. Suhle), Stadtbuch, Erbschaftsregelungen Kolberger Bürger im 14. Jahrhundert, Nachrichten über Kolberger Dörfer, das bischöfliche Kolberger Land, Totentanz, Chorgestühl, Holkenkrone im Dom, Meßstiftungen, Hospitäler usw.

Fragen durch Nutzung aller Zufallsaufschlüsse weiterhin vorzuarbeiten, gerade wieder bei der Bestellung eines eigenen Pflegers für die Kolberger Bodenaltertümer nachdrücklich betont.



Rest eines eisernen Schwertes mit reicher Silberverzierung, Kupferdraht- und Tulaeinlage am Griff; Knaufsymbol in Form des Eisernen Kreuzes. Einzelfund bei Schöningsthal Kr. Pyritz. 1/3 nat. Gr.



Unterseite des Schwertknaufes von Schöningsthal Kr. Pyritz. 1/3 nat. Gr.

Mit der Bearbeitung unserer mittelalterlich-deutschen Tonware hat F. Engel einen begrüßenswerten Anfang gemacht[98]. Die formenkundliche Sichtung des Bestandes erfüllt eine der Voraussetzungen für die angestrebte siedelungsgeschichtliche Auswertung dieser Fundgattung.

Den Hohlpfennigschatz von Karrin Kr. Greifswald hat A. Suhle eingehend untersucht[99]: Von den über 4000 Münzen der Zeit zwischen 1250 und 1275 stammen mehr als 2500 aus Wolgast, rund 500 aus Stralsund; es wurden

[98] F. Engel, Zur Formenentwicklung der mittelalterlichen Keramik im 13. und 14. Jahrhundert. Monatsblätter 53 (1939) S. 1—13 mit 7 Textabb. und Tafelabb. 8—13 (auch: 3. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht des Pommerschen Landesmuseum 1939 S. 21—36 mit 7 Textabb. und 2 Taf.).

[99] A. Suhle, Der Münzfund von Karrin (bei Wolgast Kr. Greifswald). Baltische Studien N. F. 41 (1938) S. 75—86 und 2 Taf. (auch: 3. Beiheft zum Bericht 1939 S. 36—48 und Tafelabb. 3 f.).

52 verschiedene Gepräge festgestellt, von denen 42 bisher unbekannt waren. Das Landesmuseum erhielt aus dem Staatlichen Münzkabinett eine den Inhalt des Fundes lückenlos veranschaulichende Beispielreihe.

Unsere Auswahlübersicht der Neuzugänge[100] zeigt, daß im Rahmen der hinterpommerschen Wehranlagen-Forschung durch Kustos Dr. Boege auch den deutschen Burgställen die gebührende Aufmerksamkeit zuteil geworden ist. Ferner ergibt sich aus ihr, daß wir nach wie vor auf die Gewinnung von Tonware besonderen Wert legen und dabei zugleich die jüngeren bodenständigen Erzeugnisse bis ins 18./19. Jahrhundert hinein nicht vernachlässigt sehen möchten. — Peene und Oder haben wieder beachtliche Eisenwaffen geliefert. Wir schließen mit einem Hinweis auf den kostbaren Griffrest des Schwertes von Schöningsthal Kr. Pyritz (Textabb. S. 315), den uns das Kreisheimatmuseum überließ: sein Silberbelag ist mit feinen Fischgrätenbändern geziert, und auf beiden Seiten des Knaufes überrascht uns ein Symbol in Gestalt des Eisernen Kreuzes. Das Sinnzeichen begegnet auf mittelalterlich-deutschen Münzen, seltener „wikingisch", ähnlich bereits steinzeitlich. Die Schmucktechnik ist im osteuropäischen Einflußbereich der Wikinger verbreitet. Doch weisen Form und Stil schon in die Zeit um 1200 und hier auf einen deutschen Ritter als Träger der Prunkwaffe.

---

[100] Auswahl deutschmittelalterlicher (teils auch jüngerer) Funde und Geländedenkmale. Kreis Rügen: KdF-Seebad Mukran (altertümlich geplanktes, von Düne überwehtes Boot untersucht: sichere Altersbestimmung durch in der Fugendichtung gefundene Münze von 1763); Forst Werder (Versuchsschnitt durch den Schloßberg-Wall: Anlage im jetzigen Zustand wohl frühschwedisch). Kreis Demmin: Zwischen Loitz und Demmin (Baggergut aus der Peene: 10 Schwerter, 10 Dolche und Messer, 9 Lanzenspitzen, 7 Bolzen). Kreis Ückermünde: Jatznick (graublauer Bombentopf mit Henkel). Kreis Usedom-Wollin: Wollin (auf dem Marktplatz Freilegung der Findlingsfundamente und aufgehenden Ziegelmauerwerks vom mittelalterlich-deutschen Rathaus: Formsteine, überaus zahlreiche Tonware aller Art insbesondere des 15. und 16. Jahrhunderts, viele steinerne Kanonenkugeln usw.). Kreis Randow: Gartz (aus der Oder: 4 Lanzenspitzen, Bronzegrapen) Pölitz (aus der Oder: Schwertklinge mit Einlagen, Lanzenspitzen, 14 Axtklingen); Schillersdorf (aus der Oder: Axtklinge); Stettin (Ausfallstraße Nord: Körpergräber eines aufgelassenen Friedhofs). Kreis Greifenhagen: Marwitz (Netzsenker). Kreis Pyritz: Schöningsthal (Schwertrest mit Sinnzeichen in Form des Eisernen Kreuzes am Knauf des reich mit Silber, Kupfer- und Tulaeinlage verzierten Griffes; s. Textabb. S. 315). Kreis Naugard: Lübzin (Scherben). Kreis Kammin: Dorphagen (Scherben und Eisenschlacke); Lanke (2 Tongefäße). Kreis Greifenberg: Hoff (ziegelroter Knopfdeckel mit Kerbschnittverzierung); Treptow (Tongefäß). Kreis Regenwalde: Wurow (Feststellung der frühdeutschen Burg). Kreis Belgard: Schlönwitz (Scherben). Kreis Neustettin: Bärwalde (frühdeutsche Burg); Gellen (deutscher Schloßberg); Klaushagen (frühdeutscher Burghügel); Klein Dallenthin (frühdeutsche Burg); Nemmin (frühdeutsche Burg); Sassenburg (Scherben); Wulflatzke (frühdeutsche Burg). Kreis Köslin: Meyringen (Scherben); Seeger (frühdeutsche Wasserburg); Thunow (Scherben). Kreis Rummelsburg: Barvin (Scherben); Saaben (Scherben). Kreis Bütow: Bütow (bei Teilausschachtungen in der Ordensburg: zahlreiche Tonware insbesondere des 17. Jahrhunderts); Ulrichsdorf (frühdeutscher Hausrest: Scherben). Kreis Lauenburg: Labuhn (Scherben); Lauenburg (Schuttgrube: Tonware des 18. Jahrhunderts); Luggewiese (Netzsenker); Ossecken (im Wanderdünengebiet auch deutschmittelalterliche Scherben).

Volkskunde.

Von Walter Borchers.

Im Vordergrund der Arbeit standen Aufbau und Einrichtung der Heimatmuseen in Stargard, Regenwalde, Pyritz, sowie einzelner Abteilungen des Heimatmuseums in Rügenwalde. Nebenher ging der Ausbau der volkskundlichen Sammlungen des Landesmuseums. Mengenmäßig blieben die Erwerbungen hinter denen der Vorjahre zurück; doch konnten einige höchst bedeutsame Stücke erworben werden. Besondere Aufmerksamkeit wurde vier großen Fragegebieten der pommerschen Volkskunde geschenkt: 1. dem pommerschen Bauernmöbel, 2. den pommerschen Schulzenzeichen, 3. den pommersch-nordischen Kulturbeziehungen, 4. pommerschen Minnegaben[1]. Wir hoffen in Bälde unsere Arbeit über das pommersche Bauernmöbel abschließen zu können.

Neuland wurde betreten mit der Abfassung eines Fragebogens über Leben und Tätigkeit des pommerschen Schäfers; er wurde über das Heimatmuseum Stolp an die Dorflehrer des Kreises verteilt.

Das Streben des Landesmuseums, gutes Anschauungsmaterial über das pommersche Bauernhaus zu zeigen, konnte weiter durch originalgetreue Kopien von Zeichnungen preußischer Landbaumeister des 18. Jahrhunderts aus Mittel- und Ostpommern erfüllt werden.

Bei Abbruch eines Bauernhauses in Lübsow Kr. Greifenberg wurde ein reichgeschnitzter eichener Hausbalken vor der Vernichtung gerettet und ins Landesmuseum überführt (Textabb.). Unter einem doppelten Viersternfries lesen wir die Inschrift: JOCHIM LABES DER JÜNGER PETER LABES DER ÄLTER BAWHERR ANNO 1654 JOCHIM MITGLOF BM (Baumeister).

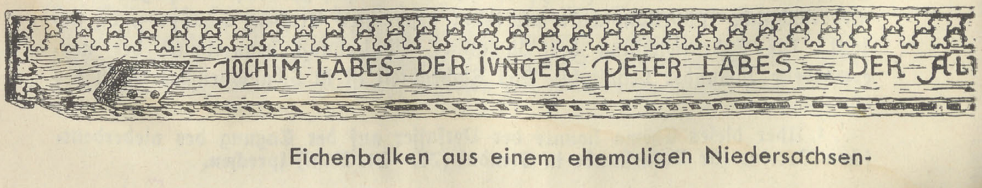
Ähnliche geschnitzte Balken mit Inschriften und Jahreszahlen begegnen uns bei den niedersächsischen Wohnhäusern und Eingängen von Vierkanthöfen. Bei einem zweiten Beispiel, dem Türbogen einer Fußgängerpforte des 17. Jahrhunderts von einem Vierkanthof in Dorphagen Kr. Kammin, den wir schon zum Teil zerhackt an der Dorfstraße fanden, waren unsere Rettungsbemühungen vergeblich; trotz aller Versprechungen des dortigen Bürgermeisters konnte der Bogen nicht in das Landesmuseum überführt werden, sondern er wurde Kleinholz und somit verbrannt.

Unter den bäuerlichen Möbeln sind als Neuerwerbungen eine Koffertruhe aus Wollin und ein Jamunder Lehnstuhl zu nennen. Die mit einem runden Deckel versehene Lade verjüngt sich nach unten. Die untere Stoßleiste ist ein geschwungenes Brett, das dem sonst gedrungenen einfachen Möbel ein wenig Anmut verleiht. Der Koffer ist blau bemalt und mit Blumen in rotgelber Farbe sparsam geschmückt, dazu kommen noch der Name der Besitzerin M. Ehlke und die Jahreszahl 1854. Wie auch sonst (z. B. im Lieper Winkel und im Weizacker) beobachten wir hier die Tatsache, daß schmiedeeiserne Bänder durch gemalte vorgetäuscht werden. Diese Truhe gehört zu der mittelpommerschen farbigen Möbelgruppe, deren Zentrum der Weizacker ist, die aber hier zur Küste vorstößt und die niedersächsische Möbellandschaft mit ihren geschnitzten Truhen, Schapps usw. zerteilt. Die Endentwicklung der Jamunder Tischlerkunst kennzeichnet der neuerworbene Jamunder Lehnstuhl. Das Rückenbrett ist in Schablonenmalerei in der

[1] Über dieses Thema konnte der Verfasser auf der Tagung des niederdeutschen Vereins für Volkskunde in Stendal (23.—24. Juni) sprechen.

üblichen Jamunder Art mit Blumen, Ranken, Herzen und mit dem Namen Michael Mandke und der Jahreszahl 1913 geschmückt. Doch ist die Bemalung viel schematischer, abgezirkelter, trockener als alles, was wir aus der Zeit vor 1910 kennen. Der Jugendstil steht irgendwie hinter dieser Arbeit des Tischler-Malers Michael Mandke, der seinen Namen hier auf dem Lehnstuhle selbst vermerkt hat.

Die Reihe der Typentafeln pommerscher Bauernmöbel, die 1936 begann und bisher Schemel, Truhen, Tische, Tellerschapps, Milchschränke behandelte, setzen wir hier weiter fort. Kleiderschrank (Textabb. S. 320) und Bett (Textabb. S. 321) sind die neuen Themen. Der Kleiderschrank war im ländlichen Pommern bis um 1850 eigentlich eine seltene Erscheinung; er kommt natürlich dort vor, wo Bürger- und Bauerntum in engere Beziehung zu einander traten, dort wo die städtische Möbelmode auf dem Lande vorbildlich war. Der Kleiderschrank verdrängte allmählich die Truhe und gehört heute neben dem Bett zu den wichtigsten Möbeln auf dem Lande. Er ist in der Regel ein hochstehendes Kastenmöbel, ein- oder doppeltürig mit und ohne Schubkästen unterhalb des eigentlichen Schrankraums. Er steht auf Kufen, Kugelfüßen, viereckigen Stützen, je nachdem es die Zeitmode erforderte. Je nach seiner Herkunft, nach der Landschaft sind auch die Dekorationselemente verschieden. Er erscheint geschnitzt, bemalt, auch beides zugleich, ebenso mit Einlegearbeit. Auf unserer Typentafel (Textabb.) bilden wir bäuerliche Kleiderschränke aus der Renaissance- bis zur ausklingenden Biedermeierzeit ab. Einzigartig ist der Schrank mit Flachschnitzerei aus Patzig auf Rügen, der dunkel- und hellrot gestrichen ist. Vielleicht ist er aus Süddeutschland hierher versprengt oder von einem süddeutschen Schreiner hier angefertigt. Jedenfalls ist ihm nichts Ebenbürtiges an die Seite zu setzen. Die Felderaufteilung der Vorderfront ist auch ein Hauptmerkmal des Schrankes aus Quilitz im Lieper Winkel. Reizvoll die Farbwirkung der dunklen Felder und der helleren profilierten Rahmenleisten sowie der altertümlich gestaltete schmiedeeiserne Beschlag. Ziemlich derb und plump ist der Kiefernschrank mit dem geschnitzten Blumenvasenmotiv auf der Tür und der Strahlensonne auf dem abgestumpften Giebeldreieck aus Uchtdorf Kr. Greifenhagen. In der gleichen Zeit wird vermutlich auch der Neuwarper Schrank gearbeitet sein, der uns mit seinem gesprengten Giebel und seiner Einlegearbeit auffällt. Der Reiz des Brietziger Schrankes von 1767 besteht in der Felderaufteilung der Vorderfläche in Verbindung mit der farbigen Bemalung. Er ist ein Vertreter des barocken Weizackerstils. Ist bei ihm vornehmlich die Blume als Dekorationselement vorherrschend, so bei einem zweiten Schrank aus Neuwarp die figürliche Bemalung: Allegorien der Gerechtigkeit, der Hoffnung, des Herbstes und des Sommers, verbäuerlichte barocke Frauengestalten mit ihren Symbolen, sind auf die ein wenig gewölbten und gerahmten Felder gemalt. Auch dieser Schrank nimmt eine Sonderstellung ein. Bisher ist nichts Ähnliches aus bäuerlichem Besitz aufgetaucht.



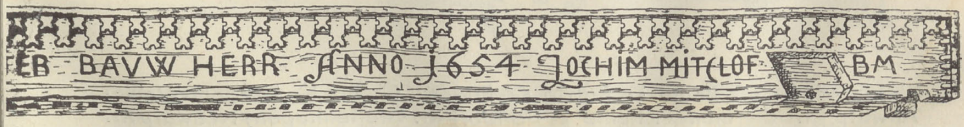
Eichenbalken aus einem ehemaligen Niedersachsen-

Barocker Stilwille, stark verbäuerlicht und vereinfacht, zeigt sich auch in dem geschnitzten Schrank aus Malchow Kr. Schlawe. In einem gewissen Gegensatz zu allen bisher betrachteten Kleiderschränken des 18. Jahrhunderts stehen die wenigen Beispiele des 19. Jahrhunderts, die wir aus Kamp zeigen. Die bewegte Linie, die Kurve, mochten sie sich nun in dem Aufbau der Schrankkörper, der Schrankaufsätze, der Felderrahmung, in der Schnitzerei und Malerei zeigen, verschwinden, die teilweise Üppigkeit der Formen und Farben, soweit man hier in Pommern überhaupt davon reden kann, geht verloren, alles wird nüchterner und gradliniger. Mit den modischen Stilformen verbinden sich altüberlieferte Sinnbilder, wie z. B. auf einem Kamper Schrank das geschnitzte Vogelbaummotiv. Merkwürdig berühren die ausgesägten farbigen „Sphinxe" auf dem Kamper Schrank von 1842. Die seit dem ägyptischen Feldzug Napoleons ägyptisierende Neigung in dem Kunsthandwerk äußert sich hier in bäuerlicher Umgebung noch fast ein halbes Jahrhundert später.

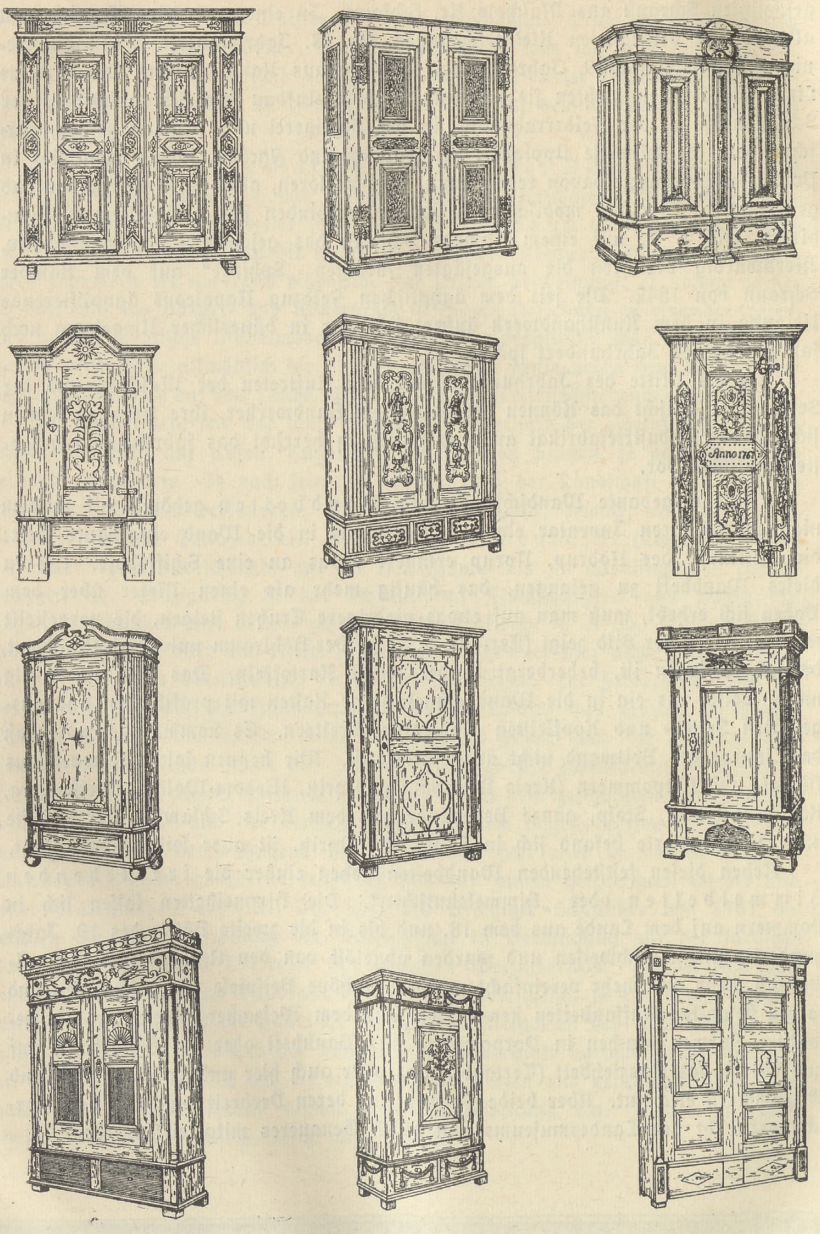
Um die Mitte des Jahrhunderts mit dem Auftreten der Maschine und der Serienware erlischt das Können der heimischen Handwerker, ihre Arbeiten lehnen sich an das Industriefabrikat an, und schließlich herrscht das fabrikmäßig hergestellte Möbel vor.

Kleine eingebaute Wandschränke und Wandbetten gehören mit zu dem nicht verrückbaren Inventar eines Hauses. Das in die Wand eingebaute Bett: die Bettlucht, der Nodrup, Norup erinnert etwas an eine Schiffskoje. Um in dieses Wandbett zu gelangen, das häufig mehr als einen Meter über dem Boden sich erhebt, muß man auf etwas niedrigere Truhen steigen, die vorgestellt werden, wie unser Bild zeigt (Textabb. S. 321). Der Hohlraum unter dem Wandbett, der abgeschlagen ist, beherbergt in der Regel Kartoffeln. Das Bett ist häufig nichts weiter als ein in die Wand eingelassener Kasten mit profilierten und ausgesägten Seiten- und Kopfleisten als Rahmenbrettern. Es kommt auch vor, daß das Innere der Bettwand nicht ausgefüttert ist. Wir kennen solche Alkoven aus Mittel- und Ostpommern (Kreis Ückermünde, Pyritz, Usedom-Wollin, Greifenberg, Köslin, Schlawe, Stolp, ganze Bettwände aus dem Kreis Schlawe). Der schönste und reichstverzierte befand sich in Sabes Kr. Pyritz, ist aber leider abgebrannt.

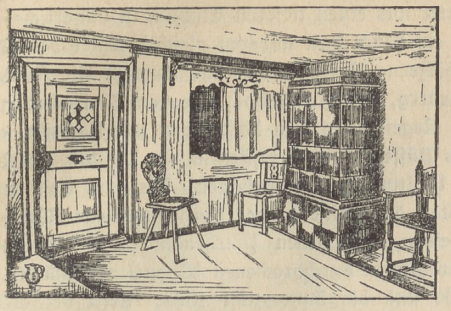
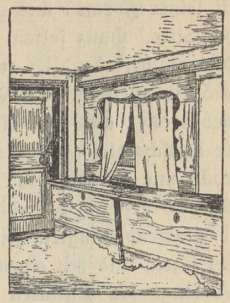
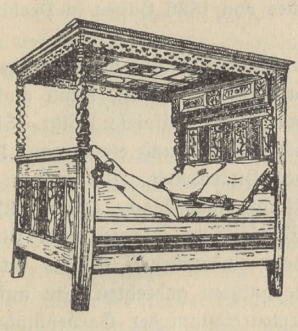
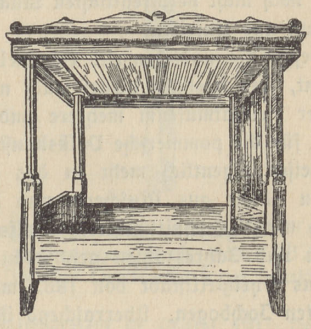
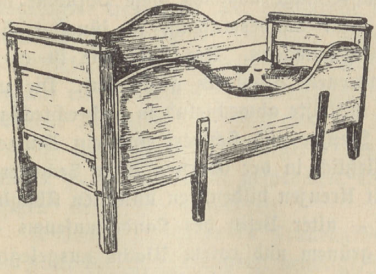
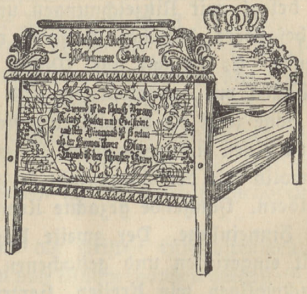
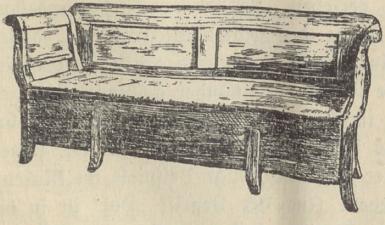
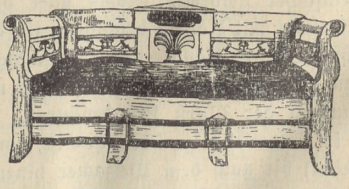
Neben diesen feststehenden Wandbetten gehen einher die freistehenden Himmelbetten oder „Himmelskutschen". Die Himmelbetten lassen sich in Pommern auf dem Lande aus dem 18. und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein nachweisen und wurden abgelöst von den Aufsatzbetten, die allmählich mehr und mehr vereinfacht wurden. Schöne Beispiele von geschnitzten und farbig bemalten Aufsatzbetten kennen wir aus dem Weizacker (Textabb.); als besondere Formen tauchen in Vorpommern das Bankbett oder die Schlafbank auf und ebenso das Ausziehbett (Textabb.), das aber auch hier und da in Mittel- und Ostpommern erscheint. Über beide Formen und deren Verbreitung ist in dem Forschungsbericht des Landesmuseums von 1937 Genaueres mitgeteilt worden.



haus in Lübsow Kr. Greifenberg von 1654.



Kleiderschränke. Reihe 1: Patzig Kr. Rügen; Quilitz Kr. Usedom-Wollin; Altwarp Kr. Uckermünde. Reihe 2: Uchtdorf Kr. Greifenhagen; Neuwarp Kr. Uckermünde; Brietzig Kr. Pyritz. Reihe 3: Neuwarp Kr. Uckermünde; Malchow Kr. Schlawe; Darß Kr. Franzburg-Barth. Reihe 4: Kamp Kr. Greifenberg.

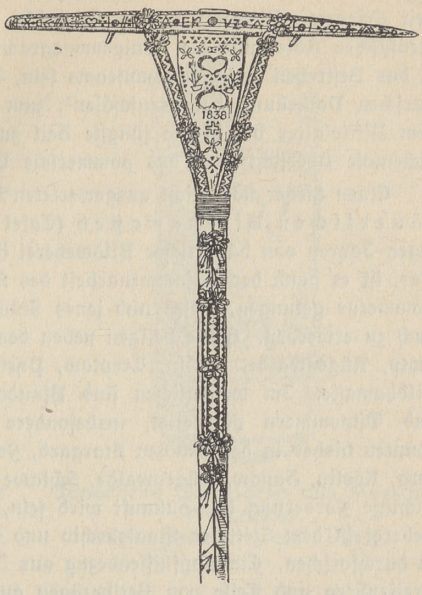









Bettluchten und Betten. Reihe 1: Jamund Kr. Köslin. Reihe 2: Kunow a. d. Straße Kr. Saatzig; Kamp Kr. Greifenberg. Reihe 3: Plogshagen auf Hiddensee Kr. Rügen; Alt Prilipp Kr. Pyritz. Reihe 4: Neuendorf auf Hiddensee Kr. Rügen; Darß Kr. Franzburg-Barth.

Geschnitztes bäuerliches Kleingerät überrascht immer wieder durch die Vielfalt seiner Formen und gestattet uns einen tieferen Einblick in bäuerliche Arbeit und Sitte. Ganz selten, daß ein Stück dem anderen gleicht. Unter den Neuerwerbungen befinden sich zwei hölzerne Butterformen aus Auerose Kr. Anklam, ein Sprögelwocken aus Alt-Falkenberg, ein Hammeljoch aus dem Weizacker, zwei Bandwebebretter aus dem Kreise Regenwalde und Büssenthin Kr. Kammin, eine bemalte Hutschachtel ebenfalls aus Büssenthin und schließlich ein Pojstock (Garbenbindestock) mit Zinnbeschlag aus Woltin Kr. Greifenhagen. Der zum Teil durchbrochene und geschnitzte farbige Stab des Falkenberger Sprögelwockens (Tafel 17) ist mit glockenbehängten Zierscheiben, auf denen Pferdeköpfe und Vögel auf Spiralen sitzen, und mit einem beweglichen durchbrochenen Wimpel geschmückt. Der Wimpel trägt die Initialen M K und die Jahreszahl 1888. Tritt bei diesem Sprögelwocken Vogel- und Pferdekopfschmuck in Erscheinung, so bei einem anderen bisher noch nicht veröffentlichten Stück aus Sabes von 1886 Hähne in Verbindung mit Herz und Hufeisen.

Geschnitzte und bemalte Hammeljoche aus dem Weizacker waren bisher unbekannt, sind deshalb bisher auch nirgends abgebildet worden, wenn auch das Pyritzer Heimatmuseum mehrere und besonders schöne Beispiele besitzt. Sie bedeuten für die pommersche Volkskunst- und Sachgüterforschung etwas ganz Neues. Sie weisen eigentlich mehr in das Gebiet der Hirtenkunst. Die beiden abgebildeten Stücke aus Muscherin und Pyritz-Altstadt ohne Glocke (Tafel 18) sind einfach mit Kerbschnittmustern, Wolfszähnen, Vierblättern, Sternen oder Blumen, Namen und Jahreszahlen geschmückt. Besonders eindrucksvoll ist das Hammeljoch aus Pyritz-Altstadt von 1852 mit dem geschnitzten gedrehten Tau auf dem gekehlten Jochbogen. Überraschend ist der Formenreichtum der Garbenbindestöcke aus dem Weizacker (Tafel 18). Gedrechselt, geschnitzt, mit Nägeln beschlagen, mit Zinn belegt, mit Ritzzeichnungen und Wachseinlage kommen diese Pojstöcke vor. Ein besonders hübsches Beispiel wurde dem Landesmuseum in jüngster Zeit geschenkt. Es stammt aus Woltin Kr. Greifenhagen. Am Griffteile ist es in drei Zonen mit ausgewalztem und geschnittenem Zinnblech geschmückt. Die unterste Zone zeigt ein Schachbrettmuster, die mittelste abwechselnd in hochrechteckigen Feldern einen kreuzgekrönten Adler mit Szepter und Schwert und ein Blumenvasenmotiv mit der Jahreszahl 1840, schließlich in der obersten Zone Sechssterne in Feldern. Hängende gezackte Kronen mit Kreuzen bilden den untersten Abschluß dieser Zinneinlage. Der zweite Pojstock — alter Besitz des Landesmuseums — ist mit eingeritzten und gestochenen, mit grünem und rotem Wachs ausgelegten Schmuckmotiven wie Kreisen, Herzen, Sechssternen, Sternkreisen, ferner mit den Initialen C B und der Jahreszahl 1854 versehen. Der dritte Garbenbindestock ist einfacher geformt. Etwas über der Mitte des gedrechselten Stabes, dessen Keulenkopf mit Nägeln beschlagen ist, befinden sich zonenmäßig gegliedert drei eingeschnitzte durch Bänder und eingeschlagene Nägel von einander getrennte Zickzacklinien. Der Garbenbindestock ist nicht nur im Weizacker bekannt, sondern darüber hinaus in der Mark Brandenburg[2]. Das Verbreitungsgebiet scheint sich, soweit das im Augenblick zu übersehen ist, von der Altmark (einige Beispiele im Museum Stendal) bis nach dem Weizacker hinzuziehen. Auch der Begriff „Poj" ist in der Mark, z. B. im Kr. Angermünde, bekannt. Pojstöcke sind bäuerliche Minnegaben,

[2] Vgl. Ernst Otto Thiele, Sinnbild und Brauchtum, Potsdam (Poggenreiter-Verlag) 1937, Abb. 134: drei Bindestöcke aus Strausberg Kr. Oberbarnim 1838—56 und Abb. 136: „Poi" aus Schmiedeberg Kr. Angermünde.

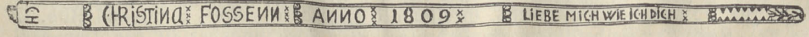


Bindeharke aus Laatzig Kr. Kammin. Minnegeschenk, dat. 1832. (In der Dorfsammlung Laatzig.)

ebenso wie Bandwebebretter, die in ihrem Aufbau immer wieder neue dekorative Elemente aufweisen und der künstlerischen Schaffenskraft des pommerschen Bauernvolkes das beste Zeugnis ausstellen. Ein neuerworbenes Bandwebebrett aus Büssenthin Kr. Kammin hat einen in seinen äußeren Umrissen sehr bewegten Aufsatz, der rhythmisch herz-, kreis- und sternförmig durchbrochen ist und strahlenförmige Zacken aufweist. Der unruhige Charakter dieses Bandwebebretts wird noch durch kleine mit rotem und grünem Wachs ausgelegte Dreiecke und Quadrate erhöht, die in das Holz eingeschnitten sind und Kreise, Sterne und Herzen umranden. Ein zweites Bandwebebrett stammt aus dem Kreis Regenwalde, der volkskundlich bisher wenig ergiebig war und im Landesmuseum fast gar nicht vertreten ist. Wir bilden deshalb dieses Brett ab, das in der Art der Bandwebebretter der mittelpommerschen Küste kerbschnittverziert ist (Tafel 19). Den Aufsatz dieses Brettes bildet ein ausgesägter kerbschnittverzierter Halbkreis, der ein ausgesägtes Herz und zwei Halbkreise mit der Jahreszahl 1838 einschließt. Interessant ist die Inschrift: DIESES WEBEBRET GEHORET DER JUNFFER FRIDERICK ANNAMARICKE KRISER. Es ist dies in Pommern das erste Mal, daß auf einem Webebrett das Besitzverhältnis so genau dargelegt wird, wir lesen sonst nur Initialen, bisweilen auch die vollen Namen und die Jahreszahl, niemals aber ist etwas über die Besitzerin ausgesagt; hier wird klar und deutlich von Junffer Friderike Kriser gesprochen, ebenso selten ist der Begriff „gehören oder besitzen" auf einem Webebrett.

Weben und Nähen ist Frauenarbeit, und die meisten Hilfsinstrumente, die die Frau für diese Tätigkeit benötigt, werden von Männerhänden hergestellt. Sehr merkwürdig ist in diesem Zusammenhang ein Nähstein, eine Zieglerarbeit, aus dem Weizacker. Der kreisrunde auf der Oberfläche ausgehöhlte Stein aus rotem Ton trägt die Inschrift Augustiene Woltern Schönow 1835 und ist mit einem Wolfzahnmuster geschmückt. Hier ist die Kerbschnittechnik von Holz auf Backstein übertragen.

Unter den übrigen keramischen Neuerwerbungen sind neben einer Marburger Milchkanne und einem Westerwälder Walzenkrug aus Büssenthin Kr. Kammin noch einige Reliefkacheln des 18. Jahrhunderts aus Schlawe und Pyritz zu nennen. Sie sind schwarz, braun und grün glasiert, stammen aus der

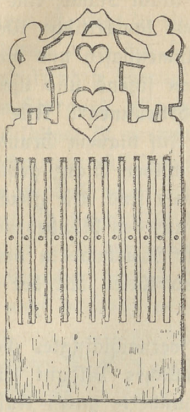


Elle aus dem Weizacker. Minnegeschenk, dat. 1809.

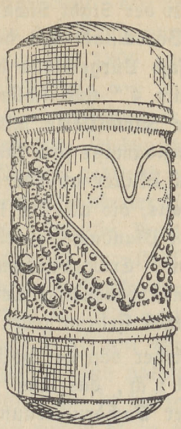
Zeit Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen, tragen als Schmuck den preußischen Adler und die Königsmonogramme FR, FWR. Mehr und mehr wird es das Bestreben des Landesmuseums sein, das eigentlich Preußische unserer pommerschen Volkskunst herauszuschälen[3], zum zweiten aber Volkskunstbeispiele aus dem Mittelalter bis in die jüngste Zeit zu sammeln, um so später einmal eine lückenlose Übersicht über das pommersche Volkskunstschaffen zu geben[3].

Einen bisher noch nicht ausgewerteten Schatz besitzt das Landesmuseum in seinen bäuerlichen Bilddamasten (Tafel 20, 21, 22). Während noch vor wenigen Jahren von bäuerlicher Bildweberei in Pommern so gut wie nichts bekannt war, ist es dank der Zusammenarbeit des Landesmuseums mit den Heimatmuseen Pommerns gelungen, dieses und jenes Stück in privatem Besitz festzustellen oder auch zu erwerben. Heute besitzen neben dem Landesmuseum die Heimatmuseen in Stolp, Rügenwalde, Köslin, Treptow, Pyritz, das städtische Museum in Kolberg Bilddamaste. Im wesentlichen sind Blaudamaste figürlichen Inhalts in Mittel- und Ostpommern verbreitet, insbesondere im Küstengebiet. Blaudamastweber konnten bisher in den Städten Stargard, Freienwalde, Zachan, Treptow, Greifenberg, Köslin, Zanow, Rügenwalde, Schlawe und Stolp nachgewiesen werden. Eine wichtige Forderung der Zukunft wird sein, das Aktenmaterial über die Damastweberei in dem Stettiner Staatsarchiv und den einzelnen Ortsarchiven gründlichst zu durchforschen. Ein Kopfkissenbezug aus Jamund, ein Bettbezug aus dem Kreise Greifenberg und Teile von Bettbezügen aus dem Rügenwalder Amt gehören zu den Neuerwerbungen. Die Jamunder und Rügenwalder Bilddamaste zeigen weltliche Bildkompositionen, das Greifenberger Gewebe dagegen ein kirchliches Thema. Kennzeichen all dieser Tücher ist die Verbindung von Bild und Schrift, die häufige Wiederholung des oder der Bildmuster in der Breite. Bei allen Damasten äußert sich ein barocker Stilwille. Der erste Eindruck des Jamunder Bezuges (Taf. 22) ist der einer ewigen Bewegung oder starken Unruhe. Jagdszenen sind dargestellt. Hinter einem Fuchs, der von einem Hund angesprungen wird, reitet ein auf seinem Horn blasender Jäger. Der ganze Zug bewegt sich von rechts nach links. In entgegengesetzter Richtung dazu läuft, so daß eine reizvolle Kontrastwirkung der Bewegung entsteht, der darunter stehende Fries mit einem Jäger in barocker Gewandung, der in seinen beiden Händen eine Flinte hält und hinter einem springenden Hirsch jagt. Zwischen Mann und Tier schiebt sich als dekoratives Element ein Bäumchen, ebenso ist ein Eichhörnchen zu werten, das den Raum unter den Vorderhufen des springenden Tieres füllt. Die ganze Szene rahmen zwei Bäumchen mit kleiner Blätterkrone ein. Als erklärende Überschrift zu diesen beiden Bildzeilen lesen wir in Frakturbuchstaben: Der Fuchs das ist der Hünerfeind der Schwantz ist Großer Herren freund. Inschrift und die beiden Bildzeilen wiederholen sich immer wieder. Ruhiger in der Wirkung und gleichsam mehr zonenmäßig aufgeteilt erscheint der Rügenwalder Bilddamast (Taf. 21) mit dem österreichischen Doppeladler in der ersten Bildreihe und dem nach links auf einem Pferd dahinsprengenden gekrönten Fürsten (Kaiser Karl VI.), der mit der linken Hand nach dem Zügel greift und in der Rechten ein Szepter hält. Der Erdboden ist durch einige Grasbüschel auf kleinen Sandhügeln angedeutet. Schnittblumen und Kar-

[3] Vgl. Walter Borchers, Die Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. in ihrer Bedeutung für die pommersche Volkskunst. In: Beiträge zur Volkskunde Pommerns, Greifswald (Bamberg) 1939, S. 50—64 Abb. 12 bis 37. Auch: 1. Beiheft zum Erwerbungs- und Forschungsbericht des Pommerschen Landesmuseums 1939 S. 11—24 mit 3 Textabb. und 14 Taf.



Bandwebebrett aus Reestow (Lieper Winkel) Kr. Usedom-Wollin. Minnegeschenk, 2. Hälfte des 19. Jhrhdts.



Bäuerliche Geldbörse aus Messing. Weizacker. Minnegeschenk, dat. 1842.

tuschen füllen die leeren Flächen, dazu kommt die Überschrift in Antiquabuchstaben CAROLVS: DER. VI: Als neue Zone folgt die Kulisse einer vieltürmigen Stadt mit Wällen und Toren mit der Überschrift Wiene: und dazu dem Doppeladler. Barocke Gestaltung und Bewegung äußert sich in dem kräftigen, dahinstürmenden Pferd mit seinem langen gekräuselten Schweif, in der Haartracht und in der Kleidung des Kaisers, in den Kartuschen und Schnittblumen. Die Stadt selbst bietet eine Mischung gotischer und barocker Architekturmotive, ist aber in der perspektivischen Gestaltung, in der Staffelung der Dächer der Bürgerhäuser und größerer Bauten von unerreichter Wirkung. Vortrefflich bei aller Symmetrie die Andeutung bestimmter Gebäudeteile, das Herauswachsen der Türme, das Absetzen von weiß und blau, von hellen und dunklen Farbwerten. Mehr ornamental und strenger im Aufbau ist trotz seines figürlichen Inhalts ein dritter Blaudamast aus dem Rügenwalder Amt (Taf. 20). Dargestellt sind unter einer Reihe von rhythmisch angeordneten ab- und ansteigenden Bäumchen ein Gärtner in barocker Gewandung, der sich mit der Linken auf einen Spaten stützt und mit der Rechten auf ein Bäumchen in einem abgezirkelten Beet zeigt, zu seinen Häupten die Inschrift „eingräber" und links von ihm ein wenig tiefer stehend eine Schäferin in barocker Tracht mit Wespentaille, Pluderärmel, Reifrock, umgeben von Schäfchen, die hübsch aufgereiht sind. Gärtner und Schäferin wenden sich einander zu. Eine köstliche Naivität spricht aus diesem Leinendamast, der in seiner formalen Gestaltung an Kinderzeichnungen erinnert; man schaue nur die geschnittenen, sorgfältig ausgeführten Baumkronen an, insbesondere die Tannenbäume, die köstliche Reihe der wohlausgerichteten Schäfchen und letzten Endes die beiden Figuren in ihrer körperlichen Durchzeichnung, die frontal gegebenen Körper mit den gespreizten, schön nach rechts und links ausgerichteten Füßen und den im Profil wiedergegebenen Köpfen. Wie bei den anderen bisher betrachteten Damasten auch hier die Verbindung von Schrift und Bild. Eine Inschrift dient zur Erklärung des Bildinhalts. Ein vierter Damast, den wir hier nicht abbilden, ebenfalls eine Neuerwerbung, stammt aus dem Kreis Greifenberg. Das Thema des Tuches ist: Jesus und die Samariterin am

Brunnen in der Stadt Sichar. Dargestellt sind die Stadt Sichar, eine vieltürmige behäbige Barockstadt mit der Überschrift Sichar, das samaritische Weib als ehrbare deutsche Bürgersfrau der Barockzeit, dazu Blumenvasen und die Überschrift „Johann am 4." und schließlich Jesus am Brunnen sitzend und ihm gegenüber stehend die Samariterin mit der Überschrift „Jacobsbrunnen". Alle diese figürlichen Leinendamaste sind farbig von großem Reiz. Auf blauem Grunde heben sich die weißen Muster ab oder auch umgekehrt. Ein milder Glanz geht von diesen Geweben aus, die alle im 18. Jahrhundert entstanden sind. Die gleichen Motive, die auf den Blaudamasten erscheinen, kommen auch auf den blaubedruckten Leinentüchern vor[4]. Erworben wurde ein mit Stargarder Druckmodeln des 18. Jahrhunderts neu bedrucktes Leinentuch, das Josua und Kaleb mit der Weintraube und die Stadt Hebron zeigt.

Ein bisher von der volkskundlichen Forschung vernachlässigtes Gebiet ist das Kinderbuch, das uns über gewisses volkstümliches Bildgut seit der Entdeckung der Buchdruckerkunst im Laufe der Jahrhunderte guten Aufschluß gibt. Hobrecker und Rühmann[5] verdanken wir grundlegende Arbeiten über das Kapitel Kinderbuch, doch mehr auf literar- und kulturhistorischem Gebiet als auf volkskundlichem. Besonders dem Kinderschullesebuch, dem ABC-Buch gilt unser Interesse, konnte doch das Landesmuseum mehrere pommersche Fibeln erwerben. Das ABC-Buch oder auch das ABC-darium (nach den Anfangsbuchstaben des Alphabets so genannt, mit denen die erste Seite eines solchen Oktavbüchleins oder -heftes geschmückt ist) ist der eigentliche Vorläufer der heutigen Fibel. In der Regel sind diese Schulbücher für den Anfangsunterricht im Lesen und Schreiben mit Bildern geschmückt, die dem kindlichen Auffassungsvermögen entgegenkommen. Der Hahn, der verkörperte Frühaufsteher, wird hier den Kindern im Bilde immer vorgeführt als Ansporn, gleich früh aufzustehen und fleißig in der Schule zu sein.

Das Landesmuseum besitzt mehrere ABC-darien, die in Stralsund und Stargard erschienen sind. Das von dem Buchdrucker Hendeß in Stargard hergestellte Exemplar ist sehr gut erhalten, nicht einmal aufgeschnitten (Tafel 23). Wie bei allen ABC-darien folgen auf das große und kleine Alphabet Leseübungen, die vorwiegend religiösen Charakters sind, das sind: das Vaterunser, die Glaubensformel aus Luthers Kleinem Katechismus, die 10 Gebote, das Benedikte, das Gratias, das Sakrament der heiligen Taufe, des Altars, der Morgensegen, der Abendsegen, das Evangelium St. Johannis. Die erste und letzte Seite sind farbig gehalten, sind schwarz und rot gedruckt. Besonders interessant ist die letzte Seite, die mit einem Bild geschmückt ist. Dargestellt ist eine Preisverteilung in einer Schule. In einem von vier hochsitzenden Fenstern beleuchteten Raum mit Balkendecke sitzt an einem Tisch mit Kugelfüßen der Schulmeister mit Bäffchen, langem Rock und Kniehosen. Rechts von seinem Tisch stehen die Jungen, links die Mädchen, alle gleichmäßig gekleidet in der Tracht um 1700. Im Vordergrund stehen auf dem schachbrettartigen Fußboden drei Hähne; und zwar zwei kleine vor einem großen. Erklärt wird diese Szene durch die Überschrift: Studire fleißig,

[4] Eine motivisch ähnliche, wenn auch nicht in allen Einzelheiten übereinstimmende Decke bringt Adolf Spamer in seinem Buche „Hessische Volkskunst", Jena (Eugen Diederichs) 1939, Abb. 164, jedoch handelt es sich nicht um einen Blaudamast, sondern um einen Blauweißdruck.

[5] Karl Hobrecker, Alte vergessene Kinderbücher, Berlin (Mauritius-Verlag) 1924, S. 11 Abb. — Arthur Rümann, Alte deutsche Kinderbücher, Wien-Leipzig-Zürich (Reichner) 1937, S. 11 ff.

ſpat und früh, Sey munter wie der Kükehüh. Der Holzſchnitt, der ſtiliſtiſch um 1700 anzuſetzen iſt, ſteht in einem gewiſſen Gegenſatz zu dem Erſcheinungsjahr des Geſamtbüchleins; denn die Firma Hendeß iſt erſt kurz vor 1800 nachzuweiſen. Carl Gottlieb Hendeß übernahm 1798 durch Kauf die Offizin von Johann Ludwig Kunſt in Stargard, alſo kann das Buch erſt nach dieſem Zeitpunkt erſchienen ſein[6]. Der Bildſtock iſt vermutlich mit übernommen worden. Dieſes ungebundene nicht aufgeſchnittene ABC-darium iſt auf ſtarkem Papier gedruckt und wahrſcheinlich nie im Gebrauch geweſen. Es wurde aus dem Frankfurter Kunſthandel erworben und iſt vermutlich das Gleiche, das in einem Pariſer Verſteigerungskatalog[7] näher beſchrieben und abgebildet wird. Es heißt da: ABC-Stargard. bey dem Buchdrucker Hendeß XVIII siècle (unmöglich, weil Buchdruckerei Hendeß zu der Zeit nicht beſtand) petit m-8 non coupé 12500 fr. Ce petit livre se termine par une curieuse figure sur bois en rouge et en noir représentant une distribution de prix dans une école: maître tenant une palme entouré d'éleves, filles et garçons. Trois coqs se trouvent sur le premier plan. Il est imprimé sur papier fort, la première page en rouge et en noir. Très rare dans un pareil état, non coupé.

Ein zweites Exemplar ſtammt aus Stralſund aus dem Jahre 1857 (Textabb. S. 329). Die letzte Seite zeigt einen Hahn auf Schachbrettfußboden, in den Krallen des erhobenen linken Fußes das ABC-darium haltend, im Hintergrund links Kinder. Etwas altertümlich im Stil und nicht zu der Jahreszahl 1857 paſſend. Dazu als Überſchrift:

Auf! Auf! ihr Kinder, zieht euch an,
Die Glock iſt ſechs, euch weckt der Hahn,
Ihr ſollet nach der Schule gahn.

Die Urwüchſigkeit und naive Geſtaltung des erſten Bildes, bedingt durch die Außerachtlaſſung perſpektiviſcher Geſetze (vgl. Aufteilung des Raums, die merkwürdigen Größenverhältniſſe: der große Mann an dem kleinen Tiſch), weiter durch die Vereinfachung der Formenſprache, Wiederholung und Reihung, werden in dem letztgenannten Hahnenbild ein wenig aufgehoben, das perſpektiviſche Geſetze kennt und einen wirklichen Raum andeutet, dafür aber auch die Unmittelbarkeit und Friſche nicht beſitzt. Es iſt in jeder Hinſicht akademiſcher und nüchterner.

Ein drittes ABC-darium „bey Chriſtian Lorenz Struck in Stralſund 1788 gedruckt" (Tafel 23) verleugnet nicht den Geiſt des Rokokozeitalters. Charakteriſtiſch der Bilderbogenſtil in Verbindung mit dekorativen Elementen eines bürgerlichen Rokoko. Schrift und Bild vereinigt tun das Ihre, das Kind in die erſten Anfangsgründe des Leſens einzuführen und ihm das Leſen ſchmackhaft zu machen.

Die Abteilung bäuerliches Arbeitsgerät konnte weiter ausgebaut werden. Erworben wurden: 1. ein Pflug aus dem Kreis Neuſtettin, 2. eine Gaffel zum Heuſtaken aus Brietzig Kr. Pyritz, 3. ein hölzerner Spaten mit eiſernem Vorſchuh aus Dobberphul Kr. Pyritz, 4. eine Häckſelſchneidelade aus Laatzig Kr. Kammin. Die Frage nach den verſchiedenen Ackergeräten, dem Haken und dem Pflug und ihrer Verbreitung in Pommern, iſt eigentlich zum erſten Mal

[6] Vgl. Gottlieb Mohnike, Die Geſchichte der Buchdruckerkunſt, Stettin 1840, S. 43.

[7] Vgl. Les livres de l'enfance du XVe à XIXe siècle. Préface de Paul Gavault. Paris o. J., Tome I Texte Catalogue Pl. 8 Nr. 160.

von Robert Holsten[8] angeschnitten worden. Indirekt auf dem Weg der Flurnamenkunde ist er zu der überraschenden Lösung gekommen, daß der Haken als Flurname im wesentlichen in Vorpommern, abgesehen von Rügen, vorkommt, während der Pflug sich mehr auf Mittel- und Ostpommern beschränkt. Beide Gebiete grenzen sich durch die Zarow ab, die ja als Kulturscheide in der Volkskunde Pommerns eine bedeutende Rolle spielt. Das Kennzeichen des Hakens, der übrigens in einem Beispiel aus Wollin im Landesmuseum vertreten ist, ist das dreieckige Hakeisen, mit dem die Erde nur aufgewühlt und nach rechts und links aufgeworfen wird. Der Pflug dagegen mit seiner auf einem flachen Streichbrett befestigten eisernen Pflugschar pflügt die Erde, nach einer Seite, nach rechts um.

Nach Holsten „könnte der Haken sich in Mecklenburg aus irgend einem uns unbekannten Grunde gehalten und sich von dort wieder ausgebreitet haben, einerseits nach Süden und Südosten in die Mark bis nach Schlesien, andererseits nach Osten, nach Vorpommern, an der pommerschen Küste entlang ... bis nach Preußen und ins Baltikum. In Pommern fand er den Pflug vor. Dieser hat sich auf der abgelegenen Insel Rügen gehalten. Im 17. Jahrhundert hat der Haken sonst in Westpommern über den Pflug gesiegt." Diese Ausführungen Holstens werden zum Teil bestätigt durch die klugen landwirtschaftlichen Betrachtungen des dänischen Fachmanns, des Kammerherrn von Buchwald aus dem Jahre 1786[9]. Auf der Reise von Anklam über Ückermünde nach Stettin trifft er nicht mehr den Haken an und er schreibt: Der Haken ist unbekannt, und man gebraucht den Pflug, wie in Dänemark. Da man in der Nachbarschaft pflügte, so fragte ich: ob man den Pflug für besser hielte? Die Antwort war: der Haken wäre hier nie gebraucht worden, und sei nur gegen Mecklenburg zu Mode[10].

Das Jahr 1938 hat uns auf allen Gebieten, die in das volkskundliche Forschungsprogramm des Landesmuseums einbezogen sind, eine Reihe von wichtigen Veröffentlichungen gebracht. Es ist erfreulich zu sehen, daß volkskundliches Kulturgut aus Pommern mehr und mehr in die gesamtdeutsche Literatur eingeht und dort eine immer größere Rolle spielt, nicht zuletzt dank den wegbereitenden Veröffentlichungen des Landesmuseums.

Die pommersche Bauernhausforschung hat nach dem sehr

---

[8] Vgl. Robert Holsten, Peene oder Zarow? Monatsblätter 53 (1939), S. 136. — Vgl. dazu Wilhelm Bomann, Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen, Weimar (Böhlau) 1927, S. 129 ff.

[9] Der dänische Kammerherr Friedrich von Buchwald beschreibt in seiner „Oeconomischen und statistischen Reise durch Mecklenburg, Pommern, Brandenburg und Holstein" (übersetzt von Valentin August Heinze), Kopenhagen 1786, S. 8 den Haken folgendermaßen: Der Haken ist ein Werkzeug, welches in Mecklenburg zu derselben Absicht angebracht wird, wozu man in Dänemark den Pflug gebraucht. Der hintere Teil hat einige Ähnlichkeit mit unseren Pflügen: er hat kein Rad, und nur ein Eisen, welches wie ein Herz geformt ist, und in der Quer sitzt: so daß, wenn der Haken durch das Erdreich gezogen wird, welches durch zwei Ochsen geschieht, die Erde aufgerissen zu beiden Seiten geworfen wird. — Derselbe Verfasser weist auch in seinem Büchlein auf eine in Berlin gedruckte Abhandlung des Jahres 1774 von dem Amtmann Schumacher in Schwerin hin: „Vom Haken, als einem vorzüglichen Ackerwerkzeuge anstatt des Pfluges", die von dem Berichterstatter leider nicht eingesehen werden konnte.

[10] Ebda. S. 76. In diesem Zusammenhang weisen wir auf den wichtigen Aufsatz von A. Haberlandt hin, Zur Systematik der Pflugforschung und Entwickelungsgeschichte des Pfluges, W. Z. f. Vk. 38 S. 28,34, 76—79 und Ragnar Jirlow, Jordbruket. Grundbo på Sollerön. En byundersökning. Tillägnad Sigurd Erixon, Stockholm (Thule) 1938, S. 284.

wesentlichen Büchlein von Helmigk und Roediger: Aus dem Schaffen der alten preußischen Landbaumeister in Pommern, Stettin 1938, auf das wir schon im vorigen Jahr hinweisen konnten, neue Impulse erhalten. Besonders wichtig ist der Abschnitt ländliche Bauweise im Kreise Bütow in dem erst erschienenen Bande der Kunst- und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern, der vom Provinzialver-



Bildseite aus einer Stralsunder Fibel von 1857.

band herausgegeben und von Gerhard Bronisch, Walter Ohle und Hans Teichmüller bearbeitet ist[11]. Zum ersten Mal ist hier sorgfältig das Bauernhaus in einem ganzen Kreise untersucht. Man hat sich nicht auf einige ausgewählte Bei-

[11] Die Kunst- und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern, Kreis Bütow. Bearb. von Gerhard Bronisch, Walter Ohle und Hans Teichmüller, Stettin (Saunier) 1938, S. 75 ff. Abb. Taf. 107—174. In diesem Zusammenhang sei nochmals auf die sehr wesentliche Veröffentlichung von Erixon über die Technik der Eckbindung der Schrotholzbauten Nordeuropas hingewiesen: Sigurd Erixon, The North European technique of corner timbering, Stockholm (Thule) 1937, Folkliv 1.

spiele beschränkt, sondern das Gesamtmaterial erforscht. Pläne, Skizzen, genaue Vermessungen in Verbindung mit photographischen Gesamt- und Einzelaufnahmen vermitteln uns einen hervorragenden Einblick in die ländliche Bauweise dieses Kreises. Viele Fragen, die um den Schrot- oder Schurzholzbau kreisten, werden hier gelöst. Wertvoll sind die beigefügten Verbreitungskarten ländlicher Bauweisen, die z. B. den Rückgang der Schurzholzbauten von 1810 bis zum Jahre 1936 deutlich zeigen. Mit dem kaschubischen Giebellaubenhaus, das wir aus den Kreisen Bütow, Deutsch Krone und Schlochau her kennen, befaßt sich eingehend Friedrich Heidelck[12] und kommt zu dem Schluß, daß dieses Haus mit Steilgiebel und Satteldach, das in den abgelegenen Gebieten Nordostdeutschlands, in der Tucheler Heide, an der Warthe und Netze, in der Neumark und in Westpreußen einzelnen Dörfern ein recht altertümliches Gepräge gibt, aus dem ostgermanischen Vorhallenbau erwachsen ist, ebenso wie das polnische Dachlaubenhaus mit Voll- oder Halbwalmdach. Heidelck sagt wörtlich: Ob nun die Kaschuben das alte Erbe treuer bewahrt haben oder von den deutschen Kolonisten, die das Satteldach mit Steilgiebel mitbrachten, beeinflußt worden sind, Tatsache ist jedenfalls, daß sie sich den Sinn für den konstruktiven Baugedanken der Laube bewahrt haben, während die Polen ihn entweder nie besessen oder nie richtig erfaßt haben. Das Bauern- und Landarbeiterhaus in Pommern heißt ein zusammengefaßter Aufsatz von Wilhelm-Kästner[13]. Wilhelm-Kästner befaßt sich vor allem mit bautechnischen Fragen im Sinne der Schule Triers, die so lange vernachlässigt worden sind, und geht auch auf Gebiete Pommerns ein, die bisher wenig berücksichtigt worden sind, z. B. die Kreise Grimmen, Neustettin.

Das Jahr 1938 hat uns auch eine Reihe wesentlicher Neuerscheinungen über deutsche Volkskunst geschenkt. Die Arbeiten von Otto Lehmann: Deutsches Volkstum in Volkskunst und Volkstracht und von F. A. van Scheltema: Die deutsche Volkskunst, die Pommern selbstverständlich berücksichtigen, haben wir schon im vorigen Forschungsbericht erwähnt. Die deutsche Volkskunst hat eine Gesamtwürdigung in dem stattlichen und prachtvoll ausgestatteten Buch des Propyläenverlages aus der Feder von Hans Karlinger[14] erfahren. Pommern ist

---

[12] Friedrich Heidelck, Das kaschubische Giebellaubenhaus: Jomsburg 3 (1939) S. 95—113 mit 10 Text- und 3 Tafelabb.

[13] Wilhelm-Kästner, Bauernhaus und Landarbeiterhaus in Pommern, Volk und Lebensraum. Beiträge zur Raumforschung und Raumordnung I, Heidelberg-Berlin-Magdeburg (Kurt Vowinkel) 1938, S. 224—242.

[14] Hans Karlinger, Deutsche Volkskunst, Berlin (Propyläenverlag) 1938, S. 81; wohl ein Versehen des Verfassers ist der Satz: Als einfache Sessel ohne Armstützen erscheinen die Brautstühle, die in zwei Gegenden, im Weizacker und in Oberhessen, besonders charakteristische Formen besitzen. Es ist Jamund anstelle des Weizackers gemeint. Nicht billigen können wir die Behauptung (S. 89), daß es bei der farbigen Erscheinung der Möbel und Raumausstattung im pommerschen Weizacker nicht um Bemalung, sondern eher um farbigen Anstrich geht. Ebensowenig sind die Jamunder Bettluchten und Brautstühle in Hellblau und warmes Rot gekleidet, sondern rot, gelb, dunkelblau ist bei den Bettluchten vorherrschend. Die Bettluchten im Kösliner Museum, die wohl für den Verfasser maßgeblich waren, zeigen nicht die originalen Farben, sondern sind nach einem Zweitanstrich originaler Bettluchten in Jamund bemalt worden. Auch die Farbenreihe des Weizackers ist nicht richtig angegeben, blau und rot ist vorherrschend. Es gibt viel mehr Blumenmuster, ferner Blumenvasenmotive, Girlanden, Kronen, Weintrauben usw., die nicht als gelbe und weiße Flecken dastehen, sondern die ganze Farbenskala umschließen. Unrichtig ist die Behauptung, daß die Farbe in dem ganzen Gebiet der pommerschen Landschaften und ihrer Nachbarschaft nicht der vorherrschende Schlußakkord ist, der vielmehr der Schnitzerei verbleibt, für

mit einer Reihe von Aufnahmen aus Mönchgut, Weizacker, Jamund, aus Usedom-Wollin und dem Kreis Kammin vertreten. Das deutsche Bauernmöbel ist heute ein sehr beliebtes Thema geworden. Wir konnten schon im vorigen Forschungsbericht auf das Buch von J. M. Ritz: Alte bemalte Bauernmöbel, hinweisen. Als Neuerscheinungen seien hier die Bauernmöbelbücher von Konrad Hahm, Albert Schröder und Joseph Maria Ritz erwähnt. Während Hahm[15] das deutsche Bauernmöbel in seiner charakteristischen Erscheinungsform und seiner historischen Entwicklung zusammenfassend behandelt, um mit den Worten des Verfassers zu reden: die Möbel in ihren wichtigsten Grundformen und Gestaltungen breiten Leserschichten des deutschen Volkes nahezubringen und damit zugleich der Erneuerung bäuerlicher Kultur auf der Grundlage der Überlieferung zu dienen, beschränkt sich Ritz mehr auf ein Teilgebiet, auf bemalte Bauernmöbel, gibt auf Grund der vorhandenen Literatur eine Übersicht ihrer Verbreitung und skizziert einen geschichtlichen Ablauf, soweit ihm das an Hand der vorliegenden Untersuchungen möglich ist. Beide Bücher bilden zahlreiche Beispiele pommerscher Bauernmöbel ab. Besonders erfreulich an dem Hahmschen Buch ist die Tatsache, daß es über die immer wieder genannten pommerschen Volkskunstlandschaften wie Mönchgut, Darß, Weizacker, Jamund hinaus auch andere Beispiele aus den Kreisen Ückermünde, Kammin, Greifenberg bringt. Nord- und ostdeutsche Möbelmalerei, die man angesichts süddeutschen Schaffens übergehen könnte, haben nun eine eindringliche Würdigung von Albert Schröder[16] erfahren. Die neuartige Fragestellung dieses Buches ist: Wie verhält sich die Farbe in dienender Rolle als Ausstattungsmittel der Schnitzerei oder derjenigen Teile, in denen sich das architektonische Gefüge des Möbels widerspiegelt, zum andern wie ist die Entwicklung der Bemalung zum koloristisch dekorativen Selbstzweck? Er kommt zu dem Schluß, daß beide Ausdrucksformen nicht nur auf der Entwicklung des niederdeutschen Möbels beruhen, sondern daß die Wandlung sich im tieferen Grunde infolge einer optischen Wandlung vom plastischen zum flächigen Sehen und damit zu einer Neubewertung der Farbe vollziehe. Er sagt mit Recht, daß Pommern eine ausgesprochene Farbprovinz sei mit „Gebieten von sehr verschiedener Intensität". Ähnlich Schleswig-Holstein „mit seiner hochentwickelten Schnitzkunst, die zur Steigerung ihrer Wirkungsmöglichkeit auch die Farbe herangezogen hat", kann

---

die das Farbige nur Hebung und Bereicherung bedeutet. Es ist gerade umgekehrt: die Farbe, die Bemalung spielt eine viel größere Rolle als die Schnitzerei. Geschnitzte Möbel kommen nur in dem schmalen niedersächsischen Küstengebiet vor, dagegen in dem mitteldeutsch beeinflußten Mittelpommern ist die Bemalung nicht nur im Weizacker, sondern in den Kreisen Naugard, Saatzig, auf der Insel Usedom-Wollin, in den Kreisen Ückermünde, ja sogar in Anklam, Demmin vorherrschend. Ebenso ist die Bemalung in Ostpommern in den Kreisen Stolp, Lauenburg, Bütow und in Südostpommern: Dramburg, Neustettin, Rummelsburg vorherrschend, und die Schnitzerei tritt in den Hintergrund.

[15] Konrad Hahm, Deutsche Bauernmöbel, Jena (Eugen Diederichs) 1938. Bei der Abb. 65: pommerscher Schulzentisch mit Hausmarken handelt es sich nicht um Hausmarken von Bauernhöfen, sondern von Fischern.

[16] Albert Schröder, Bemalter Hausrat in Nieder- und Ostdeutschland, Leipzig (Jüstel & Göttel) 1939. Eine kleine Korrektur sei erlaubt hinsichtlich des Satzes, daß die Grenzmark Möbelbemalung gar nicht oder kaum kenne. Die bäuerliche Möbelkultur der Grenzmark ist noch gar nicht erforscht, so daß noch keine Ergebnisse vorliegen. Doch sei hier vermerkt, daß bemalte Laden und Schränke in der Gegend von Deutsch Krone, um Schneidemühl, Schönlanke, Meseritz vorkommen, die sich in der Bemalung eng an Bütower, Neustettiner, Rummelsburger Möbel anlehnen.

Pommern auf Leistungen hinweisen, die „geschnitzte Möbel mit gegeneinander abgesetzten farbigen Flächen" und kerbgeschnitztes, mit farbigem Wachs ausgelegtes Kleingerät umfassen, gleicherweise die gemalten Jamunder Stühle und die farbigen Möbel des Weizackers, die mit ihren „großzügigen leuchtend farbigen vegetabilen Malereien den Endpunkt zum Koloristischen bilden, denen sich im gewissen Sinne die ostpreußischen, im besonderen die memelländischen Arbeiten anschließen lassen" (S. 123). Recht summarisch wird Pommern von Ritz[17] in seinem Büchlein über Bauernmöbel abgetan, das auch leider nicht die wahren Verhältnisse widerspiegelt.

Mit rein pommerschen Volkskunstthemen beschäftigen sich Aufsätze von Fritz Adler[18] und dem Berichterstatter. Adler geht der Grabmalkunst auf vorpommerschen Kirchhöfen in mehreren Jahrhunderten in Bild und Schrift nach und bringt viel neues unbekanntes Material. Besonders wichtig sind die Hinweise auf die Grabmalwerkstätten der Küster-Handwerker, insbesondere der Abschnitt über das Wirken (1793—1838) des Küster-Steinmetzen Joachim Christian Soltow in Abtshagen Kr. Grimmen. Auf die Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen in ihrer Bedeutung für die pommersche Volkskunst geht der Aufsatz des Berichterstatters ein[19]. Wir werden weiter noch in die Vergangenheit gehen müssen, wie schon angedeutet wurde, um so eine genaue geschichtliche Abfolge zu erhalten und das eigentliche Wesen pommerschen Volkskunstschaffens klar darlegen zu können.

Im Gegensatz zur Bauernhaus- und Volkskunstforschung ist die Volkstrachtenforschung des letzten Jahres mehr in den Hintergrund getreten. Von wesentlicher Bedeutung für Pommern, zumal auch pommersche Verhältnisse berührt werden, ist das im Auftrage der Nordischen Gesellschaft herausgegebene Buch: Tracht und Schmuck der Germanen in Geschichte und Gegenwart[20]. Wir weisen besonders auf die Aufsätze von Schier: Vorgeschichtliche Elemente in den europäischen Volkstrachten; J. Hanika: Gestalttypen in den europäischen Volkstrachten; L. Hagberg: Nordische Trauertrachten, und E. O. Thiele: Der Wocken, ein nordisch-germanisches Spinngerät hin.

In Verbindung mit der Familien- und Namensforschung beobachten wir in den letzten Jahren ein starkes Bemühen um bäuerliche Wappen und Hausmarken.

---

[17] Joseph Maria Ritz, Bauernmöbel, Leipzig (Bibliographisches Institut) 1939. Noch immer spricht und schreibt man in Süddeutschland vom „Pommerischen Waizacker", so auch hier auf S. 25. Dieser Fehler ist scheinbar nicht auszurotten. Wir können den Ausführungen des Verfassers über das pommersche Bauernmöbel nicht ganz zustimmen: Auch hier die Behauptung, daß wir „ein Gebiet des beschnitzten Möbels vor uns haben mit den Enklaven Weizacker und Jamund" (S. 25). Ebenso ist der Satz abzulehnen: „von eigentlicher Möbelmalerei kann man (bei den Jamunder Brautstühlen) ... nicht reden". Die mit geometrischen, figürlichen (Vogelmotiven) und Blumenmustern geschmückten Stühle, Sessel Schemel, bisweilen auch Bettluchten scheinen in allen ihren Variationen dem Verfasser unbekannt zu sein, ebenso auch die mit Federposen in der Art von farbigen Vorsatzpapieren bemalten rotschwarzen Brotschränke, Tellerschapps und Milchschränke.

[18] Fritz Adler, Grabmäler auf westpommerschen Kirchhöfen. In: Beiträge zur Volkskunde Pommerns; 10 Jahre volkskundliches Archiv für Pommern, Greifswald (Bamberg) 1939, S. 39—50.

[19] Walter Borchers, Die Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs II. in ihrer Bedeutung für die pommersche Volkskunst, ebda. S. 50—64.

[20] Tracht und Schmuck im nordischen Raum; Bd. II: Tracht und Schmuck der Germanen in Geschichte und Gegenwart, bearbeitet von Ernst Otto Thiele, Leipzig (Kabitzsch) 1938.

In einem zusammenfassenden Werk behandelt Ruppel[21] die Hausmarke und geht unter anderem auch besonders auf pommersche Verhältnisse ein. In verschiedenen Abschnitten wird die Geschichte der Hausmarkenforschung, das Symbol, die Sippe, Sippe und Hausmarke, die Geschichte der Hausmarke, Vorgeschichte, Verbreitung, Hofmarken, Zeichenführung, Festuca notata (altgermanischer Rechtsbrauch), Handgemal, Urkunde und Hausmarke, Grabmal und Totenschild, Loshold, Kerbholz und Kehrstock dargelegt. Der Verfasser wendet sich gegen „die oberflächlichen Forscher, die die Funktionen der Hausmarke, soweit sie sich aus den Rechts-Denkmälern ergeben, nicht interessieren, die in den Zeichen Runen sehen, die sinnbildlich auszudeuten seien", und prangert auch, auf einen Aufsatz in Germanien Jg. 1934 S. 101 ff. Bezug nehmend, eine Kategorie von Forschern an, die es nicht für nötig hält, sich um die historischen Tatsachen zu bemühen, sondern glaubt, mit Phantasie könne man ein Problem wie das Hausmarkenwesen lösen. Ruppel kommt zu dem Schluß: Die Hausmarke in ihrer Urgestalt ist Symbol der Sippe des Urahns, die Hausmarke als abgewandeltes Zeichen das Symbol des „Hauses" als einer Untergliederung der Sippe und — weil in dem abgewandelten Zeichen das Urzeichen enthalten war — immer zugleich das Symbol der Sippe und des Urahns.

Die Gebäckforschung hat gleichfalls einen Auftrieb erfahren. Auf ein in unserem Landschaftsgebiet fast vergessenes Gebäck Dreitimpenbrot oder Dreiback macht Helmut Plath[22] aufmerksam, das er fast durch 600 Jahre in Norddeutschland verfolgen kann. Aus Pommern kennt er Stettiner und Stralsunder Zeugnisse des 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Von allgemeiner Bedeutung für die pommersche volkskundliche Forschung ist das Buch von Herbert Grabert[23] über den Glauben des deutschen Bauerntums. Es schildert vor allen Dingen Bauern- und Christentum in ihren Bindungen und Auseinandersetzungen, in ihrer Gegensätzlichkeit. Diese klar und zielbewußt geschriebene Arbeit wird viele unserer landläufigen Anschauungen über Volksfrömmigkeit, bäuerliches Brauchtum berichtigen und auf eine andere Ebene erheben. Auf die Aufgaben der Brauchtumsforschung in Pommern geht Karl Kaiser[24] in einem Aufsatz in den Monatsblättern ein. Er stellt die Forderung grundsätzlich neuer Stoffsammlungen über Erntezeit, Geburt, Taufe, Tod, Begräbnis und des Ausbaues des Fragebogensystems auf. Zu dieser Forderung möchten wir bemerken, daß die Erfragung und Aufnahme von Sachgütern, die bei diesen „Hochzeiten" des menschlichen Lebens eine Rolle spielen, bei den bisherigen Fragebogen nicht von Bedeutung war. Leider hat man bisher versäumt, nach diesen Dingen zu fragen und viel mehr Wert auf das mündliche Überlieferungsgut gelegt. Weitere wichtige Beiträge zu dem so schillernden und unerschöpflichen Kapitel Glaube und Brauch haben Alfred Haas, Karl Kaiser und Dora Lämke beigesteuert, und zwar über Mahrtreiten, über den Erntebrauch Bunt Water

---

[21] Karl Konrad Ruppel, Die Hausmarke. Das Symbol der germanischen Sippe. Schriftenreihe der Forschungsstätte für Hausmarken und Sippenzeichen. In: Ahnenerbe Bd. I, Berlin (Metzner) 1939.

[22] Helmut Plath, Das Dreitimpenbrot, Deutsche Volkskunde 1939 Jg. 1 H. 3 S. 199 ff.

[23] Herbert Grabert, Der Glaube des deutschen Bauerntums. Eine weltanschauungskundliche und glaubensgeschichtliche Untersuchung; Bd. I Bauerntum und Christentum, Stuttgart-Berlin (Truckenmüller) 1939.

[24] Karl Kaiser, Aufgaben der Brauchtumsforschung in Pommern, Monatsblätter 52 (1938) S. 208—214.

und den Kornalten[25]. Alle diese Aufsätze sind anläßlich des 10jährigen Bestehens des volkskundlichen Archivs für Pommern in den Beiträgen zur Volkskunde Pommerns erschienen. Karl Kaiser hat es verstanden, gestützt auf die verschiedensten Mitarbeiter, vier Jahre nach der geglückten Herausgabe eines Zeitschriften-Sammelhefts über pommersche Volkskunde (Unser Pommerland 1935 H. 5) nunmehr eine eigene selbständige Sammel-Veröffentlichung mit volkskundlichen Forschungsergebnissen aus den verschiedensten Teilgebieten der pommerschen Volkskunde herauszugeben.

Erntebrauch und Erntespruch in Ostpommern heißt die sehr verdienstvolle von Walter Witt[26] zusammengestellte und bearbeitete Schrift, die im Pommerschen Volkstum, einer Schriftenreihe des NS-Lehrerbundes erschienen ist.

Zur Volkstumsgeographie äußert sich noch einmal Wilhelm Peßler[27] in seinem Buch: Volkstumsgeographie als Allgemeingut, eine Aufgabe des niedersächsischen Volkstumsmuseums, die auch Pommern mit in das Programm bezogen hat. Dieses Buch ist im wesentlichen eine Zusammenstellung früherer Reden des Verfassers.

Eine kleine volkskundliche Übersicht über Pommern bringt u. a. Lutz Mackensen[28] in dem ersten Bande von Volk, Welt und Wissen, einer Studienreihe aus allen Gebieten des Lebens und des Wissens. Welch wesentliche Ergebnisse die Beschäftigung mit einem einzigen Dorf zutage fördert, das zeigen uns zwei Aufsätze von Ernst Hüpsel[29] über das Dorf Laatzig im Kreise Kammin (Anlage, Bauweise, Inneneinrichtung des Bauernhauses, Tracht, Sitte und Brauch).

Dem Gebietszuwachs der Provinz Pommern Rechnung tragend müssen wir auch die wichtigsten Neuerscheinungen der volkskundlichen Wissenschaft in der Grenzmark berücksichtigen. Entwicklung und Aufgabe der deutschen Volkskunde in der Grenzmark schildert uns Erich Bleich[30] und gibt eine gute Literaturübersicht. Das Bauernhaus der nördlichen Grenzmark, das unter anderm auch von Pommern aus Ostpommern, besonders aus den Kreisen Schivelbein und Dramburg, besiedelt worden ist, behandelt Bernhard Schmid[31], unterstützt von Plänen und Aufnahmen. Der Einfluß der mittel- und ostpommerschen Hauslandschaften ist unverkennbar. Eine liebevoll geschriebene Arbeit, die sich an das von Kaiser und dem Berichterstatter verfaßte Heft über Feste und Bräuche des pommerschen Volkes im Jahreslauf anlehnt, ist das von Paul Groth[32] verfaßte Büch-

---

[25] Beiträge zur Volkskunde Pommerns. 10 Jahre Volkskundliches Archiv für Pommern; hrsg. von Karl Kaiser, Greifswald (Bamberg) 1939.

[26] Walter Witt, Erntebrauch und Erntespruch in Ostpommern, Pommersches Volkstum, hrsg. von dem NS-Lehrerbund, Gau Pommern, Stettin (Saunier) 1939, H. 1.

[27] Wilhelm Peßler, Volkstumsgeographie als Allgemeingut, Hannover (Verlag des Niedersächsischen Volkstumsmuseums) 1938.

[28] Volk, Welt, Wissen. Studienreihe aus allen Gebieten des Lebens und des Wissens, hrsg. von Eberhard Hasper, Bd. I: Rasse, Raum, Geschichte; Nordhausen (Krause) 1938.

[29] E. Hüpsel, Laatzig, ein Dorf im Kreise Kammin. Zur Anlage der Dörfer und Bauweise der Gehöfte im Kreise. Heimatjahrbuch des Kreises Kammin, 1939, S. 74.

[30] Erich Bleich, Entwicklung und Aufgabe der deutschen Volkskunde in der Grenzmark Posen Westpreußen. In: Beiträge zur Volkskunde Pommerns, S. 27—34.

[31] Bernhard Schmid, Das Bauernhaus der nördlichen Grenzmark; Grenzmarkführer, Schneidemühl (Comenius Buchhandlung) 1938.

[32] Paul Groth, Grenzmärkisches Volksleben. Glaube und Brauch im

lein über grenzmärkisches Volksleben, über Glaube und Brauch im Lebenslauf. Es ist hübsch bebildert, zeigt einige interessante Volkskunstdenkmäler, die sich wenig von pommerschen unterscheiden.

Pommern steht, was die mündliche Überlieferung angeht, im Zeichen der geographischen Methode. Der Fragebogen herrscht vor. Historische, soziologische, formenkundliche, literarhistorische, psychologische Gesichtspunkte sind stark in den Hintergrund getreten. Es besteht eine gewisse Gefahr der Überbewertung des Fragebogens und der geographischen Methode. Es wird ein gewisses abstraktes Bild geschaffen, das notgedrungen der Lebendigkeit der unmittelbaren Beobachtungsmethode ermangeln muß. Diese Kartenbilder mitsamt ihren Erklärungen können leicht zu Schachfeldern werden, auf denen Schachfiguren hin- und hergeschoben werden, wobei man das wahre Volk mit seinem lebendigen Atem, in seinem Fühlen, Wollen und Denken schnell vergessen kann. Eingedenk der Eigengesetzlichkeit eines jeden Brauches oder bestimmter Wortschöpfungen, überhaupt jeglichen Kulturguts beobachten wir bei Feststellung des Verbreitungsgebietes dank der allmählichen Verfeinerung der geographischen Methode keine ordentlichen Grenzen mehr, sondern ein Gewirr von Grenzlinien, die differieren. Ursachen und Kräfte dieser Bewegungen festzustellen wird häufig unmöglich sein. Volkstum ist dynamisches Geschehen, das nicht immer in logische Doktrinen sich pressen läßt. Wenn aber nun an dem von Karl Kaiser herausgegebenen pommerschen Volkskundeatlas Kritik von Erich Röhr[33] geübt wird, weil 1. ausschließlich Material des Atlasses der deutschen Volkskunde verwandt und in den Karten zur Veröffentlichung gebracht ist, was allein dem Atlas der deutschen Volkskunde vorbehalten war, und 2. die Karten auf der gleichen Auswahl der Belegorte des Atlasses der deutschen Volkskunde beruhen und nicht möglichst alle Orte und Siedlungen Pommerns herangezogen worden sind, so glauben wir dennoch nicht, daß „hier Doppelarbeit geleistet worden ist, die zum Wohle der noch wenig entwickelten pommerschen Volksforschung ... leicht hätte ausgeschaltet werden können". Es mußte ja zunächst eine Grundlage geschaffen und herausgestellt und das Grundsätzliche pommerscher Volkskulturbewegungen und -grenzen gesehen werden, um dann den besonderen landschaftlichen Forderungen gerecht zu werden. Gewiß geben wir Röhr recht, wenn er fordert, daß bei einem Volkskundeatlas einer Landschaft wie Pommern die besonderen völkischen Gegebenheiten gerade der jeweiligen Landschaft im Vordergrund stehen müssen; doch ist auch diese Forderung zu einem gewissen Teil erfüllt worden, wie die besonderen Erhebungen über Fastnacht, Pfingsten, Tonnenabschlagen usw. beweisen. Eines ist aber sicher, daß die pommersche volkskundliche Wissenschaft durch dieses Buch, das nur von einem erfahrenen Pommernkenner in dem Lande selbst und nicht von allgemeiner zentraler Stelle geschrieben werden konnte, wesentlich neue Impulse zu ihrem Wohl und nicht zum Schaden erhalten hat.

Fort von der geographischen Betrachtungsweise führt uns der Aufsatz von

---

Lebenslauf; Grenzmarkführer, Schneidemühl (Comenius Buchhandlung) 1939. Die Abb. S. 7, 49, 51, 55 wären besser bei einer Neuauflage durch andere zu ersetzen; denn die dargestellten Gegenstände wie der Taufstein in Hinzendorf, die Sargschilder aus Heyersdorf, der Sargschmuck aus Hofstädt und schließlich das Patriziergrab in Meseritz sind nicht als volkstümliches Kulturgut anzusehen.

[33] Erich Röhr, Das Schrifttum über den Atlas der deutschen Volkskunde; Zeitschrift für Volkskunde, Berlin (Walter de Gruyter) 1938, Jg. 47 N. F. Bd. 9 H. 1, S. 76—78.

Friedrich Wilhelm Schmidt[34], der rügische Kleinstadtverhältnisse schildert. Der Untertitel seines Aufsatzes lautet: Zum Strukturwandel auf dem Lande und zur Kenntnis des Lebenskreises des Kleinstädters. Diese Arbeit, die aus unmittelbarem Erleben stammt, will Beiträge zu einer erklärenden Volkskunde beisteuern, die von einer bloß sammelnden und registrierenden Wissenschaft zu einer Wissenschaft des Verstehens übergehen will. Dieser Aufsatz ist prinzipiell wichtig, will er doch den Wandel einer Lebensgemeinschaft schildern und nicht so sehr den Wandel einer Kulturschöpfung an sich; der Mensch und nicht das Ding steht hier im Vordergrund der Betrachtung.

Gegenüber der geistigen Volkskunde, die über eine Fülle von Mitarbeitern verfügt, ist die sachliche Volkskunde nur eine Angelegenheit von knapp einem halben Dutzend Menschen in der großen Provinz Pommern. Die Ergebnisse können deshalb auch nicht so sprudeln. Bestimmte Themen wie Bauernhaus, Volkstracht und Volkskunst stehen im Vordergrund der Bearbeitung, alles andere wird nur gestreift oder vollkommen übergangen, wie nur z. B.: Ackerbau- und Fischereigerät, Fischerboot, Rechtsdenkmäler (z. B. Mordkreuze), Volksmedizin, handwerkliches Kulturgut (Innungszeichen, Herbergsschilder).

Wenn in letzter Zeit häufiger Forderungen zur pommerschen Volkskunde aufgestellt und die dringlichsten wissenschaftlichen Aufgaben der Zukunft formuliert wurden, dann waren das Aufgaben und Forderungen der geistigen, nicht der gesamten Volkskunde[35]. Selbstverständlich werden wir uns die neuen pommerschen Kreise sehr angelegen sein lassen und erarbeiten müssen, nicht aber nur durch Erhebungen, durch Fragebogen über Fastnachts- und Erntebrauchtum, Kinderspiele, sondern durch persönliches Erforschen in den Dörfern der Kreise auf allen Gebieten volkskundlichen Lebens.

Eine wichtige Forderung der Zukunft wird sein, das Verhältnis von Volkstum und Staatsgewalt (Stadt, Ritterorden, Herzogtum, Kurfürstentum, Königsherrschaft usw.) bis in die modernste Zeit hin zu verfolgen und zu erforschen. Welche Bedeutung haben z. B. die Bauern- oder Schäferverordnungen der pommerschen Herzöge, ihre Fischereiprivilegien oder die mannigfachen Edikte des großen Kurfürsten? Versuche dieser Art über die Regierungszeit Friedrich Wilhelms I. oder Friedrichs des Großen liegen vor. Eine nicht minder wichtige Aufgabe ist, das Verhältnis von Kirche und Volkstum im Laufe der Jahrhunderte darzulegen. Wir greifen nur Themen heraus wie Volksglaube und Kirche, das Brauchtum der Erweckungsbewegung, die besondere Formung des Protestantismus in der kirchlichen Volkskunst. Wo ist die Volkskunde der pommerschen Stände? Kaiser stellt zwei Forderungen dieser Art für den pommerschen Fischer und Handwerker auf, wir möchten aber auch darüber hinaus auf den Schäfer, den Kahnschiffer, den Kaufmann in seinen Korporationen hinweisen. Wo bleibt die Volkskunde des pommerschen Soldaten, der Schützengilden? Pommern ist das Land der Soldaten, deshalb umso merkwürdiger, daß wir über Brauchtum, Sprachgut, Sprachschöpfungen, Lieder der pommerschen Soldaten so gut wie gar nichts wissen. Welch eine reiche Ernte liegt im Gegensatz hierzu zum Beispiel in der Schweiz über diese Themen vor!

---

[34] Friedrich Wilhelm Schmidt, Rügische Kleinstadtverhältnisse. Zum Strukturwandel auf dem Lande und zur Kenntnis des Lebenskreises des Kleinstädters; Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, Bremen (Geist) 1939 Jg. 17 H. 1 S. 60 ff.

[35] Vgl. Karl Kaiser, Volkskunde in Pommern 1929—1939, S. 25.

Eine weitere wichtige Forderung ist: den Strukturwandel von Bauern- zu Industriedörfern oder -flecken in allen Erscheinungsformen zu untersuchen.

Die Wechselwirkung von Stadt und Land, insbesondere die Kleinstädte als Kraftfelder für das sie umgebende Land zu erforschen, wäre eine sehr wesentliche Aufgabe, die viele Fragen auf dem Gebiet des Brauchtums, der sachlichen Kultur, z. B. Volkskunst lösen würde.

Wir brauchen genaue Untersuchungen über die sogenannten Volkstumsinseln im pommerschen Osten, insbesondere das Rügenwalder Amt und die Stolper Hagendörfer, weil sie gerade Exponenten ostpommerscher Kultur in geballter Form sind, während die übrigen Landschaften Ost- und Südostpommerns nur noch Trümmer einer ehemalig bedeutenden Volkskultur aufweisen können.

Um aber letzten Endes alles volkliche Geschehen in Pommern richtig verstehen und deuten zu können, werden wir notgedrungen die verschiedenen Siedlungsperioden unseres Landes und die Siedlungsformen genaustens erforschen müssen[36]. Wenn in einem neuen Werk[37] über Wesen, Ausbreitung und Sinn der deutschen Siedlung auf einer Seite Pommern, eigentlich Ostpommern, gestützt auf zwei Arbeiten abgetan und ganz Unwesentliches gesagt wird, dann wird die Notwendigkeit dieser Forderung ganz besonders klar.

Die Bauernhausforschung ist im Fluß; wir erwarten wichtige Ergebnisse von Professor Wolf. Von der Bootsforschung ist das nicht zu sagen. Themen wie das Strandfischerboot, das Hochseeboot, die Bootsformen der Inseln Hiddensee, Rügen, Usedom-Wollin, der ostpommerschen Binnenseen wären wichtige Aufgaben. Ebenso wichtig die Frage nach den technischen Kulturdenkmälern: den Windmühlen, Teer- und Glasöfen, Eisenhämmern, Walkmühlen.

Viele Einzelfragen sind auf dem Gebiet der sachlichen Kultur zu lösen, z. B. der Volkskunst: 1. Volkskunst und Stand. 2. Volkskunst und Lebensalter. 3. Volkskunst und Brauchtum. 4. Volkskunst und Landschaft. Vollkommenes Neuland ist in dieser Beziehung die Grenzmark.

Die pommerschen Trachten geben uns noch mannigfache Rätsel auf. Der Wandel der Tracht in den letzten 180 Jahren ist nirgends genauer festgelegt worden. Es gibt viele Stoffe, die Frauen verwandten, deren Herkunftsort wir nicht wissen. Über Einzelheiten wie Schuhformen, Schuhspangen, Knöpfe (Gußtechnik), Unterkleidung ist gar nichts bekannt. Verwunderlich ist, daß ein so verlockendes Thema wie bäuerlicher Schmuck nirgends einen Bearbeiter gefunden hat.

Vollkommen unerforscht ist das Arbeitsgebiet des Bauern, des Fischers, des Handwerkers.

Merkwürdigerweise hat auch das Thema volkskundliche Rechtsaltertümer bisher keine Beachtung gefunden.

Wie Adolf Helbok[38] für den Bereich des Volksglaubens überzeugend dargelegt hat, „stößt man im Osten zwar immer wieder auf ältere Formen, und es scheint der Ostdeutsche in manchen Belangen die ältere deutsche Kulturphysiognomie bewahrt zu haben, obwohl seine Vorfahren einst in den Formen des Wirtschafts-,

---

[36] In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die Veröffentlichung von E. Drumm und A. Zink, Pfälzische Kolonisation in Pommern unter Friedrich dem Großen, Stuttgart (Wahl) 1938.

[37] Adolf Helbok, Deutsche Siedlung. Wesen, Ausbreitung und Sinn. In: Volk. Grundriß der deutschen Volkskunde in Einzeldarstellungen Bd. 5.

[38] Adolf Helbok, Was ist deutsche Volksgeschichte? Berlin und Leipzig (de Gruyter) 1935 S. 54.

Rechts- und Soziallebens ein modernes Amerikanertum darstellten". Dieser Satz hat nicht nur Geltung für das Brauchtum, sondern im gleichen Maße auch für das sachliche Kulturgut in Ostpommern, wir denken da an Tiermasken, Schrotholzbau u. a. Unser Bestreben muß sein, im Hinblick auf das Großdeutsche Reich diese besonderen Eigentümlichkeiten Pommerns herauszuarbeiten, wie überhaupt bei aller Kleinarbeit die großen Gesichtspunkte, ausgerichtet auf das Reich, im Vordergrund stehen müssen, wie das schon oft betont wurde.

Landesgeschichtliche Denkmäler und Stadtkultur.

Von Hellmuth Bethe.

Infolge Einberufung zum Heeresdienst kann der Verfasser nur einen summarischen Bericht vorlegen. Er bedauert dies um so mehr, als sich gerade unter den Erwerbungen des letzten Jahres besondere Kostbarkeiten befanden.

Einen nicht unbedeutenden Zuwachs erfuhren zunächst die Sammlungen zur Geschichte des pommerschen Herzogshauses. Auf Anordnung des Herrn Landeshauptmanns wurden die lebensgroßen Ölbildnisse des Herzogs Franz (1577 bis 1620) und seiner Gemahlin Sophie von Sachsen (1587—1636) angekauft, die bisher als Leihgaben im Staatlichen Historischen Museum in Dresden ausgestellt waren. Die 1616 datierten ganzfigurigen Porträts (212 × 150 cm), auf die im Herzogsjahr 1937 erstmalig hingewiesen worden ist[1], zeigen das Herzogspaar stehend in reichbestickter spanischer Tracht unter einem roten, seitlich um Säulen geschlungenen Vorhang. Die Haltung der Gestalten ist zeremoniell steif und die Gesichter entbehren der feineren Durchbildung. Am liebevollsten sind die stillebenhaften Züge behandelt: der federgeschmückte Hut, der Handschuh, die Uhr, die Blumen und der silberbeschlagene Bucheinband auf den mit Samt gedeckten Tischen neben dem Herzog und der Herzogin. Voll Stolz hat der Maler, der „Stettinische Conterfeyer" Johann Leonisius aus Heiligenhof in Holstein[2], auf der Säulenbasis des Herzogsbildes seine Signatur „Johan Leonisi9 (=us) Hols. (Holsatius) Fecit" angebracht. Auf Grund des Stils und der Farben können Leonisius später vielleicht noch andere Gemälde zugeschrieben werden. Einstweilen sind weitere Werke von ihm nicht bekannt. Ebenso wenig läßt sich bisher sagen, ob Leonisius in Stettin als freier Künstler oder herzoglicher Hofmaler tätig war. Die beiden Porträts hat er vermutlich nicht in Stettin, sondern in Köslin geschaffen, wo Herzog Franz von 1602—1618 als Titularbischof von Kammin residierte. Nach Sachsen sind die Bilder wohl schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelangt. Bis 1830 hingen sie nach freundlicher Auskunft des Vorbesitzers in Schloß Colditz an der Mulde, das der Mutter der Herzogin Sophie als Witwensitz diente. Bei der Umwandlung des Colditzer Schlosses in eine Heilanstalt gingen sie als Geschenk des Prinzen (nachmaligen Königs) Johann in das Eigentum des Rochlitzer Amtshauptmanns Freiherrn von Welck über. Von dessen Erben wurden sie jetzt dem Landesmuseum überlassen[3].

---

[1] Vgl. Hellmuth Bethe, Die Bildnisse des pommerschen Herzogshauses, Balt. Stud. N. F. 39 (1937) S. 95 f. und Franz H. Vierguß, Pommernbilder in Dresden, Unser Pommerland 22 (1937) S. 10 (mit Abb.).

[2] Leonisius wurde am 10. Sept. 1613 Stettiner Bürger.

[3] Aus technischen Gründen können Abbildungen der Porträts erst im nächsten Jahresbericht gebracht werden.

In Pommern selbst sind Erinnerungen an das pommersche Herzogshaus bekanntlich sehr selten geworden. Um so erfreulicher ist es, daß sich der Gemeindekirchenrat in Saatzig im Einvernehmen mit der Pommerschen Denkmalpflege entschloß, den der dortigen Kirche gehörigen holzgeschnitzten Rehbockkopf als Leihgabe zu überweisen (Tafel 24). Der von einer Kartusche mit Engelsköpfen, Fruchtbündeln und Ohrmuschelornament umrahmte Kopf, der mit seinen ledernen Ohren und dem Originalgehörn der Natur erstaunlich nahe kommt, hing ursprünglich sicher nicht in der Saatziger Kirche, sondern — dem Beispiel großer Residenzen folgend — in dem 1637 zerstörten herzoglichen Schloß Saatzig. Dem Stil nach muß der Rehbockkopf, der seine alte Fassung fast vollständig bewahrt hat, um 1625 entstanden sein. Er stammt also aus der Zeit des letzten Pommernherzogs, Bogislaws XIV.

An denselben erinnern die aus dem Kunsthandel erworbenen eisernen Stempel zu Avers und Revers des im Landesmuseum befindlichen Gnadenpfennigs Bogislaws von 1636[4] (Tafel 25). Sie zeigen das Profilbildnis des Herzogs und das um das Kamminer Bischofskreuz vermehrte zehnfeldige Pommernwappen. Das Landesmuseum besaß bisher nur einen ähnlichen Stempel: den zu dem silbernen Gnadenpfennig mit dem Bildnis des Herzogs Franz von 1614 (T. Hoffmann Nr. 48).

Nach dem Erlöschen des pommerschen Herzogshauses brachte erst die Zeit Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs d. Gr. der Kunst in Pommern einen neuen Aufschwung. Von der Höhe des damaligen Kunsthandwerks zeugen ein in Pommern erworbenes Jagdgewehr und ein in Berlin ersteigertes Silberschälchen. Das um 1730 zu datierende Jagdgewehr scheint nach dem in Silber eingelegten Anhaltischen Wappen für den Fürsten Christian August von Anhalt-Zerbst hergestellt zu sein, den Vater von Katharina der Großen, der beinahe drei Jahrzehnte als Stadtkommandant, Gouverneur und Regimentschef in Stettin lebte. Der Entstehungsort des Gewehrs ließ sich bisher nicht ermitteln, obgleich auf der Innenseite des messingnen Schloßblechs die Marke $\frac{PL}{H}$ eingeschlagen ist (Tafel 26)[5].

Mit dem Silberschälchen, einem auf drei Füßen ruhenden ovalen Behälter mit durchbrochenem Rand und getriebenen Zopfgehängen (Tafel 25, Durchmesser 16,5 × 12 cm), wurde den im Landesmuseum vorhandenen Stettiner Goldschmiedearbeiten ein neuer Typ hinzugefügt. Nach den Stempeln unter dem Boden — dem Stettiner Beschauzeichen und der Meistermarke $\frac{PAUL}{SOHN}$ — stammt das Schälchen von dem Stettiner Goldschmied Lorenz Paulson d. J., der 1779 Stettiner Bürger wurde und 1817 starb[6]. Der erste Besitzer des Schälchens war, wie aus der im Zwickel eines Zopfgehänges dezent angebrachten Gravierung „P. C. Hebbe 28. Oct. 1784" hervorgeht, der Stettiner Kaufmann Peter Christian Hebbe.

Von dem eleganten Dielenschrank aus Putbus, der vermutlich um 1770 in

---

[4] Vgl. Tassilo Hoffmann, Die Gnadenpfennige und Schaugroschen des pommerschen Herzogshauses, Stettin 1933, S. 89 und Taf. IX, Nr. 58.

[5] Die Entdeckung der Büchse, die sich in pommerschem Privatbesitz befand, ist Kirchenrat i. R. Bonsack, Gotha, die Bestimmung des Wappens Eberhard Meyer, Stettin zu danken.

[6] Der jüngere Bruder Lorenz Paulsons, Johann Friedrich Paulson (Stettiner Bürger am 17. März 1784), kommt als Meister des Schälchens nicht in Betracht, da er einen abweichenden Stempel (F. PAULSON) führte. Vgl. H. Bethe, Stettiner Goldschmiede und ihre Werke vom Anfang des 15. Jahrh. bis zum Anfang des 19. Jahrh., Monatsbl. 47 (1933) S. 41.

dem damals noch schwedischen Stralsund entstand, war schon im vorigen Jahresbericht die Rede. Er braucht deshalb hier nur abgebildet zu werden (Tafel 27).

Neben diesen für Pommern wichtigen Arbeiten wurden mit Hilfe der Provinzialverwaltung zwei bisher in Privatbesitz verborgene Kunstwerke von überlokaler Bedeutung erworben: ein Caspar David Friedrich und ein Philipp Otto Runge.

Bei dem Friedrich (Tafel 28, Blattgröße 28,4 × 40,9 cm) handelt es sich um eine mit der Feder gezeichnete aquarellierte Rügenlandschaft aus dem Jahre 1804, also um ein Frühwerk des aus Greifswald gebürtigen dreißigjährigen Künstlers, der damals zwar schon in Dresden lebte, aber dort wegen seines tiefgründigen pommerschen Wesens und seiner Heimatverbundenheit der „edle Pommer" hieß. Die Zeichnung stellt nach der nicht von Friedrich selbst stammenden zeitgenössischen Beschriftung „Ansicht vom Perth längst der Küste von Mönchgut" ein allen Rügenfahrern vertrautes Motiv dar: den Blick von Göhren auf die Mönchguter Südküste nach Lobbe und Thießow hin. Weit und groß wirkt die Landschaft mit dem tiefliegenden Horizont und dem mit einer Mönchguter Bauernfamilie staffierten, besonnten Kornfeld im Vordergrund, von dem aus das Auge an der Küste entlang in die Tiefe geführt wird. Angesichts der Feinheit der Zeichnung und der malerischen Mittel ist es verständlich, daß Friedrichs „Stimmungslandschaften" früh Beifall fanden. So schrieb Philipp Otto Runge seinem Bruder Daniel am 6. April 1803 aus Dresden, er habe einige sehr schön beleuchtete und ausgeführte Sepiazeichnungen Friedrichs von Stubbenkammer gesehen und zwei Rügenansichten von ihm gekauft: „eine Aussicht vom Rugard nach Jasmund, der Prora und weit in die See ... und eine andere von da nach Putbus, ganz Mönchgut, im Hintergrunde die Pommersche Küste"[7]. Friedrich hat jedoch nicht nur die Stettiner und die von Runge erwähnte Mönchgut-Ansicht geschaffen — das Thema der von ihm künstlerisch entdeckten Landschaft hat ihn Jahre hindurch immer aufs neue beschäftigt. Die Naturaufnahme für das Blatt des Landesmuseums, eine auf den Tag datierte Federzeichnung, hat er bereits am 18. Juni 1801 gemacht[8]. Die Zeichnung, die in der Inflationszeit im Berliner Kunsthandel verkauft wurde und seitdem verschollen ist, deckt sich im wesentlichen mit der unsrigen. Es fehlt ihr lediglich das halb abgeerntete Kornfeld im Vordergrund und die figürliche Staffage[9]. Nach der Zeichnung von 1801 hat Friedrich zunächst wohl eine in Privatbesitz befindliche, farbig weniger ausgeglichene aquarellierte Zeichnung mit Staffage ausgeführt (ohne Jahr, 18,8 × 35,5 cm) und dann im Atelier die reifere Stettiner Fassung gefertigt. Doch damit noch nicht genug! Nach der zweizeiligen Beschriftung auf dem unteren Rand der Stettiner Zeichnung hat Friedrich nach derselben eine „Ätzung" hergestellt. Die Radierung läßt sich bisher nicht nachweisen, muß aber in mindestens einem Exemplar erhalten sein[10]. Außerdem hat

---

[7] Vgl. Philipp Otto Runges Hinterlassene Schriften, hrsg. von Daniel Runge, Bd. II, Hamburg 1841, S. 208. — „Drei oder vier mit ebenso viel Geist als Fleiß ausgeführte Ansichten von Arkona und Stubbenkammer — Werke eines jungen Künstlers aus Greifswald, Namens Friedrich" besaß der Rügensänger Kosegarten in Altenkirchen. Vgl. Indigena (Joh. Jakob Grümbke), Streifzüge durch das Rügenland, Altona 1805, S. 96 f.

[8] Gütiger Hinweis von Prof. Dr. Otto Schmitt, Stuttgart (früher Greifswald).

[9] Abb.: Kunst und Künstler 1923, S. 95.

[10] Liebenswürdige Mitteilung von Prof. Schmitt, dem nach der Veröffentlichung seines Aufsatzes „Aquatintablätter nach Caspar David Friedrich" (Ztschr.

Friedrich in Anlehnung an die Zeichnungen bzw. an eine von ihnen eine undatierte Sepiazeichnung mit abweichender Staffage — einem sich auf seinen Stab stützenden Schäfer mit Hund — geschaffen (München, Privatbesitz)[11]. Das Blatt befand sich ehemals in der Sammlung des Greifswalder Professors Schildener, der neben Carus zu den begeistertsten Verehrern Friedrichs gehörte und eine stattliche Anzahl seiner Werke besaß[12].

Von Philipp Otto Runge, dem zweiten berühmten Maler-Pommern (geb. 1777 in Wolgast), wurde fast gleichzeitig aus dem Besitz eines Runge-Nachkommen eine meisterhafte Bildniszeichnung erworben: ein mit Kohle und Kreide gezeichneter lebensgroßer Frauenkopf auf gelblichem, wasserzeichenlosem Papier[13] (Tafel 29, 53,5 × 42 cm). Das undatierte und unbeschriftete Porträt stellt der Familienüberlieferung nach eine Schwester des Künstlers dar, und diese Angabe hat viel Wahrscheinlichkeit für sich, zeigen doch Gesichtsschnitt, Ausdruck und Halsform eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit den bekannten Bildnissen von Runges Mutter sowie den Selbstbildnissen des Künstlers. Die Dargestellte ist vermutlich Runges unverheiratet gebliebene älteste Schwester Maria Elisabeth aus Wolgast (1763—1839), die Philipp Otto besonders nahe stand und gleich ihm eine große Fertigkeit im Scherenschneiden besessen haben soll. Runge hat die Erscheinung dieser Schwester ohne Porträtabsicht schon auf einem Frühwerk, der „Heimkehr der Söhne"[14], festgehalten und hat sie nach dem Zeugnis Daniel Runges gelegentlich eines Besuchs in Hamburg 1808 in Öl gemalt[15]. Die Zeichnung des Landesmuseums, die in Stil und Auffassung dem 1808 datierten Ölbildnis von Runges bestem Freund Klinkowström entspricht[16] (Wien, Galerie des 19. Jahrhunderts), ja fast wie ein Gegenstück zu diesem wirkt, dürfte eine Studie zu dem verschollenen Ölbildnis der Schwester sein. Sie ist also wohl auch in das Jahr 1808 zu setzen. Ein Vergleich mit Rungeschen Zeichnungen dieser Zeit war dem Verfasser bisher nicht möglich. Aber auch wenn sich ergeben sollte, daß die Stettiner Zeichnung älter ist und in keinem Zusammenhang mit dem Ölbildnis von 1808 steht[17], so

---

des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 3 [1936] S. 421 ff.) ein Leipziger Sammler schrieb, ihm sei die Radierung angeboten worden.

[11] Für den Hinweis auf die Zeichnung und die Übermittlung einer Photographie sei Prof. Schmitt auch an dieser Stelle aufrichtig gedankt.

[12] Die Zeichnung ist in dem „Verzeichnis der Kunstsammlung des verstorbenen Herrn Karl Schildener", Leipzig 1845, S. 17 folgendermaßen beschrieben: „Nr. 271 Aussicht vom Pert, längs den Ufern von Mönchguth auf Rügen. Qu. Fol. Auf braunem Papier. Mit dem Pinsel ausgeführt, wozu die Platte ursprünglich bestimmt gewesen. Die Unterschrift mit der Feder geschrieben". Den Hinweis auf die Notiz, die in dem Buche von Herbert von Einem, Caspar David Friedrich, Berlin 1938, S. 109 abgedruckt ist, verdanke ich Prof. Schmitt, Stuttgart, und dem Stettiner Sammler Rudolf F. Hintze.

[13] Im Besitz desselben Runge-Nachkommen befand sich noch ein zweites von Runge gezeichnetes Bildnis, das Porträt seiner Schwester Ilsabe Dorothea Hellwig (1764—1810), das nach dem Ankauf der oben beschriebenen Zeichnung durch das Landesmuseum dem Museum der Stadt Stettin zugeführt und von diesem erworben wurde.

[14] Abb.: Otto Böttcher, Philipp Otto Runge, Hamburg 1937, Taf. 5,2.

[15] Hinterlassene Schriften I, Hamburg 1840, S. 367.

[16] Vgl. H. Bethe, Ein wenig bekanntes Werk von Runge, Die Kunst 40 (1939) S. 242.

[17] Der Berliner Kollege Dr. Isermeyer äußerte diese Vermutung. Nach ihm wäre die Zeichnung ein Gegenstück zu dem als Perthes erkannten „Bildnis eines lesenden Jünglings" (um 1799?), das 1938 bei C. G. Boerner in Leipzig versteigert wurde. Vgl. Boerner-Katalog 199, Taf. V.

bleibt sie, die ebenso sehr durch die Kühnheit der Komposition wie durch die Beseeltheit des Ausdrucks, die Sicherheit des Strichs und die malerische Behandlung von Haaren, Bändern und Spitzen fesselt, doch eine der glänzendsten Porträtleistungen Runges. Das hat allein schon das Echo bewiesen, das sie nach der ersten Veröffentlichung des Verfassers[18] in der Kunstwelt gefunden hat. Denn nicht weniger als drei Autoren werden in Büchern über Runge das Bildnis reproduzieren[19].

Auch sonst gelang es, das Werk Runges im Landesmuseum zu bereichern. Der oben erwähnte Runge-Nachkomme schenkte einen auf weißes Papier geklebten schwarzen Scherenschnitt mit dem handschriftlichen Zusatz „J. C. Helwig". Danach ist der Dargestellte Runges 1797 verstorbener Schwager, der Mann von Runges Schwester Ilsabe Dorothea (vgl. Anm. 13) und der Vater der von Philipp Otto gemalten Freifrau von Langermann (Stettin, Stadtmuseum). Ob die Silhouette von Runge oder von anderer Hand herrührt, läßt sich schwerlich entscheiden. — Durch die Bemühungen von Kustos Dr. Borchers und techn. Reichsbahninspektor Krahn, Stettin gelangten ferner verschiedene seltene Drucke mit Holzschnitten, Kupferstichen und Lithographien nach Runge in den Besitz des Museums. So Tiecks „Minnelieder" (Berlin 1803), die „Not des Vaterlandes" (Hamburg 1810), „Natur und Geist" (Leipzig 1811), und ein besonders schönes Exemplar der „Hinterlassenen Schriften" (Hamburg 1840/41).

Von den Neuerwerbungen für die Militärabteilung sind lediglich die in Metall gestanzten Kragen- und Ärmelabzeichen des Freikorps „Generalfeldmarschall von Hindenburg" hervorzuheben, die 1919 in Kolberg getragen worden sind. Das Landesmuseum hatte sich jahrelang vergeblich um die von Sammlern sehr begehrten Abzeichen bemüht; jetzt sind sie ihm als Geschenk eines ehemaligen Korpsangehörigen, des Hauptmanns d. R. Herrmann, Döbern/Niederlausitz, zugefallen.

Dank dem Entgegenkommen der Ernst Moritz Arndt-Universität Greifswald konnte auch in diesem Jahre der Troy-Teppich für drei Monate entliehen und im Goldenen Saal gezeigt werden.

Einen Sonderauftrag erhielt das Landesmuseum durch die vom Landeshauptmann verfügte Heranziehung zu der Ausstellung „Das geistige Pommern, Große Deutsche aus Pommern", die auf Anregung des Landeskulturwalters Kuno Popp anläßlich der Gaukulturtage Pommern 1939 vom 11. Mai bis zum 25. Juni im Landeshaus stattfand (Tafel 30). Der Berichterstatter hatte als Sachbearbeiter des Landesmuseums die Ehre, den Aufbau der Sonderschau leiten und bei ihrer Eröffnung die Einführung geben zu dürfen. Für den Besuch der Ausstellung, die von fast 6000 Personen besichtigt wurde, warben Besprechungen in Tageszeitungen und Zeitschriften, Plakate und Bildkarten sowie zwei Rundfunkreportagen des Reichssenders Hamburg, an denen außer dem Rundfunksprecher Staatsarchivdirektor Dr. Diestelkamp, Landesleiter Pommern der RSK Diebenow und der Verfasser beteiligt waren. Die größte Werbekraft aber hatte wohl der 130 Biographien, 32 Bildtafeln und 21 Handschriftenfaksimiles enthaltende Ausstellungskatalog. Nachdem sein handbuchartiger Wert erkannt war, wurde sogar eine zweite Auflage nötig.

---

[18] Vgl. H. Bethe, Unbekannte Zeichnungen von Friedrich und Runge, Weltkunst Jg. XIII Nr. 19 vom 14. Mai 1939, S. 1 f.

[19] Es handelt sich um die in Vorbereitung bzw. im Druck befindlichen Runge-Bücher von Degner, von Einem und Isermeyer.

Die für 1940 geplante Ausstellung „Der pommersche Soldat", deren Programm seit Jahresfrist feststliegt[20], ist infolge des Krieges verschoben worden. Die Vorbereitungen hatten weiterhin einen guten Fortgang genommen. Kunstmaler Rubow-Kolberg entwarf und kolorierte mehrere Uniformtafeln pommerscher Regimenter. Der Aufbau verschiedener Zinnfiguren-Schaubilder ist nahezu vollendet und die Auswahl der auszustellenden Uniformen, Erinnerungsstücke, Bildnisse und Archivalien im wesentlichen getroffen.

Das Schrifttum wurde 1938 durch zwei ausgezeichnete, reich bebilderte Werke vermehrt: Hans Wentzels „Lübecker Plastik bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts"[21] und das Caspar David Friedrich-Buch Herbert von Einems[22]. In beiden Werken ist vielfach auf Pommern Bezug genommen. Der Berichterstatter veröffentlichte außer den in Anm. 16, 18 und 20 zitierten Aufsätzen folgende Arbeiten: 1. Jagdwaffen aus pommerschem Herzogsbesitz[23]; 2. Die Bildnisse des pommerschen Herzogshauses II[24]; 3. Schloß Schwerinsburg und Burg Spantekow[25]; 4. Zur Baugeschichte des ehemaligen Palais von Grumbkow am Roßmarkt in Stettin[26].

Für die kirchliche Abteilung konnten im Berichtsjahr mangels geeigneter Angebote keine Erwerbungen gemacht werden.

---

[20] Vgl H. Bethe, Der pommersche Soldat. Zu der kommenden Ausstellung im Pommerschen Landesmuseum, Nachrichtenblatt aus dem II. Korps, Jg. 1939, S. 7 f.

[21] Hans Wentzel, Lübecker Plastik bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Berlin (Deutscher Verein für Kunstwissenschaft) 1938.

[22] Herbert von Einem, Caspar David Friedrich, Berlin (Rembrandt-Verlag) 1938.

[23] Ztschr. des Vereins für historische Waffen- und Kostümkunde N. F. 6 (1939) S. 242 ff.

[24] Balt. Stud. N. F. 41 (1939) S. 99 ff.

[25] Monatsblätter 53 (1939) S. 139 ff.

[26] Monatsblätter 53 (1939) S. 196 ff.

Pommersche Denkmalpflege
(1938/1939).

Von Paul Diering.

Denkmalpflege.

Die Vergrößerung der Provinz um die fünf ehemals grenzmärkischen Kreise und die Kreise Arnswalde und Friedeberg hatte naturgemäß zur Folge, daß sich das Arbeitsgebiet des Denkmalamts stark vergrößerte. Allein schon die großen Entfernungen bedeuten eine erhebliche Mehrbelastung, wenn auch die Bau- und Kunstdenkmäler in den Grenzkreisen nur dünn gesät sind.

Der Aufgabenkreis des Denkmalamtes hat sich ferner dadurch erweitert, daß der Provinzialkonservator gehört werden muß: Vor der Neuanlage militärischer Plätze des Heeres, der Luftwaffe und der Marine, bei Auflösung von Fideikommißgütern, bei der sog. Brandschau, die die Sicherung wichtiger Baudenkmäler vor Brandschaden bezweckt, bei der Abgabe von eisernen Grabgittern und -kreuzen.

Die Unterstützung zur Erhaltung von Windmühlen und Bauernhäusern macht weiter gute Fortschritte. So konnten bis zum Ende des Berichtsjahres 35 Anträge berücksichtigt werden. Auch die zeichnerische Aufnahme älterer ländlicher Gehöfte durch die Studierenden der Staatsbauschule unter Leitung von Studienrat Wibbelmann konnte fortgesetzt werden. Auf Rügen wurde in Granskevitz und Altreddevitz bei baulichen Maßnahmen an einem alten Gutshause bzw. Bauernhofe mitgewirkt.

Während die Stadt Stralsund die Bereinigung der Semlowerstraße, die bereits im vorigen Bericht erwähnt wurde, in vorbildlicher Weise durchgeführt hat (Taf. 34, 35), entstanden dort weitere Maßnahmen auch bezüglich der Heilgeiststraße. Handelte es sich bei der ersteren hauptsächlich um die Farbe im Stadtbild, so soll in diesem Falle die Umgestaltung der Fassaden einer Geschäftsstraße auf dem Gebiete der Reklame — Schaufenster usw. — gezeigt werden. Weitere städtebauliche Maßnahmen größeren Stils beziehen sich auf die Gestaltung des Marktbildes des Neuen Marktes. Von einschneidender Bedeutung für das Gesamtbild einer Stadt können die jetzt vielerorts geplanten und gebauten hohen Silobauten werden. Ihr oft kräftiger, markanter Baukörper hat unbedingten Einfluß auf die Stadtsilhouette. Auch in Stralsund mußten bei Errichtung weiterer Großsilos die Belange der Wirtschaftlichkeit mit denen der Denkmalpflege in Einklang gebracht werden. In Barth erforderte der Verkehr bauliche Maßnahmen an der Ecke der Straße der SA und der Dammstraße, die auf das Gesamtbild von Straße, Marktplatz und Kirche von Einfluß sind; die Pläne hierfür werden zur Zeit bearbeitet. In der Domäne Endingen, Kreis Franzburg-Barth, deren Gutshaus noch einen mittelalterlichen Kern hat und deren Gesamtwirkung in der einheitlichen, geschlossenen Gehöftlage mit großen strohgedeckten Fachwerkscheunen lag, konnten leider die letzteren aus wirtschaftlichen Gründen nicht erhalten werden; das Gutshaus soll aber wenigstens unversehrt bleiben. In Greifswald hat über die Gestaltung des Marktplatzes das Preisgericht unter Teilnahme des Pro-

vinzialkonservators entschieden. Die Pläne für die Gestaltung des Erweiterungsbaues für die Universitätsbibliothek haben noch keine endgültige Fassung erhalten. Dem Abbruch des Steintores, der aus verkehrstechnischen Gründen nicht zu umgehen war, konnte zugestimmt werden, da ihm ein besonderer Denkmalwert nicht zuzusprechen ist. In der Universität selbst wurden gemeinsam mit dem Staatskonservator und dem Rektor Professor Dr. Wilhelm-Kästner Möglichkeiten zur besseren Sicherung des Croy-Teppichs durch ständige Aufhängung besprochen. Im Kreise Greifswald wurde der Ortsbauernführer bei dem Ausbau seines alten Bauernhauses in Krösliu beraten. In Pinnow konnten durch Verhandlungen mit der schwedischen Familie von Stedingk Sicherungsmaßnahmen für einen wertvollen Sarkophag eingeleitet werden. In Anklam wurden an dem letzten Hause mit einem mittelalterlichen Backsteingiebel, Markt 13, Arbeiten zur Erhaltung des Giebels erforderlich (Taf. 33). Bei dieser Gelegenheit sind wenigstens die gröbsten Verunstaltungen im Erdgeschoß, durch Einbau eines großen Schaufensters, Reklame usw. verursacht, auf ein erträgliches Maß gebracht worden. In Altentreptow (Treptow a. Toll.), Kreis Demmin, war die Gestaltung eines Platzes zu beraten, der durch Abbruch alter Häuser inmitten der Altstadt entstand. Auch für die Ausstattung von Räumen im Rathause wurde Rat erbeten. Am alten Herzogsschloß in Stettin wurden im Erdgeschoß des Südflügels die schönen kreuz- und netzgewölbten Räume von störenden Einbauten befreit. In Greifenhagen ist der Ausbau des Bahner Torturmes, sowie ein Umgang für den Fußgängerverkehr beabsichtigt. In Kolbatz, Kreis Greifenhagen, sind Vorschläge für die Erhaltung der mittelalterlichen Scheune auf dem Hofe der Domäne gemacht. In Pyritz wurde der Umbau des Hotels „Deutscher Hof" am Markt nach den Vorschlägen des Denkmalamts durchgeführt (Taf. 36). Für das Rathaus liegen Änderungspläne der Stadtverwaltung zur Ausgestaltung der Längsseiten vor. Der Umbau des ehemaligen Franziskanerklosters zum Heimatmuseum ist vollendet (Taf. 37). Ebenso wurde in Stargard der Umbau der beiden Häuser Gr. Mühlenstraße 2 und Königstraße 1 südöstlich vom Chor der Marienkirche zum Heimatmuseum fertiggestellt (Taf. 38). Ebendort konnten Ratschläge für den Anstrich des Rathauses erteilt werden. Die Stadtverwaltung plant eine weitere Bereinigung bzw. Sicherung der Stadtmauer; bei dieser Gelegenheit sollen einzelne Wiekhäuser freigelegt bzw. ergänzt werden. Das Mühlentor ist nach Beseitigung späterer Verunstaltungen wiederhergestellt, der Durchbruch am Walltor vollendet (Taf. 39). In Brietzig, Kreis Pyritz, konnten Ratschläge für die Dorfverschönerung erteilt werden. In Daber, Kreis Naugard, erhielten Erweiterungspläne der am Fuße der Schloßruine gelegenen Mühle erträgliche Formen. In Parlow, Kreis Kammin, sind Pläne für die Bereinigung der Fassade des dortigen Gutshauses, eines zweistöckigen Fachwerkbaues des 18. Jahrhunderts, begutachtet. Die Deckenbemalung des Saales im Südflügel des Schlosses zu Schwirsen, Kreis Kammin, (um 1725) wurde wiederhergestellt (Taf. 40). Im Kreise Greifenberg wurde zunächst in Greifenberg selbst der Ausbau des Hohen Tores zur Jugendherberge gefördert, während Projekte für die Errichtung einer Tankstelle und einer Werkstätte an der Stadtmauer noch einer befriedigenden Lösung bedürfen. In Kamp ist die wichtige Aufgabe zu erfüllen, das ehemalige Fischerdorf infolge der wirtschaftlichen Umstellung seiner Bewohner auf einen landwirtschaftlichen Betrieb ohne Störung des einzigartig geschlossenen Dorfbildes umzugestalten. In Triebs wurde zu der Wiedererrichtung abgebrannter Bauerngehöfte Stellung genommen. In Kol-

berg mußte ein unter Denkmalschutz stehendes Wohnhaus in der Baustraße ausgebaut werden; die Pläne hierfür wurden begutachtet. Gemeinsam mit der Heeresverwaltung wurden die heeresfiskalischen Gebäude festgestellt, die denkmalpflegerisch zu betreuen sind. Im Kreise Regenwalde wurde in Regenwalde selbst der Provinzialkonservator bei der Herrichtung des Torhauses zum früheren Borckeschloß zum Heimatmuseum hinzugezogen, während in Wangerin Ratschläge für die Instandsetzung der Rathausfassade und des ehemaligen von Borckeschen Schlosses, eines zweigeschossigen Fachwerkbaues — jetzt in städtischem Besitz — erteilt wurden. In Arnswalde beabsichtigt die Post einen Neubau in der Nähe des alten Torturmes; die Pläne wurden begutachtet; ebenso diejenigen für einen Garagenbau in Reetz. In Stolp mußte ein Ladeneinbau in ein unter Denkmalschutz stehendes Bürgerhaus in der Langen Straße in erträgliche Formen gebracht werden. In Lupow, Kreis Stolp, wurde der Provinzialkonservator vom Oberlandesgericht Stettin bei der Auflösung des Fideikommisses zu der Feststellung des Inventars hinzugezogen, das aus künstlerischen bzw. denkmalpflegerischen Gründen als ein geschlossenes Ganzes erhalten und gesichert werden soll. In Rügenwalde, Kreis Schlawe, werden die Arbeiten am Umbau des alten Herzogsschlosses zum Museum fortgesetzt; für die Neugestaltung der Fassade des Rathauses und der daran anschließenden Apotheke, sowie eines Bürgerhauses in der Langen Straße konnten Ratschläge erteilt werden (Taf. 41). In Neustettin schrieb der Bürgermeister ein Preisausschreiben für den Ausbau des alten Hedwigsschlosses zu einem städtischen Kur- und Logierhause aus; der Provinzialkonservator nahm am Preisgericht teil. In Schlochau wurde der Zustand der Mauerreste des alten Ordensschlosses untersucht und Ratschläge für ihre Sicherung gegeben. Im Kreise Flatow soll in Kölpin ein altes Vorlaubenhaus dadurch in seinem Bestande gesichert werden, daß es unter Wahrung seines Charakters zur Jugendherberge hergerichtet wird. Im Ausbau der Ordensburg Bütow konnten bereits einige Teile bezugsfertig gemacht werden; der übrige innere Ausbau geht seiner Beendigung entgegen. Die Gestaltung der Umgebung wurde bei gemeinsamer Besichtigung durch alle beteiligten Stellen festgelegt.

Auf kirchlichem Gebiet wird von der Aufführung der vielen kleinen Instandsetzungen am Äußeren und Inneren, Einbau von Heizungen usw. Abstand genommen. Wichtigere Aufgaben lagen jedoch in Altenkirchen auf Rügen vor, wo die Instandsetzungen am Äußeren abgeschlossen und die Arbeiten im Inneren im Gange sind. Im Mauerwerk der Klosterkirche zu Bergen auf Rügen, so im Chor, beschäftigen erhebliche Schäden die Denkmalpflege besonders; ihre Beseitigung wird wahrscheinlich eine Instandsetzung der Wandmalereien im Innern zur Folge haben. In Stralsund sind die Arbeiten im Innern der Marienkirche in vollem Gange; sie haben zu überraschenden Ergebnissen geführt! Auch hier zeigen sich mittelalterliche Wandmalereien von erheblichem Umfange, von kunsthistorischer und künstlerischer Bedeutung (Taf. 32). Bisher sind diese an den Gewölben des nördlichen und südlichen Seitenschiffes freigelegt und restauriert. An der Jakobikirche sind Sicherungsmaßnahmen am Turm notwendig. Der Zugang zur Nikolaikirche vom Markt aus, der mit seinen wenig schönen neugotischen Formen die Platzwand zerreißt, soll eine Architektur erhalten, die sich in die Umgebung besser einfügt. In Franzburg wurden Ratschläge für die Instandsetzung des Innern der Klosterkirche erteilt. In Kenz ist das in der dortigen Kirche befindliche Grabmal des Herzogs Barnim VI. gründlich überholt, eine denkmalpflegerisch sehr interessante Aufgabe, die dazu führte, von dem hölzernen Schrein alle Zu-

taten neuerer Zeit zu entfernen und sich nur auf die Instandsetzung der Figur zu beschränken. In Greifswald sind die Ausbesserungsarbeiten an der Südseite der St. Jakobikirche fertig, wobei die Leibungen des Portals umgestaltet wurden; die Nordseite ist in Angriff genommen. Östlich der Oder steht an erster Stelle der Dom zu Kammin, dessen Wiederherstellung im Innern bis auf wenige Reste vollendet ist; die Leitung hatte das Staatshochbauamt Greifenberg unter ständiger Fühlungnahme mit dem Provinzialkonservator (Taf. 42, 43). In Schwirsen im Kreise Kammin wurde die interessante Fachwerkkirche (Ende 17. Jahrh. bzw. Anfang 18. Jahrh.) innen wie außen gründlich überholt. Ebenso wurde in Fritzow in demselben Kreise das Kircheninnere instandgesetzt. In Greifenberg erfolgte die innere Ausmalung der jetzt als Friedhofskapelle dienenden St. Georgskapelle. Auch in Kannenberg im Kreise Saatzig handelte es sich in der dortigen Kirche um gleiche Maßnahmen. Die Kirche in Wartenberg im Kreise Pyritz ist durch Feuer völlig zerstört; es sind nur die spätmittelalterlichen Findlingsmauern stehen geblieben, an deren Innenseiten sich unter dem Anstrich nicht unbedeutende Reste von Wandmalereien (14. Jahrh.) zeigten, deren teilweise Erhaltung bei einem etwaigen Neubau angestrebt werden sollte. Im Dom zu Kolberg sind nun drei der bedeutenden mittelalterlichen Klappaltäre wiederhergestellt (Taf. 44, 45). Die Sicherungsarbeiten an der Westseite des breiten Turmes sollen abschnittsweise fortgesetzt werden. In Welschenburg, Kreis Dramburg, wurde an der Stelle der kleinen sehr schlichten, stark baufälligen Fachwerkkirche die aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammende Fachwerkkirche aus Neulobitz, welche aus bestimmten Gründen abgebrochen werden mußte, wieder errichtet. In Altbeelitz im Kreise Friedeberg konnte dem Abbruch einer alten Fachwerkkirche ohne Denkmalswert zugestimmt werden. In Rügenwalde, Kreis Schlawe, sind in der Schützenkapelle der Marienkirche die Vorarbeiten im Gange, um dem berühmten Silberaltar, der bisher in einem tresorartigen eisernen Schrank ein unwürdiges Dasein führte, eine würdige Aufstellung zu geben.

Bestandsaufnahme der Kunst- und Kulturdenkmäler.

Das Programm, das sich die Bestandsaufnahme der Kunst- und Kulturdenkmäler gestellt hat, konnte im wesentlichen zur Durchführung gelangen. Ein Jahr nachdem der Band „Kreis Bütow" der Öffentlichkeit übergeben wurde, ist der Band „Kreis Kammin-Land" erschienen. Es ist zu hoffen, daß auch bei dieser zweiten Veröffentlichung der Bestandsaufnahme die Bemühungen um eine weitgehende Erschließung des vorhandenen Kulturgutes in gleichem Maße von Erfolg gekrönt werden, wie es bei dem Band „Kreis Bütow" der Fall war, von dem inzwischen schon eine neue Auflage hergestellt werden mußte.

Die Bestandsaufnahme des Kreises Kammin konnte vor allem deswegen in dem vorgesehenen Ausmaße durchgeführt werden, weil sich wieder dankenswerterweise für die einzelnen Sachgebiete der Vorgeschichte, der Siedlungsgeschichte und der Geschichte Mitarbeiter zur Verfügung gestellt hatten. Hier ist auch auf die Tätigkeit der Staatsbauschule Stettin hinzuweisen, deren Studierende in der Hochbauklasse unter der Leitung von Regierungsbaumeister a. D. Studienrat Wibbelmann die bedeutenderen ländlichen Bauten des Kreises Kammin und inzwischen auch des Kreises Rügen aufgemessen und aufgetragen haben. Auf diesem Wege wird durch die planmäßige Erforschung der ländlichen Bauten durch die Bestands-

aufnahme eine lückenlose Sammlung dieses Denkmälerbestandes in Pommern erzielt werden.

Das Programm der Bestandsaufnahme sieht für das Jahr 1940 die Veröffentlichung der Bände „Kreis Deutsch Krone", bearbeitet von Oberbaurat Schmid-Marienburg, und „Kreis Kammin-Stadt", sowie die weitere Bearbeitung des Kreises Rügen und der Stadt Stargard vor. Die Mitarbeiter der Inventarisation, deren Schriftleitung in den Händen von Dr. Bronisch liegt, wurden auch zu außerordentlichen Aufgaben herangezogen. Hier sind vor allem die photographischen Aufnahmen der Objekte zu erwähnen, die zur Zeit denkmalpflegerisch bearbeitet werden, die Vermessung und Aufnahme der bei den Grabungen in Wollin auf dem Marktplatz freigelegten Grundmauern des mittelalterlichen Rathauses, schließlich noch die im Auftrage des Gauleiters und Oberpräsidenten durchgeführte Aktion gegen das Reklameunwesen.

Die Bildersammlung wird weiter planmäßig vervollständigt; allein das Plattenarchiv umfaßt 12 200 Aufnahmen, der Zuwachs beträgt im letzten Berichtsjahr 1400 Stück. Zur Unterstützung des mit der Leitung des Bildarchivs betrauten Dr. Ohle ist Herr Liedtke als Laborant eingestellt.

In den Schluß des Berichtsjahres greift der Krieg ein! Als erster von dem Personal des Denkmalpflegeamts rückte Kustos Dr. Gerhardt ins Feld, um an dem Feldzug gegen Polen teilzunehmen, während die Herren Dr. Bronisch, Dr. Ohle und Liedtke täglich ihre Gestellungsbefehle erwarten und der Verfasser eine Verwendung im Flugmeldedienst hat. So wird auf dem Gebiet der Denkmalpflege und der Inventarisation eine wesentliche Beschränkung der Arbeiten notwendig werden!

BIBLIOTEKA PUBLICZNA w ELBLĄGU

Besprechungen.

Infolge Einberufung der meisten Mitarbeiter zum Wehrdienst hätte der Besprechungsteil im vorliegenden Band nicht in der wünschenswerten Vollständigkeit gebracht werden können. Die Schriftleitung hielt es deshalb für richtig, diesmal von Besprechungen überhaupt abzusehen. Doch bleibt vorbehalten, sie so bald als möglich im gewohnten Rahmen nachzuholen. Das gilt namentlich für die nachstehend aufgeführten, bei der Schriftleitung bereits eingegangenen Arbeiten, die zu Kriegsbeginn größtenteils schon an die betreffenden Fachberichterstatter vergeben waren:

Altenburg, Otto: Daniel Blecks. Ein pommerscher Volksheld in der Franzosenzeit. Stettin, Saunier 1939. 36 S., 4 Bilder. Kart. 95 *Rpf.*

Asmus, Wolfgang-Dietrich: Tonwarengruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg während der ersten beiden Jahrhunderte nach der Zeitenwende. Neumünster, Wachholtz 1939. 144 S., 8 Taf. Brosch. 18 *RM.*

Aubin, Hermann: Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung. Leipzig, Hirzel 1939. 90 S. Kart. 5,80 *RM.*

Aubin, Hermann: Von Raum und Grenzen des deutschen Volkes. Breslau, Priebatschs Buchhandlung 1939. IX, 234 S. Kart. 8,50 *RM*, geb. 10 *RM.*

Bahr, Ernst: Die Verwaltungsgebiete Königlich-Preußens (1454—1772). Diss. Techn. Hochschule Danzig 1938. 181 S.

Baltische Lande. Hrsg. von A. Brackmann, C. Engel und R. Wittram. Leipzig, Hirzel 1939. Bd. I: Ostbaltische Frühzeit. 498 S. Brosch. 40 *RM*, geb. 44 *RM.* Bd. IV: Der Bolschewismus und die baltische Front 1918/19. 104 S. Kart. 6 *RM.*

Bartelt, August: Das Amt Ueckermünde während des 30jähr. Krieges und der Schwedenzeit. 34 Fortsetzungen aus dem Ueckermünder Kreis- und Tageblatt 1939.

Bartelt, August: Ueckermünde 1926—1936. 10 Jahre Stadtgeschichte Ueckermünde, Schneider 1938. 175 S. Geb. 2,85 *RM.*

Berger, Alfred: Die Stettiner Eisbrecher 1889—1939. Stettin, Saunier 1938. 322 S., 3 Taf. und Karten. Lw. 6,80 *RM.*

Bethke, Wilhelm: Die dramatische Dichtung Pommerns im 16. und 17. Jahrh. Greifswald, Bamberg 1938. 177 S. Brosch. 4 *RM.*

Bleck, Otto: Marschall Blücher. Berlin, Deutsche Verlagsgesellschaft 1938. 200 S. Kart. 2 *RM*, geb. 3,10 *RM.*

Böer, Ludwig: Die Schwedter Stadtschule als Lateinschule. Sonderdruck der Schwedter Heimatblätter Jg. 1938 Nr. 4—7. 21 S.

Böer, Ludwig: Johann Manholtz und sein Amt als Schwedter Bürgermeister. Sonderdruck der Schwedter Heimatblätter 1937 Nr. 19, 20, 22.

Bohnsack, Dietrich: Die Burgunden in Ostdeutschland und Polen während des letzten Jahrhunderts v. Chr. Leipzig, Kabitzsch 1938. VI, 162 S., 75 Abb., 18 Taf. Kart. 10,80 *RM.*

Brinkmann, Hermann: Alte und neue Zeitrechnung. Unterhaltsame Kalenderkunde für jedermann. Datumschlüssel für den Sippenforscher. Sippenbücherei Bd. 14. Görlitz, Starke 1939. 190 S. Kart. 3,70 *RM*, geb. 4,30 *RM.*

Bronisch, Gerhard und Walter **Ohle:** Die Kunst- und Kulturdenkmäler der Provinz Pommern. Kreis Kammin-Land. Stettin, Saunier 1939. 309 S., 205 Abb. Geb. 4,80 *RM.*

Brunner, Eva: Schlochau, Entstehung und Entwicklung einer Verwaltungs- und Wirtschaftseinheit im Deutschen Osten. Leipzig, Hirzel 1939. 87 S. Kart. 4,80 *RM.*

Buettner, Karl: Die Auswanderung aus Württemberg. Ein Beitrag zur Bevölkerungsgeographie Württembergs. Stuttgart, Fleischhauer & Sohn 1938. Gleichz. Diss. Techn. Hochschule Stuttgart. VIII, 109 S. Brosch. 5 *RM.*

Burkhardt, Robert: Kirchspiel Liepe auf Usedom nach den Kirchenbüchern 1700—1874. Sonderdruck der „Swinemünder Zeitung" 1938. 16 S. Brosch. 30 Pf.

Burkhardt, Robert: Kirchspiel Benz auf Usedom nach dem ältesten Kirchenbuch 1643—1766. Sonderdruck der „Swinemünder Zeitung" 1937. 30 S. Brosch. 40 Pf.

Dorka, Gertrud: Urgeschichte des Weizackerkreises Pyritz. Stettin, Saunier 1939. 216 S., 64 Taf. Brosch. 4,90 *RM*, geb. 5,80 *RM.*

Drumm, Ernst und Albert **Zink:** Saarpfälzische Kolonisation unter Friedrich dem Großen. Stuttgart, Wahl 1938. 85 S. Kart. 1,60 *RM*, geb. 1,80 *RM.*

Eberlein, Kurt Karl: Caspar David Friedrich. Bekenntnisse im Wort. Berlin, Küpper 1939. 116 S. Geb. 6,75 *RM.*

Einem, Herbert von: Caspar David Friedrich. Berlin, Rembrandt 1938. 117 S. Kart. 4,80 *RM.*

Ergänzungen und Berichtigungen zur Ahnentafel Göring. Zentralstelle f. dt. Pers.- u. Familiengesch. in Leipzig. 11 S. 1,50 *RM.*

Festschrift. Bruno Ehrlich zum 70. Geburtstag dargebracht. = Elbinger Jahrbuch Bd. 15. Elbinger Altertumsgesellschaft 1938. 323 S., 46 Taf.

Festschrift zur feierlichen Einweihung der Grenzlandhochschule für Lehrerbildung. Lauenburg 1938. 73 S.

Finger, Willi: Demminer Sippen und Geschlechter. Hrsg. Bürgermeister der Stadt Demmin 1939. 34 S., 1 Taf.

Fischer, Rudolf und Friedrich **Heiß:** Die Entdeckung des Volkes. Die politische Leistung der deutschen Volkstumsbewegung. Berlin, Volk und Reich Verlag 1936. 92 S. Kart. 3,50 *RM.*

Franz, Günther: Bücherkunde zur Geschichte des deutschen Bauerntums. Neudamm und Berlin, Neumann 1938. 97 S. Brosch. 5 *RM.*

Froese, Udo: Das Kolonisationswerk Friedrichs des Großen. Heidelberg, Vowinckel 1938. 154 S. Geb. 6,50 *RM*.

Garde, Axel: Bauernvolk. Schicksal und Bedeutung des dänischen Bauern in der Geschichte und Literatur Dänemarks. Berlin, Metzner 1939. 211 S. Geb. 5,50 *RM*.

Gorski, Karol: Ustrój państwa i zakonu krzyżackiego. (Aufbau des Staates und Ordens der Kreuzritter.) Gdingen, Wydawniztwo Instytutu Bałtyckiego 1938. IV, 72 S.

Grimm, Claus: Jahre deutscher Entscheidung im Baltikum 1918—1919. Essen, Essener Verlagsanstalt 1939. 400 S., 4 Karten, 15 Abb. Brosch. 14 *RM*, geb. 17 *RM*.

Grunow, Ernst: Am Saum der Ostsee. Berlin, Volk und Reich Verlag 1938. 110 S., 16 Abb. Kart. 3,50 *RM*.

Gülzow, Erich: Edmund Höfer und seine Heimat. Grimmer Heimatbücherei 5. Grimmen, Waberg 1938. 32 S. Brosch. 50 Pf.

Gülzow, Erich: Loitz. Grimmer Heimatbücherei 6. Grimmen, Waberg 1939. 46 S. Brosch. 75 Pf.

Gülzow, Erich: Loitzer. Grimmer Heimatbücherei 7. Grimmen, Waberg 1939. 39 S. Brosch. 75 Pf.

Gülzow, Erich: Barth am Bodden in Geschichte und Gegenwart. Stuttgart, Kohlhammer 1939. 24 S. Brosch. 50 Pf.

Hahlweg, Werner: Das Kriegswesen der Stadt Danzig. Berlin, Junker & Dünnhaupt 1937. 222 S. Brosch. 9 *RM*.

Hartkopf, Hans: Erinnerungsbuch über das Kav.-Regt. 5. Stolp, Delmanzo 1939. 78 S. Brosch. 1 *RM*.

Hartkopf, Hans: Von Belling bis Mackensen. Stettin, Hessenland 1939. 84 S. Brosch. 1,50 *RM*.

Haufe, Helmut: Deutsches Volkstum in der Bevölkerungsentwicklung des östlichen Mitteleuropa. Berlin, Grenze und Ausland 1936. 64 S. Kart. 1 *RM*.

Heinemann, Bruno: Ostpommern. Eine deutsche Landschaft in Wort und Bild. Stettin, Saunier 1939. 16 S. Text, 64 S. Bilder. Lw. 2,85 *RM*.

Henning, Fritz und Johann **Thilo**: Völkerringen im Ostseeraum. Die politischen, wirtschaftlichen und geistigen Strömungen um die Ostsee. Leipzig, Goldmann 1939. 144 S., 1 Karte. Geb. 2,85 *RM*.

Herrmann, Curt: Die Ostseegrenze im Wandel zweier Jahrtausende. Breslau, Handel o. J. 16 S. Brosch. 15 Pf.

Illgen, Gerhard: Die Anschauungen Ernst Moritz Arndts über Volk und Staat. Diss. Leipzig 1938. XII, 118 S.

Imgart, Otto: Erinnerungsbuch des Greifswalder Wingolf. Gießen 1938. Nur für Mitglieder als Manuskript gedruckt. 240 S.

Italiaander, Rolf: Nettelbeck. Mein Leben. Zeulenroda, Sporn 1938. 528 S. Geb. 5,60 *RM*.

Jahrbuch des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins in Prenzlau. Bd. 1, 1938. Erich Mohr: Die uckermärkischen Landsteuerregister. 90 S.

Jahrbücher, Pommersche. 33. Bd. Greifswald, Rügisch-Pommerscher Geschichtsverein 1939. 244 S.

66. Jahresbericht des Vereins zur Förderung überseeischer Handelsbeziehungen zu Stettin. Dr. Heinrich Dohrn zum Gedächtnis. Stettin, Saran 1937. 71 S.

Jedlicki, Marian Zygmunt: Stosunek prawny polski do cesarstwa do R. 1000. Posen 1939. 180 S.

Jesse, W. und R. **Gaettens:** Handbuch der Münzkunde von Mittel- und Nordeuropa. Bd. 1, Lfg. 1. Leipzig und Halle, Akad. Verlagsges. 1939. 96 S. Brosch. 10,50 *RM.*

Kaiser, Karl: Beiträge zur Volkskunde Pommerns. Greifswald, Bamberg 1939. 176 S., 21 Abb. Brosch. 5 *RM.*

Kanthack, Siegfried: Pommersche Kinder spielen und singen. Veröff. d. Hochschule f. Lehrerbildung Lauenburg Heft 3. Osterwieck und Berlin, Zickfeldt 1939. 88 S., 15 Abb. Brosch. 2,50 *RM.*

Kasiske, Karl: Das deutsche Siedelwerk des Mittelalters in Pommerellen. Königsberg, Gräfe & Unzer 1938. 307 S., 1 Karte, Bilder. Kart. 8 *RM.*

Kausche, Dietrich: Geschichte des Hauses Putbus und seines Besitzes im Mittelalter. Greifswald, Bamberg 1937. 272 S., 4 Karten. Brosch. 6 *RM.*

Kersten, Karl: Vorgeschichte des Kreises Steinburg. Neumünster, Wachholtz 1939. XIII, 490 S., 31 Ktn. Taf. Brosch. 19,60 *RM,* Lw. 25 *RM.*

Klenck, Willy und Ernst **Kopf:** Deutsche Volkssippenkunde. Berlin, Hrsg. v. d. Arbeitsgemeinschaft f. Sippenforschung und Sippenpflege 1939. 91 S.

Koch, Hans: Kyrios. Vierteljahrsschrift f. Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas. Königsberg, Osteuropa-Verlag 1936 und 1937. Heft 1 und 2. 174 S. Kart. 9 *RM.*

Köslin, Der Regierungs-Bezirk (Ostpommern im ostdeutschen Raum). Industrie- und Handelskammer f. d. Reg.-Bez. Köslin zu Stolp. 16 Bl.

Koglin, E. und Willi **Beyersdorff:** Was eine pommersche Kleinstadt erzählt. Stettin, Saunier 1939. 84 S., 5 Bilder. Kart. 1,20 *RM.*

Koßmann, Eugen Oskar: Die deutschrechtliche Siedlung in Polen. Dargestellt am Lodscher Raum. Leipzig, Hirzel 1937. 232 S. Brosch. 10,60 *RM,* geb. 12 *RM.*

Krollmann, Christian: Altpreußische Biographie. Königsberg/Pr., Gräfe & Unzer 1936 und 1937. Lfg. 1 u. 2. Je Lfg. 2,50 *RM.*

Lattermann, Alfred: Einführung in die deutsche Sippenforschung in Polen und dem preußischen Osten. Leipzig, Hirzel 1938. VIII, 160 S. Kart. 4,50 *RM,* geb. 6 *RM.*

Ludat, Herbert: Polens Stellung in Ostmitteleuropa in Geschichte und Gegenwart. Berlin, Junker & Dünnhaupt 1939. 35 S. Brosch. 80 Pf.

Lyncker, Alexander von: Die preußische Armee 1807—1867 und ihre sippenkundlichen Quellen. Berlin, Verlag für Standesamtswesen G. m. b. H. 1939. 372 S. Geb. 11 *RM*.

Malade, Theo: Aus einer kleinen Universität — Greifswald. München, Lehmann 1938. 79 S. Kart. 2 *RM*.

Markmann, Fritz: Magdeburger und Lübisches Stadtrecht im Norden und Osten Europas nach geopolitischen Gesichtspunkten. Magdeburg, Nord. Gesellschaft 1938. 30 S.

Mencke, Eckhard, Zur Altersfrage des Capsien. Neumünster, Wachholtz 1939. VII, 74 S., 1 Abb. Brosch. 9,60 *RM*.

Meyer, H. B. (Hrsg.): Deutsche Volkskunst. Neue Folge: Danzig. Weimar, Böhlau 1939. 133 S., 198 Abb. Kart. 5 *RM*, geb. 5,80 *RM*.

Michailow, Nicolai: Führer durch das Nettelbeck-Museum Kolberg. Sonderdruck aus dem Heimat-Jahrbuch des Kreises Kolberg-Körlin. Kolberg 1938. 32 S. Brosch. 40 Pf.

Mickwitz, Gunnar: Aus Revaler Handelsbüchern. Zur Technik des Ostseehandels in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Helsinki 1938. 258 S. 110 Fmk.

Mortensen, Hans und Gertrud: Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrh. Leipzig, Hirzel 1937 und 1938. Teil I: 212 S. Kart. 9 *RM*, geb. 10,60 *RM*. Teil II: 254 S. Brosch. 12 *RM*, geb. 13,60 *RM*.

Gesau, Wanda: Die deutsche Südseefischerei auf Wale im 19. Jahrh. Glückstadt, Augustin 1939. 137 S., 12 Taf. Geb. 4,80 *RM*.

Ost, Horst-Gotthard: Die zweite deutsche Ostsiedlung im Drage- und Küddow-Gebiet. (Grenzmark Posen-Westpreußen.) 1. Teil: Wandlungen im Siedlungsbild eines Abwanderungsgebietes. Leipzig, Hirzel 1939. 152 S. Karten. Brosch. 9,60 *RM*, geb. 11 *RM*.

Paczkowski, Jozef: Opis Królewszczyzn w Województwach chełmiuśkim pomorskim i Malborskim w roku 1664. Thorn 1936. 534 S.

Paech, Herbert: Amt Chorin, Geschichte, Verwaltung und wirtschaftliche Grundlagen. Prenzlau, Uckermärk. Museums- und Gesch.-Verein 1937. 95 S. Geh. 1 *RM*.

Paul, Gustav: Die räumlichen und rassischen Gestaltungskräfte der Großdeutschen Geschichte. München, Lehmann 1938. 537 S., 113 Abb. und Karten. Brosch. 12 *RM*, geb. 14 *RM*.

Petersdorff, Herman von: Der Große Kurfürst. Leipzig, Koehler & Amelang 1939. 252 S., 9 Abb. Geb. 7,50 *RM*.

Pommern, Das malerische: Skizzen und Zeichnungen I. Stettin, Saunier 1939. 16 S. Text, 80 S. Bilder. Kart. 2,50 *RM*, geb. 3,60 *RM*.

Pommersche Lebensbilder: Bd. III. Stettin, Saunier 1939. 296 S., 32 Abb. Brosch. 6,50 *RM*, geb. 7,20 *RM*.

Preußisches Wörterbuch. Sprache und Volkstum Nordostdeutschlands. Bearb. von W. Ziesemer. Königsberg/Pr., Gräfe & Unzer 1939. 12 Lfg. Je Lfg. brosch. 3 *RM*.

Quednau, Hans: Livland im politischen Wollen Herzog Albrechts von Preußen. Leipzig, Hirzel 1939. 201 S. Brosch. 9 *RM*, geb. 10,60 *RM*.

Reepel, Martin: Stettin und Umgebung. Stettin, Saunier 1939. 104 S., 8 Abb. und Stadtplan. Kart. 1,30 *RM*.

Roloff, Hans: Heinrich Bandlow. Ein Beitrag zur Erforschung der pommerschen Heimatdichtung. Diss. Greifswald 1938. 119 S.

Roß, Friedrich: Im Kampf um die Heimat. Schneidemühl, Grenzmärk. Volksdienst 1939. 30 S.

Rothardt, Helmut: Der Kampf Lübecks gegen die Ausübung des Standrechtes im Ostseeraum. Diss. Halle 1938. 85 S.

Salewski, Willy: Die Bürgerbücher der Stadt Stendal 1694 bis 1850. Marktschellenberg, Degener 1938. 164 S., 1 Taf. Geh. 11 *RM*, geb. 13 *RM*.

Sauer, Eberhard: Der Adel während der Besiedlung Ostpommerns (der Länder Kolberg, Belgard, Schlawe, Stolp) 1250—1350. Stettin, Saunier 1939. 264 S., 3 Karten, 10 Beilagen. Geb. 11,50 *RM*.

Scheel, Otto: Die Wikinger, Aufbruch des Nordens. Stuttgart, Hohenstaufen-Verlag 1938. 359 S., 59 Abb. Geb. 8,80 *RM*.

Schmid, Bernhard: Die Baumeister im Deutschordensland Preußen. Halle, Niemeyer 1939. 61 S., 21 Bildtaf. Brosch. 6,40 *RM*.

Schmidtmayer, Alfred: Geschichte der Sudetendeutschen. Karlsbad und Leipzig, Adam Kraft-Verlag 1936. 317 S. Geb. 3,75 *RM*.

Schmude, Herbert von: Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Schmude. Berlin, Selbstverlag. 109 S.

Scholvien, Werner: Stammtafeln Scholvin und Scholvien. Dortmund 1936. 93 S. Stammtaf.

Schulz, Werner: Alte Einwohnerlisten und Inventare aus der Grenzmark. Schneidemühl, Comeniusbuchhandlung 1938. VIII, 88 S. Brosch. 2 *RM*.

Schulze, Berthold: Neue Siedlungen in Brandenburg 1500 bis 1800. Berlin, Gsellius 1939. 160 S. Brosch. 4 *RM*.

Schulze-Schönberg, Artur: Ratgeber zur Gründung und Führung von Familienverbänden. Görlitz, Starke 1938. 88 S. Kart. 2 *RM*.

Schwantes, Gustav: Urgeschichtsstudien beiderseits der Niederelbe. Hildesheim, Lax 1939. VIII, 369 S., 3 Taf. 7,50 *RM*, geb. 9,50 *RM*.

Schwerin, H. von: Grenadierkasino Stettin 1892—1938. Selbstverlag 1938. 8 Bl.

Schwidetzky, Ilse: Rassenkunde der Altslawen. Stuttgart, Enke 1938. 69 S. Brosch. 7,20 *RM*.

Seßner, Wilhelm: Sparkassengeschichtliches aus Pommern. Stettin, Deutscher Sparkassenverlag o. J. 62 S.

Sihvo, Jussi: Sturmfahrten für Finnlands Freiheit. Essener Verlagsanstalt 1939. 312 S., 8 Abb. Brosch. 3,50 *RM*, geb. 4,80 *RM*.

Staſiewski, Bernhard: Die katholiſche Kirche im Bereich des Bistums Berlin. Berlin, Herderſche Buchhandlung 1938. 48 S., 1 Karte. Broſch. 85 Pf.

Stettin, Chronik der Stadt. Berlin, Weiſe 1938. 80 S. Broſch. 80 Pf.

Stübs, Hugo: Ull Lüj vertellen. Plattdeutſche Geſchichten aus dem pommerſchen Weizacker. Greifswald, Bamberg 1938. 174 S., 6 Abb. Broſch. 3,60 *RM.*

Struck, Wolf-Heino: Geſchichte der mittelalterlichen Selbſtverwaltung. Meckl. Jahrbücher 101 (Beiheft), Schwerin 1937. 250 S.

Szymanski, Hans: Brandenburg-Preußen zur See 1605—1815. Leipzig, Koehler & Amelang 1939. VIII, 200 S. Geb. 7,50 *RM.*

Teſſin, Georg: Mecklenburgiſche Bauernliſten des 15. und 16. Jahrh. Schwerin, Bärenſprungſche Buchdruckerei 1938. 363 S. Broſch. 4,50 *RM.*

Thielſcher, Paul: Die Bildwerke. Demmin, Geſellius 1937. 19 S.

Thielſcher, Paul: Die Zinngeräte und ihre Meiſter. Demmin, Geſellius 1937. 33 S.

Treichel, Fritz: Geſchichte der Stadt Köslin. Köslin, Hoffmann 1939. 88 S. Broſch. 70 Pf., Lw. 1,20 *RM.*

Weiſe, Erich: Die Staatsverträge des Deutſchen Ordens in Preußen im 15. Jahrh. 1. Bd. 1378—1437. Königsberg/Pr., Gräfe & Unzer 1939. 216 S. Kart. 20 *RM.*

Wichern und die Innere Miſſion Pommerns. Stettin, Fiſcher & Schmidt 1938. 50 S.

Witt, Walter: Das Windelbahnfeſt zu Stolp in Pom. Stolp, Delmanzo 1937. 54 S. Broſch. 1,50 *RM.*

Witt, Walter: Erntebrauch und Erntefpruch in Oſtpommern. Stettin, Saunier 1939. 40 S., 6 Bilder. Kart. 60 *Rpf.*

Woringer, Auguſt: Die Studenten der Univerſität Rinteln. (Matrikel 1621—1809). Leipzig, Zentralſtelle f. dt. Perſ.- u. Familiengeſch. 1939. 163 S. Broſch. 12 *RM.*

Zeeck, Hans: Henriette Hendel-Schütz. Eine Lebensſkizze. Köslin, Verein f. Heimatkunde o. J. 31 S.

Zycha, Adolf: Deutſche Rechtsgeſchichte der Neuzeit. Weimar, Böhlau 1938. 341 S. Broſch. 13,60 *RM*, geb. 14,80 *RM.*

Nachtrag

zu

Arthur Suhle, Der Münzfund von Karrin

(Baltische Studien N. F. XL, 1938, S. 75 ff.).

Von den 55 bisher unerkannt gebliebenen Unterprägungen (vgl. a. a. O. S. 75 Anm. 1) ließen sich durch röntgenologische Untersuchung noch folgende 27 feststellen:

Nr. 8 (Stralsund): Auf Pfennig mit Fahne über 2 Köpfen; auf Ochsenkopf. — Nr. 12 (Wolgast): Auf 17 (Gollnow?); 30; 34 (3 Stück); auf Kopf unter Bogen. — Nr. 17 (Gollnow?): Auf 25 und gleichzeitig auf Kopf unter Tor. — Nr. 27 (unbestimmt): Auf 24; 26 (4 Stück); 32; 33 (2 Stück); 36; 37 (?); auf Fahne über 2 Köpfen; auf 2 Köpfen. — Nr. 30 (unbestimmt): Auf Kopf unter Tor. — Nr. 35 (unbestimmt): Auf 23; 33 (2 Stück); 37; auf Fahne über 2 Köpfen.

Insgesamt sind also jetzt 188 Unterprägungen aus dem Karriner Münzfund genauer erkannt, während 28 undeutliche Stücke übrig blieben.

Druckstöcke aus der Graphischen Anstalt Hans Buschmann in Stettin.
Text- und Tafeldruck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Tafelteil.



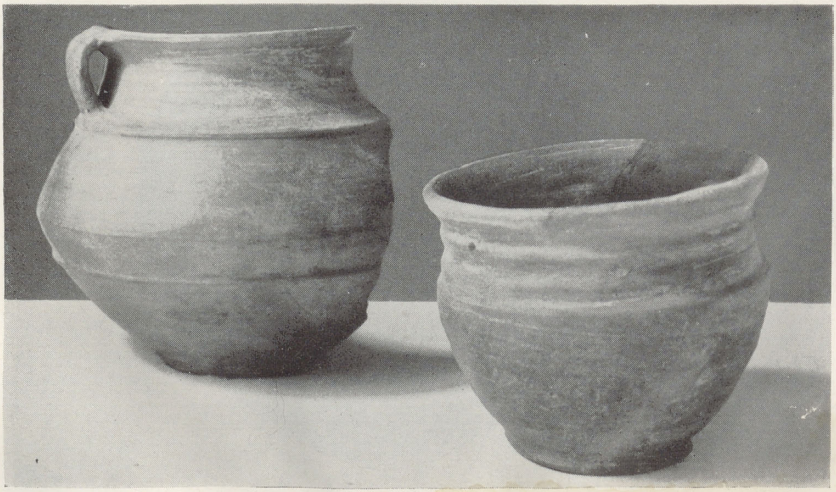
1. Rohrbeck Kr. Jüterbog-Luckenwalde. Etwa $^1/_4$ nat. Größe.



2. Leuthen Kr. Cottbus. $^1/_4$ nat. Größe.



3. Turnow Kr. Cottbus. Etwa $^1/_3$ nat. Größe.



4. Rohrbeck Kr. Jüterbog-Luckenwalde. Etwa $^1/_3$ nat. Größe.



1



2



3

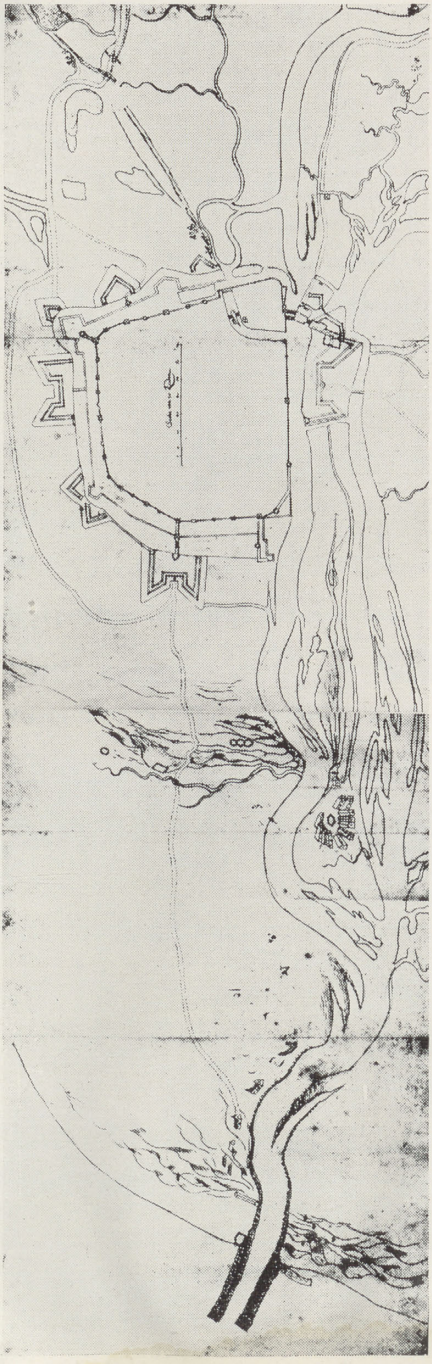


4

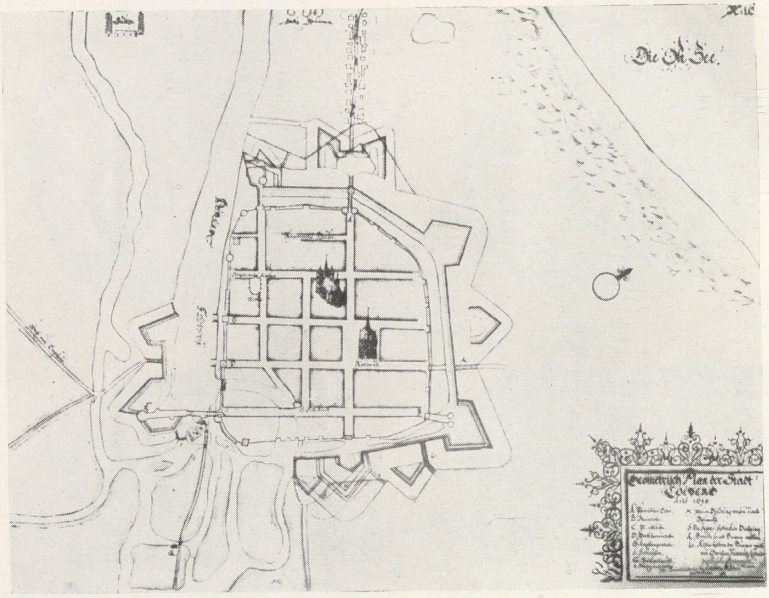


5

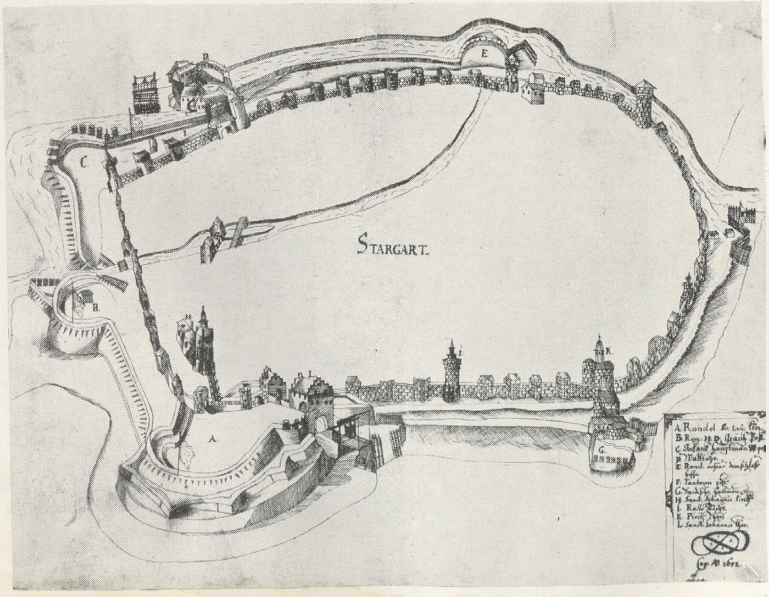
Die Haupt-Siegelformen der Swenzonen (1269–1357).



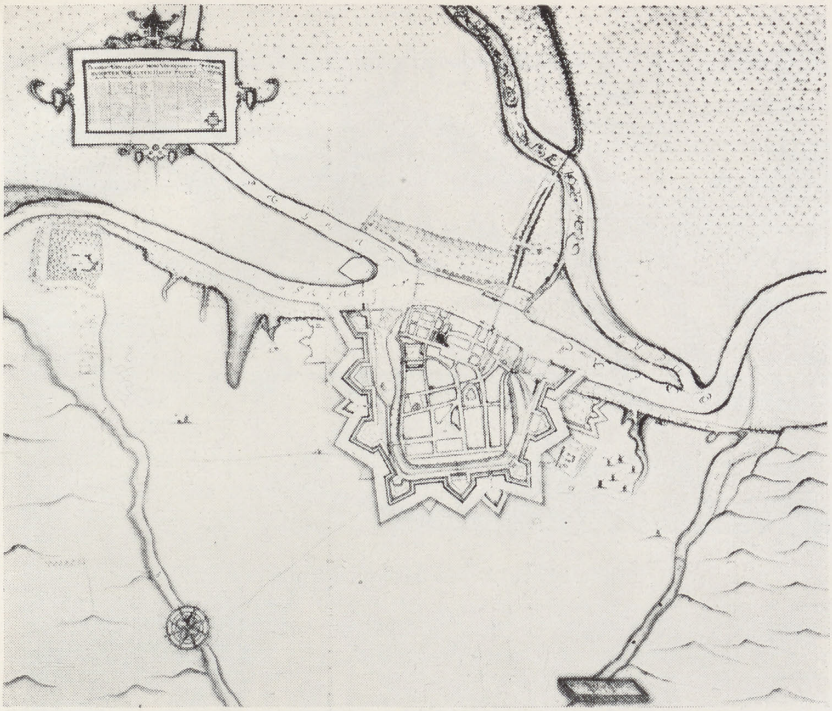
Kolberg und die Persantemündung 1630. Von Ornehuvud. (Kolberg A 2).



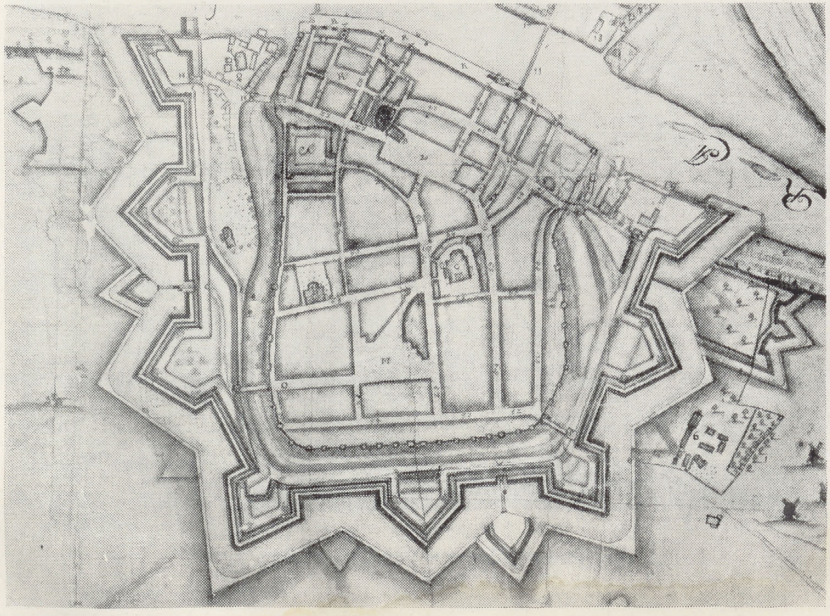
1. Kolberg 1648. Von Erik Dahlbergh. (Kolberg B, S. 16).



2. Stargard 1630. Nach einer Kopie von 1692. (Stargard A 1).



1. Stettin 1629. Von Jacobus Rettig. (Stettin A 13).



2. Stettin 1629. (Ausschnitt). Von Jacobus Rettig. (Stettin A 13).



1. Stettin um 1676, von Norden. (Stettin D c, 6 a).



2. Stettin um 1678, von Süden. (Stettin D c, 6 b).



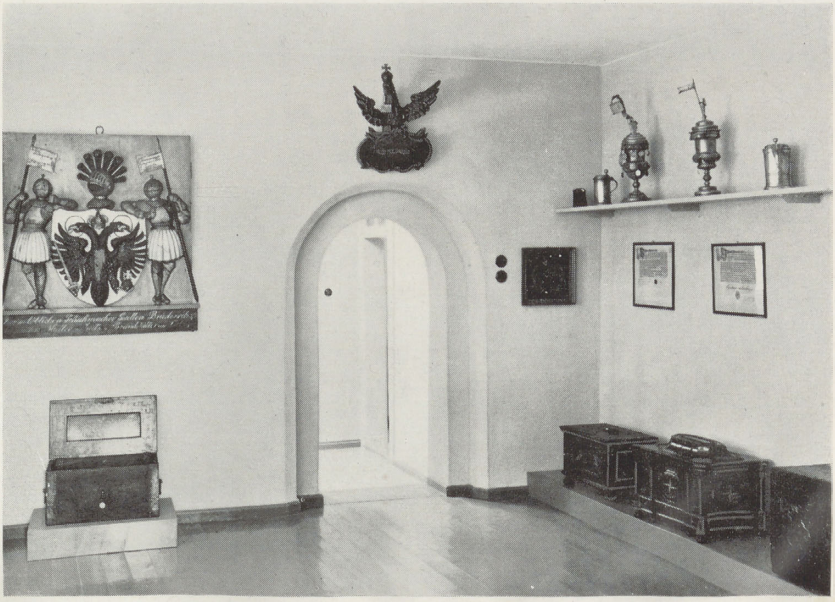
Stargard. Pfarrhäuser bei der Marienkirche. Seit 1939 Städtisches Heimatmuseum (zugleich Museum für den Kreis Saatzig).





Oben: Regenwalde. Rest des ehem. Borckenhauses. Seit 1939 Kreisheimatmuseum.
Unten: Pyritz. Ehem. Augustinerkloster. Seit 1939 Kreisheimatmuseum.





Oben: Kreisheimatmuseum Regenwalde; Teilansicht des Saales für Ur- und Frühgeschichte.
Unten: Städt. Heimatmuseum Stargard; Ausschnitt des Raumes für Innungsaltertümer.

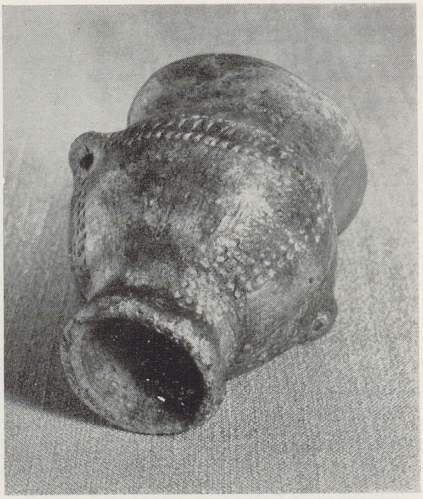






Oben: Teller und Trichterbecher: Moorfund bei Pasewalk. Mitte: Moor bei Swinemünde, aus ihm das Gefäß unten links. Unten rechts: Gefäß aus dem Moor bei Gust Kr. Köslin (ehem. Bublitz). Um 2000 v. u. Ztr.





Tonbecher mit hohlem Fuß; Siedlungsfund bei Möhringen Kr. Randow. Um 1800 v. u. Ztr.



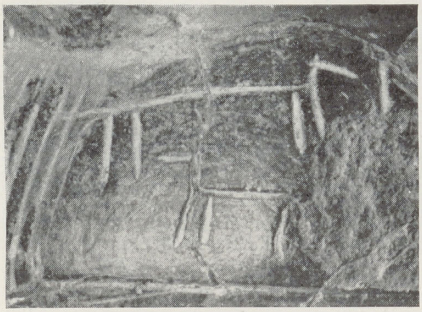
Henkeltasse und zwei gelochte Tonkugeln;
Siedlungsfund aus Treptow/Rega, Landwehrstraße. Um 1000 v. u. Ztr.

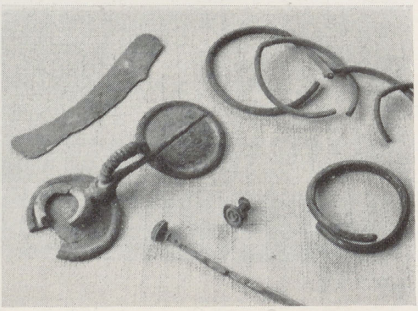




Grabhügel bei Fanger Kr. Naugard.
Oben: Gesamtansicht. Unten: Rest des ovalen Mittelpflasters.



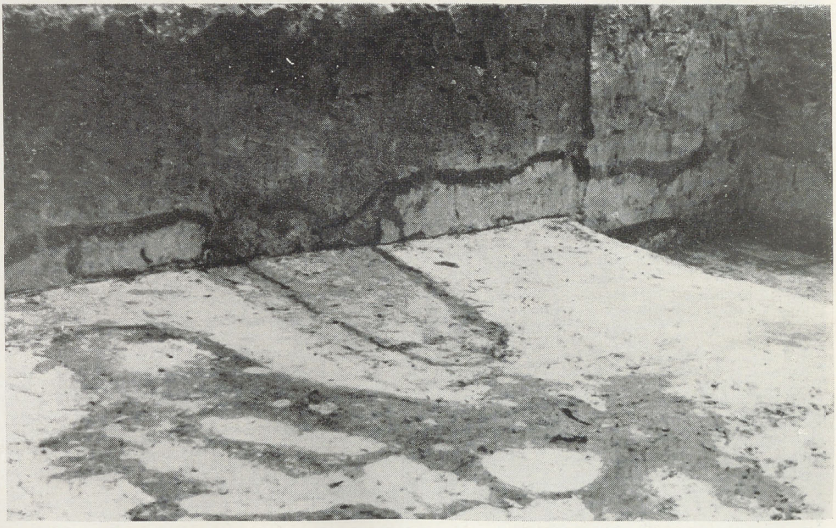






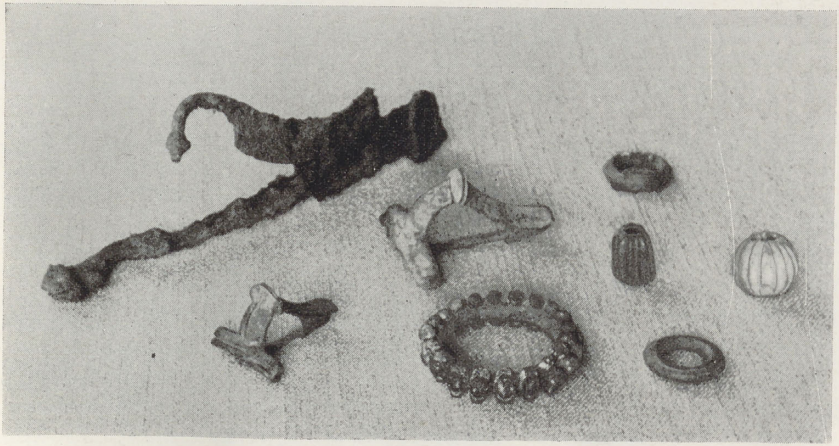
Funde aus dem Grabhügel bei Fanger Kr. Naugard.
Oben und unten: Tongefäße vom erhaltenen Teil des Steinpflasters.
Mitte links: Tierzeichnung der Tonkanne. Mitte rechts: Bronzebeigaben
vom zerstörten Teil des Steinpflasters. Um 1200 v. u. Ztr.





Gräberfeld bei Krummin auf Usedom.
Oben: Blick über die Grabungsstelle zum Achterwasser.
Unten: Abgedeckte Fläche mit Verfärbungen; vorne natürliche Eisenstreifen, hinten das halbangeschnittene Baumsarggrab Nr. 10. Um 150 u. Ztr.

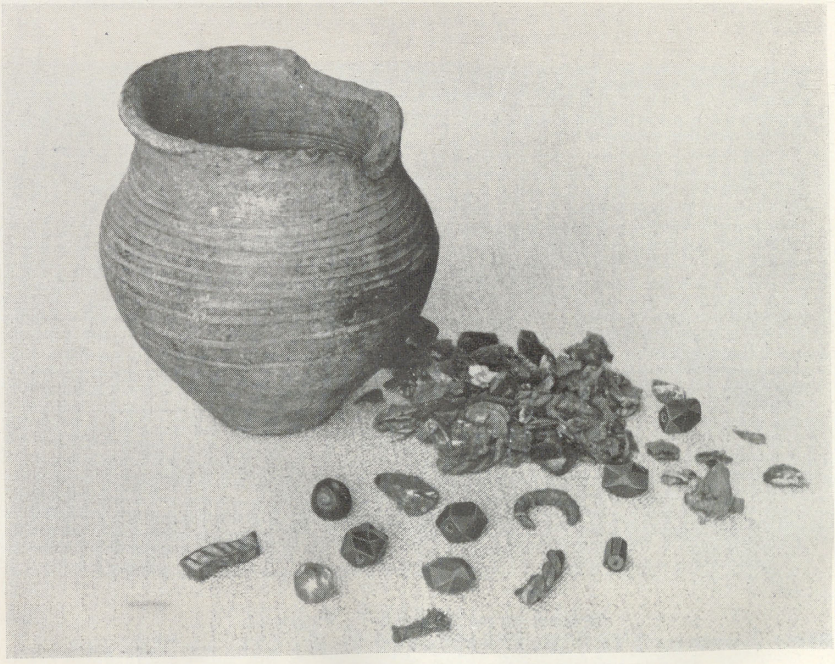




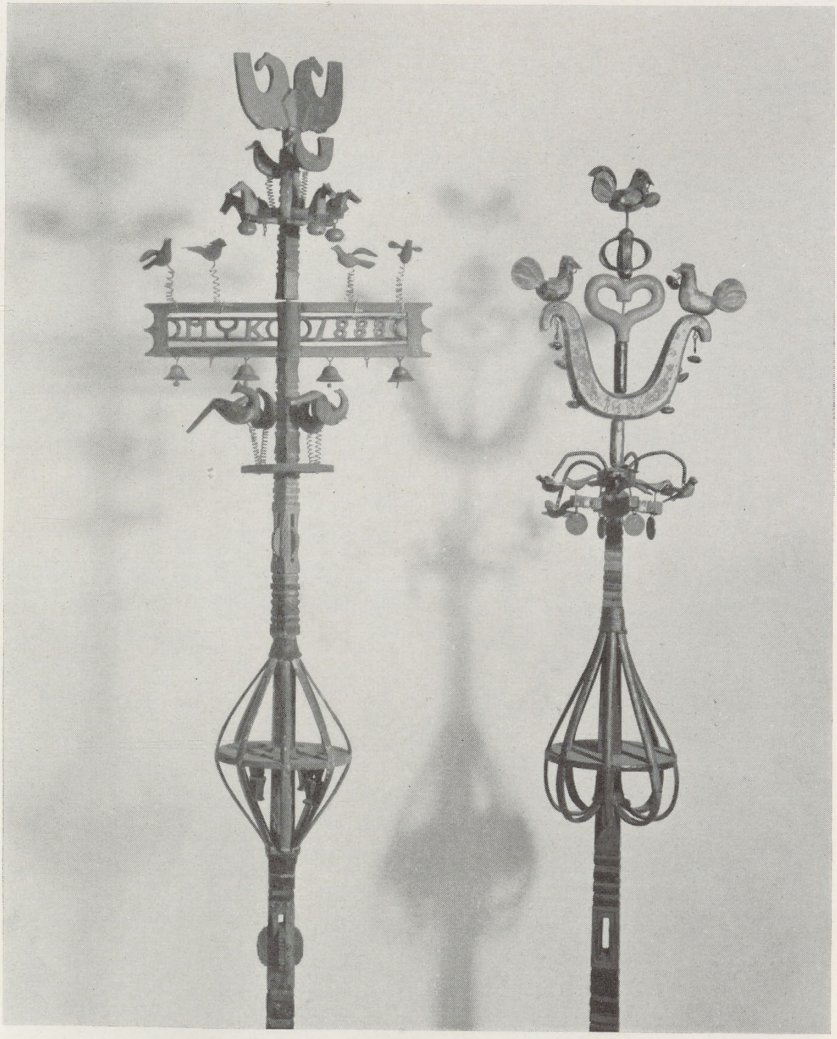
Gräberfeld bei Krummin auf Usedom.
Oben: Baumsarggrab Nr. 3 (Holz- und Knochenerhaltung rechts und links verschieden infolge ungleichartiger Beschaffenheit der Grubenfüllung).
Unten: Beigaben aus dem Brandgrubengrab Nr. 12.



Tongefäße. Links: Großjannewitz Kreis Lauenburg;
rechts: Schruptow Kr. Greifenberg. Um 450 u. Ztr.



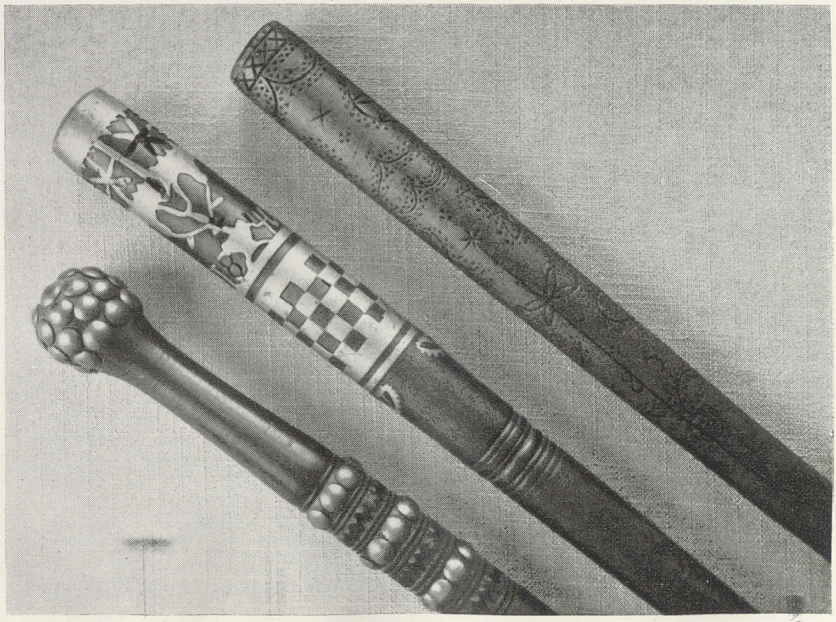
Tongefäß mit Hacksilber und Perlen aus Halbedelstein;
vom Burgwall Meckenthin Kr. Randow. Um 1100 u. Ztr.



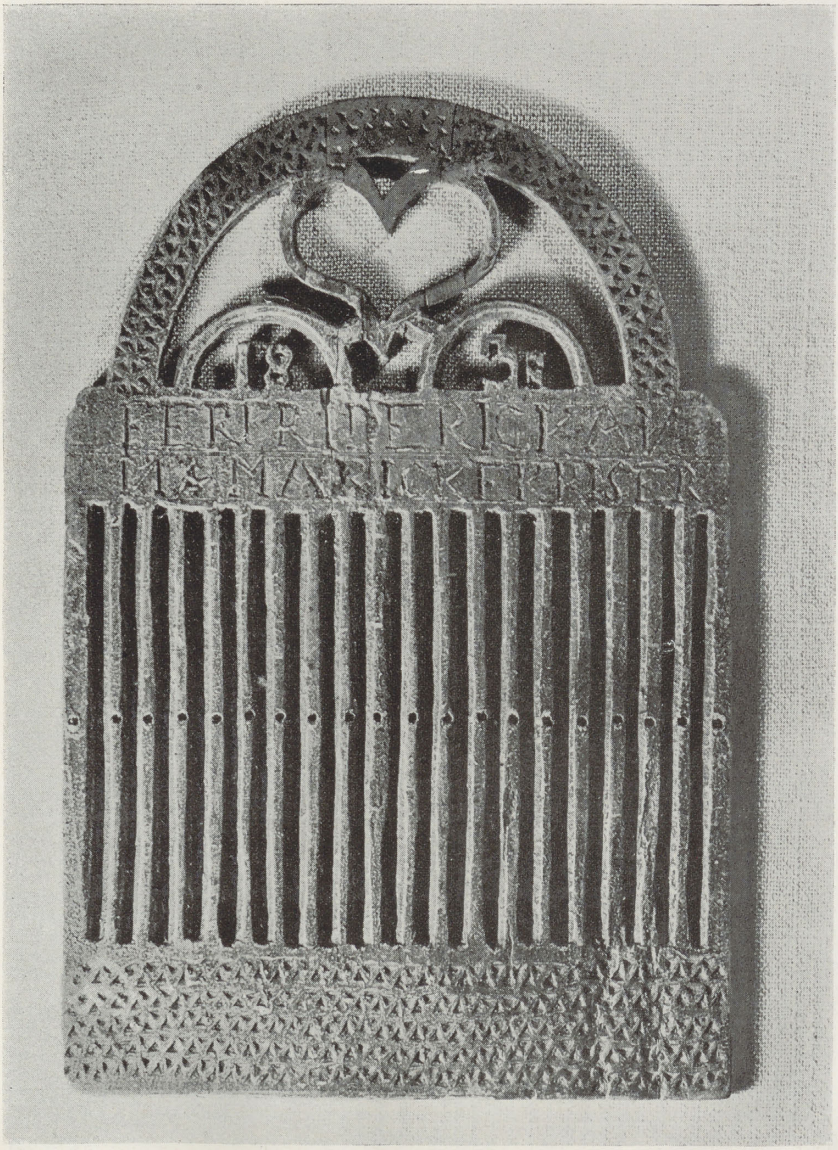
Buntbemalte Sprögelwocken (Spinnwockenaufsätze).
Brautgeschenke aus Alt-Falkenberg und Sabes Kr. Pyritz; dat. 1888 u. 1886.



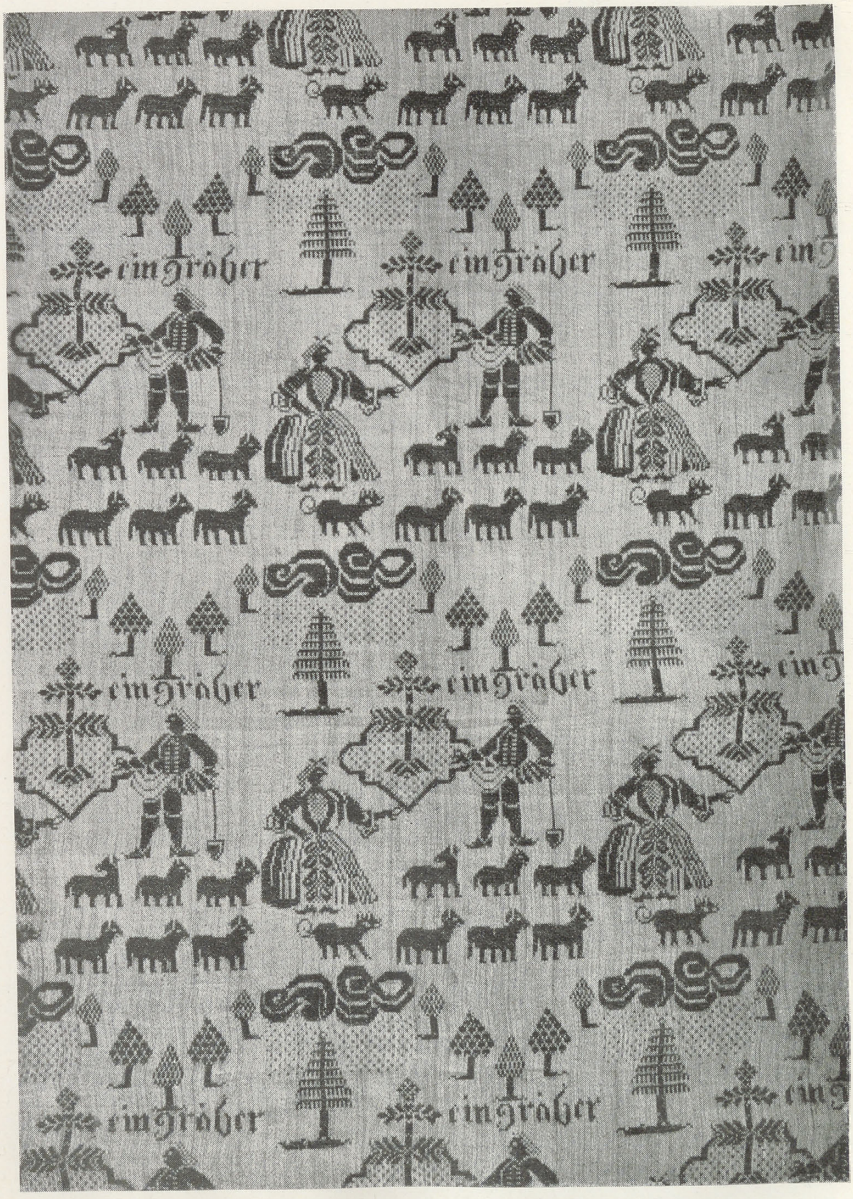
Hammeljoche aus Pyritz-Altstadt und Mulcherin Kr. Pyritz, dat. 1852 u. 1890.



Pojstöcke (Garbenbindestöcke) aus dem Weizacker,
der mittlere aus Woltin Kr. Greifenhagen, dat. 1840; der rechte dat. 1854.



Bandwebebrett aus dem Kreis Regenwalde, dat. 1838.



Blaudamast, Bettbezug aus dem Rügenwalder Amt, 1. Hälfte 18. Jhd.



Blaudamast, Bettbezug aus dem Rügenwalder Amt, 1. Hälfte 18. Jhd.

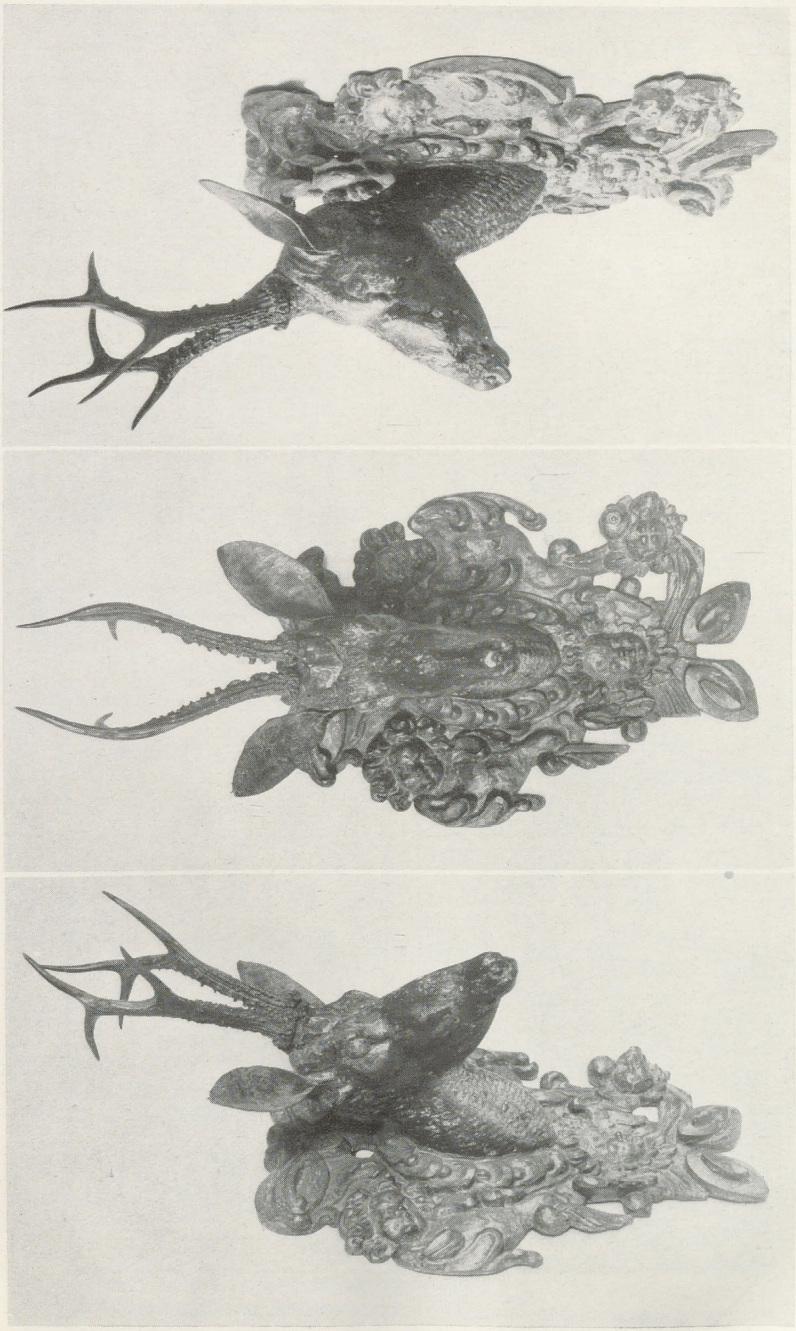


Blauweißer Kopfkissenbezug in Damastbindung mit Jagddarstellungen aus Jamund, um 1750.

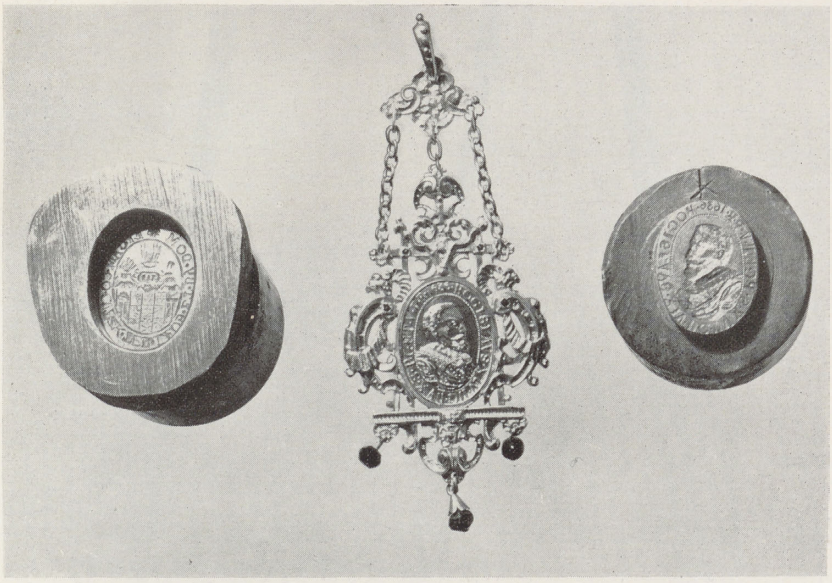




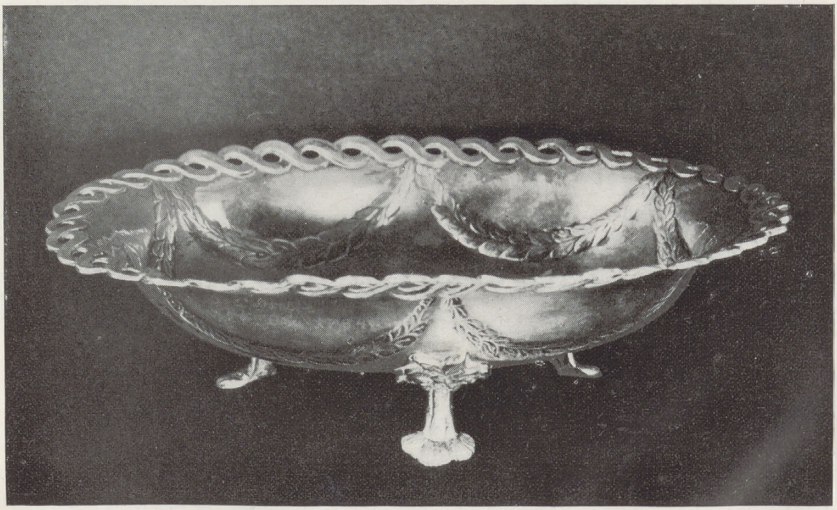
A B C-Bücher (Fibeln) aus Stargard und Stralsund, 1788 und nach 1800.



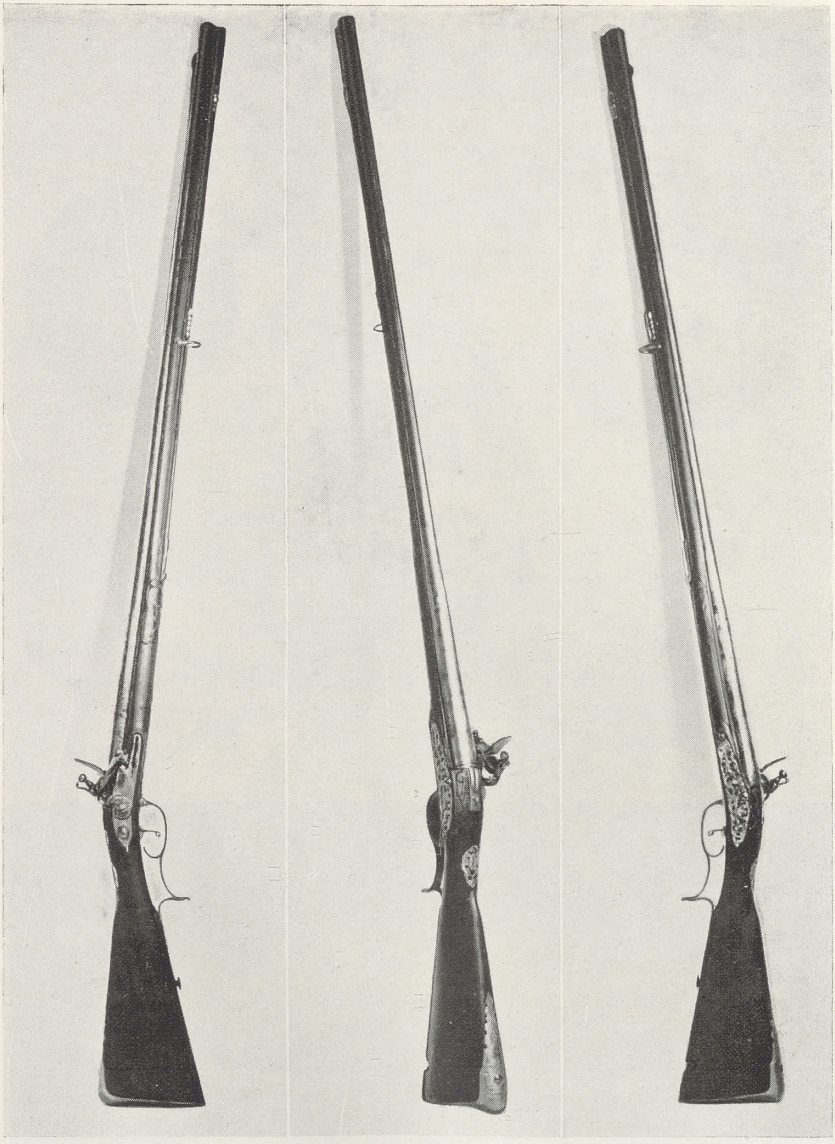
Geschnitzter Rehbockkopf. Wandschmuck aus dem ehem. Herzogsschloß in Saalfig. Um 1625.

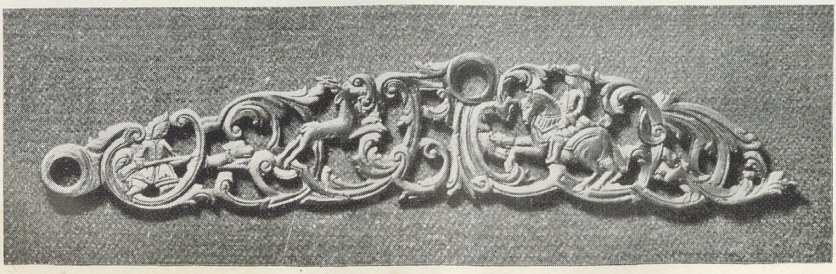


Silbervergoldeter Gnadenpfennig Bogislaws XIV. 1636 (Mitte) und Eisenstempel für Vorder- und Rückseite desselben.



Silberschälchen. Von Lorenz Paulson d. J., Stettin. 1784.

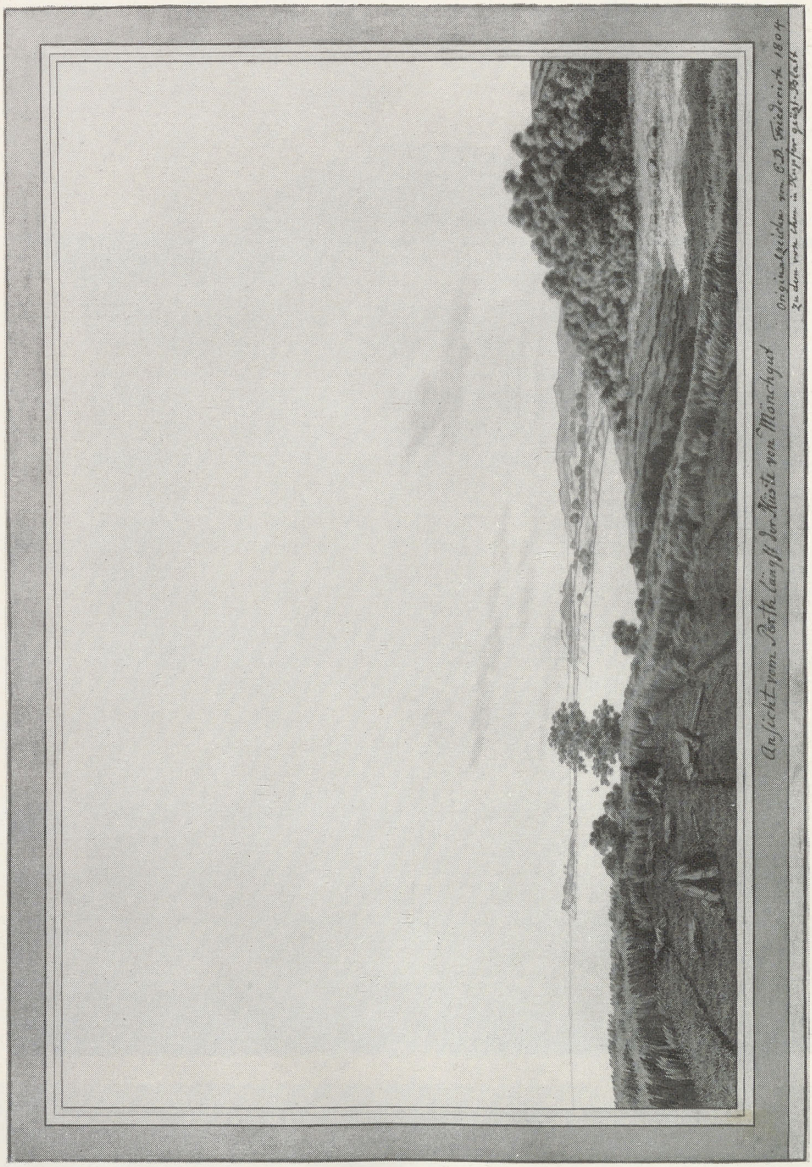






Dielenschrank aus Putbus. Vermutlich Stralsunder Arbeit. Um 1770.

Taf. 26, oben: Jagdgewehr um 1730, wahrscheinlich für Fürst Christian August von Anhalt-Zerbst, Kommandant von Stettin, angefertigt; unten: messingener Zierbeschlag von dem gleichen Jagdgewehr.



Rügenlandschaft. Aquarellierte Federzeichnung von Caspar David Friedrich. 1804.



Bildnis von Runges ältester Schwester Maria.
Kohle- und Kreidezeichnung von Philipp Otto Runge. 1808?



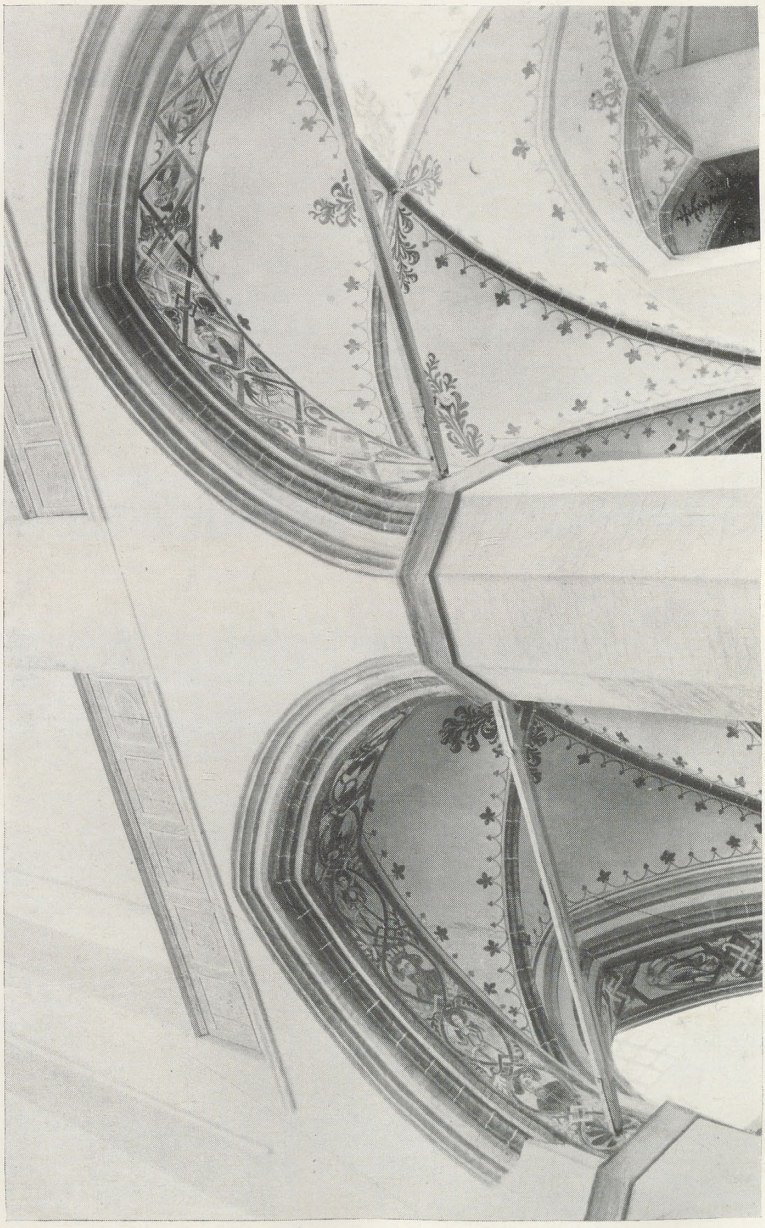


Ausstellung: „Das geistige Pommern; Große Deutsche aus Pommern".
Stettin, im Saalbau des Landeshauses.





Pommersches Landesmuseum Stettin; zwei Räume des Studienmagazins.



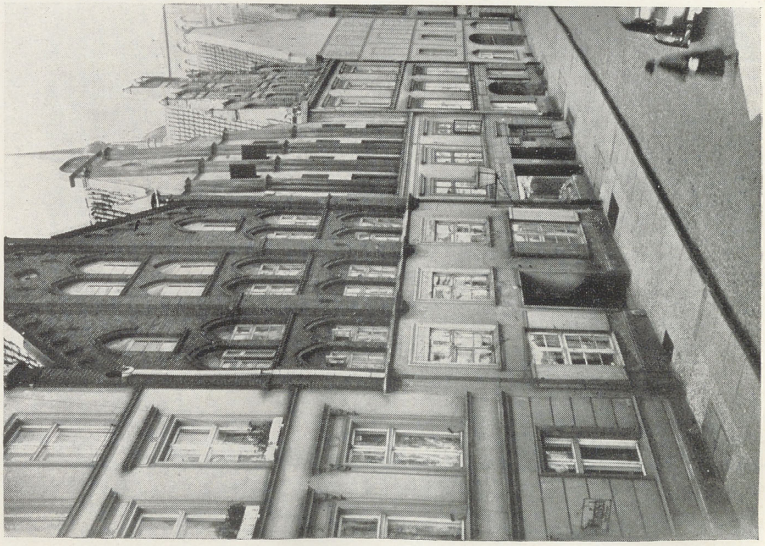
Stralsund, Marienkirche. Gewölbemalereien im nördlichen Seitenschiff.





Anklam. Markt 13 vor und nach der Wiederherstellung. Bei dem neuen Zustand fehlt noch die Firmenschrift über dem Laden.





Stralsund, Bereinigung der Altstadt. Semlower Straße. Häuser der Südseite vor und nach der Wiederherstellung.





Stralsund, Vereinigung der Altstadt. Semlower Straße. Häuser der Südseite vor und nach der Wiederherstellung.



Anklam, Eleonorenstift nach der Instandsetzung.



Pyritz, „Deutscher Hof" nach dem Umbau.



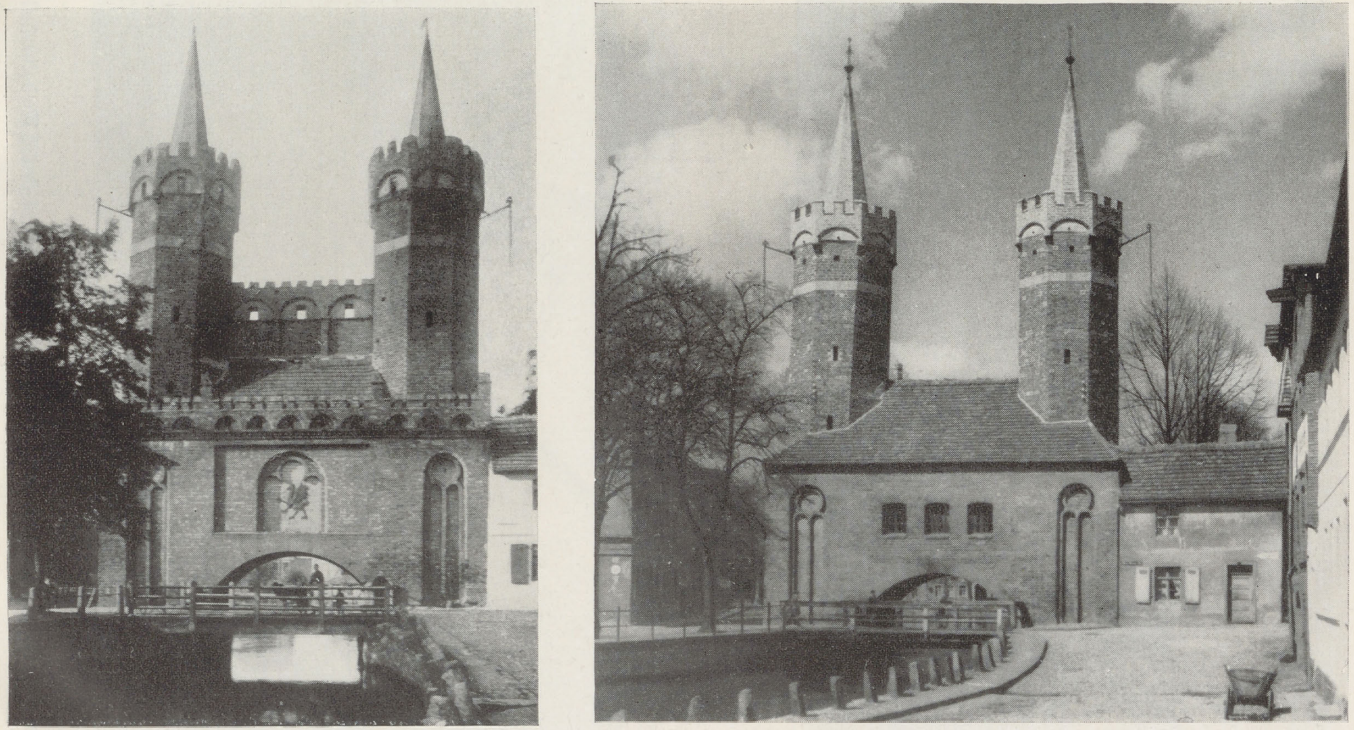


Pyritz, ehemaliges Franziskanerkloster vor und nach dem Umbau zum Heimatmuseum.





Stargard, Heimatmuseum vor und nach der Wiederherstellung.



Stargard, Mühlentor vor und nach der Wiederherstellung.





Schwirsen, Kr. Kammin, Schloß, Decke des Saales vor und nach der Wiederherstellung.





Rügenwalde, Rathaus vor und nach der Wiederherstellung.

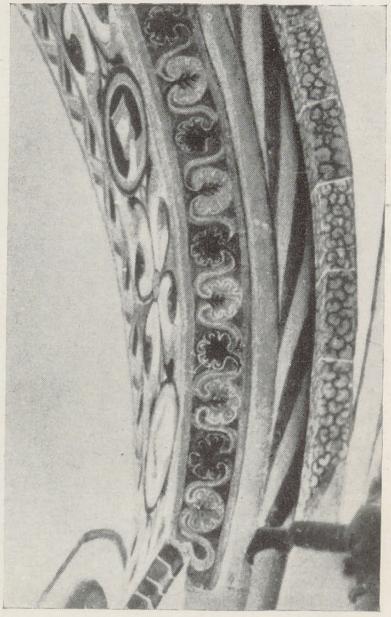




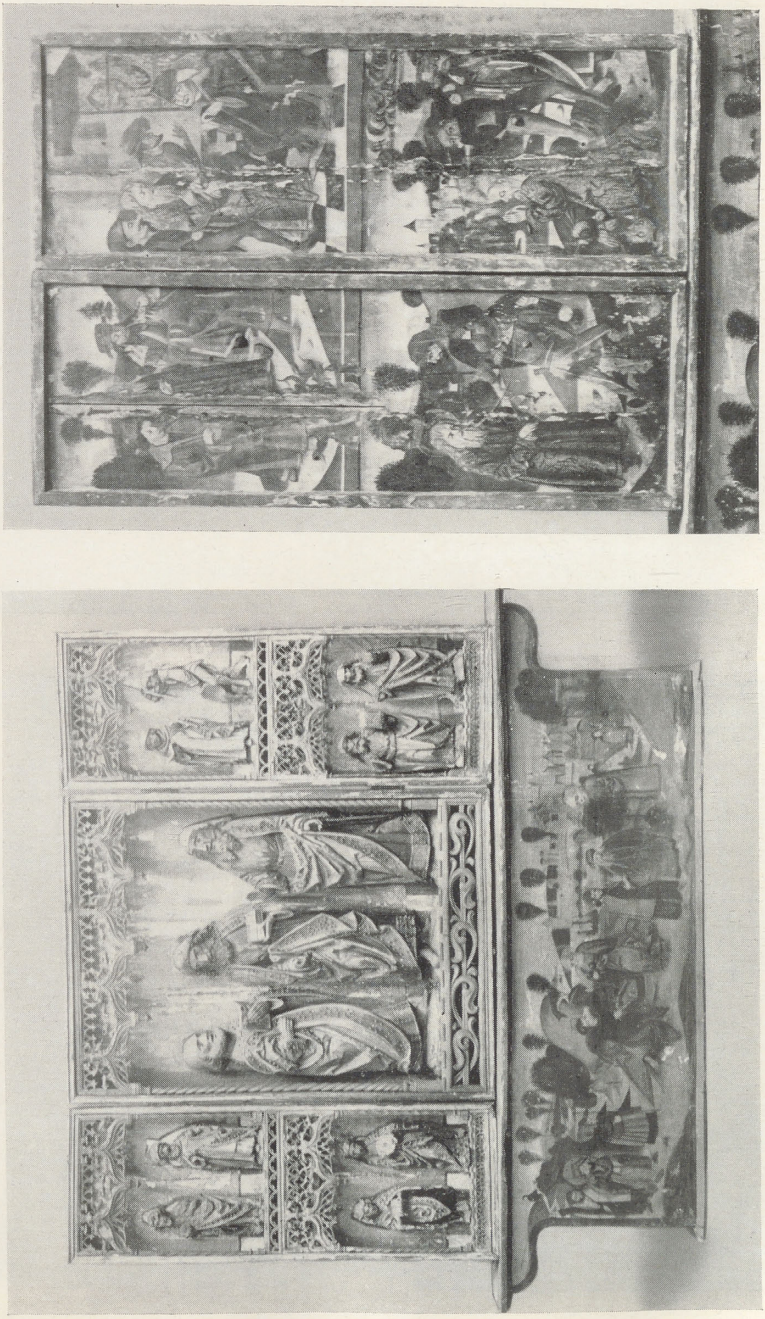
Kammin, Dom, Mittelschiff nach Osten vor und nach der Wiederherstellung.



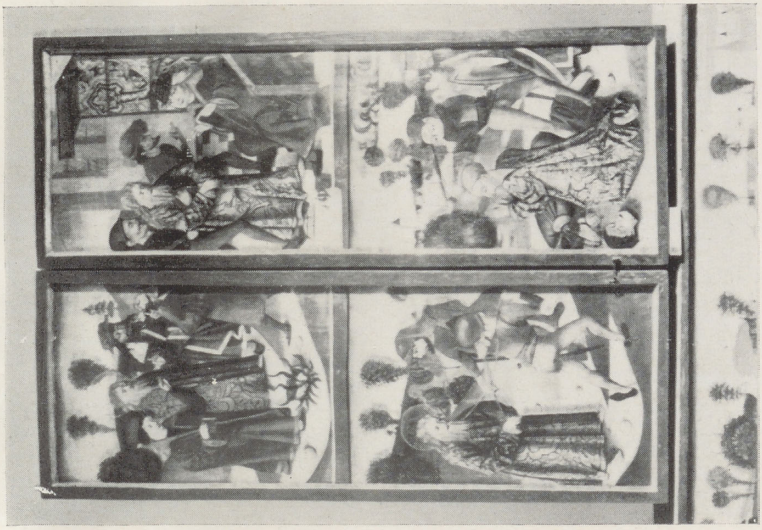




Kammin, Dom, neuaufgedeckte Wandmalereien im Chor und im östlichen Mittelschiffsgewölbe.



Kolberg, Dom, spätgotischer Schnitzaltar vor der Wiederherstellung.





Kolberg, Dom, spätgotischer Schnitzaltar nach der Wiederherstellung.

Berichtigung.

In der Unterschrift zur Tafelabbildung 8 unten muß es (wie im Text S. 256 und auf Taf. 37 richtig steht) Franziskanerkloster (statt Augustinerkloster) heißen.

ROTANOX
oczyszczanie
XII 2015

CZ.R.6.19
42676